Orbis Biblicus et Orientalis 205

Ludwig D. Morenz

Bild-Buchstaben und symbolische Zeichen

Die Heraus*bild*ung der Schrift in der hohen Kultur Altägyptens

Academic Press Fribourg
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Die Inhalt-Seiten wurden vom Autor
als PDF-Daten zur Verfügung gestellt.

Herstellung: Paulusdruckerei Freiburg Schweiz
ISBN 3-7278-1486-1 (Academic Press Fribourg)
ISBN 3-525-53062-5 (Vandenhoeck & Ruprecht)
ISSN 1015-1850 (Orb. biblicus orient.)

Elke Blumenthal in herzlicher Dankbarkeit

Als erste stellten die Ägypter die Begriffe
durch Figuren von Tieren dar;
diese ältesten Denkmäler menschlicher Erinnerung
sind noch in Steine eingeschnitten zu sehen;
sie geben sich als Erfinder der Schrift aus.

Tacitus, Annales

Auch bezeugt solchs, das aus malens grund
die erst egiptisch schrift entstund.

J. Fischart, Die Kunst

Hieroglyphen sind die ersten rohen Kindsversuche
des menschlichen Verstandes, der Zeichen sucht,
um seine Gedanken zu erklären.

J.G. Herder,
Ideen zur Philosophie
der Geschichte der Menschheit

... während die Ägypter *gründen* und *melden*,
können in der ganzen übrigen Welt nur erst Naturerleben
oder erste Anfänge zu einer Kultur geherrscht haben.

J. Burckhardt,
Historische Fragmente, I. Altertum,
5. Die weltgeschichtliche Bedeutung Ägyptens

Wenn man aber sagt: „Wie soll ich wissen, was er meint,
ich sehe ja nur seine Zeichen“, so sage ich:
„Wie soll er wissen, was er meint,
er hat ja auch nur seine Zeichen“.

Ludwig Wittgenstein,
Philosophische Untersuchungen Nr. 504

INHALT

VORWORT

Unsere (post-)moderne Kultur erweist sich untergründig über viele Fäden mit Vergangenheiten verschiedener Zivilisationen verknüpft, gerade auch im Bereich der Schriftlichkeitskultur. Ohne die so wesentliche Kulturtechnik Schrift und die mit ihr verbundenen Folgephänomene sähe unsere Welt anders, unvorstellbar anders aus. Hervorgehend aus der Mündlichkeit und der Bildlichkeit sowie anderen Zeichensystemen wie der Gestik wurden der Kommunikation und dem kulturellen Gedächtnis mit der Schrift ein folgenreiches Medium erschlossen. Seine für uns anonymen Erfinder dürften die Folgen dieser informationstechnologischen (R)Evolution, die sich bis in unsere Gegenwart und darüber hinaus bis in die Zukunft erstrecken, kaum geahnt haben. Die Schrift wurzelt in historischer Tiefe, kann bis ins 4. Jt. v. Chr. und mit Blick auf Vorstufen sogar noch weiter verfolgt werden. Dabei kam dem Alten Vorderen Orient einschließlich Ägyptens in der Herausbildung der Schrift eine herausragende Rolle zu. Sämtliche modernen europäischen Schriften hängen, insbesondere über das Phönizische und Griechische, in direkter historischer Kette mit der ägyptischen Schrift zusammen. Andererseits zeigen die chinesische Schrift oder die altamerikanischen Notationen, dass Schriftentstehung kein einmaliges Phänomen in der menschlichen Geschichte war.

Gerade im Vergleich zu der gewohnten Alphabetschrift fasziniert(e) den fremden Betrachter der klassischen Antike, der Renaissance oder der Moderne die rätselhafte Bildlichkeit der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Außerdem wurde und wird sie für eine der ältesten Schriften der Menschheit gehalten, wenn nicht für die älteste. Damit werden die ägyptische Schrift und die ihr vorausgehenden Notations- und Kommunikationstechniken zu einem auch medienarchäologisch und kulturwissenschaftlich reizvollen Thema. Wann und wo wurde diese Schrift entwickelt, von wem und zu welchen Zwecken? Handelt es sich eher um eine punktuelle Erfindung oder einen längerfristigen Prozess? Wie war die Entwicklung der Schrift in andere medientechnologische und gesellschaftliche Vorgänge eingebunden? In welchem Verhältnis stand sie zur etwa kontemporären mesopotamischen Schrift? Können von der konkreten historischen Betrachtung generelle Modelle für die Herausbildung der Schrift abgeleitet werden? Diese und weitergehende Fragen sind entgegen vieler allzu geradlinig konzipierter Überblicksdarstellungen angesichts des Überlieferungszufalls und in

Verbindung mit der m.E. *a priori* zu unterstellenden Komplexität für eine über 5000 Jahre zurückliegende Entwicklung nur bedingt zu beantworten. Seit den neunziger Jahren liegt allerdings substantiell neues Material vor, das die Basis der Forschung gerade für die Phase der Herausbildung der Schrift wesentlich verbreitert hat. Ohne die Arbeiten von G. Dreyer, U. Hartung, W. Kaiser und der anderen Mitarbeiter des Deutschen Archäologischen Instituts in der archaischen Nekropole von Abydos wäre dieses Buch kaum geschrieben worden oder hätte doch zumindest viel Substanz entbehren müssen.

Die ersten unmittelbaren Ideen zu diesem Buch entwickelten sich in Verbindung mit neugieriger Lektüre der Veröffentlichung der archaischen Abydos-Etiketten durch G. Dreyer (Umm el-Qaab I, 1998) eher beiläufig in einem Gespräch über die Besonderheit von Namen mit Erich Bosshard-Nepustil. Dabei bestärkte sich der länger gehegte Verdacht, dass Eigennamen eine wesentliche Herausforderung für die Phonetisierung der älteren bildlichen Kommunikation boten und dass Sprach- und Kulturkontakte einen wesentlichen Motor dafür darstellten. Gerade fremdsprachliche Eigennamen, so die Hypothese, dürften in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. einen wesentlichen Anreiz für die Entwicklung von lautlicher Notation geliefert haben.

Erste Versionen der hier vorgelegten Untersuchung trug ich 1999 bei dem jährlichen *Herbsttreffen* im Kunstverein Röderhof und 2001 an der Humboldt-Universität Berlin im Rahmen einer Vortragsreihe des Richard-Lepsius-Instituts und des Ägypten-Forums vor. Mit dem Thema „Die Phonetisierung des Bildes und ihre Folgen. Ein Modell für die Entstehung der ägyptischen Schrift“ bestritt ich das Habilitationskolloquiums am 11.12. 2001 in Tübingen und danke der kulturwissenschaftlichen Fakultät für die freundliche Aufnahme. Daran schlossen sich öffentliche Vorträge zu diesem Themenkreis an den ägyptologischen Instituten in Basel, Leipzig, Heidelberg und Köln an, und verschiedene Hinweise von Kollegen aus den anschließenden Diskussionen flossen in die vorliegende Arbeit ein.

Das Phänomen der frühen Schriftlichkeit im Rahmen der Ausprägung der spezifischen hohen Kultur Altägyptens beschäftigt mich seit meinem Studium, und entsprechend zahlreich sind Anregungen verschiedenster Personen, die selbstverständlich nicht alle genannt werden können. Für vielfältige Hinweise, Unterstützung und in der so langgestreckten letzten Phase gelegentlich mahnendes Drängen auf den Schlussstrich danke ich besonders Erich Bosshard-Nepustil, Thomas Glück, Jochem Kahl, Ladislav

Kvasz, Antonio Loprieno, Sebastian Richter, Stefan Schorch, Stephan Seidlmayer, Pascal Vernus sowie Claus Wilcke. Die Mühe des mit vielfältigen anregenden Diskussionen verbundenen Korrekturlesens übernahmen Elena Demke, Frank Feder, Martin Fitzenreiter, Stefan Grunert, Ruth Morenz sowie Leonhard Sassmannshausen, und ihre Hinweise haben mich nicht nur vor Fehlern und Unklarheiten bewahrt, sondern auch wesentlich auf die Gestaltung des Textes eingewirkt. Elena Demke hat meine Arbeit an dieser Monographie wesentlich inspiriert und unterstützt. Ich arbeitete an den Universitäten Oxford, Tübingen und Leipzig an Passagen dieses Buches und profitierte dabei von Anregungen und Fragen der Studierenden und Gesprächen mit Kollegen, besonders John Baines, Francis Breyer, Mark Collier und Wolfgang Schenkel. In Berlin las und schrieb ich viel im Archiv des Altägyptischen Wörterbuches und bin dem ganzen Team für die freundliche Aufnahme als eine Art Stammgast und verschiedene Hilfen dankbar. Für wesentliche Förderung danke ich dem Queens College, Oxford, der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Susanne Bickel, Othmar Keel und Christoph Uehlinger ermöglichten die Aufnahme in die Reihe *Orbus Biblicus et Orientalis*. Als Zeichen vielfachen Dankes widme ich diese Untersuchung meiner verehrten Lehrerin Elke Blumenthal.

Chronologisches Gerüst

Negade I	**Ende 5. Jt. – ca. 3550**
Negade II	**ca. 3550 - 3200**
Negade II C	3400 - 3200
Negade II D	3300 - 3200
Negade III	**ca. 3200 - 2950**
Negade III A	3200 - 3120
Negade III B	3120 - 3050
Negade III C	3050 - 2950

Zeitgenössisch belegte protodynastische Herrscher; mehrere gleichzeitige Potentaten (*wr.w*) im Gebiet des erst unter Nar(-meher) vereinigten Ägypten[1] **ca. 3230 - 3020**

...	
SKORPION (I.)	3200/3180
HYÄNE	3200/3180
CANIDE	3200/3180
ELEFANT/NASHORN	3200/3180

KROKODIL (?)

WELS (*nꜥr*) (I. ?)

DOPPELSTIER

...
ARME
SKORPION (II.) Bezeichnung des Herrschers als „Seiender“ (Hieroglyphe Rosette)

---

[1] Die Namen der Herrscher sind uns nicht alle überliefert. Ihre konkreten Machtbereiche können außerdem nur sehr bedingt abgesteckt werden. So herrschte SKORPION (I.) im Gebiet mit Abydos als Zentrum, während für SKORPION (II.) Hierakonpolis als Residenz angesetzt werden kann.

Scharnier zwischen proto- und frühdynastischer Zeit ca. 3020 - 3000

Nar(-meher) [2] Bezeichnung des Herrschers als „Horus" (Hieroglyphe Falke)

von Nar(-meher) unterworfene regionale Potentaten (*wr.w*):
Wꜥ-š
Nw

I. Dynastie ca. 3000 - 2850

Aha
(Atoti ?)[3]
Djer
Wadji
De(we)n
Adj-ib
Semer-chet
Qa-a

II. Dynastie ca. 2850 - 2700

Hetep-sechemui
Neb-re
Ni-netjer
Weneg(-nebti)
Sened
Sechem-ib
Per-ib-sen
(Nefer-ka-re ?)[4]
(Nefer-ka-sokar ?)[5]
(Hu-djefa I. ?)[6]
Cha-sechem(ui)

---

[2] Auf den archaischen Siegeln aus der Nekropole von Abydos Fig. (48a und b) wird Nar(-meher) als erster Herrscher aufgeführt, dem die Namen der Herrscher der I. Dynastie bis De(we)n und „Königsmutter" Mer-Neith bzw. bis Qa-a folgen. Aus dieser Perspektive könnte Nar(-meher) bereits zur I. Dynastie gezählt werden.

[3] Zeitgenössisch nicht bezeugt, aber genannt auf Turiner Königspapyrus und Königstafel von Abydos; dagegen nicht genannt auf den Siegeln mit Königsnamen der I. Dynastie, hier Fig. 48a und b. Deshalb fragt sich, ob man Atoti als Herrscher der I. Dynastie führen sollte.

[4] Aus zeitgenössischen Quellen nicht belegt.

[5] Aus zeitgenössischen Quellen nicht belegt.

[6] Aus zeitgenössischen Quellen nicht belegt.

III. Dynastie **ca. 2700 - 2640**

Djoser
Neb-ka
...

Anmerkungen

1) Die konkreten Daten sind für diese Phasen der ägyptischen Geschichte nur approximativ, werden deshalb hier nur als runde Zahlen angegeben. Auch die Längen der Regierungszeit der einzelnen Herrscher können bis zum Ende der II. Dynastie nur grob geschätzt werden. Selbst von einem relativ gut dokumentierten Herrscher wie Nar(-meher) ist unbekannt, wie lange er regierte. Bei den Angaben der späteren ägyptischen Königslisten oder Manethos ist in Rechnung zu stellen, dass deren Datenbasis für die Zeit vor dem Alten Reich für uns nicht sicher zu evaluieren und entsprechend quellenkritisch zumindest problematisch ist.

2) Die archäologischen Perioden, in diesem Fall die Negade-Zeitstufen, stehen in keiner vollen Gleichung mit der Herrschergeschichte; deutlich bei Negade II und III.

3) In die besprochene Zeit fallen Änderungen der Herrschaftsstruktur, die auch in einer veränderten Titulatur der Herrscher gespiegelt sind (Kap. II.2.2.2.1).

Literatur in Auswahl

J. v. Beckerath, Chronologie, 1997
-, Handbuch, 1999
J. Görsdorf, G. Dreyer, U. Hartung, ^{14}C Dating Results, 1998
T. Schneider, Lexikon, 1996
T.A.H. Wilkinson, Political Unification, 2000
-, Royal Annals, 2000

EINLEITUNG MIT SKIZZE DER FORSCHUNGSGESCHICHTE

So selbstverständlich die Sprache für den Menschen auch gegeben scheint, so deutlich ist Schrift ein späteres kulturelles Produkt. Die etwa zeitgleich in Ägypten und Mesopotamien – den ältesten bekannten Schriftkulturen der Menschheit – in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. erfolgte Herausbildung der Schrift bedeutete eine zentrale Leistung in der kulturellen Evolution des Menschen. In der vorliegenden Untersuchung steht die ägyptische Kultur im Zentrum, doch wird die etwa kontemporäre Entwicklung der (Proto-) Keilschrift mit in die Betrachtung einbezogen.
Bereits im 4. Jt. v. Chr. wurde in Ägypten für die Notation der Lautung das Rebus-Prinzip genutzt, indem Schreiber ein bildhaftes Zeichen für ein nur ähnlich lautendes Wort (vgl. im Deutschen etwa die Verwendung des Bildes eines Hasen für Hass) setzten und auf diese Weise ausschließlich die Lautung kodierten. So trivial oder spielerisch dies aus heutiger Perspektive auch wirken mag, bedeutete die erste Anwendung des Rebusprinzips doch eine für die Herausbildung der Schrift kaum zu überschätzende schöpferische Leistung, in der ein enormes notationstechnisches Potential steckte. Am Anfang wurde es vorzüglich für die Kodierung von fremdsprachlichen Eigennamen von Orten und Personen sowie von Titeln verwendet, doch übertrug man es allmählich auf die Schreibung anderer Substantive und weiterer Wortarten. Bis schließlich grammatikalische Elemente der Sprache wie Präpositionen und Partikel geschrieben wurden, vergingen allerdings noch mehrere Jahrhunderte. Erst mit solchen Mitteln konnte die Sprache im Medium Schrift nicht nur welt-, sondern auch wortreflexiv – und damit kontextunabhängiger – werden. Aus rückblickender Perspektive kann die Zeit der II. und frühen III. Dynastie gewissermaßen als Vollendung der Herausbildung der Schrift in Ägypten betrachtet werden. Deshalb spannt sich der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit von der Mitte des 4. Jt. bis etwa 2700 v. Chr. Schon diese gewaltige Zeitspanne indiziert, wie langwierig der Weg zur entwickelten Schrift war.
Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht die Frühschrift aus dem späten 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. Hier werden die ältesten Belege – Inschriften auf Siegelabrollungen, Etiketten und Prunk-Monumenten – möglichst *dicht* gelesen und zugleich in ihren kulturhistorischen Zusammenhang gestellt. Wenn man sich historisch-kritisch mit dem prä- und frühdynastischen Material beschäftigt, wird einem schnell bewusst, dass in den konkreten Interpretationen nicht zuletzt wegen der spärlichen Notation oft

ein gewisser Spielraum verbleibt. Darüber will ich nicht hinwegtäuschen, sondern die Wahrscheinlichkeitsstufen „Vermutung“, „plausible Annahme“ und „relativ sichere Lesung“ möglichst kenntlich machen.
Entgegen einer in der historischen Forschung recht verbreiteten Neigung zu letztlich weitgehend monokausalen Erklärungen für die Schriftentstehung zeigt sich sowohl in der Analyse des ägyptischen als auch des altorientalischen Materials, dass diese zu kurz greifen müssen. Vielmehr scheint es plausibel, ein Ursachenbündel anzusetzen. Nicht nur wirtschaftliche, soziale und mentale Ursachen bedingten die Schriftentwicklung, sondern sie basierte auch auf medialen Voraussetzungen. Dementsprechend nehme ich die Entwicklung der visuellen Repräsentationstechniken und der Medientechnologie im 4. Jt. v. Chr. in den Blick. Vor allem ist in Rechnung zu stellen, dass die verschiedenen für uns völlig anonym bleibenden und sogar nur als Idealtypen anzusetzenden Akteure in ihrem Rahmen agierten, Probleme lösten und dabei selbstverständlich nicht zielstrebig auf das Produkt Schrift hin arbeiteten.
In der Untersuchung einer so komplexen Frage wie der Schriftentstehung müssen auch wegen der fragmentarischen Überlieferung systematische und historische Argumentation sowie der Blick auf das konkrete Detail und das größere Ganze eng miteinander verbunden werden. Die sehr unvollständige und zudem relativ dünne Überlieferung lässt *a priori* erwarten, dass die Entwicklung komplexer und weniger geradlinig verlief, als wir dies aus den Funden nachzeichnen und modellieren können. Die zweifellos reizvolle Suche nach ältesten Belegen ist sogar doppelt zu relativieren, da der Überlieferungszufall nur bedingt kalkulierbar ist und außerdem mit fließenden Übergängen zwischen bildlicher, symbolischer und phonetischer Notation zu rechnen ist. Wenn demnach zwar jeder Versuch, eine Geschichte der Herausbildung von Schrift zu erzählen, mit Lücken auskommen muss, können aufgrund der Forschungsarbeit der Ägyptologie und Altorientalistik und durch neue Grabungsfunde nunmehr von erweiterter Basis aus zumindest Grundzüge neu und genauer skizziert werden. Die Überlegungen münden in einem Stufenmodell zur Herausbildung der Schrift in Ägypten. Dies scheint in den Grundzügen auch für andere primäre Schriften wie die Keilschrift zu greifen, wobei neben den Gemeinsamkeiten gerade auch die als Rahmenbedingungen fungierenden jeweiligen kulturgeschichtlichen Besonderheiten schriftgeschichtlich interessant sind.
Wie bei vielen historischen Arbeiten stellt sich auch in der Auseinandersetzung mit der Herausbildung von Schrift das Problem der Erzählbarkeit

von Geschichte. Das stark gegliederte Inhaltsverzeichnis ist ein Versuch, die angestrebte Vermittlung von Fragmentarischem und Systematischem im Rahmen meines Zuganges kenntlich und übersichtlich zu machen sowie schnellen Zugriff auf bestimmte Fragen und separate Lesbarkeit einzelner Passagen zu ermöglichen.

Eingangs ist schliesslich noch auf zwei Probleme hinzuweisen: die Umschrift ägyptischer Wörter und die Chronologie. Für die Umschrift wurde die konventionelle ägyptologische Form des Ägyptischen Wörterbuchs gewählt, wobei hier s versus z statt *ś* versus s unterschieden wird. Ein besonderes Problem bildet immer wieder die Transkription der Namen. Für die in der Lesung mehr oder weniger sicheren Königsnamen wird auf die konventionellen Formen zurückgegriffen, etwa Aha. Demgegenüber zeigt die Klammer wie bei „De(we)n“ an, daß es sich um eine Rekonstruktion handelt. Ebenfalls eine Klammer wird in Fällen wie „Nar(-meher)“ verwendet, die hier ausdrückt, dass gelegentlich das Element „meher“[1] nicht geschrieben wurde[2]. Verschiedene rein semographisch geschriebene Namen erlauben keine phonetisch eindeutige Auflösung, da mehr als ein Wort in Frage kommen. Dafür wurde hier die Umschreibung mit Großbuchstaben, etwa „SKORPION“, gewählt. Für die Frage der Schriftentstehung ist die relative Chronologie von hoher Bedeutung. Die Jahreszahlen können trotz der inzwischen deutlich verbesserten Datierungsmöglichkeiten über kalibrierte C-14-Daten nur approximativ sein. In dieser Arbeit wird zwischen prä-, proto- und frühdynastischer Zeit unterschieden. So gewiß die Übergänge fließend waren, bildete die Zeit des Nar(-meher) doch ebenso sicher einen wichtigen Übergangspunkt in Praxis und Konzeption des ägyptischen Königtums.

---

[1] Kürzlich konnte J. Quack, Zum Lautwert, 2003, plausibel machen, dass das Zeichen statt *mr* genauer als *mḥr* zu lesen ist.

[2] Wahrscheinlich handelt es sich bei *mḥr* um ein festes Epitheton – „schrecklich, furchterregend“ –, das nicht unmittelbar zum Namen gehörte und deshalb gelegentlich nicht notiert wurde. Alternativ könnte man annehmen, dass die Namensform *Nʿr* – „Wels“ – älter ist und sie später um das Adjektiv *mr* – „schmerzend, furchterregend“ – erweitert wurde. Eine andere Erklärung bietet neuerdings J. Ray, The Name, 2003. Er versteht als phonetischen Indikator *3b*, während er für den Wels die Lesung *s3b* postulierte. Tatsächlich aber ist, worauf Ray selbst hinwies, keine Bezeichnung eines Welses als *s3b* belegt. So sehr wir auch mit Lücken in der Überlieferung des Vokabulars rechnen müssen, sollte doch nur mit spezieller Begründung Zuflucht zu solchen Konstruktionen genommen werden. Tatsächlich hat das Adjektiv *mḥr* eine durchaus breite Spanne und rekurriert hier vermutlich auf das dem Feind Schmerzen verursachende Aggressivitätspotential des Herrschers.

Deshalb lasse ich in langer ägyptologischer Tradition die frühdynastische Zeit mit ihm beginnen.

Das Bild der Forschung zur Entstehung der ägyptischen Schrift ist geprägt von den jeweils zeitbedingten Fragen und dem verfügbaren Material. Die Kenntnis der altägyptischen Schrift(en) ging in der späteren Antike auch in Ägypten selbst allmählich verloren, und der Traditionsfaden war etwa im 4. Jh. n. Chr. gerissen[3]. In den bildhaften und deshalb scheinbar leicht zugänglichen, doch zugleich wundersam anmutenden Hieroglyphen vermutete man in Europa im Gefolge antiker Traditionen (insbesondere den seit 1419 in Europa wieder bekannt gewordenen *Hieroglyphica* des Hor-Apollon[4]) seit der Renaissance eine Ideen-Schrift[5], geschrieben in *signa* statt *litterae* – so Leone Battista Alberti (1404 - 1472), der Florentiner Begründer der künstlerisch-schöpferischen Neohieroglyphik der Renaissance[6]. Originales Material aus frühen Zeiten der Schrift lag den Gelehrten nicht vor, und in den Bahnen ägyptischer und klassisch antiker Traditionen wie Platons Phaidros-Dialog (274-5) wurde die Schrifterfindung dem als Kulturheroen konzipierten ägyptischen Gott Thot = Hermes Trismegistos zugeschrieben. Erst J.F. Champollion (1790 - 1832) konnte in der ersten Hälfte des 19. Jh. einen grundlegend anderen Ansatz – die phonetische Notation mittels bildhafter Zeichen und eine gewisse Loslösung der Lautwerte von der Bildlichkeit – anhand einer Bilingue, dem Stein von Rosette, nachweisen[7]. Dabei ist interessant, dass wie bei der Herausbildung der Schrift auch bei ihrer Entzifferung Namen eine wesentliche Rolle spielten. In Champollions Fall waren dies die von einer Kartusche umgebenen und dadurch leicht erkenn- und isolierbaren Königsnamen. In dieser Frühzeit der Ägyptologie war man sehr mit der Entzifferung des Schriftsystems und zuneh-

[3] Gleichwohl blieb das imaginäre pharaonische Ägypten vor allem wegen seiner Bedeutung in der Bibel ein gewisser Faktor in der abendländischen (und selbstverständlich auch in der arabischen) Geistesgeschichte; verschiedene Ägyptenkonzepte im Rahmen der vielschichtigen Ägyptenrezeptionen untersucht J. Assmann, Mose, 1998.

[4] H.J. Thissen, Des Niloten Horapollo Hieroglyphenbuch, 2001.

[5] Grundlegende Darstellung von E. Iversen, The Myth, 1961.

[6] L.D. Morenz, Neohieroglyphs, 2003.

[7] *Lettre à M. Dacier*, 1822. Dieser Brief wird mit einigem Recht metaphorisch als Gründungsdokument der Ägyptologie bezeichnet, doch ist die Situation wissenschaftsgeschichtlich selbstverständlich komplexer, W. Schenkel, Ramses, 2001. Wenn Champollion zweifellos die zentrale Figur der Hieroglyphenentzifferung war, stand er doch nicht allein in diesem Terrain. Forscher wie D. Åkerblad oder T. Young leisteten ebenfalls wichtige Beiträge. Die Rosettana ist ein sowohl ägyptisch- als auch griechischsprachiges Priesterdekret, S. Quirke, C. Andrews, The Rosetta Stone, 1989.

mend mit den Lesungen der Texte beschäftigt, wobei die Frage nach der Schriftentstehung im Hintergrund blieb. Hinzu kommt, dass auch zu dieser Zeit noch kaum Schriftzeugnisse aus dem 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. bekannt waren.
Eine wesentliche Erweiterung der Basis brachte das frühe Schriftmaterial aus den Grabungen W.M.F. Petries (1853 - 1942) und seiner Mitarbeiter; insbesondere in Abydos und Hierakonpolis[8]. Dazu gehören monumentale Prunk-Objekte mit kurzen, insbesondere Titel und Namen kodierenden Beischriften wie die Nar(-meher)-Palette[9]. Neben diesen eindrucksvollen Werken der Machtkunst bieten die zumindest auf den ersten Blick unscheinbareren hölzernen bzw. elfenbeinenen Täfelchen, mit deren Deutung sich in der Zeit kurz nach ihrer Entdeckung vor allem P.E. Newberry (1868 - 1949) systematisch beschäftigte[10], inschriftliche Notizen. Die Interpretation dieses Materials bildete die Ausgangsposition für die Erforschung der frühen Stufen der ägyptischen Sprache und Schrift in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Eine besonders wichtige Etappe für die moderne Kenntnis vom frühen ägyptischen Schriftsystem stellen die Forschungen des herausragenden Philologen Kurt Sethe (1869 - 1934) dar[11]. Sie kulminierten in dem in der ägyptologischen Tradition unterschätzten, mit einem würdigenden, aber bereits kritischen Nachwort von S. Schott aus dem Nachlass herausgegebenen Buch *Vom Bild zum Buchstaben*, 1939[12]. Hier versuchte Sethe ideenreich, wenn auch zeitbedingt noch materialarm, die Entstehung der ägyptischen Schrift mit Hilfe von Kulturvergleichen und systematischen Überlegungen zu skizzieren[13]. Insbesondere durch S. Schotts zusammenfassende Darstellung *Hieroglyphen. Untersuchungen zum Ursprung der Schrift*, 1950, galt es in der Ägyptologie allerdings allzu schnell als überholt. Sethe wurde insbesondere vorgehalten, dass er seine

[8] W.M.F. Petrie, The Royal Tombs I, 1900, W.M.F. Petrie und F.L. Griffith, The Royal Tombs II, 1901, J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, J.E. Quibell, F.W. Green, Hierakonpolis II, 1902.
[9] Das Verdienst der kunst- und kulturhistorisch Einordnung dieser seinerzeit in der Ägyptologie fremd und seltsam wirkenden Gegenstände kommt G. Steindorff (1861 – 1951) zu, G. Steindorff, Eine neue Art, 1897.
[10] P.E. Newberry, The Wooden and Ivory Labels, 1912. Ein Täfelchen wurde bereits von W. Spiegelberg veröffentlicht, Ein neues Denkmal, 1897.
[11] Aus seinen zahlreichen Werken ist hinzuweisen auf K. Sethe, Zur Erklärung, 1914, ders., Der Ursprung, 1916, ders., Vom Bilde zum Buchstaben, 1939.
[12] Eine Reminiszenz daran ist H.J. Thissen, Vom Bild zum Buchstaben, 1998. Trotz aller Kritik blieb Sethes Werk im Fach bis in die Gegenwart präsent und konnte deshalb als Referenzpunkt dienen.
[13] Diese Arbeitsweise zeigt auch K. Sethes Studie Von Zahlen und Zahlworten, 1916.

Thesen nicht mit Material aus der Zeit der Schriftentstehung absichern konnte, sondern aus Kulturvergleichen deduzierte hypothetische Stadien in die *Vorzeit* zurückprojizierte[14]. Die von ihm erkannte herausragende Bedeutung des Rebusprinzips, die er auf die einprägsame Formel „Vom Bilde zum Buchstaben" brachte, hat bis heute nichts an Relevanz eingebüßt. Diese grundlegende Hypothese kann aus moderner ägyptologischer Perspektive sowohl mit Material untermauert und mit weiteren Hypothesen verknüpft als auch weiter differenziert werden.

S. Schott (1897 - 1971), ebenfalls vorrangig ein Philologe, ging demgegenüber in seiner bereits erwähnten Darstellung von dem erhaltenen Material aus und versuchte, dieses zu deuten. Er erreichte wichtige Einsichten in das frühe Schriftsystem, und auch mit einigen Arbeiten aus derselben Zeit[15] hat er einen wesentlichen Beitrag für das Verständnis von früher Schrift, Mentalität und Geschichte im Ägypten des ausgehenden 4. und beginnenden 3. Jt. v. Chr. geleistet. Das Problem des Überlieferungszufalls thematisierte Schott jedoch viel zu wenig, obwohl es für Hypothesen über das frühe Schriftsystem und die Entstehung der Schrift eine große Rolle spielen müsste. Diese Geringschätzung eines methodischen Grundproblems teilte er mit anderen neopositivistisch geprägten Ägyptologen seiner Zeit.

Angesichts der Quellenlage musste es dem archäologisch orientierten Ägyptologen A. Scharff 1942 noch notwendig so scheinen, „daß das so komplizierte System der Hieroglyphenschrift bereits am Anfang der 1. Dyn. als Fertigwerk ohne vorangegangene Entwicklungsstufen dastand"[16]. Eben dieses Dilemma artikulierte S. Sauneron später in einem Lexikonartikel folgendermaßen: „Die Hieroglyphenschrift erscheint plötzlich mit dem Beginn der 1. Dynastie (um 3000 v. Chr.). Die oben (sc. im Lexikonartikel) dargestellten Entwicklungsstufen sind nur theoretisch von uns aufgestellt. In Wirklichkeit erscheint die hieroglyphische Schrift sogleich voll ausgebildet und muß also diese Stufen alle in wenigen Jahren durchlaufen haben"[17]. Folgerichtig konzipierten Forscher wie S. Schott oder P. Kaplony

[14] Mit einem ähnlichen Ansatz war Sethe nach *communis opinio* jedenfalls für den Bereich der Religion und besonders der (Vor-)Geschichte in seinem Buch *Urgeschichte und älteste Religion*, 1930 zu weit gegangen. Er selbst verwies allerdings im Vorwort deutlich auf das Spekulative seiner Überlegungen.

[15] Insbesondere: S. Schott, Altägyptische Festdaten, 1950, ders., Die Vertreibung, 1950, ders., Kulturprobleme, 1952, und ders., Zur Krönungstitulatur, 1956.

[16] A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942, 64.

[17] S. Sauneron, Hieroglyphen, 1960.

einen lediglich namentlich unbekannt bleibenden Schrifterfinder[18]. W. Schenkel untersuchte dagegen die Frage *Wozu die Ägypter eine Schrift brauchten*[19] und verband dabei die für den mesopotamischen Bereich bereits lange erprobte ökonomische Hypothese für die Schriftentstehung und konkrete Interpretationen der ägyptischen Befunde miteinander. Bis dahin wurde die Herausbildung der ägyptischen Schrift in der Forschung etwa von S. Schott oder W. Helck[20] zu einseitig mit einem historischen bzw. kultischen Bedürfnis verknüpft. Allerdings berücksichtigte Schenkel in seiner Argumentation für das ökonomisch-administrative Feld als Ursprungsort der Schrift die (re-)präsentative Seite der Notationskodes nur sehr wenig. Demgegenüber thematisierten vor allem P. Vernus und J. Baines die im Blick auf die Objekte deutliche Verbindung von Bild, Schrift, Verwaltung und öffentlicher Präsentation im frühen Ägypten[21].
Genau die von Scharff oder Sauneron mit Blick auf die zu ihrer Zeit verfügbaren Quellen noch mit Recht negierten Entwicklungsstufen sind durch neue Grabungsfunde nunmehr doch konkret greifbar geworden. Entsprechend müssen sich auch die Folgerungen ändern. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, kann deshalb die Sethesche Hauptthese *Vom Bilde zum Buchstaben* mit zentraler Bedeutung des Rebus-Prinzips in modifizierter Form neu aufgenommen und ausgebaut sowie mit Material aus der Zeit um die Schriftentstehung angereichert werden. Dabei wird auch deutlich, dass es sich um einen längerfristigen Prozess mit vielen Akteuren und keine einmalige Erfindung handelt. Von kaum zu überschätzender Bedeutung für unser Verständnis der Frühschrift sind die von G. Dreyer in *Umm el-Qaab I. Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse*, 1998, veröffentlichten inschriftlichen Funde aus Abydos, geradezu ein medienarchäologisches Wunder der modernen Archäologie und Resultat von sorgfältiger Grabungstechnik. Die Meinung des Autors, dass es sich um die ältesten Zeugnisse für Schrift handelt, wird hier entgegen der Einwände

---

[18] P. Kaplony, Strukturprobleme der Hieroglyphenschrift, 1966. Eine ähnliche Vorstellung entwickelte M.A. Powell für die sumerische Kultur, postulierte er doch ebenfalls einen Schrifterfinder, M.A. Powell, Three Problems, 1981. Tatsächlich handelt es sich hier aber um eine nahezu mythische Vorstellung, sofern ein längerfristiger Prozess gewissermaßen in eine Figur gepresst wird, zu dieser Problematik L.D. Morenz, Frühe Schriftpromotion, Kap. II. Alte Konzeptionalisierungen der Schriftentstehung, i.Dr.
[19] W. Schenkel, Wozu die Ägypter eine Schrift brauchten, 1983.
[20] In diesem Sinn noch W. Helck, Untersuchungen, 1987.
[21] P. Vernus, La naissance, 1993, J.R. Baines, Communication and Display, 1989, ders., The Earliest Egyptian Writing, 2001.

von J. Baines, The Earliest Egyptian Writing, 2001, voll geteilt[22], wenn auch eine ganze Reihe von neuen Lesungen und abweichenden Interpretationen vorgeschlagen werden. Dieses Material wird in der vorliegenden Untersuchung entsprechend seiner Bedeutung eine zentrale Rolle spielen und neu interpretiert sowie kontextualisiert. Dies gilt auch für die von Hartung publizierten und noch etwas älteren archaischen Siegelabrollungen aus Abydos[23], die zwar überwiegend protoschriftliche Notation tragen, aber erste Ansätze zu einer Phonetisierung und bereits schrifthaften Verwendung bestimmter Zeichen zeigen.
Für die Erforschung der frühen ägyptischen Schrift stehen wesentliche Sammlungen und Aufbereitungen des Materials zur Verfügung. In den 60er Jahren legte P. Kaplony mit den *Inschriften der Ägyptischen Frühzeit* und den Folgebänden[24] eine umfangreiche Aufarbeitung von verstreut publiziertem oder auch bis dato unbekanntem Material aus der proto- und frühdynastischen Zeit vor. Dieses Werk bildet noch heute eine wichtige Arbeitsgrundlage, obwohl die konkreten Deutungen der oft bereits paläographisch schwierigen Quellen mitunter nicht unproblematisch und diskussionsbedürftig sind[25]. Eine umfangreiche Bestandsaufnahme des inschriftlichen Materials hinsichtlich verwendeter Zeichenformen und bestimmter Orthographien sowie Problemen der Silbenstruktur und Defektivschreibungen bietet J. Kahl, *Das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift in der 0. - 3. Dynastie*, 1994. Ansatzweise konnte Kahl bereits die Funde aus Abydos berücksichtigen, doch gingen sie nicht in vollem Umfang in dieses Buch ein. Mit dem Ziel, die frühägyptische Sprachstufe lexikographisch zu erschließen, hat Kahl ein *Frühägyptisches Wörterbuch* in Angriff genommen, dessen erster Band 2002 erschienen ist. Der Sammlung und Aufarbeitung sämtlicher früher graphischer Kodierungen von Herrschertiteln in Form der *srḫ*-Ritzungen, die jedoch nicht in jedem Fall notwendig als Schrift im engeren Sinn gefasst werden müssen, widmete sich besonders E. van den Brink (zuletzt: *The Pottery Incised Serekh-Signs*, 2001).
Ständig kommen durch die Grabungsaktivität in Ägypten und auch in Israel sowie durch die Publikation alter Museumsbestände neue Quellen hinzu.

---

[22] J.R. Baines brachte konkrete Einwände gegen die Lesung von als *b3-st* (= Bubastis) vor, doch können diese entkräftet werden, Diskussion in Kap. II.2.2.1.3.
[23] U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, ders., Umm el Qaab II, 2001.
[24] P. Kaplony, IÄF, 1963, ders., Kleine Beiträge, 1966, ders., Steingefäße, 1968.
[25] Tatsächlich wird die Problematik verschiedener Lesungen und Interpretationen der prä- und frühdynastischen Schriftzeugnisse in der Forschung oft noch zu wenig diskutiert und problematisiert.

Die Forschung ist insbesondere durch das neue, faszinierend aussagekräftige und vielfältige Material aus Abydos und Hierakonpolis, aber auch von anderen Orten wie Buto oder Adaima kräftig stimuliert. Neben zahlreichen Arbeiten zu konkreten Einzelproblemen wurden kürzlich mehrere überblicksartige Artikel zur Schriftentstehung in Ägypten publiziert[26].
Die Zeit scheint also reif für eine monographische Behandlung der Problematik der Herausbildung der Schrift in der ägyptischen Kultur des 4. Jt. v. Chr., die anschlussfähig sein soll in Hinsicht auf den Vergleich mit anderen Schriftkulturen – insbesondere mit der etwa kontemporär entstandenen mesopotamischen Schrift[27] –, auf eine Einbettung in die allgemeine Schriftgeschichte[28] sowie auf verschiedene medienarchäologische und kulturgeschichtliche Fragestellungen[29].

[26] J.R. Baines, The Earliest Egyptian Writing, 2001, J. Kahl, Hieroglyphic Writing, 2001, oder L.D. Morenz, Die Phonetisierung, 2002.
[27] Zuletzt J.J. Glassner, Écrire, 2000, und G.J. Selz, Schrifterfindung, 2000.
[28] H. Günther, O. Ludwig (Hrsg.), Schrift, 1994.
[29] Zu den wegweisenden Arbeiten gehört J. Goody, Die Logik der Schrift, 1990. Er zog ägyptisches Material illustrierend heran, wobei nicht wenige Details modifikationsbedürftig sind; diskutiert von J.F. Quack, Die Rolle der Hieroglyphen in der Theorie vom griechischen Vokalalphabet, Vortrag auf dem Symposion „Schrift, Zahl und Ton im Medienverbund", Berlin 18. 7. 2003. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass Goody als Anthropologe eher an generellen Fragen interessiert war, die konkreten Details für ihn eher illustrierenden Charakter im Rahmen der Theoriebildung haben.

I. SCHRIFT ALS SPEZIFISCHE NOTATIONSTECHNIK

I.1 BILD, LAUTUNG, SINN

I.1.1 FUNKTIONALE UND FORMALE BESCHREIBUNG VON SCHRIFT IM VERHÄLTNIS ZUR SPRACHE

Ein so faszinierendes wie hübsches Szenarium der kombiniert gedachten Entstehung von Sprache und Schrift zeichnete Charles de Brosses in seinem *Traité de la formation méchaniques des langues*:
„Wie ein guter Schulmeister, der die Kreide zur Hand nimmt, um seine Lektionen zu verdeutlichen, untermalte der Höhlenmensch seine Reden mit erklärenden Figuren. Hatte er beispielsweise gesagt „Ein Rabe ist weggeflogen und hat sich auf einen Baum gesetzt“, so ahmte er das Krächzen des Raben nach, drückte mit einem Frr! Frr! das Fliegen aus, nahm dann ein Stück Holzkohle und zeichnete dann einen Baum mit einem Vogel darauf“[30].
So naiv diese Vorstellung des Gelehrten aus dem Jahre 1765 in heutiger Perspektive auch wirken mag[31], klingen doch einige Grundmotive an, die noch in der modernen wissenschaftlichen Diskussion um die Sprach- und auch die Schriftentstehung eine wichtige Rolle spielen: die Lautnachahmung, die ideographische Dimension der Schrift sowie das Ungenügen rein bildlicher Darstellung für bestimmte konkrete Mitteilungen, die durch phonetische Imitation und Information komplementiert werden mussten. Sprache entstand nach den längst zum Allgemeingut gewordenen Erkenntnissen der historischen und systematischen Sprachwissenschaft im Unterschied zu de Brosses jedoch lange vor der Schrift.
In einem gewissen Sinn kann man Sprechen und Schreiben allerdings parallel setzen, sofern in der symbolischen Praxis der Umsetzung von Sprache zur intersubjektiv auflösbaren Kodierung Lautzeichen und außerdem Bedeutungszeichen eingesetzt werden, die hinsichtlich der Kodierung von Sprache äquivalent zu den ausgesprochenen Lauten sind:

[30] Hier zitiert in der Paraphrase von Fano nach U. Eco, Die Suche, 1994, 103.
[31] Immerhin ist etwa auf eine wissenschaftliche Autorität des zwanzigsten Jahrhunderts wie R. Paget hinzuweisen, der 1953 in *The Origins of language* davon ausging, dass gerichtetes Denken und Sprache erst im Jungpaläolithikum entstand. Für die Zeit zuvor unterstellte er eine Art pantomimischer Globalimitation: „The original and natural plan was to take the events he experienced with all their incidents (himself included) lumped together, and to imitate them, as best he could, by a generalized pantomime“, 414.

Sprache

Sprechen Schrift

Dabei ist das Sprechen deutlich ein Vorgang in der Zeit, während die Schrift durch Verräumlichung eine Verdauerung der Sprachhandlung impliziert. Insbesondere seit J. Derridas *Grammatologie* (1967)[32] und den Arbeiten des Anthropologen J. Goody – vor allem *Die Logik der Schrift* (1990, engl. 1977) - wird in der Forschung verstärkt um eine Neubewertung des Phänomens Schriftlichkeit gerungen[33]. Dabei ist indes zu bedenken, dass Derrida im Rahmen seiner Kritik der traditionellen Zeichentheorie *Schrift* in einem sehr erweiterten, stark metaphorischen Sinn gebrauchte. Das etymologisch über das Althochdeutsche *scrift* auf Lateinisch *scriptum* zurückgehende Wort Schrift deckt verschiedene Bedeutungsspannen, und entsprechend sind unterschiedliche Definitionen und vor allem auch in Gebrauchsweisen implizite Vorverständnisse in Umlauf. Im weitesten Sinn wird damit jede Art von Informationskodierung gemeint, doch ist ein solcher Sprachgebrauch für die angestrebte Untersuchung zu metaphorisch und unspezifisch. Dem Allerweltswort soll im folgenden Ansatz eine möglichst scharfe begriffliche Kontur zugeschrieben werden.
Auf der Suche nach den Ursprüngen der Schrift besteht das Problem der Abgrenzung von anderen Mitteln der visuellen Notation, insbesondere Bildern, Symbolen und Kodes. Andererseits können die Grenzen in der Praxis durchaus verfließen. Die konkreten Interpretationen einzelner Befunde sind gerade für die Zeit der frühen Schrift nicht immer eindeutig, zumal uns für die Deutung oft der Kontext fehlt. Nachfolgend im engeren Sinn gebraucht, verstehe ich Schrift gemäss einer Arbeitsdefinition als zu Zeichenform geronnene, auf einem Schriftträger fixierte Sprache, die auch phonetisch relativ eindeutig reproduziert werden kann. In diesem Sinn wird zwischen einer auf eine mehr oder weniger phonetische Notation einer konkreten Einzelsprache ausgerichteten Schrift und einem übereinzelsprachlichen Kode unterschieden[34]. Als Kode fasse ich stark konventionali-

---

[32] J. Derrida, Grammatologie, 1992[4].
[33] Dies zeigt eine problembewusste Arbeit wie E. Feldbusch, Geschriebene Sprache, 1985. Einen Überblick über den Forschungsstand bieten die Artikel in dem Handbuch H. Günther, O. Ludwig (Hrsg.), Schrift und Schriftlichkeit, 1994.
[34] P. Damerow, The Origins of Writing, 1999.

sierte Bilder, deren Botschaft im Rahmen des kommunikativen Systems relativ eindeutig dekodierbar sind, ohne dass die Lautung eine Rolle spielt. Wie gesagt, sind die Grenzen nicht immer einfach zu ziehen[35]. Außerdem unterscheide ich mit Bezug auf das proto- und frühdynastische Ägypten sowie das Ägypten des frühen Alten Reiches zwischen einer Frühschrift, in der einzelne Wörter phonetisch repräsentiert wurden, und einer entwickelten Schrift, die ganze Texte kodierte.

Grundsätzliche kommunikationstheoretische und damit Kulturen übergreifende systematische Überlegungen legen die Hypothese nahe, dass die *zerdehnte Kommunikationssituation* und das aus ihr erwachsende Bedürfnis nach einer Verdauerung der sprachlichen Handlung eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der Schrift spielte[36]. Diese Annahme wird auch bei dieser Untersuchung der Herausbildung der Schrift in Ägypten vorausgesetzt. Durch Verräumlichung wird die ihrem Wesen nach sequentielle und dominant zeitliche, gesprochene Sprache entzeitlicht und so auf eine andere Ebene transformiert. Die Aktualität des Sprechens im *hier und jetzt* wird also durch die Niederschrift in zeitoffene Potentialität umgewandelt. Der *lebendige Hauch* wird verdinglicht, kann aber im aktiven Lesen wieder verlebendigt werden. Eben dieser Metaphorik bedienten sich die Alten Ägypter selbst, sofern sie das (laute) Lesen funerärer Inschriften als „beleben" (*sꜥnḫ*; Kausativ von *ꜥnḫ* - „leben") bezeichneten[37]. Schrift schafft also Distanz zur reinen Gegenwart. Wenn die zu Schrift gefrorene Sprache im Prozess der Lektüre wieder aufgetaut werden soll, gehört zu allem Schreiben auch heute noch zumindest ein potentieller Leser. Sowohl in der Vorstellung des Schreibers als auch der des Lesers wird die Dissoziierung der Sprechsituation zumindest partiell aufgehoben, da für das Senden und Empfangen der Botschaft die jeweils andere Rolle mit berücksichtigt werden muss[38]. Durch Verräumlichung und Entzeitlichung funktioniert Schrift als eine geronnene Sprache, die durch Lesen aktualisiert wird. Auf die alt-

---

[35] So fragt sich z.B. bezüglich der Protokeilschrift und der frühen Keilschrift, für die phonetische Lesungen bestenfalls rudimentär nachgewiesen werden können, ob es sich überhaupt um Schrift oder doch eher um einen Kode handelt (Kap. IV.1.1).

[36] K. Ehlich, Text, 1983.

[37] Diese Problematik behandelt L.D. Morenz, Beiträge, 1996, Kap. I Mündliches Überliefern, Geschriebenes, lautes und leises Lesen in Ägypten.

[38] Schrift impliziert die beiden Komponenten Schreiben und Lesen, ebenso wie zum Sprechen auch das Hören gehört. Dabei ist bei Lesen nicht an einen mechanischen Akt, sondern auch an das Verstehen zu denken, H.G. Gadamer, Hermeneutik als theoretische und praktische Aufgabe, 1993, 309.

ägyptische Kultur bezogen kann demnach das folgende Funktionsmodell für Sprechen, Schreiben und Lesen entworfen werden[39]:

Umgangssprache *Hochsprache* *Handschrift* *Inschrift*

Sprechen Schreiben

Verfestigung Verfestigung

Gedanken ⇄ **Sprache** ⇄ **Schrift**

Verflüssigung Verflüssigung

Bedenken Lesen

lautes Lesen *leises Lesen*

Zwar kann Schrift mit R. Jakobson durchaus noch immer als ein Ersatz für gesprochene Sprache gelten, doch muss sie zugleich als ein eigenwertiges System und eine gegenüber dem Sprechen eigenständige Symbolform wahrgenommen werden, in dem das Medium, die Zeichen und verschiedene soziale Konventionen jeweils einen gewissen Einfluss auf die Sprache ausüben und entsprechend besondere Regeln und Interessenlagen gelten, die ebenfalls auf die Sprache einwirken können[40]. Neben der kommunikativen und kognitiven spielen auch die symbolische und die soziologische Dimension sowie das Umfeld symbolischer Praktiken im Schriftgebrauch eine wichtige Rolle. Dafür nur ein Beispiel: So gewiss – fast – alle Ägypterinnen gesprochen haben, so wenig waren sie direkt an der Schriftkultur

[39] Übernommen aus L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 57.

[40] R. Jakobson, Die Linguistik, 1974, ders., Visuelle und auditive Zeichen, 1988. Die Differenz zwischen Geschriebenem und Gesprochenem betonte C. Hagège, Der dialogische Mensch 1987, 72 - 99; die Thematik spielt eine große Rolle im Werk von R. Barthes, vgl. Die Körnung, 2002, passim. Diese Überlegungen führen zu einer Mittelposition zwischen L. Bloomfield, An Introduction, 1935 (Schrift als Ersatz für gesprochene Sprache), und J. Vachek, Written Language, 1973, J. Vachek, P.A. Luelsdorff, Written Language Revisited, 1989 (Schrift als Alternative zur gesprochenen Sprache). Eine Darstellung aus anthropologischer Sicht bietet J. Goody, Die Logik, 1990.

beteiligt[41]. Demnach wohnt der Schrift nicht nur ein Repräsentationscharakter, sondern in verschiedener Hinsicht wesentlich auch Differenz und Differenzierungspotential inne.

I.1.2 DAS VERHÄLTNIS VON BILD UND SCHRIFT

Selbstverständlich bietet die Schrift keineswegs die einzige Möglichkeit einer verdauernden Kodierung von Sinn. Bereits weit vor der Entwicklung von Schrift hielten Menschen in verschiedensten Teilen der Welt Botschaften durch rundplastische Formung, Ritzung oder Malen mehr oder weniger dauerhaft fest. Eindrucksvoll zeigt dies die altsteinzeitliche Höhlenmalerei[42]. Seit der Negade I-Zeit (5./4. Jt. v. Chr.) – also der Periode noch vor der Herausbildung der Schrift – lässt sich im Bereich des ägyptischen Niltales eine deutliche Zunahme der Bildproduktion beobachten[43]. Insbesondere werden Bilder-Welten auf für das Grab bestimmter Keramik überliefert[44], wobei schon für diese Zeit eine das Niltal überspannende Gemeinsamkeit hinsichtlich Formenrepertoire und Motivik bemerkenswert ist[45]. In diesem langfristigen Prozess wuchs allmählich eine Art kritische Masse für die Schriftentstehung im Lauf des 5. und 4. Jt. v. Chr. an. Dabei spielte die funeräre Kultur eine zentrale Rolle, und auch medientechnologisch betrachtet erscheint die Auseinandersetzung mit dem Tod als ein

---

[41] Zwar liegen inzwischen verschiedene Arbeiten zur Literarizität von Frauen im Alten Ägypten vor, doch ist die Problematik im Sinn der Geschlechtergeschichte noch nicht ausgelotet.

[42] Die Kunst der Steinzeit behandeln zusammenfassend etwa M. Lorblanchet, Höhlenmalerei, 1997, oder D. Vialou, Frühzeit, 1992; dazu zuletzt G. Bosinski, Die Anfänge der Kunst, 2002.

[43] An Modellen und Theorien auch der postmodernen Archäologie orientiert ist die Untersuchung von J. Endrödi, „Figurative Discours", 1991, doch bleibt die Rückbindung an das Material in diesem Aufsatz schwach.

[44] Die Prägung unserer Wahrnehmung der ägyptischen Vorstellungswelt der Negade-Zeit durch die Keramikdekoration dürfte durch den Überlieferungszufall verkürzt sein. Diese Objekte standen in einem Kontext, über den wir wenig wissen, da wir ihn nur aus der Keramik selbst und den Bestattungssitten erschließen können.

[45] Eine Zusammenstellung sämtlicher Menschendarstellungen auf der bekannten Negade-Keramik bietet S. Hendrickx, A Check List, 2002. Gewisse regionale Unterschiede in der Keramikproduktion konnte I. Finkenstaedt, Regional Painting Style, 1980, und dies., The Location of Style, 1981, für die *white cross line pottery* nachweisen, zuletzt B. Adams, Decorated Sherds, 2002, 10f.

wesentlicher Generator von Kultur[46]. Im Blick auf die Dekoration der funerären Keramik der Negade-II-Zeit fällt auf, dass bestimmte Bildmotive – insbesondere Schiffe, Vögel, Tänzerinnen, Berge, Bäume – immer wieder verwendet wurden (Fig. 1). Für die Dekoration der funerären Gefäße, die dem Übergang des Toten ins Jenseits dienen sollten, wurden offenbar bestimmte Ikoneme aus einem ziemlich begrenzten, kulturell ausgewählten Zeicheninventar des komplexen *rite de passage* „Diesseits - Jenseits" ausgewählt und zu einer Art jenseitsbezogener Prototypen des Lebens gemacht[47]. Einige der hier bild-symbolisch und noch vorschriftlich verwendeten Zeichen gingen später in das Repertoire der Schrift ein. Wenn auch die Form gleich blieb, änderte sich die Zeichenfunktion radikal, denn diese Zeichen waren dann unter den Rahmenbedingungen eines anderen Systems zu decodieren, und ihr Charakter war entsprechend ein wesentlich anderer. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass bereits in der Negade I-Zeit durch bestimmte Mythogramme kosmische und insbesondere solare Konstellationen wie der Kampf der Sonne gegen die Chaosmächte in einer recht erzählerischen Weise mit rein bildlichen Mitteln dargestellt wurden[48]. Bildliche Informationen wirken bekanntlich durchaus sehr komplex[49], doch ist trotzdem längst nicht alles sprachlich Auszudrückende – etwa Namen, Konjunktionen oder Abstrakta – auch konkret abbildbar. Außerdem erscheint die Botschaft nur selten eindeutig fixiert, weil Bilder in der Regel interpretationsoffener als Schrift sind. Kommunikationstechnisch bestehen trotzdem wesentliche Gemeinsamkeiten, etwa die grundlegende Dreiteilung Sender - Botschaft - Empfänger[50]. Sowohl die Schrift als auch die Bilder können deshalb unter dem größeren Blickwinkel der Semiotik betrachtet werden. Trotz gewisser Familienähnlichkeiten als Kommunikationsmedium sollte jedoch nicht jedes *lesbare* Bild als zur Schrift äquivalent verstanden werden, so sehr die Metaphorik des Lesens und der Lesbarkeit von Bildern

---

[46] Dazu ist hinzuweisen auf die Überlegungen des Kulturphilosophen G. Steiner, In Blaubarts Burg, 1982, bes. 98f.; aufgegriffen, erweitert und auf Ägypten bezogen in J. Assmann, Tod und Jenseits, 2001, Einführung Tod und Kultur.

[47] Dies wurde herausgearbeitet von E. Brunner-Traut, Drei altägyptische Totenboote, 1975.

[48] Dazu zuletzt C. Wolterman, C-Ware, 2003.

[49] Inzwischen klassisch E. Panofsky, Zum Problem, 1992 (erstmals erschienen 1932), vgl. außerdem etwa H. Pittman, Constructing Context, 1996, oder O. Keel, Das Recht der Bilder, 1992.

[50] Einen Überblick für allgemeinere Kommunikationsmodelle bietet R. Jakobson, Linguistik und Poetik, 1993.

dies auch suggerieren könnte[51]. Die interpretative Komplexität des Bildes wird in der Schrift zugunsten von Eindeutigkeit reduziert. In diesem Prozess wird die Ähnlichkeit der Zeichen mit Gegenständen zugleich im Sinne W. Benjamins unsinnlicher[52]. Schrift bedeutet in dieser Hinsicht wesentlich das Festhalten der konkreten Lautung, aus der sich – in Verbindung mit dem sprachlichen und situativen Umfeld – der Sinn ergibt. Bestimmte graphonemische Unschärfen können allerdings angesichts der vielfachen Redundanzen in Sprache und Schrift im allgemeinen in Kauf genommen werden, ohne das Funktionieren des graphischen Systems wesentlich zu beeinträchtigen[53].

Schrift transportiert und verdauert Sinn mit visuellen Mitteln, wobei als spezifische Eigenheit gegenüber den bildlichen Darstellungen die phonetische Dimension hinzukommt. Schriftzeichen und Bild hängen in ihrem Zeichencharakter eng zusammen, sofern je etwas – ein Signifikant – für etwas anderes – ein Signifikat – steht. Wie das griechische Wort *graphein* (ursprünglich „ritzen") bedeutet das ägyptische *zš* sowohl schreiben als auch malen[54], und es wurde mit der Hieroglyphe Schreib-/Malzeug (; besteht aus Palette, Pinsel, Farbsäckchen) geschrieben. Dieser Doppelsinn zeigt die enge Verwobenheit beider Wortbedeutungen „malen" und „schreiben" miteinander an. Wenngleich der offenkundige historische und zeichentheoretische Zusammenhang nicht etymologisch gespeichert sein muss, steckt doch auch im sumerischen Wort für Schreiber DUB.SAR (in den archaischen Texten freilich noch nicht belegt[55]) etymologisch der Vorgang des *Tafel-Ritzens*[56]. Diese Beobachtungen zur Etymologie indizieren,

---

[51] Entgegen etwa H. Haarmann, Universalgeschichte, 1991, 75 - 77; vgl. die in Kap. I.1.1 gegebene Arbeitsdefinition von Schrift.

[52] W. Benjamin, Über das mimetische Vermögen, 1977, 210 - 213. Einen Spezialfall bildet die visuelle Poesie, in der die Schrift wesentlich mit zusätzlichem Sinn aufgeladen wird, L.D. Morenz, Visuelle Poesie (sogenannte Kryptographie), i.V.

[53] Hierfür sei *pars pro toto* an die vokallosen Schreibungen des Ägyptischen und vieler semitischer Sprachen erinnert. Einem „native speaker" genügte in den meisten Fällen bei ausreichendem Kontext das Konsonantengeripppe, so sehr auch insbesondere bei heiligen Texten in Ergänzung zum Geschriebenen mit oral übermittelten Vokalisierungstraditionen gerechnet werden muss, S. Schorch, Die Bedeutung, 1999.

[54] H.G. Liddel, R. Scott, A Greek-English Lexicon, 1948, G. Posener, "Maquilleuse", 1969.

[55] Mit G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 181, Anm. 33, kann man an UMBISAG als älterem Vorläufer von DUB.SAR denken, insbesondere sofern die Etymologie als „dieser Tafel Haupt" (= Schreiber) stimmt, vgl. auch die Diskussion des Etiketts W 15658 bei K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 2.

[56] Zuletzt zu dem Wort DUB.SAR G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 182.

dass die Verwandtschaft von Bild und Schrift als Kommunikationstechniken auch in diesen drei Kulturen empfunden wurde.

Zusammenfassend lässt sich die der Kodierung von Sinn und Lautung dienende Kulturtechnik „Schreiben" als ein Abkömmling der über die Lautung bzw. über materielle visuelle Zeichen funktionierenden älteren Kommunikationsweisen „Sprechen" und „bildlich Darstellen" verstehen:

Kodierung von SINN:

SPRACHE
(+ Lautung
- Materialität)

BILD
(- Lautung
+ Materialität)

SCHRIFT
(+ Lautung
+ Materialität)

In Anlehnung an Max Weber kann die Herausbildung der sowohl bildliche als auch phonetische Elemente in sich vereinigenden Kulturtechnik „Schreiben" mit ihrer engen Bindung an die Sprache als eine Rationalisierung der visuellen Kommunikation und eine Art Entzauberung[57] verstanden werden. Obwohl Schrift in verschiedenen Kulturen eine geradezu magische Aura aufwies[58], bleibt ein mit dieser Entwicklung der Informationstechnologie verbundener Rationalisierungsschub für das menschliche Denken und speziell die Kommunikation zumindest in der Tendenz unverkennbar.

I.1.3 PHONETISCHE UND SEMANTISCHE KODIERUNGEN IN DER ÄGYPTISCHEN SCHRIFT

Reine Lautschriften, die dem abendländisch (nicht jedoch z.B. den chinesisch) geprägten Leser so selbstverständlich erscheinen, sind eine verhält-

[57] Die Herkunft und Bedeutung dieses Weberschen Konzepts beleuchtet J. Winckelmann, Die Herkunft, 1980.

[58] G. van der Leeuw, Phänomenologie, 1933, § 64 Das geschriebene Wort.

nismäßig späte Entwicklung. An deren Anfang steht die semitische Konsonanten-Alphabetschrift, die in der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. geschaffen wurde. Für diese Entwicklung wurden Anregungen sowohl von der ägyptischen Hieroglyphenschrift als auch der mesopotamischen Keilschrift aufgegriffen und schöpferisch verarbeitet[59]. Die Lautung wurde offenbar als so hinreichend sicher kodiert empfunden, dass man auf die Zugabe von vereindeutigenden sinnkodierenden Zeichen verzichtete. Diese rein phonetische Notation bedeutete gegenüber der kombiniert phonetischen und semantischen Kodierung einen weiteren Schritt in Hinsicht auf Rationalisierung, Entzauberung und unsinnliche Ähnlichkeit bei der Kodierung und Fixierung von Sprache.
Frühe Schriften wirken dagegen nicht nur in ihrem Erscheinungsbild stark bildhaft, sondern sie weisen in der Regel außer bestimmten Laut- auch noch besondere Sinnkodierungen auf. Der schriftvergleichend arbeitende Sinologe W.G. Boltz sprach diesbezüglich in Analogie zu Phonem und Morphem in der Sprache von einer „double articulation" in der Schrift[60]. In der ägyptischen Schrift – insbesondere den Hieroglyphen, aber auch den Kursivversionen Hieratisch und Demotisch – sind sowohl die semographische als auch die phonetische Dimension stark ausgeprägt. Beide spielen in den Schreibungen eng zusammen. Auch in der sumerisch-akkadischen Keilschrift wurden phonetische und semantische Notation – also Lautzeichen und Bedeutungszeichen – kombiniert. Allerdings enthielt bei dieser Schrift die Gruppe der Bedeutungszeichen[61] sehr viel weniger Elemente als in der agyptischen Schrift. Eine analoge, Semantik und Phonetik kombinierende Schreibweise wurde etwa im Hieroglyphenluwischen oder im protogriechischen Linear B angewendet[62]. In diesen Schriften sind also beide Funktionen der Schrift – Lautkodierung und Bedeutungskodierung – auf verschiedene Typen von Zeichen verteilt. Ob für diese systematische Ähn-

---

[59] Zuletzt zur Entwicklung der semitischen Alphabetschriften J. Tropper, Entstehung, 2001.
[60] W.G. Boltz, Monosyllabicity, 2000, 9 - 24.
[61] Zu diesen Zeichen gehören etwa der Stern für DINGIR = Gott oder KI = Ort. Während in der ägyptischen Schrift Determinative grundsätzlich nachgestellt wurden, kann für die sumerische Schrift samt den von ihr abgeleiteten Keilschriften zwischen Prä- und Postdeterminativen unterschieden werden, W. v. Soden, Grundriß, 1969, § 5c.b.
[62] So kodierte in Linear B eine Zeichenfolge aus drei Silbenzeichen und einem Determinativ DOLCH die Lautung und Bedeutung pa-ka-na + DOLCH = „Dolch". Einen Überblick bietet E.L. Bennett, Aegean Scripts, 1996, Linear B, 125 - 130 (Liste des Basis-Syllabars, 126, Taf. 7.1, Liste von Ideogrammen, 128, Taf. 7.2)

lichkeit in jedem Fall historische Beziehungen angesetzt werden sollen, lässt sich vorerst nicht sicher entscheiden[63].
In der ägyptischen Schrift können genauer drei Typen von Zeichen unterschieden werden: rein bedeutungskodierende, rein lautkodierende und sowohl bedeutungs- als auch lautkodierende[64]:

Schriftzeichen

Bedeutungszeichen — Lautzeichen

Kategorisierungszeichen — Semogramme — reine Phonogramme

generische — spezielle — Ideogramme — Logogramme — Radikogramme — Ein- und Zweikonsonantenzeichen[65]

Das konkrete einzelne Zeichen kann dabei je nach Kontext verschiedene Funktionen ausfüllen. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass im konkreten Einzelfall die Bestimmung der spezifischen Funktion eines Zeichens problematisch sein kann[66]. Hinzu kommt, dass es sich bei der ägyptologischen Unterscheidung zwischen phonetischen und semantischen Zeichen um

---

[63] Zwar standen die Kulturen in Kontakt, doch ist eine Abhängigkeit für dieses Schriftprinzip zumindest nicht zwingend anzunehmen. Tatsächlich funktionieren z.B. auch einige ostasiatische Schriften wie die chinesische ähnlich, W.G. Boltz, Monosyllabicity, 2000. Das Hieroglyphenluwische kann immerhin als eine Umsetzung der mesopotamischen Keilschrift in eine andere – und eventuell von der so bildhaften ägyptischen Hieroglyphenschrift inspirierte – Form aufgefasst werden. Das Zeicheninventar ist deutlich in der hethitischen Kultur verankert, wenn auch das häufige Zeichen „Flügelsonne" zumindest indirekt aus der ägyptischen Kultur abzuleiten ist. Wenn sich auch zuletzt P. Cotticelli-Kurras, Die anatolischen Sprachen, 2001, 54, gegen eine stärkere Beeinflussung der anatolischen Hieroglyphen von der ägyptischen Hieroglyphenschrift oder der mykenischen Linear-B-Schrift aussprach, wurde diese sekundäre Schrift doch wesentlich durch Kontakte mit bereits entwickelten Schriftkulturen beeinflusst.

[64] Zuletzt zur Problematik der Klassifizierung der ägyptischen Schriftzeichen W. Schenkel, Die hieroglyphische Schriftlehre, 2003. P. Vernus, Idéogramme, 2003, wies darauf hin, dass Ideogramme und Phonogramme zwar im Prinzip deutlich zu unterschieden sind, im konkreten Einzelfall aber die Grenzen verfliessen können.

[65] Die sogenannten Dreikonsonantenzeichen wurden in der Regel nur für bestimmte Wurzeln verwendet, sind also eher als Radikogramme zu interpretieren. Im Einzelfall sind die Grenzen gelegentlich schwierig zu ziehen.

[66] Diskussion bei W. Schenkel, Die hieroglyphische Schriftlehre, 2003, 20 - 29.

sekundäre, künstliche Analysekategorien handelt[67]. Insbesondere für die frühe Schrift kann in diesem Rahmen oft nicht sicher zwischen Logogramm und Ideogramm unterschieden werden. Deshalb wird in dieser Arbeit in der Regel der Oberbegriff Semogramm verwendet.
Im ägyptischen Schriftsystem wurde die für sich genommen mehrdeutige Lautung von Zeichen oder Zeichenkombinationen durch weitere Zeichen kodiert, die nicht die Lautung, sondern Bedeutungsfelder anzeigen. Diese werden als Determinative bzw. neuerdings als *Categorizers*[68] bezeichnet. So zeigt z.B. die Hieroglyphe laufendes Beinpaar ( ) an, dass die damit graphisch kombinierten Phonemkombinationen Bewegungen indizieren, etwa:

prj	herausgehen	nicht:	*pr*	Haus
šm	gehen	nicht:	*šm*(*m*)	heiß werden
jw	kommen	nicht:	Partikel *jw*[69]	
jnj	herbeibringen	nicht:	*jn.t*	Tal.

Ein konkretes Zeichen kann in verschiedenen Kontexten entweder als Laut- oder als Bedeutungszeichen fungieren. So kann ☉ (*sign-list* N 5) phonetisch als r^c gelesen werden, doch wenn es in der Zeichenkombination steht, wirkt es als Determinativ, denn dann vereindeutigt das Zeichen Sonnenscheibe die Konsonantenkombination *hrw* auf die Bedeutung „Tag“. Die Funktion des jeweiligen einzelnen Zeichens wird also wesentlich durch seine Nachbarzeichen bestimmt. Eine allerdings noch sehr seltene Verwendung von phonetischer Schreibung in Verbindung mit Determinativen kann bereits für die durch die archaischen Etiketten von Abydos repräsentierte älteste Schriftstufe nachgewiesen werden (Uj 59 und 127 – 129, vgl. Kap. I.3.3).
Eine besonders bildhafte Dimension innerhalb der ägyptischen Schrift weisen neben den Determinativen auch die sehr häufig verwendeten Se-

[67] A. Loprieno, Is the Egyptian Hieroglyphic Determinative, 2003.
[68] O. Goldwasser, Prophets, 2002. K. Sethe, Das hieroglyphische Schriftsystem, 1935, schrieb bereits in ähnlichem Sinn: „... allgemeine, die Wortbedeutung abschließenden Deutzeichen (Determinativa), die den in Rede stehenden Gegenstand nicht selbst darstellen, sondern nur die Kategorie, zu der er gehörte, andeuteten, den Klassenhäuptern der chinesischen Schrift entsprechend“ (35). Für die sumerischen Matrixzeichen schlug G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 185f., § 26, kürzlich den Begriff Konzeptindikatoren vor.
[69] Zu Wörtern mit der Konsonantenfolge *jw* und ihren variierenden Graphien vgl. W. Schenkel, Rebus-, Buchstabiersilben- und Konsonantenschrift, 1981.

mogramme[70] auf, die deutlich Sinn kodieren, ohne dass sie die konkrete Lautung immer eindeutig festlegen. So kann ein für sich stehendes semographisch verwendetes Zeichen *laufendes Beinpaar* etwa *jw* oder *nmt* gelesen werden. Beide Wortwurzeln gehören zu dem semantischen Feld BEWEGUNG, weisen aber Bedeutungsverschiedenheiten auf – „kommen" versus „schreiten, durchwandern". Wegen dieser Unbestimmtheit wurden diesen Zeichen in vielen Fällen phonetische Determinative[71] – die Ein- und Zweikonsonantenzeichen – hinzugefügt. So weist das Zeichen *laufendes Beinpaar* etwa in der Schreibung – „gehen" – darauf hin, dass hier ein Wort aus dem Bedeutungsfeld BEWEGUNG geschrieben steht, während die Einkonsonantenzeichen *š* und *m* die konkrete Lautung (ohne Vokale und ohne den schwachen dritten Konsonanten) – *šm(j)* – anzeigen.

Redundanz stellt in verschiedensten Bereichen von Technik, Kultur und Natur ein wichtiges Mittel zum Abbau von Mehrdeutigkeit dar[72]. Dies gilt nicht zuletzt bei der Sprache und auch der Schrift. Ein vielgenutztes Mittel der ägyptischen Schrift, Eindeutigkeit und darüber hinaus Redundanz zu produzieren, war die phonetische (Doppel-)Determinierung. Die ägyptische Wortwurzel *sḏm* – „hören" – wurde mit dem Zeichen Kuhohr (*sign-list* F 21) geschrieben. Daneben wurde diese Hieroglyphe aber auch für die Lautfolge *jd*(*n*) benutzt. Sehr häufig wurde das polyvalente noch durch das Einkonsonantenzeichen *m* komplettiert: . Dies schloss eine Lesung als *jd* aus. Daneben wurden noch ausführlichere Schreibungen praktiziert: . Die Entscheidung, wie ausführlich im konkreten Einzelfall geschrieben wurde, lag in der Hand des jeweiligen Schreibers und hing auch vom Layout ab.

In der frühen ägyptischen Schrift wurden noch verhältnismäßig viele isolierte Semogramme verwendet, während seit der II. Dynastie diesen Zeichen in der Regel phonetische Indikatoren in Form von Ein- und Zweikonsonantenzeichen als Lesehilfen hinzugefügt wurden[73]. Die phonetikorientierte Tendenz in der Schrift wurde also im Anschluss an die Herausbildung

---

[70] W. Schenkel, Zur Struktur, 1971; zuletzt W. Schenkel, Die hieroglyphische Schriftlehre, 2003, 12 - 18 sub Semogramm als Notation. Dort unterscheidet Schenkel Logogramm versus Ideogramm und Logogramm versus Radikogramm.

[71] So die Interpretation bei A.H. Gardiner, Grammar, 1957, 31, § 23.

[72] K. Lorenz, Stammes- und kulturgeschichtliche Ritenbildungen, 1966.

[73] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 120f., einzelne Beispiele sind älter, vgl. S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 119. Die bisher ältesten Belege bieten die Etiketten Abydos Uj 135, 142 und 143, Kap. II.2.2.1.5.

der Schrift gegenüber der bildhaften Dimension verstärkt, ohne diese aber völlig abzulösen. Bereits auf den archaischen Abydos-Etiketten ist die doppelte graphische Kodierung eines Lautes belegt, hier durch das Zeichen [74]. Dabei handelt es sich um den ältesten Beleg für ein Einkonsonantenzeichen. Gerade die Einkonsonantenzeichen dienten im Rahmen des ägyptischen Schriftsystems häufig zur Sicherung der Kodierung der Lautung, sofern mit ihnen selbst mehrwertige Zweikonsonantenzeichen phonetisch vereindeutigt wurden.

I.1.4 ZUM ZEICHENREPERTOIRE DER ÄGYPTISCHEN SCHRIFT

Um Schriftzeichen zu entwickeln, wurden bestimmte Bilder ausgewählt und dabei relativ schematisiert, etwa:

	rʿ, hrw	Sonne, Tag
	r(3)	Mund
	ḫ3s.t	Bergland, Fremdland
	jr.t	Auge.

Zumindest auf den ersten Blick verblüffend, wurde bei diesen semographischen Zeichen in der frühen, noch relativ bildhaften chinesischen Schriftstufe[75] eine zu diesen Hieroglyphen bemerkenswert ähnliche Form gewählt. So sind für die spätere Shang-Zeit in Inschriften auf Orakelknochen und auf Bronzegefäßen (ab ca. 1200 v. Chr.) die folgenden Formen belegt[76]:

			vgl. Ägyptisch
	RÌ	„Sonne“	
	KO	„Mund“	
	SHAN	„Berg“	/
	MÙ	„Auge“	

[74] Sicher scheint diese Interpretation für das Etikett Nr. 135; vgl. auch die Etiketten Nr. 142 und 143, Diskussion in Kap. I.3.2.

[75] Zum Zeichenstatus vgl. R. Trauzettel, Bild und Schrift, 1999.

[76] Eine Übersicht über Entwicklungsformen verschiedener Zeichen bietet etwa W.G. Boltz, Early Chinese Writing, 1996, 198, Tabelle 14.3.

So überraschend die Übereinstimmung bei der Zeichenwahl aber auch sein mag (besonders dann, wenn die Zeichen auch noch eine ähnliche Lautung haben wie ⊙) bedeutet sie doch nicht, dass die chinesische Schrift irgendwie von der ägyptischen beeinflusst sein müsste. Historisch ist dies sogar hochgradig unwahrscheinlich. Die Ähnlichkeiten sind als im Abbildcharakter der Zeichen wurzelnde, jeweils systemimmanente Entwicklungen zu erklären. Die Möglichkeiten der Darstellung sind im Rahmen menschlicher Zeichensysteme relativ zahlreich, aber eben trotzdem nur begrenzt. Insofern kann es zu zufälligen Übereinstimmungen kommen, gerade bei deutlich referentiellen Zeichen[77]. Solche Formähnlichkeiten lassen jedoch ahnen, warum Gelehrte früherer Jahrhunderte vor Champollions Entzifferung des Ägyptischen die chinesische und die ägyptische Schrift als miteinander verwandt ansahen[78].
Die ägyptischen Schriftzeichen wurden von der modernen Ägyptologie thematisch in 25 Hauptgruppen gegliedert und umfassen u.a. Abbildungen von Menschen, Göttern, Tieren, Werkzeugen, Waffen, Kronen etc. bis hin zu abstrakten Zeichen wie dem Strich (| Z 1)[79]. Eine altägyptische Systematik der Zeichen nach ihrer Weltreferenz ist allerdings nicht erhalten und hat zumindest in expliziter Form vielleicht nie existiert. Trotzdem deutet bereits die Existenz der verschiedenen Hieroglyphen auf eine konzeptionelle Auswahl und ein gewisses System hin[80]. Daran wurde immer weiter gearbeitet, und Schreiber erfanden nicht nur Zeichen dazu und modifizierten einzelne, sondern es wurden auch verschiedene aus der Tradition ausgeschieden. So sind für die Frühschrift längst nicht alle hieroglyphischen Zeichenformen belegt, während andere nur in dieser Zeit verwendet wurden (Kap. III.1.3).
Zumindest für gewisse Zeichen des ägyptischen Schriftrepertoires spielte leichte Erkennbarkeit durch Zuspitzung der Form eine Rolle. Deshalb wurde das auffälligere und zugleich leichter darstellbare Kuhohr ( ) an Stelle des menschlichen Ohres als Hieroglyphe für Ohr ausgewählt. Es war wohl weniger semantisch, als vor allem formal prototypisch. Ähnliches gilt für die Form des Zeichens Zahn, wurde doch als Prototyp der Stoßzahn des

[77] Dies gilt auch für gewisse Ähnlichkeiten zwischen ägyptischer und chinesischer Schrift, A. Ungnad, Sumerische und chinesische Schrift, 1927.
[78] R. Müller-Wollermann, Ägyptische und chinesische Charaktere, 1995
[79] A.H. Gardiners System aus seiner einflussreichen Grammar, 1957 (erstmals 1927), hat sich in der Forschung weitgehend durchgesetzt, doch wurden die Zeichen auch schon vorher systematisch geordnet, etwa in der Theinhard-Liste.
[80] E. Hornung, Hieroglyphen, 1988.

Elefanten (sign-list F 18) gewählt, und als prototypische Zunge fungierte in der Hieroglyphenenzyklopädie die des Ochsen (*sign-list* F 20). Um graphisch eindeutige Zeichen zu schaffen, wurden äußerlich leicht erkennbare, signifikante Vorbilder, die sich deshalb als Prototypen eigneten, gewählt. Diese Zeichen gehören zumindest nach der bisherigen Beleglage nicht in die Zeit der besonders durch die archaischen Etiketten von Abydos repräsentierten unmittelbaren Herausbildung der Schrift, sondern wurden der Zeichenenzyklopädie wahrscheinlich erst in einer nächsten Phase zugefügt. Man kann sowohl mit einer oder auch mehreren systematisch konzipierten Schriftreformen als auch mit einer eher schleichenden Ergänzung der Zeichenenzyklopädie rechnen, wobei allmähliche Veränderungen bei bestimmter Häufung systematische Angleichungen gefordert haben dürften. Konkretere Aussagen erschwert zwar der Überlieferungszufall, doch kann für die Zeit etwa des Übergangs von der II. zur III. Dynastie mit dem Übergang von der Frühschrift zur entwickelten Schrift eine größere Schriftreform postuliert werden (Kap. III.1.7).

Neben den zahlreichen einfachen Zeichen wurden in der ägyptischen Schrift seit der proto- und frühdynastischen Zeit auch Zeichenkombinationen verwendet. So kann das Zeichen A 9 als Kombination des Grundzeichens hockender Mann (A 1) + Korb (W 10) erklärt werden. Es wurde als Determinativ für „arbeiten" usw., aber auch als Semogramm für *f3j* – „tragen" – verwendet. Solche Variationen des Grundzeichens (A 1) finden sich relativ viele, etwa die Zeichen *sign-list* A 2 - A 12 (und weitere dort nicht erfasste Zeichen). Schon in der insbesondere durch die archaischen Etiketten aus Abydos repräsentierten frühesten Zeit der Herausbildung der Schrift wurden sie möglicherweise verwendet, doch bleibt dies eine Frage der Interpretation. So fragt sich, ob man das Zeichen des Bogenschützens (Kap. III.1.2) als eine Kombination aus zwei Grundzeichen Mann + Bogen interpretieren soll, oder ob es sich hier um ein primäres semographisches Zeichen handelt. Letzteres ist wahrscheinlicher, insbesondere weil die Grundzeichen einfacher Mann und Bogen aus dieser Zeit noch nicht belegt sind, dagegen aber andere Zeichen, die ebenfalls Männer in Aktion darstellen (Kap. III.1.2), verwendet wurden. Demgegenüber kann für eine nur Jahrzehnte spätere Schriftphase bereits eine bewusste Kombination bzw. Erweiterung von Grundzeichen beobachtet werden. So stehen neben dem einfachen menschlichen Arm (, belegt seit Djer[81]) auch der

[81] J. Kahl, Das System, 1994, 435, D 36.

menschliche Arm mit Brot (belegt seit Ninetjer[82]) und weitere Varianten. Hier kann davon ausgegangen werden, dass beide Zeichen direkt miteinander zusammenhängen. Wegen des Überlieferungszufalls lässt sich zwar nicht sicher entscheiden, welche Form die primäre war, doch ist die Annahme einer Priorität des Zeichens „einfacher menschlicher Arm“ mit Blick auf die Verwendung anderer menschlicher Körperteile wie dem Auge als Hieroglyphenzeichen zumindest plausibel. Nachdem einmal ein bestimmtes Inventar geschaffen wurde, konnte auf diesem aufbauend weiter gespielt, d.h. modifiziert, erweitert, aber auch systematisiert, werden. Auch in der sumerischen[83] oder der chinesischen[84] Schrift wurden bestimmte Grundzeichen sowohl variiert als auch kombiniert. Solche Kombinationen dienten dazu, komplexe neue Zeichen zu schaffen und damit das Ausdrucksspektrum des Zeichenrepertoires zu erweitern.

I.2 PRÄ-SCHRIFT: AUSSCHLIEßLICH BILDHAFTE NOTATION

I.2.1 ALTORIENTALISCHE PRÄSCHRIFTLICHE NOTATIONSTECHNIKEN IN VERWALTUNG UND KULT

I.2.1.1 DIE *TOKENS* ALS NOTATIONSSYSTEM IM DIENST DER VERWALTUNG

In den letzten Jahrzehnten ist durch die Arbeiten von D. Schmandt-Besserat ein besonderes materialisiertes Kommunikationssystem bekannt geworden, das im Rahmen der Ökonomie funktionierte[85]. Aus dem weiten Bereich des Alten Orients einschließlich Ägyptens[86] sind, mit dem 9. Jt. v. Chr. und

---

[82] J. Kahl, Das System, 1994, 437, D 37.

[83] So kodieren die Zeichen ∇ (Frau) + (KUR, Gebirge) GEME - „Dienerin, Sklavin“ ; mit J.J. Glassner, Écrire, 2000, 174, während R. Englund, Texts, 1998, 156, diese herkömmliche Interpretation in Zweifel zog. Er verstand als Zeichen der männlichen Genitalien.

[84] Diskussion kombinierter Zeichen bei W.G. Boltz, Early Chinese Writing, 1996, 194 - 199.

[85] D. Schmandt-Besserat, Tokens, 1988, zusammenfassend dies., How Writing came about, 1996; vgl. auch S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens and Tablets, 1985.

[86] Einige ägyptische, in der Wissenschaft herkömmlich als Amulette interpretierte Objekte aus dem 4. Jt. v. Chr. könnten *Tokens* sein, doch zur Klassifizierung müsste eine genauere, großflächige Untersuchung ansetzen. D. Schmandt-Besserat verwies auf Objekte aus den Fundorten Saqqara und Khartoum. Eine systematische Veröffentlichung der prädynastischen Objekte fehlt bisher, doch wird man in Museumskatalogen fündig. Unter der kleinen Auswahl von Objekten aus Birmingham bei J. Ruffle, The Egyptians, 1977, 21, Fig. 9, etwa könnten sich *Tokens* im Sinne von Schmandt-Besserat befinden. Dabei fragt sich auch, ob

damit der Zeit der Domestizierung von Pflanzen und Tieren (Weizen, Gerste, Rind, Schaf, Ziege) sowie der Vorratswirtschaft – also der sogenannten neolithischen Revolution – beginnend[87], *Calculi* und *Tokens* belegt, die als mnemotechnische Hilfsmittel verwendet wurden (Fig. 2). Zu den Problemen gehört, dass viele *Tokens* nur ohne genaueren archäologischen Befund vorliegen. Immerhin konnte für das obedzeitliche Tell Abade nachgewiesen werden, dass die Fundgruppen der *Tokens* mit dem größten und repräsentativen Gebäude der Siedlung assoziiert waren[88]. Somit liegt es nahe, diese Zähl-Symbole[89] mit administrativen, aber möglicherweise auch mit sakralen Funktionen zu verbinden.

Am Anfang der *Tokens* standen einfache geometrische Formen wie Kegel, Kugel, Scheibe usw.[90], doch repräsentieren sie in einer nächsten Entwicklungsstufe auch bestimmte Objekte wie Getreide. Im Laufe des 4. Jt. v. Chr. kam es zu einer Ausweitung an Komplexität bei den *Tokens*, wobei für die noch präschriftliche Zeit zahlreiche verschiedene Typen und Untertypen unterschieden werden können[91]. Dieses Anwachsen der Differenzierung dürfte zumindest anregend für den Medienwechsel gewirkt haben. Diese *Tokens* kodierten nicht die Sprache, sondern dienten als visuelle Erinnerungsstützen. Die Interpretation der Funde und Befunde kann für die Frage, wie weit die *Tokens* einer normierten Notation im engeren Sinn dienten, keine eindeutigen Resultate produzieren, hängt sie doch zu stark an dem kommunikationstheoretischen Modell, das der jeweilige Forscher explizit oder implizit zugrunde legt. Zumindest für einige (Proto-)Keilschriftzeichen können *Tokens* als Vorbilder identifiziert werden, und insofern kann diese Notationstechnik als ein direkter Vorläufer der Schrift gefasst

Objekte aus Bein und anderem Material statt aus Ton auch als *Tokens* interpretiert werden können. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass *Tokens* in Ägypten vor allem aus spätzeitlichem Kontext belegt sind, z.B. K.L. Wilson, Cities, 1982, 35 und pl. XXXIV, 1. Ihre Funktion(en) sind bisher noch nicht abschließend geklärt.

[87] Eine genauere Datierung kann im Einzelfall sehr problematisch sein. Sie erfolgt oft über den Fundkontext. Außerdem wies S.J. Lieberman, Of Clay Pebbles, 1980, kritisch darauf hin, dass die Datierung dieser Objekte archäologisch in vielen Fällen nicht gesichert ist.

[88] S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens and Tablets, 1985, 352 - 357.

[89] Interessant ist auch, dass neben den Tokens eine Art Proto-Tontäfelchen gefunden wurden (S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens and Tablets, 1985, 353 und Fig. 3 unten links). Dabei ist besonders jenes interessant, das kurze, gerade Eindrücke zeigt (Parallele aus Tepe Gawra, A.J. Tobler, Excavations at Tepe Gawra II, 1950, pl. CLVII, 71). Diese Eindrücke können Zahlensymbole sein.

[90] In der in Syrien gelegenen Siedlung Qalat Dscharmo wurden in Schichten des 7. Jt. v. Chr. weit über 1000 solche Tonmarken ergraben, V.B. Morales, Jarmo Figurines, 1983, 389.

[91] D. Schmandt-Besserat, How Writing came about, 1996.

werden (Kap. IV.1.1). Die *Tokens* wurden in Mesopotamien darüber hinaus bis weit in schriftliche Zeit hinein als ein zur Schrift alternativer Kode verwendet[92]. Der originale Referent des Zeichens SANGA ( ), das wohl als semantischer Vorläufer von sumerisch DUB.SAR = „Schreiber" verstanden werden kann, war mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Zähltafel, der ein Behältnis mit *Tokens* angeheftet wurde[93].
Nach Schmand-Besserat waren die *Tokens* im Raum vom Iran bis nach dem Sudan verbreitet, doch fragt sich, ob die doch sehr einfachen Formen in den verschiedenen Kulturen dieselbe Bedeutung gehabt haben sollten. Statt dessen scheint es plausibler, mit P. Zimansky zumindest für die einfachen Formen der *Tokens* anzunehmen, dass „various people at various times exploited the few geometric shapes that are relatively easy to make in clay and used them as counters or for whatever other purpose they, as individuals, chose"[94].
Die *Tokens* kodieren jedenfalls in keinem Fall die Sprache phonetisch, sondern transportieren die Botschaft rein semographisch[95]. Sie sind deshalb als ein vorschriftlicher Notationskode zu interpretieren. Die notationstechnische Entwicklung zog sich über Jahrtausende hin, und die *Tokens* waren keinesfalls die einzigen Vorläufer der Schrift, so hoch ihre Bedeutung auch für die Mediengeschichte insbesondere des syrischen und mesopotamischen Raumes einzuschätzen ist. Bildliche Darstellungen, Symbole und andere graphische Zeichensysteme bezeugen verschiedene für die Schriftentwicklung neben der Sprache relevante kommunikative Kodes aus noch vorschriftlicher Zeit.

---

[92] A.L. Oppenheim, An Operational Device, 1959; zuletzt J.J. Glassner, Écrire, 2000, 154 - 156.

[93] So die Erklärung von J. Friberg, zitiert bei R. Englund in der Rezension von G. Viscato, The Power and the Writing, in: JAOS 121, 2001, 498 - 500.

[94] P. Zimansky, Bspr. von D. Schmand-Besserat, Before Writing, 1993, 516.

[95] Die *Tokens* erinnern an Jonathan Swifts satirische Sprachfiktion einer Ding-Kommunikation, wenn auch mit dem wesentlichen Unterschied, dass es sich um Abbilder von Dingen statt um die Dinge selbst handelt und sie außerdem aus einer sehr eng begrenzten Enzyklopädie stammen. Mit Prä-Texten wie Platons Kratylos-Dialog oder Plotin, Enneaden V, 8, 5-6, heißt es in Gullivers Reisen, III,5: „Da die Wörter nur Bezeichnungen für Dinge sind, wäre es sehr viel einfacher, wenn alle Menschen die Dinge bei sich führten, die sie brauchten, um auszudrücken, worüber sie jeweils sprechen wollen. ... Viele der Gelehrtesten und Weisesten haben das neue System übernommen, sich durch Dinge auszudrücken, dessen einziger Nachteil darin besteht, dass jemand, dessen Angelegenheiten sehr umfangreich und vielfältig sind, ein entsprechend größeres Bündel von Dingen auf dem Rücken tragen muss, falls er es sich nicht leisten kann, von einem oder zwei starken Dienern begleitet zu werden. ...Ein weiterer großer Vorteil dieser Erfindung ist, dass sie als Universalsprache dienen kann, die in allen zivilisierten Nationen verstanden wird".

I.2.1.2 SAKRALE ZEICHEN AUS ANATOLIEN

Sowohl in Form als auch Verwendung von den *Tokens* verschieden ist ein erst kürzlich bekannt gewordenes visuelles Notationssystem aus Anatolien. In einem gewissen Sinn können bestimmte Zeichen wie die auf den steinernen Monumentalplastiken[96] von Göbekli Tepe, Nevali Çori und anderen anatolischen Orten aus dem PPNA und frühem PPNB (10./9. Jt. v. Chr.) als Vorläufer der Schrift verstanden werden[97]. Hier wurden neben bildlichen Darstellungen von Menschen und vor allem Tieren[98] sowie Ornamenten (etwa doppel-T) auch einige Zeichen, die als Symbolzeichen bzw. sogar Piktogramme gedeutet werden können, verwendet. In diesem Sinn kann etwa die Zeichenkombination [illegible] als Piktogramm von Sonne und Mond (bzw. Mondsichel und -scheibe) interpretiert werden. Auf der Suche nach Schriftvorläufern ist besonders interessant, dass auch auf kleineren, nur 3 - 4 cm großen Steintäfelchen einige solche Zeichen vorkommen. Wenn konkrete Deutungen derzeit auch noch problematisch sind, könnte es sich doch um präschriftliche piktographische Notation handeln. Über die rein bildlichen oder ornamentalen Darstellungen hinaus muss also bereits für das 10. Jt. v. Chr. mit einer bemerkenswert elaborierten symbolischen bzw. piktographischen Notation gerechnet werden. Die anatolische Notationstradition brach allerdings nach unserem Kenntnisstand ohne unmittelbare Nachfolger im 9. Jt. v. Chr. ab und kann, da eine Lücke von mehreren Jahrtausenden besteht, bestenfalls als ein mittelbarer Vorläufer der Schrift verstanden werden. Diese erst aus den letzten Jahren archäologischer Forschung bekannt gewordenen Objekte zeigen *pars pro toto*, dass wir gerade wegen der so fragmentarischen Überlieferung mit verschiedenen Vorläufern der Schrift rechnen müssen. Im Unterschied zu den *Tokens* sind diese Darstellungen aus Anatolien durch ihre Formen, Zusammenstellungen und vor allem den archäologischen Kontext – sie stammen aus Tempelanlagen – deutlicher in dem Bereich der Sakralwelt zu verorten.

Die Informationstechnologie wurde in vielerlei Anläufen und in einzelnen Schüben sowohl im Rahmen der Verwaltung und Administration als auch der Sakralwelt und Re-Präsentation entwickelt. Dabei ist zu beachten, dass

---

[96] Diese gehörten offenbar zu Tempeln, und diese Sakralkomplexe spielten als regelmäßige Treffpunkte der Jäger anscheinend eine wichtige Rolle bei der Neolithisierung Vorderasiens, K. Schmidt, Frühneolithische Tempel, 1998.

[97] M. Beile-Bohn, C. Gerber, M. Morsch, K. Schmidt, Neolithische Forschungen, 1998, bes. 64 - 73.

[98] K. Schmidt, Snakes, Lions and other Animals, 1997.

nicht jede Tradition in der Geschichte fortgeführt wurde. Während die *Tokens* recht unmittelbar auf die Entwicklung der Keilschrift einwirkten, fehlen zumindest bisher Indizien für ein Fortwirken der sakralen Zeichen aus dem anatolischen Neolithikum.

I.2.2 ZUR SCHRIFT ALTERNATIVE GRAPHISCHE KODES IM PRÄDYNASTISCHEN ÄGYPTEN UND IHR FORTWIRKEN IN DIE SCHRIFTLICHKEIT

In der ägyptischen Kultur wurden verschiedene visuelle graphische Kodes entwickelt, die im Unterschied zur Schrift in nicht-phonetischer Form Botschaften kodieren. Dazu gehören auch die in Kap. I.2.3 zu besprechenden Standarten, die Ortschaften kodieren.
Auf bild-symbolischer Ebene sind Zeichen wie Skorpione, Affen, Kobras, falkenköpfige Greifen sowie eventuell Falken auf Standarten anzusiedeln, die in den administrativen Abusir-Papyri aus der V. Dynastie Phylen bezeichneten und die in einer älteren, mindestens bis in die Zeit der I. Dynastie und wahrscheinlich noch darüber hinaus zurückreichenden, graphischen Tradition stehen[99]. Hier ging ein alternativer Kode in die Welt der Schriftlichkeit ein, und möglicherweise trug er im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. mit zur Ausformung der Schrift bei.
Einen frühen Vorläufer und zugleich einen lange beibehaltenen Nebenzweig zur Schrift im Rahmen der visuellen Kommunikation bilden hinsichtlich der Zeichenverwendung und Funktion die Töpfermarken und ähnliche graphische Markierungen. Diese Zeichen wurden sowohl einzeln als auch in Gruppen verwendet[100]. Man muss bei diesen Notationen mit verschiedenen Zeichen- und Bedeutungssystemen rechnen. So konnten Hersteller, Ort, Inhalt und Mengenangabe sowie Adressat indiziert werden[101]. Neben deutlich hieroglyphischen bzw. hieroglyphenähnlichen Zeichen[102] (Fig. 3) stehen unter den proto- und frühdynastischen Topfmarken die stärker geometrisch aussehenden, die man im Kulturvergleich als Zeichen

---

[99] A.M. Roth, Egyptian Phyles, 1991, 198 - 205.
[100] Zusammenstellung der frühdynastischen Töpfermarken bei E.C.M. Van den Brink, Corpus, 1992, Angaben zur Zusammensetzung der Gruppen: Fig. 6 - 17.
[101] E.M. Engel, Zu den Ritzmarken, 1997. Eine umfassende Bearbeitung des Materials ist von dieser Autorin in Angriff genommen worden.
[102] W.M.F. Petrie, Royal Tombs I, 1901, pl. XLIV - XLVI, E.C.M. Van den Brink, The Incised Serekh-Signs, 1996.

von mutmaßlich Illiteraten interpretieren kann[103]. Zeichen, die den Hersteller des Gefäßes bzw. die Werkstatt anzeigen, wurden seit vorschriftlicher Zeit verwendet und existierten im Lauf der pharaonischen Geschichte mehr oder weniger parallel neben der Schrift weiter. Sie dienen in der Regel nicht der Dekoration. Oft stark entbildlicht, repräsentieren sie den Hersteller oder die Werkstatt in Form unsinnlicher Ähnlichkeit. Zu solchem Zweck werden Tonmarken in verschiedenen Kulturen noch heutzutage genutzt. Vergleichbare Zeichen verwendeten in Ägypten neben Töpfern auch Steinmetzen. Mitunter wurden dafür hieroglyphische Zeichen eingesetzt, etwa oder [104], doch bedeutet eine Verwendung einzelner Zeichen selbstverständlich nicht, dass die Nutzer notwendig selbst literat waren. Die Zeichen wurden vermutlich vielmehr im Sinne eines zwar graphischen, aber nicht-schriftlichen Kodes verwendet.
Einige Ritzungen auf Gefäßen können aber als funeräre Dedikationsmarken interpretiert werden. Zu den Kandidaten dafür gehört das Zeichen – *k3*. Es findet sich auf mehreren Gefäßen eines Friedhofs mit Gräbern aus der I. Dynastie aus Abusir[105], also aus einer Zeit der bereits entwickelten Frühschrift. Dies lässt an spätere Darstellungen von Aufwärtern (*wdpw*) denken, die dem Verstorbenen Trank darbringen und denen die Formel *n k3=k* – „für deine *k3*-Seele“ – beigeschrieben steht[106]. Auf dieser Hypothese aufbauend, sind die beiden Wellenlinien auf dem Gefäß Fig. 4[107] zumindest als Semi-Schriftzeichen zu interpretieren, sofern sie ikonisch eine Flüssigkeit (also den Gefäßinhalt) symbolisieren. Die Schreibung entspricht jedoch nicht ganz der ägyptischen Schriftnorm, würde man doch drei statt zwei

---

[103] Ähnlich J. Kahl, Das System, 1994, 150 zu 10. Von W. Helck, Thinitische Topfmarken, 1990, 1f., wurden diese Topfmarken mit der von ihm postulierten „butischen Schrift“ verbunden, doch liegen für die „butische Schrift“ keine sicheren Indizien vor. Das Konzept „butische Schrift“ diskutiert W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 138 - 143 (= 11. Das Schriftproblem). Diese Überlegungen gehen vermutlich im Kern auf eine Hypothese von G. Fecht in seiner Rezension zu W. Helcks Buch Untersuchungen zu Manetho zurück, ZDMG 110, 1961, 115f.: „... Die historisch bekannte Schrift dürfte in der spätesten Vorgeschichte im oberägyptischen Raum entstanden sein. Es ist aber recht wahrscheinlich, daß etwa gleichzeitig oder etwas früher auch im Delta geschrieben wurde. Diese hypothetische unteräg. Schrift muß in der Wahl der Zeichen und Lesungen mit der ursprünglich oberägyptischen durchaus nicht identisch gewesen sein. ...“. Helck versuchte diese Vermutung mit Material zu substantiieren; Kritik dieses Konzepts bei J. Kahl, Das System, 1994, 144 - 150.

[104] A. Rowe, The „-Sceptre“ Sub-Gang, 1942.

[105] A. Radwan, Recent Excavations, 1995, 311 - 314, Taf. V a und c.

[106] Vgl. J.J Clère, La stèle, 1950.

[107] A. Radwan, Recent Excavations, 1995, 311 - 314, Taf. V c.

Wellenlinien erwarten[108]. Außerdem sind die Wellen-Zeichen um 90° gedreht. Hierin könnte sich allerdings ein besonderer Bild-Symbolismus verbergen, sofern diese Anordnung bildhaft anzeigt, dass die Flüssigkeit für den *k3* des Toten aus dem Gefäß fließt. Diese Ritzung ist im Zwischenbereich von Bild und Schrift angesiedelt. Ein *k3*-Zeichen steht auch auf drei Lehmplattformen einer Kultstelle vor der Mastaba XVII dieses Friedhofs der I. Dynastie aus Abusir[109]. Wahrscheinlich wurde das *k3*-Zeichen bei diesen Belegen stärker als Symbol denn als eigentliche Schrift verstanden, doch wussten die Nutzer vermutlich um die Verwendung des *k3*-Zeichens in der Hieroglyphenschrift. Insofern handelte es sich um eine Form semiliteraten Gebrauchs von Schriftzeichen.

In Schichten des archaischen Buto wurden bei neueren Ausgrabungen einige Keramikscherben mit Einritzungen gefunden[110]. Davon können zwar zwei als Palastfassaden-(*srḫ*-)Darstellungen interpretiert werden, doch lässt sich kein konkreter Königsname identifizieren[111]. Bei einer Wiedergabe mag dies an der fragmentarischen Erhaltung liegen[112], während bei der anderen *srḫ*-Darstellung (Fig. 5)[113] Schriftimitation möglich und sogar wahrscheinlich ist. Dieses *srḫ*-Zeichen ohne Falken darüber ähnelt der Ritzmarke aus der Nekropole von Turah[114] sehr. Das Bild wird in der Forschung öfter als N(j-Hor) gelesen[115], wobei außerdem alternativ an eine Namensinterpretation als *nw* – „Jäger“ – gedacht wurde[116]. Bereits die Deutung des waagerechten Striches als *n* ist jedoch problematisch[117]. Damit steht die Existenz eines Königs N(j-Hor) auf dem Spiel. Die *srḫ*-Wiedergabe mit horizontalem Querstrich im oberen Teil kann alternativ als noch protoschriftlicher Kode oder als Schriftimitation verstanden werden.

---

[108] Nach J.R. Ogdon, Studies V, 1983, 55f., sind zwar zwei Wellenlinien in der archaischen Orthographie belegt, doch ist seine Interpretation problematisch.

[109] A. Radwan, Mastaba XVII, 2000, 510f., dort auch Diskussion einer genaueren Funktion dieser Lehmerhebungen.

[110] E.C. Köhler, Tell el-Faraᶜin · Buto III, 1998, Taf. 65 - 67.

[111] Vgl. E.C. Köhler, Tell el-Faraᶜin · Buto III, 1998, 36.

[112] E.C. Köhler, Tell el-Faraᶜin · Buto III, 1998, Taf. 66,6.

[113] E.C. Köhler, Tell el-Faraᶜin · Buto III, 1998, Taf. 66, 7 und Photographie 72, 1.

[114] H. Junker, Turah, 1912, 46, Abb. 57.3 und 4.

[115] So etwa G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 85.

[116] W. Kaiser, G. Dreyer, Nachuntersuchungen, 1982, 264f. und 268 mit Anm. 196, zustimmend T. Schneider, Lexikon der Pharaonen, 1996, 282 sub Nu (-Hor).

[117] Man könnte auch an einen stark abstrahierten Wels (*nᶜr*) denken, doch halte ich dies nicht für sehr wahrscheinlich. Eine konkrete Interpretation muss spekulativ bleiben. Nicht ausgeschlossen ist etwa die Alternative, dass der Querstrich zur Darstellung der Fassade gehört haben könnte.

Ein eigener zur Schrift paralleler, spezifischer und in der archaischen Administration verwendeter Kode dürfte den Tiersiegeln aus der Zeit des Aha zu Grunde liegen[118]. Sie wurzeln in einem bildorientierten, nicht-schriftlichen Kommunikationssystem. In der archaischen Nekropole von Abusir el Meleq wurde ein solches Siegel (Berlin 18778, Fig. 6) um den Hals einer Leiche hängend gefunden[119]. Allerdings muss es sich gegen Möller und Scharff nicht um ein Amulett handeln, sondern das Siegel könnte in dieser funerären Verwendung Besitzanspruch und soziales Prestige indizieren. Dabei bleibt offen, ob es schon vor dem Tod des Trägers im Alltag verwendet wurde.

Für die Generierung der Schriftzeichen wurde sehr ökonomisch nach Möglichkeit auf bereits aus älteren bildlichen bzw. symbolischen Darstellungen bekannte Formen zurückgegriffen, so etwa auf die *n.t*-Krone[120], die als einzelnes Zeichen schon auf einer Negade I-zeitlichen Keramikscherbe (Grab Negade 1610 SD 35-9, Fig. 7)[121] belegt ist. Von J. Vercoutter wurde diese Art von Bild-Zeichen als Belege für eine Schriftentstehung bereits im 5. Jt. v. Chr. herangezogen[122]. Dabei reflektierte er das wesentliche methodische Problem, dass man einem einzelnen solchen Zeichen nicht ohne weiteres ansieht, ob es sich um ein Bild- oder ein Schriftzeichen handelt, jedoch nicht. Da die phonetische Dimension auf der Scherbe aus Negade nicht indiziert wird, handelt es sich bei der Krone zumindest nicht um Schrift im engeren Sinn. Trotzdem wurde die Krone aber nicht als ein einfaches Bildelement verwendet, sondern sie diente der symbolischen Notation. Wahrscheinlich repräsentiert sie hier piktographisch und genauer metonymisch eben den Herrscher. Demnach wird mittels des *pars pro toto*

---

[118] IÄF, Abb. 53 - 71. In den Tierreihen stehen gelegentlich einzelne Zeichen eingestreut, die man für stärker schriftartig halten kann, etwa das menschliche Auge auf dem Rollsiegel Berlin 18778 aus Abusir el Meleq (Fig. 6).

[119] G. Möller, A. Scharff, Die archaeologischen Ergebnisse, 1926, 58, Nr. 379.

[120] Die Zuweisung der *roten Krone* an Unterägypten und der *weißen Krone* an Oberägypten scheint in einem späteren, königs-ideologisch motivierten Dualismus zu gründen, wobei der älteste sichere Beleg dieses Doppel-Königtums von den beiden Seiten der Nar-meher-Palette stammt. Dagegen zeigen frühe Felsbilder aus dem Wadi Gash (H.A. Winkler, Rock Drawings, 1938, Taf. XIV) und eben die Scherbe aus Negade, dass die -Krone (zumindest auch) in der Negade-Zeit im oberägyptischen Bereich verwendet wurde. Die Felsritzung eines Mannes mit *roter Krone* und oben gebogenem Stab aus dem Wadi Gash weist diesen durch seine Attribute ikonographisch als Herrscher oder allenfalls als Gott aus.

[121] Oxford, Ashmolean-Museum 1895.795, G.A. Wainwright, 1923, H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. VIII.

[122] J. Vercoutter, La prédynastie égyptienne, 1991, bes. 144 - 146; berechtigte Kritik bei J. Kahl, Das System, 1994, 151 - 154, dazu auch die Überlegungen von P. Vernus, La naissance, 1993, 79 - 85, und J. Ray, The Emergence, 1986, 309.

bildlich verwendeten Kronenzeichens ausgedrückt, dass dieses Gefäß dem Herrscher gehört. Diese Form der Notation durch Abstraktion vom reinen Bildaspekt des Zeichens erweist sich im historischen Rückblick als ein wesentlicher Schritt auf dem langen Weg zur Herausbildung der Schrift. Auch in der Form der Darstellung ist das Kronen-Zeichen besonders herausgehoben, sofern es in erhabenem Relief auf dem Gefäß angebracht wurde. Ähnlich kann eine weitere Gefäßscherbe der Negade-I-Zeit aus Negade (Grab 1546, SD 37) interpretiert werden, die einen Vogel über einem gebäudeartigen Untersatz zeigt (Fig. 8)[123]. Dabei handelt es sich um einen stark schematisierten Sakralbau (Tempel oder Palast) und in der ganzen Darstellung vermutlich um eine Art Vorläufer der *srḫ*-Darstellungen. Die Zeichnung kann jedenfalls als ein protoschriftliches Symbologramm interpretiert werden, das mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Herrscher von Negade verweist. Die hier besprochenen Gefäße mit der speziellen bildsymbolischen Notation zeigen an, dass schon in der Negade I-Zeit in Ägypten relativ ausgeprägte Herrschaftsstrukturen bestanden, dass die Herrscher besondere Gaben bekamen und dass im Rahmen der hohen Kultur bereits ein bestimmtes bild-symbolisches Repräsentationssystem entwickelt war. Dabei können die scheinbar schriftartigen Beispiele aus dem 5. und frühen 4. Jt. v. Chr. entsprechend ihrer Verwendung sehr viel besser als Bild- bzw. Symbolzeichen oder Embleme denn als Schriftzeichen erklärt werden. Sie fungieren im Rahmen eines präschriftlichen Notationskodes und wurden in späterer Zeit sekundär als Schriftzeichen verwendet.
In der proto- und frühdynastischen Zeit Ägyptens waren verschiedene zur Schrift parallele Notationskodes in Gebrauch, bei denen die Grenzen gelegentlich oszillieren. Aus systematischer Perspektive betrachtet, handelt es sich um Vorläufer der Schrift, doch bildeten sie eigenwertige Notationssysteme, die auch nach der Herausbildung der Schrift weiter verwendet wurden. Aus diesen Vorläufern und Nebenzweigen zur Schrift kann keine konkrete Entwicklungskette konstruiert werden, sondern sie sind besser als ein notationstechnischer Pool zu verstehen, der für die Herausbildung der Schrift zur Verfügung stand. Der bis heute nicht abgerissene Gebrauch etwa von Töpfermarken zeigt die Leistungsfähigkeit solcher Kodierungen für bestimmte Zwecke.

---

[123] E. Baumgartl, Some Remarks, 1975.

I.2.3 ÄGYPTISCHE ORTSNAMEN IN BILDSYMBOLISCHER DARSTELLUNG[124]

Ein zur Schrift verwandter emblematischer Kode, mit dem Botschaften durch rein bildsymbolische Mittel kodiert wurden, zeigt sich in den seit der Negade-Zeit belegten auf Standarten gesetzten Bild-Zeichen (Fig. 9).
Die Form Standarte war in der altägyptischen Kultur recht verbreitet, wobei die Funktion und der Inhalt variierten[125]. Einige Zeichen auf den Standarten aus dem 4. Jt. v. Chr. indizieren geopolitische Einheiten, etwa das sogenannte Min-Symbol, was auf die Region von Koptos verweisen dürfte (Kap. II.3.2), oder das Elefanten-Zeichen, das wohl auf Elephantine (Kap. II.2.2.1.4) deutet[126]. Auf dem aus der Nekropole von Abusir el Meleq stammenden Negade-II-zeitlichen Gefäß sind zwei Ruderboote abgebildet, die jeweils eine Standarte tragen[127]. Das erste Emblem kann als Min-Zeichen identifiziert werden, während es sich bei dem zweiten wohl um den *b3t*-Fetisch handelt. Hiermit könnten Götter indiziert werden, oder aber – im Blick auf die anderen Standarten wahrscheinlicher – Regionen, die mit sakralen Mächten in Beziehung gesetzt wurden. Bis weit in schriftliche Zeit hinein in Gebrauch blieben in der ägyptischen Kultur standartenartige Zeichen für die Orte Thinis ( ) und Cusae ( ). Außerdem wurden auch in der späteren Hieroglyphenschrift die Zeichen für die sogenannten Gaue auf Standarten geschrieben[128]. Die Regionen wurden auf den Standarten durch jeweils ein charakteristisches Zeichen repräsentiert, das sakrale Gegebenheiten anzeigt. Diese Zeichenauswahl gründet darin, dass im Rahmen der ägyptischen Kultur einer Region eine spezifische Bedeutung durch ihre sakralen Eigenheiten zugeschrieben wurde. Dieser Kode wurde in Ägypten noch in vorschriftlicher Zeit entwickelt. Dabei könnte zwar wegen des Überlieferungszufalls damit gerechnet werden, dass er noch über die ältesten Belege aus der Negade-II-Zeit in frühere Zeit reicht, doch

---

[124] Dieser Abschnitt ist eine überarbeitete Fassung meines in SAK 30, 2002 abgedruckten Beitrages.
[125] Dabei handelt es sich um eine Stange, an deren oberen Ende ein Emblem befestigt war. Grundsätzlich kann zwischen Götterstandarten, Königsstandarten und anderen Standarten unterschieden werden, einen zusammenfassenden Überblick bietet S. Curto, Standarten, 1984. Eine Zusammenstellung von frühen Standartendarstellungen bietet W.M.F. Petrie, Prehistoric Egypt, 1920, Taf. 23.
[126] Eine Liste der Standarten stellte P.E. Newberry, List, 1913, zusammen. Standartendarstellung aus dem prädynastischen Ägypten sind vor allem auf Keramik, aber auch auf Felsbildern belegt, und H.A. Winkler, Völker, 1937, 3, sprach geradezu von den „Standarten-Leuten".
[127] G. Möller, A. Scharff, Die archaeologischen Ergebnisse, 1926, 21, Abb. 6.
[128] W. Helck, Die altägyptischen Gaue, 1974, passim.

erscheint es plausibel, eine Entwicklung dieses Zeichensystems im 4. Jt. v. Chr. nicht zu weit von den ältesten Belegen entfernt anzunehmen. Vergleichbar wurden noch in präschriftlicher Zeit mesopotamische Ortschaften durch Fetische repräsentiert, die man später im sumerischen Schriftsystem als komplexe Logogramme reinterpretierte[129].

Von dieser Bedeutung einiger Standarten ausgehend, könnten auch die Standarten des Königsgeleits (*šmsw-ḥr*) aus der proto- und frühdynastischen Zeit Ortschaften repräsentieren, und zwar solche, die für das Königtum von besonderer Bedeutung waren. Bei ihnen sind eine Kurz- und eine Langfassung zu unterscheiden. Die Kurzfassung bilden die beiden Standarten mit einem Schakal und einer Art Kissen. Dazu kamen als etwas freiere Elemente zwei Standarten mit jeweils einem Falken. So findet sich diese Konstellation etwa auf der Prunk-Palette und der Prunk-Keule des Nar(-meher) (Fig. 10).

Die beiden Falken können als Zeichen des Königtums erklärt werden. In dieser Funktion wurden sie öfter auf den frühdynastischen ägyptischen Monumenten verwendet[130]. Auf der sogenannten Städte-Palette (Fig. 11) wird das Falkenpaar unter den mit einer Hacke agierenden Königsmächten gezeigt. Als Rebus-Dual könnte das Falkenpaar sogar konkret phonetisch aufgelöst werden als „das zum *ḥr*-Herrscher Gehörige“. Ob die bildliche oder die phonetische Dimension in dieser Darstellung überwogen, kann nicht sicher entschieden werden, aber zumindest war die bildliche Dimension des Herrscherhaften im Falkenabbild präsent. Alternativ könnte man bezüglich des Falkenpaares an Koptos bzw. das Gebiet des späteren fünften oberägyptischen Gaues denken, also einen Ort, der seit prädynastischer Zeit von großer Bedeutung war[131]. Allerdings ist dies weniger wahrscheinlich, da ein Ort vermutlich eher durch eine Standarte mit zwei Falken darauf repräsentiert worden wäre[132]. Immerhin kann für das Falkenpaar auch im Kontext des Königsgeleits eine geographische Bedeutung nicht ausgeschlossen werden[133].

---

[129] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993, bes. 125 - 129.
[130] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 99.
[131] Überblick bei H.G. Fischer, Koptos, 1980.
[132] Wahrscheinlich erscheinen dann, wenn der fünfte oberägyptische Gau gemeint ist, erscheinen die beiden Falken in der Regel gemeinsam auf einer Standarte, vgl. W. Helck, Die altägyptischen Gaue, 1974, 83 - 85.
[133] Zumindest in einigen späteren Darstellungen dürften die beiden Falkenstandarten geographische Bedeutung tragen, doch muss diesbezüglich mit der Möglichkeit sekundärer Sinngebung erst in späterer Zeit gerechnet werden.

Das Zeichen trägt in einigen späteren Belegen die Beischrift *nẖn n nsw* u.ä. Dieses Kissen wurde deshalb von G. Posener überzeugend als Fetisch von Hierakonpolis erklärt[134], wobei diese Bedeutung bereits für das ausgehende 4. Jt. v. Chr. angesetzt werden kann. Als eine Art Thronkissen[135] weist es Hierakonpolis als „Niederlassung des Königs" (*nẖn n nsw*)[136] aus. Demnach wurde bei königlichen Prozessionen der Fetisch dieser in der proto- und frühdynastischen Zeit wichtigen Residenzstadt (Kap. II.3.1) getragen. Den bisher ältesten Beleg könnte der Messergriff von Gebel el Arak bieten, der zwei Bootsdarstellungen mit dem Zeichen enthält (Fig. 12)[137].

EXKURS 1: DAS THRONKISSEN ALS HERRSCHAFTSZEICHEN IN DER PROTODYNASTISCHEN ZEIT

Wenn sitzend, dann wurden Herrscher der pharaonischen Zeit Ägyptens auf einem Thron dargestellt. Einen Vorläufer des Thronens bietet das Sitzen auf einem (Thron-)Kissen[138]. Dies wurde in der dynastischen Zeit kaum mehr dargestellt. Ein auf so einem Kissen thronender Herrscher kann aber auf dem fragmentarisch erhaltenen, aus der Negade III-Zeit stammenden elfenbeinernen Stabaufsatz München, SMÄK, ÄS 1520[139] im zentralen Bildfeld erkannt werden. Geschlechtergeschichtlich ist dabei die Differenz bemerkenswert, dass der Mann sitzt, die Frau neben ihm aber hockt. In ähnlicher Weise ist ein Herrscherpaar auch auf der Nar(-meher)-Keule (Fig. 13) abgebildet, sofern hier der Mann unter einem Baldachin

---

134 G. Posener, Brèves Communications, 1965.

135 H. Kees, Der Götterglaube, 1977, 101f.; außerdem W. Helck, Das Horusgeleit, 1950, 126, sowie bereits H. Kees, W. v.Bissing, Das Re-Heiligtum, 1928, 25f., und dies., Untersuchungen, 1922, 37. Verschiedene Formen des Zeichens sind gesammelt bei P. Munro, Bemerkungen, 1961, 62f.

136 Wenn der Fetisch *nẖn n nsw* bedeutet, könnte der Namen von Hierakonpolis, *nẖn* = „Niederlassung" (zur Etymologie von *nẖn* als *n-ẖn Ort des Niederlassens* vgl. J.A. Wilson, Buto, 1955), als eine Kurzfassung von *nẖn n nsw* = „Niederlassung des Königs" interpretiert werden.

137 Umzeichnung von R.M. Boehmer, Gebel-el-Arak- und Gebel-el-Tarif-Griff, 1991, Abb. 1, 52; ausführlicher dazu: Exkurs 5.

138 Das Thronkissen kann – im Unterschied zum stationären Thron – als ein Accessoire des von Ort zu Ort durch das Land ziehenden Königs gedacht werden, das auf seinen Reisen mit ihm getragen wird. Schon unter Nar(-meher) wurden stattdessen feste, stationäre Throne dargestellt (Prunk-Keule), doch lebte das Thronkissen als Symbolzeichen noch lange fort. Immerhin könnte es im 3. Jt. v. Chr. für die Darstellung des zeitgenössischen Herrschers außer Gebrauch geraten sein.

139 Zuletzt A. Grimm, in: A. Grimm, S. Schoske, Am Beginn der Zeit, München 2000, Nr. 44.

auf einem Thron sitzt, während die Frau ihm gegenüber hockt. Die Figuren rechts und links von dem Herrscherpaar auf dem Münchener Stabaufsatz sind recht schwer zu deuten. Bei dem bärtigen Mann mit vorgesetztem linken Bein, der nur mit einer Phallustasche bekleidet ist, dürfte es sich um einen Unterworfenen handeln. Wegen der Haltung könnte dies auch für die andere, kniende Figur gelten, obwohl dieser Mann eine Kopfbedeckung nach Art der oberägyptischen Krone trägt. Eventuell handelt es sich um einen abhängigen Herrscher. Die Deutung dieser beiden Figuren muss zwar als noch nicht gesichert gelten, doch könnten in ihnen „befriedete“ (vgl. den ägyptischen *terminus technicus sḥtp*) Potentaten aus dem nördlich und südlich angrenzenden Machtbereich gesehen werden. In diesem Sinn ließe sich auch die Szene auf dem Herrscherpodest erklären, in der gezeigt wird, wie ein Affe einen Hund an der Leine führt. Hierin könnte man Herrschaftssymbolik sehen, doch muss auch die Interpretation als Genremotiv erwogen werden. Im Zusammenhang mit der Herrscherdarstellung ist weiterhin festzustellen, dass auf der Rückseite des Herrscherpodestes drei hockende Männer mit Stöcken ikonographisch als Krieger ausgewiesen werden und damit *pars pro toto* die Gewalt-Potenz dieses Herrschers, also seinen unmittelbaren Machtapparat, repräsentieren. Direkt vor ihnen ist ein weiterer Mann dargestellt, der eine Standarte trägt, die allerdings ziemlich beschädigt ist[140]. Leider ist die Herkunft unbekannt, doch dürfte das Elfenbeinobjekt aus einer der größeren Residenz-Städte stammen. Von daher ist Hierakonpolis als Herkunftsort eine zumindest plausible Möglichkeit.
Ende des Exkurses

In diesem Licht der Deutung des Thronkissens als Emblem für Hierakonpolis kann man auch die ursprüngliche Bedeutung des Schakals auf der Standarte verstehen. Hierin lässt sich nämlich ein Symbol des Chontamenti[141] und damit des Gottes von Abydos sehen[142]. Nach diesen Überle-

[140] Darauf ist ein Skorpion erkannt worden, etwa in dem Katalog 5000 Jahre Ägyptische Kunst, Essen 1961, Nr. 17, S. 80, womit an den Herrscher namens SKORPION gedacht werden könnte. Plausibler scheint es aber, einen kissenartigen Gegenstand (A. Grimm, S. Schoske, D. Wildung, Pharao, 1997, 118, Nr. 90) anzunehmen. Dann könnte an die Standarte von Hierakonpolis gedacht werden. Wegen der schlechten Erhaltung dieses Details sollen aber auf diesen Beobachtungen weitere Schlüsse allenfalls mit großer Vorsicht aufgebaut werden.

[141] Zwar wurde Chontamenti eher mit dem liegenden Schakal abgebildet, aber für die Form der Standarte wurde die Gestalt vielleicht bewusst aktiviert.

[142] Der Schakal auf der Standarte im Königsgeleit wurde im Lauf der Tradition allmählich als „Wegöffner“ – *wp-w3.wt* – interpretiert, wobei diese Dimension schon früh eine Rolle gespielt haben dürfte. Die ältesten sicheren Belege für den Gott Wep-wawet stammen aus der III. Dynastie. Immerhin könnten sich auch ältere Schakaldarstellungen auf diesen Gott

gungen würden durch die beiden Standarten mit (Thron-)Kissen bzw. Schakal die beiden wichtigsten Residenzstädte der ägyptischen proto- und frühdynastischen Zeit, Hierakonpolis und Abydos, repräsentiert[143].
Diese Interpretation der Standarten hat Einfluss auf die Deutung der entsprechenden proto- und frühdynastischen Monumente. So wird Nar(-meher) auf der Napfseite der Nar-(meher-)Palette bei der Prozession zu zehn erschlagenen Gegnern gezeigt, wobei ihn die Standarten als Herrscher von Abydos und Hierakonpolis ausweisen (Fig. 14). Über dieser Szene steht, schriftlich notiert, *ꜥ3-wr ḥr wꜥ* – „Großes Tor, Horus der Harpunierer" –, was auf eine Lokalität im Bereich von Buto[144] verweist. Konkret kann an das *ḫ3j bjtj* – „Erscheinen des *bjtj*-Königs" – gedacht werden, ein königliches Ritual, das mehrfach in den Annalen des Palermo-Steines genannt ist. Mit den Erschlagenen[145] sind, nach der inschriftlich indizierten Lokalisierung zu urteilen, unterägyptische Gegner gemeint. Gemäß dieser Lesart wird Nar(-meher) – der Herrscher von Abydos und Hierakonpolis – auf der Palette bild-symbolisch auch als *bjtj-König* konstituiert, was sich im Bild vor allem darin zeigt, dass er die *unterägyptische* Krone trägt. Eine ganz andere und hier nicht zu klärende Frage ist, welche historische Realität hinter dieser visuell-symbolischen Inszenierung des Nar(-meher) als Doppelkönig (Träger der ober- und auch unterägyptischen Krone) stand.

---

beziehen, doch ist dies nicht gesichert, da identifizierende Beischriften fehlen. Bereits im Alten Reich – etwa in den Reliefs der Sonnenheiligtümer der V. Dynastie – wurden gelegentlich zwei Standarten mit je einem Schakal dargestellt. Hierin kann eine duale Aufspaltung in einen ober- und einen unterägyptischen „Wegöffner" gesehen werden. Den bisher frühesten Beleg für zwei aufeinander folgende Schakal-Standarten bietet die Stierpalette (Louvre E 11255, H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 167), doch fragt sich, ob die Schakale hier bereits konkret als Wep-wawet zu interpretieren sind.

[143] Schon weil es sich bei [Hieroglyphe] nicht um eine Plazenta handelt, scheitert die ideologische Lesart von B. Menu, die noch kürzlich in der „placenta" einen Hinweis auf die Geburt des Königs und in dem mit Chontamenti einen Hinweis auf den Tod des Königs sehen wollte (B. Menu, Naissance, 1996, 46).

[144] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 23. Wegen der Darstellung des REIHER-Tempels spielt wohl auch die Szenerie der Nar-(mer-)Keule (N.B. Millet, The Narmer Macehead, 1990), auf welcher der König ebenfalls mit unterägyptischer Krone gezeigt wird, in Buto (*ḏbꜥ(.t)*); zur Bedeutung von Buto in dieser Zeit Kap. II.3.3. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass beide Prunk-Objekte in Hierakonpolis gefunden wurden. Man kann schließen, dass Buto wie bereits für seinen Vorgänger SKORPION (II.) auch für Nar(-meher) eine wichtige Bedeutung innehatte.

[145] Diese zehn Feinde sind sowohl gefesselt, als auch mit zwischen die Beine gelegtem Kopf (bei neun von ihnen außerdem noch jeweils mit zwischen die Beine gelegtem Phallus) abgebildet. Offenbar sollte eine auch magisch wirkungsvoll gedachte Unschädlich-Machung dargestellt werden.

Die Deutung der Standarten mit Schakal und (Thron-)Kissen als emblematischen Repräsentanten der Residenzen Abydos und Hierakonpolis stimmt sowohl zu den Darstellungskonventionen als auch zu der geschichtlichen Konstellation der ägyptischen proto- und frühdynastischen Zeit ausgangs des 4. Jt. v. Chr.[146]. Damit darf diese Bedeutung als primär angesetzt werden. Im Licht der hier vorgeschlagenen Deutung der beiden Standarten als bildsymbolische Repräsentationen von Abydos und Hierakonpolis kann in supplementärer Lesart außerdem mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass von den zwei Falkenstandarten sich eine auf den Aspekt *Herrscher von Hierakonpolis* und die andere auf den Aspekt *Herrscher von Abydos* bezieht. Vergleichbar zu schriftlicher Notation wurde mit den Emblemen auf den Standarten jeweils ein Ortsname kodiert, doch besteht der wesentliche Unterschied darin, dass mit diesen Zeichen nur der Sinn, nicht aber die Lautung fixiert wurden. Dieser Kode wurde vor der Schrift entwickelt, mit dem Aufkommen der phonetischen Notation aber keinesfalls abgelöst, sondern in Ägypten bis in die Römerzeit beibehalten.

I.3 FRÜHSCHRIFT: DIE PHONETISIERUNG DES BILDES

I.3.1 ZUR UNTERSCHEIDBARKEIT VON BILD-ZEICHEN UND SCHRIFT-ZEICHEN SOWIE DER PROBLEMATIK ÄLTESTER BELEGE VON PHONETISCHER NOTATION IN ÄGYPTEN

Die Frage, was Zeichen zu Schrift macht, ist gerade hinsichtlich der Herausbildung der Schrift weder banal noch einfach zu beantworten, denn die Zeichenform allein reicht nämlich nicht für die Beurteilung aus, sondern für eine Entscheidung muss auch die Zeichenfunktion herangezogen werden. Diese lässt sich wesentlich aus dem Kontext bestimmen. Insbesondere bei bildhaften Schriften wie der Hieroglyphenschrift fällt die Unterscheidung zwischen Bildzeichen und Schriftzeichen nicht immer leicht und wird oft nicht auf den ersten Blick deutlich. Da in einigen Fällen die Grenzen zwischen Bild und Schrift verfließen, muss jedes problematische Beispiel detailliert untersucht werden, und nicht immer ist eine definitive Ent-

[146] Frühe emblematische Repräsentationen können im ägyptischen Bereich etwa für Hu oder auch Krokodilopolis wahrscheinlich gemacht werden, Kap. II.1.2.1 und II.3.4.

scheidung möglich. Diese Problematik soll an einem in der Forschung der letzten Jahre kontrovers diskutierten Fall dargelegt werden.
Einige Autoren rechnen damit, dass eine Gruppe deutlich vorderasiatisch beeinflusster Siegel die ältesten Belege für Schrift in Ägypten böten. Boehmer, Kaiser und kürzlich Dreyer[147] setzen für auf einigen Negade IIc-zeitlichen Siegeln[148] (Fig. 15a) dargestellte drei bzw. vier[149] (in ihrer Form variierenden[150]) Fische eine Lesung als *jn.w* – „Abgaben, Tribute" – an. Boehmer, Kaiser und Dreyer lasen dies als „Abgaben der Plantage des Tempels". In schriftgeschichtlicher Hinsicht ist diese Maximal-Interpretation jedoch in verschiedener Hinsicht problematisch, worauf Kahl nachdrücklich hinwies[151]. Wenn die Fische den Begriff *jn.w* notierten, handelte es sich um eine Rebusschreibung, die mit dieser sprachlichen Auflösung nur im Rahmen der ägyptischen Sprache funktioniert. Insofern müsste es sich um eine innerägyptische Entwicklung handeln. Da die Siegeldekoration Flechtwandgebäude und Fische aber vermutlich ursprünglich aus Vorderasien stammt (Fig. 15b), bleibt es unwahrscheinlich, dass es sich bei den Fischen der Negade II-zeitlichen Siegel um Schriftzeichen im engeren Sinn handelt, denn warum sollte dafür eine mesopotamische Bildvorlage adaptiert worden sein? Alternativ wäre damit zu rechnen, dass das Motiv Fisch am Flechtwandgebäude auf Siegeln aus Ägypten nach Mesopotamien importiert worden wäre. Zwar ist die Datierung der mesopotamischen Siegel nicht völlig gesichert, doch lassen sich aus dem mesopotamischen Bereich bisher keine sicheren Indizien für ägyptischen Kultureinfluss im 4. Jt. v. Chr. beibringen, und damit wird diese Möglichkeit auch für das Siegelmotiv sehr unwahrscheinlich. Immerhin wurde das mutmaßlich mesopotamische Flechtwerkmotiv auf einigen Siegeln aus Ägypten zu einer Darstellung des *pr-wr*-artigen Heiligtums (Kap. II.3.1.4) umgewandelt und mit speziellem Sinn aufgeladen. Diesbezüglich kann im Sinne einer *energeti-*

---

[147] R.M. Boehmer, Das Rollsiegel, 1974, 514; W. Kaiser, Zur Entstehung, 1990, 296 - 299, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 181.
[148] Vgl. auch W.S. Smith, Interconnections, 1965, 5f.
[149] Ein Siegel mit vier identischen Fischen, Flechtwerk und Fischgrätenstruktur stammt aus einem Grab aus Naga ed Deir, H. Kantor, Further Evidence, 1952, 239ff.
[150] Wegen der Kleinheit des Objektes und den damit verbundenen Schwierigkeiten der Bearbeitung ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Varianz in der Form der Fische nicht beabsichtigt war. Andererseits wurde solcherart interner Differenzierung in Ägypten öfter bewusst in Schrift und Bild produziert, vgl. die *rḫ.yt*-Vögel von dem Prunk-Gefäß des SKORPION, s. Kap. II.3.3.5.
[151] J. Kahl, Das System, 1994, 154f.

schen Inversion (Aby Warburg[152]) durchaus mit Veränderungen und kulturellen Adaptionen im Zuge des Kulturkontaktes gerechnet werden.
Das Flechtwandgebäude, aber auch die Pflanze, können gut als Bildelement interpretiert werden, sind keineswegs notwendig als schrifthafte Semogramme zu verstehen. Für die Deutung der Fischzeichen stehen mindestens drei Interpretationsmöglichkeiten zur Auswahl. Neben der sowohl nach Paläographie[153], Graphie[154], Layout[155] als auch Kontext unwahrscheinlichen Auflösung als *jn.w* ist zu erwägen, ob die Fische in Verbindung mit dem Sakralgebäude apotropäischen Charakter tragen[156]. Vor allem aber ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die Fische als Nahrungsmittel[157] oder Glückssymbole dargestellt sind. Wenn die Grenzen zwischen Bild und Schrift auch ineinander verfließen können, dürfte die Botschaft hier noch auf bildlicher bzw. bildsymbolischer Ebene kodiert sein. Ergänzend ist noch auf den archäologischen Befund zu verweisen. Die Siegel wurden überwiegend in Gräbern gefunden, und da bisher keine Siegelungen von Abgaben aus oder für Tempel aus nichtköniglichen Gräbern belegt oder auch nur zu erwarten sind, spricht auch dies bei aller Problematik des Überlieferungszufalls gegen die phonetische Lesung *jn.w*.
Die bisher bekannten Zeugnisse aus der Zeitstufe Negade IIc können also jedenfalls nicht problemlos als Belege für phonetische Notation interpretiert werden. Deutlich phonetisch ist dagegen die Notation auf einigen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj (Kap. II.2.4). Die hier fassbare Phonetisierung der Zeichen dürfte allerdings einige noch etwas ältere Vorläufer gehabt haben (Kap. II.1.2), wobei im Blick auf die fließenden Übergänge Bildzeichen - Symbolzeichen - Schriftzeichen ganz besonders auf das Problem des Überlieferungszufalls hinzuweisen ist.

---

[152] Vorwort zum Mnemosyne-Atlas von 1929. Als Beispiel zog Warburg die christliche Lesart der Reliefs des Trajansbogens heran. Diese Problematik bildet ein zentrales Thema der rezeptionsgeschichtlichen Arbeiten des Warburg-Kreises.
[153] Der *jnw*-Fisch hatte eine deutlich andere Form. Hierauf wies J. Kahl während des Symposions des DAI Frühe Kontakte zwischen Ägypten und Mesopotamien am 17.1. 2003 in Berlin hin und schlug eine Deutung als Glückssymbol vor.
[154] Für diese Zeit wäre es ausgesprochen überraschend, wenn das *w* angezeigt worden wäre, vgl. Kap. III.1.6.
[155] Hinzuweisen ist auf die unterschiedliche Zahl der Fische, die zwischen drei und vier schwankt.
[156] So J. Kahl, Das System, 1994, 155.
[157] I. Gamer-Wallert, Fische, profan, 1977.

I.3.2 DIE BEDEUTUNG DES REBUSPRINZIPS FÜR DIE PHONETISIERUNG DER ZEICHEN UND DIE SCHAFFUNG DES ÄGYPTISCHEN ZEICHENINVENTARS

Schreibfähigkeit bedeutet wesentlich die Kompetenz zu phonetischer Kodierung der Sprache, und in einem sumerischen Sprichwort wird die Problematik der phonetischen Notation auf den Punkt gebracht:

Schreiber bist Du –
Deinen Namen kennst Du nicht:
Schäme Dich![158].

Hiermit wird ein „Schreiber“ verspottet, die konkrete Laut-Schreibung selbst seines eigenen Namens nicht zu beherrschen.
Einen folgereichen Entwicklungsschub gegenüber den protoschriftlichen arbiträren Zeichen und den Symbolzeichen der *Tokens* in Richtung Schrift bedeutete die Schreibung von Wörtern nach Art eines Rebus'. Eine Rebusschreibung funktioniert im Rahmen einer bestimmten Sprache so, dass man mittels Abbildern von leicht darstellbaren Objekten ähnlich klingende Wörter kodiert[159].
Rebusschreibungen wurden in verschiedenen Schriften praktiziert, etwa im Chinesischen das symbolisch-piktographische Zeichen her<*gaj – „Getreide anbauen“ – für das Homonym her<*gaj – „Einheit, Harmonie“ –[160], im Sumerischen das symbolisch-piktographische Zeichen Hälfte (⊕) – MAŠ – für das homonyme „Ziege, Kleinvieh“ (MAŠ)[161] oder im Ägyptischen „Auge“ (*jr.t*) für das im Konsonantenbestand so ähnliche „machen“ (*jrj*). Hier wird also graphisch übertragen, wobei die Rebusschreibungen nicht den Sinn, sondern nur die Lautung kodieren. Zu den Zeiten, als noch keine phonetische Schrift zur Verfügung stand, erlaubte diese Art phonetischer Notation die ersten Fixierungen von nicht ohne weiteres bildlich eindeutig darstellbaren Wörtern aufgrund lautlicher Ähnlichkeit. Die Re-

[158] Nach B. Alster, Proverbs, 1997, 52, 2.37.
[159] Wenn auch am Rande, hat dieses Prinzip noch heute eine allerdings eher spielerische Rolle. So bedeutet im Gefolge der sprechenden Wappen des Mittelalters im Deutschen ein kleiner Bär, ein Bärlein, den Namen Berlin und repräsentiert die Stadt.
[160] Zur Bedeutung des Rebusprinzips für die chinesische Schrift W.G. Boltz, Monosyllabicity, 2000, 6 - 8.
[161] Für die frühe Zeit der Keilschrift gibt es nur wenige Belege für Rebusschreibungen. Ein weiterer früher Beleg ist GI – „Rohr“ – für gi – „Empfangen“. Die Problematik früher sumerischer Rebusschreibungen diskutierte zuletzt G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 180f.

busschreibung hatte als Prinzip zur Gewinnung von Lautwertzeichen eine herausragende Bedeutung für die Herausbildung der Phonetisierung im Rahmen der visuellen Kommunikation im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. sowohl in Ägypten als auch in Mesopotamien.

Eine besonders günstige Voraussetzung für die Anwendung des Rebus-Prinzips zur phonetischen Notation in einer konkreten Sprache bildet die Existenz einer größeren Menge an monosyllabischen Wörtern (ausgeprägt in der sumerischen und der chinesischen Sprache) bzw. zumindest „syllabically organized languages", wie in der Sprache der Maya[162]. Auch in der ägyptischen Sprache standen zur Zeit der Herausbildung der Schrift einige monosyllabische Wörter zur Verfügung, und vor allem war sie silbisch organisiert. Außerdem wurden schwache Konsonanten wie *j* oder *w* graphisch in bestimmten Zusammenhängen ignoriert. Dies erleichterte die Ausbildung eines Repertoires von Ein- und Zweikonsonantenzeichen. Für Rebusschreibungen, in denen die Zeichen als Bilder völlig desemantisiert wurden, bieten die archaischen Etiketten aus dem Grab Uj von Abydos (um 3190 v. Chr.) überzeugende Beispiele. Bereits in diesen Inschriften wurden bei entsprechend langen Wörtern zwei solche Zeichen kombiniert, um die Lautung eines Wortes zu indizieren. In diesem Sinn wurde der vierkonsonantige Ortsname *b3st* durch eine Kombination der beiden Zweikonsonantenzeichen *b3* + *st* kodiert (Fig. 16, Kap. II.2.2.1.3). Die Zeichen verweisen dabei gar nicht mehr auf die Gegenstände, die sie darstellen, sondern dienen ausschließlich dazu, die Lautung zu kodieren. Solcherart Zweikonsonantenzeichen wie = *b3* bilden die Hauptmasse im Repertoire der ägyptischen Schriftzeichen[163], wobei aus der Anfangszeit nur eine begrenzte Menge von ihnen belegt ist. Dies liegt sicher nicht nur am Überlieferungszufall, sondern das gesamte Zeichenrepertoire wurde wahrscheinlich erst allmählich aufgebaut.

Eine weitere Entwicklung aus diesen an Silben orientierten Rebusschreibungen bedeutete die Segmentierung von Zeichen zur Schreibung nur eines

[162] Grundlegend herausgearbeitet von P.T. Daniels, The Syllabic Origin, 1992, 83f., aufgegriffen von W.G. Boltz, Monosyllabicity, 2000. Für die Sprache der Maya gilt: „... roots are overwhelmingly monosyllabic, with the CVC pattern dominant ...", M.D. Coe, Breaking the Maya Code, 1992, 51.

[163] Einen Überblick über die früh belegten phonetischen Zweikonsonantenzeichen bietet J. Kahl, Hieroglyphic Writing, 2001, 121. Zwar können in der Verwendung einzelner Zweikonsonantenzeichen gewisse Präferenzen für bestimmte Wortwurzeln festgestellt werden, doch dienten diese überwiegend der lautlichen Kodierung, W. Schenkel, Rebus-, Buchstabiersilben- und Konsonantenschrift, 1981.

Konsonanten[164], ebenfalls durch Rebus und teilweise durch weitere Vereinfachungen (etwa das Übergehen schwacher Konsonanten). Diese Einkonsonantenzeichen dienten ihrem Charakter nach am stärksten der eindeutigen phonetischen Kodierung, da Mehrkonsonantenzeichen oft verschiedene Lautwerte kodieren, etwa sowohl *3b* als auch *mḥr*. Diese jeweils nur einen Konsonanten repräsentierenden Zeichen können geradezu als ein entwickeltes konsonantisches Zeichenalphabet verstanden werden[165]. Texte wurden aber in Ägypten in aller Regel nicht allein mit diesen Zeichen geschrieben, sondern die Schreiber verbanden sie mit Mehrkonsonantenzeichen und Determinativen[166]. Zur Zeit der mittleren I. Dynastie waren bereits 21 der 24 ägyptischen Einkonsonantenzeichen in Gebrauch[167].
Auf den die früheste Stufe der Schrift repräsentierenden archaischen Etiketten aus Abydos und in den Inschriften der frühen Prunk-Objekte (Keulen, Schminkpaletten etc.) fehlt eine für die ägyptische Schrift charakteristische phonetische Komplementierung zwar noch weitgehend, doch lässt sich bereits im Inschriftenkomplex der Etiketten die *ḏ*-Schlange ( ) als ein phonetisches Komplement zu *ḏw* erklären. Diese Interpretation greift für die Etiketten Nr. 135, 142 und 143. Die Inschrift Nr. 135 bietet die Zeichenfolge *ḏ* + *ḏw* + *3ḫ* und dieser Kombination dürften die Inschriften der Etiketten Nr. 133 - 134 entsprechen, in denen nur *ḏw* + *3ḫ* steht. Diese schlagende Parallele macht deutlich, dass die *ḏ*-Schlange bei Nr. 135 als phonetisches Komplement zu *ḏw* fungierte. Analog dürfte auch für die Etiketten Nr. 142 und 143 als Verbindung aus *ḏ* + *ḏw* zu interpretieren sein. Demnach handelt es sich bei also um das vorerst älteste be-

[164] Diesen Vorgang in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Alphabetschrift untersucht P.T. Daniels, The Syllabic Origin, 1992.

[165] Für verschiedene Konsonanten konnte in bestimmten Phasen der ägyptischen Schrift zwischen zwei (und mitunter noch mehr) verschiedenen Zeichen gewählt werden, doch gab es eine Art Standard-Alphabet; W. Schenkel, Aus den Arbeiten an einer Konkordanz, 1983, 162f., § 13.3. Besonders häufig von diesen alternativen Zeichen verwendet wurde = *n*, abzuleiten von der *n.t*-Krone. Wahrscheinlich wurde im Zuge einer Schriftreform der XI. Dynastie eine ganze Serie alternativer Alphabetzeichen geschaffen, L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, 427.

[166] Es gibt nur sehr wenige Ausnahmen. Immerhin sind bereits einige Pyramidentextsprüche nahezu ausschließlich phonetisch geschrieben, C. Leitz, Die Schlangensprüche, 1996, F. Kammerzell, Die Entstehung, 2001, 123f.

[167] J. Kahl, Das System, 1994, 62 - 73. Tatsächlich wurden in späterer Zeit auch andere Zeichen als Einkonsonantenzeichen gebraucht, nicht nur in der visuellen Poesie. Dabei wurde der Lautwert in der Regel durch Akrophonie bzw. Nichtbeachtung der schwachen Konsonanten gewonnen.

kannte und bereits um 3200/3180 v. Chr. als phonetisches Komplement eingesetzte Einkonsonantenzeichen.
Die Wahl arbiträrer Zeichen zur Kodierung von Phonemen ist gegenüber den phonetischen Rebusschreibungen zumindest für die Anfangszeit kaum nachzuweisen. Immerhin könnte für einige der während der I. - III. Dynastie eingeführten Einkonsonantenzeichen mit dieser Möglichkeit gerechnet werden[168]. In diesem Prozess der Schaffung des Grapheminventars dürfte allmählich ein Systemzwang gewirkt haben, um schließlich im Spannungsfeld von gesprochener und geschriebener Sprache alle relevanten Konsonanten jeweils durch ein Zeichen repräsentieren zu können.

I.3.3 EIGENNAMEN ALS SPEZIFISCHE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE PHONETISIERUNG DER BILDHAFTEN NOTATION IN ÄGYPTEN

Eine Gattungsbezeichnung[169] ist im System der Sprache etwas wesentlich anderes als ein Eigenname, hat doch letzterer einen wesentlich metaphorischen Charakter[170]. Der Kulturvergleich zeigt, dass das Bedürfnis, Namen aufzuzeichnen, einen wesentlichen Antrieb für die Phonetisierung des Bildes bot. Dies gilt etwa für die aztekischen Ansätze zu phonetischer Notation (Kap. IV.2.1), und auch bei der adaptierenden Übernahme von Schriften spielte das Interesse an der Fixierung von Namen eine wesentliche Rolle, etwa bei der im 5. - 7. Jh. n. Chr. von Iren gebrauchte und oft komplementär zur Lateinschrift verwendete Ogham-Schrift[171]. Mittels Punkten und Strichen wurden in Anlehnung an das lateinische Alphabet 20 Laut-Zeichen geschaffen, die vor allem dazu dienten, Personen- und Stammesnamen aufzuzeichnen.

---

[168] Die Elementargrapheme sind sämtlich spätestens seit der Zeit des Djer belegt, während unter den Nachzüglern das Zeichen = *h* mit frühester Bezeugung aus der III. Dynastie den Schlusspunkt bildet. Nach Überlegungen von F. Kammerzell dürfte dies in einer Lautentwicklung vom Voraltägyptischen zum Altägyptischen gründen, und nicht auf den Überlieferungszufall zurückzuführen sein, F. Kammerzell, Voraussetzungen, 2003, 4f., Bsp. 7 und 10. Zu den Kandidaten für eine arbiträre Wahl der Zeichen gehören etwa 𓐍 = *ḫ* oder 𓎛 = *ḥ*. Immerhin könnte der Überlieferungszufall eingewirkt haben, und die Vorbildwörter mögen uns nur deshalb nicht erhalten sein.
[169] Man kann im Kontext der frühen Schrift etwa an Getreide oder Kuh denken, denn gerade Getreide und Kühe waren von hoher Bedeutung in den archaischen Texten, H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 131.
[170] S.A. Kripke, Name, 1981.
[171] Einen Überblick bietet D. McManus, Ogham, 1996.

Neben abstrakten Wörtern sind gerade Namen – sowohl Orts- als auch Personennamen – im allgemeinen nicht einfach bildlich darstellbar[172], weil sie weniger referentiell als vielmehr metaphorisch sind. Man müsste gewissermaßen porträtieren, um jemand oder etwas ganz bestimmtes, Individuelles so abbildhaft darzustellen, dass der Name assoziiert werden kann. Ein solcher Aufwand zwecks individueller Charakterisierung wäre aber für jede Kommunikation außerordentlich hoch und die Missverständlichkeit zudem vermutlich ziemlich groß. Hinzu kommt als Problem für die Kodierung eines bildlich dargestellten Namens, wie der Interpret erkennen kann, dass nicht das bildliche Objekt selbst gemeint ist, sondern eben der Eigenname. Dies schließt nicht aus, dass einzelne Eigennamen relativ leicht durch bestimmte Symbole kodiert werden konnten. Wie von P. Michalowski für Mesopotamien postuliert, sind aus Ägypten bereits aus vorschriftlicher Zeit tatsächlich eine Art Fetische belegt, die Toponyme repräsentieren[173]. Viele Namen der alten Städte Südmesopotamiens wurden regelmäßig mit festen Zeichen – entweder nur einem Zeichen oder einer Zeichenkombination – geschrieben, die auf eine Eigenheit des jeweiligen Ortes rekurrieren[174]. Dies gilt auch für einige ägyptische Ortsnamen. So wird mit dem Zeichen graphisch eine Niederlassung ausgedrückt, was dem Ortsnamen *nẖn*[175] – „Hierakonpolis“ – genau entspricht. Die Darstellung von Orts- oder auch Personennamen mittels Symbolen kann als eine Vorstufe bzw. ein bis in die Gegenwart reichender Nebenpfad zur Schrift (etwa in Form der Wappen) gelten.

Längst nicht alle Ortsnamen waren einfach abbildbar, und sie wurden deshalb rein phonetisch notiert. Durch die Kombination von Zeichen und die Verlautlichung des Dargestellten im Rebus wird das Eigene, Besondere,

---

[172] A.M. Christin, L'écriture, 1998, P. Vernus, Le nom propre, 1998. In den Bilderchroniken der Alten Mexikaner finden sich überwiegend bildhafte Aufzeichnungen, die noch keine Schrift sind. Dagegen wurden die Namen von Orten und Personen bereits schriftartig dargestellt, s. Kap. IV.2.1.

[173] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993. Bereits auf Gefäßmalerei der Negade-Zeit in Ägypten belegte Standarten können in diesem Sinn als Symbole, die erst sekundär als Schriftzeichen verwendet wurden, gedeutet werden, Kap. I.2.3.

[174] Eine Art Kryptogramme weisen auch bestimmte assyrische Stadtnamen wie Assur, Arbela oder Ninive auf, B. Menzel, Assyrische Tempel, 1981, Bd. 2, 165. Zu den frühen mesopotamischen Städten aus philologischer Sicht: W.W. Hallo, Antediluvian Cities, 1971, zu den Graphien s. hier Kap. IV.1.2.4.

[175] Zu dieser bereits auf den Etiketten von Abydos belegten Schreibung und der Bedeutung des Ortsnamens s. Kap. II.2.2.1.5 und II.3.1.2.

das ein Name ausdrückt, kodierbar gemacht[176]. Die Problematik kann beispielhaft an dem deutschen Ortsnamen Leipzig durchgespielt werden. So standen in einer Bilderschrift der Renaissance ein Laib Brot und eine Ziege für Leipzig[177], wobei die bildhaften Zeichen völlig desemantisiert ausschließlich die Lautung notieren. Auf systematisch ganz ähnliche Weise zu dieser Darstellung des Ortsnamens Leipzig können einige altägyptische Zeugnisse von Schrift aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. als Rebusschreibungen zwecks phonetischer Kodierung interpretiert werden, etwa *b3st* (Bubastis) durch *b3*-Vogel + *st*-Sitz (Fig. 16). Ganz besonders wird die Rebusschreibung für Ortsnamen relevant, wenn sie aus einer anderen Sprache stammen und deshalb nicht ohne weiteres verständlich sind. So würden nicht wenige *native speakers* die Schreibung mit einer Linde - der Ortsname Leipzig leitet sich von *Lipa*, dem slawischen Namen für Linde, ab - kaum dekodieren können[178]. Tatsächlich gehen analog zu Leipzig einige sehr alte ägyptische Ortsnamen mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine vorägyptische Sprache zurück, etwa *b3st* (Bubastis, Kap. II.2.2.1.3).
Daraus ergibt sich die Hypothese, dass im Zuge der Bemühungen um die Notation von Eigennamen Kultur- und konkreter Sprachkontakte im Falle Ägyptens (und ähnlich wohl auch Sumers) die Phonetisierung des Bildes wesentlich stimulierten. Die Diglossie gehörte zu den Grundphänomenen im so langgestreckten ägyptischen Niltal mit seinem semitisch- und hamitischsprachigen Umfeld, und wir müssen mit dem Gebrauch verschiedener fremdsprachlicher Wörter in Ägypten rechnen[179]. Allerdings sind die Herkunftssprachen der nichtägyptischen Ortsnamen – neben Orten im Nildelta ist auch auf Namen wie *3bḏw* (Abydos)[180] oder *gbtw* (Koptos)[181] zu verwei-

---

[176] In diesem Sinn bereits die Bemerkung bei A.H. Gardiner, The Nature, 1915, 75: „Hieroglyphs may thus first have evolved in the form of rebus-writing for the purpose of writing names and the like.“. Gardiner entwickelte aus dieser Beobachtung jedoch keine Theorie und begründete sie nicht näher.

[177] L. Volkmann, Bilderschriften, 1923.

[178] Immerhin rekurriert z.B. der Lindenverlag Erich Loests sowohl in seinem Namen als auch in seinem Emblem, der Linde, auf Leipzig.

[179] Zuletzt A. Loprieno, On the Contribution, 2001.

[180] Man könnte an ein Kompositum mit *ḏw* – „Berg“ – als zweitem Element denken, Vorschlag T. Schneider, mündlich: *(j)3b-ḏw*. Ein wirklich plausibler etymologischer Ansatz ist noch nicht gefunden. Als eine Volksetymologie aus einem ursprünglichen Herrschernamen Elefant wollte G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, 140f., diesen Ortsnamen erklären. Ein Problem dabei ist sein Versuch, den möglicherweise älteren Ortsnamen aus der Uminterpretation einer Graphie zu erklären. G. Takács, On the Possible Etymologie, 1998, schlug eine Etymologie aus den westkuschitischen Sprachen vor, wonach *3bḏw* “die Toten(-stadt)” bedeutete. Auch diese etymologische Erklärung des Ortsnamens kann nur als ein in keinem Fall zwingender Vorschlag gesehen werden.

sen, die sich einer sinnhaften ägyptischen Etymologie entziehen – unbekannt, bzw. mindestens oft nicht sicher festzustellen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit muss man insbesondere im Delta mit semitischen Toponymen rechnen, und darüber hinaus ist auch noch an protoberberische und an hamitische Sprachen zu denken. Nicht nur bei fremdsprachigen Bezeichnungen, sondern auch dann, wenn Namen in einer Sprache schon länger in Gebrauch sind, werden sie mitunter etymologisch unverständlich[182]. Welchem *native speaker* die Bedeutung klar war, dem brauchte der Sinn nicht verständlich zu sein, denn um mit Orts- oder Personennamen sinnvoll zu operieren, muss man den Sinn nicht verstehen. So braucht man nicht zu wissen, was Leipzig oder was *b3st* ausdrücken, wohl aber, dass diese Lautungen den Namen einer Stadt bedeuten. In der Rebusschreibung konnte deshalb von der Sinn-Ebene abgesehen und nur auf die Bedeutung rekurriert werden. Dementsprechend mussten die Zeichen keine semantische Beziehung zu dem Ortsnamen aufweisen, sondern es genügte, wenn sie die Phonetik kodierten.
Gerade bei den frühen inschriftlich belegten ägyptischen Ortsnamen können verschiedene Sprachschichten angesetzt werden:

Namen mit plausibler ägyptischer Etymologie:
nḫn („die Niederlassung" = Hierakonpolis), *3bw* („Elefant(enstadt)" = Elephantine), *šdyt* („die Gegrabene" = Krokodilopolis)
Namen mit möglicher ägyptischer Etymologie:
ḏbꜥt („Reiherstadt"? = Buto)
Namen ohne ägyptische Etymologie:
b3st (Bubastis[183]), *ꜥnpt* (Mendes), *gbtw* (Koptos[184]), *3bḏw* (Abydos)

Die Ortsnamen mit plausibler ägyptischer Etymologie wurden gerade in der Anfangszeit der Schrift semographisch notiert, während die ohne ägypti-

---

[181] Eine Ableitung von **gbt* – „Sack" – scheint zumindest zweifelhaft, vgl. K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 247.
[182] Im Rahmen der ägyptischen Sprache kann z.B. auf die Uminterpretation von ursprünglichem *nḫn/jw-mjtr.w* hingewiesen werden, die sich sogar über mehrere Etappen verfolgen lässt. So wurde der unverständlich gewordene Name – das Wort *mjtr* verschwand anscheinend schon im Alten Reich aus der Umgangssprache – resemantisiert (L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, 111 - 114).
[183] Kap. II.2.2.1.3.
[184] Kap. II.3.2.4.

sche Etymologie phonetisch kodiert sind. Ein Etikett aus der Zeit des Djer bietet für *ʿnpt* (Mendes) die Schreibung[185]. Zur Kodierung der Phonetik wurden die beiden Einkonsonantenzeichen und eingesetzt, während das *n* und die feminine Endung unmarkiert blieben. Diese phonetische Schreibung ist zudem semantisch durch das Determinativ vereindeutigt. Ägyptisch scheint *ʿnpt* nicht etymologisierbar, während der Ortsname sich semitisch gut als „Blühendes (Land)“ erklären lässt. Außerdem lässt sich bei einigen Ortsnamen nicht sicher entscheiden, ob eine phonetische oder eine semographische Notation vorliegt. Für den Fall, dass Buto „Reiher-Stadt“ bedeuten sollte, wäre das Reiherzeichen in *ḏbʿt* als Semogramm zu interpretieren. Andererseits muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass der Name etymologisch etwas ganz anderes bedeutet. In diesen Fällen wäre das Reiherzeichen als rein der Fixierung der Lautung dienende Rebusschreibung zu interpretieren (Kap. II.3.3.1). Diese Problematik gilt ebenso für Toponyme wie den mit den Zeichen Ringerpaar geschriebenen Ortsnamen (Kap. II.2.2.1.1).
Da Namen in der entwickelten ägyptischen Schrift in der Regel determiniert wurden[186], blieb die bildhafte Dimension selbst bei phonetischer Schreibung der Toponyme oder der Eigennamen immer präsent. Dabei konnten Bilder die Rolle der Determinative übernehmen[187]. In den frühen Schriftzeugnissen wie den Inschriften der archaischen Etiketten wurden die Wörter noch überwiegend undeterminiert fixiert. Bei diesen so außerordentlich kurzen Inschriften genügte das Kontextwissen zur Dekodierung der Graphien. Immerhin bietet das Etikett Abydos Uj 59 den bisher ältesten Beleg für ein hieroglyphisches Determinativ eines Ortsnamens (Kap. II.2.2.1.4). Dazu kommen auch noch die Schreibungen der Etiketten Nr. 127 - 129, denn hier kann das Zeichen Sakralfassade als Determinativ zu der durch das Reiherzeichen festgehaltenen Lautung *ḏbʿ(.t)* interpretiert werden (Kap. II.2.2.1.2). Diese beiden Determinative – Bergzeichen für Elephantine und Sakralfassade für Buto – rekurrieren auf Charakteristika dieser Ortschaften. Dies sind erste Ansätze zu einer kombiniert phonetischen und semantischen Notation. Eine Balance zwischen phonetischer, semographischer und determinierender Schreibweise wurde in der Phase

[185] W.M.F. Petrie, F.L. Griffith, The Royal Tombs, 1901, Taf. 5.1.
[186] Auch in der Keilschrift, die im Vergleich zur Hieroglyphenschrift und dem Hieratischen bzw. Demotischen mit wenigen Determinativen auskam, wurden Orts- und Götternamen durch vorangestellte Determinative kenntlich gemacht.
[187] H.G. Fischer, Redundant Determinatives, 1974.

der ägyptischen Frühschrift erst allmählich zu einem System herausgebildet.

Weil (Eigen-)Namen nicht auf den Sinn, sondern auf die Bedeutung zielen, weisen sie unter den Nomina eine besondere Affinität zur phonetischen Notation auf. Wie die historische Analyse zeigt, ist dies nicht nur eine sprachphilosophische Überlegung, sondern das Interesse an der lautlichen Fixierung von Namen spielte tatsächlich sowohl in Altägypten als auch in weiteren Kulturen eine wichtige Rolle für die Phonetisierung des Bildes.

I.3.4 BILDLICHE UND LAUTLICHE ELEMENTE IN ÄGYPTISCHEN ZAHLZEICHEN

Zahlensystem und Zahlbegriffe wurzeln in einer ausgesprochen komplexen Weltwahrnehmung und -konzeption[188]. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach dem Konzept der Zahl, aber auch die nach dem Zählen als einer möglicherweise angeborenen Verhaltensweise, deren konkrete Realisierung vom Individuum kulturell erlernt wird. Das hinter den konkreten einzelsprachlichen Zahlwörtern und -zeichen stehende semantische Konzept kann als eine kulturentranszendierende menschliche Universalie betrachtet werden[189].

Im Unterschied zu den arbiträren bzw. abbildhaften Zeichen der *Tokens* müssen die Zahlzeichen bereits als eine spezifische Konzeption verstanden werden, haben doch die Zahlen als solche keine materiellen Entsprechungen in der Dingwelt. Immerhin könnte man die Zahlzeichen als eine Art Abbilder der *Tokens* interpretieren. Dafür sprechen Bullen aus Ton, die in ihrem Inneren dreidimensionale *Tokens* enthielten und auf deren Oberfläche die *Tokens* abgedrückt waren[190]. Ein ähnliches Erscheinungsbild bieten die numerischen Tontafeln aus dem mesopotamischen Raum. Hinter der Möglichkeit, Zahlen graphisch darzustellen – und nicht nur durch x-fache Wiederholung des Objektes –, steckt also eine besondere konzeptuelle, abstrahierende Leistung.

---

[188] P. Damerow, Abstraction, 1995.

[189] J.A. Hurford, Language and Number, 1987. Immerhin sind aus der Ethnologie Kulturen bekannt, in denen terminologisch nur zwischen Einheit und Vielheit unterschieden wird.

[190] Belegt etwa aus Habuba Kabira, P. Damerow, The Origins, 1999, Fig. 6.

Zahlzeichen finden sich zeitlich nach den *Tokens* und den Zahlentäfelchen auch in den frühen mesopotamischen und ägyptischen Schriften[191]. Die frühesten Belege bieten die archaischen Etiketten aus Abydos (ca. 3200 - 3180 v. Chr., Fig. 17)[192]. Die Zahlzeichen stehen auf diesen Etiketten für sich allein, wurden nicht direkt mit anderen Schrift-/Bildzeichen verbunden. Immerhin könnten die Zahletiketten mit Inschriftetiketten kombiniert worden sein. Die Zeichen der Form | dürften als Einer zu interpretieren sein. Spezifische Zeichen für Zehner scheinen zu fehlen, denn auf einigen Täfelchen wurden Zahlwerte über 10 mit Hilfe von Einerzeichen[193] ausgedrückt[194]. Immerhin kann zwischen vertikalen und horizontalen Zahlstrichen unterschieden werden (Fig. 17). Von daher besteht die Möglichkeit, dass der eine Typ die Einerzeichen (im Blick auf die spätere Tradition wahrscheinlich der vertikale Strich), der andere die Zehnerzeichen repräsentiert[195]. Dreyer interpretierte die Spirale nach Analogie mit der späteren Hieroglyphe 𓍢 als ein Zeichen für Hunderter. Zwar scheint diese von ihm nicht weiter begründete Annahme von einem speziellen Zeichen für Hunderter vielleicht auf den ersten Blick problematisch, doch kann sie philologisch untermauert werden. Einen Anhaltspunkt für die Deutung dieses Zeichens bietet nämlich die Etymologie des Zahlwortes Einhundert. Das Wort *š(n).t* – „Einhundert" – hängt mit der Wurzel *šnj* – „rund sein" – zusammen, bedeutet also die „Runde (Zahl)"[196]. Diese Rundheit wurde mittels Rebus eben durch die Spirale ausgedrückt. Eine Übergangsform repräsentiert die Inschrift von dem Siegel IÄF 717: [197]. Die bei den Etiketten Abydos Uj, Nr. 41 - 41 (nicht: 39 - 40) neben der Spirale angebrachte Einkerbung indiziert vermutlich *einmal* Einhundert, nicht etwa Einhundertund-

[191] Dabei wurde im Unterschied zu Altägypten in der frühen Keilschrift und Protokeilschrift anscheinend „mit einer Reihe unterschiedlicher Systeme, die jeweils an bestimmte Zählkategorien wie Getreide, Felder, Tiere usw. gebunden war" operiert, H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 159.

[192] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 28.

[193] Gelegentlich ist dies in Ägypten auch noch aus dynastischer Zeit belegt, als längst das Dezimalsystem eingeführt war, etwa auf der Rückseite des Ostrakons mit dem Amun-Widder aus dem Neuen Reich, Leipzig 1671, Hinweis Frank Steinmann.

[194] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 28, Nr. 38.

[195] Eine Parallele bietet das Zahlzeichen-System der minoischen Linear-Schriften A und B, sofern dort der senkrechte Strich für Einer, der waagrechte für Zehner stehen. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Struktur nicht nur des Zahlensystems, sondern auch seiner Notation mit jeweils eigenen Zeichen für Einer, Zehner und die Zehnerpotenzen erinnert. Allerdings reicht die Notation in Linear B nur bis 10.000, während bei Linear A bisher nur 1000 belegt ist.

[196] A. Loprieno, Ancient Egyptian, 1995, 255, Anm. 92.

[197] Lesung: *ḏf3* 100, also „Nahrung 100"?

eins. Wenn diese Hypothese stimmt, wäre die Spiralform also in dem hieroglyphischen Zahlzeichen später nur etwas zu 𓍢 vereinfacht worden. Dem Zeichen Spirale könnte eine gewisse sinnliche Ähnlichkeit zu der hohen Zahl innewohnen, sofern die Spiralform in vielen Kulturen symbolisch eine Art Unendlichkeit bzw. Vielheit indiziert[198]. Diese geometrische Form wurde nicht für dieses Zahlzeichen erfunden. Frühe spiralartige Formen sind bereits aus dem Magdalenien belegt, und in Ägypten wurden Spiralen häufiger auf der *Decorated Ware* der Negade II-Zeit verwendet. Aus der frühen Hieroglyphenschrift ist der Lautwert *jm.tt* für die Spirale bezeugt[199], obwohl die Zeichenform im allgemeinen durch 𓍯 (V 7) ersetzt wurde[200]. Bereits in der klassischen Form 𓍢 steht das Zeichen für 100 in Verbindung sowohl mit Zeichen für Zehner als auch für Einer auf den frühdynastischen Etiketten aus Negade:

𓍢 Hunderter

𓎉 Zehner

𓐀 Einer

Auf der Rückseite ist der Eigenname *N.t-ḥtp* verzeichnet[201], also der mutmaßliche Adressat von Lieferungen genannt. Aus Abydos stammt ein früher Beleg für drei zusammen verwendete Hunderter-Zeichen von einem

[198] Einen Überblick zur vielfältigen Bedeutung der Spirale bietet der Ausstellungskatalog H. Hartmann u.a., Die Spirale, 1985.
[199] J. Kahl, Das System, 1994, i 2, 550.
[200] Hinsichtlich der Frage nach dem Einfluss von Kulturkontakten bei der Schriftentstehung in Ägypten ist interessant, dass die Spirale mehrfach auf vorderasiatischer Keramik des 4. Jt. v. Chr. abgebildet wurde. Da die Spiralform in Ägypten nur relativ selten verwendet wurde, muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass dieses Zahlzeichen im Rahmen eines Kulturkontaktes entwickelt wurde. Als Indiz dafür lässt sich noch anführen, dass die entwickelte Spiralform in der Hieroglyphenschrift nicht beibehalten, sondern sehr vereinfacht wurde. Anscheinend war diese Form in der ägyptischen Kultur des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. zwar bekannt, aber nicht allzu fest verankert. Immerhin wurde die Spirale in ganzer Form noch auf einem Siegel aus der Zeit des De(we)n im Namen der Göttin *Jmtt* verwendet, P. Kaplony, IÄF, Abb. 196.
[201] J. de Morgan, La Préhistoire Orientale II, 1926, Abb. 219, S. 178f., J.E. Quibell, Archaic Objects, CG 14101 - 14106, 1904/5, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 139.

Etikett mit dem Namen des Nar(-meher)[202]. In diesen Fällen kann für das Zahlzeichen Spirale der konkrete Zahlwert 100 angesetzt werden.
Mit Blick auf das unter den archaischen Abydos-Etiketten fehlende Zeichen für Zehner kann dagegen zumindest mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass das Zeichen Spirale in der Notation um 3200/3180 v. Chr. noch nicht den konkreten Zahlenwert Einhundert bezeichnete, sondern im Gegensatz zu dem Einerstrich für VIELE stand. Dies würde bedeuten, dass Wort und Zeichen erst allmählich den konkreten Wert 100 annahmen. Möglicherweise wurde also das Dezimalsystem in Ägypten in enger Verbindung mit der Herausbildung der Schrift und bestimmten administrativen Bedürfnissen erst sukzessive entwickelt.
Die derzeit ältesten sicheren Belege für ein entwickeltes, weitreichendes Dezimalsystem[203] in Ägypten – und damit überhaupt auf der Welt – stammen von den Beuteangaben der frühdynastischen monumentalen Keulenköpfe und Schminkpaletten. So werden auf der Nar(-meher)-Keule 120.000 Gefangene, 400.000 Stück Großvieh und 420.000 Stück Kleinvieh genannt[204]. Damit sind für die Zeit des Nar(-meher) die folgenden Zahlzeichen sicher belegt:

- Einer
- Zehner
- Hunderter
- Tausender(?)[205]
- Zehntausender
- Hunderttausender[206].

Im Alltag des frühdynastischen Ägypten wurden Zahlen jenseits der Hunderter bzw. allenfalls Tausender außerhalb der überregionalen Administra-

---

[202] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 139, Abb. 83b.

[203] Eine Überblicksdarstellung bietet W.F. Reineke, Dezimalsystem, 1975.

[204] Selbstverständlich ist die konkrete Historizität dieser offenkundig ideologielastigen Angaben nur mit Vorsicht zu beurteilen. Gerade bezüglich hoher Zahlenangaben bei Beute stellt sich *a priori* der Verdacht von Übertreibung ein.

[205] Das auf der Vorderseite der Nar(-meher)-Palette angebrachte Symbologramm mit dem Falken, der das personifizierte Land packt, muss als „Unterägypten" gelesen werden. Früher sah man darin eine Repräsentation der Zahl 6000. Immerhin kann man erwägen, dass der Zahlwert als Zweitbedeutung hier supplementär mitschwang. In jedem Fall lässt die Existenz der Zahlzeichen für Einer, Zehner, Hunderter, Zehntausender und Hunderttausender bereits für die Zeit des Nar(-meher) auch ein Zeichen für Tausender erwarten.

[206] Vgl. A. Loprieno, Zahlwort, 1986, ders., Ancient Egyptian, 1995, 71f.

tion – insbesondere bei Handels-, Tribut- und Beuteverzeichnissen – gewiss kaum gebraucht. Deshalb kann die Hypothese aufgestellt werden, dass die Wörter und vor allem die Zeichen für Zehntausender und Hunderttausender für die Bedürfnisse der Erfassung und Darstellung besonderer Größe(n) in der Zeit des sich entwickelnden Einheitsreiches und der Ausbildung und Normierung des graphischen Systems herausgebildet wurden.
Die Schreibung von 10.000 *ḏbꜥ* mit dem Finger-Zeichen, für die bisher noch keine Ableitung gefunden wurde[207], steht möglicherweise mit dem „Siegel" – *ḏbꜥ.t* (seinerseits etymologisch abgeleitet aus dem Wort für Finger bzw. genauer Daumen[208]) – in Verbindung und läßt eine Unmenge gesiegelter Abgaben bzw. Tribute assoziieren. Die ursprüngliche Etymologie trat mutmaßlich bald in den Hintergrund. Dagegen erscheint die Schreibung von 100.000 – *ḥfn* – mit dem Zeichen Kaulquappe ganz offensichtlich als ein Semogramm. Das Zahlwort *ḥfn* kann nämlich als eine Metapher verstanden werden, sofern 100.000 *häufig wie Kaulquappen* bedeutete, aber allmählich einen konkreten Wert im ägyptischen Dezimalsystem – eben den menschlicher Vorstellung kaum fasslichen Wert 100.000 – einnahm. Dies gilt ähnlich für 1000 – *ḫ3* –, geschrieben mit dem Blatt des Lotus.
Für die ägyptischen Zahlwörter und deren Schreibungen hatte die Metaphorisierung eine herausragende Bedeutung. Diese ursprünglichen Metaphern wurden – eventuell erst ausgangs des 4. Jt. v. Chr. – konkretisiert und in das Dezimalsystem gebändigt. Wahrscheinlich spielten die Verwaltung mit ihrem Bedürfnis nach der Erfassung großer Zahlen und die Herausbildung der Schrift mit den Möglichkeiten der einfachen Notation großer Zahlen eine wesentliche Rolle in dieser für die Mathematik wahrhaft grundlegenden Entwicklung.

I.4 Älteste Schriftzeugnisse, Regionen der Herausbildung von Schrift und das Problem des Überlieferungszufalls

Allgemein gelten Ägypten und Mesopotamien als Wiegen der Schrift im 4. Jt. v. Chr. In den letzten Jahrzehnten rechneten allerdings zumindest einige Autoren mit einer alteuropäischen Schrift noch höheren Alters. Die besonders von M. Gimbutas und H. Haarmann postulierte alteuropäische

[207] A. Loprieno, Ancient Egyptian, 1995, 255, Anm. 101.
[208] L. Borchardt, *ḏbꜥ*, 1937, zur ägyptischen Terminologie des Siegelns P. Kaplony, Siegelung, 1984.

Schrift[209] ist aber zumindest noch nicht sicher nachgewiesen. So deutlich auch lineare Zeichensequenzen und ein bestimmtes Zeichenrepertoire auf Gefäßen und Figürchen aus dem Balkanraum belegt sind[210], so wenig zwingend bleibt die Interpretation als Schrift. Zumindest bisher wurde nämlich noch keine phonetische Lesbarkeit dieser Zeichen irgendwie plausibel gemacht. Demnach sind diese Belege aus dem balkanischen Raum als präschriftliche Zeichen zu klassifizieren[211]. Neue Funde aus Harappa[212] zeigen an, dass die vor allem durch Siegelinschriften bekannte Industal-Schrift und ihre Vorläufer bereits einige Jahrhunderte älter sind, als dies bisher angenommen wurde. Ob es sich bei den Ritzungen auf Keramik aus der Ravi-Phase (3300/3200 v. Chr.) bereits um die Phonetik berücksichtigende Notation handelt, ist allerdings bisher noch nicht geklärt[213]. Nach den bisherigen Quellen reicht die chinesische Schrift nicht über die Mitte des 2. Jt. v. Chr. heraus[214]. Dabei ist zu beachten, dass einzelne Zeichen zwar in ähnlicher Form weit früher belegt sind, doch fungierten sie im 4./3. Jt. v. Chr. nicht als Schriftzeichen sondern als Bildelemente bzw. Symbole[215]. Bei der Diskussion um frühe Schrift muss diese Unterscheidung unbedingt berücksichtigt werden (Kap. I.3.1). In Mesoamerika ist Schrift bisher erst vom 1. Jt. v. Chr. an belegt. Neuere spektakuläre Funde zeigen an, dass die Schrift wahrscheinlich deutlich weiter zurückreicht als bisher angenommen wurde. Ein um 650 v. Chr. datierter Rollsiegelzylinder[216] aus San Andres in der Provinz Tanasco (Mexiko) gehört in die Kultur der Olmeken und zeigt Glyphen, ein Tagesdatum aus dem 260-tägigen mesoamerikanischen Ka-

[209] H. Haarmann, Hieroglyphen und Linearschriften, 1989, ders., Writing, 1989, ders., Universalgeschichte, 1991, 70 - 81.
[210] Vgl. etwa H. Haarmann, Universalgeschichte, 1991, 77 - 79.
[211] In diesem Sinn auch M.M. Winn, Pre-Writing, 1981, und P.T. Daniels, The Fist Civilizations, 1996, 21f.
[212] Kennoyer, Meadow, http://www.harappa.com/indus2/.
[213] Wenn zumindest bei einigen dieser Zeichen tatsächlich das Rebus-Prinzip als Schlüssel fungieren sollte, wie dies http://hindunet.org/sarasvati/decipherment1.pdf vorgeschlagen wird, hätten wir es hier mit phonetischer Notation und also einer Phase der Frühschrift zu tun. Allerdings muss dies erst kritisch geprüft werden.
[214] W. Bauer, Schrift und Kalligraphie, 1997. Älteste sichere Belege sind die Orakelknochen der späteren Shang-Zeit um 1200 v. Chr., während insbesondere einige chinesische Forscher geneigt sind, der chinesischen Schrift ein deutlich höheres Alter zuzuschreiben. Die ältesten Inschriften stehen auf Orakelknochen und Bronzegefäßen aus Anyang und datieren in die Regierungszeit des Wu Ding.
[215] Vgl. bezüglich der ägyptischen Schrift die Überlegungen in Kap. I.3.1
[216] Im Kulturvergleich kann darauf hingewiesen werden, dass Siegel als frühe Schriftträger auch in Ägypten, Mesopotamien und dem Industal eine große Rolle spielte.

lender. Dazu kommen weitere Fragmente von Schmuck mit Glyphen[217]. Allerdings fragt sich auch hier, ob es sich um eine die phonetische Dimension der Sprache berücksichtigende Schrift oder um einen elaborierten präschriftlichen Notationskode handelt. In all diesen Bereichen ist die Forschung im Fluss, und wir dürfen Erweiterungen unserer Erkenntnisse erhoffen.

Vereinzelte, aber durch ihre Dekontextualisierung nicht ausreichend interpretierbare Funde könnten Indizien für autochthone Herausbildung der Schrift an verschiedenen Orten bieten. Die Problematik der Suche nach ältester Schrift soll die Diskussion eines Fundes aus Syrien beleuchten. Leider nicht genauer datierbar sind zwei 1984 bei Ausgrabungen im syrischen Tell Brak, dem antiken Nagar, gefundene Tontäfelchen[218]. Hier sind je Täfelchen ein vierfüßiges Tier (vermutlich Schaf und Ziege) abgebildet und darüber jeweils ein (sumerisches) Zahlzeichen, 10 oder 6. Im Unterschied zur sumerischen Schrift, in der bei verschiedenen Zeichen nur ein Tierkopf *pars pro toto* abgebildet wurde, ist ein ganzer Tierkörper dargestellt[219]. Wie wir von den im gesamten Alten Orient verbreiteten *Tokens* her vermuten dürfen, trugen graphisch fixierte Viehzählungen einen wesentlichen Anteil an der Schriftentstehung. Aus systematischer Perspektive scheint es sich bei den Täfelchen aus Tell Brak um eine frühere Schriftstufe oder sogar um Vor-Schrift zu handeln, sofern das Bild des Tieres noch ganz als ein bildhaftes Zeichen funktioniert. Andererseits zeigt die Kombination mit dem Zahlzeichen stärker schrifthafte Züge, wobei das Bild des Tieres sogar als ein Wortzeichen interpretiert werden könnte. Der Zeichenstatus ist also derzeit nicht sicher zu klären. Für diese beiden Funde aus Tell Brak ist außerdem mit der Möglichkeit zu rechnen, dass sie zwar systematisch eine vor-schriftliche Stufe repräsentieren, aber doch historisch jünger sein könnten als die frühen sumerischen Schriftzeugnisse. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurde in dieser syrischen Siedlung mit langer eigener Tradition die sumerische Schrift lokal adaptiert. Die zumindest bisher etwas isoliert stehenden[220] und in der Interpretation sowie der Datierung relativ

[217] W. Noxon, Scientist, www.nsf-sfe120402.php.

[218] S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens, 1985, pl. 2a, I.L. Finkel, Inscriptions, 1985, 187 - 189 mit Fig. 1.

[219] Man vergleiche diese Notation etwa mit der sumerischen Tafel, auf der Zahlzeichen und zwei Tierköpfe dargestellt sind, H. Haarmann, Universalgeschichte, 1991, 151, Fig. 73.

[220] Immerhin haben die Grabungen der letzten Jahre in Tell Brak einige frühe Rollsiegel mit stark bildhafter Schrift erbracht, D. und J. Oates, Excavations, 1991, 136f. Hinzu kommt eine numerische Tafel: S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens, 1985, 358, Fig. 4.

offenen Funde aus Tell Brak verdeutlichen zumindest, dass der Überlieferungszufall unseren Eindruck trüben könnte.
Zwar bilden die in Kap. II.1 und 2 ausführlich besprochenen Siegelabrollungen und Etiketten von Abydos aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. die bisher ältesten sicheren Schriftzeugnisse aus Ägypten, doch ist wegen des Überlieferungszufalls damit zu rechnen, dass es noch frühere Beispiele gegeben haben dürfte, die uns – zumindest noch – nicht bekannt sind. Es wäre ein kaum glaublicher Zufall, wenn die wirklich ältesten produzierten Schriftzeugnisse erhalten sein sollten. Jedes Modell zur Herausbildung der Schrift muss also unbedingt mit Lücken rechnen und vorsichtig mit konkreten Historisierungen operieren.
Die Überlieferung von Schrift über längere Zeiträume hängt nicht unwesentlich von den gewählten Schriftträgern ab, da z.B. Materialien wie Stein, Keramik oder Bein sehr viel haltbarer als etwa Papyrus sind. Das in der Forschung mehrfach diskutierte Problem möglicher alter Palmblatt-Blätter und -Zweige als Schriftträger im Ägypten des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. soll wenigstens kurz angerissen werden. Positive Belege dafür fehlen, was aber am Überlieferungszufall liegen könnte. Zu den Indizien gehört die bildliche Zeremonie Götter schreiben für den König auf den Isched-Baum, doch ist dies erst aus dem Neuen Reich belegt. Mit. E. Welvaert könnte das Motiv „Götter schreiben den Königsnamen" für die Darstellung und Legitimation von Thutmosis I. oder seine unmittelbaren Vorgänger geschaffen worden sein[221] und weitergehend als eine Art *invention of tradition* gefasst werden. Immerhin wurden mit einiger Wahrscheinlichkeit früh die gekerbten Palmblattrippen als exkarnierte Gedächtnisstützen verwendet. Hauptindiz dafür ist das seit den frühdynastischen Annalennotizen als Jahreszeichen dienende Zeichen Palmenrippe, welches *rnp.t* – „Jahr" – kodiert. Es verweist auf eine Praxis der Jahreszählung, in der die Palmrippe als mnemotechnisches Mittel fungierte. Außerdem kann auch das Wort für „Annalen" – *gn.wt* – als ein Abstraktum erklärt werden, das wörtlich ein Bündel von „Zweigen" (*gnw*) bezeichnet und damit auf annalistisch genutzte Erinnerungsstützen verweist. Im interkulturellen Vergleich erinnert dies an das weit verbreitete Phänomen des Kerbstockes. Allerdings wird man diese hypothetischen prädynastischen Zweigbündel eher zu den Vorläufern der Schrift rechnen, denn die hiermit praktizierte Notation muss nicht phonetisch gewesen sein.

[221] E. Welvaert, On the Origin, 1996.

II. INTERPRETATIONEN DER ÄLTESTEN ÄGYPTISCHEN BELEGE

Für eine Untersuchung der Herausbildung der Schrift müssen die ältesten Schriftzeugnisse nicht nur nach Möglichkeit gelesen und interpretiert, sondern auch historisch kontextualisiert werden, um neben Stadien der Herausbildung von Schrift sowohl verschiedene Einflussfaktoren als auch unterschiedliche Funktionen und Verwendungsweisen fassen zu können. In den ersten beiden Abschnitten sollen die frühesten, für die Phase der Herausbildung phonetischer Notation außerordentlich aufschlussreichen Schriftzeugnisse aus der archaischen Nekropole von Abydos, insbesondere im Friedhof U[222], einer umfassenden schriftgeschichtlichen Interpretation unterzogen sowie kulturhistorisch verankert werden. Im Anschluss daran werden frühe Schriftzeugnisse aus anderen Orten, insbesondere Hierakonpolis, Koptos und Buto, untersucht und nach Möglichkeit kontextualisiert. In Kap II.4 werden erste sekundäre Verwendungen der Schrift im Rahmen der Monumentalpräsentation anhand von bereits länger bekannten Prunk-Objekten aus unterschiedlichen Herkunftsorten – insbesondere Abydos und Hierakonpolis – und teilweise unbekannter Herkunft neu analysiert.

II.1 SIEGELBILDER DER NEGADE-IID-ZEIT – ÄLTESTE BELEGE FÜR SCHRIFTARTIGE NOTATION IN ÄGYPTEN AUS DEM 4. JT. V. CHR.

II.1.1 ROLLSIEGEL ALS TEXTTRÄGER UND IHRE SCHRIFTFLÄCHE

Schriftträger haben entweder eine gekrümmte Fläche wie z.B. Gefäße, oder sie bieten eine (idealisiert) zweidimensionale Fläche, etwa Papyrus, Tempelwand etc. Demnach sind hinsichtlich des Layouts räumliche Staffelung versus lineare Abfolge zu unterscheiden. Andererseits können die Schriftzeichen relativ ungeordnet (bzw. nach ideologischen oder ästhetischen Kriterien arrangiert[223]) auf der Fläche verteilt stehen. Bei den Rollsiegeln ergibt sich das folgende Problem. Ihre Abrollung erbringt einerseits eine lineare ideale Sequenz von Bild und/oder Text. Andererseits wurden sie in der Siegelpraxis oft mehrfach und dabei nicht komplett abgerollt, insbeson-

[222] Charakterisierung des Ortes bei U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 5 - 7.
[223] Hier mag ein Hinweis auf die *honorific transposition* oder die Anordnung der Zeichen in Schriftquadraten – also Regeln der Eugraphie (P. Vernus) – genügen.

dere da, wo die Fläche nicht ausreichte[224]. Für den Betrachter ergibt sich dadurch das Problem, dass der Schriftzug des Siegels in seiner Gesamtheit erst rekonstruiert werden muss. Diese gelegentlich zur Verunklärung des Schriftzuges führende Praxis des mehrfachen, überlappenden Siegelns kann mit aller Vorsicht mit der Überlegung verbunden werden, dass auch Illiterate siegelten, wobei die konkrete Lesbarkeit des Schriftzuges für sie eine untergeordnete Bedeutung trug. Jedenfalls ist in Rechnung zu stellen, dass in den nur partiell literarisierten Gesellschaften wie der altägyptischen von Anfang der Schrift an auch Illiterate in direktem und indirektem Kontakt mit Schrift standen.

Die Siegel gehören zusammen mit Ritzungen und Bemalungen auf Keramik, den Etiketten aus Bein und Elfenbein (Kap. II.2) und den Prunk-Objekten (Kap. II.3 und 4) zu den frühesten erhaltenen Textträgern[225]. Möglicherweise wurde der Typ Rollsiegel aus dem Bereich des Alten Vorderen Orients nach Ägypten importiert[226]. Wenn diese Hypothese zutrifft, muss damit gerechnet werden, dass nicht nur die Form, sondern auch eine bestimmte Praxis der Notation/Administration sowie einzelne konkrete Vorbilder interkulturell wanderten. Andererseits kann gezeigt werden, dass die frühesten schriftnahen Siegelabrollungen gerade nicht entsprechend einem vorderasiatischen, sondern einem ägyptischen Kode plausibel zu interpretieren sind. Sie können als Resultat eines komplexen Kulturkontaktes aufgefasst werden.

[224] U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 218.

[225] Eine Übersicht über die ältesten Belege von Textträgern und die Art der Beschriftung bietet J. Kahl, Hieroglyphic Writings, 2001, 106f.

[226] Diese Vermutung vertrat besonders A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942, 73f. Die ältesten bekannten Rollsiegel stammen aus Südmesopotamien – nicht aus Uruk selbst – aus Uruk VIII/VII zeitlichen Schichten. Sie weisen figürliche Darstellungen auf. Die frühen mesopotamisch ägyptischen Beziehungen aus Sicht der vorderasiatischen Archäologie behandeln R.M. Boehmer, Gebel-el-Arak- und Gebel-el-Tarif-Griff, 1991, und U. Sievertsen, Das Messer, 1992.

II.1.2 DISKUSSION DER PROTO- UND FRÜHSCHRIFTLICHEN BELEGE AUS DEM PRÄDYNASTISCHEN ABYDOS

II.1.2.1 KODIERUNG EINES TOPONYMS

Eine Siegelabrollung aus dem prädynastischen Friedhof U von Abydos (Grab U 210; Fig. 18)[227] mit Bild-Schrift-Zeichen gehört in die Negade IId-Zeit und ist älter als die bisher ältesten bekannten sicheren Schriftzeugnisse aus dem Alten Ägypten, die archaischen Etiketten aus dem Grab Uj in Abydos (Kap. II.2).
Im Zentrum befindet sich ein Kuhkopf mit Sternen. Die mythologische Vorstellung von einer Himmels-Kuh schwingt im Epitheton der Hathor *nb.t sb3.w* – „Herrin der Sterne" – mit[228]. Wegen der Hörnerform wird an die Göttin Bat gedacht[229]. Diese frontalansichtige[230] Form des Kuhkopfes ist gerade in der proto- und frühdynastischen Zeit mehrfach bezeugt, so auf einer kontemporären Palette aus Gerzeh[231], einem Löffelgriff und einem Negade-II-zeitlichen Gefäß aus Abusir el Meleq[232], der Nar(-meher)-Palette oder auch einer Schale aus Hierakonpolis[233]. Neben diesem Bat-Fetisch ist eine Standarte dargestellt. Man könnte besonders an den *b3*-Vogel denken, mit dem *b3t* phonetisch geschrieben wurde. Dazu stimmt die Langbeinigkeit, doch fehlt die Brustfeder. Selbst in späterer Zeit war die Brustfeder für das Zeichen Sattelstorch (*sign-list* G 29) aber keinesfalls obligatorisch. Auf den Inschriften der archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj fehlt jedenfalls bei dem *b3*-Vogel regelmäßig die Brustfeder[234]. Möglicherweise

---

[227] U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998.
[228] Dieses Epitheton ist in einem wohl bis in das Alte Reich zurückgehenden hathorischen Kultlied, das aus den Textzeugen Sinuhe, B 270f. und der Stele Louvre C 15 erschlossen werden kann (L.D. Morenz, Ein hathorisches Kultlied, 1997), belegt. Es ist aber insgesamt nur selten in den erhaltenen Quellen belegt und wurde möglicherweise mit Bezug auf Bat geprägt.
[229] H.G. Fischer, Bat, 1975.
[230] Für *b3t* kann mit einer semitischen Etymologie gerechnet werden. Insbesondere bietet sich hamito-semitisch b-r, b-l an, was Stirn, Vorderseite u.ä. bedeutet. Dies paßt hervorragend zu der frontalansichtigen Darstellung der Göttin, Literatur in Auswahl bei G. Takács, Etymological Dictionary II, 2001, 14f., doch bleibt wie bei vielen dieser Etymologien mindestens ein Rest Unsicherheit bestehen.
[231] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 118.
[232] Berlin 18664 und 18566, G. Möller, A. Scharff, Die archaeologischen Ergebnisse, 1926, Taf. 34, Gefäß: 21, Abb. 6.
[233] A.J. Arkell, An Archaic Representation, 1958, A.M. Burgess, A.J. Arkell, The Reconstruction, 1958.
[234] Etiketten Nr. 127 - 129.

stellt die Brustfeder bei dem *b3*-Vogel eine ikonographische Verfeinerung der Hieroglyphenform aus etwas späterer Zeit dar. Unterstützend für diese Deutung des Siegelbildes ist auf der frühdynastischen Schale aus Hierakonpolis[235] hinzuweisen. Auch dort stehen der *b3t*-Kopf und der *b3*-Vogel, und trotz ihrer räumlichen Trennung ist ein Zusammenspiel beider Zeichen zu vermuten. Der Abdruck aus Abydos ist nicht besonders gut erhalten, und die Zeichen sind sehr klein. Außerdem ist der Vogelkopf beschädigt. Zu dieser Unsicherheit tritt als ikonographisches Handicap hinzu, dass der Vogel auf einer kurzen Standarte abgebildet ist. Von daher könnte man an das Zeichen G 7 und damit an eine Determinierung des Bat-Kopfes als Gotteszeichen denken. Wenn wegen des Erhaltungszustandes auch keine definitive Entscheidung möglich ist, muss doch wegen der Kombination mit dem *b3t*-Kopf erwartet werden, dass es sich bei dem Vogel um ein schriftartiges Zeichen handelt, entweder das Phonogramm *b3* oder ein Determinativ. Die Schale aus Hierakonpolis mit dem *b3t*-Kopf in Verbindung mit dem hier deutlich erkennbaren *b3*-Vogel bietet die interessanteste Parallele[236], bestärkt die Deutung der Siegelinschrift als *b3t* + *b3* und damit eine konkrete Lesbarkeit der Zeichenkombination. Hinzu kommen die Gefäßaufschriften aus dem Grab Abydos Uj, die von Kahl plausibel als „“Bat“ (GN), Name des späteren VII. oberägyptischen Gaus“[237] gedeutet wurden.

Diese Bat war Göttin in dem Ort Hu, der zum späteren siebenten oberägyptischen Gau gehörte. Schon im Alten Reich wurde dieser als *b3t*-Gau bezeichnet[238], und der Gau wurde bereits auf einer der Mykerinos-Triaden mit dem *b3t*-Kopf geschrieben[239]. Da man den Kuhkopf mit Sternen entweder als Zeichen des Tempels oder als Emblem des Ortes interpretieren kann, handelt es sich wahrscheinlich um ein Orts- bzw. Tempelsiegel von Hu (Diospolis mikra). Die Gauhauptstadt dürfte in alter Zeit *b3tj* gelautet haben, wobei dieses substantivierte Nisba-Adjektiv erst im Mittleren Reich durch die moderne, mit dem aktuellen Königsnamen gebildete Form

---

[235] A.J. Arkell, An Archaic Representation, 1958, A.M. Burgess, A.J. Arkell, The Reconstruction, 1958.

[236] So mit H.G. Fischer, Bat, 1975, während E. Wolf-Brinkmann, Versuch, 1968, 31f. diesbezüglich die Lesung „Hathor ist gestaltfähig“ vorschlug. Im Rahmen der Frühschrift wäre eine solche satzhafte Aussage allerdings ganz außergewöhnlich, und auch inhaltlich finden sich selbst aus späterer Zeit keine unmittelbaren Parallelen.

[237] J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 132.

[238] Etwa Berlin 7765.

[239] W. Helck, Die altägyptischen Gaue, 1974, 88 - 90.

ḥw.t-sḫm-ḫpr-k3-rᶜ – Domäne: „Mächtig ist *ḫpr-k3-rᶜ*“ – ersetzt wurde[240]. Über Hu ist aus der ägyptischen proto- und frühdynastischen Zeit auch durch kontemporäre archäologische Quellen aus der Region einiges bekannt[241]. Aus der prä- und frühdynastischen Zeit ist die Göttin Bat auf Objekten aus Hierakonpolis, Abydos, Gerzeh und anderen Orten belegt. Offenbar führten interregionale Kontakte zu ihrer Verbreitung. Zudem wies die Göttin einen universalen Aspekt auf; eine Rolle in der sie später Hathor ablöste. Dafür sprechen besonders die vier Kuhköpfe auf der Nar(-meher)-Palette, in denen man einen Vorläufer der *Hathor Quadrifrons*[242] sehen kann. Demnach hatte Bat verschiedene Kultorte, was für das Toponym dieser Siegelinschrift aus Abydos die Möglichkeit eröffnet, noch an andere Orte als Hu zu denken. Allerdings bleibt Hu der wahrscheinlichste Kandidat. Gemäß der vorgeschlagenen Deutung des Siegelabdrucks, kam dem Ort und seinem Bat-Tempel bereits im 4. Jt. v. Chr. einige Bedeutung zu.

Wie auf anderen Siegelbildern dieser Zeit wurden auch hier neben den beiden singulären zentralen Zeichen zwei Zeichen mehrfach wiederholt. Eines kann als Bergland-Zeichen interpretiert werden: [243], das andere als liegender Canide. Wenn man den Caniden als Anubis oder Chontamenti deutet, kann man entsprechend bei dem Bergland-Zeichen an die Nekropole denken. Andererseits könnte man auch vermuten, dass hierin noch ein konkreterer Hinweis auf eine Lokalität steckt[244]. Die Deutung dieser beiden Zeichen muss jedoch als noch nicht ganz gesichert gelten[245], und es fragt sich, ob man sie eher als Bild-, Symbol- oder als Schriftzeichen im engeren Sinn auffassen soll.

Der Sternen-Kuhkopf dieser Siegelinschrift fungiert also als ein komplexes Symbol bzw. als semographisches Zeichen zur Repräsentation der Ortschaft oder des Tempels. Wenn der langbeinige Vogel auf der Standarte als

---

[240] Vgl. W. Helck, Die altägyptischen Gaue, 1974, 89, und K. Zibelius, Hu, 1980, 64. Im Neuen Reich wurde dies volksetymologisch zu „Haus des Sistrums“ – *ḥw.t-sḫm* – umgedeutet (H.G. Fischer, The Cult, 1962, 15), weil dieses Objekt/Symbol von großer regionaler Bedeutung war, galt doch die immer mehr mit Hathor verschmolzene Bat als Sistrum-Göttin.

[241] K.A. Bard, Predynastic Settlement Patterns, 1989, 475 - 478; zusammenfassend K.A. Bard, S. Swain, Hu, Hiw, 1999.

[242] P. Derchain, Hathor Quadrifrons, 1972; vgl. auch F. Daumas, Hathor, 1977, bes. 1030 and Anm. 70, sowie bereits H. Brugsch, Religion und Mythologie, 1891, 315.

[243] U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, 212.

[244] In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass aus Hu ein Hundefriedhof belegt ist, allerdings erst aus römischer Zeit, J. Capart, Rapport, 1927.

[245] Gewisse Bedenken sind formuliert bei U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, 212.

b3-Vogel und damit als Indikator der Lautung *b3* verstanden werden sollte, wäre dies der bisher älteste Beleg für phonetische Notation in Ägypten. Dabei muss damit gerechnet werden, dass die Entwicklung eines einigermaßen kodifizierten, die phonetische Dimension berücksichtigenden Notationssystems noch einige Zeit in Anspruch nahm. Jedenfalls sind erste Versuche von solcherart phonetischer Rebus-Notation als dem wesentlichen Prinzip der Lautzeichen-Gewinnung für die ägyptische Schrift bereits für die Negade IId-Zeit zumindest wahrscheinlich.

II.1.2.2 WEITERE HIEROGLYPHENARTIGE ZEICHEN UND DER ALLMÄHLICHE UMSCHLAG ZU SCHRIFTLICHER NOTATION

Zumindest schriftartig wirkt auch das Siegelbild (Fig. 19)[246] der Negade IId-Zeit aus Abydos (Grab U 210) mit einem Sattelstorch im Zentrum, der von abwechselnden Reihen aus dem jeweils wiederholten Zeichen – hier kann an die Berglandhieroglyphe (N 25) erinnert werden – und (= S 24?) umgeben wird. Damit könnte ein Toponym bezeichnet werden, dessen konkrete phonetische Lesung allerdings nicht sicher nachzuweisen ist. Die beiden besprochenen Siegelabdrücke der Negade IId-Zeit stammen aus demselben Grab in Abydos – U 210 –, weshalb neben der formalen also auch mit einer gewissen inhaltlichen Nähe gerechnet werden kann.
Hieroglyphenartige Zeichen wurden wie auf diesen auch auf einigen anderen Siegeln der Negade IId-Zeit verwendet (Fig. 20)[247]. Damit deutet sich ein allmählicher Umschlag von Bild zu Schrift an. Besonders interessant in dieser Hinsicht ist der Siegelabdruck Abydos U-133. Dort erkennt man sechs Reihen von jeweils einem stets mehrfach wiederholten (Proto-) Hieroglyphen-Zeichen:

N 25
aa15[248]
N 17/18
K x[249]

[246] U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, 202.
[247] Vgl. U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, Nr. 9, 12, 22, 23 oder 29. Die Zeichnung U. Hartungs (Nr. 9) ist hier um 180° gedreht.
[248] Vgl. J. Kahl, Das System, 1994, der dieses Zeichen allerdings auch nicht konkret deuten konnte, 865 sub aa 15. Immerhin ist darauf hinzuweisen, dass es auf einem nur etwas späteren Etikett des Königs Nar(-meher) in einem Ortsnamen erscheint.

N 17/18
K y[250].

Mit diesen Zeichen könnte auf zwei bzw. drei Regionen verwiesen werden. Da uns allerdings nicht ausreichend Kontext zur Überprüfung vorliegt und außerdem bisher keine zwingende Interpretation gelingt, muss diese Deutung jedoch hypothetisch bleiben.

II.1.2.3 DIE BILD-SYMBOL-ZEICHEN DER SIEGELABROLLUNGEN AUS DEM GRAB ABYDOS UJ ALS INDIKATOREN HERRSCHERLICHEN BESITZES

Durch das historiographische Fernrohr betrachtet, stammen die Siegelungen der Schnurverschlüsse der Importgefäße aus dem Herrschergrab Abydos Uj aus der Zeit eines graphischen Quantensprungs, sofern in dieser Zeit die phonetische Notation entwickelt wurde. Neben der die phonetische Dimension berücksichtigenden eigentlichen Schrift nutzten die Ägypter im Rahmen der hohen Kultur in dieser Zeit aber auch verschiedene andere graphische Kodes (Kap. I.2.2 und I.2.3). Dazu gehören die Notationen auf den Siegelabrollungen aus dem Grab Uj, wurden doch hier überwiegend Symbol-Zeichen verwendet. Immerhin kann für einige Siegelabrollungen mit der Verwendung des für die Herausbildung der Schrift so wesentlichen Rebus-Prinzips gerechnet werden. Die Mehrheit dieser Zeichen ist bei unserem derzeitigen Kenntnisstand relativ gut interpretierbar. Mit Hartung können bei den etwa 250 gesiegelten Verschlüssen[251] fünf bzw. sechs aus Uj stammende Siegeltypen unterschieden werden. Sie sind zwar überwiegend fragmentarisch erhalten (nur der Siegeltyp 1 konnte vollständig rekonstruiert werden), doch erlaubt selbst dieser Erhaltungszustand einige schriftgeschichtlich und historisch orientierte Überlegungen. Wesentliche Gemeinsamkeit dieser Bild-Symbol-Zeichen aller fünf Siegeltypen ist, dass

[249] Eine genaue Bestimmung des Fisches und damit die Zuweisung an eine bestimmte Hieroglyphe ist nicht möglich.

[250] Eine genaue Bestimmung des Fisches und damit die Zuweisung an eine bestimmte Hieroglyphe ist nicht möglich. Immerhin besteht, falls es sich hier überhaupt um einen Fisch handelt, ein – möglicherweise beabsichtigter – Unterschied zu dem Fisch zwei Reihen darüber.

[251] U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 218 - 227. Die meisten Verschlüsse stammen aus Kammer 10 (mindestens 118), dicht gefolgt von Kammer 12 (110) des Grabes Uj (216).

sie alle auf das semiotische Feld Herrscher und Herrschaft verweisen[252]. Einige Zeichen müssen freilich noch ungedeutet bleiben, während weitere als ornamentale Füllsel[253] verstanden werden können.
Warum waren für die Siegelungen des Importweins fünf bzw. sechs oder eventuell noch mehr Siegeltypen in Gebrauch? Deuten sie auf verschiedene Herkunft der Produkte oder wurden sie möglicherweise zu unterschiedlicher Zeit genutzt? Konkrete Anhaltspunkte zur Beantwortung dieser Fragen fehlen bisher. Bemerkenswerterweise waren anscheinend nur die nach Ägypten importierten Gefäße gesiegelt, doch stammt der Ton der Plomben aus Nilschlamm[254]. Daraus folgt, dass diese Siegelungen bereits im Niltal angebracht wurden. Insofern können sie der ägyptischen Administration zugeschrieben werden, und entsprechend müssen sie im Rahmen der ägyptischen Kultur interpretiert werden.
Am besten erhalten ist der am häufigsten – 169 mal – belegte Siegelabdruck 1 (Fig. 21). Zum Feld des Königtums gehören die *wr*-Schwalbe als Rebus für *wr*-"Potentat"[255] und eventuell auch der *b3*-Sattelstorch für *b3*-„Mächtiger"[256]. Hinzu kommen die Aggressiv-Potenz indizierenden beiden Schlangen, wohl Vorläufer der königlichen Uräusschlange und eventuell konkreter schrifthaft als Königstitel (*„der zur Uräusschlange Gehörige") aufzufassen. Die vier Skorpione können mit einiger Wahrscheinlichkeit mit dem Namen des Inhabers dieses Grabes – SKORPION (I.) – verbunden bzw. allgemeiner als Zeichen der Aggressiv-Potenz des Herrschers verstanden werden. Das Paar Säbelantilopen lässt sich derzeit noch kaum sicher deuten, doch sollte damit möglicherweise auf das Herkunfts- oder Zwi-

---

252 U. Hartung dachte als gemeinsamen Nenner an die Themenfelder Jagd und Wüste (U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 232 - 4) und nahm an, dass die Siegel mit Tieren „ursprünglich die Verwaltung von Erträgen der Wüstenjagd (im Gegensatz zur Verwaltung landwirtschaftlicher Erträge), der (später?) auch die Erfassung von Waren aus anderen Gebieten (= Importwaren) unterstellt war" (U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 254). Dies erscheint angesichts von Zeichen wie der Rosette, dem *wr*-Vogel oder dem *b3*-Vogel (zur Diskussion s.u.) als weniger plausible Lösung, zumal hierfür mit starken Sinnverschiebungen gerechnet werden müsste.

253 Hierzu könnten die von Hartung als Pfeilspitzen angesprochenen Gebilde (U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 220) zählen. Eine Darstellung nur von Pfeilspitzen ist nicht besonders wahrscheinlich. Auch die Deutung auf Wurfhölzer und Fallen (U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 220) bleibt problematisch.

254 U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 216, 407, 448.

255 Von Hartung wurde der Vogel mit Fragezeichen als Falke angesprochen, doch hat er einen Sing- und keinen Raubvogel-Schnabel. Diese Problematik gilt auch für einige Etikettenritzungen aus dem Grab Uj, Kap. II.2.2.2.

256 Diskussion in Exkurs 4.

schenhandelsgebiet oder auf den Gott Min verwiesen werden[257]. Die anderen Zeichen entziehen sich bisher einer genaueren Bestimmung und sind eventuell als Ornamente zu erklären.

Der zweite Siegeltyp (Fig. 22) ist aus Uj immerhin 80 mal belegt. Obwohl das Layout ganz anders gestaltet ist, weist er doch motivlich sehr enge Beziehungen zu dem ersten Siegeltyp auf. Neben zwei Säbelantilopen sind wiederum *b3*-Vogel und *wr*(?)[258]-Vogel, Schlangen sowie Skorpione abgebildet. Dazu kommen ein bzw. zwei Caniden – wohl ebenfalls mit der Herrschaftssemantik zu verbinden[259] – sowie weitere bisher nicht klar deutbare Zeichen.

Bisher nur einmal belegt ist der Siegeltyp 3 aus Uj (Fig. 23). Hier sind verschiedene Tiere um eine siebenblättrige Rosette[260] gruppiert. Wie auf der Prunk-Keule und der -Palette von SKORPION (II.) dürfte es sich um ein Bild-Symbol und zugleich ein Rebus-Zeichen für *Herrscher* handeln[261]. Von den oben besprochenen Siegeltypen her kennen wir den (hier mehrfach abgebildeten) *wr*- und den *b3*-Vogel. Das Säugetier am oberen rechten Rand kann bisher nicht genauer bestimmt werden, während das Tier oberhalb des Skorpions mit Hartung und in Parallele zu dem Siegeltyp 2 zu einem Caniden ergänzt werden sollte.

Die Darstellung des nur sehr fragmentarisch erhaltenen Siegeltyps 4 (Fig. 24) zeigt im Bildfeld rechts des äußeren Musters einen Mann mit Stab und Wurfholz (?) in seinen Händen. In ihm kann eine Darstellung des Herrschers vermutet werden. Links von ihm befindet sich ein Wesen, welches er anscheinend unterwirft. Dessen konkrete Bestimmung ist allerdings recht problematisch[262]. Die anderen Zeichen sind bisher noch nicht genauer zu deuten.

Im fünften Siegeltyp vermutete Hartung für das zentrale Bildfeld ein Gebäude oder ein Schiff mit Segel sowie eine Standarte mit gekreuzten Waf-

---

[257] In diesem Sinn kann die Darstellung eines Gazellenkopfes auf der archaischen Min-Statue Oxford, Ashm. 1894.105d interpretiert werden, Kap. II.3.2.2.1.1.

[258] Wegen der fragmentierten Erhaltung ist der Vogel hier nicht ganz eindeutig zu bestimmen.

[259] Vgl. den Herrschernamen CANIDE auf den Abydos-Etiketten Uj 71 - 77.

[260] Vergleichbare Rosetten finden sich auf etwa kontemporären Messergriffen etc. (dazu U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 234f.).

[261] Die Rosette kann mit einiger Wahrscheinlichkeit als *wn* – „Seiender" – gelesen werden; ausführliche Diskussion in Kap. II.2.2.2.1.

[262] Diskussion bei U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 235 mit Anm. 282. Von Hartung in der Anmerkung zitierte Parallelen sowohl aus Mesopotamien als auch aus Elam lassen an Menschen- bzw. Dämonendarstellungen mit übergroßem Kopf denken.

fen[263]. Tatsächlich erscheint aber bereits diese Bestimmung der Gegenstände sehr problematisch, weshalb hier von einer weitergehenden Interpretation abgesehen werden soll.
Zu diesen fünf Siegeltypen hinzu kommt ein sehr fragmentierter Siegelabdruck[264], auf dem insbesondere ein liegendes Säugetier mit aufgerichtetem Schwanz zu erkennen ist. In der Umgebung von Uj wurde ein fragmentierter Abdruck mit zwei Skorpionsdarstellungen[265] gefunden, was gut zu den oben besprochenen Siegelabrollungen passt, aber eine Zuweisung an Uj nicht zwingend macht.
Sehr auffällig ist die weitgehende motivliche Kohärenz dieser Siegeltypen aus dem Grab Abydos Uj, wobei insbesondere bei den Typen 1 - 3 deutliche Übereinstimmungen zu konstatieren sind: *wr-* und *b3-*Vogel, Skorpion(e), Schlangen und Canide. Dies lässt eine *cum grano salis* gleichartige Botschaft erwarten. Wahrscheinlich weisen die Bild-Zeichen dieser Siegelungen eben aus, dass die gesiegelten Gefäße zu dem Herrscher SKORPION (I.) gehören. Dafür wurde ein protoschriftlicher Kode verwendet, in dem allerdings Ansätze zu einer Phonetisierung der bildhaften Zeichen stecken.

EXKURS 2: ZUM NAMEN DES GRABINHABERS VON ABYDOS UJ

Die Warenetiketten aus dem Grab Abydos Uj legen nahe, dass der Grabinhaber mit anderen *wr.w*-Potentaten in Kontakt stand (Kap. II.2.2.2) und vermutlich selbst ein besonders mächtiger *wr*-Potentat war. Die Darstellungen je eines Skorpions auf auffällig vielen Gefäßen kann mit Dreyer in dem Sinn interpretiert werden, dass hiermit der Name SKORPION indiziert wurde[266]. Immerhin ist SKORPION aus etwas späterer Zeit konkret als Herrschername belegt, und auch auf den Etiketten aus diesem Grab findet sich der mutmaßliche Herrschername SKORPION[267]. Die hier vorgeschlagene Lesung der Siegelabrollungen unterstützt die Deutung des

---

[263] Umzeichnung bei U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 226, Abb. 35a, besprochen, 224, 235 - 7. Immerhin kann als Parallele auf die Siegelinschrift IÄF 676 verwiesen werden.
[264] Umzeichnung bei U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 227, Abb. 36a. Dieses Bild kann als sechster Siegeltyp klassifiziert werden, es könnte aber auch zu den fragmentiert erhaltenen Siegeltypen 2, 3 oder 4 gehört haben.
[265] Umzeichnung bei U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 227, Abb. 36b.
[266] G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998. Allerdings müssen diese nicht mit einem Herrschertitel verbundenen Zeichen nicht zwingend als Schriftzeichen gedeutet werden, sondern man könnte sie alternativ als emblematische Bildzeichen auffassen.
[267] Etikett Nr. 141.

Skorpions als Herrschername, insbesondere da andere Elemente wie der *wr*-Vogel eben als Titel *wr* – „Potentat" – aufgefasst werden können.
Die konkrete phonetische Lesung des Zeichens SKORPION muss unsicher bleiben, weil in der ägyptischen Sprache mehr als ein Wort für Skorpion in Gebrauch war, wobei insbesondere an *srq* und *d̲3r.t* zu denken ist.
(Ende des Exkurses)

Zwischen den Zeichen auf diesen Siegelabrollungen und den auf die Warenetiketten aus dem Grab Uj geritzten Zeichen bestehen recht enge Gemeinsamkeiten. Hier wie dort wurden verwendet: *wr*- und *b3*-Vogel, Canide, Skorpion oder Schlange. Allerdings konnten diese Zeichen mehr als eine feste Bedeutung haben, müssen also auf den Etiketten und den Siegelabrollungen nicht notwendig dasselbe bedeuten. Das Nebeneinander von einerseits noch protoschriftlicher Notation bei gelegentlicher Nutzung des Rebus-Prinzips auf den Siegelabrollungen und zumindest partiell bereits phonetikorientierter Schrift auf den in Kap. II.2 zu besprechenden Etiketten aus demselben Grab andererseits zeigt, wie aus dem Nebeneinander verschiedener graphischer Kodes erst allmählich die ägyptische Schrift herausgebildet wurde.

II.1.3 MEDIEN DER PROTODYNASTISCHEN ADMINISTRATION UND DIE PROBLEMATIK DES ÜBERLIEFERUNGSZUFALLS

Für die Geschichte der Schrift ist bemerkenswert, dass die besprochenen Siegelabrollungen der Negade IId-Zeit im Rahmen eines protoschriftlichen Kodes zumindest Ansätze von phonetischer und damit schriftartiger Notation zeigen. Ähnliches gilt auch für einige Zeichen auf Gefäßen aus der Zeit kurz vor dem Grab Abydos Uj[268] Jedenfalls bieten Warenlieferungen – sowohl die Etikettenaufschriften als auch die Siegelungen der Krugverschlüsse sowie eventuell noch Gefäßaufschriften – die bisher ältesten Belege für die Nutzung von Schrift im Alten Ägypten. Wenn bei jedem Modell von historischen Entwicklungen so ferner Zeiten grundsätzlich beachtet werden muss, dass nur ein Bruchteil des einst Verwendeten erhalten blieb, ist für diesen konkreten Fall durchaus denkbar, dass bereits zu dieser

[268] Allerdings sind die *srḫ*-Darstellungen auf den Gefäßen aus dem Grab Abydos Us, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 88f., Abb. 59 d und e.

Zeit die (proto-)schriftlich notierten Einzeldaten in Listenform – eventuell schon auf Papyrus – erfasst wurden. Den bisher ältesten Beleg für den Gebrauch von Papyrus als Textträger bietet ein (unbeschriftetes, offenbar für die Beschriftung im Jenseits gedachtes) Blatt aus dem Grab des *Ḥm3-k3* (I. Dynastie)[269], doch ist für diese Überlegungen in Rechnung zu stellen, dass Papyrus auf längere Zeit gesehen sehr viel schlechtere Erhaltungschancen als Ton oder Bein hat. Demnach dürften die Warenetiketten und die Siegelabrollungen aus dem Grab Uj mit einiger Wahrscheinlichkeit nur einen Bruchteil der frühen Verwaltung repräsentieren.
Die Siegelabdrücke deuten gleich den ebenfalls aus Uj stammenden Warenetiketten auf eine bereits recht ausgeprägte Form der Administration. Die diesem Phänomen zugrunde liegende Entwicklung der graphischen Kodes, die in der Herausbildung der phonetischen Schrift mündete, wurzelte in der hohen Kultur. Die Funde aus dem Grab Uj zeigen, welche enormen Mengen an Lieferungen im Rahmen der Haushaltung eines Herrschers um 3200/3180 v. Chr. verwaltungsmäßig bewältigt werden sollten und lassen ahnen, dass diese Entwicklung der Notationstechnologie wesentlich durch den Bedarf befördert wurde. Wir werden davon ausgehen dürfen, dass die Administration im engeren Sinn auf den Herrscher ausgerichtet, aber verglichen mit der ausgeprägten Schreiberschicht im späteren Ägypten in ihrem Umfang noch ziemlich klein war. Immerhin können in diesen Funden aus Abydos frühe Ansätze für den allmählich entstehenden ägyptischen Staat und dessen Verwaltung gesehen werden.

II.2 NAMEN UND SCHON ETWAS MEHR. FRÜHE ADMINISTRATIVE UND REPRÄSENTATIVE FUNKTIONEN VON SCHRIFT AUF DEN ARCHAISCHEN WARENETIKETTEN AUS ABYDOS

II.2.1 ÜBERBLICK

In dem nach kalibrierten C-14-Daten etwa in die Zeit um 3200/3180 v. Chr. zu datierenden Herrschergrab Uj von Abydos[270] wurden neben den besprochenen Siegelabrollungen (Kap. II.1.2.3) auch beinerne Etiketten mit

[269] W.B. Emery, The Tomb of Hemaka, 1938, 14.
[270] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 18. Archäologisch handelt es sich um die Stufe Negade IIIa2 (nach W. Kaiser) bzw. Negade IIIAr (nach S. Hendrickx).

Schriftzeichen gefunden. Grundlegend ist die Publikation von Dreyer[271], und die Ergebnisse wurden auch schon außerhalb der engeren Fachgrenzen bekannt gemacht[272]. Zwar stammen einige dieser Täfelchen bereits aus den Grabungen von Amelineau und Petrie in Abydos[273], doch konnten diese vereinzelten Fundstücke damals noch nicht kohärent gedeutet werden. Verwendet wurden auf den Etiketten stets nur wenige Zeichen, zwischen eins und vier. Somit kann man einen Lösungsansatz nicht über intratextuelle Korrespondenzen prüfen[274]. Bei dem aus einem geschlossenen Fundkomplex stammenden Material wird aber ein intertextueller Vergleich möglich. Damit kann man die Interpretation absichern. Dies schließt ein, dass neben eindeutigen Lösungen auch Zweifelsfälle sowie ein bisher unauflösbarer Rest bestehen bleiben.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit hießen diese Etiketten ägyptisch *gn.w*. Dieser Name ist zwar nicht direkt belegt, doch kann man ihn aus dem Lexem *gn.wt* – „Annalen" – rückerschließen[275]. Die „Annalen" (*gn.wt*) gehen nämlich auf eine Art historischer Notizen – die Jahresnamen – zurück, die auf solchen Etiketten (*gn.w*) standen[276].
Wie der archäologische Befund erweist, waren die Etiketten aus dem Grab Abydos Uj an Warenlieferungen angeheftet. Zumindest die überwiegende Mehrheit war an in Holzkisten verpackten Beigaben – hauptsächlich Stoffen, aber auch Salböl, Getreide usw.[277] – angebracht. Demnach dürfte es sich um den Lieferungen an den Herrscher beigefügte Kurznotizen, also eine Art Warenzettel, handeln. Dafür sprechen sowohl der intra- als auch der interkulturelle Vergleich, denn die Praxis, Warenlieferungen und Gaben für den Kult Täfelchen anzuheften, ist aus nur etwas späterer Zeit für

---

[271] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998.
[272] C. Kucklick, Und aus Bildern, 2000, M. Zick, König Skorpion I., 1998.
[273] Zusammengestellt bei G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. X 180 - 193.
[274] Hinzuweisen wäre *en passant* etwa auf die Probleme mit der Entzifferung der Indus-Schrift, wurden doch auf den Siegeln nur wenige, oft nur zwei bis drei, Zeichen geschrieben, zur Problematik vgl. K. Koskenniemi und A. Parpola, Corpus of Texts, 1979, dies., A Concordance, 1982; zum Stand der Forschung: A. Parpola, The Indus Script, 1996. Die Situation ist für Altägypten aber glücklicherweise besser, da zur Deutung die Kenntnis der Hieroglyphenschrift ausgenutzt werden kann. Die Gefahr, Bedeutungen aus einer nur etwas späteren Zeit nach vorn zu projizieren ist in diesem Fall nicht besonders groß.
[275] Vgl. D. Redford, The Meaning, 1984.
[276] Die Belege für Etiketten mit Jahresnamen beginnen mit der I. Dynastie. Die früheste erhaltene Zusammenfassung solcher Daten bietet der Palermostein aus der V. Dynastie, Kap. II.4.6.
[277] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 14.

Ägypten gut bezeugt[278] und kann ähnlich auch für den mesopotamischen Bereich angenommen werden (Kap. IV.1.2.3).
Welche Botschaft kann man auf den Etiketten erwarten? Es könnte sich insbesondere um Warenbezeichnungen, um den Sender oder den Empfänger handeln, wie dies für die frühdynastischen ägyptischen Etiketten belegt ist. Kaplony unterschied in seiner Bearbeitung der ***Inschriften der ägyptischen Frühzeit*** vier Arten von Etikettenaufschriften:
- annalistische Etiketten mit Königsnamen und Jahresnotiz
- Festetiketten mit Königsnamen, nur ein Ereignis genannt
- verkürzte annalistische Etiketten ohne Königsnamen
- Nennung des Produktes und/oder des Besitzers oder der Lieferinstanz[279].

Die Aufschrift mit Nennung des Produktes und/oder des Besitzers oder der Lieferinstanz erscheint als eine Art einfacher Form, aus der die anderen entwickelt worden sein könnten.

II.2.2 INTERPRETATIONEN DER EINZELNEN ETIKETTENAUFSCHRIFTEN UND IHR KULTURELLER KONTEXT

Meine Deutungen der Etikettenaufschriften werden im folgenden nach thematischer Ordnung vorgeführt. Die Hauptgruppe bilden dabei die Ortsnamen. An zweiter Stelle kommen Herrscherbezeichnung und Herrschernamen[280]. Tatsächlich stimmt dies zu dem aus dem Kulturvergleich und aufgrund systematischer Überlegungen zu Erwartenden.

II.2.2.1 TOPONYME

II.2.2.1.1 RINGERPAAR = *ḳm3*(?)

Einen Ortsnamen kodiert das auf den Etiketten Nr. 44 und X 183 in leicht variierter Form belegte Zeichen Ringerpaar (Fig. 25)[281]. Dieses Zeichen ist auch auf der sogenannten Städtepalette belegt, und bezeichnet dort eine Lokalität, wahrscheinlich im Delta und genauer im Bereich von Buto (Fig.

[278] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 139.
[279] P. Kaplony, IÄF I, 284ff.
[280] Einen Überblick bietet Kap. II.2.3.
[281] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. 44 und X 138.

11, Kap. II.3.3.3)[282]. Entweder trug der Ort den Namen „Ringerpaar" o.ä., oder es liegt eine Rebusschreibung für ein ähnlich lautendes Wort vor. Wegen einer Passage in den Sargtexten (CT V, 128a) ist eine Lesung des Zeichens RINGERPAAR als *ḳm3* plausibel[283], wenn auch für die archaische Hieroglyphe nicht zwingend.
Dieses Zeichen ging kaum in die hieroglyphische Tradition ein, doch findet es sich in einem Sargtext-Spruch auf den Särgen G 1 T und A 1 C aus der XI. bzw. XII. Dynastie als Determinativ von *ḳm3* (CT V, 128a). Man kann diesbezüglich mit einer besonderen hieroglyphischen Tradition in Oberägypten rechnen, in der bestimmte Zeichen aus der Zeit der Schriftentstehung länger fortlebten. Allerdings wird sie für uns wegen der wenigen hieroglyphischen Denkmäler aus dem Alten Reich aus Oberägypten kaum greifbar.
Wenn mit dem Zeichen Ringerpaar auch vermutlich eine Lokalität im Bereich von Buto bezeichnet wird, stammen die Belege für die Verwendung dieses Zeichens sämtlich aus Oberägypten. Weder bei Warenlieferungen noch bei königsideologisch-historischen Notizen, die beide einen Bezug auf Unterägypten haben können, muss dies überraschen.

II.2.2.1.2 BUTO = *ḏbᶜ(.t)*

Gleich dem Zeichen Ringerpaar findet sich auch der auf den Etiketten Nr. 127 - 129 dargestellte Reiher (Fig. 26)[284] als Lokalitätsbezeichnung auf der sogenannten Städtepalette sowie auf weiteren proto- und frühdynastischen Denkmälern[285]. Hier ist *ḏbᶜ(.t)* zu lesen und entsprechend an Buto zu denken[286]. Dabei bleibt vorerst offen, ob es sich um ein Ideogramm oder eine Rebusschreibung handelt[287]. Der Reiher wird über einem nischenverzierten Gebäude gezeigt, in dem man einen Sakralort – entweder einen Palast oder

---

[282] Einen weiteren Beleg bietet ein Täfelchen des SCHLANGE, G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, Taf. 12a. Ein Ringerpaar ist auch unter den Felsbildern belegt, P. Hellström, H. Langballe, The Rock Drawings, 1970, Corpus A. 207, doch dürfte es sich im Blick auf den Kontext eher um ein Bild- als um ein Schriftzeichen handeln.
[283] L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, 425f.
[284] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 33, Nr. 127 - 9 sowie X 188.
[285] In diesem Zusammenhang ist etwa auf die Prunk-Keule des Nar(-meher) zu verweisen, wo ein Sakralbezirk mit Reiher = *ḏbᶜ* – Buto – abgebildet ist.
[286] So auch G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998.
[287] Zur Verbindung von Reiher und Buto s. Kap. II.3.3.3 und Kap. II.3.3.1.

einen (Haupt-)Tempel – von Buto vermuten kann[288]. Die Darstellung des Gebäudes erinnert stark an die *srẖ*-Form und außerdem an die sumerische Zeichenform E_2 mit der Grundbedeutung „Haus“[289]. Dieses Zeichen fungiert hier als Determinativ, das mit der entweder semographischen oder rein phonetischen Notation des Ortsnamens durch das Reiherzeichen kombiniert ist.
Ein den Etiketten aus dem Grabkomplex Uj auffällig ähnliches Etikett stammt aus dem Bereich des Grabes von Aha[290]. Falls es nicht selbst älter ist und sekundär in dieses Grab verschleppt wurde, indiziert dieses Etikett eine besondere Traditionslinie zu den Belegen aus der Zeit des Grabes Uj.

II.2.2.1.3 BUBASTIS = *b3st*

Die Kodierung eines Ortsnamens bieten auch die folgenden Etiketten (Nr. 103 - 105[291], Fig. 16). Entsprechend der Lautwerte der späteren Hieroglyphenschrift ist zu lesen: *b3* + *st* = *b3st*, also Bubastis[292]. Wegen der Silbenstruktur meldete zwar J. Baines Zweifel an der Lesung *b3st* an[293], doch steht in einer Inschrift der VI. Dynastie tatsächlich 𓅡𓊨𓊖[294]. Auf diesem Architrav Pepi I., der aus Bubastis selbst stammt, ist zweifelsfrei eben die Stadt Bubastis gemeint. Vergleichbare archaisierende Schreibungen stammen aus dem Neuen Reich und häufiger der Spätzeit, etwa: 𓅡𓊨[295]. Durch diese Parallelen dürfte die Deutung der Abydos-Etiketten mit der entsprechenden Zeichenkombination nunmehr hinreichend abgesichert sein.
In der Graphie 𓅡𓊨 sind *b3*-Vogel + *st*-Sitz nicht in eine symbolische Kombination gesetzt, sondern zusammengenommen und phonetisiert kodieren sie einen Namen, der mit keinem der beiden Gegenstände zusammenhängt. Bisher liegt keine plausible Etymologie des Ortsnamens vor. Da das *t* zum Wortstamm gehört haben könnte, muss das *t* im Zeichen *st* nicht

[288] Zur Nischenarchitektur in Buto zuletzt E.C.M. Van den Brink, Some Comments, 2001, 105f.
[289] Hier ist mit der Möglichkeit einer Spur der sumerischen Schrift im ägyptischen Material zu rechnen, doch könnte die Ähnlichkeit auch einfach im semographischen Charakter des Zeichens gründen.
[290] W.M.F. Petrie, F.L. Griffith, RT II, 1901, pl. III.12
[291] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 31, 103 und 104.
[292] So mit G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 139.
[293] J.R. Baines, The Earliest Egyptian Writing, 2001, 10.
[294] L. Habachi, Tell Basta, 1957, fig. 3a.
[295] K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 76.

als Endungsmarkierung verstanden werden[296]. Gemäß dieser Verwendung der Zweikonsonantenzeichen ist die Phonetisierung der Schrift in diesem Beispiel schon weit voran geschritten. In der hieroglyphischen Tradition wurde dieser Ortsname allerdings weit häufiger mit dem Zeichen Salbgefäß geschrieben: [Hieroglyphen] u.ä. Diese Graphie ist seit der IV./V. Dynastie belegt[297]. Herkömmlich wird der Ortsname *b3st* in der Forschung mit dem Namen des Salbgefäßes verbunden[298], doch wirft diese Deutung Probleme auf, weil keine frühe Verbindung der Stadt mit Salbölen oder Ölproduktion belegt ist. Man kann den graphischen Befund so interpretieren, dass am Anfang die Rebusschreibung [Hieroglyphen] stand. Diese wurde noch in der ersten Hälfte des 3. Jt. volksetymologisch durch [Hieroglyphen] ersetzt, doch wurde gelegentlich auf die alte Schreibweise zurückgegriffen[299]. Die Ersetzung der phonetischen Schreibung durch eine (pseudo-)semographische kann man als den Versuch einer Re-Semantisierung eines mutmaßlich unverständlich gewordenen alten Wortes fassen.

Wie bereits mehrfach erwähnt, ist dieser Ortsname im Rahmen der ägyptischen Sprache nicht recht erklärbar. Es könnte sich um einen vorägyptischen Ortsnamen handeln. Als eine mögliche Auflösung bietet sich *bir* + *st* an. Dabei handelte es sich bei *bir* um ein typisches semitisches Ortsnamenspräfix[300]. Die konkrete Etymologie von *b3st* lässt sich bisher nicht sicher festlegen. Immerhin bleibt festzuhalten, dass es sich bei *b3st* zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit um keinen rein ägyptischen Namen handelt.

---

[296] Das Sitz-Zeichen könnte also die zum Wortstamm gehörige Konsonantenkombination *s* und *t* kodiert haben. Das endungs-*t* wurde in dieser frühen Schriftstufe in der Regel nicht festgehalten, auch nicht bei Ortsnamen.

[297] K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 75.

[298] K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 76.

[299] Varianten führt H.G. Fischer, Marginalia, 1991, 25, Anm. 13, auf.

[300] Die Deutungsmöglichkeiten für die Konsonantenkombination *s* und *t* können hier nicht im Detail diskutiert werden. Eine Auflösungsmöglichkeit wäre der Name Isis (*3*)*st*. Zwar galt Bastet als Göttin von Bubastis, doch ähnelt sie der Isis. Zudem ist ihr Name *b3stt* nur eine Ableitung von dem Ortsnamen *b3st*, bezeichnete sie mit einer Art Tabunamen als „die von Bubastis". Damit nähert man sich den etymologisierenden Deutungen der Spätzeit, vgl. etwa J. Bergman, Isis-Seele, 1970, 31f., der meinte, man könne den Stadtnamen bereits im Alten Reich als *Isis-Seele* aufgefasst haben. Dafür, diese Volksetymologie so früh anzusetzen, fehlt aber zumindest jede positive Evidenz. Neben dieser Trennung des Ortsnamens in zwei Bestandteile ist allerdings auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass ein vierradikaliges Wort zugrunde liegt.

II.2.2.1.4 ELEPHANTINE = *3bw*

Einen schriftgeschichtlich interessanten Fall bietet die Schreibung eines Elefanten über einem Berg[301] (Etikett Nr. 59 und 60, Fig. 27). Hier bestehen auf den ersten Blick zwei Interpretationsmöglichkeiten. Man könnte beide Zeichen als Rebus verstehen und dann lesen: *3bw* – so der Lautwert des Elefanten – + *dw* – so der Lautwert des Berges – = *3bdw*. Dies bedeutete den ägyptischen Namen der Stadt Abydos, und so wurde dies tatsächlich von Dreyer gelesen[302], obwohl Abydos in der Regel anders geschrieben wurde: . Andererseits kann man in dem Berg ein Determinativ sehen und kommt dann zu der Lesung *3bw* = Elephantine, einer auffällig bergigen Insel. Diese Deutung stützen spätere Schreibweisen dieses Ortsnamens mit Bergzeichen. Für diese Auflösung spricht auch die Zeichenform, wurde doch bei den ägyptischen Hieroglyphen zwischen einem Berg mit drei und einem mit zwei Spitzen unterschieden[303]. So eine Verbindung phonetischer und symbolischer Zeichen zur Schreibung eines Wortes war typisch für die altägyptische Schrift, wobei diese Etiketteninschrift den bisher ältesten Beleg liefert. Die Lesung *3bw* darf demnach als zumindest sehr plausibel gelten.

Die vor dieser Zeichenkombination befindliche Pflanze kann man als Ikonem bzw. Semogramm für Pflanzung verstehen[304], da die Kombination Pflanze + Lokalität mehrfach belegt ist, so z.B. auf den zwei Siegeln IÄF 57 und 58.

Ebenfalls auf Elephantine statt auf Abydos deuten die Schreibungen Strauß/Kranich/Reiher + Elefant (Etiketten Nr. 52 - 58)[305]. Dabei wird der Elefant teilweise über einem dreizackigen Bergzeichen gezeigt (Nr. 54-56), teilweise nicht (Nr. 52 und 53)[306]. Dies zeigt, dass die Setzung des Bergzeichens fakultativ war, was für die Deutung als Determinativ spricht. Eine konkrete Auflösung für das Vogelzeichen steht noch aus. Man könnte mit

---

[301] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 29, 59.

[302] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 139. In verschiedener Hinsicht sehr problematisch und unwahrscheinlich ist Dreyers Ableitung des Ortsnamens *3bdw* von einem (nicht sicher belegten) Namen eines Königs ELEFANT.

[303] Die Abydos-Etiketten selbst zeigen aber, dass mit einer gewissen Varianz in der Zeichenform gerechnet werden muss. Bei den Etiketten Nr. 142 und 143 wurden nämlich und synonym verwendet.

[304] Vgl. auch G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. 60.

[305] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 29. Bei Nr. 58 sind beide Zeichen auf zwei Seiten des Täfelchens verteilt.

[306] Die Etiketten Nr. 57 und 58 sind für eine Aussage darüber zu beschädigt.

Dreyer an eine Vogelfarm denken, doch ist dies nicht zwingend. Falls es sich um einen Reiher handeln sollte, könnte man an eine Bezeichnung der nördlichsten und der südlichsten Stadt Ägyptens denken: *ḏbꜥt* = Buto und *3bw* = Elephantine, wobei diese Etiketten anzeigten, dass die Objekte aus unterschiedlichen Gebieten des Niltales kämen. Wie in der späteren ägyptischen Tradition würde hier eine Komplementarität von Norden und Süden ausgedrückt.

II.2.2.1.5 WEITERE LOKALITÄTEN

Noch einige andere Etikettenaufschriften sind als Ortsnamen interpretierbar. Die Zeichen auf den Etiketten Nr. 97 und 106 (Fig. 28) dürften Koptos kodieren (Kap. II.3.2.2.1.1). Während Dreyer für (Abydos Uj, Nr. 151 - 154; Fig. 29) an eine Bezeichnung der Getreideverwaltung dachte[307], handelt es sich hier wohl um eine Frühform des *nḫn*-Zeichens. Die spätere Standardform sah folgendermaßen aus: bzw. [308]. Tatsächlich kann man an den Beispielen aus Abydos Variationen in den Details der Innenzeichnung beobachten. Die einfache Standardform setzte sich erst allmählich durch[309]. Ein Bild-Zeichen wie funktioniert bereits auf Bild-Symbol-Ebene hinreichend zur Kodierung von Hierakonpolis – *nḫn*. Hier wird eine Niederlassung bezeichnet und eben dies stellt das Bild in schematisierter Form dar[310]. Trotzdem ist der konkrete Ortsname *nḫn* von anderer, spezifischerer Qualität als die generische Bezeichnung „Niederlassung". Das allgemeine Wort trug besondere Bedeutung, so wie *urbs* für Rom stehen konnte. Hierakonpolis war in der proto- und frühdynastischen Zeit ein Ort von herausragender Bedeutung. Als kontemporäre Parallele kann auf sumerisch UNUG verwiesen werden, was einerseits die Stadt Uruk bezeichnet, andererseits aber allgemein für Stadt steht[311]. Sowohl Uruk als

---

[307] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 144.

[308] Vgl. K.P. Kuhlmann, Die Stadt, 1991, 223. Tatsächlich ist nicht ganz klar, was die Innenzeichnung wiedergeben soll, vgl. K.P. Kuhlmann, Die Stadt, 1991, 221, Anm. 41.

[309] Für Variationen in der Form eines Zeichens ist insbesondere auf die Pflanzenhieroglyphe zu verweisen, s. Kap. III.1.1.

[310] Ähnlich repräsentiert das sumerische Zeichen KI - - in der frühen, noch stärker bildhaften Form aus dem ausgehenden 4. Jt. v. Chr. m.E. eine schematisiert dargestellte Siedlung.

[311] Diskutiert in Kap. IV.1.2.4.

auch Hierakonpolis dürften im kulturellen Kontext des 4. Jt. v. Chr. als prototypische Siedlungen Ägyptens bzw. Mesopotamiens gegolten haben.
Das Zeichen Kuhkopf auf den Etiketten Nr. 82 - 96 (Fig. 30) repräsentiert vermutlich ebenfalls einen Ortsnamen. Hier sind die Hörner eher frontalansichtig wiedergegeben, während der Kopf seitenansichtig gezeigt wird. An möglichen weiteren Belegen kommen die Standarte mit Rinderkopf von der Felsinschrift 1 des Gebel Tjauti[312] und Rinderköpfe der Tintenaufschriften auf den Wellenhenkelgefäßen aus dem Grab Uj[313] hinzu. Allerdings muss zwischen diesen Objekten keine direkte Beziehung bestehen. Der seitenansichtige Kuhkopf ähnelt formal der Hieroglyphe F 1[314]. Als Lesung kann *b3t* und damit der VII. oberägyptische Gau erwogen werden, zumal dieser Ort wahrscheinlich bereits auf einer Negade II-d-zeitlichen Siegelabrollung genannt wurde (Kap. II.1.2.1). Allerdings wurde bei *b3t* der Kuhkopf üblicherweise frontal gezeigt. Als Alternative könnte *šdyt* – Krokodilopolis – gelesen werden. Dieser Ort spielt ebenfalls auf den frühen Schriftzeugnissen eine größere Rolle, wurde allerdings auch mit frontalansichtigem Tierkopf geschrieben. Alternativ zu einem Ortsnamen könnte bei dem Rinderschädel auf Standarte an ein sakrales Machtzeichen gedacht werden.
Deutlich fortgeschritten in der phonetischen Notation ist die Kombination von Schlange + Berg, sofern man *ḏw* lesen und den Berg als Determinativ bzw. die Schlange als phonetisches Determinativ des Semogramms "Berg" auffassen kann (Fig. 31)[315]. Eine Bezeichnung einfach als „Berg" wirkt sehr unspezifisch, doch könnte eine konkrete Lokalität bezeichnet sein. Alternativ ließe sich die *ḏ*-Schlange als eigenwertiges Zeichen interpretieren und an das Gebiet des späteren Bergvipergaus denken. Als mögliche Alternative dachte Kahl an eine Lesung *ḏnj*[316]. Unter diesen Möglichkeiten ist die Deutung der *ḏ*-Schlange als Phonogramm zu favorisieren, weil auf den Etiketten Nr. 133 und 134 in gleicher Kombination mit dem *3ḫ*-Ibis das Bergzeichen allein erscheint. Da hier dasselbe wie bei Nr. 135 bezeichnet wird, kann man die Schlange in diesen Fällen als ein optionales Zeichen verstehen. Deshalb legt sich die Deutung als Phonogramm nahe. Für die

---

[312] Zuletzt J. Kahl, Das Schlagen, 2003.
[313] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 18.
[314] Ikonographisch bemerkenswert ist die heraushängende Zunge, wie wir dies verschiedentlich aus ägyptischen Darstellungen kennen.
[315] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. 135, 142 und 143.
[316] J. Kahl, Hieroglyphic Writing, 2001, 120f. Problematisch hierbei ist, dass der Strich unter der Schlange doch anders aussieht, als bei der *ḏnj*-Hieroglyphe und vor allem nicht immer vorhanden ist.

Kombination *ḏw* + IBIS kann an die proto- und frühdynastischen Standarten erinnert werden, die einen Ibis zeigen[317] und möglicherweise ein Ibis-Gebiet[318] bezeichnen, doch ist alternativ auch eine phonetische Lesung *3ḫ* zu erwägen.
Der Falke im Boot auf den Etiketten 110 und X 187 kann als Sokar oder als Nemti identifiziert werden. Wahrscheinlich repräsentiert er das Gebiet des späteren XII. oberägyptischen Gaues. Eine vergleichbare Form bieten bereits die Standarte auf einem Negade-II-zeitlichen Gefäß[319] und die einen Bogen haltende Standarte auf der Prunk-Keule des SKORPION. Dies wäre ein weiteres Beispiel für die Übernahme von Zeichen aus dem noch protoschriftlichen piktographischen Kode in die Welt der Schriftlichkeit.

II.2.2.1.6 LÄNDERNAMEN

Wenn einmal auf den Etiketten geographische Namen festgestellt sind, läßt sich auch das Zeichen des Bogenschützen (Fig. 32, Abydos Uj, Nr. 45 - 48) als Toponym interpretieren. In dem Bogenschützen kann man einen Nubier erkennen[320] und entsprechend (*t3-*)*stj* lesen. Dies ist wahrscheinlicher, als *mšʿ* – „Krieger" – anzusetzen[321].
Ungewöhnlich ist auf dem Etikett Nr. 136 die Größenrelation zwischen dem großen Zeichen Wurfholz und dem kleinen Zeichen Vogel, einer Ente bzw. Gans. Eventuell bedeutet das Wurfholz einen Hinweis auf Libyen – *ṯḥnw* –, vgl. die Hieroglyphenform – *ṯḥn*. Sollte hiermit Beute aus Libyen gekennzeichnet werden[322]? Dreyer schlug dagegen die Bezeichnung einer mit Vogeljagd befassten Abteilung vor[323], doch fehlen dafür Parallelen. Eine Referenz auf Libyen würde dagegen gut in den sich gemäß der Interpretation der anderen Etiketten abzeichnenden Rahmen passen. Gerade Libyen (*ṯḥnw*) spielt auf den monumentalen Semiophoren der proto- und frühdynastischen Zeit eine große Rolle. Allerdings bleibt der Vogel noch zu

[317] So etwa die Schlachtfeld-Palette, Kap. II.4.2.4.
[318] Alternativ kann an eine Gottes- oder Königsmacht gedacht werden.
[319] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 15.
[320] Zur Bedeutung des Zeichens vgl. Kap. III.1.3.
[321] So G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 140, der an eine Versorgung der Armee dachte. Bei dieser Deutung fragte sich aber, warum diese Etiketten in das Grab Uj gelangt sein sollten.
[322] Vgl. dazu etwa die Rückseite der sogenannten Städtepalette, s. Kap. II.3.3.3.
[323] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 142.

deuten (evtl. Lieferung von Vögeln). Alternativ könnte man auch an Schriftimitation denken[324].
Die archäologischen Funde indizieren, dass mindestens Handelsbeziehungen zu dem Raum Palästina bestanden[325]. Insbesondere wurde mit Wein und Zedernholz gehandelt. Vielleicht kann man einige der noch nicht gedeuteten Etikettenaufschriften mit Ortsnamen aus dieser Region verbinden.

II.2.2.2 NAMEN UND TITEL VON HERRSCHERN

Über Potentaten in der Periode vor SKORPION (II.) war hinsichtlich der Ideologie, Form und Funktion des Herrschertums bisher in der Forschung wenig bekannt[326]. Dieser Mangel an Material wurde zwecks allgemeiner Hypothesen gelegentlich durch Arbeit mit historisch-soziologischen und oft an der Ethnologie orientierten Modellen auszugleichen versucht[327] und öfter mit einem archäologischen Ansatz gepaart[328]. Die archaischen Etiketten aus Abydos bieten einige interessante und durchaus konkretere Ansatzpunkte für Einsichten in frühe Herrscherkonzepte.
Eine neben den Ortsnamen zweite größere Gruppe von auf den Etiketten aus Abydos belegten Wörtern bilden die Titel und Namen von Herrschern. Dabei ist bemerkenswert, dass die frühen Herrschertitel phonetisch und nicht symbolisch repräsentiert wurden. Es wäre leicht gewesen, etwa Krone oder Zepter als Symbologramme zu verwenden. Vermutlich waren schon mehrere Wörter für die Bezeichnung des Herrschers in Gebrauch, und man wollte durch die phonetische Notation eine eindeutige Identifizierung ermöglichen. Demgegenüber funktionieren die frühen Herrschernamen der archaischen Etiketten und anderer Objekte auf der Ebene der Bild-Metaphern, da die Herrscher nach mächtigen Tieren benannt wurden. Hier feh-

---

[324] Vgl. zu diesem Phänomen Kap. II.2.2.5.
[325] L.D. Morenz, Schrift und Imitation, i.Dr.
[326] Einen Ansatz der Unterscheidung verschiedener Göttlichkeitsstufen des ägyptischen Herrschers bietet S. Morenz, Die Heraufkunft, 1964, sehr spekulativ ist W. Helck, Gedanken, 1990.
[327] C.E. Guksch, Ethnological Models, 1991.
[328] Hinzuweisen ist etwa auf M. Atzler, Untersuchungen, 1981, K.A. Bard, The Geography, 1987, K.A. Bard, R.L. Caneiro, Patterns, 1989, oder als umfassenden Entwurf M. Hoffman, Egypt before the Pharaos, 1980.

len sowohl auf den Abydos-Etiketten als auch auf anderen frühen Objekten phonetische Lesehilfen[329].

II.2.2.2.1 FRÜHE HERRSCHERTITEL UND IHRE AUSSAGEKRAFT

Recht viele Etiketten tragen die Darstellung eines Vogels der Form wie in Fig. 33[330]. Dieser wurde von Dreyer als Falke interpretiert[331]. Ikonographisch spricht aber der Schnabel dagegen, hatte doch auch auf frühdynastischen Denkmälern der Falkenschnabel eine prägnante gebogene Form[332]. Um einen Falkenschnabel scheint es sich zwar bei dem Etikett Nr. 107 zu handeln, doch gehört nach der Photographie entgegen der Umzeichnung[333] der untere Teil nicht zu dem Vogelschnabel. Es handelt sich vermutlich um eine Beschädigung. Auch Dreyer selbst fasste den „Falken" nicht immer als Eigennamen auf[334]. Diese Inkonsistenz belegt ihrerseits die Unsicherheit seiner Deutung.
Für die Deutung des Vogels als Falken = „Horus" = Herrscher spricht nur die spätere ägyptische Tradition. Sichere Belege dafür setzen mit dem Falken über der *srḫ*-Fassade einige Jahrzehnte später in der Zeit des Nar(-meher) ein[335]. Hinsichtlich der Form des Vogels ist darauf hinzuweisen, dass die Darstellung anderer Vögel auf den archaischen Etiketten prägnant getroffen wirkt. Am Schnabel kenntlich, handelt es sich nicht um einen Raub-, sondern um einen Singvogel, genauer um eine Schwalbe[336]. Die Schwalbe hieß im Ägyptischen *wr*, und konsonantisch homonym war *wr* – „Großer". Im Rahmen der Rebusschreibung wurde mittels der *wr*-Schwalbe das konsonantische Homonym *wr* – "Potentat" – bezeichnet[337], und in die-

[329] Von daher bleibt die konkrete phonetische Lesung etwa von SKORPION I. und II. unsicher, da mehrere Bezeichnungen des Skorpions (etwa *srḳ* oder *ḏ3r.t*) in Frage kommen. Tatsächlich kann sogar bei diesen beiden Königsnamen mit unterschiedlichen Wörtern für Skorpion gerechnet werden. Andererseits ist eine solche Annahme keinesfalls zwingend notwendig; ausführlichere Diskussion in Exkurs 2.
[330] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 32.
[331] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 142.
[332] Etwa bei Nar(-meher)-Palette, Fig. 16.
[333] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 127, Abb. 79 versus T. 32.
[334] Vgl. etwa G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 142, 180.
[335] E.C.M. Van den Brink, The Incised Serekh-Signs of Dynasty 0 - I, 1996.
[336] Darauf, dass gelegentlich nicht sicher zwischen *wr*-Schwalbe und *ḥr*-Falke unterschieden werden kann, wies bereits P. Kaplony hin: Steingefäße, 1968, 15.
[337] Zu etwas späteren Belegen vgl. K. Sethe, Zu den, 1918, 65 - 67. Zu den frühen Belegen gehört *wr p* – „Großer von Buto" – aus der III. Dynastie, J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 147.

sem Sinn gelesen, ergibt das Zeichen Schwalbe auf den Etiketten Sinn. Immerhin mag in dieser Rebusschreibung eine metonymische Dimension zumindest eine gewisse Rolle gespielt haben. Das Wort *nḏs* – „klein" – wird mit dem Zeichen Sperling determiniert[338], und im Vergleich zu ihm ist die Schwalbe wirklich groß. Für die semantische Beziehung dieser Schreibungen der beiden Wörter *wr* – „groß" – und *nḏs* – „klein" – mit ***großer*** Schwalbe bzw. ***kleinem*** Sperling spricht, dass diese Wörter in der ägyptischen Sprache häufig als kontrastives Paar gebraucht wurden. Außerdem wurden „groß" und „klein" in vielen Kulturen sowohl mit moralischen als auch mit sozialen Werten assoziiert[339].
Zu *wr* – „Großer, Potentat" – als Herrscherbezeichnung ist im Kulturvergleich auf Sumerisch LU.GAL – „großer Mann"[340] – oder Hebräisch rab – „Großer" – hinzuweisen. Dazu kommt, dass die bisher erstmals für De(we)n belegte ägyptische Königsbezeichnung *bjtj* mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die hamito-semitische Wurzel *bt^c zurückgeführt werden kann und etymologisch primär den „Kräftigen, Hochgewachsenen" bezeichnet[341]. Wie bei der Schreibung von *wr* – „Potentat" – mit der *wr*-Schwalbe ist demnach auch die von *bjtj* mit der Biene eine Rebusschreibung, wobei supplementär dazu eine semantische Bedeutsamkeit des Zeichens Biene und eine etymologische Beziehung zu *bt^c vermutet werden kann[342].
Neben den archaischen Etiketten findet sich dieser *wr*-artige Vogel auf den Tinteninschriften der Wellenhenkelgefäße aus dem Grab Uj[343]. Eine zu dem *wr* der Etiketten außerordentlich ähnliche Vogeldarstellung steht auf einem aus lokalem Kalkstein gefertigten Monument aus dem im Negev gelegenen frühbronzezeitlichen Arad. Hier wurde ägyptische Schrift imitiert, angeregt vielleicht nicht nur durch die *srḫ*-Königsnamen auf Keramik, sondern etwa auch durch solche Etiketten, die Warenlieferungen angeheftet wurden[344]. Hinzuweisen ist weiterhin auf die Siegelabrollung mit dem Monogramm

[338] A. David, De l'infériorité, 2000.
[339] G. Lakoff, M. Johnson, Metaphors we live by, 1980, M. Johnson, Moral Imagination, 1993, 50 - 52.
[340] Dieses Wort ersetzte in der sumerischen Sprache wohl aufgrund veränderter Herrschaftsverhältnisse die alte Herrscherbezeichnung EN (bzw. vielleicht eher NAMEŠDA zu lesen, zuletzt G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 197, § 44).
[341] T. Schneider, Zur Etymologie, 1993, 177 - 181.
[342] T. Schneider, Zur Etymologie, 1993, 181, Anm. 143.
[343] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 19d - f.
[344] L.D. Morenz, Schrift und Imitation, i.Dr.

wr-Schwalbe + *r* (Fig. 34)[345], mit denen auf den *wr*-Potentaten hingewiesen wird.
Unter der Schwalbe ist auf den Etiketten öfter ein Dreieck[346] dargestellt (etwa Nr. 115, 117, 118), was Dreyer als Vulva interpretierte[347]. Andererseits erkennt man auf anderen Etiketten wie bei Nr. 121 unter dem Vogel deutlich eine Standarte. Dies spricht dafür, beide Darstellungen als gleichwertig anzusehen, wobei demnach das Dreieck statt als Vulva als eine Kurzform einer Standarte erklärt werden kann. Mit dem Vogel auf Standarte/Dreieck dürfte eine besondere Machtgeladenheit indiziert werden.
Die Bezeichnung als *wr* – „Potentat" – wurde wenig später durch die ikonisch-symbolisch machtvollere als „Horus" ersetzt. Schon bei Nar(-meher) wurde dieser Titel mit dem Horus-Falken geschrieben[348]. Dieser Schreibung ging noch die Rebusschreibung mit der Rosette voraus, wie auf der Keule des Königs SKORPION.
Aus der Chronologie der Belege lassen sich die folgenden drei Stufen[349] bei der Bezeichnung und Schreibung des ägyptischen Herrschers in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. postulieren:

a)
wr-Vogel „Großer" = Häuptling durch Rebus

b)
wn-Rosette „Seiender" = König durch Rebus[350]

---

[345] P. Kaplony, IÄF, Abb. 13. Mitunter wird dies in der Forschung als Zeugnis für einen König MUND angesehen; kritisch dazu bereits K. Sethe, Beiträge, 1905, 30f.
[346] Ein Falke auf einem gleichartigen dreieckigen Gebilde findet sich in etwas späterer Zeit auf dem Etikett des Königs Aha, W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 145.
[347] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 140 und 142.
[348] Auf der Prunk-Keule und der Prunk-Schminkpalette des Nar(-meher) steht bei dem König selbst je der Falke über dem *srḫ*, während sich jeweils bei einer königsnahen Dienerfigur noch die Rosette findet, vgl. E. Winter, Wer steht hinter, 1994, T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997.
[349] Neben dem *wr*-Vogel sind als Herrscherbezeichnungen in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. außerdem noch die gleichfalls mittels Rebusschreibung kodierten semitischen Wörter šarru und rabû zu erschließen, die auf prädynastischen Prunkmonumenten stehen, dazu Kap. II.3.1.4. Exkurs.
[350] Hierzu bestehen die folgenden Alternativen:

Rosette als *nb*	„Herr"	durch Rebus
bzw. Rosette als *ḥr*	Horus = Gott-König	durch Rebus.

c)

ḥr-Falke	Horus = Gott-König	sowohl phonetisch als auch iko nisch

Auf den Monumenten des SKORPION und des Nar(-meher) ist die Rosette offenbar als Königstitel zu interpretieren und sollte deshalb im Unterschied zur *srḫ*-Fassade[351] konkret phonetisch gelesen werden. Häufig wird die Rosette in der Forschung als *ḥr(r.t)* interpretiert[352], wobei die Schwierigkeit dieser Deutung vor allem darin besteht, dass diese Lautung für das Zeichen Rosette erst spät belegt ist[353]. Daneben wurden noch verschiedene andere Lesarten diskutiert, die T. Schneider m.E. zu Recht ablehnte[354]. Die siebenblättrige Rosette war eine Vorform der späteren Hieroglyphe , wobei allerdings auf ein Fortleben der alten Form in der Schreibung von Seschat zu verweisen ist[355]. T. Schneider erwog kürzlich eine Lesung *nb* – „Herr" –, wobei er eine Rebus-Ableitung von *wnb* – „Blüte" – vermutete[356]. Immerhin ist den Belegen Schneiders zu entnehmen, dass die der Rosette nachfolgende Zeichenform selbst als Schriftzeichen nicht *wnb*, sondern nur *wn* gelesen wurde[357]. Einfacher mit der Standard-Lesung harmonisiert ist deshalb eine Interpretation als *wn*. Wenn dies auch relativ abstrakt wirkt, ist als Analogie für die Bezeichnung des Herrschers als „Seiender" vor allem innerägyptisch an die nur etwas später bezeugte Bezeichnung als *ḥm* zu erinnern, also an ein Wort, dass sich – ähnlich abstrakt – auf die Leib-Präsenz bzw. Ver-Körperung bezieht[358]. Wahrscheinlich wird mit *ḥm* – „Ver-Körperung" – und auch mit seinem mutmaßlichen Vorgänger *wn* – „Seiender" – königstheologisch auf die Einwohnung der Göttlichkeit im irdischen Herrscher, also einer wesentlichen Spielart der Vorstellung von den Zwei-Naturen des König(tum)s[359], rekurriert. In diesem Sinn kann auf *wnn.w* – „Seiende" – als einer Bezeichnung der Götter (bereits seit den

[351] Wie die Kartusche kann auch die *srḫ*-Fassade als ein *Categorizer* aufgefasst werden, der die Königlichkeit des Eigennamens indiziert.
[352] Aufgebracht von S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 25; vgl. etwa J. Kahl, Das System, 1994, 55f.
[353] Die Belege des Neuen Reiches bietet T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997, 248.
[354] T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997, 242f.
[355] Dazu T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997, 256 - 265, sowie D. Budde, Seschat, 2000.
[356] T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997.
[357] T. Schneider, Das Schriftzeichen, 1997, 249 - 251.
[358] J. Spiegel, Die Grundbedeutung, 1939, zum Verhältnis zwischen *ḥm* und *nsw-bjtj* zuletzt E.Windus-Staginsky, Einige Anmerkungen, 2001, sowie T. Hofmann, Majestät und Diener, 2001.
[359] E.H. Kantorowitz, Die zwei Körper des Königs, 1990.

Pyramidentexten belegt[360]) und die (ebenfalls in den Pyramidentexten belegte) Personenbezeichnung *wn* hingewiesen werden[361].
An diesen verschiedenen Titeln können verschiedene Grade der Königlichkeit der frühen ägyptischen Herrscher abgelesen werden. Noch etwas fraglich im genauen Stellenwert ist zwar die Mittelstufe, doch darf mit einem Zuwachs an Machtfülle und sakraler Aura gerechnet werden, die sich in der Entwicklung der Bezeichnung des ägyptischen Potentaten spiegelt:

a	(Groß-)Häuptling	*wr*	„Großer"
b	Großhäuptling/König	*wn*	„Seiender"
c	(Gott-)König	*ḥr*	„Horus"

Wenn die Erfassung des Gehalts dieser Begriffe bei unserem derzeitigen Kenntnisstand auch nur ungefähr möglich ist und die Etymologie dafür selbstverständlich nicht völlig ausreicht, zeichnet sich in den drei verschiedenen Bezeichnungen doch deutlich ein wachsender Status des Herrschers ab. Der Wechsel von der Bezeichnung des Herrschers als *wr* – „Großer" – zu der als *ḥr* – „Ferner (= Erhabener), Horus" – indiziert einen stark gewachsenen ideologischen Anspruch, wie er sich auch im archäologischen Befund, der eine massive Ausweitung der Monumental-Präsentation und -Repräsentation zeigt[362], spiegelt. Entsprechend ist etwa für die Zeit von SKORPION (II.) der Übergang von einem (Groß-)Häuptlingstum mit mehreren Herrschern im Niltal zu einem Staat mit einer Art Gott-König an seiner Spitze anzusetzen. Insofern erscheint SKORPION (I.) im Vergleich zu SKORPION (II.) von anderem Status. Die Formierungsphase des ägyptischen Königtums kann in diesem Sinn als eine Aufladung der Herrscherfunktion mit sakraler Aura beschrieben werden.
Die erste Form der Schrift mit Nutzung des Rebus-Prinzips wurde gemäß diesen Überlegungen bereits zur Zeit des (Groß-)Häuptlingstums eingeführt, als man den Herrscher noch als *wr* – „Großer" – bezeichnete. Wenn in einigen neueren Arbeiten zur ägyptischen Staatsentstehung mit kleineren Gebieten gerechnet wird, von denen einzelne ihren Herrschaftsradius aus-

[360] WB I, 310, 3.
[361] WB I, 307, 11. Das Wort wurde sowohl ohne als auch mit Gottesdeterminativ geschrieben.
[362] C.E. Guksch, Ethnological Models, 1991, T. Wilkinson, Early Dynastic Egypt, 1999, Diskussion der Belege in Kap. II.3. und II.4.

weiteten und eine Region schließlich die anderen überlagerte[363], muß für die Zeit vor der „Reichseinigung" (*zm3 t3.wj*) im Bereich des späteren Ägypten mit mehr als nur einem *wr*-Potentaten gerechnet werden. Dafür spricht auch das Vorhandensein verschiedener kontemporärer Namen von *wr*-Herrschern auf den Etiketten aus Abydos. Bezüglich des Herrschertitels fragt sich weiterhin, welcher Herrschaftsbereich mit welcher Potenz umspannt wurde. Dieses Problem stellt sich besonders dann, wenn man wie Dreyer konkret *Gegen*-Könige der 0. Dynastie[364] ansetzt. Bei einer anderen Interpretationsstrategie sind in ihnen einfach die Potentaten von anderen Gebieten zu sehen. Dies schließt weder konkrete noch systemimmanente Rivalitäten aus. In diesen Zusammenhang gehört das bemalte Häuptlingsgrab aus Hierakonpolis aus der Zeitstufe Negade IIc[365]. Gezeigt wird in einer Szene der Wandmalerei ein Mann – offenbar der Herrscher –, der drei Feinde erschlägt. Dabei schauen zwei Männer mit *ḥḳ3*-Szepter zu, vermutlich Subordinierte oder Alliierte. Dies deutet bereits auf einen größeren Machtbereich dieses (Groß-)Häuptlings von Hierakonpolis und damit den Beginn der Entwicklung eines Flächenstaates[366].

---

[363] Im Bereich von Oberägypten werden bereits für die frühere Negade-Zeit verschiedene Zentren fassbar, etwa: Abydos Negade, Hierakonpolis, außerdem Gebelein, Abadiya etc. Dazu kommen die Zentren weiter im Norden, die allerdings archäologisch sehr viel schlechter bekannt sind; zur Problematik: B. Kemp, Anatomy, 1989, T. Wilkinson, Political Unification, 2000. Immerhin wissen wir über das Verhältnis von Landschaft und Siedlungszentren im 4. Jt. v. Chr. nur sehr wenig Konkretes. Eine auch in Details (etwa in der Deutung eines Details des Turiner Leinentuchs, 275) sehr problematische Maximalinterpretation bietet B. B. Williams, Security, 1994; vgl. die genauer am archäologischen Befund orientierte Studie von M.A. Hoffman, H.A. Hamroush und R.O. Allen, A Model, 1986.

[364] G. Dreyer, Horus Krokodil, 1992. Die in der Ägyptologie übliche Einteilung der Herrscher in Dynastien geht auf das Geschichtswerk des in der frühen Ptolemäerzeit lebenden Priesters Manetho zurück. Bei ihm beginnt die I. Dynastie mit dem wohl fiktiven oder jedenfalls semihistorischen Menes. Gemäß ägyptologischer Konventionen werden die etwas früheren Herrscher als O. Dynastie gefasst. Tatsächlich fragt sich aber u.a., ob sie überhaupt bereits über ein vereinigtes Ägypten regierten und ob sie dynastisch waren.

[365] Datierung nach W Kaiser, Zur vorgeschichtlichen Bedeutung, 1958, 188f., ausführlicher dazu Kap. II.3.1.4.

[366] Die Bedeutung von Hierakonpolis in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. wird diskutiert in Kap. II.3.1.

II.2.2.2.2 GEFÄHRLICHE TIERE ALS HERRSCHERNAMEN

Einige Etiketten aus Abydos bieten Herrschernamen. Bei der Interpretation von Personennamen besteht zwar im allgemeinen ein größerer Spielraum, doch lässt sich gerade für die frühesten bekannten ägyptischen Königsnamen ein bestimmtes Muster erkennen. Sie funktionieren auf der Ebene der Bild-Metaphern, wobei phonetische Lesehilfen fehlen, also die konkrete phonetische Lesung unbestimmt bleibt.
Die Etiketten mit dem Skorpion (Nr. 141 und 145) dürften wie die Skorpionszeichen auf den Siegelabrollungen und den Wellenhenkelgefäßen aus dem Grab Abydos Uj den Namen des Grabeigentümers repräsentieren[367]. Eine Kombination aus Titel + Namen dürften Etiketten mit der Kombination *wr*-Schwalbe + (gefährlich-machtvolles) Tier bieten. Belegt sind Schwalbe + (liegender) Canide (Fig. 35, Nr. 73) und Schwalbe + Hyäne (Fig. 36, Nr. 79) sowie vermutlich Schwalbe + Elefant bzw. Nashorn (Fig. 37, Nr. 78). Die Interpretation des Tieres von Nr. 78 ist paläographisch nicht ganz sicher. Eher als um eine Hyäne[368] dürfte es sich um einen Elefanten bzw. ein Nashorn handeln. Für CANIDE kann man auch die Etiketten Nr. 71 - 72 veranschlagen, auf denen sich nur das Zeichen eines Caniden befindet. Außerdem sind Nr. 74 - 77 zu vergleichen, auf denen das Zeichen Canide mit dem einer Pflanze gekoppelt erscheint. Tatsächlich wurde auch noch in späterer Zeit das Königtum eng mit dem Schakal assoziiert[369].
Wenn auch dem Verständnis der frühen Königsnamen eine gewisse Unsicherheit innewohnt, darf es doch als gut gesichert gelten, dass einige frühe Könige nach Tieren benannt wurden, die man als gefährlich bzw. eindrucksvoll und Autorität gebietend klassifizierte. Dies sind mehr, als bisher in der Forschung angenommen wurde: Canide, Hyäne, Elefant, Skorpion, Wels (*nꜥr*)[370], Schlange und eventuell noch Krokodil[371]. Da diese Herrscher

---

[367] So auch G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, bes. 17, 86 und 173.
[368] So G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 123. Bemerkenswert an diesem Etikett ist, dass das Tier auf einer Standlinie gezeigt wird.
[369] Vgl. dazu zuletzt V.G. Callender, À propos, 2000. Für die Etiketten 72 und 73 schlug J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 43f., die Deutung *jnpw.t* als Name des 17. oberägyptischen Gaues vor. Eine definitive Entscheidung ist nicht möglich.
[370] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 140, Nr. 16, wollte den Namen dagegen als ein butisches Wort mit unbekannter Bedeutung verstehen.
[371] G. Dreyer, Horus Krokodil, 1992. Dreyer fasste KROKODIL als einen Gegenkönig der O. Dynastie auf. Allerdings bestehen durchaus größere Probleme. Die Lesung des betreffen-

in zeitlicher Nähe zueinander lebten, kann man in dieser Benennung nach Autorität und Stärke symbolisierenden Tieren ein bestimmtes Herrscherbild und zugleich ein Klassifikationssystem erkennen[372]. Der Name SKORPION ist bisher für mindestens zwei Herrscher belegt, wahrscheinlich den des Besitzers des Grabes Abydos Uj und den späteren durch die Prunk-Keule und –Palette bekannten[373]. Diese Tiernamen stehen für Stärke und Autorität des Königs gegen außen, der später in der ägyptischen Kultur als „Sachmet-Aspekt" gefasst wurde[374]. Der kämpferische Aspekt des Königs wird dementsprechend auch direkt durch den Namen Aha – „Kämpfer" – ausgedrückt. Der Wels (*nʿr*) – ein großer und gefährlicher Raubfisch – passt in diesen Zusammenhang starker, Autorität symbolisierender Tiere. Diese Deutung wird zudem durch das mit dem Wels verbundene Epitheton *mḥr* – „schmerzhaft, schreckend" – im Namen des Nar(-meher) unterstützt. Diese Tradition geht weiter bei Horusnamen von Herrschern der I. Dynastie wie „der Abwehrende" bzw. „der Zupackende" (*ḏr*), SCHLANGE (*ḏ.t* bzw. *w3ḏ*), „(Schwingen)Spreizer", „(Bogen-)Spanner" (*d*(*w*)*n*)[375] sowie „der mit (zum Schlag) erhobenem Arm" (*ḳ3-ʿ*). Auf intellektuelle Kompetenz wird bei *ʿḏ-jb* hingewiesen, während *smr-ḫ.t* derzeit wohl nicht eindeutig zu erklären ist[376]. Bei dem Namen *d*(*w*)*n* ist auf die Phonetisierung der Schreibung hinzuweisen. Während vorher die Königsnamen mit einem Zeichen semographisch geschrieben wurden, wurden hier zwei Einkonsonantenzeichen zur Kodierung der Lautung verwendet.

---

den Zeichens ist nämlich ausgesprochen problematisch, eventuell *snḏ* – „der Furchteinflößende"(?).

[372] Grundlegend zu Klassifikationsmustern G. Lakoff, Women, 1987. Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die von zwei Orten belegte Darstellung des *srḫ* mit drei *ḥḏ*-Keulen (Herkunft: Ostdelta, H.G. Fischer, Varia Aegyptiaca, 1963, 44) und Tura (H. Junker, Turah, 1912, 46f., Abb. 47). Damit wird (Königs-)Macht symbolisiert. Eine Gefäßritzung aus dem Ostdelta zeigt einen Vogel über dem *srḫ*, daneben eine Keule (H.G. Fischer, Varia Aegyptiaca, 1963, 44f.). Im Inneren des *srḫ* befinden sich drei Zeichen, außen wohl jeweils eine Keule, in der Mitte vielleicht ein Speer oder eine ähnliche Waffe. Wahrscheinlich handelt es sich hier um keinen Namen oder Schrift im engeren Sinn, sondern um die Symbolisierung von Herrscher-Macht.

[373] Vgl. G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 86 und 173.

[374] Vgl. Loyalistische Lehre: § 5, 13 (nach der Stele des *Sḥtp-jb-rʿ*): „Er ist eine Sachmet gegen den, der seine Befehle übertritt" (G. Posener, L' Enseignement Loyaliste, 1976, 26, 29 und 91).

[375] Für diesen Namen gibt es in der ägyptologischen Literatur verschiedene Deutungen, vgl. G. Godron, Études, 1990, zusammenfassend T. Schneider, Lexikon, 1996, 165f.

[376] Wahrscheinlich wird auf die Korporation (der Götter) rekurriert, der König also zu höheren Mächten in Beziehung gesetzt.

Jedenfalls dürften die Etiketten Schwalbe + Canide (Fig. 35) und Schwalbe + Hyäne (Fig. 36) den „Herrscher CANIDE“ und den „Herrscher HYÄNE“[377] bezeichnen. Die Herrschernamen Hyäne und Canide waren bisher in der ägyptologischen Forschung noch unbekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um mit SKORPION zeitgenössische, seinem Herrschaftsgebiet benachbarte Potentaten. Mit den Herrschern HYÄNE und CAPRIDE sowie eventuell auch noch NASHORN wären dem Kreis der frühen Herrscher aus der Zeit des (Groß-)Häuptlingstums zwei bzw. drei weitere Personen hinzuzufügen.

Eine zweite Gruppe von Königsnamen der frühdynastischen Zeit bilden die Benennungen nach menschlichen Körperteilen, vertreten durch Horus MUND (statt Iri-Hor und sofern das Mund-Zeichen nicht einfach als phonetisches Komplement zu *ḥr* zu interpretieren ist[378]) und Horus GEÖFFNETE ARME[379] (Lesung *sẖn* oder *k3*[380]). Zwar sind zwei Elemente sehr wenig, um eine Gruppe zu konstituieren, doch lässt sich zur Unterstützung anführen, dass diese beiden Herrscher vermutlich unmittelbar aufeinander folgten. Auf dem Etikett Abydos Uj Nr. 164 könnte man den Namen des Königs GEÖFFNETE ARME vermuten. Andererseits ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass hier etwas anderes als ein Herrschername kodiert wurde. Alternativ kann man an einen Ortsnamen denken und dafür auf den Namen eines Bereiches von Buto, wie ihn die sogenannte Städte-Palette im unteren Register zeigt, verweisen. Das Zeichen GEÖFFNETE ARME steht aber noch einmal auf einem anderen Etikett, hier in Verbindung mit einem Feliden (?), Nr. 70. Außerdem wurde im Grab Abydos U j ein Fragment eines zylindrischen Tongefäßes mit einer Tintenaufschrift gefunden, die den Namen von GEÖFFNETE ARME (*sẖn* oder *k3*) wiedergibt, und wohl sekundär hierher verschleppt wurde[381]. Dies spricht eher dafür, auch auf den Etiketten diesen Königsnamen zu erkennen.

---

[377] Dreyer verstand dagegen hierin eine „Verpflegungseinrichtung des Harim ..., in der noch im Alten Reich belegte Abrichtung und Mast von Hyänen betrieben wurde“, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 141. Eventuell kann man auch die Darstellungen auf den Etiketten Abydos Nr. 80 und 81 als – etwas missratene – Hyänen interpretieren. Die auf dem Siegelbild Brooklyn 44.123.1 dargestellten Hyänen könnten ebenfalls als Kodierungen eines Herrschernamens interpretiert werden.

[378] Zweifel an der Existenz eines Königs meldete bereits K. Sethe, Beiträge, 1905, 30f. an.

[379] Der Begräbnisplatz dieses Herrschers liegt im Friedhof B der Nekropole von Abydos, zuletzt E.C. Köhler, E.C.M. Van den Brink, Four Jars, 2002, 64. Diese Autoren entschieden sich für die Lesung Ka.

[380] Zuletzt T.D. Gilroy, „Forgotten“ Serekhs, 2001.

[381] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. 247, Abb. 98 und Taf. 20p, S. 170f.

Mit den Mitteln der frühen Schrift konnten Informationen wie Namen und Titel festgehalten werden, die rein bildlich nicht zu fixieren waren. Deshalb bereichern die Inschriften auf den Abydos-Etiketten unser Wissen um ägyptische Herrscher aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. beträchtlich, sowohl hinsichtlich der Titulatur und damit dem Herrschaftsanspruch als auch durch die überlieferten programmatischen Namen.

II.2.2.3 LOKALITÄTEN UND HERRSCHER

II.2.2.3.1 PFLANZUNG DES (HERRSCHERS) NN

Auf einigen Etiketten begegnet die Kombination Pflanze + ein Zeichen, das jeweils gut als Herrschername interpretiert werden kann (Fig. 38). Mit Dreyer rechne ich damit, dass wie in etwas späteren Inschriften hiermit eine „Pflanzung des Königs NN" gemeint wird. Eine gewisse Bestätigung bietet auch der in Kap. II.4.4.2 besprochene Kultständer aus Abydos, dessen Inschrift eine Pflanzung nennt. Zwar weist die Form der Pflanze auf den Etiketten verschiedene Formen auf, doch sehe ich darin ein gleichartiges Zeichen[382]. Die Pflanze fungierte hier als Semogramm.

II.2.2.3.2 EINE BEZEICHNUNG DER RESIDENZ?

Nicht unproblematisch ist die Auflösung der mehrfach auf den Etiketten aus Abydos belegten Kombination horizontales Strichpaar + Kreis. Diese erscheint vor allem mit dem *wr*-Vogel verbunden (Fig. 33). Man könnte entsprechend der späteren Hieroglyphenschrift an „Stadt der beiden Länder"[383] denken. Demnach lässt sich in dieser Zeichenkombination die Residenz des *wr*-Potentaten vermuten. Damit könnte Abydos als Residenz und Bestimmungsort der Warenlieferung gemeint sein. Diese Zeichenkombination erscheint auf den Etiketten Nr. 114, 115, 117, 118, 119, 120, 121, 139.

Die Zeichen Strichpaar + Kreis finden sich aber auch in Verbindung mit dem Storchen (Nr. 100 - 102) und dem Capriden-/Stierkopf (Nr. 95 – 96,

---

[382] Ausführliche Diskussion in Kap. III.1.1.

[383] Für diese Auffassung des horizontalen Strichpaares vgl. die *srḫ*-Darstellungen auf den Gefäßen aus dem Grab Abydos Us, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 88f., Abb. 59 d und e.

Fig. 30)[384]. Im Rahmen des „Horusgefolges" (*šmsw-ḥr*) könnten mehrere Städte als Residenz bezeichnet worden sein[385]. Dabei ist mit der Möglichkeit einer bevorzugten Hauptresidenz zu rechnen, neben der – etwa nach Analogie der mittelalterlichen Königspfalzen vorzustellen – noch andere Nebenresidenzen standen. Zeitlich und kulturell näher kann aus dem mesopotamischen Bereich an die seit altbabylonischer und altassyrischer Zeit jeweils an verschiedenen Orten befindlichen Königspaläste erinnert werden[386]. Für ein präziseres Modell ist noch zu wenig bekannt.

II.2.2.3.3 WEITERE VERBINDUNGEN MIT *wr*-POTENTAT

Das Etikett Nr. 156 (Fig. 39) erinnert an zwei Zeichen der Napfseite der Nar(-meher)-Palette: Dies kann *ʿ3 wr* – „Tor des Potentaten" – gelesen werden, und damit dürfte eine Lokalität bezeichnet sein.
Einige Etiketten zeigen den *wr*-Vogel über einem querliegenden Rechteck mit Unterteilungen (Nr. 108, 109, auch 122 - 125). Dieses kann als *š* gedeutet und als „bewässertes Land, Garten" interpretiert werden. Ein zumindest ähnliches Zeichen ist unter den Gefäßaufschriften mit dem Skorpion belegt, vgl. insbesondere j5/9 und jSO/1[387]. Damit dürfte jeweils eine königliche Wirtschaftsanlage bezeichnet werden[388].

II.2.2.3.4 DAS HEILIGTUM DES TYPS *pr-wr* UND SEIN TIERISCHES VOR-BILD

Bei den Etiketten Nr. 62 - 69[389] (Fig. 40) ist bereits die Identifikation des liegenden Tieres zumindest nicht unproblematisch, während es sich bei dem zweiten Zeichen deutlich um ein Heiligtum des Typs *pr-wr* handelt. Dreyer dachte an eine Kombination Elefant + Heiligtum. Demgegenüber

---

[384] Nur ein Kreiszeichen befindet sich bei den Etiketten Abydos Nr. 87 - 94.
[385] Anscheinend gehörte auch ein Ort wie Gebelein in der frühdynastischen Zeit zu den Stationen des „Horusgefolges", L.D. Morenz, Zur Dekoration, 1994, 223 und 233.
[386] In größerem Zusammenhang wurde dieses Phänomen in der Altorientalistik m.W. bisher nicht behandelt, vgl. aber CAD E, S. 54 sub „location of palaces". Im Königreich Mari existierten verschiedene Paläste, und dies gilt etwa auch für das Königreich Arrapḫe, zu dem Nuzi gehörte. Für Hinweise danke ich L. Sassmannshausen. Den Palast von Sippar in der Zeit der Ersten Dynastie von Babylon bespricht F. van Koppen, Sweeping the Court, 2001.
[387] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 55, Abb. 36.
[388] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 85 mit Anm. 114.
[389] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 30.

schlug Kahl eine Identifikation mit dem Seth-Tier vor[390]. Eine eindeutige, zweifelsfreie Bestimmung des Tieres ist vorderhand nicht möglich. Hinzu kommt, dass die Darstellungen auf den verschiedenen Etiketten in einigen Details (Länge des Schwanzes, Umfang des Tieres etc.) stärker variieren. Am Heiligtum des Typs *pr-wr* orientiert lassen sich drei Gruppen bilden:
a) rhombisches Flechtband + drei Hörner + Stangen: 65, 67, 68 und 62,
b) orthogonales Flechtband + zwei Hörner: 63, 66, 69
c) orthogonales Flechtband + drei Hörner: 61, 64.
Innerhalb dieser Gruppen besteht auch eine jeweils größere Ähnlichkeit des Tieres, was für die gewählte Aufteilung spricht. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können also drei Darstellungstraditionen unterschieden werden.
Für die Identifikation des Tieres ist auf die große Nähe zur Form des darüber (bzw. bei Nr. 69 darunter) dargestellten Heiligtums des Typs *pr-wr* hinzuweisen. Also dürfte eben das Tier dargestellt sein, welches das *pr-wr*-Gebäude symbolisiert. Dabei handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um ein *3bw*-Tier – Elefant oder allenfalls Nashorn[391]. Für diese Identifikation spricht auch das Etikett Nr. X 185, auf dem ein Elefant über dem Gebäude des Typs *pr-wr* steht. Hier ist das Gebäude noch stärker als bei anderen Etiketten in Tierform dargestellt, weil das Flechtwerk nicht abgebildet wurde. Der Prototyp des *pr-wr* befand sich in Hierakonpolis (Kap. II.3.1.4). Wahrscheinlich wird auf den Etiketten auf diesen Sakralbau verwiesen. Auch die Darstellung von *pr-wr*-Sakralbau über Elefant scheint primär mit Hierakonpolis verbunden gewesen zu sein. Dabei ist damit zu rechnen, dass man an anderen Orten mit dem Bild des Elefanten nicht allzu viel anfangen konnte und entsprechend auf den archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj die Form des Tieres abwandelte. So konnte das Tier mit stärkeren Ähnlichkeiten zu Darstellungen des Seth-Tieres abgebildet werden, und eventuell handelt es sich dabei sogar um eine bewusste Reinterpretation.
In *3bw* kann man eine Wiedergabe von semitisch rabû – „Großer" – und entsprechend eine Herrscherbezeichnung sehen, die hier das *pr-wr* als Sakralbau/Residenz des *Großen* bezeichnet[392]. Alternativ dazu lässt sich an „Heiligtum des (Königs) ELEFANT" denken[393], und weiterhin ist die Interpretation „Heiligtum von Elephantine (*3bw*)" möglich. Bei einer Identifikation des Tieres als Sethtier wäre ferner an ein Heiligtum des Seth bzw.

---

[390] J. Kahl, Die ältesten schriftlichen Belege, 2001.
[391] D. Arnold, Per-wer, 1982.
[392] Zu dieser Interpretation s. Exkurs 4.
[393] So G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 140.

ein Heiligtum von Ombos zu denken. Wenn in der Abwägung der Möglichkeiten auch die Deutung „Sakralbau/Residenz des *Großen*" m.E. plausibel ist, wird eine definitive Entscheidung bereits wegen der paläographischen Probleme erschwert.

II.2.2.3.5 HERRSCHERIDEOLOGIE: EIN *SCHLAGENDER MANN*

Auf dem nur fragmentarisch erhaltenen Etikett Abydos Uj Nr. 51 (Fig. 41) ist der *wr*-Vogel abgebildet und darunter der schlagende Mann mit Stab. Während ersteres wiederum als Herrschertitel zu verstehen ist, lässt sich letzteres phonetisch *ḥwj* – „schlagen" – lesen. Obwohl dieses Zeichen bereits auf bildlicher bzw. symbolischer Ebene funktioniert, wirkt es durch die Kombination mit dem *wr*-Vogel stärker schrifthaft. Diese Zeichenkombination erinnert an das nur etwas spätere Etikett mit der Annalennotiz „erstes Mal: Schlagen des Ostens"[394]. Außerdem ist an einen Namen des Semer-chet (I. Dynastie) zu denken, der mit dem Zeichen eines einen Stock erhoben haltenden Mannes mit Schurz (Kahl, Zeichenliste a 13) geschrieben wurde. In diesem Königsnamen und seiner Schreibung kann also eine gewisse Kontinuität gesehen werden. Bildlich belegt ist das Motiv des Herrschers, der Feinde erschlägt, schon in dem Häuptlingsgrab von Hierakonpolis[395]. In Bild-Schrift-Kombination findet es sich dann auch etwas später auf dem Siegelzylinder des Nar(-meher) (Fig. 42). Alternativ könnte man einen zu Aha analogen Königsnamen *ḥwj* – „der Schlagende" – ansetzen. Unabhängig davon, ob es sich um einen Namen oder ein Epitheton handelt, wird jedenfalls der Herrscher in Rolle und Pose des Kämpfers gezeigt.
Auf diesem Etikett kodiert die Bild-Schrift eine Art mytho-historischer Nachricht über das Herrschertum. Damit handelt es sich um eine Extra-Referenz. Die Schrift wird zum Fixieren einer ideologischen und vielleicht auch historischen oder pseudohistorischen Botschaft benutzt. Wie bei späteren Etikettenaufschriften könnte es sich um eine Jahresbezeichnung handeln[396].

---

[394] Annalentäfelchen des De(we)n, London, BM EA55586.
[395] Letzte Gesamtdeutung: K.M. Ciałowicz, Once More the Hierakonpolis Wall Painting, 1998.
[396] Zwar fehlt das Zeichen Jahresrispe, doch steht es auch auf einigen wohl als Jahresnamen zu interpretierenden Beischriften von Nar(-meher) und Aha nicht, vgl. S. Schott, Altägyptische Festdaten, 1950, 931f. (= 51f.).

II.2.2.4 WEITERE ZEICHEN UND GRUPPEN

Mit den Kleidungsdarstellungen wie auf den Etiketten Nr. 160 - 163 sowie X 190 könnten Festgaben indiziert werden. Hiermit würden also die Objekte und nicht Sender oder Empfänger bezeichnet. Für diese Deutung sprechen Parallelen aus etwas späterer Zeit. Tatsächlich gehörten Gewänder im Alten Ägypten zu den wichtigen Festgaben.
Für die Etiketten mit dem Pflanzenzeichen, vielleicht Schilf (Nr. 146 - 150), kann man mit Dreyer vermuten, dass hier eine Lokalität SCHILFSTADT kodiert wurde[397]. Mit dieser Form sind einige Gefäßaufschriften von SKORPION (I.) zu vergleichen, besonders j2/14, j 67 oder j 16[398]. Mehrfach kommt ein Zeichen vor, das man mit Dreyer vielleicht als Himmelsbogen über Blitz interpretieren kann (Nr. 142, 143), und das vermutlich auch auf einer etwa kontemporären Gefäßaufschrift[399] steht. Ob damit aber *grḥ* – „Dunkelheit" –, eventuell in metaphorischem Gebrauch, gemeint ist, scheint mir jedoch keinesfalls sicher[400].
Das Etikett Nr. 158 bietet ein nur teilweise erhaltenes Zeichen vermutlich in einem Oval. Hierin kann man den Ortsnamen eventuell einer ausländischen Stadt vermuten. So wurden auf den Prunk-Paletten und -Keulen ausländische Städte kodiert (Kap. II.4.2.2). Damit ist auch das Etikett Nr. 157 zu vergleichen. Außerdem kann auf die Gefäßinschrift jS 25 hingewiesen werden. Eine weitere Parallele für das Zeichen bietet eine Steleninschrift etwas späterer Zeit, die ebenfalls aus Abydos stammt (Berlin 18137)[401]. Trotzdem kann derzeit noch keine konkrete Lesung vorgeschlagen werden. Einige frühe Inschriften bleiben also vorerst noch ungedeutet.

---

[397] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 143; vgl. auch das Siegel IÄF 72, möglicherweise eine Art Städtesiegel.
[398] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 54.
[399] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 87, Abb. 58a.
[400] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 143, setzte für die Etiketteninschrift die Bedeutung „Berg der Dunkelheit" = Westen an. Dies wäre lexikalisch ganz ungewöhnlich. Eine konkrete Deutung vermag ich aber nicht vorzuschlagen.
[401] A. Scharff, Altertümer II, 1929, Abb 9, Nr. 32 und G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 86, Abb. 57.

II.2.2.5 SCHRIFTIMITATION

Die zwei Täfelchen Nr. 191 und 192 wurden aus Stein statt aus Bein gefertigt, sind also schon vom Material her besonders. Nr. 191 enthält sehr viel mehr Zeichen, als auf diesen Etiketten üblich ist: sieben. Zudem ist auf der Rückseite ein Arm mit Schulterbegrenzungslinie dargestellt (Fig. 43). Diese Zeichen fungieren nicht einfach als Bildelemente, sind aber auch nicht ohne weiteres als Schriftzeichen identifizierbar.
Wie ist dieser Befund zu deuten? Trugschrift findet sich im ganzen Alten Orient einschließlich Ägyptens gelegentlich[402]. Die Schrift als Teil der hohen Kultur genoss hohes Prestige, gerade auch bei den Illiteraten[403]. Weil diese auch an dieser kulturellen Sphäre partizipieren wollten, wurde sie imitiert. Gerade zu dieser Zeit war die Kenntnis der Schrift noch auf einen nur ganz kleinen Kreis beschränkt, während die bildhaften Zeichen sicher leicht nachahmbar schienen. Unterstützend kommt für diese Deutung hinzu, dass auch auf Siegelzylindern der ersten Jahrhunderte des 3. Jt. v. Chr. Schrift häufiger imitiert wurde.
Die beiden Steintäfelchen wurden während der Ausgrabung des DAI gefunden. Wenn also an der Authentizität kaum gezweifelt werden sollte[404], dürfte die oben vorgeschlagene Deutung am besten zu dem Befund passen. Tatsächlich bieten auch Funde aus dem Nordostdelta und aus dem frühbronzezeitlichen Palästina verschiedene Beispiele von Schriftimitation und -adaption[405].

II.2.3 ÜBERSICHT DER LESUNGSVORSCHLÄGE FÜR DIE BESCHRIFTETEN ETIKETTEN AUS ABYDOS

Nunmehr sollen die hier erarbeiteten Deutungen der beschrifteten Etiketten aus Abydos zusammengefasst werden. Die mit den in Kap. I.3.4 behandelten Zahlzeichen (Nr. 1 - 38 sowie eventuell 39 - 43 sowie X 180, 181 und eventuell 182) können dabei ausgeblendet werden. Es handelt sich gemäß der Veröffentlichung von Dreyer um weit über 100 Objekte.

---

[402] Zuletzt L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, 606f.
[403] L.D. Morenz, Beiträge, 1996, bes. 113f.
[404] Wie mir G. Dreyer und U. Hartung auf Nachfrage ausdrücklich bestätigten, kann der Verdacht, dass das Täfelchen Nr. 191 von Grabungsarbeitern eingeschmuggelt worden wäre, nahezu mit Sicherheit ausgeschlossen werden.
[405] L.D. Morenz, Schrift und Imitation, i.Dr.

Nr.	Lesung	Gruppe
44	*ḳm3*, vgl. X 183	Ortsname
45 - 48	(*t3*-)*ztj*	Toponym
49	beschädigt, evtl. (*t3*-)*ztj*	Toponym (?)
50	beschädigt	unbestimmbar
51	*wr ḥwj*	Titel + Name bzw. königsideologische Notiz
52 - 58	Lesung unsicher, *ḏbˁt* + *3bw* (?)	Ortsnamen (?)
59, 60	Pflanzung von *3bw* (bzw. *3bdw*)	wirtschaftliche Institution
61 - 69	Lesung unsicher, evtl. *pr-wr 3bw* (Elefant + Heiligtum)	sakrale Institution
70	*k3*/*sḫn* + Felide(?), beschädigt	Herrschername + Titel[406] (?)
71, 72	Canide	Herrschername
73	*wr* + Canide[407]	Titel + Name
74 - 77	Pflanzung + Canide	wirtschaftliche Institution
78	*wr* + Nashorn (bzw. Elefant)?	Titel + Name bzw. Ortsname
79	*wr* + Hyäne	Titel + Name
80	Tier nicht klar zu bestimmen	Herrschername (?)
81	Tier nicht klar zu bestimmen	Herrschername (?)
82 - 86	*b3t* bzw. *šdy*(*.t*) (?)	Ortsname
87 - 96	*b3t* bzw. *šdy*(*.t*) + *nw.t t3.wj* (?)	Ortsname
97	Gazellen-Kopf (= *gbtj*) + *b3*	Ortsname + Titel[408]
98	*b3*, Teil des Etiketts zerstört	Ortsname(?)
99	Ortsname (?)	Ortsname (vgl. 100 – 102)
100 - 102	*b3* + *nw.t t3.wj* (?)	Titel + Ortsname
103 - 105	*b3* + *st*	Ortsname
106	*b3* + Min-Zeichen (?), beschädigt	Titel + Ortsname

[406] Vgl. den Löwen über dem Mauerring auf der Buto-Palette, s. Kap. II.3.3.3.
[407] Hinzuweisen ist auf die alternative Deutung von J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 43f.: *jnpw.t* als Name des 17. oberägyptischen Gaues.
[408] Kap. II.3.2.2.1.1.

		Koptos[409] oder *ḫm* – Letopolis
107	*wr*	Herrscher-Titel
108, 109	*wr* + *š*, vgl. 123 - 125	Titel + Ortsname
110	Vogel im Boot, beschädigt, vgl. X 187	evtl. *Nmtj* oder *Zkr*, Gottesname wohl als Ortsname
111, 112	*wr* + Standarte	Herrscher-Titel
113 - 121	*wr* + Standarte+ *nw.t t3.wj* (?), vgl. 139	Titel + Ortsname
122	sehr beschädigt, zu ergänzen wie 108, 109 oder 123 - 125?	
123 - 125	*wr* + Standarte + *š*, vgl. 108, 109	Titel + Ortsname
126	beschädigt, *wr* + Standarte	Ortsname oder Herrschertitel
127 - 129	*ḏbꜥ(.t)*	Ortsname
130, 131	*3ḫ*	Ortsname
132	*3ḫ* + weiterer Vogel	Ortsname (?)
133 - 134	*ḏw* + Ibis (*3ḫ*)	Ortsname
135	*ḏ* + *ḏw* + Ibis (*3ḫ*)	Ortsname
136	Vogel + Wurfholz ?	Deutung unsicher, ob Toponym oder Schriftimitation?
137, 138	beschädigt	
139	*wr* + *nw.t t3.wj* (?), vgl. 113 - 121	Titel + Ortsname
140	*wr* + *t3.wj* (?)	Titel + Ortsname
141	*srk/ḏ3r.t* + *wr*	Herrschername + - titel
142, 143	*ḏ* + *ḏw* +	Ortsname
144	Vorderseite: Fisch Rückseite: Harpune	Deutung unsicher (evtl. Bildzeichen bzw. Schriftimitation)
145	*srk/ḏ3r.t*	Herrschername (?)
146 - 150	Schilfblatt *j*(?)	Ortsname (?)
151 - 154	*nḫn*	Ortsname
155	*nw.t*, beschädigt	Ortsname

[409] Kap. II.3.2.2.1.1.

156	Vorderseite: *š*	zusammen: Orts-
	Rückseite: *wr* + Standarte,	name + Titel
	vgl. 123 - 125	
157	beschädigt, Gebäude?	
158	beschädigt, Festung?	Ortsname
159	beschädigt, Boot	?
	vgl. 110 und X 187	
160 - 163	Gewand	Festgabe[410]
164	beschädigt, *k3*?	Ortsname oder
		Herrschername?
191	Schriftimitation (?)	

Täfelchen aus den Grabungen von Amelineau und Petrie

X 183	*ḳm3*,	Ortsname
	vgl. 44	
X 184	*3bw* + *b3* (?)	Ortsname + ?
X 185	*3bw* + Heiligtum	Ortsname
	vgl. 61 - 69	
X 186	*wr* + *š*	Titel + Ortsname
	vgl. 108, 109, 123 - 125	
X 187	Vogel im Boot	evtl. *Nmtj* oder *Zkr*
	vgl. 110	
X 188	*ḏbʿ(.t)*	Ortsname
	vgl. 127 - 129	
X 189	*3ḫ*	Ortsname
	vgl. 131, 132	
X 190	Gewand	Festgabe[411]
	vgl. 160 - 163	

Diese Übersicht über die Lesungsvorschläge zeigt, dass die Inschriften der Etiketten weitgehend gelesen werden können. Auf ihnen stehen einzelne Wörter, die teilweise semographisch und teilweise mittels des Rebusprinzips phonetisch geschrieben wurden. Auch die Schreibung mit Determinativ sowie die lautkodierende Verwendung eines Einkonsonantenzeichens

[410] Vgl. P. Kaplony, Kleine Beiträge, 1966, 29.
[411] Vgl. P. Kaplony, Kleine Beiträge, 1966, 29.

sind bereits belegt, im Vergleich mit der späteren ägyptischen Schrift allerdings noch in kleinem Ausmaß.

II.2.4 INHALTE UND FUNKTIONEN DER ETIKETTENINSCHRIFTEN AUS ABYDOS

Die auf den Etiketten aus Abydos fixierten Inschriften enthalten nach den vorgelegten Lesungen hauptsächlich Ortsnamen sowie die Namen und Titel von Herrschern. Sie gehören in den Bereich eines regionalen Potentaten aus Abydos und zeugen vom Kontakt dieses abydenischen Machthabers mit anderen regionalen Herrschern aus verschiedenen Bereichen des Niltales.
Die Ortsnamen indizieren weitreichende Kontakte. Sie stammen von ägyptischen Orten, die in der spätprädynastischen und der frühdynastischen Zeit von größerer Bedeutung waren. Mit Blick auf die Geographie können sie zu folgenden Gruppen geordnet werden:

Süden: Elephantine, Hierakonpolis
Mitte: Abydos (?) Koptos, Hu (bzw. Krokodilopolis), XII. oberägyptischer Gau (?)
Norden: Buto, RINGERSTADT, Bubastis, SCHILFSTADT (?)

Dazu kommen die an Ägypten angrenzenden Regionen (*t3-*)*stj* und möglicherweise Libyen. Auf dem Etikett mit Mauerring (Nr. 158)[412] wird eventuell eine ausländische Festung bezeichnet. Außerdem kommen noch einige vorerst in Lesung und Lokalisierung unsichere mutmaßliche Ortsnamen sowie einige anscheinend allgemeinere geographische Bezeichnungen, die im spezifischen Kontext aber durchaus eine konkrete Bedeutung gehabt haben dürften, hinzu.
Die Ortschaften Buto und Bubastis, sowie Hu, Abydos, Koptos, Hierakonpolis und Elephantine trugen in der Phase der Entstehung der ägyptischen hohen Kultur und des Staates eine herausragende Bedeutung. Die in Kap. I.2.3 besprochenen Standarten des Königsgeleits aus der protodynastischen Zeit auf Darstellungen wie den Reliefbildern der Nar(-meher)-Palette zeigen zudem an, dass Abydos und Hierakonpolis als zentrale Residenzen

---

[412] Vgl. auch G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Nr. 155 (?); außerdem die Orte der sogenannten Städte-Palette und der Stierpalette mit Mauerring.

fungierten, bevor die „Weißen Mauern“ (*jnb.w ḥḏ*) – also das Gebiet von Memphis[413] – in der I. Dynastie zur Hauptstadt gemacht wurde. Somit bieten die Inschriften der Etiketten ein mit Bezug auf den archäologischen Befund stimmiges Bild der wichtigen Ortschaften dieser Zeit. Dabei sollte allein schon wegen des Überlieferungszufalls nicht überraschen, dass einige ebenfalls wichtige Ortschaften wie Negade oder die Region um Memphis hier nicht genannt wurden.

Keinesfalls für alle Ortsnamen wurde eine dezidiert phonetische Schreibung praktiziert, sondern es wurden auch symbolische Zeichen benutzt, die den Ort bildhaft charakterisierten. In diesen Ortsnamen der archaischen Etiketten von Abydos sind also, systematisch betrachtet, verschiedene Stadien von Schrift präsent. Es wurde sowohl rein bildhaft – etwa: – als auch rein phonetisch – etwa – geschrieben. Außerdem belegen sie Zwischenstufen mit sowohl phonetischer als auch semographischer Schreibung, etwa . Eben diese Anwendung verschiedener Schreibweisen ist auch für die ägyptische Schrift späterer Zeit charakteristisch. Eine Vereinheitlichung war nicht nötig, um die ägyptische Sprache hinreichend eindeutig zu fixieren. Der Preis für die kombinierte phonetische und semantische Notation war ein recht komplexes und kompliziertes Schriftsystem.

Eine der wichtigsten Funktionen der phonetischen Notation war es, nicht ohne weiteres bildlich darstellbare Ortsangaben sowie Personen- bzw. Institutionennamen auszudrücken. Tatsächlich kann hierin ein wesentlicher Antrieb zur Phonetisierung der bis dahin bildhaften bzw. arbiträren Notation gesehen werden. Wie neben den Etiketten auch die Siegelinschriften (Kap. II.1) zeigen, bestand dieser Bedarf wesentlich in der Administration. Andererseits soll diese Entwicklung nicht monokausal auf diesen Bereich zurückgeführt werden, denn ähnlich frühe Beispiele stammen aus der Sakralsphäre, insbesondere der Herrscherpräsentation (Kap. II.3 und 4). Mit den Toponymen und Herrschernamen und -titeln sowie Institutionen wurden offenbar Sender und/oder Adressaten der Lieferungen bezeichnet. Wenn die Etiketten auch primär dem Festhalten dieser ökonomischen Da-

---

[413] Der Elite-Friedhof von Heluan war bereits unter König ARME und anscheinend noch früher von Bedeutung, A. Jimenez Serrano, Horus Ka, 2001, E.C. Köhler, E.C.M. Van den Brink, Four Jars, 2002, 59 - 81, bes. 62f. Dies indiziert, dass das Gebiet an der Deltaspitze machtpolitisch schon vor Nar(-meher) bedeutsam war. Bei dem seit der I. Dynastie belegten Ortsnamen *jnb.w ḥḏ* (J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 41) handelt es sich vermutlich um einen relativ kontemporären und programmatischen Namen. In dem Wort *ḥḏ* – „weiß“ – könnte ein sprachlicher und/oder farbsymbolischer Hinweis auf die Dominanz der Oberägypter gesehen werden.

ten dienten, hatten sie doch zugleich eine repräsentative Funktion, stellten sie doch Geber und Empfänger zur Schau. Bereits der ostentative Gebrauch der Schrift und speziell die für die Etiketteninschriften verwendete monumentale hieroglyphische Form artikulierte im Unterschied zur hieratischen Kursive der Gefäßaufschriften das Streben nach Prestige im Rahmen der hohen Kultur[414].

II.3. FRÜHE SCHRIFTZEUGNISSE AUS ANDEREN ORTEN IN IHREN KULTURELLEN KONTEXTEN

II.3.1 HIERAKONPOLIS: MEDIALE INSZENIERUNGEN EINES ZENTRUMS DER MACHT IM 4. JT. V. CHR.

II.3.1.1 HIERAKONPOLIS ALS ORT DER MACHT IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 4. JT. V. CHR.

In der Negade II-Zeit existierten zwar mehrere regionale Zentren mit mehr oder weniger städtischem Charakter und ausgreifendem Machtanspruch im Niltal nebeneinander[415], doch wurden Abydos[416] und Hierakonpolis[417] insbesondere ab der Zeitstufe Negade IIc, d.h. ab etwa 3300 v. Chr., immer stärker zu herausragenden Vor-Orten von einer Art (Proto-)Staaten[418]. Zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit kann die Schriftentwicklung vorzüglich mit den größeren arbeitsteiligen, administrativen sowie sozialen

[414] Ganz besonders deutlich wird dies in Korrespondenz zu dem Inhalt bei der entweder gezielt oder mindestens nebenbei Herrscherideologie transportierenden Notiz auf dem Etikett Nr. 51.

[415] Hinzuweisen ist aus dem oberägyptischen Bereich auf Orte wie Negade oder Gebelein. Dazu kommt aber auch das in Unternubien gelegene Qustul (B.B. Williams, Excavations 1986). In der I. Dynastie wurde Elephantine zu einer Art Staatsgrenze ausgebaut (M. Ziermann, Befestigungsanlagen, 1993) und entwickelte sich allmählich auch zu einer Kulturgrenze Ägyptens gegen Nubien. In der Zeit davor gehörte Unternubien anscheinend kulturell stärker zu dem Bereich des ägyptischen Niltals.

[416] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, U. Hartung, Umm el-Qaab II, 2001; außerdem ist besonders auf die zahlreichen Grabungsvorberichte in MDAIK (sub Umm el Qaab, Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof) hinzuweisen.

[417] Eine umfangreiche Bibliographie bietet Hierakonpolis online sub http:/www.hierakonpolis.org/resources/bibliography.html.

[418] Diese Entwicklung versuchte B. Kemp, Ancient Egypt, 1989, in Kap. I unter Auswertung der archäologischen Befunde mit Hilfe der Spieltheorie zu modellieren; ein etwas anderes Modell entwarf B.B. Williams, Security, 1994. Unsere konkreten historischen Kenntnisse bleiben freilich dünn, insbesondere da keine schriftlichen Quellen vorliegen.

Zentren verbunden werden. Insbesondere dürften sowohl in Abydos als auch in Hierakonpolis wichtige Schritte der Schriftentwicklung vonstatten gegangen sein. Dabei ist die Beleglage gerade für die Phase des Übergangs zur Schrift für Hierakonpolis deutlich schlechter als für Abydos. Ob dies allein am Überlieferungszufall liegt oder andere Ursachen hat, kann beim Stand unseres Wissens nicht definitiv entschieden werden. Immerhin soll im Folgenden gezeigt werden, dass schriftartige Notation und Frühschrift bereits im 4. Jt. v. Chr. in Hierakonpolis sowohl im Rahmen der Administration als auch der Herrscherpräsentation praktiziert wurde[419]. Besonders prominente Zeugnisse der Frühschrift aus Hierakonpolis sind die Nar(-meher)-Palette und -Keule, auf denen Namen und Titel fixiert wurden, sowie einige andere Prunk-Objekte wie der in Kap. II.4.2.3 zu besprechende Keulenkopf mit visueller Poesie. Im Folgenden sollen noch etwas frühere Schriftzeugnisse untersucht werden. Eines wirft ein besonderes Licht auf den Übergang von emblematischer zu (proto-)schriftlicher Notation, während das andere einen bereits elaborierten Gebrauch der Frühschrift ausweist.

In der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. wurde in einem komplexen Prozess allmählich ein mit bestimmten Darstellungsformen und gerade auch dem Gebrauch der Schrift verbundenes, zwar typisch ägyptisches, aber doch vielschichtiges Herrschaftskonzept ausgeprägt, das in den uns erhaltenen Quellen allerdings nur sehr fragmenthaft gespiegelt wird. Dabei darf, um mit J. Burckhardt zu sprechen, davon ausgegangen werden, dass die drei in Wechselwirkung verbundenen Potenzen Staat, Kultur und Religion[420] wesentlich auf die Ausbildung der bild-textlichen Formensprache der altägyptischen hohen Kultur wirkten. Diese vielschichtige, im Grunde unauslotbare, gleichwohl aber reizvolle Problematik soll im durch den Überlieferungszufall stark gebrochenen Spiegel des Ortes Hierakonpolis betrachtet

---

[419] In diesem Zusammenhang ist auch auf das Problem der Interpretation von Topfmarken und verschiedenen Ritzungen und Bemalungen hinzuweisen. Sehr optimistisch sind einige Ansätze in der Arbeit von W. Fairservis, Hierakonpolis, 1983. So ist die Vermutung, dass die Tierzeichen Namen repräsentieren könnten (13), zwar möglich, aber ebenso schwer zu beweisen. Die Tiere könnten ebenso gut als Bildelemente oder Symbole verstanden werden. Ob man bei der von B. Adams, Decorated Sherds, 2002, 25, Nr. 5 (Fundnummer 220A) besprochenen Darstellung wirklich an eine Art Proto-serech denken soll (so Adams, 8), scheint mir zumindest zweifelhaft. Die formale Ähnlichkeit ist vage, und andere Indizien fehlen.

[420] Weltgeschichtliche Betrachtungen, II. Von den drei Potenzen und III. Die Betrachtung der sechs Bedingtheiten. Selbst die fragmentarische Überlieferung bietet interessante Anhaltspunkte, J.R. Baines, Kingship, 1997.

werden. Diese in der prä- und frühdynastischen Zeit der altägyptischen Kultur bedeutende Stadt lag tief im Süden Ägyptens, etwa 650 km südlich vom heutigen Kairo.
Die Ausbildung einer spezifischen hohen Kultur wird an diesem Ort archäologisch vor allem durch das Phänomen der Elitegräber und -friedhöfe, die in Hierakonpolis seit der späten Negade I-Zeit (ca. 3600 v. Chr.) belegt sind[421], fassbar. In Gräbern der Negade II-Zeit wurden kürzlich in einem solchen Elitefriedhof im Wadi Abu Suffian die bisher ältesten aus Ägypten bekannten, etwa lebensgroßen Keramikmasken – Produkte der hohen Kultur im Dienste des Jenseitsglaubens[422] – entdeckt[423]. Aus Hierakonpolis ist aber auch ein Friedhof sozial weniger hoch stehender Menschen bezeugt (Lokalität HK 43)[424]. Die Lokalität HK 24a konnte als ein „industrial quarter" identifiziert werden. Dort wurde für die Negade IIa/b-Zeit archäologisch eine Brauerei nachgewiesen[425]. Mit dem produzierten Bier konnten täglich weit über 200 Menschen versorgt werden, was eine stärkere Zentralisierung indiziert. Solcherart für eine städtische Entwicklung typische Arbeitsteilung bezeugt archäologisch außerdem auch das Haus eines Töpfers[426]. Von Machtansprüchen deutlich herrscherlicher Natur kündet das seit nunmehr über 100 Jahren bekannte bemalte Häuptlingsgrab der Negade IIc-Zeit, Hierakonpolis 100. Der archäologische Befund zeigt also an, dass die gesellschaftliche Differenzierung in Hierakonpolis in der Mitte des 4. Jt. v. Chr. recht weit voran geschritten war. Bereits in der Negade I-Zeit wies der Bereich Hierakonpolis ein Besiedlungsareal von ca. 3km Länge bei etwa 400m Breite auf. Ohne hier die ganze Problematik der Definition von Städten in Ägypten aufrollen zu müssen[427], kann Hierakonpolis für die zweite Hälfte des 4. Jt. v. Chr. als größerem Ort mit sozialer Stratifizierung und sakralem, politischen und administrativen Zentrum jedenfalls ein stadtartiger Charakter zugeschrieben werden. Darin unterscheidet es sich deut-

[421] B. Adams, Elite Graves, 1996, dies., Decorated Sherds, 2002.
[422] Das Phänomen der Verwendung von Masken, Tonköpfen und mit Gips überformten Schädeln im Rahmen des Totenkultes war im Bereich des Alten Orients seit dem 6./5. Jahrtausend recht weit verbreitet, wofür *pars pro toto* als dem berühmtesten Beispiel auf die Funde aus Jericho (PPNB) verwiesen sei.
[423] B. Adams, Unprecedented Discoveries at Hierakonpolis, 1999.
[424] R. Friedman, Hierakonpolis, 1997, dies., Preliminary Report, 1999, bes. 3 - 18.
[425] J.R. Geller, Predynastic Beer Production, 1992.
[426] M.A. Hoffman, An Amratian House, 1980. Als ein „herding camp" wurde die Lokalität HK 11 bestimmt, E. Watrall, Excavations, 2000, 11f.
[427] Die Diskussion wurde angestoßen durch den Artikel von J.A. Wilson, Egypt, 1960, stärker theoretisch orientiert: R. Müller-Wollermann, Präliminierungen, 1991, aus siedlungsarchäologischer Perspektive M. Bietak, Stadt(anlage), 1984.

lich von vielen Siedlungen dieser Zeit[428]. Für die sich offenbar aus der prä- und protodynastischen Zeit speisende Bedeutung von Hierakonpolis sprechen seit dem Alten Reich belegte Titel wie *mnj-nẖn*[429] und *jrj-nẖn* – „Hüter von Hierakonpolis“ – oder *r(3)-nẖn* – „Sprecher von Hierakonpolis“[430].

II.3.1.2 DER STADTNAME UND SEINE KODIERUNG DURCH SEMOGRAMME

Der Stadtname *nẖn* bedeutet etymologisch *(die) Niederlassung*. Er wurde bereits auf den archaischen Warenetiketten aus dem Grab Abydos Uj graphisch kodiert (Fig. 29). Dabei variierte die Zeichenform gerade in der frühen Zeit der Schriftverwendung in den einzelnen Details beträchtlich. Die Grundform war rund, wobei sich innerhalb des Kreises Punkte, Striche bzw. kleine Rechtecke befanden. In der späteren Hieroglyphenschrift wurden für *nẖn* sowohl ein rundes als auch ein ovales Zeichen verwendet: , (*sign-list* 0 48 und 0 47). Als Konzept liegt diesen in einzelnen Details – insbesondere der Innenzeichnung – variierenden Zeichenformen des Semogramms von *nẖn* eine Umschließung, innerhalb der sich Gebäude befinden, zugrunde. Das Zeichen kann demnach als ein Semogramm klassifiziert werden, das einen stark bildhaften Referenzcharakter trägt. Damit ähnelt das *nẖn*-Semogramm dem semographischen Zeichen für *nw.t* – „Stadt“ – (O 49)[431]. Das früheste bisher bekannte Beispiel für die *nw.t*-Hieroglyphe könnte das Warenetikett Abydos Uj Nr. 155 bieten, doch ist es für eine definitive Deutung zu beschädigt[432]. Formal sehr ähnlich und mitunter kaum davon zu unterscheiden sind weiterhin Zeichen wie (O 50) oder (Aa 1). Formen wie begegnen in den frühen Inschriften öfter[433], und eine präzise Bestimmung wird erst durch eine Einbeziehung des Kontextes möglich.

---

[428] Durch die archäologischen Aktivitäten der letzten Jahrzehnte werden diese Ortschaften allmählich besser bekannt, wofür auf Orte wie Adaima relativ nahe bei Hierakonpolis (B. Midant Reynes et alii, Le site prédynastique, 1998) oder verschiedene im Nildelta gelegene Siedlungen (E.C.M. Van den Brink, ed., The Nile Delta, 1992) zu verweisen ist.

[429] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 242 sub C 2.

[430] Wahrscheinlich ist *r(3)-nẖn* als eine (Ver-)Lesung aus *jrj-nẖn* zu erklären, Diskussion bei H.G. Fischer, Varia Nova, 1996, 43 - 45.

[431] K.P. Kuhlmann, Die Stadt, 1991.

[432] Diskussion bei G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 131.

[433] Vgl. etwa P. Kaplony, IÄF, Nr. 544, 682 und 687.

In Hierakonpolis wurde in einem protodynastischen Elitegrab (Lokalität HK 6, Grab 10) der Siegelabdruck Fig. 44[434] gefunden, auf dem in einem Register das *nṯr*-Zeichen und in dem anderen mehrfach das *nw.t* bzw. *nḫn*-Zeichen wiederholt wurden[435]. Wenn man mit Blick auf den Fundort auch Hierakonpolis erwägen mag, handelt es sich nach der Form doch eher um das *nw.t*-Zeichen. Untermauert wird die Deutung auf *nw.t* dadurch, dass diese Zeichenkombination auf 14 Gefäßritzungen zu finden ist, wobei die Gefäße sowohl aus Ober- als auch Unterägypten stammen[436]. Wie dem auch sei, bezeugt dieser in die protodynastische Periode datierende Siegelabdruck aus dem Elitegrab 10[437] jedenfalls eine gewisse Standardisierung der graphischen Kodes und den Gebrauch von (Proto-)Schrift für das archaische Hierakonpolis. Als Bedeutung kann angesetzt werden: *(gehörig zum) Gott der Stadt* bzw. *(gehörig zum) Gott von Hierakonpolis*; also eine Art Besitzer- oder Herkunftsangabe. Hier wurde die einfache Botschaft mittels symbolischer Bild-Zeichen in semographischer Weise notiert, noch ohne die Phonetik speziell zu indizieren.

Die mehrfach wiederholte Zeichenfolge auf der Siegelinschrift Fig. 45 aus der 0. Dynastie[438] lässt sich gemäß diesen Überlegungen „Pflanzung von Hierakonpolis" lesen, denn in Inschriften aus der frühdynastischen Zeit sind sowohl die Kombination Pflanzung + Herrschername als auch Pflanzung + Ortsname belegt[439]. Die Form der Pflanze findet außerdem eine direkte Parallele auf dem Etikett Abydos Uj 77[440]. Auf der Siegelinschrift dürfte mit eher der Eigenname *nḫn* als die generische Bezeichnung „Niederlassung" gemeint sein. Das Siegel stammt allerdings aus dem Friedhof B von Abydos, und eine alternative Lesung „Pflanzung der Stadt" kann nicht sicher ausgeschlossen werden. Dabei würde sich *nw.t* vermutlich auf Abydos/Thinis selbst beziehen. Allerdings steht eher ein Verweis auf einen konkreten Ortsnamen zu erwarten, und zumindest bisher gibt es keinen sicheren proto- oder frühdynastischen Beleg für die Bezeichnung von Abydos/Thinis als „Stadt" im Sinne eines Eigennamens. Auch auf

---

434 E.C.M Van den Brink, Corpus, 1992, 265, Fig. 1.
435 Deutung bei L.D. Morenz, Ortsgötter, 2003.
436 E.C.M Van den Brink, Corpus, 1992, 265.
437 B. Adams, Elite Graves at Hierakonpolis, 1996, erwähnte den Siegelabdruck nicht.
438 P. Kaplony, IÄF, 1963, Nr. 39; Datierung mit E.M. Engel, in: G. Dreyer et alii, Umm el-Qaab, 2000, 92.
439 G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 85. P. Kaplony, IÄF, 1099 sah in IÄF 39 dagegen ein „Privatsiegel von *Jm3ḫ*". Dazu passen jedoch die Zeichenformen und das Layout nicht.
440 G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 30, Nr. 77.

einer aus Abydos stammenden Siegelinschrift wäre ein Verweis auf Hierakonpolis plausibel[441].
Für die Notation des Ortes Hierakonpolis ist neben bzw. u.ä. mit dem Thronkissen ( ) noch ein ganz anderes Symbolzeichen bekannt, das in Kap. I.2.3 am Beispiel der Königsstandarten ausführlich diskutiert wurde. Für den Ortsnamen sind also zwei verschiedene symbolische Notationen belegt, wobei mit dem Zeichen Thronkissen der Aspekt des Residenzcharakters von Hierakonpolis bild-symbolisch betont wird, während das Zeichen bzw. auf den stadtartigen Charakter der Siedlung hinweist.

II.3.1.3 Die älteste bekannte Königsliste mit Herrschern von Hierakonpolis?

Die oben besprochene Schreibung *nẖn* kann auch auf der Siegelinschrift Fig. 46[442] erkannt werden. Die Lesereihenfolge der Zeichen ist bei einem Rollsiegelabdruck erst im Rahmen der Lesung abzusichern. Als Arbeitshypothese möchte ich bei dem Siegelzeichen (S 20) beginnen.
Bisher noch nicht recht erklärbar bleibt das Zeichen [443]. Man könnte an eine schematisierte Baumdarstellung denken, doch passt dafür die Binnenzeichnung weniger gut. In Verbindung mit dem darüber befindlichen *t*-Zeichen könnte es sich um einen Eigennamen handeln, doch muss die Annahme dieser Bedeutung vorerst hypothetisch bleiben. Am wahrscheinlichsten ist in Verbindung mit der folgenden Zeichengruppe, dass hier ein Titel notiert ist. Dahinter wird mit *pr-k3* – „Ka-Anlage" – wahrscheinlich eine Institution genannt, die als Vorläufer der (bisher seit dem Ende der I. Dynastie inschriftlich belegten) *Ka-Häuser* (*ḥw.t-k3*)[444] aufgefasst werden kann. Also liegt auf dieser Inschrift wahrscheinlich die Verbindung Titel X *pr-k3* vor[445].

---

[441] Auf den archaischen Etiketten aus Abydos sind ganz verschiedene Ortsnamen genannt, die anscheinend die Herkunftsorte der Warenlieferungen bezeichnen. Etwas ähnliches kann auch für gesiegelte Ware erwartet werden.
[442] P. Kaplony, IÄF, 638bis.
[443] Von J. Kahl, Das System, 1994, wurde es in der Rubrik *unbestimmte Zeichen* unter aa 83 gefasst.
[444] Diskussion bei D. Franke, Das Heiligtum, 1994, 118 - 127.
[445] Vgl. dazu etwa auch die Siegelinschriften IÄF 523 und 538; zu letzterer auch E. Freier, Vier Siegel, 1980, 56. Eventuell handelt es sich hier um die Institutionenangabe *pr(/ḥw.t)-k3* gefolgt von den Namen *Wḏ3-jrj-k3-Nt* und *Jp.t*.

Sowohl schriftgeschichtlich als auch historisch besonders interessant sind die weiteren Zeichengruppen. Dabei ist das *t*-Zeichen oberhalb des Siegelzeichens bemerkenswert, denn während die anderen Zeichen als Semogramme funktionieren, wird hiermit rein die Phonetik angezeigt. Zu lesen ist also *ḫtm.tj* bzw. *sḏ3w.tj*[446]. Das folgende Zeichen bietet die Möglichkeit von in den Details leicht variierenden Interpretationen[447]. Man kann das Zeichen einfach als *šps* lesen. Wenn stattdessen dem Zeichen unter dem hockenden Mann ein eigener Wert eingeräumt wird, könnte es als Thronkissen interpretiert und die Gruppe insgesamt als *šps nḫn* aufgefasst werden. Außerdem besteht die Möglichkeit, in Verbindung mit dem vorausgehenden *ḫtm.tj* an *jrj-nḫn* zu denken, denn diese Titelkombination ist häufiger belegt. Allerdings passt dies paläographisch nicht besonders gut. Von daher ist *šps* bzw. allenfalls *šps nḫn* wahrscheinlich. Insgesamt kann die Siegelinschrift also folgendermaßen aufgelöst werden:

TITEL X *pr/ḥw.t-k3*		
ḫtm.tj	*šps*	(*nḫn?*)
	k3/sḫn	*nḫn*
	srḳ/ḏ3r.t	*nḫn*,

also:

TITEL X der *k3*-Anlage	
Siegler des *Edlen*	(von Hierakonpolis?)
des ARME (*k3/sḫn*)	von Hierakonpolis
des SKORPION (*srḳ/ḏ3r.t*) (II.)	von Hierakonpolis.

ARME und SKORPION (II.) sind aus der protodynastischen Zeit bekannte Königsnamen, wobei die konkrete phonetische Lesung hypothetisch bleibt, weil die Namen auf der Siegelinschrift aus Hierakonpolis rein semographisch geschrieben wurden[448]. Außerdem könnte man in *Edler* (?) einen bisher noch unbekannten konkreten Königsnamen, vielleicht sogar

[446] Diskussion bei H.G. Fischer, The Reading, 1996.

[447] Selbst die Lesung des Zeichens ist nicht ganz sicher, vgl. J. Kahl, Das System, 1994, sub a 15 und a 30.

[448] So zieht P. Kaplony Sechen statt des eingebürgerten Ka vor. Auch für SKORPION ist aus der ägyptischen Sprache mehr als nur ein Wort bekannt, insbesondere *srḳ* und *ḏ3r.t*, Diskussion in Exkurs 2. Dies macht bei einer rein ideographischen Schreibung eine eindeutige phonetische Lesung unmöglich.

den Gründungsvater des Herrscherhauses von Hierakonpolis oder allgemein eine Sammelbezeichnung der Vorgänger dieser Könige, sehen. Eine Parallele bieten einige archaische Steingefäßinschriften, auf denen SKORPION und ARME genannt werden (Fig. 47)[449]. Auch hier kann man diese Zeichen als Königsnamen auffassen und weitergehend die Steingefäße so interpretieren, dass sie dem Kult der Herrscher dienten.
Nach der plausiblen Annahme von Kaiser und Dreyer folgten ARME und SKORPION (II.) unmittelbar als Herrscher aufeinander. Sie waren demnach direkte Vorgänger des Nar(-meher)[450]. Diese aus der Interpretation archäologischer Funde und Befunde gewonnene Hypothese stimmt gut mit der hier vorgeschlagenen Deutung der Siegelinschrift zusammen. Demnach bietet die Siegelinschrift IÄF 638bis eine Art kleiner Königsliste. Parallelen zeigen an, dass ein Verzicht auf eine Angabe der Titel auf dieser frühen Schriftstufe möglich war[451]. Die Königsliste wäre der älteste Beleg für diese Art Text. Wegen der mutmaßlichen Institutionenangabe *pr-k3* deutlich, wurde diese kleine Liste nicht im Sinne einer Geschichtsfixierung[452], sondern als ein institutionell fundierter, administrativer Gebrauchstext auf dieses Siegel geschrieben. Diese Annahme schließt die historische Erinnerung an die Herrscher ein.

EXKURS 3: HIERAKONPOLIS ALS HERRSCHERLICHE NEKROPOLE BIS ZUR ZEIT DES NAR(-MEHER)?

Bisher sind aus Hierakonpolis neben dem Negade IIc-zeitlichen Herrschergrab HK 100 verschiedene Elitegräber bekannt. Einige kommen als Herrschergräber in Frage, doch fehlt bildliche oder textliche Evidenz. Außerdem muss mit weiteren, bisher noch unbekannten Gräbern gerechnet werden. Die besprochene Siegelinschrift hält in Verbindung mit anderen Quellen Informationen für die Frage nach dem Verhältnis einiger früher Herrscher zu Hierakonpolis bereit, die hier diskutiert werden soll.
Noch ist in der Forschung umstritten bzw. unsicher, ob die Herrscher mit den Namen ARME und SKORPION (II.) in Abydos oder in Hierakonpolis – also den

[449] P. Kaplony, Steingefässe, 1968, 17, Nr. 4 - 4C.
[450] W. Kaiser, G. Dreyer, Nachuntersuchungen, 1982, 238 - 241.
[451] So wurde der Name Nar(-meher) auch ohne Königstitel notiert, etwa P. Kaplony, IÄF 35b.
[452] Grundlegend zu dieser Problematik: D. Redford, Pharaonic King-lists, 1986.

beiden Hauptresidenzen der protodynastischen Zeit – bestattet wurden[453], und für sie sind aus der archaischen Nekropole von Abydos keine Gräber belegt. Im Sinne der hier vorgeschlagenen Deutung der Siegelabrollung steht zu erwarten, dass die Herrscher ARME und SKORPION (II.) eine funeräre Anlage in Hierakonpolis besaßen[454]. Hinzu kommt, dass herausragende Monumente des SKORPION (II.) – insbesondere Prunk-Keule und Prunk-Palette – eben in Hierakonpolis gefunden wurden[455]. Diese Fundsituation schließt die Möglichkeit funerärer Monumente dieser Potentaten auch in Abydos jedoch nicht aus[456]. Immerhin verweist die Verbindung von Herrschernamen und Stadtnamen auf der Siegelabrollung auf eine enge Beziehung von ARME und SKORPION (II.) zu Hierakonpolis als einer wichtigen Residenz[457].

Die ursprüngliche Herkunft des in die Sammlung Kofler-Truninger gelangten Siegels ist unbekannt. Da in dieser Siegelinschrift der (Haupt-)Stadt *nḫn*-Hierakonpolis große inhaltliche Bedeutung zukommt, stammt dieses Siegel wohl primär aus Hierakonpolis. Als Parallelen ist auf Siegelinschriften aus der Zeit der I. Dynastie aus Abydos zu verweisen, die eine Aufzählung von Königsnamen in chronologischer Reihenfolge mit Nar(-meher) als ihrem Ausgangspunkt führen (Fig. 48a und b)[458]. Hier handelt es sich um Nekropolensiegel. Aus diesen Königslisten der I.

---

[453] Zusammenfassung der Lage der Forschung bei T. Schneider, Lexikon, 1996, 434.

[454] Die Zuweisung von Gräbern aus Hierakonpolis an sie bleibt bisher auch spekulativ, denn sie kann inschriftlich nicht abgesichert werden.

[455] J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, F.W. Green, J.E. Quibell, Hierakonpolis II, 1902; aus Hierakonpolis sind auch sonst verschiedene Skorpionsdarstellungen belegt, J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, Taf. 12, 17 - 19. Sie könnten sich zwar auf den Herrscher dieses Namens beziehen, doch ist dies nicht sicher.

[456] So wurden für die Herrscher der I. und II. Dynastie sowohl in Abydos als auch in Saqqara gewaltige sakrale Monumente errichtet. Zur Problematik dieser Bauwerke und ihrem Verhältnis R. Stadelmann, Die ägyptischen Pyramiden, 1991, 10 - 34.

[457] Wenn ausgerechnet aus Hierakonpolis viele Skorpionsfigürchen erhalten sind, können diese entweder als Votivgaben für eine Gottheit oder aber eben für König SKORPION interpretiert werden. Außerdem fehlen konkrete Indizien für eine Skorpionsgottheit in Hierakonpolis.

[458] G. Dreyer, Ein Siegel, 1987, W. Kaiser, Zum Siegel, 1987, sowie G. Dreyer et alii, Nachuntersuchungen, 1996, 72f. Dabei ist anzumerken, dass auf dem früheren Siegel Mer-Neith nicht den Status einer Regentin haben muss, sondern als Mutter des regierenden Königs unter den anderen Königen aufgeführt worden sein dürfte. Die Parallele mit dem letzten König Qaa zeigt, dass auch auf dem Siegel mit dem letzten Herrscherpaar De(we)n und Mer-Neith Chontamenti als Nekropolengott aufgefasst worden sein dürfte (mit W. Kaiser). Im Unterschied zu Kaiser muss allerdings nicht mit einer Korrektur, in der vor jedem König Chontamenti stand (vgl. Kaiser, 118, Abb. 2), gerechnet werden. Wahrscheinlich drückt das Layout des Siegels stattdessen einfach aus, dass Nar(-meher) und Aha etwas von den anderen Königen Djer, SCHLANGE und De(we)n abgehoben erschienen, was bestimmte historische und/oder überlieferungsgeschichtliche Gründe gehabt haben dürfte. Zur Zeit des Qaa wird dann diese Differenzierung vermutlich irrelevant geworden sein.

Dynastie[459] kann geschlossen werden, dass Nar(-meher) zumindest in Abydos auch posthum besondere Bedeutung genoss[460]. Mit Blick auf Hierakonpolis ist besonders interessant, dass ARME und SKORPION hier nicht genannt sind. Insgesamt spricht also einiges dafür, eine Bestattung dieser beiden Herrscher in Hierakonpolis anzunehmen. Diese Überlegungen verbinden sich mit einer Hypothese zur politischen Geschichte. Wenn für die zweite Hälfte des 4. Jt. v. Chr. mit Herrschern verschiedener Gebiete und entsprechend Residenzen in Orten wie Hierakonpolis, Negade, Abydos/Thinis und anderen gerechnet werden kann, kristallisierten sich im Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung allmählich einzelne Orte in besonderem Maße als Machtzentren heraus. Im letzten Jahrhundert des 4. Jt. v. Chr. und gerade unter den Herrschern ARME und SKORPION (II.) war die Macht von Hierakonpolis bereits recht weit entfaltet. Unter Nar(-meher) kam es dann zu einer Einigung Ägyptens, die unter dem Etikett *zm3-t3.wj* auch königsideologisch und mythisch bedeutsam wurde[461]. Der in Abydos bestattete Nar(-meher) stammte möglicherweise sogar selbst aus Hierakonpolis, wobei zu seiner Zeit die Orte Hierakonpolis und Abydos/Thinis vielleicht als eine Art Doppelresidenz fungierten. Jedenfalls gewann in Folge der Machtausdehnung nach Norden das nördlicher gelegene Abydos gegenüber Hierakonpolis an Bedeutung, und dies könnte zur Bestattung des Nar(-meher) dort geführt haben.
Ende des Exkurses

Eine sichere Datierung der Siegelinschrift ist paläographisch kaum genauer möglich, doch steht gemäß der erarbeiteten Interpretation SKORPION (II.) als *terminus ante quem non* fest. Andererseits besteht kein Grund, mit der Datierung allzu weit von diesem Herrscher abzurücken. Jedenfalls handelt es sich um ein bemerkenswertes Dokument aus der Frühzeit der Schrift und zugleich aus der Entstehungsphase des ägyptischen Zentralstaates. Die Siegelinschrift bezeugt für die Zeit etwa von SKORPION (II.) im Bereich der Administration von Hierakonpolis eine im Vergleich mit den archaischen Warenetiketten aus Abydos bereits deutlicher texthafte Verwendung der Schrift. Sie ist einer der frühesten Belege – wenn nicht der früheste – für die Nutzung der schriftlichen Notation für eine relativ komplexe, aus

---

[459] Sie sind noch nicht erfasst bei D. Redford, Pharaonic Kings-Lists, 1986.
[460] In diesem Zusammenhang ist auch auf ein in Abydos gefundenes Weihebecken zu verweisen, G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 15f., Abb. 10.
[461] In diesem hier nicht *en detail* zu beleuchtenden Begriff erscheinen Fiktion und Realität eng gemischt. Tatsächlich fragt sich, wie weit das frühe, „geeinte“ (*zm3*) Ägypten überhaupt als ein zentraler Staat verstanden werden kann.

mehreren Wörtern bestehende Darstellung. Allerdings wurden auch hier nur eine bestimmte Gruppe von Wörtern, die Nomina, fixiert.

II.3.1.4 BILD-SYMBOLISCHE UND PROTOSCHRIFTLICHE REPRÄSENTATION VON MACHT UND AUTORITÄT AUF EINEM PRUNK-MESSERGRIFF

Fest zum Repertoire pharaonischer Bildsprache gehörte die Darstellung der Unterwerfung von Fremden[462]. Ein frühes Zeugnis dafür bietet das sogenannte Häuptlingsgrab aus Hierakonpolis aus der Negade IIc-Zeit. In einer Rand-Szene des Wandbildes wird ein Mann mit erhobener Keule gezeigt, der drei kleiner dargestellte Männer erschlägt[463]. Mit dieser Darstellung werden Macht und Herrschaft bildlich inszeniert. Ebenfalls aus Hierakonpolis stammt ein kürzlich von H. Whitehouse veröffentlichter und in die Negade III-Zeit datierter Prunk-Messergriff aus Nilpferd-Zahn, der beidseitig dekoriert ist (Fig. 49)[464]. Auf einer Seite wird eine der Grabmalerei vergleichbare Unterwerfungsszene gezeigt (Fig. 49b). Hier sind verschiedene Männer mit auf dem Rücken zusammengebundenen Armen dargestellt, hinter denen jeweils ein Mann hockt, der das fesselnde Seil in der einen und einen erhobenen Stock in der anderen Hand hält[465]. Die andere Seite des Messergriffes (Fig. 49a) ist zwar stärker beschädigt, doch ikonographisch besonders reizvoll. Im folgenden sind zuerst bestimmte Details in ihrem kulturhistorischen Kontext zu diskutieren.

Am Griffende ist oberhalb ein Sakralbau vom Typ *pr-wr*[466] dargestellt, in dem der (Haupt-)Tempel von Hierakonpolis[467] und/oder der Herrscherpalast gesehen werden kann. Dieser Typ Sakralbau wurde im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. häufig dargestellt, etwa auf den archaischen Etiketten aus Aby-

---

[462] L.D. Morenz, Fremde, 1998.

[463] J.C. Payne, Tomb 100, 1973, B.J. Kemp, Photographs, 1973; zuletzt zu der Bildkomposition dieser Grabwand: K.M. Ciałowicz, Once More, 1998.

[464] H. Whitehouse, A Decorated Knife Handle, 2002, 425 - 446.

[465] Genaue Beschreibung und Angabe von Parallelen bei H. Whitehouse, A Decorated Knife Handle, 2002, 428f. und 432 - 436.

[466] Grundlegend H. Ricke, Bemerkungen, 1944, 27 - 36 sub Der Palast des oberägyptischen Königs; vgl. auch L. Störk, Die Nashörner, 1977, 213 - 215, zuletzt D. Arnold, Lexikon, 2000, 190 sub Per-wer. Die Bauform unterscheidet sich deutlich von der „Hütte" auf der sogenannten Städte-Palette, in der der Haupttempel von Buto und damit ein Vorläufer des *pr-nw* vermutet werden kann; Kap. II.3.3.3.

[467] In späterer Zeit repräsentiert die Hieroglyphe O 19 das Heiligtum der oberägyptischen *Wappengöttin* Nechbet.

dos (Fig. 40)[468], auf Rollsiegeln verschiedener Herkunft (Fig. 50)[469] oder auf Graffiti[470]. Dabei fragt sich, ob auf diesen Objekten immer dasselbe Gebäude oder nur ein bestimmter (Proto-)Typ dargestellt werden sollte. Wenn grundsätzlich sowohl an einen Herrscherpalast[471] als auch an einen Tempel gedacht werden kann, ist durch bestimmte Kontexte zumindest gelegentlich die Bedeutung (*pr-wr*-)Heiligtum gesichert. Außerdem kann nach kulturgeschichtlichen Parallelen damit gerechnet werden, dass Haupttempel und Herrscherpalast in Architektur, Funktion und Raum eng assoziiert waren. Innerägyptisch illustriert dies ein fragmentiert erhaltenes Etikett der I. Dynastie, das eine nischengegliederte Umfassungsmauer, Palast und Tempel zeigt[472]. Eine solche Vernetzung von Heiligtum und Herrschersitz möchte ich für das archaische Hierakonpolis annehmen, und tatsächlich zeigt der Messergriff eben den thronenden Herrscher vor dem (*pr-wr*-)Heiligtum.

Auf dem Rollsiegelabdruck IÄF 154 (Fig. 51) steht hinter dem – hier stark stilisiert wiedergegebenen – Sakralbau die *nḫn*-(bzw. *nw.t*-)Hieroglyphe[473]. Durch neuere Grabungen ist das Vorbild dieser Tempeldarstellungen nunmehr auch direkt archäologisch aus Hierakonpolis bezeugt (Fig. 52)[474]. Dabei handelt es sich um einen Holz-Matten-Bau, der insbesondere durch Pfostenlöcher und Lehmziegelmauern nachgewiesen werden konnte. Vier große Pfostenlöcher zeigen an, dass das Hauptgebäude mindestens 13m breit war – ein für diese Zeit gewaltiger Bau. Im hinteren Teil wies er drei durch Pfosten und Matten abgetrennte Kammern auf. Vor diesem Hauptgebäude kann ein ovaler Hof rekonstruiert werden, dessen Eingang zwei Flaggenmasten schmückten[475]. Auf dem Siegel IÄF 149 (Fig. 53) sind entsprechend neben dem *pr-wr*-Sakralbau zwei solche sakralen Fahnenmasten abgebildet. Ein in der Nähe des *Main Deposits* gefundener, fragmentarisch

---

[468] Kap. II.2.2.3.4.

[469] Etwa IÄF Nr. 137 - 174. Diese Siegelabrollungen sind teilweise unbekannter Herkunft. Ein größerer Teil kommt aus Saqqara bzw. Abydos. Einen wichtigen Neufund aus der Zeit des Djer stellte V. Müller, in: G. Dreyer et alii, Umm el-Qaab, 2000, 117f. mit Abb. 23 vor.

[470] R. Friedman, The Ceremonial Centre, 1996, 16 - 35, Fig. 13c.

[471] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 78, 3, ging von einer Referenz auf den Herrscherpalast aus.

[472] W.M.F. Petrie, F.L. Griffith, RT II, pl. VII, 8.

[473] Vgl. für diese Kombination auch IÄF Nr. 153 und 158. Zur Problematik der Unterscheidbarkeit dieser Hieroglyphen Kap. II.3.1.2.

[474] R. Friedman, The Ceremonial Centre, 1996, B. Adams, Early Temples, 1999.

[475] Vgl. dazu die Darstellung auf dem Etikett des Königs Aha aus Abydos, oberes Register, Tempel der Neith.

erhaltener Siegelzylinder aus Nilpferdbein (LM 16.11.06.428)[476] weist zwei Register auf. Im unteren ist wiederum der (Haupt-) Tempel in Verbindung mit einer Gottesfahne und einem großen *ʿnḫ*-Zeichen davor gezeigt[477]. Darüber ist anscheinend ein weiterer Sakralbau dargestellt. Archäologischer Befund und bildliche Darstellungen greifen ineinander, obwohl die Abbildungen auf den Siegelabrollungen selbstverständlich keine naturalistischen Wiedergaben sondern Stilisierungen bieten.
Unter dem Sakralbau befindet sich die Darstellung eines Elefanten über einer gewundenen Doppel-Schlange. Die Szenerie könnte so interpretiert werden, dass mit dem Elefanten das natürliche Vorbild des in seiner Architektur stark symbolhaltig an die Elefantenform angelehnten Sakralbaus in unmittelbarer Verbindung mit diesem wiedergegeben wurde. In der Vorstellungswelt der Ägypter dieser Zeit repräsentierte der Elefant – das größte Landsäugetier – als großes, eindrucksvolles Tier ohne Fressfeinde Macht und Autorität. Im 3. Jt. v. Chr. verlor der Elefant wie die Giraffe[478] radikal an praktischer und symbolischer Bedeutung für die hohe Kultur; offenbar, weil beide weitgehend aus dem Gesichtsfeld der Ägypter verschwanden und weil verschiedene Darstellungskodes geändert wurden. In diesem komplexen Prozess wurden nicht nur verschiedene Zeichen ausgeschieden, sondern manche wie Elefant oder Giraffe marginalisiert. Durch die parallelen Darstellungen der archaischen Etiketten von Abydos kann man die Kombination von *pr-wr*-Sakralbau + Elefant zumindest als symbolische und jedenfalls bereits schriftnahe Interpretation verstehen[479]. Zu dieser Deutung passt, dass der Sakralbau und der Elefant so viel kleiner als der Herrscher (s.u.) dargestellt sind. Das unnatürliche Größenverhältnis betont ihren Zeichencharakter.
Die Kombination Elefant über gewundener Doppelschlange ist ein emblemartiges Motiv, das unter den ungefähr kontemporären Objekten Parallelen etwa in der oberen Reihe des Prunk-Messergriffes im Brooklyn-Museum[480] oder auf der Prunk-Keule von Sayala (Fig. 54)[481] aufweist.

---

476 D.M. Slow, An Ivory Fragment, 1963/4, B. Adams, Ancient Nekhen, 1995, Titelbild und 123, Nr. 6.
477 Vgl. den Kamm des Königs SCHLANGE mit dem *ʿnḫ*-Zeichen vor der *srḫ*-Fassade.
478 L.D. Morenz, Schamanismus in der Frühzeit Ägyptens?, 2003.
479 In diesem Zusammenhang kann auch auf Darstellungen von negadezeitlicher Keramik hingewiesen werden, wo der Elefant auf Standarte über einer Kajüte dargestellt wurde, H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 16 und 18.
480 H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 39f. Der Kamm stammt aus den Grabungen J. de Morgans in dem südlich von Edfu gelegenen Abu Zaidan; also in relativer Nähe zu Hierakonpolis.

Allerdings sind auch mehrfach Darstellungen eines Elefanten über einer einfachen Schlange belegt, etwa auf dem Davis-Kamm (Fig. 55)[482]. Die Zeichenkombination Elefant über Schlange wurde bei den Tierreihen in aller Regel ganz oben platziert.
Das Zeichen gewundene Doppelschlange hat enge Parallelen in der mesopotamischen Bild- und auch Schrifttradition. Von der frühen sumerischen Zeit bis zu den Neusumerern und darüber hinaus sporadisch bis in das 13. Jh. v. Chr. vielfach im Bild bezeugt, sind auch in der Schrift gekreuzte Schlangen seit der Djemdet Nasr-Zeit[483] bis in die neubabylonische Zeit belegt[484]. Sie haben die Lesung MUŠ x MUŠ. In der Forschung wurden die verflochtenen Schlangen als ein Fruchtbarkeitssymbol gedeutet[485], doch ist die konkrete Bedeutung dieses Symbols ausgesprochen schwierig zu fassen[486]. Festzuhalten ist die Verbindung mit dem Gott Ningišzida[487].
Das Motiv verflochtene Doppelschlange wurde also mit einiger Wahrscheinlichkeit im 4. Jt. v. Chr. aus dem Bereich des Vorderen Orients nach Ägypten übernommen, sei es als Bildmotiv oder sogar konkreter mit dem Aspekt des Bild-Schrift-Zeichens. In (allerdings erst aus sehr viel späterer Zeit belegten) afrikanischen Schöpfungsmythen trug die Konstellation Elefant + Riesenschlange Bedeutung[488]. Immerhin stammen Objekte wie die Sayala-Keule mit der Darstellung von Elefant über Doppelschlange und Giraffe eben aus Nubien. Demnach könnte das Symbologramm Elefant über Doppelschlange in Kulturkontakten sowohl mit Mesopotamien als auch dem afrikanischen Bereich wurzeln. Hinzu kommt allerdings noch,

---

481 K.M. Ciałowicz, La composition, 1992, C.M. Firth, The Archaeological Survey, 1927, 205 - 8. Neuerdings ist noch auf ein (nicht genauer datiertes) Messergrifffragment aus Abydos K 1262b, G. Dreyer, Motive und Datierung, 1999, 203f., zu verweisen.

482 K.M. Ciałowicz, La composition, 1992, 251, Fig. 6 und 7.

483 A. Falkenstein, Archaische Texte, 1936, Nr. 81.

484 Überblick bei B. Landsberger, Assyriologische Notizen, 1950, sub II. Das Symbol der verflochtenen Schlangen.

485 E.D. Van Buren, Entwined Serpents, 1935, ders., Symbols, 1945, 40 - 42, H. Frankfort, Cylinder Seals, 1964, 71, O. Keel, C. Uehlinger, Altorientalische Miniaturkunst, 1990, 32, zu Abb. 22.

486 Sehr kritisch B. Landsberger, Assyriologische Notizen, 1950, bes. Anm. 31.

487 Der Unterweltsgott Ningišzida war der favorisierte Gott des Gudea. Dieser Stadtfürst widmete ihm eine Steatitvase mit der Reliefdarstellung von zwei verwundenen Schlangen (J. Black, A. Green, Gods, 1998, Abb. 139). Außerdem zeigt ein Siegel mit einer Einführungsszene des Gudea den Gott Ningišzida mit einer Doppelschlange an seinem Körper (Black, Green, 115). Außerdem ist auf die Darstellung der Doppelschlange auf elamischen Götterthronen oder auf einem Luristansiegel des 4. Jt. v. Chr. (O. Keel, C. Uehlinger, Altorientalische Miniaturkunst, 1990, 32, Abb. 23) zu verweisen.

488 I. Hofmann, Zur Kombination, 1970.

dass das Zeichen Elefant – *3bw* – als phonetische Kodierung der semitischen Herrscherbezeichnung rabû interpretiert werden kann. Nach dem fundierten und inzwischen weitgehend akzeptierten Ansatz O. Rösslers entspricht ägyptisch *3* semitisch r[489] und entsprechend kann *3bw* semitisch rabû = „Großer" kodieren[490]. Für die Kodierung dieser Lautung bietet sich der Elefant aber auch semantisch deshalb an, weil er als das größte Landsäugetier auffällig ist. Für die Frage nach der frühen Schrift und den Übergang von rein bildlicher zu auch phonetischer Kodierung besonders relevant, dürfte das Zeichen Elefant sowohl semantisch als auch phonetisch den Herrscher als „Großen" – *3bw* = rabû – bezeichnen[491].

EXKURS 4: ELEFANT UND GIRAFFE ALS FRÜHE REBUSSCHREIBUNGEN VON HERRSCHERTITELN?

Analog zu der Lesung des Zeichens Elefant als „Großer" – *3bw* = rabû – kann die ebenfalls auf mehreren prädynastischen Objekten (etwa Sayala-Keule, Davies-Kamm etc.) dargestellte Giraffe mit dem ägyptischen Lautwert *sr* als Rebusschreibung für das semitische Wort šarru verstanden werden, und wahrscheinlich ist die ägyptische Bezeichnung *sr* – „Fürst" – mit akkadisch šarru zu gleichen. Die Zeichenwahl kann zudem den Sinn getragen haben, dass die Giraffe mit ihrem langen Hals ein offensichtlich herausragend großes Tier war, mit dem die Vorstellung außergewöhnlichen Weitblicks assoziiert wurde.

Wenn die hier vorgeschlagene Deutung greift, gehörten die Zeichen Elefant und Schlange zu den frühesten schriftartig verwendeten Rebusschreibungen. Tatsächlich können sowohl in den administrativen Bedürfnissen, aber auch in der Absicht der kommunikativen Schaustellung von Macht und Prestige wesentliche Motive des vielschichtigen Prozesses der Herausbildung von Schrift gesehen werden. Gleich dem Zeichen Elefant für rabû verschwand auch das Zeichen Giraffe als

[489] Dazu etwa W. Schenkel, Einführung, 1990, 53, T. Schneider, Beiträge, 1997, R. Voigt, Ägyptosemitischer Sprachvergleich, 1999.

[490] Die Wurzel ist rbw bzw. rbb und ist Akkadisch, Ugaritisch, Phönizisch usw. bezeugt. Man kann die Bezeichnung des Elefanten (und auch des Nilpferdes) mit *3bw* als eine (hamito-)semitische Wurzel **rb-w interpretieren, zur Frage G. Takács, Etymological Dictionary I, 1999, 51, C.T. Hodge, Tooth and Claw, 1992, 215, sowie F.A.K. Breyer, Die ägyptische Etymologie, 2003.

[491] Eventuell kann man die beiden Schlangen unter dem Elefanten phonetisch als *jʿr.tj* lesen und dies als Pseudodual verstehen, der als phonetische Rebusschreibung den Königstitel **der zur Uräusschlange Gehörige* kodiert (vgl. Kap. II.1.2.3, zu Siegelabdruck 1). Allerdings ist dies bisher nicht sicher als Königstitel belegt.

Graphie für die Herrscherbezeichnung šarru am Anfang des 3. Jt. v. Chr. Dies hängt sowohl mit den Herausbildungen der ägyptischen Herrschertitulatur als mit Änderungen des sich gerade in dieser Zeit wesentlich entwickelnden graphischen Systems als auch mit Veränderungen in der Fauna zusammen. Eine Zwischenstufe dürfte die Königstitulatur des SKORPION (II.) auf der sogenannten Städtepalette repräsentieren, auf der neben dem den Eigennamen kodierenden Skorpion auch Falke, Löwe, zwei Falken auf Standarte sowie drei weitere, allerdings nicht erhaltene, Wesen erscheinen[492].
(Ende des Exkurses)

Wahrscheinlich wurde also das Symbologramm Elefant über Schlange bzw. Doppelschlange von Ägyptern der Negade II/III-Zeit im Zuge interkultureller Kontakte insbesondere mit Vorderasien geschaffen. Es ging aber nicht in Tradition ein, sondern gehört zu den prä- und protodynastischen Motiven, die etwa am Anfang des 3. Jt. v. Chr. aus dem Repertoire der pharaonischen Kunst und speziell der Schrift ausgeschieden bzw. marginalisiert wurden. Gleich diesen Bild-Symbolen flossen auch einzelne Schriftzeichen aus der frühesten Zeit nicht in die ägyptische Schrifttradition ein. Sie blieben gewissermaßen im Filter der Traditionsbildung am Anfang des 3. Jt. v. Chr. hängen.
In der ikonographischen Analyse legen sich zwei Deutungen des Motivs Elefant über verflochtener Doppelschlange bzw. über Einzelschlange nahe. Man könnte darin die Darstellung einer Unterwerfung sehen, sofern der Elefant die Schlange niedertrampelt[493]. Wahrscheinlicher aber können der Elefant die Autorität und die Schlange bzw. Doppelschlange Aggressiv-Potenz ausdrücken. In diesem Sinn wäre die Schlange als Vorläufer der Uräus-Schlange an der Stirn des Königs[494] und der Elefant als ein Symbol-Tier des Herrschers[495] zu verstehen. Dafür spricht auch die Anordnung, dass Elefant und (Doppel-)Schlange in dieselbe Richtung blicken, wobei der Schlangenkörper aufgerichtet ist. Diese Deutung ist ikonographisch

[492] Diskussion in Kap. II.3.3.3.
[493] So wurde die Konstellation Elefant über Schlange (eventuell unter indischem Einfluss) von klassischen Autoren interpretiert, und im Physiologus findet sich die Deutung Elefant - Christus versus Schlange - Satan, vgl. I. Hofmann, Zur Kombination, 1970.
[494] Die Aggressivität der Schlange wird in dieser Konstellation in den Dienst des Elefanten gestellt, vgl. S.B. Johnson, The Cobra Goddess, 1990.
[495] Hier kann neben der oben diskutierten Etymologie etwa auf die Kultur von Meroe verwiesen werden, in der der Elefant in viel späterer Zeit als Königstier galt, L. Störk, Elefant, 1975, 1214 mit Anm. 29. Für eine Zeit, als der Elefant noch in Ägypten heimisch war, könnte dies auch im ägyptischen Niltal gegolten haben.

schlüssig und passt zu den Verwendungskontexten. Hinzu kommt, dass die Schlange natürlicherweise auf der Erde kriecht und sich aggressiv aufreckt. Außerdem ist noch darauf hinzuweisen, dass die Konstellation Elefant über Schlange auf der Abydos-Standarte eine Entsprechung findet, sofern dort der Schakal über der Schlange dargestellt ist (Fig. 10)[496]. Hier wird kein Triumph des Schakals über die Schlange gezeigt, sondern die Schlange sollte als Abwehr-Potenz verstanden werden. So gesehen kodiert diese Darstellung des Elefanten über der (Doppel-)Schlange die Bedeutung Herrscher sowohl ikonographisch als auch phonetisch.

Rechts von dem hierakonpolitischen *pr-wr*-Sakralbau ist auf dem Messergriff über dem Elefanten der Umriss einer großen thronenden Männerfigur mit *weißer Krone* zu erkennen[497]. Zwischen dem Sakralbau vom Typ *pr-wr* und dem Herrscher befindet sich außerdem noch ein nur fragmentarisch erhaltener Wedel(?)[498]. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem Thronenden mit der weißen Krone um den Potentaten von Hierakonpolis. Er bleibt allerdings für uns anonym. Dies kann entweder daran liegen, dass der Name im heute zerstörten Teil des Messergriffs vor dem Gesicht bzw. vor der weißen Krone angebracht war, oder aber er wurde auf diesem Prunk-Objekt gar nicht notiert. Die oben besprochene symbolische und zumindest schriftnahe Kombination Elefant über gewundener Doppel-Schlange wird auch im Blick auf die verschiedenen Parallelen jedenfalls besser als ein Herrschaftssymbol denn als ein konkreter Eigenname zu interpretieren sein. Ikonographisch insbesondere durch den Sakralbau angezeigt, wird auf dieser Seite die sakrale Dimension der Herrschaft betont. Dabei drückt das Thronen des gekrönten Potentaten die in seiner Macht gegründete Autorität aus.

Die beiden Seiten des Prunk-Messergriffes hängen als bildsymbolische Inszenierungen von Macht und Autorität thematisch eng zusammen, was folgendermaßen schematisiert werden kann:

---

[496] Die Schlange auch noch unter dem Körper des Schakals ist deutlich bei den Djoser-Reliefs aus Saqqara zu erkennen.

[497] Die Stelle ist auf dem Prunk-Objekt bereits stärker beschädigt, vgl. die Diskussion und Interpretation bei H. Whitehouse, A Decorated Knife Handle, 2002, 436 - 438.

[498] Diskussion bei H. Whitehouse, A Decorated Knife Handle, 2002, 436.

HERRSCHAFT

AUTORITÄT	MACHT
sakrale Dimension	gewaltsame Unterwerfung
(Fig. 49a)	(Fig. 49b)

HERRSCHAFT

Die typisch herrscherliche Thematik wurde auf dem Prunk-Messergriff vermutlich im Rahmen der Wiedergabe eines königlichen Festes dargestellt. Jedenfalls liegt der Abbildung deutlich ein ideologisches Muster zugrunde, wie es so häufig in der pharaonischen Kunst inszeniert wurde. In diesem Sinn steht auf dem oben besprochenen Symbologramm Elefant über Doppelschlange der Elefant für Autorität, die Schlange dagegen für Aggressiv-Potenz gegen Feinde.

Wie groß der Machtbereich der in der Grabmalerei und auf dem Messergriff dargestellten Potentaten von Hierakonpolis auch war – sicher umfasste er nicht das ganze Ägypten –, wurden sie doch bild-symbolisch auf königliche Weise gezeigt. Die Bilder-Welten drücken in Verbindung mit (proto-) schriftlichen Elementen wie dem Zeichen Elefant über Doppelschlange ihren Herrschaftsstatus aus und monumentalisieren ihn zugleich. Besonders hinzuweisen ist auf die enge Beziehung von Herrscher und Sakralbau auf dem Messergriff. Demnach kann damit gerechnet werden, dass der Potentat von Hierakonpolis analog zum sumerischen EN (bzw. NAMEŠDA) fungierte. Strukturell ganz ähnlich zeigen frühe sumerische Siegel und solche aus Susa den Herrscher im Netzrock sowohl in Verbindung mit der Unterwerfungs- bzw. Erschlagungsszene als auch vor einem Sakralbau (Fig. 56)[499]. Somit ist zumindest eine gewisse Ähnlichkeit der Herrscher von Abydos und Hierakonpolis mit denen von Uruk oder Susa zu konstatieren. Im Rahmen dieser Art von Herrscherdarstellung kam der Kulturtechnik Schrift nach den ersten Anfängen wie auf dem besprochenen Messergriff im Ägypten des späteren 4. Jt. v. Chr. eine wachsende Bedeutung zu,

[499] Zuletzt deutete M. Mode, Siegesfeier, 2001, das Siegelbild aus Susa, auf dem dargestellt ist, wie der ikonographisch als Herrscher ausgewiesene Mann nackte Feinde mit Pfeilen vor einem Sakralbau erschießt, als eine sakrale Zeremonie und genauer als ein Fruchtbarkeitsopfer. Das Material ist aufgearbeitet bei R.M. Boehmer, Uruk,1999.

konnten doch mit ihr Namen, Titel und weitere konkrete Informationen festgehalten werden.

II.3.1.5 ANGLEICHUNG DER POTENTATEN AN HORUS, DEN GOTT VON HIERAKONPOLIS

Die archaischen Etiketten aus Abydos bezeugen die Bezeichnung des Herrschers als *wr* – „Großer" – im Sinne von Potentat. Sie zeigen weiter, dass um 3200/3180 v. Chr. mehrere solcher *wr*-Potentaten nebeneinander im Niltal regierten. Aus den frühen Schriftquellen kann die folgende Entwicklung postuliert werden[500]:

Protodynastisch:

3bw-Elefant	„Großer" (semitisch rabû)	durch Rebus
sr-Giraffe	„Herrscher" (semitisch šarru)	durch Rebus
wr-Schwalbe	„Großer" = Häuptling	durch Rebus

Übergangsphase unter SKORPION (II.):

wn-Rosette	„Seiender" = König	durch Rebus

Dynastisch, Beginn mit Nar(-meher):

ḥr-Falke	„Horus" = Gott-König	sowohl phonetisch als auch ikonisch

Die Schreibung des Herrschertitels mit dem Horus-Falken verzeichnet die ersten sicheren Belege in der Zeit des Nar(-meher)[501]. Hinzu kommt das Symbologramm der Nar(-meher)-Palette. Dort steht in dem großen Bildfeld neben dem einen Feind erschlagende Nar(-meher) der durch einen Arm anthropomorphisierte Falke, der das durch einen Kopf anthropomorphisierte Land gefesselt (= unterworfen) hat (Fig. 57). Wenn es auch nicht ganz sicher phonetisiert werden kann, lässt es sich doch zumindest dem Sinn nach auflösen als „Horus unterwirft das Papyrusland" bzw. „Horus unterwirft den Kopf (= Anführer) des Papyruslandes". Bezüglich des Ho-

[500] Vgl. auch Kap. II.2.2.5.1. Hinzu kommt eventuell noch das Zeichen *b3*-Vogel, das durch Rebus *b3* – „Mächtiger" – kodieren könnte.
[501] Immerhin wurde sowohl auf der Keule als auch der Palette des Nar(-meher) in dem Titel seines Begleiters *wdpw wn* noch das Zeichen Rosette verwendet.

rus-Falken bestehen zwei Interpretationsmöglichkeiten. Entweder handelt es sich um den Gott, der gewissermaßen für den König agiert[502], oder aber den König selbst[503]. In jedem Fall rücken Horus-König und Horus-Gott in dieser Darstellung sehr dicht zusammen, die Grenzen zwischen ihnen verfließen.

Diese Veränderungen in der Titulatur der Herrscher deuten auf eine im Lauf der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. wachsende Zuschreibung von Göttlichkeit an sie, wobei die ägyptischen Herrscher seit Nar(-meher) metaphorisch mit Horus identifiziert werden konnten. Mit Blick auf die historische Konstellation kann gefragt werden, warum gerade Horus als Königsgott ausgewählt wurde. Er war der Lokalgott von Hierakonpolis, erscheint aber nicht auf die Region Abydos/Thinis bezogen. Von daher ist es zumindest wahrscheinlich, dass die Bezeichnung des Herrschers als „Horus" nach Vorbild und in Anlehnung an den Gott Horus von Hierakonpolis erfolgte. In dem Horus-Titel des Königs ist also vermutlich eine Königsvorstellung aus Hierakonpolis vom Ausgang des 4. Jt. v. Chr. geronnen[504]. So eng wie Horus mit Hierakonpolis assoziiert war, so sehr war Seth mit Negade verbunden. Wenn die Horus-Seth-Konstellation, wie sie so häufig in der ägyptischen Kultur dargestellt wurde, überhaupt einen konkreteren historisch-politischen Hintergrund aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. haben sollte[505], dann wäre kaum an Ober- versus Unterägypten, sondern eher an Hierakonpolis versus Negade[506] zu denken. Tatsächlich waren Hierakonpolis und Negade politisch und ideologisch besonders wichtige Orte in dieser Zeit, und die mythologische Superiorität von Horus über Seth könnte mit Hierakonpolis als stärkerer Macht verbunden werden. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass das Denken in Götterkonstellationen sowie verschiedene religiöse Anliegen früh eine eigene Dynamik entfaltet haben dürften, was jeder Euhemeristik gewisse Grenzen setzt[507].

---

[502] Hinzuweisen wäre etwa auf die von Tempelreliefs bekannten Szenen, in denen Götter dem König Gefangene zuführen.

[503] In diesem Sinn etwa O. Goldwasser, From Icon to Metaphor, 1995, 12 mit Anm. 33.

[504] Wenn Nar(-meher) auch in Abydos bestattet war, ist darauf hinzuweisen, dass dennoch seine Prunk-Keule und -Palette – die kunst- und kulturgeschichtlich bedeutendsten Monumente aus seiner Zeit – aus Hierakonpolis stammen.

[505] R. Krauss, Astronomische Konzepte, 1997, 235-7 und 291-3 interpretierte die mythische Konstellation dagegen als Verweis auf den zyklischen Wechsel der Planeten Mars und Venus als Morgenstern.

[506] So nahm dies auch J. Assmann, Ägypten, 1996, 57f., an.

[507] Vorsichtig historische Interpretation von I. Shirun-Grumach, Horus, 2001.

II.3.1.6 MACHT UND KODES DER KOMMUNIKATION IM SPÄTEN 4. JT. V. CHR.

Die Darstellungsformen des Herrschertums waren in Ägypten bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. deutlich ausgeprägt. Dies gründet sowohl in der Herrschaftsstruktur als auch in der Entwicklung visueller und proto- sowie frühschriftlicher kommunikativer Kodes im Rahmen der Herausbildung der hohen Kultur. Diese Darstellungsformen wurden nicht erst in der Negade III-Zeit entwickelt, sondern insbesondere durch die neuen Grabungen in der archaischen Nekropole von Abydos können wir die Evolution des monumentalen Kodes der Herrscher-Präsentation nunmehr gut bis in die Negade II-Zeit zurückverfolgen[508].
Trotz des Überlieferungszufalls und der längere Zeit auf Abydos fokussierten Forschungsgeschichte konnte gezeigt werden, dass auch Hierakonpolis im späteren 4. Jt. v. Chr. ein Zentrum nicht nur der Macht, sondern auch der Kulturtechnik Schrift und der mit ihr verwandten etwas älteren graphischen Kommunikationstechniken war. So sind aus Hierakonpolis sowohl die Phase des Übergangs von emblematischer zu protoschriftlicher Notation als frühe Nutzungen der phonetischen Kodierung als auch die bisher älteste relativ sicher datierbare, im Vergleich zu den archaischen Etiketten und anderen frühen Notationen einzelner Wörter und Wortgruppen bereits deutlich textartiger wirkende Kombination mehrerer Wörter in einer Siegelinschrift der Zeit etwa von SKORPION (II.) nachweisbar.

II.3.2 KOPTOS: DIE ARCHAISCHEN KOLOSSE UND KULTURKONTAKTE. FRÜHE EXPEDITIONSINSCHRIFTEN AUF GÖTTERBILDERN

II.3.2.1 DIE STATUEN IN IHREM REGIONALEN KONTEXT

Koptos war ein in der proto- und frühdynastischen Zeit Ägyptens bedeutender Ort, wobei wesentliche Zeugnisse dafür aus den Grabungen W.M.F. Petries vom Ende des 19 Jh. stammen[509]. Seine Lage im Niltal bot einige

---

[508] Hinzuweisen ist besonders auf die dekorierten Prunk-Messergriffe, G. Dreyer, Motive und Datierung, 1999.

[509] W.M.F. Petrie, Koptos, 1896 und B. Adams, Petrie at the Cult Center, 1997, Überblick bei H.G. Fischer, Koptos, 1980; überwiegend mit einer sehr viel späteren Zeit beschäftigt ist C. Traunecker, Coptos, 1992. Eine Neuaufnahme systematischer Grabungstätigkeit könnte wie in Abydos oder in Hierakonpolis wesentliche Erkenntnisfortschritte bringen, doch ist

Vorteile, wobei insbesondere die Wege in die Ostwüste und zum Roten Meer für die Bedeutung der Siedlung eine größere Rolle gespielt haben dürften. Wahrscheinlich war Koptos mit dem für das spätere 4. Jt. v. Chr. vorauszusetzenden Min-Tempel[510] der Vorort eines größeren Gebietes mit kleineren Dörfern an seiner Peripherie. Vorerst kann dies nur ein Modell bleiben, das mangels konkreter Evidenz nicht weiter verfeinert werden sollte. Immerhin ist noch darauf hinzuweisen, dass Koptos nur etwa 10 km von Ombos (Nubt) entfernt liegt und mit dieser im späteren 4. Jt. v. Chr. ebenfalls bedeutenden Stadt möglicherweise in engerem Zusammenhang stand. Der altägyptische Ortsname lautete *gbtw*.

Dieser Ort war neben Achmim ein herausragendes Kultzentrum des Gottes Min[511]. Ein besonders frühes monumentales Zeugnis aus Koptos sind die drei archaischen ityphallischen (Proto-)Min[512]-Kolosse (Fig. 58a - c). Sie wurden 1893/4 jeweils fragmentiert und in sekundärer Fundlage ergraben[513]. Für die Geschichte der Herausbildung der Schrift sind sie durch die eingeritzten, in der Forschung bisher kontrovers diskutierten Zeichen besonders interessant. Deren Deutung als Schriftzeichen, konkreten Lesungsvorschlägen sowie weitergehenden kulturhistorischen Interpretationen sind die folgenden Überlegungen gewidmet. In diesem Rahmen werden auch die Statuen selbst und ihr Kontext diskutiert.

---

das Gebiet aus archäologischer Perspektive schwer gestört. Aus den Grabungen Petries ist Negade B und C-Keramik bekannt, doch wissen wir kaum Genaueres über die frühe Siedlung und den Tempel. Immerhin kann aus den geographischen Bedingungen erschlossen werden, dass der Ort auf einer Gezira lag, was die Siedlung vor der Nilüberschwemmung schützte, B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 227f.

[510] Eine sehr weitgehende Modellrekonstruktion bieten B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 229 - 232. Leider fehlt irgendwelche konkretere archäologische Evidenz, um diese Vorschläge kritisch prüfen zu können.

[511] Zu diesem Gott zuletzt H. Goedicke, Min, 2002. Goedicke versucht darin, den Gott Min eng mit der Beschneidung zu assoziieren und schließt daran weitere Folgerungen an. Tatsächlich ist aber die Annahme einer Beschneidungspraxis für die altägyptische Kultur zumindest problematisch. S. Grunert (Nicht nur sauber, sondern rein, 2002) interpretierte kürzlich die häufig dafür herangezogenen Belege ganz anders, nämlich als Rasur. Hier besteht weiterer Diskussionsbedarf. Der Kern von Goedickes Interpretation, die Deutung der Min-Hieroglyphe als Instrument bei der Beschneidung, bleibt doch wenig substantiell.

[512] Im Folgenden wird vorsichtig von (Proto-)Min gesprochen. Für eine Verbindung mit dem ägyptischen Gott Min spricht bereits der Fundort. In der Ikonographie fallen sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu der späteren traditionellen Min-Ikonographie ins Auge. Die Ikonographie repräsentiert das Gotteskonzept, und wie stark dies schon dem späteren gleicht, muß mangels sicherer Belege eine relativ offene Frage bleiben. Immerhin ist ein zentrales Phänomen der Min-Ikonographie bereits präsent: die den deutlich erregierten Phallus haltende Hand. Diese auf den ersten Blick so drastische Bildmetaphorik kann als Ausdruck des abstrakteren Konzeptes Fruchtbarkeit, Schöpfung und Potenz gelesen werden.

[513] W.M.F. Petrie, Koptos, 1894; vgl. B. Adams, Petrie at the Cult Centre, 1998.

Zwar wurden die (Proto-)Min-Kolosse in der ägyptologischen Kunstgeschichte mitunter als früheste steinerne Monumentalplastiken gewürdigt[514], doch galten ihre Datierung und vor allem die Deutung als durchaus problematisch. Entsprechend reichen die vorgeschlagenen Ansätze von der prädynastischen Zeit[515] über die Ära des Nar(-meher)[516] bis in das ausgehende Alte Reich[517]. Neben diesen Kolossen ist an Monumentalplastik aus dem späten 4. bzw. allenfalls frühen 3. Jt. v. Chr. insbesondere auf das archaische Löwenpaar zu verweisen[518]. Zu den archäologischen Quellen aus Koptos selbst kommen textliche Daten wie die Annalen des Palermo-Steines. Hier wird für die I. und II. Dynastie dreimal von der „*Geburt* des Min" gesprochen[519].
In der letzten Zeit wurden die Kolossalfiguren wieder stärker in den Blick der Forschung genommen[520]. Kürzlich legten B. Kemp und A. Boyce eine genaue Bestandsaufnahme aller verfügbaren Daten einschließlich der Materialanalyse durch J. Harrell und eine auf Kulturvergleichen basierende Rekonstruktion und Deutung vor[521]. Die Hauptansicht der kolossalen (Proto-)Min-Statuen war deutlich die Vorderseite. Immerhin wurden auch die Rück- und die Seitenansichten ausgearbeitet. Damit kann man annehmen, dass sie frei standen und entsprechend von verschiedenen Seiten betrachtet wurden. Konkretere Vorschläge bleiben spekulativ, doch sind sie als Veranschaulichungen und Präzisierungen des Gedachten durchaus hilfreich[522].
Eine wichtige Rolle für die Deutung der Statuen spielen die von Kemp so genannten Petroglyphen[523], die bei allen drei Statuen jeweils auf der von

[514] Etwa W. Wolf, Die Kunst, 1957, 56 - 58: Verbildlichung des Pfeilers; D. Arnold, Lexikon, 2000, s.v. Kolossalstatue.
[515] So W.M.F. Petrie, Koptos, 1896, der die Statuen 1894 gefunden hatte, C.J. Bleeker, Die Geburt, 1956, 38f. G. Dreyer, Die Datierung der Min-Statuen aus Koptos, 1995, ders., Umm el Qaab I, 1998, und zuletzt B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000 (hier als Zeugen einer Megalithkultur auch in Ägypten reklamiert, 223 - 226 und 230 - 232).
[516] B.B. Williams, Narmer, 1988.
[517] E. Baumgartl, The Three Colossi, 1948.
[518] B. Adams, R. Jaeschke, The Koptos Lions, 1984.
[519] H. Schäfer, Ein Bruchstück, 1902, 17 und 28.
[520] B.B. Williams, Narmer, 1988, G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, 140f, 173 - 80.
[521] B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000. Dem Leser wird eine konkrete Vorstellung geboten, die in mancher Hinsicht durchaus zu Widerspruch herausfordert. Zu den weitreichenden Thesen, die hier nicht diskutiert werden können, gehört die Annahme einer besonderen Megalithkultur in Ägypten (bes. 230 - 232 und 236f.).
[522] So die Zeichnung bei B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, Fig. 13 (S. 225).
[523] Deutung von B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 232 - 236.

dem Betrachter aus gesehen linken Seite unter der Hand angebracht wurden (Fig. 59a - c). Eine von Dreyer vorgeschlagene Deutung dieser Zeichen als Königsnamen und daraus folgend die Annahme einer Art fortgeschriebenen Königsliste[524] wurde von Kemp und Boyce zurückgewiesen. Allerdings boten die Autoren keine Gesamtdeutung der Zeichen. Diese Zurückhaltung mündete in einer Bezeichnung als „petroglyphs". Wie im Folgenden gezeigt werden soll, handelt es sich zumindest um eine Art Schrift, wenn auch in sehr bildverhafteter Form.

Hinsichtlich der Platzierung der Inschriften fällt auf, dass bei allen drei Statuen die gleiche Position gewählt wurde. Dies lässt auf eine bestimmte Intention schließen. Die Inschriften wurden dort angebracht, wo der herabhängende rechte Arm und der ausgestreckte Daumen hinweisen[525]. Da die andere Hand in charakteristischer Min-Geste den Phallus haltend gezeigt wird, kann man hierin eine Art Zeigegestus vermuten. Jedenfalls war der Platz für die Inschrift durchaus repräsentativ. Die großen Zeichen waren in über einem Meter Höhe beginnend angebracht[526], also für einen Betrachter gut sichtbar. Die diesbezüglich am besten erhaltene Statue Kairo, JdE 30770, zeigt, dass das Schriftfeld besonders präpariert wurde. Es handelt sich um eine Art Lappen, der wohl kein primäres Kleidungsstück[527] bildete, sondern in seiner Funktion als Schriftträger verwendet wurde. Als Vorbild kann man an ein Zeichen-Fähnchen denken. Die Fingerhaltung der Min-Statuen könnte ausdrücken, dass die rechte, bis auf den Daumen geballte Hand das Fähnchen mit den Schriftzeichen hält.

II.3.2.2 DEUTUNG DER INSCHRIFTEN

Die Inschriften auf allen drei Statuen sind bemerkenswert ähnlich (Fig. 59a - c). Allerdings blieben sie bei Oxford Ash. 1894.105d und e jeweils nur fragmentiert erhalten. Auf allen drei Statuen erscheint an zweiter Stelle ein Paar Muscheln, genauer *Lambis truncata*. Darüber befinden sich bei Kairo, JdE 30770, und Oxford Ash. 1894.105e je ein Paar sogenannter Min-Stan-

---

[524] So G. Dreyer, Die Datierung, 1995, und ders., Umm el Qaab I, 1998, 173 - 180, zustimmend zuletzt S. Hendrickx, Arguments, 2001, 94.

[525] Konkret lässt sich die Deutung als spezifischer Zeigegestus zwar nicht absichern, doch ist darauf hinzuweisen, dass etwa kontemporäre vergleichbare Figuren wie der *Mc-Gregor-Man* die Hände jeweils ganz ausgestreckt zeigen.

[526] B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 219, Fig. 8.

[527] Allenfalls könnte man an eine auf die Seite gedrehte Penistasche denken.

darten und außerdem je ein Paar relativ unklarer Gegenstände[528]. An dieser Stelle steht bei Oxford Ash. 1894.105d einzig ein Gazellenkopf. Wegen der Position darf eine Äquivalenz des letzteren zu dem Paar (Proto-)Min[529]-Standarten + dem Paar unklarer Gegenstände der beiden anderen Statuen angenommen werden[530]. Die (Proto-)Min-Standarten weisen oberhalb jeweils eine Feder auf, die Sakralität indiziert.

II.3.2.2.1 SEMOGRAPHISCH NOTIERTE TOPONYME

II.3.2.2.1.1 DIE ZEICHEN GAZELLENKOPF BZW. (PROTO-)MIN-STANDARTEN = KOPTOS

Für die Zeichen Gazellenkopf und (Proto-)Min-Standarten ist wegen ihrer oben besprochenen Äquivalenz in den Inschriften dieser Statuen nach einem gemeinsamen Nenner zu suchen. Diesen bietet auf den ersten Blick der Gott (Proto-)Min, und weitergehend kann an das Toponym Koptos als Heimatort dieses Gottes gedacht werden[531]. Für diese Annahme bieten die archaischen Etiketten aus Abydos interessante Parallelen. Der Gazellenkopf kann wie auf der Etiketteninschrift 97 aus dem Grab Abydos Uj (Fig. 28a) Koptos indizieren[532].

---

[528] Zwei Deutungsvorschläge werden unten geboten.

[529] Die vorsichtige Formulierung wird gewählt, weil wir zumindest nicht sicher sein können, dass die Gottheit bereits zu dieser Zeit als Min bezeichnet wurde.

[530] Diese Äquivalenz findet sich ähnlich auch bei zwei Siegelbildern, einem aus der Zeit des Djer und einem aus der des De(we)n, s.u.

[531] Das Zeichen Gazellenkopf indizierte Koptos, vermutlich weil die Gazelle als Tier des Min galt (überaus eng verbunden erscheint die Gazelle mit Min im Text der XI. Dynastie über das Gazellenwunder von Wadi-Hammamat, I. Shirun-Grumach, Offenbarung, 1993; in späterer Zeit wurde die Gazelle in Koptos mit Isis assoziiert, Aelian, De nat. X 23). Einen etwa kontemporären Beleg für die Verbindung von (Proto-)Min-Zeichen und Gazelle bietet eine Palette aus Matmar, auf der über einer Gazelle das (Proto-)Min-Zeichen abgebildet ist, H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 114, vgl. auch das Tiersiegel IÄF Nr. 56. Vielleicht ist es auch mehr als Zufall, wenn auf einer Gefäßmalerei der Negade II-Zeit (Berlin, SMPK, Ägyptisches Museum 20304) bei einem Boot mit (Proto-)Min-Standarte mehrere Gazellen dargestellt wurden.

[532] G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, Nr. 97. Hier folgt dem Zeichen Gazellenkopf ein Storch. Diesbezüglich ist auf eine weitergehende Parallele zu der Inschrift der Statue Kairo, JdE 30770 zu verweisen, folgt doch dort auf die Darstellung der (Proto-)Min-Standarte ebenfalls ein Storch. Eventuell kann auch der mehrfach wiederholte Gazellenkopf auf dem Negade-II-d-zeitlichen Siegelabdruck aus dem Grab Abydos U-127 (U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen, 1998, Nr. 4, Abb. 3, S. 192) als Indikator von Koptos interpretiert werden.

EXKURS 5: TOPONYME AUF DEM MESSERGRIFF VON GEBEL EL ARAK?

Ein Gazellenkopf ist weit vorn an einem Schiff im unteren Register des Messergriffes von Gebel el Arak dargestellt[533]. Wenn es sich hier um eine Herkunftsangabe handelt[534], kann wegen Parallele zu der Inschrift der (Proto-)Min-Statue, auf der das Zeichen Gazellenkopf Koptos bedeutet, angenommen werden, dass damit Koptos indiziert wurde. Gleichfalls nahe am Bug des Bootes davor ist auf dem Messergriff ein weiterer Tierkopf abgebildet, wohl der eines Stieres. Auch dieses Zeichen kann als Herkunftsangabe interpretiert werden, wobei die konkrete Identifikation nicht sicher zu etablieren ist. Zumindest scheint es sich bei diesen beiden Tierköpfen nicht um eine eigentliche Bugdekoration zu handeln, denn sie wurden nicht direkt am Bug angebracht, sondern schweben frei in der Luft. Diese Besonderheit machte sie Schriftzeichen-nahe und jedenfalls emblematisch. Außerdem kann bei den darüber dargestellten beiden Booten mit aller Vorsicht an den Fetisch von Hierakonpolis gedacht werden: . Sollte dies zutreffen, bestärkte dies die Deutung der Tierköpfe bei den anderen beiden Booten als Toponyme in Form von als Emblemen stilisierten Zeichen. Falls diese Zeichen richtig interpretiert sind, wäre damit auf dem protodynastischen Messergriff eine bemerkenswerte Verortung der Szenerie in protoschriftlicher Notation indiziert.
Ende des Exkurses

Auch das fragmentiert erhaltene Etikett Abydos Uj Nr. 106 mit dem (Proto-)Min-Emblem (Fig. 28b) lässt sich möglicherweise mit Koptos (bzw. dem (Proto-)Min-Tempel von Koptos) assoziieren, sofern damit emblematisch auf den Hauptgott von Koptos verwiesen wird[535].
Mit den Zeichen Gazellenkopf bzw. (Proto-)Min-Standarten wird semographisch notiert. Dabei ist die Austauschbarkeit der beiden äußerlich so verschiedenen Zeichen schriftgeschichtlich interessant, fungieren doch beide als emblemartige Indikatoren für ein Toponym. Ihre Bestimmung als (Proto-)Schriftzeichen statt als Embleme bzw. als Symbole ergibt sich erst aus der Betrachtung des Kontextes.

---

[533] Louvre, E 11517. Die Besonderheit dieser Darstellung stellte R.M. Boehmer, Gebel-el-Arak und Gebel-el-Tarif-Griff, 1991, 53, heraus, verzichtete aber auf eine Deutung.
[534] Alternativ könnte man an ein Apotropaikon oder noch neutraler an Schmuck denken, doch ist zumindest letzteres unwahrscheinlicher.
[535] (Proto-)Min-Standarten wurden mehrfach auf Keramik der Negade-Zeit abgebildet (C.J. Bleeker, Die Geburt, 1956, 41 und Taf. II, 10 - 12), und sie dürften auch dort ein Toponym – eben das Gebiet von Koptos – bezeichnen. Alternativ ist an *ḫm* – Letopolis – zu denken.

II.3.2.2.1.2 DIE ZEICHEN MUSCHELN = GEBIET AM ROTEN MEER

Einen weiteren wesentlichen Schlüssel für die Interpretation der Inschriften der (Proto-)Min-Kolosse bietet die folgende Zeichengruppe: das Paar der *Lambis truncata*[536]. Diese Muschelart ist nämlich charakteristisch für das Rote Meer[537]. Tatsächlich wurden hier ganze Tiere, nicht nur ihre Schalen, abgebildet. Diese das Typische erfassenden Darstellung deutet auf Kenntnis regionaler Gegebenheiten. Koptos lag auf einem wichtigen ägyptischen Weg vom Niltal zum Roten Meer, der durch das Wadi Hammamat führte[538] und bildete den Ausgangspunkt für Expeditionen. Damit liegen zwei Interpretationsmöglichkeiten nahe. Es könnte sich um die Notation von Produkten aus dem Gebiet des Roten Meeres handeln, oder aber um eine Bezeichnung des Gebietes mittels eines dafür charakteristischen Produktes. Solche Fingerschnecken wurden auch auf 20 Wellenhenkelgefäßen aus dem Grab Uj von Abydos allein oder in Verbindung mit einem Pflanzenzeichen eingeritzt[539], wobei die Muschelform ebenfalls spezifisch wirkt (Fig. 60)[540]. Auch hier kann eine Lokalität bezeichnet werden, also: Gebiet des Roten Meeres oder Pflanzung am Gebiet des Roten Meeres.

Im Blick auf die spätere Hieroglyphentradition können die Lautung und Bedeutung des Schriftzeichens Muschel genauer gefasst werden. Darin

---

[536] Muscheln spielten insbesondere als Schmuckgegenstände seit der Altsteinzeit eine Rolle in vielen Kulturen, so auch in Ägypten. Muscheln aus dem Bereich des Roten Meeres wurden bereits in Badari-zeitlichen Gräbern in Ägypten gefunden (U. Hartung, Umm el Qaab II, 2002, 383). In der ägyptischen Kultur galten die mit dem Roten Meer assoziierten Muscheln als wertvolle, prestigeträchtige Objekte. In der ägyptischen Ostwüste wurde ein archaisches Depot mit Muschelschalen entdeckt, F. Debono, Expedition archéologique, 1951, 67, 83 und pl. 16a, b. Muscheln wurden als Schmuck verwendet, wofür hier ein Hinweis auf E. Verner, Bijoux II, 1927, pl. 75, 77, 78 und 81 genüge. Auf symbolische Beziehung der Muschel zum Mond wies S. Aufrère, L'Étrange et la Curiosité, 1999, 72f. in seiner kurzen Besprechung der Min-Kolosse von Koptos hin, doch führte ihn dies zu keiner konkreten Deutung der Zeichen. Immerhin meinte er, dass die Tiere „constituent les réminiscences d'un biotope particulier qui fut celui des Égyptiens avant leur installation dans la vallée du Nil, au moment où le désert de l'Est était une savane arrosée et couverte d'une abondante végétation". Diese historische Spekulation scheint recht eng mit der von W.M.F. Petrie aufgebrachten und problematischen Einwanderungshypothese zusammenzuhängen. Beweiskräftig für so weitgehende Folgerungen sind die Notationen auf den Min-Kolossen aber nicht. Eine Abbildung der *Lambis truncata sebae* bietet D. Sharabati, Red Sea Shells, 1984, pl. 9, 1.

[537] G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, 59; vgl. bereits S. Schott, Vorgeschichtliche Handelswege, 1950, 318.

[538] R. Gundlach, Wadi Hammamat, 1986. Zu dieser Bedeutung des Ortes vgl. K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 247f.

[539] G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, 59 - 62.

[540] Abb. von G. Dreyer, Umm el Qaab I, 1998, 59, Abb. 40.

wurde für das Muschelzeichen eine einfachere Form gewählt: (*sign-list*, L 6). Dieses Zeichen trägt den Lautwert *ḫ3*[541]. Entweder besteht kein direkter Zusammenhang mit der älteren Form, oder aber sie wurde vereinfacht. Zwar ist aus der ägyptischen Sprache kein Wort für Muschel sicher belegt, doch kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit eben *ḫ3* ansetzen[542]. Dieses Muschelzeichen L 6 wurde in Wendungen wie *ḫ3*, *ḫ3j*, *ḫ3.t* – jeweils mit der Bedeutung „Gewässer" – verwendet[543]. Hier trug es eine metonymische Bedeutung, also: „(Muschelhaltiges) Gewässer". So könnte ein Bereich des Roten Meeres und des zugehörigen Uferlandes bezeichnet worden sein[544].

Somit dürften die Muschel-Zeichen auf den Min-Kolossen ein Gebiet am Roten Meer bezeichnen[545]. Wie Koptos durch die Zeichen Gazellenkopf bzw. (Proto-)Min-Standarten wurde auch dieses Toponym mit einem sehr symbolnah bzw. emblematisch wirkenden Zeichen in semographischer Notation kodiert.

II.3.2.2.1.3 Ein nur marginal in die Hieroglyphentradition eingegangenes Zeichen

Die Darstellungen des folgenden Zeichenpaares bei dem Paar (Proto-)Min-Standarten[546] auf den Statuen Kairo und Oxford weichen stark voneinander ab. In Analogie zu den Inschriften der Wellenhenkelgefäße aus dem Grab Abydos Uj könnte eine „Pflanzung" gemeint sein, die sich im Gebiet am Roten Meer befindet. Alternativ dazu lässt sich mit See-Tieren rechnen. Insbesondere ist an das Sägeblatt eines Schwertfisches zu denken, wie er

---

[541] Im Repertoire der Schriftzeichen der 0. bis 3. Dynastie verzeichnete J. Kahl, Das System, 1994, 554f., keinen Beleg für diese Hieroglyphe.

[542] Vgl. WB III, 218. Hinzuweisen ist auch auf *ḫ3.wt* – „Opfertisch" – und *ḫ3w* – „Napf, Gefäß" – die diesen Namen wahrscheinlich wegen formaler oder funktionaler Ähnlichkeit zu Muschelschalen bekamen.

[543] WB III, 222, 6 - 7, 12 - 14 und 224, 17.

[544] Außerdem ist als zwar mögliche, aber eher unwahrscheinliche Alternative noch auf den 22. oberägyptischen Gau hinzuweisen. In der Zeit des Snofru wurde dies folgendermaßen geschrieben , A. Fakhry, The Valley Temple, 1961, pl. I, Abb. 18.

[545] Zu dieser Deutung passt auch die auf der Statue Oxford Ash. 1894105e zwischen den Muscheln möglicherweise noch zu erkennende Harpune. Der Erhaltungszustand erlaubt leider keine definitive Entscheidung, vgl. B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 216f.

[546] Die Deutungen verhandelt G. Dreyer, Die Datierung, 1995, 51, ders., Umm el Qaab I, 1998, 175.

auf frühen Siegeln aus dem präelamischen Susa dargestellt wurde (Fig. 61)[547]. Die abweichende Darstellung des Zeichens auf beiden Statuen kann man so interpretieren, dass ein fremdes Vorbild aufgegriffen wurde, welches man zumindest in einem Fall nicht (mehr) recht verstand. Mit dieser Überlegung gewinnt die Möglichkeit eines proto-elamisch beeinflussten Vorbildes eines Schwertfisches, bzw. genauer des Sägeblattes eines Schwertfisches, an Wahrscheinlichkeit. Wenn es sich aber um einen Schwert- bzw. Sägefischknochen handelt, kann wie bei den *Lambis truncata* an die semographische Kodierung einer Bezeichnung eines Gebietes am Roten Meer gedacht werden[548].

Eine Form dieses Schriftzeichens wurde in etwas späterer Zeit noch in der I. Dynastie auf zwei Siegelinschriften verwendet[549]. Danach verschwand es aus dem Repertoire der Hieroglyphenschrift. Auf dem Siegel des De(we)n (Fig. 62) steht es wiederum in Verbindung mit dem Min-Symbol[550]. Deshalb kann auch hier eine gleichartige Bedeutung wie auf den beiden archaischen (Proto-)Min-Statuen aus Koptos angesetzt werden. Eben dafür spricht auch das Siegelbild IÄF 47 aus der Zeit des Djer (Fig. 63). Über die Bildfläche verteilt steht mehrfach der Titel *ḫrp-š*, am oberen Bildrand außerdem ein Gazellenkopf und darunter . Von Kaplony wurde dies „Gazellenfeld" gelesen[551]. Statt dessen dürfte es sich bei dem von Kahl nicht bestimmten Zeichen[552] um eine weitere leichte graphische Variante zu dem von den Inschriften der (Proto-) Min-Statuen und des Siegels der Zeit des De(we)n bekannten handeln. Dafür spricht auch der Gazellenkopf, denn wie oben gezeigt wurde, kann dieser als Substitut für die (Proto-)Min-Standarte(n) interpretiert werden. Mit dem Zeichenpaar dürften also rein semographisch kodiert mit einiger Wahrscheinlichkeit die Lokalität Koptos und das Gebiet am Roten Meer bezeichnet werden. Demnach gehörte das Siegel zu einem *ḫrp-š* der Region von Koptos. Auch das Zei-

---

[547] H. Smith, The Making of Egypt, 1992, 240; hinzuweisen ist auch auf die Darstellung des Sägefisches(?) auf einem proto-urbanen iranischen Siegel, Smith, 242 mit Fig. 35.

[548] Zur Bedeutung vgl. S. Schott, Vorgeschichtliche Handelswege, 1950.

[549] Außerdem zeigen das Bildelement auf dem prädynastischen Tiersiegel aus Abusir el-Meleq (nach P. Kaplony, IÄF, 1963, 71) und wohl auch das auf dem Weihrauchbrenner aus Qustul (Detail über dem Fisch, Umzeichnung bei K.M. Ciałowicz, Symbolika, 1993, Fig. 17) eine zumindest formale Ähnlichkeit zu den Zeichen der (Proto-)Min-Kolosse. Einen weiteren möglichen Beleg bietet eine Stele der I. Dynastie aus Abydos, RT II, t 27, P. Kaplony, IÄF, 188 sub St 100 las hier allerdings *bnr*.

[550] P. Kaplony, IÄF, 1963, Nr. 186. Im Anschluss an W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 186, erklärte auch J. Kahl, Das System, 1994, 553 sub K 3 dies als Sägefischzahn.

[551] P. Kaplony, IÄF, 1963, 1100 (47).

[552] J. Kahl, Das System, 1994, sub aa.

chen bzw. auf den (Proto-)Min-Kolossen kann also als semographische Kodierung eines Toponyms gefasst werden.

II.3.2.2.1.4 BEDEUTUNG DIESER TOPONYME

Wenn in den Inschriften der Kolosse das Muschel-Paar das Gebiet des Roten Meeres bezeichnet, dürften das Paar (Proto-)Min-Standarten ebenso wie der Gazellenkopf Koptos repräsentieren. Für beide Lokalitätsbezeichnungen sind in dieser Notation charakteristische Bild-Symbole als Schriftzeichen verwendet worden[553]. Die geographische und kulturelle Verortung von Koptos macht es nun ausgesprochen wahrscheinlich, dass durch das Paar (Proto-)Min-Standarten ebenso wie durch den Gazellenkopf die Ortschaft Koptos als Ausgangs- und Endpunkt der Handelsroute bezeichnet wurde, während das Muschel-Paar sowie vermutlich auch das Paar Schwert- bzw. Sägefischknochen das Gebiet des Roten Meeres und damit das Ziel von Expeditionen durch das Wadi Hammamat notieren. Dabei könnten die beiden verschiedenartigen Meerestiere unterschiedliche Regionen am Roten Meer indizieren. Wie die Statue Ash. 1894.105d zeigt, genügte auch das Muschel-Paar allein für die Kodierung des Gebietes am Roten Meer.

II.3.2.2.1.5 DIE ZEICHENGRUPPE TIERE ÜBER BERG – EIN WEITERES TOPONYM

Für die Deutung der letzten Passage dieser Inschriften auf den (Proto-)Min-Kolossen steht nur Kairo, JdE 30770, zur Verfügung, weil die beiden fragmentiert erhaltenen Statuen aus Oxford in ihrer vor dieser Stelle abbrechen. Unter dem Muschelpaar erkennt man bei Kairo, JdE 30770, das Zeichen Vogel auf Standarte bzw. den Nar(-meher)-Wels und links davon, nur fragmentiert erhalten, einen Elefanten in einer schematisierten Berglandschaft. Unter dem Zeichen Elefant über Berg sind ein Stier sowie ein näher

[553] Die Situation war in Mesopotamien ähnlich, sofern Ortsnamen mit einer Art Fetisch geschrieben wurden, die im Lauf der Entwicklung als komplexe Logogramme reinterpretiert wurden, Kap. IV.1.2.3.

nicht sicher bestimmbares Tier (Löwe oder Hyäne)[554] ebenfalls in einer Berglandschaft erkennbar[555]. Bezüglich des Elefanten kann konkret an den Ortsnamen Elephantine (*3bw*) gedacht werden, wie dieser sich auch auf einem Etikett aus dem Grab Uj aus Abydos findet (Kap. II.2.2.1.4). In dem Stier über dem Berg könnte man eine Charakterisierung des Wildstier-Gebietes (späterer VI. unterägyptischer Gau) vermuten.

Als offenkundige formale Gemeinsamkeit stehen die drei Tiere je auf einem Bergzeichen, und dies dürfte mehr als Zufall sein. Wahrscheinlicher als die Annahme einer geopolitischen Zusammengehörigkeit verschiedener Regionen, die zufällig jeweils mit einem Tierzeichen über Berg kodiert werden, ist deshalb die Deutung von Stier, Löwe oder Hyäne(?) sowie Elefant als Wildtiere in einer bergigen Landschaft. Diesbezüglich ist darauf hinzuweisen, dass Elefanten recht häufig in den Felsbildern der Ostwüste und speziell des Wadi Hammamat abgebildet wurden[556], wo sie sicher nicht Elephantine kodieren. Ein archaisches Elfenbeinrelief zeigt ganz analog eine Reihung von Elefanten über einer schematisierten Bergdarstellung[557]. Hier scheint es sich eher um ein Bild- als ein Schriftzeichen zu handeln, und wie bereits mehrfach herausgestellt, ist wegen des bildhaften Charakters der Hieroglyphenschrift gelegentlich nur im Blick auf den Kontext zwischen Bildzeichen und Schriftzeichen zu unterscheiden. Wegen der Bergland-Darstellung handelt es sich mit einiger Wahrscheinlichkeit um einen oder um mehrere geographische Begriffe. Die Hieroglyphenform ist als Charakteristikum von Toponymen schon seit den archaischen Etiketten aus dem Grab Uj in Abydos belegt (Uj 59). Die Berglandschaft assoziiert in diesem Kontext das Wadi-Hammamat, durch das der Weg von Koptos zum Roten Meer führte. Min war in der ägyptischen Überlieferung als Gott der animalischen Zeugungskraft auch mit dem Regen verbunden. Die Berg-Tiere gehörten in seinen Bereich als Gott der Wüste und speziell des Wadi Hammamat, das geradezu als „Bergland des Min" bezeichnet

---

[554] Eventuell wurde dieses Tier aus einem Stier bzw. einer Kuh umgearbeitet, doch ist dies zumindest nicht sicher, vgl. B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 218.

[555] Ein Stier über einem Berg wurde auch auf einem frühdynastischen Etikett aus Abydos dargestellt: G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, Taf. 12 e.

[556] H. Winkler, Völker und Völkerbewegungen, 1937, D. Rohl (ed.), The Followers, 2000. Jagd und Religion waren die beiden Hauptthemen der prädynastischen Felsbilder. Bei Darstellungen wie dem Elefanten oder gar dem Nilpferd in Felsmalerei fragt sich, ob damit tatsächlich die lokale Tierwelt wiedergegeben wurde. Immerhin reicht für unseren Belang die Assoziation des Elefanten mit dem Wadi Hammamat.

[557] J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, pl. XVI.

wurde[558]. Dieser Verweis auf die Bergregion(en) kann mit der „Terasse“ (*ḫtyw*) des ägyptischen Min-Konzeptes assoziiert werden, die, zu symbolischer Form verdichtet, wohl die Ostwüste als den Herrschaftsbereich des Min repräsentiert. In einer Felsinschrift der Zeit Pepi I. im Wadi Hammamat wird Min „Herr von Koptos“ genannt[559]. Im Zusammenhang mit den darüber befindlichen Zeichen können auch die Tiere in der Berglandschaft als piktographische Kodierungen eines geographischen Begriffes – eben des Wadi Hammamat – interpretiert werden. Die gefährliche Route würde hier besonders intensiv charakterisiert[560]. Auch diese Kodierung des Wadi Hammamat erfolgte semographisch mittels symbolkräftiger Zeichen.

II.3.2.2.1.6 Ein phonetischer Aspekt dieser Zeichengruppen

Auf den ersten Blick handelt es sich bei dieser Notation auf den (Proto-) Min-Kolossen um eine Art Symbolschrift, bei der die zugrunde liegende konkrete Sprache irrelevant ist, also einen Kode. Einen Anhaltspunkt für phonetische Notation bietet aber das paarweise Auftreten von Zeichen. In der ägyptischen Sprache lauten der Dual und die Nisba-Adjektive außerordentlich ähnlich, wobei zu der lautlichen auch eine gewisse inhaltliche Nähe kommt[561]. Mittels der Dualschreibung werden hier geographische Bezeichnungen in Form von Nisba-Adjektiven ausgedrückt. Demnach handelt es sich um eine auf die Phonetik zielende Rebusschreibung, wie sie in der ägyptischen Schrift öfter praktiziert wurde, vgl. etwa die Zeichenkombination *nṯr nwt.tj* „städtischer Gott“ – . In dieser Schreibung dient die Doppeltsetzung des Stadtzeichens der Kodierung des Nisba-Adjektivs „städtischer“. Die Kolosse bieten die bisher frühesten Belege für die Verwendung des Duals zum Ausdruck von Nisba-Adjektiven. Die beiden Muscheln bedeuteten demnach *das zur Muschel Gehörige* (bzw. *das Muschelhafte*) = ein Gebiet am Roten Meer und die beiden (Proto-)Min-Standarten *die zu* (Proto-)*Min Gehörige* (bzw. *das* (Proto-)*Minhafte*) = die Stadt Kop-

558 H. Bonnet, Reallexikon, 1952, 464.
559 J. Couyat, P. Montet, Les inscriptions, 1913, Nr. 63.
560 Außerdem kann mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Tiere verschiedene Stationen der Route durch das Wadi Hammamat anzeigen, doch könnte so eine konkrete Deutung eine Überinterpretation bedeuten.
561 Wie die Nisba-Adjektive zielt anscheinend auch der Dual im Ägyptischen häufig auf den Ausdruck des Wesens einer Sache (etwa *m3ʿ.tj, t3.wj* etc.), Hinweis M. Fitzenreiter. Eine genauere Untersuchung dieser Problematik ist wünschenswert.

tos. In dieser nur scheinbar rein symbolischen Schreibung spielten mithin die semographische und die phonetische Dimension zusammen. Eine Parallele zur Doppeltsetzung des (Proto-)Min-Zeichens bietet das Siegel IÄF 72, bei dem ebenfalls angenommen werden kann, dass hier die Stadt Koptos kodiert wird[562]. Zumindest deutet der eine Gazellenkopf der Statue Oxford Ash. 1894.105d darauf hin, dass auch mit dem diesem semantisch entsprechenden Paar (Proto-)Min-Standarten der anderen beiden Statuen nur auf eine (und nicht auf irgendeine doppelte) Gegebenheit verwiesen wird. Dieser phonetische Aspekt in der dominant semographischen Notation spricht dafür, diese Inschriften nicht als Proto-, sondern als Frühschrift zu fassen. Außerdem kommt hinzu, dass durch die Kombination der Zeichen bereits Textualität konstituiert wird, während auf den Inschriften der archaischen Etiketten aus Abydos nur einzelne Wörter notiert wurden.
Der Gazellenkopf dürfte demgegenüber als ein einfaches Semogramm verstanden werden, wobei die Form des seitenansichtigen Tierkopfes an die seitenansichtig wiedergegebenen Tierköpfe der frühen Uruk-Schriftstufen erinnert. Man könnte sogar annehmen, dass dieses Zeichen Gazellenkopf mesopotamisch beeinflusst ist, während die als Rebus-Duale verwendeten Zeichenpaare sowohl nach der Ikonographie als auch der Phonetik ägyptisch geprägt wirken.

II.3.2.2.1.7 KLEINE ZEICHEN: NAMEN ODER TITEL VON PERSONEN

Eine längere Diskussion widmen Kemp und Boyce der Frage, ob man bei der Inschrift von der Statue Kairo, JdE 30770, die Zeichenreste nach einem Vorschlag von Williams[563] zu Nar(-meher) ergänzen muss. Die Frage ist von besonderem Interesse, weil damit ein wesentlicher Anhaltspunkt für die Datierung gegeben wäre. Wirkliche Sicherheit kann in dieser Hinsicht jedoch nicht erreicht werden, da die Spuren alternativ zu einem Vogel auf Standarte ergänzt werden können[564]. Neben dem Falken ist für die Rekonstruktion außerdem noch die *wr*-Schwalbe in Betracht zu ziehen. Die *wr*-Schwalbe auf einer Standarte ist auf den archaischen Etiketten von Abydos

---

[562] Im Blick auf die Parallelen unter den Inschriften der archaischen Etiketten aus Abydos könnten auch sowohl der Falke im Boot als auch das dreifache Schilfblattzeichen als Kodierungen von Ortsnamen verstanden werden (Etiketten Nr. 110, X 187 und 146 - 150). Im Kulturvergleich erinnert dies an die mesopotamischen Städtesiegel.
[563] B.B. Williams, Narmer, 1988.
[564] B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 218 und Fig. 10, S. 221.

belegt (Fig. 33) und kann als ein Vorläufer des (Horus-)Falken interpretiert werden, bezeichnet sie doch in Form einer Rebusschreibung den *wr*-Potentaten. Zwar scheint dazu die Darstellung des Schwanzes nicht besonders gut zu passen, doch lässt sich gerade dieses Detail wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht sicher feststellen. Demnach kann hier entweder ein konkreter Herrschername – Nar(-meher) – oder ein Herrschertitel – *ḥr* bzw. *wr* – ergänzt werden.
Analog zu dem Zeichen Vogel über der Standarte bzw. *nꜥr*-Wels + *mḥr*-Meißel der Statue Kairo, JdE 30770, lässt sich auch der liegende Löwe von Oxford Ash. 1894.105e als Name oder Titel eines Herrschers bzw. eines Expeditionsleiters oder -teilnehmers interpretieren. Eventuell könnte das Zeichen Storch unter der (Proto-)Min-Standarte von Kairo, JdE 30770, einen Namen oder Titel bezeichnen[565]. Sämtliche hier als Namen oder Titel gedeuteten Zeichen sind Bilder von Tieren. Dabei ist nicht sicher zu entscheiden, ob sie rein semographisch oder auch konkret phonetisch konzipiert waren.
Die größer dargestellten Zeichen bieten die Basisinformation, nämlich die topographischen Angaben. Die kleineren können demgegenüber als eine Art Zusatzinformation interpretiert werden, doch bedeutet dies nicht, dass sie weniger wichtig waren. Von Kemp und Boyce wurden sie mit dem Begriff „control marks" bezeichnet[566]. Solcherart Zeichen wurden auf verschiedenen proto- und frühdynastischen Prunk-Objekten verwendet. Sie können mit einiger Wahrscheinlichkeit wie der *nꜥr*-Wels für den Königsnamen Nar(-meher) auf dem Pitt-Rivers-Messergriff[567] als semographische bzw. mittels Rebus phonetische Kodierungen von Namen oder Titeln gefasst werden. Gerade weil diese Zeichen auf den Kolossen etwas kleiner sind und die Tiere zudem nicht recht als Bildelemente in die Gesamtkomposition zu passen scheinen, ist es plausibel, diese Zeichen auf einer anderen Ebene als die geographischen Begriffe anzusetzen und dabei als Kodierungen von Namen bzw. Titeln zu verstehen. Durch Größenunterschied

---

[565] Der Storch könnte nicht semographisch, sondern phonetisch zu interpretieren sein. Wenn man ihn *b3* liest, könnte dies „der Mächtige" oder auch „der Panther" bedeuten. Diese Deutung passt gut zur Annahme eines Herrschernamens oder -titels – sei es einen größeren oder auch eines eher kleineren, regionalen Potentaten. Allerdings bleibt diese Annahme hypothetisch, würde aber auch gut für die archaischen Etiketten Abydos Uj, 100 - 102, passen.
[566] B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 234, vgl. auch T. Wilkinson, What a King is this, 2000.
[567] Kap. II.4.2.7.

wurden demnach auf den Kolossen zwei Arten von Information graphisch unterschieden. Diese Varianz diente dem Ausdruck von Textualität.

II.3.2.3 FUNKTION DER INSCHRIFTEN

In diesen Inschriften fällt die stark piktographische Form der Notation auf. Die ausgewählten Zeichen Gazellenkopf, Min-Standarte, Muschel, Sägefischblatt und Tiere über Berg charakterisieren bestimmte Regionen metonymisch. Immerhin dürfte die paarweise Verwendung von Zeichen anzeigen, dass ein Dual verwendet wurde, um damit in einer Art Rebus die Nisba-Form der Toponyme anzuzeigen. Da anscheinend nur Namen bzw. allenfalls noch Titel notiert wurden, wird also schlagwortartig gewissermaßen das Skelett eines Textes geboten. In Verbindung mit dem Weltwissen – also u.a. dem Wissen, dass die mittels Toponymen kodierten Ortschaften zu dem speziellen Wirkungsbereich des Gottes Min gehören und dass Expeditionen diesen Weg gingen – bildete diese Schlagwortnotation einen durchaus lesbaren Text.
Die Statuen des Gottes (Proto-)Min[568] sind offenkundig sehr eng mit den Inschriften verbunden, stehen diese doch auf allen drei erhaltenen Exemplaren. Gemäß der hier vorgeschlagenen Interpretation kodieren die Inschriften der archaischen Kolosse von Koptos mit Koptos, dem Wadi Hammamat und dem Bereich am Roten Meer den Wirkungsbereich des Gottes (Proto-)Min. Sie erweitern und präzisieren damit die Botschaft der Statuen. Dies würde als Erklärung genügen, doch könnte man einen Schritt weiter gehen und in ihnen einen Vorläufer der ägyptischen Expeditionsinschriften[569] sehen, wobei hiermit die Expeditionen unter den Schutz des (Proto-)Min gestellt werden sollten. Neben der Möglichkeit, dass sie nach vollzogenen Expeditionen aufgestellt und beschriftet wurden, bleibt auch zu erwägen, ob sie mehr oder weniger magisch ihr Gelingen bewirken sollten und insofern vor Expeditionen angebracht wurden. Für beide Alternativen gilt, dass diese Inschriften mit Bezug auf Expeditionen zum Roten

---

[568] Alternativ dazu wird eine Deutung auf Ahnen erwogen von J. Ogdon, Some Notes, 1985/6, 253 und B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 232. Für eine Deutung auf Min spricht neben dem Fundort Koptos auch der deutliche Min-Gestus der den Phallus haltenden Hand.
[569] E. Eichler, Untersuchungen, 1993.

Meer auf Statuen des (Proto-)Min und damit auf den Patron des Wadi Hammamat geschrieben wurden.
An dieser Stelle fragt sich auch, ob sich die drei (Proto-)Min-Kolosse auf eine oder mehrere Expeditionen beziehen. Für letzteres spricht, dass Oxford Ash. 1894.105d mit dem Löwen ein anderes kleines Zeichen als Kairo, JdE 30770, aufweist, denn dort stehen die Zeichen Storch sowie Vogel auf Standarte bzw. *nʿr*-Wels. Wenn es sich um Namen handelt, könnte dies auf verschiedene Expeditionen deuten. Tatsächlich muss man außerdem damit rechnen, dass weitere Figuren oder Elemente in Verbindung mit diesen Kolossen standen, die sich entweder nicht erhalten haben oder die noch nicht gefunden wurden.
Sofern die Inschriften ausdrücken, dass das Gebiet und damit der Weg von Koptos zum Roten Meer unter dem Schutz des Gottes (Proto-)Min stehen, umschreiben sie den speziellen Wirkungsbereich des Gottes und präzisieren sie die Botschaft der Bild-Pfeiler. Die Plastiken und die auf ihnen angebrachte Frühschrift dienten entweder als eine Art magisches Mittel, um Problemen und Gefahren von solchen Fernexpeditionen zu begegnen, oder aber um an bestimmte konkrete Ereignisse zu erinnern. Mit Blick auf die Bedeutung von Koptos als Handelsstation kann zumindest die Hypothese aufgestellt werden, dass die Statuen die Wirkungskraft des Min im relevanten Bereich schriftlich, bildlich und in ritueller Praxis aktivieren sollten und sie vermutlich zu diesem Zweck in direktem Zusammenhang mit Expeditionen errichtet und beschriftet wurden.

II.3.2.4 Spuren von Kulturkontakten in Bild und Schrift der Statuen

Bereits die Nennung eines Bereiches beim Roten Meeres mittels der *Lambis truncata* läßt an Kontakte mit Kulturen jenseits des Niltales denken. Hinzu kommt die Form des Gazellenkopfes, die vielleicht von frühen Piktogrammen der Uruk-Schrift beeinflusst war. Außerdem weist die Form der (Proto-)Min-Statuen einige bemerkenswerte Ähnlichkeiten zu vorderasiatischer Kunst auf[570]. Nach dem einen erhaltenen und wohl zu diesen oder ähnlichen Statuen gehörigen Kopf kann man einen Männerkopf mit

[570] Darauf wies besonders E.J. Baumgartl, The Three Colossi, 1948, hin. Allerdings muss ihre Spätdatierung der Kolosse heute als überholt gelten.

stilisiertem Bart ähnlich zu dem *McGregor-Man* ergänzen[571]. Einen Bartansatz weist die Statue Oxford Ash.1894105, also die einzige, die sich bis zu der in Frage kommenden Höhe erhalten hat, auf. Bereits Baumgartl wies darauf hin, dass die Bärtigkeit, die weitgehende Nacktheit und der mehrfach gewundene Gürtel Parallelen zu der frühen mesopotamischen Bildkunst aufweisen[572]. Insbesondere kann man an Darstellungen der Figur des Tierbändigers[573] denken. Bei dieser Ikonographie des Fruchtbarkeitsgottes auf den archaischen Kolossen ist also eine gewisse mesopotamische Beeinflussung anzusetzen. Andererseits wurde nicht alles komplett übernommen oder von einer nach Ägypten einwandernden „dynastic race" im Sinne Petries geschaffen. Einige Züge, insbesondere die den Phallus haltende Hand, sind nicht aus der mesopotamischen, sondern der ägyptischen Ikonographie bekannt[574]. Außerdem ist aus Mesopotamien vor der Akkad-Zeit kaum Großplastik erhalten, doch mag dies dem Überlieferungszufall geschuldet sein[575]. Immerhin ist auf die Steinarmut des Zweistromlandes zu verweisen. Eine Rekonstruktion der Gesamtgestalt der fragmentarisch erhaltenen archaischen Kolosse aus Koptos muss hypothetisch bleiben. Analog zu der kleinen runden Basis der frühdynastischen Statue des sogenannten Stadtgottes (*nṯr nw.t(j)*)[576] aus der Sammlung Kofler-Truninger könnte eine kleine runde Basis ergänzt werden, wie sie sich auch bei mesopotamischer Plastik findet. Dies würde stilistisch gut passen. Im Vergleich zu späterer ägyptischer Plastik ist die Absenz eines Rückenpfeilers zu notieren[577].

Neben dem Landweg über Syrien-Palästina-Sinai spielten auch das Rote Meer und damit weiterhin das Wadi Hammamat und Koptos eine wichtige Rolle für die Verbindung von Elam und Sumer mit Ägypten[578]. Dies ist durch die prädynastischen Felsbilder im Wadi Hammamat, insbesondere

---

[571] B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi, 2000, 219, Fig. 8.
[572] E. Baumgartl, The Three Colossi, 1948, bes. 537 - 539.
[573] Vgl. etwa A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Abb. 222.
[574] Für ein moderateres Modell, das den mesopotamisch-elamischen Einfluss keinesfalls klein schätzt, sprach sich etwa H. Smith, The Making, 1992, aus.
[575] Hinzuweisen ist immerhin auf den 20cm hohen Frauenkopf aus Uruk. Er ist aus Alabaster gefertigt und war Teil einer Komposit-Statue, A. Moortgat, Die Kunst, 1982, 43f. und Tf. 26; zur Problematik der Kultbilder: A. Berlejung, Die Theologie der Bilder, 1998.
[576] H.W. Müller, Ägyptische Kunstwerke, 1964, Nr. A 60.
[577] Dies ist auch ein Argument für eine Datierung vor das Alte Reich, gegen E. Baumgartl, The Three Colossi, 1948.
[578] H. Smith, The Making, 1992, 245 sub Conclusions, 4; vgl. bereits S. Schott, Vorgeschichtliche Handelswege, 1950, 320.

die charakteristischen Bootsdarstellungen, auch schon lange bekannt[579]. Hinsichtlich der Kulturkontakte im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. sind beide Routen in Betracht zu ziehen. Der alte Ortsname von Koptos – *gbtw* – ist kaum ägyptisch etymologisierbar. Hinzu kommt die Schreibung: u.ä. Schriftgeschichtlich ist die Verwendung des Stoffbündels (V 33) als Einkonsonantenzeichen *g* interessant. Ob hier in phonetischer Schrift ein fremdsprachiger Name wiedergegeben wurde, wie man dies auch für einige mutmaßlich semitische Ortsnamen im Nildelta (etwa Bubastis und Mendes, *b3st* und *ʿnpt*) annehmen kann? Einer soliden ägyptischen Etymologie entziehen sich auch einige andere Ortsnamen im Niltal, etwa *3bḏw* = Abydos[580]. Bei diesen alten Orten ist zumindest mit der Möglichkeit einer oder auch mehrerer vorägyptischer Sprachschichten im Ortsnamen zu rechnen. Anhand der Dekoration der kürzlich in Abydos gefundenen Messergriffe konnte Dreyer mesopotamisch-elamischen Einfluss auf die ägyptische hohe Kultur bereits für die Zeitstufe Negade IIc wahrscheinlich machen[581]. Die Voraussetzungen für eine gewisse Anregung der Zeichen auf den (Proto-) Min-Kolossen durch vorderasiatischen Einfluss waren also zumindest gegeben.

II.3.2.5 BEDEUTUNG DER STATUEN UND IHRER INSCHRIFTEN

Leider können wir die (Proto-)Min-Kolosse nicht ganz genau datieren. In jedem Fall handelt es sich um sehr frühe Beispiele von Monumentalplastik in Ägypten[582] und um sehr frühe Belege für Schrift. Diese Inschriften unterstützen die Annahme, dass monokausale Erklärungen hinsichtlich der Herausbildung von Schrift zu kurz greifen, denn hier handelt es sich um außerordentlich frühen und deutlich nicht-administrativen Gebrauch der Kulturtechnik Schrift. Die monumentalen (Proto-)Min-Statuen bilden nicht nur wegen ihrer eindrucksvollen Größe ein herausragendes Zeugnis der ägyptischen proto- und frühdynastischen Zeit in den Bereichen Religion, Kunst, Notation sowie Kultur- und Handelskontakte. Schriftgeschichtlich bleibt festzuhalten, dass auf den Kolossen eine Form der Frühschrift mit

[579] H.A. Winkler, Völker und Völkerbewegungen, 1937, 12ff., bes. 22.
[580] Diskussion der Problematik in Kap. I.3.3.
[581] G. Dreyer, Motive und Datierung, 1999.
[582] Ebenfalls aus Koptos und wahrscheinlich aus der protodynastischen Zeit stammt die monumentalplastische Darstellung eines Vogels, W.M.F. Petrie, Koptos, 1896, pl. V.6 sub bird of invaders. Diese Einordnung Petries ist zu korrigieren.

starker ikonographischer Komponente aber auch phonetischer Rebusnotation in sakraler und wohl auch kommemorativer Funktion verwendet wurde.

II.3.3 BUTO IN DER HERAUSBILDUNGSPHASE DER ÄGYPTISCHEN SCHRIFT

II.3.3.1 BUTO. EINE WICHTIGE STADT IN DER FORMIERUNGSPHASE DER ÄGYPTISCHEN HOHEN KULTUR IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 4. JT. V. CHR.

Die Stadt Buto liegt im Westdelta des Nils, im Bereich des sechsten unterägyptischen Gaues; heute Tell el Fara^{c}in. Unter den geographischen Bedingungen des 4./frühen 3. Jt. v. Chr., als das Land des Nildeltas sehr viel weniger weit nach Norden ausgedehnt war[583], dürfte sie als Hafenstadt der Küstenschifffahrt gedient haben. Sie stand in einem Netz weitreichender Kulturkontakte. Trotz schwieriger Bedingungen für Ausgrabungen (insbesondere dem Grundwasserproblem) ist die archäologische Erforschung des frühen Buto in den letzten Jahrzehnten verstärkt in Gang gekommen[584] und verspricht für die Zukunft weitere Ergebnisse.
Für das frühe Buto sind sprachhistorisch zwei Namensschichten belegt. Bis in die früheste Zeit der Schriftentwicklung reicht die Schreibung mit dem Reiher, zu lesen *db*^{c}(*.t*)[585]. Diese Graphie bieten bereits die aus der späten Negade II-Zeit stammenden archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj (Fig. 26). Dazu kommen die Darstellungen des Reihers im Mauerring auf der sogenannten Städtepalette (Fig. 11), auf einem Etikett des Aha[586] und auf der Keule des Nar(-meher)[587]. Bei dieser Graphie fragt sich, ob der Reiher als Semogramm zu verstehen ist, wobei Buto als Stadt der Reihergottheit zu deuten wäre, oder ob der Reiher als ein Phonogramm zu interpretieren ist, mit dem die Lautung *db*^{c}(*.t*) in Form einer Rebusschreibung

---

[583] K. Butzer, Early Hydraulic Civilisation, 1976.
[584] Einen Überblick bietet T. von der Way, Buto, 1999; neuere Veröffentlichungen: T. von der Way, Tell el Fara'in I, 1997, E.C. Köhler, Tell el Fara'in · Buto III, 1998, D. Faltings, E.C. Köhler, Vorbericht, 1996, Zweiter Vorbericht, 2000, M. Ziermann, Tell el-Fara'in-Buto, 2002.
[585] H. Altenmüller, Djebaut, 1975.
[586] Zweites Register; vgl. auch den Vogel im Mauerring im dritten Register, Kap. II.4.3.1.1. Auf diesem Täfelchen sind mit Sais im ersten und Buto im zweiten Register bereits die in der Tradition wichtigsten Sakralorte des Deltas in der frühdynastischen Zeit genannt.
[587] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 177 - 179.

festgehalten wird[588]. Die Möglichkeit, dass *dbᶜ(.t)* ein ursprünglich nicht-ägyptisches Wort darstellt, kann zumindest nicht sicher ausgeschlossen werden. Für diese Annahme spricht, dass bereits im frühen dritten Jahrtausend *p* an seine Stelle trat, ohne dass *dbᶜ(.t)* völlig aufgegeben worden wäre. Ein Grund für diese Ersetzung könnte die Herkunft aus einer anderen, nicht-ägyptischen Sprache sein[589]. Neben dem *dbᶜ(.t)*-Reiher bieten die Zeichen in der Umwallung der sogenannten Städte-Palette noch weitere Zeichen, die Siedlungen im Umkreis von Buto bezeichnen dürften. Auch sie sind entweder Semogramme oder phonetische Rebusnotationen. Typisch für diese Stufe der Frühschrift wurden phonetische Lesehilfen oder Markierungen grammatikalischer Formen in den frühesten Zeugnissen nicht geboten.

Einer nur etwas späteren Schriftstufe und Namensschicht gehören die Bezeichnungen *p* und *dp* an[590], wobei dieser Benennung das Konzept Doppel-Stadt zu Grunde liegt. Der Name *p* – „(Herrschafts-)Sitz“[591] – könnte auf den Residenzcharakter dieser Siedlung verweisen. Bereits Sethe vermerkte, dass *p* den Nachfolger des Ortsnamens *dbᶜ(.t)* darstellt[592]. Seit der Ramessidenzeit kam noch *pr-w3ḏ.t* als neuer Ortsname nach dem Tempel der Ortsgöttin Wadjet hinzu[593]. Wenn mit dem Szenarium einer Eroberung Butos durch Oberägypter im späten 4. bzw. frühen 3. Jt. v. Chr. operiert wird, könnte dies ein Schlüssel zu den verschiedenen Namensschichten Butos in der proto- und frühdynastischen Zeit sein.

In den ägyptischen Quellen werden die *bjtj.w*-Könige häufig mit *p* = Buto verbunden, etwa Pyr. 1438b: „Schrecken der *bjtj.w*, die in *p* sind“, wahrscheinlich, weil auf Buto als königliche Residenz und Nekropole rekurriert wurde. Zusammen mit der Geiergöttin Nechbet aus dem oberägyptischen El-Kab war die Schlangengöttin Wadjet von Buto als Vertreterin der beiden Landeshälften konzipiert, was sich unter anderem im „Herrinnen“-Titel (*nb.tj*) des Königs niederschlug. Bildlich und textlich wird diese Bedeutung

[588] Jedenfalls wird der Gottesname nach dem Ortsnamen gebildet: *ḏbᶜ.wtj*. Bei dem Reiher muss es sich also nicht notwendig um eine Erscheinungs- oder Kultbildform des Gottes von Buto handeln.
[589] Wie hier schon mehrfach diskutiert, sind verschiedene Namen im Nildelta nicht ohne weiteres im Rahmen der ägyptischen Sprache zu erklären.
[590] Die ältesten Belege stammen von den königlichen Annalentäfelchen der I. Dynastie und von Siegelzylindern wie J. Leclant, Orientalia 37, 1968, Taf. X, Fig. 1.
[591] K.P. Kuhlmann, Der Thron, 1977.
[592] K. Sethe, Urgeschichte, 1930, 139, § 170; Zusammenfassung der Diskussion bei F. Gomaà, Die Besiedlung, 1987, 110f.
[593] F. Gomaà, Die Besiedlung Ägyptens, 1987, 105.

von Buto als Sakralzentrum und für das Königtum wichtiger Ort bereits in Quellen der I. Dynastie fassbar. Die Existenz mehrerer Sakralbauten für Buto seit der frühdynastischen Zeit belegt etwa ein Jahrestäfelchen des De(we)n, auf dem drei Tempel und zwei Palmen dargestellt sind[594]. Die erste Zeile des Jahrestäfelchens seines Vorgängers Djer[595] spricht explizit von einem „Aufenthalt (*ʿḥʿ*) in *p* (= Buto)". In der rechten Ecke sind der ortstypische Kanal, die Palmen und die Sakralgebäude abgebildet. Bei einer in alter Tradition stehenden Darstellung aus der XXVI. Dynastie wurde ein Reiher am gewundenen Wasserlauf von Buto gezeigt[596], womit wiederum *ḏbʿ.t* = Buto bild-symbolisch notiert wurde.
Ebenfalls auf Buto beziehen könnte sich die Inschrift eines Fragments einer vorerst nicht genauer datierbaren Prunk-Palette (Kairo CG 14238bis). Hier stehen das *p*-Zeichen(?)[597] und der *rḫ.yt*-Kiebitz graphisch sehr verbunden nebeneinander, nahezu wie ein kombiniertes Monogramm. Dies könnte gelesen werden als „*p* (= Buto), *rḫ.yt*-Volk"; also Ortsangabe und Bewohnerangabe. Wenn dies stimmt, wären die *rḫ.yt* eng mit Buto assoziiert. Für eine präzisere Bestimmung fehlt der Kontext.

EXKURS 6: DAS *rḫ.yt* -PROBLEM

Das Unterwerfen der *rḫ.yt*-Menschen[598] wird in ägyptischen Quellen öfter thematisiert[599], und eventuell liegt dem als ein historischer Kern ein Sieg der Oberägypter über das Gebiet von Buto zugrunde. Eine solche Assoziation erwecken bereits frühdynastische Darstellungen des *rḫ.yt*-Zeichens, wo die Kiebitze gefesselt und also handlungsunfähig gezeigt werden[600]. In dieser Konkretheit kann die historische Lesart selbstverständlich nicht völlig abgesichert werden, und außerdem ist festzuhalten, dass in späterer Zeit *rḫ.yt* häufig in Verbindung mit *pʿt*-Menschen und *ḥmmt*-Menschen erscheint. In diesem Kontext wird mit *rḫ.yt* eine soziale Gruppe – „Untertanen/Unterschicht" – bezeichnet. Eine solche Verlagerung der Bedeutung

---

594 W. Helck, Thinitenzeit, 1987, S. 152, G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, 164g und Taf. 12g.
595 Vgl. M. Bietak, Zu den Heiligen Bezirken, 1994; sowie W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 152f.
596 W.M.F. Petrie, Palace of Apries, 1909, pl. 2,6.
597 So schon H. Asselberghs, Chaos, 1961, 223.
598 Zum Begriff P. Kaplony, Kiebitz(e), 1980, unter speziellem Blickwinkel zuletzt O. Pavlova, *Rḫy.t*, 1999.
599 Vgl. etwa P. Kaplony, Kleine Beiträge, 1966, 66.
600 J. Kahl, Unschädlichmachung, 2000.

eines Begriffes vom Politisch-Historischen in das Soziale erscheint als plausible Annahme. Gerade deshalb ist es jedoch schwierig, den ursprünglichen Bedeutungsgehalt von *rḫ.yt* anhand späterer Quellen[601] zu erklären, während die frühen Quellen nur verhältnismäßig spärliche Informationen liefern. Etymologisch handelt es sich um eine Pluralbildung von *rḫ* bzw. *rḫ.t*, doch bleibt die Grundbedeutung problematisch[602]. Außerdem fragt sich, ob der Kiebitz phonetisch in Form einer Rebusschreibung für die Bezeichnung einer Bevölkerungsgruppe fungierte, oder ob er stärkere semantisch-semographische Aspekte hatte, bzw. beides. Für die Bestimmung der frühen Bedeutung ist vor allem auf die Prunk-Keule des SKORPION (II.) zu verweisen. In dem oberen Register der Prunk-Keule werden in einer Art Bilder-Liste Götterstandarten gezeigt. An den von rechts nach links orientierten hängen *rḫ.yt*-Vögel herab (x + 7)[603], an den von links nach rechts gerichteten Standarten hängen Bögen (x + 3). Sowohl die Bögen als auch die *rḫ.yt*-Vögel fungieren im Rahmen der etwa in dieser Zeit begründeten ikonographischen Tradition als Zeichen für unterworfene Menschengruppen. Für die Wahl des *rḫ.yt* -Vogels als Zeichen für eine unterägyptische Bevölkerungsgruppe spricht, dass der Vogel im Niltal nur in Unterägypten vorkommt. Dies deutet auf eine semantisch bedeutungsträchtige, semographische Zeichenwahl. Edel vermutete darüber hinaus, dass er wegen Flug und Ruf eine pejorative Bedeutung als Spottname hatte[604], während Kaplony als einem Spezifikum auf den hochstehenden Haarschopf verwies, der die Unterägypter charakterisiere[605]. Demnach handelte es sich um eine Fremdbezeichnung der expandierenden Oberägypter. Kürzlich wurde außerdem für *rḫ.yt* eine Verbindung mit arabisch la^{c}wun – „bösartig, niedrig, gering" – vorgeschlagen[606]. Dies alles würde zur Verwendungsweise im ägyptischen Kontext inhaltlich gut passen, doch ist bisher keine Gleichung wirklich gesichert. Alternativ könnte man an eine Selbstbezeichnung denken, die nicht pejorativ sein sollte.

Bei aller Problematik kann der Begriff *rḫ.yt* für das 4./frühe 3. Jt. v. Chr. zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit als Bezeichnung einer im Norden bzw. Nordwesten

---

[601] Aus der neueren Literatur ist etwa zu verweisen auf O. Pavlova, *Rḫy.t*, 1999. Einen breiter gefassten Überblick bietet P. Kaplony, Kiebitz(e), 1980.

[602] E. Edel, Zu den Inschriften, 1964, 114f.

[603] Wegen der Beschädigung kann man nicht sicher sagen, um wie viele *rḫ.yt*-Vögel es sich handelt. Die symbolkräftigen Zahlen Sieben oder Neun würden gut passen. Dies gilt auch für die Bögen, wobei insbesondere auf das Konzept der Neun-Bogen-Völker zu verweisen ist.

[604] E. Edel, Zu den Inschriften 1964, 115.

[605] P. Kaplony, Kiebitz(e), 1980, 417 mit Anm. 2.

[606] T. Schneider, Beiträge, 1997, 201, Beleg 55. Der Volksname La^{c}watu gehört allerdings zu den sehr seltenen Wörtern im Arabischen.

des Nildeltas[607] lebenden und von den Oberägyptern der Negade II/III-Zeit unterworfenen Bevölkerung verstanden werden, wobei vorerst offen bleiben muss, ob es sich um eine Selbst- oder eine Fremdbezeichnung handelt.
(Ende des Exkurses)

Der schon aus der frühdynastischen Zeit belegte Beamtentitel *wr p* – „Großer (= "Häuptling") der Stadt *p* (= Buto)"[608] – könnte in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. ursprünglich den Potentaten von Buto bezeichnet haben[609], doch bestehen bei solcherart Rückprojektionen selbstverständlich gewisse Unsicherheiten. In verschiedenen Ritualen spielten Leute aus *p* und *dp* oft – und dabei meist in Verbindung mit Einwohnern aus *nḫn* (Hierakonpolis) –, eine größere Rolle.
Die in vielen Texten bezeugte Dualität *Seelen von p* versus *Seelen von nḫn*[610] muss zwar entgegen früheren Annahmen[611] nicht unmittelbar eine politische Realität zweier Reiche von Buto und Hierakonpolis spiegeln, doch könnte sie durchaus mit der Bedeutung dieser Orte als Nekropolen für Herrscher zusammenhängen. Für Hierakonpolis ist dies archäologisch gut bezeugt (etwa das Häuptlingsgrab HK 100 aus der Negade IIc-Zeit[612]), während es für Buto insbesondere aus dem butischen Begräbnisritual[613] erschlossen werden kann. Immerhin können einige Prunk-Monumente des Königs SKORPION (II.), einem Herrscher von Hierakonpolis (Kap. II.3.1.3), so interpretiert werden, dass das Gebiet von Buto von den Oberägyptern erobert und kulturell neu „gegründet" wurde. Die Festetiketten zeigen, dass es gerade in der I. Dynastie für das ägyptische Königtum eine zentrale Bedeutung innehatte, sofern hier von Königsreisen nach Buto berichtet wird (Kap. II.4.3.1.1, II.4.3.1.3 und II.4.3.2). Die bisher frühesten Funde von Schrift aus Buto selbst bieten die über 60 fragmentierten Siegel-

---

[607] In Pyr. 650 wird in vier Versen zuerst vom Süden, dann vom Norden, dann von Asien und schließlich den *rḫy.t* gesprochen. Hier dürfte an die vier Himmelrichtungen zu denken sein, und entsprechend wären die *rḫy.t* mit dem Westen zu verbinden. Dafür sprechen auch andere Gründe, vgl. insbesondere E. Edel, Zu den Inschriften, 1964, sub V. Das „Kiebitzvolk" im Delta, 111 - 115.
[608] W. Helck, Untersuchungen, 1954, S. 19f. *Mry-k3* wird als *wr p* bezeichnet, wobei man schon hierin einen Ehrentitel sehen kann, W. Helck, Untersuchungen, 1987, 237.
[609] *Wr* ist als Herrschertitel von den archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj belegt, Kap. II.2.2.2.
[610] B. Schibler, Zur Ikonographie, 1998.
[611] Insbesondere K. Sethe, Urgeschichte, 1930.
[612] K.M. Ciałowicz, Once More the Hierakonpolis Wall Painting, 1998.
[613] H. Junker, Der Tanz, 1940, 1 - 39, J. Settgast, Untersuchungen, 1963, M. Bietak, Zu den heiligen Bezirken, 1994.

abrollungen[614] aus den Schichten des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. Sie enthalten deutlich hieroglyphische Zeichen und zumindest einige gut lesbare Wörter und Wortgruppen, sind aber wegen des Erhaltungszustandes nur als Fragmente interpretierbar und bedürfen der Vernetzung untereinander sowie mit anderen Daten.
Trotz aller Problematik des Überlieferungszufalls kann festgehalten werden, dass dem Gebiet von Buto im späteren 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. eine größere Bedeutung im Rahmen des Phänomens Herausbildung der hohen Kultur Ägyptens und der Entwicklung der Schrift zukam.

II.3.3.2 MEDIALE KONSTRUKTIONEN DES HERRSCHER-BILDES IM AUSGEHENDEN 4. JT. V. CHR.

Die folgende Untersuchung der Instrumentalisierung von früher Schrift zur Herrscherpropaganda gilt Monumenten von SKORPION (II.) und damit einer besonders relevanten Formierungsphase des ägyptischen Königtums. Dabei erweist sich ein sowohl mit Mitteln des Bildes als auch der Schrift ausgedrückter besonderer Bezug dieses (oberägyptischen) Herrschers zu der Deltastadt Buto. Typisch für die spätere ägyptische Kunst wurden Bild und Text eng verflochten, ergeben zusammen betrachtet einen Text. Auf diese Weise wurden mit bildlichen Mitteln die in der Frühschrift noch nicht ausdrückbaren Wortarten wie Präpositionen oder Verben unmittelbar dargestellt, während die Frühschrift der konkreten Identifizierung von Eigennamen sowohl von Orten als auch von Personen diente.
Angesichts der in den in Kap. II.2..22 und II.3.1.5 analysierten Titel und Namen und der in ihnen artikulierten und gespeicherten Konzepte vom Herrschertum im späteren vierten Jahrtausend lässt sich eine gewisse politische Mystik um das Herrschertum postulieren. Der König wurde sowohl anthropomorph als auch theriomorph dargestellt. Als Stier wird der Herrscher etwa auf der Stierpalette oder der Nar(-meher)-Palette gezeigt, als Löwe auf der Schlachtfeldpalette. Den Darstellungen des Herrschers als Löwe oder als Stier entsprechen sowohl königliche Epitheta als auch die frühen Königsnamen, wie sie bereits in frühschriftlicher Notation festgehalten wurden.

---

[614] Die Veröffentlichung wurde vor langer Zeit P. Kaplony übertragen. Die neuen Funde wurden in einem Vorbericht vorgestellt von F. Förster, Die Siegelabrollungen, 2000. F. Förster bin ich für mir freundlich gewährten Einblick in das Material sehr denkbar.

II.3.3.3 DIE BILD-SCHRIFTLICHE LITANEI DER *BUTO-PALETTE* – FEIER EINER GRÜNDUNG

Aus Abydos stammt die sogenannte Städtepalette (Fig. 11)[615]. Auf dieser Prunk-Palette aus dem späten vierten Jahrtausend stehen im unteren Bild-Text-Register sieben Mauerringe – also graphische Indikatoren von Ortschaften – mit Bild-Text darin und darüber. Von dem darüber befindlichen Register sind nur noch am rechten Rand die Füße von zwei Personen[616] zu erkennen.

Die Rückseite zeigt in Bildstreifen angeordnet Stiere, Esel, Widder und Ölbäume. Diese Reihung kann als eine bildliche Beuteliste ohne Angaben konkreter Zahlen verstanden werden, denn die Tiere repräsentieren in diesem Kontext keine konkreten Einzelexemplare, sondern sie indizieren *pars pro toto* eine Vielzahl von Stieren, Eseln usw. Zur vertikalen Anordnung nach abnehmender Wertschätzung ist an die gängige ägyptische Aufzählung der Reihenfolge Stiere, Esel, Kleinvieh, Pflanzen und thematisch vor allem an Tributdarstellungen von Tempelreliefs (seit dem Alten Reich belegt) zu denken[617]. Dicht erscheint die horizontale Reihung der Tiere und Bäume, besonders raffiniert bei den Widdern. Für die Darstellung des letzten Widders war eigentlich nicht mehr genügend Platz vorhanden, weshalb er mit rückwärts gewendetem Kopf abgebildet wurde. Hier handelt es sich um kein Versehen, wurden in Ägypten Tierreihen doch öfter mit einer Symmetriebrechung gezeigt. Zudem kann spekuliert werden, ob ein Rückblick des Beutetiers in Richtung seiner Heimat angedeutet wird. In der Baumreihe steht das hieroglyphische Zeichen *ṯḥnw*. Durch dieses Einsetzen der Frühschrift wird die Szenerie geographisch und mindestens in einem gewissen Sinn auch historisch verortet. Der Betrachter erfährt eindeutig, dass hier Beute bzw. Abgaben aus „Libyen" (*ṯḥnw*)[618] abgebildet sind. Kon-

---

[615] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 164 und 165. Die Palette wurde vielfach in der Literatur behandelt, zitiert und abgebildet.

[616] Sie schreiten nach außen, auf den Rand der Palette zu. Zwar ist keine sichere Ergänzung möglich, aber es könnte sich um Gefangene handeln, die abgeführt werden.

[617] Kulturvergleichend kann an die Staffelung der etwa kontemporären Kultvase aus Uruk erinnert werden, zumal über den Tierregistern dieser Palette ebenfalls mit Szenen aus der Menschen- und vielleicht auch Götterwelt zu rechnen ist, Kap. IV.1.2.1.1. Auch stilistisch besteht eine enge Nähe, vgl. die Abbildungen der Widder und Stiere. Im Rahmen der ägyptischen Kultur kann insbesondere die Stierpalette (Kap. II.4.2.2) verglichen werden. Stilistisch können für das späte 4. Jt. v. Chr. durchaus enge Beziehungen zwischen der hohen Kultur Mesopotamiens und der Ägyptens konstatiert werden.

[618] Deshalb wird sie auch gelegentlich als Libyerpalette bezeichnet, so etwa O. Goldwasser, From Icon, 1995, 14.

kret kann bei den Ölbäumen an das *Öl von ṯḥnw* gedacht werden, das – etwa an den Opferformeln kenntlich – im Alltag der Oberschicht und im Kult mindestens seit der frühdynastischen Zeit eine herausragende Rolle spielte: *ḥ3.tt ṯḥnw*. Die Ölbäume waren ein wichtiges Charakteristikum von *ṯḥnw*. Man könnte das unterste Register geradezu als eine Landschaftsandeutung – einen Olivenhain – verstehen[619]. Hier hat das Schriftzeichen eine das Bild erklärende, präzisierende, aber auch deutlich nachgeordnete Funktion. Damit handelt es sich um eine Frühform der in sakralem Kontext in späterer Zeit etwa auf Tempelreliefs von der frühdynastischen Zeit bis in die Römerzeit so üblichen Bildbeischriften.

Deutlich mehr Schriftelemente bietet die andere Seite der Palette, auf der die schriftliche die bildliche Dimension sogar überwiegt bzw. beide gleichgewichtet zusammen spielen. Über den Mauern sind anthropomorphisierte Tiere dargestellt, die mit einer Hacke agieren:
- Falke
- ⸢vorgeschlagen: Sethtier?⸣[620]
- [vorgeschlagen: Geier??[621]]
- [vorgeschlagen: Schlange??[622]]
- Löwe
- Skorpion
- zwei Falken auf Standarte.

Man kann in ihnen allgemein Symbole des sakralen Königtums sehen[623], doch oszilliert hier die Grenze zwischen Bild- und Schriftzeichen. Bei diesen anthropomorphisierten Tierdarstellungen ist nämlich eine konkrete

---

[619] In diesem Sinn J.R. Baines, Contextualizing, 1996, 365f.
[620] Allenfalls noch im Ansatz zu erkennen, vgl. S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 20, aber nicht sicher.
[621] Ergänzung von W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 96; diese Ergänzung bleibt hypothetisch. Nach Analogie sollten hier jedenfalls sakral-königlich konnotierte Tiere erwartet werden.
[622] Ergänzung von W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 96; diese Ergänzung bleibt hypothetisch. Nach Analogie sollten hier jedenfalls sakral-königlich konnotierte Tiere erscheinen.
[623] So erstmals K. Sethe, Zur Erklärung, 1914, 56. Zum Löwen als Königstitel vgl. neben der gängigen Metaphorik König als Löwe auch das Etikett Abydos Uj Nr. 70, Kap. II.2.2.2.2. Die zwei Falken auf Standarte erscheinen als Repräsentanten des Königs etwa kontemporär auf der Schlachtfeld-Palette (Oxford, Asmolean Mudeum 1892.1171 und BM 20791). Außerdem ist an die Rückseite der Nar(-meher)-Palette oder an die Stierpalette zu erinnern. Hinzu kommen Ritzmarken aus Beda, Tura und dem Sinai, vgl. G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 174 mit Anm. 262. Auch bei diesen Objekten muss es sich jeweils nicht um einen konkreten Eigennamen handeln, sondern man könnte auch an einen generischen Begriff denken.

Lesung als semographische Zeichen plausibel. So lässt sich darüber hinaus der Skorpion als Eigenname fassen und konkret mit dem von anderen Denkmälern bekannten König SKORPION (II.) identifizieren[624]. Die anderen Tiere dürften dagegen seine Titulatur indizieren. Der Falke ist als Element der ägyptischen Königstitulatur vertraut (Horusname[625]). In den beiden Falken kann man einen Vorläufer des *nb.tj*-Namens sehen, wobei noch von den „beiden Herren" (anstatt den „beiden Herrinnen") gesprochen wird[626]. Hier dürften Namens- und Titulaturelemente sowie Epitheta ineinander spielen. Wie der Falke, das Falkenpaar, und auch der Löwe erwarten lassen, kann mit einer königlichen Titulatur des Herrschers SKORPION gerechnet werden. Die Zeit SKORPION's (II.) erscheint als eine wesentliche Formationsphase der königlichen Titulatur. Deshalb ist besonders bemerkenswert, dass sie auf der Palette in konkretem Bezug auf SKORPION (II.) zwar noch sehr bildnah, aber doch bereits in schriftartiger Notation festgehalten wurde. In der Folge wurde ein Element wie der Falke beibehalten, das Falkenpaar durch Geier und Schlange als Repräsentanten Ober- und Unterägyptens ersetzt sowie der Löwe ausgeschieden.
Innerhalb der Mauer stehen die folgenden Zeichen:
- Eule
- Reiher
- Ringerpaar
- Käfer[627]
- *k3*-Arme mit einander berührenden Daumen
- Matten-Hütte[628], d.h. Palast oder wahrscheinlicher Tempel
- Pflanze.

Dieses Register kann als eine bild-schriftliche Litanei aufgefasst werden[629], in der die Zeichen in den Mauerringen Toponyme kodieren, während die Mauerringe selbst entweder als Semogramme oder als Determinative klas-

---

[624] So auch W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 96, und schon K. Sethe, Zur Erklärung, 1914, 57.
[625] In der frühdynastischen Zeit war dies der wichtigste Königsname.
[626] Vgl. dazu S. Schott, Zur Krönungstitulatur, 1956, 60.
[627] So mit S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 20f., gegen W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 139, der hierin einen Frosch sehen wollte. Der Frosch wurde jedoch üblicherweise in Seitenansicht wiedergegeben, nicht in Draufsicht. Außerdem erkennt man, dass dieses Tier rechts drei Beine hatte. In der etwas beschädigten Darstellung handelt es sich unten nicht um ein Froschbein, sondern der obere Teil gehört noch zum Körper des Käfers, wobei hier eine Bruchlinie durchgeht, gute Abb. bei D. Wildung, Ägypten, 1981, Abb. 34.
[628] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 20, sah hierin einen Thronsitz, doch stimmt dies nicht mit der Darstellung überein. Allerdings handelt es sich gegen W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 179, auch nicht um eine Rundhütte.
[629] Hiermit wird ein Vorschlag von S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 20f., neu aufgegriffen.

sifiziert werden können. Beide Deutungen sind möglich, doch ist in Rechnung zu stellen, dass in der Frühschrift der Gebrauch von Determinativen noch wenig üblich war. Immerhin könnten gerade solche stark bildsymbolischen Darstellungsweisen mit zur Ausprägung des Gebrauchs von Determinativen im ägyptischen Schriftsystem beigetragen haben. Schott dachte an eine Zerstörung von Buto, identifizierte aber das Zeichen im mittleren Mauerring des unteren Streifens fälschlich als *p* = Ortsname von Buto[630]. Einzelne Punkte können genauer ausgeführt werden, und man kann dann zu einer neuen Gesamt-Deutung vordringen. So ist das Ringerpaar in den archaischen Inschriften mehrfach belegt, bezeichnet den Namen eines Ortes und ist eventuell *ḳm3* zu lesen[631]. Die Eule bleibt bisher noch nicht recht erklärt[632], doch dürfte auch hiermit ein Ortsname gemeint sein. In Frage kommen Ortschaften mit der Lautung *jm-w* u.ä.[633]. Für die restlichen fünf Zeichen legen Aussagen in den Pyramidentexten über die mythische Realität Buto eine Verbindung mit dem Gebiet von Buto nahe. Hauptargument für die Identifikation mit Buto ist die Darstellung des Reihers im Mauerring, war doch *ḏbꜥ.t* der alte Name von Buto. Man kann die folgenden Entsprechungen der Zeichen dieser Palette mit Passagen aus den Pyramidentexten konstatieren:

ZEICHENFORMEN DER PALETTE	BEZUG AUF BUTO
Reiher	*ḏbꜥ.tj*; als Name eines Bereiches von Buto gut bezeugt, bereits auf Etiketten aus Abydos belegt[634]
Käfer	Pyr. 561c, 570 und 697a
k3-Arme mit einander berührenden Daumen	*k3.w* von Buto Pyr. 561a, b
Palast oder wahrscheinlicher Tempel	Sakralbau bzw. -komplex von Buto
Pflanze, wohl Palme gemeint	Pyr. 567 - 569; außerdem

[630] Richtig hiergegen: W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 179, s.o.
[631] Diskussion in Kap. II.2.2.1.1. Dieses Zeichen aus der Zeit der Schriftentstehung wurde nicht in die spätere hieroglyphische Haupttradition aufgenommen (Kap. III.1.3).
[632] Schotts Vermutung, dass mit der Eule eine Stätte des Todes gekennzeichnet wurde, ist nicht sehr wahrscheinlich, vgl. auch P. Kaplony, Eule, 1977.
[633] E. Edel, Zu den Inschriften 1964, 99 - 101.
[634] Kap. II.2.2.1.2.

Darstellungen von Buto mit Palmen und gewundenem Kanal[635] sowie die Ortschaft *jw bnr*[636].

Vermutlich werden auf der Palette mit diesen Toponymen einzelne Bereiche im Gebiet von Buto bezeichnet.
Im Bildfeld der unteren drei Mauerringe erkennt man je dreimal das Zeichen □ . Im oberen Bildstreifen ist in den Mauerringen gleichfalls das Zeichen □ dar-gestellt, doch in unregelmäßiger Anzahl. Die Verteilung ist wohl dem Platz geschuldet (*horror vacui*). Man könnte in dem oft wiederholten □ eine platzfüllende Schreibung von *p* = Buto sehen, doch muss dies hypothetisch bleiben. Alternativ könnte an die Darstellung von Gebäuden gedacht werden.
Wegen der hackenden, anthropomorphisierten Symbol-Tiere lässt sich an ein Zerstören dieser Städte denken und dies lexikalisch mit *ḫb3* korrelieren. Alternativ dazu ist vorgeschlagen worden, an Gründen zu denken, ägyptisch: *grg*[637]. Darüber hinaus ist an das Ritual *ḫbs-t3* (wahrscheinlich auf der Prunk-Keule des SKORPION dargestellt, s.u.) zu erinnern. Die Kultivierungsarbeit, welche die ägyptische Kultur erst ermöglichte, war auf das engste mit der Hacke assoziiert. Insgesamt kann man das untere Register dieser Palette also lesen:

Horus	gründet	Eulenbezirk
⸢Seth?⸣	gründet	Reiherbezirk
[Geier?]	gründet	Ringerpaarbezirk
[Schlange?]	gründet	Käferbezirk
Löwe	gründet	*k3.w*-bezirk
SKORPION	gründet	Tempelbezirk
Falkenpaar	gründet	Pflanzenbezirk

bzw.

[635] Kap. II.3.3.4.
[636] I. Wallert, Die Palmen, 1962, 114.
[637] So etwa D. Wildung, Ägypten, 1981, 40; zuletzt – ohne Nennung bestimmter Gründe – abgelehnt von W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 96. Die Idee der durch die Hacke ausgedrückten Gründung kann bis auf A. Nibbi, The Hoe, 1978, zurückgeführt werden. Hinzuweisen ist auch auf die Deutung von M. Bietak, Ein Staatsakt, 1986, sowie E. Endesfelder, Überlegungen, 1993, 182f.

Horus	zerhackt	Eulenbezirk
⌜Seth?⌝	zerhackt	Reiherbezirk
[Geier?]	zerhackt	Ringerpaarbezirk
[Schlange?]	zerhackt	Käferbezirk
Löwe	zerhackt	*k3.w*-bezirk
SKORPION	zerhackt	Tempelbezirk
Falkenpaar	zerhackt	Pflanzenbezirk

Die Aktionen der anthropomorphisierten Tiere mit der Hacke können als Verben aufgefasst werden, wobei die Aktionen selbst bildlich und nicht schriftlich kodiert wurden. Wenn man die Hacke als Schriftzeichen versteht, spielen Bild- und Schriftelemente besonders eng ineinander. Einen nur scheinbaren Einwand gegen die Interpretation der Tiere mit Hacke über dem Mauerring als *grg* bietet die Hieroglyphe *b3*-Vogel mit Hacke über Stadtring mit Inschrift *jw3j* in den Annalen Amen-em-het II.[638] aus dem Mittleren Reich. Hier ist eindeutig *b3* – „zerhacken" – zu lesen. Dies muss jedoch nicht für einen ein Jahrtausend älteren Belege gelten, zumal auf der Prunk-Palette im Unterschied zu den Annalen eben nicht der *b3*-Vogel und damit ein Homonym von *b3* – „zerhacken" – geschrieben wurde. In der Graphie der Annalen mit *b3*-Vogel + Hacke ( ) kann man ein besonderes Bild-Schrift-Spiel mit sowohl phonetischer als auch semantischer Komponente sehen. Demgegenüber sprechen einige proto- und frühdynastische Inschriften und der Palermo-Stein für eine Lesung der Hacke über den Mauerbezirken als *grg*[639]. Auf einem Berliner Muschelplättchen der proto- bzw. frühdynastischen Zeit[640] ist eine Graphie mit dem Zeichen Hacke „Gründen des Hathor-(bzw. Bat-)Heiligtums"(?) zu lesen. Dieser etwa kontemporäre Beleg bestärkt die Deutung der Königs-Tiere mit Hacke als visuell-poetische Kodierung des Gründens. Sie wird vor allem durch die Prunk-Keule des SKORPION (II.) untermauert, worauf unten zurückzukommen ist. Vorher soll die erarbeitete Deutung zusammengefasst werden. Am Anfang der in einer Mischung aus bildlichen und textlichen Elementen komponierten Litanei der Prunk-Palette steht eine Königsbezeichnung (Titel bzw. Name), also eine Variation desselben Motivs. Darauf folgt das immer wieder identisch wiederholte Verb – wohl

[638] H. Altenmüller, A. Moussa, Die Inschrift, 1991.
[639] J.R. Ogdon, Studies X, 1984.
[640] A. Scharff, Altertümer, 1929, Taf. 22, 113.

gründen (Alternative wäre zerhacken) –, gefolgt von je einem Namen eines Sakralbereichs von Buto, also Variationen eines Themas. Insgesamt kommt man zu einer kohärenten Lesart dieses Registers der Prunk-Palette. In Form einer Bild-Text-Litanei ist dargestellt, wie König Skorpion die Sakralbereiche von Buto „gründet" – *grg*. Dazu stimmt auch, dass sich der mutmaßlich namenkodierende Skorpion ausgerechnet über dem Bereich mit der Tempeldarstellung – wohl dem (Haupt-)Tempel von Buto – befindet. Gerade wenn es sich um Sakralbereiche handelt, passt die Bedeutung gründen sehr viel besser als zerhacken. Man muss nicht notwendig an eine Neugründung denken, sondern kann alternativ eine Erweiterung bzw. auch eine symbolische Gründungshandlung erwägen. Dieser Bild-Text dürfte mit dem darüber befindlichen Bild, in dem vermutlich der König großformatig dargestellt war, harmonisiert haben. Mit der Beute-Bild-Liste auf der einen und der Gründungs-Bild-Litanei auf der anderen Seite wurden auf diesem Objekt zwei wichtige Formen der ägyptischen Königs-Präsentation verwendet. Die Prunk-Palette bietet eine zwar nur fragmentarisch erhaltene, aber jedenfalls mehrschichtige und wahrscheinlich bild-textlich narrative Königsdarstellung. Dabei diente die Frühschrift dazu, die konkreten Namen von Orten und Personen semographisch bzw. durch Rebus zu fixieren und damit die Darstellung historisch zu verankern.
Die Frage, wie historisch diese Bild-Text-Litanei der Gründung der Sakralbereiche von Buto tatsächlich ist, steht auf einem anderen Blatt. Der Kulturvergleich zeigt, dass siegreiche Gruppierungen in eroberten Gebieten oft neue Sakralorte installierten oder ältere, schon bestehende umwidmeten[641]. Zudem gehörte das kultische Agieren einschließlich des Baus und der Erneuerung von Sakralorten zu den Hauptfunktionen des Königs in Ägypten. Die durch Kombination bildlicher und schriftlicher Elemente ausgedrückte Gründungslitanei macht die Buto-Palette zu einem bedeutenden medien-, kultur- und religionshistorischen Dokument der ägyptischen Geschichte des späteren 4. Jt. v. Chr.

---

[641] Vgl. etwa F. Saxl, The Capitol, 1957.

II.3.3.4 DIE PRUNK-KEULE DES SKORPION (II.) ALS SCHEMATISIERTE LANDKARTE VON BUTO

Die Deutung des unteren Registers der Prunk-Palette auf eine Gründungszeremonie heiliger Bezirke von Buto korreliert mit der Prunk-Keule des SKORPION (II.). Hier überwiegt die bildliche Darstellung die schriftliche sehr deutlich, doch trägt auch hier die Frühschrift eine durchaus wesentliche Funktion, sofern sie der konkreten Verankerung des Dargestellten dient. Trotz der fragmentarischen Erhaltung (Fig. 64) lässt sich in der Interpretation über den gegenwärtigen Stand der Forschung[642] hinauskommen. Der Herrscher mit oberägyptischer Krone wird inschriftlich mit Titel und Namen als *Herrscher SKORPION* ausgewiesen. Das Fragment mit einem weiteren Schriftzeichen, wiederum einer Rosette, muss nicht bedeuten, dass der König hier zweimal dargestellt wurde. Es könnte auch zu einer auf den Herrscher bezüglichen Beischrift zu einer Dienerfigur gehört haben. SKORPION wird beim Gründen (*grg*) des heiligen Bezirkes von Buto gezeigt. Er agiert mit einer Hacke, wobei hier u.a. wegen des ihm nachfolgenden, aussäenden Mannes kein Zerstören gemeint sein kann, sondern klar ein Gründen dargestellt ist. Dies gilt analog für die Gestalt im unteren Register am gewundenen Kanal. Bei dem unter der (Buto-)Palme mit Hacke dargestellten Mann spielt ebenfalls die Gründungs-Semantik eine Rolle.

Neben dem Herrscher wirken bei diesem Gründen der Mann mit Korb und ein weiterer Mann mit einer in beiden Händen ostentativ gehaltenen Ähre mit. Er trägt ein Pantherfell, kann also als eine Person mit sakraler Bedeutung identifiziert werden. Diese gesamte Darstellung ist in einigen Details bisher singulär, doch handelt es sich deutlich um einen Ritus der Gründung – wahrscheinlich eines Sakralbezirks[643]. Dabei muss nicht unbedingt an einen Bau-Ritus gedacht werden, zumal die Ähre eher für eine landwirtschaftliche Zeremonie spricht. Vielleicht ist eine Frühform des Rituals *ḫbs-t3* dargestellt. Die Papyrusstreifen im mittleren Register dürften das Geschehen bildsymbolisch in eine Deltaregion verweisen.

Auf den erhaltenen Teilen der Prunk-Keule sind im unteren Register zwei Sakralbauten abgebildet. Bei dem Fluss kann ein geradlinig verlaufender Haupt- von einem gewundenen Nebenarm unterschieden werden. Damit

---

[642] P. Gauthier, B. Midant-Reynes, La tête, 1995.

[643] Deutung auch bei J.R. Baines, J. Malek, Bildatlas, 1998, 79.

sollte vermutlich eine bestimmte geographische Situation aus dem Delta nachgebildet werden. Bemerkenswert sind die verschiedenen Land-Inseln zwischen dem gewundenen Wasserlauf. Zur Identifikation der Lokalität mit dem Sakralbezirk Buto führt der gewundene Wasserlauf mit den Palmen und den Sakralbauten. Diese Topo-Ikonographie kennen wir nicht nur aus späteren Darstellungen[644], sondern sie findet sich bereits in der frühdynastischen Zeit auf einem Täfelchen des Djer[645]. In ähnlicher Weise sind auf einem Jahrestäfelchen des De(we)n drei Sakralbauten und zwei Palmen dargestellt, die Buto repräsentieren[646]. Die Übereinstimmung zwischen der Darstellung der SKORPION-Keule und den Jahrestäfelchen der Könige der I. Dynastie bezeugt eine bereits seit der O. Dynastie ausgebildete Buto-Ikonographie, die über Jahrhunderte innerhalb der ägyptischen Kultur tradiert wurde. Auf eine vermutlich zeremonielle Gründungsaktivität (*grg*) des ägyptischen Herrschers im Bereich von Buto verweist auch ein Etikett des Aha, auf dem in Z. 1 links die folgende Kombination[647] steht: „Horus Aha: Horus Aha gründet den Bereich *gewundener Kanal*". Der gewundene Kanal verweist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Buto.
Für die konkrete Interpretation der Sakralbauten auf den Buto-Darstellungen wurden verschiedene Interpretationen vorgeschlagen: Tempel, Gräber oder temporäre Bauten anlässlich von Königsbesuchen[648]. Die neue Deutung der Prunk-Keule und -Palette des SKORPION läßt vorzüglich an Tempel denken, die vielleicht in der späteren Tradition als Gräber der *bjtj*-Könige[649] (re-)interpretiert worden sind.

Die Prunk-Keule gibt also eine mit bildlichen Mitteln konstruierte schematisierte Landkarte von Buto wieder, in deren Rahmen der sowohl ikonographisch als auch durch den Bedeutungsmaßstab hervorgehobene König agiert. Die auf den ersten Blick eher unscheinbare Beischrift vermittelt die

---

644 I. Wallert, Die Palmen, 1962, 116 - 119.
645 Es stammt aus Abydos, vgl. M. Bietak, Zu den Heiligen Bezirken, 1994,S. 1, und ein identisches aus Saqqara, J.E. Quibell, Excavations at Saqqara, 1923, 6, pl. XI, 2 - 3.
646 W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 152, G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, 164g und Taf. 12g.
647 Vgl. zu diesem Negade-Täfelchen W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 146 mit weiterführenden Literaturangaben und zuletzt J. Kahl, Vergraben, 2001, 11 - 13 mit neuer Umzeichnung in Abb. 10.
648 Zusammenfassend T. Wilkinson, Early Dynastic Egypt, 1999, 317 - 320.
649 Die Gräber-Hypothese vertrat M. Bietak, Zu den Heiligen Bezirken, 1994, und ähnlich auch T. Wilkinson, Early Dynastic Egypt, 1999, 320.

wesentliche Information, dass es sich bei ihm konkret um den *Herrscher SKORPION* handelt. Vergleichend ergeben sich die folgenden Gemeinsamkeiten zwischen ihr und der Prunk-Palette:

- Skorpion — auf Keule als Mensch mit Hacke, außerdem Namens beischrift, auf Palette dagegen als durch menschliche Arme anthropomorphisiertes Tier, das mit einer Hacke agiert
- Hacke
- Heiligtum/Heiligtümer
- Palme(n)

Die ikonographische und semantische Vernetzung zwischen diesen beiden Monumenten ist zu dicht, um als zufällig gelten zu können. Diese Darstellungen reflektieren die große Bedeutung von Buto als Sakralzentrum im späten 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. In Buto spielt wahrscheinlich auch der Festzug auf der Napfseite der Nar(-meher)-Palette, steht doch dort als Lokalitätsangabe „Großes Tor; Horus, der Harpunierer". Nach den parallelen Belegen dürfte sich dieses *ꜥ3 wr* auf Buto beziehen[650]. Dazu passt auch, dass der König in diesem Register mit der unterägyptischen Krone dargestellt wurde.
Im Zuge dieser Interpretation stellt sich die Frage, ob ein im engeren Sinn historisches Gründen von Buto durch SKORPION (II.). oder ein eher zeremonielles dargestellt wurde. Zwischen diesen beiden Alternativen ist nicht sicher zu entscheiden, und sie müssen einander auch nicht ausschließen[651]. In jedem Fall spielte Buto für die frühen ägyptischen Könige mindestens seit SKORPION (II.) eine wichtige Rolle.

In dem oberen Register der Prunk-Keule werden in einer Art Bilder-Liste Götterstandarten gezeigt. Die von ihnen herabhängenden *rḫ.yt*-Vögel und Bögen fungieren als Symbole für unterworfene Menschengruppen. Wie auf der Buto-Palette mit der Beute aus Libyen ist also auch auf der Prunk-Keule eine Symbolik der Unterwerfung präsent. Die Standarten repräsentie-

---

[650] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 23.
[651] Auf den Jahreständelchen der Könige der I. Dynastie gilt Buto mit den Sakralbezirken als bereits gegründet.

ren wahrscheinlich Lokalitäten, die durch Sakralmächte bildsymbolisch kodiert werden[652].
In diesem Sinn sind auch die beiden Männer im unteren Register mit gewundenem Kanal, Tempeln und Palmen zu interpretieren. Nach ägyptischen Ikonographiekonventionen kann deren Haltung als die von Unterworfenen bzw. Toten gedeutet werden[653]. Somit wird angezeigt, dass dem GRÜNDEN ein Unterwerfen der Bevölkerung unter die Macht von SKORPION (II.) vorausging. Dies könnte mit der Buto-Palette korrespondieren, auf der im Register über den *heiligen Bezirken* mindestens ein Gefangener gezeigt wird.
Mit der fragmentarisch erhaltenen Darstellung des Bootes unterhalb der Sänfte (die in der Sänfte Sitzenden dürften die Königskinder – *msw nsw* – sein) und der Tänzer wird vermutlich auf die Anreise des Königs verwiesen. Man kann noch konkreter an das *šmsw-ḥr*, das Horus-Geleit, denken[654].
Die Nutzung der Schrift blieb auf der Prunk-Keule des SKORPION (II.) allein dem Titel und dem Namen des Herrschers vorbehalten, doch ist die Bildkomposition ausgesprochen lesbar konstruiert.

II.3.3.5 DAS LESBARE TRIUMPHALBILD AUF DEM PRUNK-SALBBECHER VON SKORPION (II.) UND DAS ZUSAMMENSPIEL VON KEULE, PALETTE UND BECHER ALS BOTSCHAFTSTRÄGER

Die Bild-Liste der unterworfenen *rḫ.yt* und der Bogen(-Völker) auf der Keule des SKORPION (II.) weist eine sehr enge Parallele zu dem Prunk-Salbgefäß des SKORPION (II.)[655] (Fig. 65) auf. Hier werden der Falke im Boot und darunter der Skorpion gezeigt, die wohl als Schriftzeichen aufzufassen sind. Während der Skorpion wiederum den Namen des Herrschers kodiert, kann für das Zeichen Falke im Boot eher als an einen Herrscher-

[652] Dabei kann an die folgenden Gleichungen gedacht werden: Falke im Boot = Gebiet des späteren XII. oberägyptischen Gaues, Schakal = Abydos, Sethtier = Ombos, Min-Emblem = Koptos.
[653] Von der Ikonographie der Statuen des Chasechemui ausgehend, behandelte H. Junker, Die Feinde, 1955, dieses Motiv.
[654] Umzeichnung bei N.B. Millet, The Narmer Macehead, 1990, 55, Fig. 2. Für das Horus-Geleit wäre auf das etwas spätere Gebeleiner Tempelrelief Turin Suppl. 12341 zu verweisen, L.D. Morenz, Zur Dekoration, 1994.
[655] Oxford, Ashmolean-Museum E 347, H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. XXI, Afb. 29, J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, Taf. 19f., 25; vgl. S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 14.

namen oder -titel an eine mit dem Herrscher in enge Verbindung gesetzte Falkengottheit (in Frage kommen Horus, Sokar oder auch Nemti) gedacht werden[656]. Während das Zeichen Falke im Boot zumindest bisher nicht als Königsname belegt ist, findet es sich als Götterzeichen kontemporär im oberen Register der Prunk-Keule des SKORPIONS (II.) ebenfalls oberhalb eines Bogens. Unter dieser Zeichenkombination sind sowohl ein Bogen als auch drei *rḫ.yt*-Vögel abgebildet. Der Bogen und die *rḫ.yt*-Vögel gehören semantisch eng zusammen, sofern sie die unterworfenen Feinde repräsentieren. Dies indiziert etwa die Statue des Djoser aus der frühen III. Dynastie[657], auf der Pharao auf *Neun Bögen*[658] stehend gezeigt wird, wobei sich drei *rḫ.yt*-Vögel davor befinden.

Demnach gehört auch dieser Becher zumindest in einen größeren Zusammenhang mit der Prunk-Keule und der Buto-Palette. Wir dürfen ein bestimmtes Ensemble von Prunk-Objekten[659] erwarten, wofür analog die Nar(-meher)-Keule und -Palette zu vergleichen sind. Diese bild-schriftlichen Prunk-Objekte hängen in Inhalt, Form und Funktion besonders eng zusammen. Mit ihnen wurden der Herrscher und bestimmte sakralwertige Akte monumental zelebriert, und die Prunk-Objekte könnten in bestimmten Ritualen verwendet worden sein. Sowohl für die Prunk-Keulen als auch die -Paletten fragt sich, wo und wie sie ursprünglich aufbewahrt wurden. Wegen der Doppelansichtigkeit waren die Prunk-Paletten nicht einfach aufzustellen. Andererseits konnten sie auch nur schlecht aufgehängt werden. Mit einiger Wahrscheinlichkeit wurden sie bei Festen, insbesondere bei bestimmten Zeremonien, rituell verwendet, wobei vielleicht mit einer Drehung beider Seiten gearbeitet wurde. Eventuell handelt es sich um kommemorative Gaben zur Erinnerung bestimmte Ereignisse[660], doch soll die ideologische Dimension keinesfalls unterschätzt werden. Konkret kann mit aller Vorsicht an das *ḫ3j bjtj* – „Erscheinen des unterägyptischen Königs" – gedacht werden, das auf den Annalen des Palermo-Steines gelegentlich

---

[656] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 173, Anm. 249, erwog die Möglichkeit, hierin eine Filiationsangabe oder Widmung zu sehen.
[657] D. Wildung, Imhotep, 1977, §1, 5 - 9 und Taf. I.
[658] Diese stehen für die *Neun-Bogen*-Völker, die als Nachbarn und Feinde Ägyptens konzipiert waren.
[659] Wohl nicht zu diesem Herrscher SKORPION dürfte die ihm von P. Kaplony zugeschriebene Palette aus Abu Umuri gehören (P. Kaplony, Eine Schminkpalette, 1965). Das Bild-Zeichen kann wohl eher so interpretiert werden, dass ein sakraler Falke (Gottes- oder Königsmacht) drei an einem Strick gefesselte Skorpione (als gefährliche Wesen bzw. als Feinde) bändigt bzw. unterwirft.
[660] N.B. Millet, The Narmer Macehead, 1990.

genannt ist. Ob eher die Götter oder die Menschen die primären Adressaten der kombiniert bildlich und schriftlich fixierten Botschaften bildeten, muss eine offene Frage bleiben.

Wenn eine Historisierung dieser offenkundig stark ideologisch geprägten Quellen auch nur mit großer Zurückhaltung und Vorsicht gewagt werden soll, fragt sich angesichts der Doppelbezeugung doch, ob das „Gründen" von Buto in Verbindung mit einem Feldzug des Herrschers in den Norden bzw. Westen stand:

Palette: Rückseite: Libyen-Beute; Vorderseite, über Siedlungsregister: Gefangener(?)

Keule: Bild-Liste der unterworfenen *rḫ.yt* und der Bogen(-Völker) sowie der unterworfenen Männer.

Dazu kommen auf dem Becher ebenfalls die unterworfenen *rḫ.yt* und Bogen(-Völker), doch wird hier von keiner Gründung erzählt.
Die besprochenen Prunk-Monumente zeigen, dass die Verwendungsweisen der Frühschrift in der Zeit von SKORPION (II.) noch eng begrenzt waren und insbesondere der Kodierung von Eigennamen und Titeln dienten, doch wird andererseits deutlich, dass die Schrift bereits eine wesentliche Funktion nicht nur in der Administration, sondern auch in der Repräsentation einnahm. Dabei ist bemerkenswert, wie eng Bild und Schrift im Dienst der Konstruktion von Botschaften zusammenspielten und wie wichtig die Schrift für die Identifizierung konkreter Orte, Personen und Ereignisse war.

II.3.4 KROKODILOPOLIS: SCHRIFT IM TEMPELKONTEXT

Ein wichtiges Zeugnis für die frühe Verwendung von Schrift im Tempelkontext wahrscheinlich im Dienst der (Tempel-)Administration bietet eine Siegelinschrift aus der Zeit etwa des Nar(-meher)[661]. In Grab 414 der Nekropole von Tarchan wurden verschiedene Abdrücke eines nahezu vollständig zeichnerisch zu rekonstruierenden Rollsiegelbildes (Fig. 66) gefunden[662]. Bereits von P. Kaplony wurde es im Anschluss an die Deutung von

---

[661] SD 78, aus diesem Grab stammt auch eine inschriftliche Erwähnung des Nar(-meher).
[662] W.M.F. Petrie, Tarkhan II, 1914, 21f., pl. II.4.

W.M.F. Petrie als Verwaltungssiegel von Krokodilopolis angesprochen[663]. Für diese Identifikation waren die Krokodile und besonders das Monogramm Sakralbau + Rinderkopf verantwortlich. Eine ganz andere Deutung bot Dreyer, der dieses Siegel für den König bzw. sogar Gegenkönig KROKODIL in Anspruch nahm[664]. Gegenüber beiden Ansätzen war Kahl weit zurückhaltender. Selbst für das Kompositzeichen Sakralbau + Rinderkopf sah er von einer Lesung ab[665].

Wegen der sowohl medienarchäologischen als wirtschafts- oder religionsgeschichtlichen Bedeutung der Inschrift und außerdem wegen der so unterschiedlichen Deutungsversuche lohnt eine genaue Analyse, die mit einer ikonographischen Bestandsaufnahme beginnen muß. Man erkennt die vier Elemente Schlaufen, Krokodile, Krokodil auf Standarte und Monogramm Sakralbau + Rinderkopf. Dabei kommen die Schlaufen und die einfachen Krokodile mehrfach vor, das Krokodil auf Standarte und das Monogramm Sakralbau + Rinderkopf jeweils nur einmal. Bei dem Krokodil auf Standarte, das zudem zwei Federn aufweist, handelt es sich gemäß ägyptischen Ikonographiekonventionen um ein Götterbild. Dies indizieren sowohl die Standarte als auch die beiden Federn. Gerade im Kontrast dazu liegt es bei den anderen Krokodilen nahe, sie als Darstellungen von natürlichen Tiere aufzufassen.

Man könnte das Zeichen Sakralbau + Rinderkopf auf den ersten Blick als eine Variante des *srḫ*-Zeichens verstehen, doch sollte man für die Nar(-meher)-Zeit erwarten, dass, falls ein *srḫ* dargestellt werden sollte, auch darüber ein Falke und jedenfalls kein Rinderkopf abgebildet worden wäre. Demgegenüber kann das Zeichen mit großer Wahrscheinlichkeit als Vorläufer des hieroglyphischen Monogramms aufgefasst werden. Diese Kombination aus Schrein + Kuhkopf funktioniert als Logogramm für die Stadt *šd.t* bzw. *šdy.t*.

Wie das wohl mesopotamisch beeinflusste Zeichen Tierbändiger für die Stadt *Ḳjs* (Kap. III.2.1) blieb das Zeichen Sakralbau + Rinderkopf auf die Repräsentation der jeweiligen Lokalität beschränkt. Schon auf Gefäßmale-

---

[663] P. Kaplony, IÄF, 1963, 1093 zu Abb. 18. Bereits Petrie erkannte die Abbildung des Krokodilsheiligtums von Krokodilopolis, W.M.F. Petrie, Tarkhan II, 1914, 21f. Petries Deutung der spiralartigen Zeichen als Wellen des Sees, in dem die Krokodile schwömmen, war allerdings überzogen bild-realistisch.

[664] G. Dreyer, Horus Krokodil, 1992. Die Existenz eines Herrschers dieses Namens scheint mir zumindest nicht ganz gesichert. Auf Tintenaufschriften ist ein Krokodil trotz der infrarot Photographien jedenfalls nicht sicher auszumachen.

[665] J. Kahl, Das System, 1994, 508 und 639.

rei der Negade Zeit dürften einige Zeichen emblematisch auf Lokalitäten verweisen. Demgegenüber lässt sich für das Zeichen Sakralbau + Rinderkopf vermuten, dass es erst in der Zeit um oder kurz nach der Schrifterfindung geprägt wurde, sofern eine phonetische Dimension mitschwingt. Der Ortsname *šd(y).t* bedeutet etymologisch „die Gegrabene“[666], wofür auf Wörter wie *šdw* – „Grundstück“ – usw.[667] zu verweisen ist. Hier dürfte das Sakralgebäude die semographische Dimension repräsentieren. Was aber bedeutet der Kuhkopf, der zu einem Krokodilskultort nicht besonders gut zu passen scheint? Soweit wir wissen, spielte eine Kuhgottheit in Krokodilopolis zumindest keine Hauptrolle. Allenfalls könnte man an Hathor als Gefährtin des Sobek denken. Tatsächlich bietet sich eine andere Lösung an. Man kann den Kuhkopf als Rebusschreibung interpretieren, für die nicht die Etymologie, sondern die Phonetik wichtig war. Konsonantisch homonym mit *š3d, šdj* – „graben“ – ist *šdj* – „säugen“. Dieses Wort ist früh belegt (WB IV, 564f.)[668]. Deshalb kann man den Kuhkopf als Rebusschreibung für den Ortsnamen *šdy.t* auffassen. Jedenfalls wurde diese Kombination aus Semogramm und mutmaßlichem Phonogramm zum hieroglyphischen Emblem der Stadt Krokodilopolis: . Die Deutung des Zeichens Tempel + Rinderkopf auf die Stadt *šdy.t* ist also ziemlich gut gesichert.

Isoliert betrachtet, bestehen für das Krokodil auf der Standarte mindestens zwei Interpretationsmöglichkeiten. Man könnte an die Gebietsbezeichnung des sechsten oberägyptischen Gaues denken, doch wie oben gezeigt, weist das Zeichen Tempel + Rinderkopf auf Krokodilopolis. Dazu passt das Zeichen Krokodil auf der Göttlichkeit indizierenden Standarte hervorragend. Hiermit dürfte nämlich Sobek kodiert werden, der der Hauptgott von der Stadt *šdy.t* war[669]. Auch die beiden Federn verleihen diesem Krokodilszeichen eine sakrale Weihe[670]. Man kann also *sbk* lesen[671]. Somit wären die Zeichen Tempel + Rinderkopf und Krokodil auf Standarte zusammen zu

[666] K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 236 - 238.
[667] Vgl. WB IV, 568, 4 - 7, 8; auch: 567, 11 - 14.
[668] Zwar erst aus sehr viel späterer Zeit ist *šdy.t* – „Säugerin“ – als Epitheton einer Kuh bezeugt (WB IV, 565, 20f.), doch dürfte es als Wort weit älter sein, denn gerade säugende Kühe spielten in der ägyptischen Vorstellungswelt eine herausragende Rolle.
[669] Seit der IV. Dynastie ist das Priesteramt *ḥm-nṯr sbk šdtj* belegt, K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen, 1978, 237.
[670] Zu dieser Bedeutung der Feder K. Sethe, Die aegyptischen Ausdrücke, 1922, 211 - 213, und allgemeiner: I. Shirun-Grumach, Federn, 1977.
[671] Dagegen sah J. Kahl, Das System, 1994, 543, von einer Lesung ab.

verstehen als „die *Gegründete* (*šdy.t*) des Sobek“[672]. Tatsächlich kann der Sobek-Tempel als das ideelle Zentrum der Stadt *šdy.t*-Krokodilopolis angesehen werden. Tempel und Ort gehören in dieser Schreibung sehr eng zusammen. Der Bezug von Städten auf den jeweiligen Lokalgott war bis in die Wahl bestimmter Schreibungen von Ortsnamen hinein auch für die (proto-)sumerischen Städte charakteristisch[673].

Ikonographisch und religionsgeschichtlich interessant ist das bildliche Verhältnis der natürlichen Krokodile zu dem göttlichen Krokodil als dem Repräsentanten des Sobek[674]. Die Unterschiede sind deutlich markiert. Was aber bedeuten die Krokodile und die Schlaufen? Mit großer Wahrscheinlichkeit funktionieren sie nicht nur als Muster oder reine Bilder.

Eine eigene Deutung von Krokodil und Schlaufe boten Dreyer, der an *šnj* – „streiten, zwingen“ – und damit an ein Epitheton des KROKODIL dachte[675], sowie van den Brink, der dies als „Horus/Krokodil, der Unterwerfer (*snj.w*)“ lesen wollte[676]. Dagegen spricht aber, dass Krokodil keine gängige Herrscherbezeichnung war[677]. Vor allem aber wäre die Schreibung mittels der Schlaufe doch recht seltsam. Tatsächlich bietet sich noch eine ganz andere Lösung an. Charakteristisch für das Gebiet von *šdy.t* waren eben die vielen Krokodile, was den Ort zum Hauptkultort des Sobek prädestinierte. Von daher könnte es sich bei dem mehrfach wiederholten Krokodil um ein Semogramm handeln. Im Sinn dieser Interpretationsrichtung kann auch die Schlaufe zu dem Ortsnamen *šdy.t* gehören. Sie können als verkürzte Spirale interpretiert werden, womit über die Rundheit des Zeichens *šnj* – „rund sein“ – kodiert wird[678]. Von *šnj* abgeleitet, kodieren sie hier vermutlich den Lautwert *š* und damit den Anfangsbuchstaben von *šd(y).t*.

Gemäß der hier vorgeschlagenen Interpretation dienen alle Zeichen auf diesem Siegel der Kodierung des Ortsnamens *šd(y).t* und des Lokalgottes

---

[672] Hier erkennt man als Muster der Ortsnamensbildung: X des Gottes NN.

[673] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993.

[674] Zur in weit späterer Zeit mehr oder weniger explizit formulierten und jedenfalls besser fassbaren Kultbildtheologie der ägyptischen Religion S. Morenz, Ägyptische Religion, 1960, 157 - 166. In der Religionspraxis dürften ganz verschiedenartige Vorstellungen zusammengewirkt haben, L.D. Morenz, Die *Sobeks*, 2003.

[675] G. Dreyer, Horus Krokodil, 1992, 260.

[676] Mit Bezug auf MAO T.160.1: E.C.M. Van den Brink The Incised Serekh-Signs, 1996, 154.

[677] Die Schreibung von *jtj* – „Herrscher“ – mit den beiden Krokodilen ist erst für das Mittlere Reich belegt, und hier handelt es sich um eine phonetische Kodierung.

[678] Ausführlicher hierzu Kap. I.3.4.

Sobek. Dabei fasziniert die sinnliche Ähnlichkeit der bildnahen Schrift, besonders bei den zwei distinkten Arten von Krokodilen. Durch die Abbildung mehrerer Krokodile wird eine gewisse Landschaftscharakteristik geboten, sofern dem Betrachter angezeigt wird, dass in der Gegend von *Šd(y).t* viele Krokodile lebten[679]. Typisch für die ägyptische Schrift ist die Kombination aus semographischer und phonographischer Notation. In dieser Schreibung dominierte klar der semographische Aspekt. Das Siegel kann kohärent gelesen werden und verweist auf *Šd(y).t* des Sobek. Wahrscheinlich handelt es sich also um ein Siegel des Ortes *Šd(y).t* und genauer seines Sobek-Tempels. Zur Entzifferung der Bedeutung musste man vor allem das emblematische Monogramm Tempel + Rinderschädel kennen, und dieses Wissen konnte der Autor bei seinem Modell-Leser voraussetzen. Archäologisch konnte der alte Sobek-Tempel in Medinet el Faijum bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die ältesten bekannten erhaltenen Reste stammen aus dem Mittleren Reich[680], also einer Zeit, in der sich die ägyptischen Herrscher außergewöhnlich stark auf Sobek und diesen Kultort bezogen[681]. Dieses Siegel und andere textliche Quellen (etwa Pyr. 1564b: „Sobek, der in *Šd.t* ist") bezeugen aber die frühe Relevanz von *Šd(y).t*. Das Zeichen Kuhkopf auf Standarte auf den archaischen Etiketten aus dem Grab Uj in Abydos Nr. 82 - 96[682] (Fig. 30) repräsentiert wahrscheinlich einen Ortsnamen und kann möglicherweise *Šdy.t* – Krokodilopolis – gelesen werden. In Grab V aus der Nekropole von Umm el Qaab fanden sich verschiedene noch unpublizierte Siegelabrollungen, die den Gott *ḥrw Šd.t* nennen[683]. Aus dem Fundkomplex des Grabes Uj ist außerdem auf die Rinderköpfe der Tintenaufschriften auf den Wellenhenkelgefäßen zu verweisen[684]. Darüber hinaus könnte die Standarte mit Rinderkopf von der Felsinschrift 1 des Gebel Tjauti[685] mit in die Deutung einbezogen werden. Allerdings muss zwischen diesen Objekten, ihrer Herkunft und auch den Aufschriften keine direkte Beziehung bestehen.

---

[679] Vgl. die Darstellung der Olivenbäume im untersten Register der sogenannten Städte-Palette als einem Charakteristikum von *ṯḥnw*, Kap. II.3.3.3.
[680] D. Arnold, Lexikon, 2000, 152.
[681] Dies zeigt der Sobek-Hymnus von Papyrus Ramesseum VI eindrucksvoll, L.D. Morenz, Beiträge, 1996, Kap. VI.3 Sobek-Hymnus.
[682] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 31, Nr. 82 - 96.
[683] Zitiert nach J. Kahl, Zwei änigmatische Relieffragmente, 2003.
[684] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 18.
[685] Zuletzt J. Kahl, Das Schlagen, 2003.

Das besprochene Siegel weist auf eine hohe Bedeutung der Tempel bereits in der prä- und frühdynastischen Zeit und kann konkreter als Relikt einer Art Tempelwirtschaft, in der Schrift verwendet wurde, verstanden werden. Die Kultorte waren in Ägypten bereits im 4. Jt. v. Chr. wie in Mesopotamien ein wichtiger ideologischer, administrativer und ökonomischer Bezugspunkt. Die Siegelinschrift erweist, dass die frühe Schrift in sakralem Kontext für administrative Zwecke (Siegelung) genutzt wurde. Weiterhin kann gefolgert und belegt werden, dass – wie in der Forschung oft vermutet – neben und wohl auch in Verbindung mit dem Hof des Herrschers die regionalen Tempel wichtige Zentren der Produktion und Rezeption früher Schrift waren. Die Tempel blieben bis in die römische Zeit hinein wichtige Zentren der Schriftlichkeit in Ägypten, wofür ein Hinweis auf die zahlreichen Tempelakten und -inventare, die verschiedenen religiösen Texte oder die mit Tempeln assoziierten Institutionen „Bücherhaus" (*pr md3.t*) und „Lebenshaus" bzw. „Haus der *Gebundenen* (Papyrusrollen)" (*pr ꜥnḫ*)[686] sowie den vom Alten Reich an so häufig belegten Vorlesepriester (*ẖrw-ḥb.t*) genügt.
Zu der, wie die Analyse der Siegelinschrift zeigt, mindestens bis in das ausgehende 4. Jt. v. Chr. zurück reichenden Bedeutung des Ortes Krokodilopolis passt auch die bei Diodor (I, 89) überlieferte mytho-historische Notiz, dass der als Ur-König konzipierte Menes[687] Krokodilopolis begründet habe. Hier könnte, selbstverständlich mehr oder weniger gebrochen, eine möglicherweise alte Überlieferung gespiegelt werden.

II.3.5 SCHRIFT IN VERSCHIEDENEN STADTARTIGEN ZENTREN DES 4. JT. V. CHR. IM VERGLEICH MIT ABYDOS

Die hier behandelten Inschriften weisen inhaltlich und formal eine relativ breite Spanne auf. Die Analysen zeigen, dass Schrift als eine sozial deutlich exklusive Kulturtechnik fungierte, die im Rahmen der hohen Kultur eingesetzt wurde, insbesondere in den Bereichen Administration und Herrscherpräsentation. Die Betrachtung der Schriftfunde aus Hierakonpolis, Koptos, Buto und Krokodilopolis macht außerdem deutlich, dass Schrift bereits im

[686] L.D. Morenz, Neues zum *pr ꜥnḫ*, 2001.
[687] Menes darf wohl eher als fiktionaler Repräsentant des Anfangs des ägyptischen Königtums aufgefasst werden, denn als konkrete historische Figur; zur Problematik zuletzt: M. Baud, Ménès, 1999.

4. Jt. auch außerhalb von Abydos genutzt wurde. Andererseits zeigt sich im Vergleich, dass aus Abydos die mit Abstand meisten Schriftfunde stammen. Grabungsaktivität und Überlieferungszufall spielen sicher eine Rolle, doch ist zugleich auf die herausragende Bedeutung von Abydos als politischem und sakralem Zentrum in dieser Zeit hinzuweisen. Insofern dürfte es doch mehr als zufällig sein, dass gerade aus Abydos besonders frühe, zahlreiche und vielfältige Belege für die Nutzung der damals allmählich neu herausgebildeten Kulturtechnik Schrift stammen. Ohne der monolokalen Ursprungshypothese zu verfallen, muss jedenfalls mit einer besonderen Bedeutung von Abydos für die Entwicklung der Frühschrift gerechnet werden.

II.4 Erste sekundäre Anwendungen der Schrift im Rahmen der Monumental-Präsentation im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr.

Nachdem in den voraufgehenden Abschnitten die Herausbildung anhand von Zeugnissen aus verschiedenen Orten von Buto im Nildelta bis Hierakonpolis im Süden des ägyptischen Niltales behandelt wurde, sollen hier Prunk-Objekte aus dem Bereich der Herrscherpräsentation unabhängig von ihrer Herkunft untersucht werden. Mit für die Entwicklungen der Schrift geschärftem Blick können für einzelne Objekte neue Lesungen und Deutungen vorgeschlagen und weitere Erkenntnisse über Form und Funktion der Frühschrift gewonnen werden.

II.4.1 Überblick über die monumentalen Bedeutungsträger und ihre Entwicklung

Aus der Vogelperspektive auf die lückenhafte Überlieferung kann angenommen werden, dass die Monumentalisierung von Bildern und Texten im Tempelkontext begann und von dort in die Welt der Gräber übernommen wurde. Vorläufer aus dem Tempelbereich sind die monumentalen Prunk-Keulen und -Paletten, die wahrscheinlich schon (ganz oder auch nur teilweise[688]) in der I. Dynastie durch Tempelreliefs abgelöst wur-

[688] Prunk-Palette und -Keulen sind nach dem Anfang der I. Dynastie nicht mehr belegt, doch könnte man zumindest mit einen mehr oder weniger fließenden Übergang rechnen.

den, weil ihre Fläche nicht mehr sinnvoll zu steigern war. Die Nar(-meher)-Palette aus der Zeit um die Wende vom 4. zum 3. Jt. v. Chr. steht am Wendepunkt dieses Prozesses. Sie fungiert ausschließlich als Sinn- und Bildträger, ist mit etwa ½ Meter Höhe zur praktischen Verwendung als Schminkpalette völlig unfunktional. Gleiches gilt für die mächtigen Prunk-Keulenköpfe, wie die des SKORPION (II.) oder des Nar(-meher). Man wollte noch mehr Botschaft fixieren und in eindrücklicher Größe präsentieren, wobei die Reliefs der I. bzw. II. Dynastie aus dem Tempel von Gebelein mit Bildern samt kurzen hieroglyphischen Beischriften die derzeit ältesten bekannten Belege bieten[689].
Für diese Entwicklung der monumentalen Textlichkeit bis hin zu den so umfangreichen *Pyramidentexten* spielten sowohl die Technologie der Steinbearbeitung als auch die Kulturtechnik Schrift eine wesentliche Rolle. Die Entwicklung der monumentalen sakralen Bild- und Textträger lässt sich für die Zeit von der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 3. Jt. v. Chr. in Ägypten folgendermaßen schematisieren, wobei die älteren Formen neben den jüngeren weiter verwendet wurden:

IV. Jt.	Monumentalisierung der Bildlichkeit, in Verbindung mit bestimmtem Zeichenrepertoire: - reliefierte Messergriffe, Kämme und auch Sicheln[690] mit Bildern und gelegentlich Protoschrift[691] - Wandmalerei (Häuptlingsgrab von Hierakonpolis)
IV./III. Jt.	steinerne Prunk-Paletten und Prunk-Keulen mit Bildern und kurzen Beischriften (etwa: Keule und Palette des Nar(-meher) aus Hierakonpolis)[692]
I. Dynastie	monumentale Felsreliefs mit Bild und kurzer Beischrift wie das des De(we)n von Gebel Scheich

[689] L.D. Morenz, Zur Dekoration, 1994.
[690] J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, Taf. XVI.2.
[691] Bei diesen Gegenständen lässt sich oft nicht sicher entscheiden, welcher Sphäre sie zugehören. Sie erscheinen sowohl im Grab- als auch im Tempelkontext.
[692] Sofern der Fundkontext eindeutig ist, sind Prunk-Keulen und -Paletten ausschließlich aus Tempelkontexten belegt.

	Suleiman[693] vom Typ königliches Triumphalbild
I.(/II.) Dynastie	steinerne Tempelreliefs mit Bildern und kurzen Beischriften (derzeit älteste Belege: Gebelein-Reliefs)
III. Dynastie	Monumentalisierung der Textlichkeit in Tempeln (Heliopolis-Fragmente der Zeit des Djoser[694])
V. Dynastie	außerordentlich umfangreiche Texte in den Pyramiden versteinert (ältester Beleg: Pyramide des Unas[695])

Diese weit kompliziertere Tatbestände vereinfachende Darstellung einer Entwicklungsreihe hängt stark vom Überlieferungszufall ab und ist deshalb in Richtung fernere Vergangenheit relativ offen. Sie wirkt aber zumindest kohärent, sofern am Anfang die noch mehr oder weniger (ver-)zierende Dekoration von für das Alltagsleben nützlichen Gegenständen wie Kämmen, Messern, Paletten oder Keulen stehen, während im Lauf der Entwicklung bei kulturell stärker sakral konnotierten Objekten die Dekoration das Übergewicht gewann und entsprechend zum Bild- und Textprogramm entwickelt wurde.
Durch Größe und Dekor wurden die Werkzeuge und Waffen demnach zu sakral geladenen Monumenten – spezifischen Semiophoren – transformiert[696], und schließlich wurde das Bild- und Textprogramm auf die Wände der Tempel verlagert und dabei ausgeweitet. Als weiterer Vorläufer der Tempelreliefs kommen die Felsbilder[697] in Betracht. Material, Technik und Wollen (genauer: Form und Funktion) spielten in diesem Prozess der monumental-medialen Entwicklung im Rahmen der hohen Kultur eng zusammen, und angesichts des Überlieferungszufalls lassen sich diese drei Quel-

[693] A. Arkell, Varia Sudanica, 1950, 27 - 30, und pl. X, W.G. Murnane, The Gebel Scheich Suleiman Monument, 1987.
[694] L.D. Morenz, Die Götter, 2002.
[695] A. Piankoff, The Pyramid of Unas, 1968.
[696] Zu diesem Vorgang vgl. etwa A. Gehlen, Urmensch, 1986, Kap. I.7. Handeln als Selbstzweck.
[697] H. Winkler, Völker und Völkerbewegungen, 1937, ders., Rock Drawings I, 1938, ders., Rock Drawings II, 1939, P. Cervicek, Rock Pictures, 1986.

len der Entwicklung kaum sauber voneinander trennen, zumal Materialbeherrschung und Kunstwollen einander ohnehin wechselseitig beeinflussen. Jedenfalls spielte bereits in der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends – und vielleicht schon früher – das Gott-König-Szenarium eine herausragende Rolle in der bild-textlichen Monumentalpräsentation. Wahrscheinlich wurden die Tempelreliefs an im Vergleich mit Gebelein bedeutenderen sakralen Orten der frühdynastischen Zeit herausgebildet, und nur der Überlieferungszufall täuscht unsere Wahrnehmung. Man kann besonders an Hierakonpolis und Abydos oder auch an ein nördliches Sakralzentrum denken. Damit verbunden wäre auch zu fragen, wann das zumindest seit dem Alten Reich hervorragend bedeutsame Sakralzentrum Heliopolis[698] gegründet wurde.

II.4.2 BILD-TEXTLICHE HERRSCHER-PRÄSENTATION AUF PRUNK-OBJEKTEN

Die im folgenden zu besprechenden Prunk-Objekte aus dem 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. sind uns in ihrem konkreten Funktionszusammenhang selten genauer bekannt. Wie wurde etwa ein Objekt wie die Nar(-meher)-Palette aufgestellt, wer konnte es sehen oder welche Rolle spielte es in der Kultpraxis? Entsprechend wenig Konkretes wissen wir über die Rezipientenseite. Dieser Informationsmangel kreiert selbstverständlich auch bestimmte Probleme für die Deutung der Inschriften.

II.4.2.1 SYMBOLNOTATION VERSUS FRÜHE SCHRIFT AUF DER LÖWENJAGD-PALETTE

Eine frühe Form von schriftartiger Notation bietet die Löwenjagd-Palette (Fig. 67)[699] aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. Auf ihr stehen unter einer Reihe von Menschen- und Löwendarstellungen die beiden Zeichen Sakralbau + Doppelstier, bei denen zu diskutieren ist, ob es sich um bildhafte Elemente, um Symbole oder um Schriftzeichen handelt. Die Zeichen

[698] D. Raue, Heliopolis, 1999.
[699] H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. LXV, H. Ranke, Alter und Herkunft, 1925.

können für die Deutung nicht isoliert betrachtet, sondern sollen als Botschaftsträger im Kontext des ganzen Objektes gedeutet werden.
Diese Prunk-Schminkpalette gehört zu den hochgradig kulturell geformten und stark formalisierten Semiophoren mit alltagsüberhobener Dimension. Sie war kaum als wirkliche Schminkpalette für die alltägliche Benutzung geeignet. Über die konkreten Verwendungssituationen ist zwar nichts bekannt, doch dürfte sie zeremoniell in bestimmten Ritualen Verwendung gefunden und der herrscherlichen Repräsentation gedient haben.
Dafür, dass es sich bei den beiden Zeichen der Löwenjagdpalette um keine reinen Bilder[700], sondern um Schrift handelt, spricht bereits die Beachtung des Layouts, denn diese Zeichen sind im Verhältnis deutlich kleiner als die umliegenden Figuren. Sie stehen zudem am Rande und etwas außerhalb der Jagddarstellung. Außerdem ist der Doppelstier im Unterschied zu den stärker naturnah anmutenden anderen Figuren deutlich ein künstlich konzipiertes Zeichen[701]. Die Leserichtung ist dem Leser nicht eindeutig vorgegeben, es kommt sowohl von rechts nach links als auch von links nach rechts in Frage.
Für das Zeichen Doppelstier kommt insbesondere die konkrete Lesung *ḫns* in Frage[702]. In dieser Verwendung steht es etwa in Pyr. 416, wurde allerdings in der Hieroglyphenschrift nur sehr selten verwendet[703]. Bildlich ist das Zeichen Doppelstier auf den Apotropaia[704] belegt. Der Doppelstier steht in seiner Form mythologischen Wesen wie den imaginären Tieren Doppelsphinx und Doppellöwe sehr nahe. Die Gebäudedarstellung gleicht dem Zeichen des *pr-nw*, also dem sogenannten unterägyptischen Reichsheiligtum[705]. Allerdings konnte dieses Zeichen in der Frühschrift verschiedene Sakralbauten bezeichnen[706]. Einen besonderen sakralen Status hatte auch der Königspalast inne, weshalb dieser in die Überlegungen zur Deutung des Zeichens einbezogen werden muss. Es darf angenommen werden, dass in dieser Zeit zumindest gelegentlich Heiligtum und Herrschersitz eng mitein-

---

[700] So deuteten dies G. Godron, BiOr 48, 1991, 21, und im Anschluss daran J. Kahl, Das System, 1994, 148.
[701] Vgl. etwa das Hieroglyphenzeichen *3kr*.
[702] E. Hornung, Aker, 1975, 114f.
[703] Vgl. J. Kahl, Das System, 1994, 508 sub f 4.
[704] H. Altenmüller, Fabeltiere, 1977, 76f. mit Anm. 18.
[705] Sein Gegenstück bildet das *pr-wr*. Dieser Sakralbau ist ursprünglich in Hierakonpolis zu lokalisieren, s. Kap. II.3.1.4.
[706] A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942, 13f.

ander verknüpft waren und entsprechend durch ein gleichartiges Bild-Zeichen repräsentiert werden konnten[707].
Vorderhand legt sich die Hypothese nahe, in den Zeichen Doppelstier und Sakralbau eine Tempelbezeichnung wie Heiligtum des DOPPELSTIERS[708] zu sehen oder in dem Doppelstier eine geographische Bezeichnung zu vermuten[709]. Ein Doppelstier ist als eine eigenständige zentrale Gottheit aber nicht aus der Religion des Alten Ägypten belegt, während eine Lokalitätsangabe zwar nicht ausgeschlossen, aber als einzige schriftlich fixierte Information auch nicht besonders wahrscheinlich anmutet. Ein Vergleich mit den etwa kontemporären Prunk-Monumenten macht deutlich, dass in dieser Zeit die Monumentalschrift vor allem Informationen über den Herrscher liefert, insbesondere Titel und Namen. So eine Identifikation des Löwenjägers würde auch hier sehr gut passen. Ganz in diesem Sinn kann die Rundhütte als Herrscherpalast und als Semogramm für die Bezeichnung Herrscher stehen. Dieses Zeichen wäre etwa äquivalent zu dem seit Nar(-meher) belegten Falken über der *srḫ*-Fassade. Außerdem ist an den Königstitel *p3-ꜥ3* zu denken, der mit dieser spezifischen Bedeutung allerdings erstmals sicher aus der XVIII. Dynastie belegt ist. Die konkrete phonetische Lesung muss offen bleiben. Wenn es sich hier um einen Herrschertitel handelt, dürfte das Zeichen Doppelstier den Namen kodieren. Dabei wäre an eine Rebusschreibung, die vermutlich die Lautung *ḫns* – „der (das Land) Durchziehende“ – anzeigt, zu denken. Alternativ dazu könnte das Zeichen Doppelstier einen Rebus-Dual bezeichnen, sofern die beiden Stiervorderteile das substantivierte Nisba-Adjektiv *k3.wj* – „der Stierhafte“ – kodierten. Diese Auflösung passt zu der Beobachtung, dass frühe Herrschernamen mit aggressiv-potenten Tieren gebildet wurden[710]. Wie auch immer das Zeichen Doppelstier genau aufzulösen ist, wird damit in dieser Konstellation wahrscheinlich phonetisch ein Eigenname kodiert. Außerdem steckt in diesem Zeichen zusätzlich eine besondere ikonische Dimension, weil auch das

---

[707] Diskussion in Kap. II.3.1.4.
[708] Vgl. H. Ranke, Alter und Herkunft, 1925, A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942, 65f.
[709] R. Weill, Recherches, 1961, 177 - 183.
[710] Etwas häufiger als das Zeichen Doppelstier wurde der Doppellöwe verwendet. Er findet sich etwa als einzelnes Zeichen auf einer archaischen Kalzit-Vase, J.-L. Chappaz, S. Vuilleumier, «Sortir au jour», 2002, Nr 2 und Fig. 5. Der Status des Zeichens auf dieser Vase ist nicht sicher zu klären. Vielleicht wird auch damit ein Eigenname kodiert. Hinzuweisen ist auch auf die Darstellungen von Doppel-Tieren auf Tiersiegeln wie IÄF 7, 56 oder 57.

frühe Herrschertum in Ägypten eng mit Stiermetaphorik assoziiert war[711]. Demnach kodieren die beiden Zeichen Sakralbau und Doppelstier den Herrschernamen und -titel, wie dies tatsächlich für die Verwendung der Frühschrift auf einem solchen Monument zu erwarten ist. Wenn bisher ein Herrscher namens *ḫns* bzw. *k3.wj* aus anderen Quellen nicht bekannt ist, könnte dies am Überlieferungszufall liegen.
Diese beiden Schrift-Zeichen wirken zwar noch stark bildhaft, könnten auf den ersten Blick sogar ganz als Bild-Symbole gelesen werden, doch steckt mindestens in dem Zeichen Doppelstier eine deutlich phonetische Komponente. Solcherart Ikonizität gilt auch für die Ost- und die Weststandarte[712] auf dieser Prunk-Palette, doch sind diese nach Größe und Funktion tatsächlich nicht als Schriftzeichen, sondern als wappenartige Bildelemente zu interpretieren[713]. Gerade bei den so bildhaften Hieroglyphen einerseits und der Formalisierung der ägyptischen Bildlichkeit andererseits oszillieren die Grenzen zwischen Bild und Schrift ganz offenkundig.
Die beiden Menschenreihen auf der Löwenjagd-Palette werden jeweils von einem Mann angeführt, der eine Falken-Standarte trägt. In der anderen Hand hält einer dieser Standartenträger eine Keule, der andere eine Doppelaxt. Die Träger der beiden Falkenstandarten haben deutliche Parallelen in der Reihe der Standartenträger der Nar(-meher)-Palette. Die emblematischen Falken-Standarten sind wie die Ost- und Weststandarte Zeichen aus einem der Schrift verwandten emblematischen Kode, die hier herrscherlichen Status indizieren. Im oberen Bildteil wird gezeigt, wie ein Mann einen Löwen mit Pfeil und Bogen erlegt, wobei sowohl am oberen als auch am unteren Ende der Palette geschossene Löwen mit Pfeilen in ihrem Leib zu erkennen sind. Nach den Standarten zu schließen, dürfte mit diesem Löwenjäger ein Potentat dargestellt sein, wozu die oben vorgeschlagenen Deutung der Beischrift als Herrschertitel und –name stimmt. Wenn trotz der vielen Akteure nur ein aktiver (zudem als einziger einen Köcher auf seinem Rücken tragender) Bogenschütze (Fig. 68) abgebildet ist, spricht

---

[711] Eine bildliche Umsetzung dieser Vorstellung zeigen etwa die Stierpalette oder das untere Register der Nar(-meher)-Palette.
[712] Im auf der für den Betrachter linken Seite tragen der zweite und dritte Mann des Jagdgefolges die Ost- bzw. Weststandarte, während auf der rechten der hinterste die Oststandarte und wohl der drittletzte die Weststandarte (nur hypothetisch, da weitgehend zerstört) tragen.
[713] Die Ost- und die Weststandarten wurden gelegentlich auf frühdynastischen Siegeln verwendet, etwa RT I, 23, 27 und RT I, 23,28 sowie II, 21, 172.

auch dies dafür, dass es sich um den Herrscher selbst handelt, während die anderen Männer[714] entsprechend als sein Gefolge zu interpretieren sind.

EXKURS: SPEZIFISCH HERRSCHERLICHE GROẞTIER-JAGD

Zum kulturhistorischen Hintergrund der auf der Palette dargestellten Löwenjagd ist auf ein etwa kontemporäres Elefantengrab hinzuweisen, das in Hierakonpolis gefunden wurde[715]. Dieser Elefant dürfte gejagt worden sein, wofür die in seiner Nähe bestatteten sieben Hunde sprechen. Solcherart Ambivalenz von gejagtem Tier und zugleich Herrschersymbol zeigen in der altägyptischen Kultur vergleichbar auch (Wild-)Stier und Löwe sowie in der frühen Zeit die Jagd auf das Nilpferd[716]. Möglicherweise war die Elefantenjagd als eine zeremonielle Jagd des Herrschers aus Hierakonpolis konzipiert. Etwa kontemporäre Parallelen bieten Darstellungen von Elefantenjagden auf Felsbildern[717]. Außerdem ist mit L. Störk auf afrikanische Parallelen zu verweisen[718]. Das Elefantenskelett von Hierakonpolis kann demnach als ein Zeugnis für Vorläufer der aus dem Neuen Reich (besonders für Thutmosis I. und III.) bezeugten pharaonischen Elefantenjagden verstanden werden[719]. Etwa kontemporär mit der Darstellung dieser mutmaßlichen Elefantenjagd ist die Abbildung vom Einfangen eines Nilpferdes mit dem Lasso in Präsenz des Herrschers[720]. Wahrscheinlich ist auch dies als eine herrscherliche Großtierjagd zu interpretieren.

---

[714] Diese sind unterschiedlich bewaffnet. Zu den Waffen gehören: Pfeil und Bogen, Keule, Wurfholz und Doppelaxt. Der Gegenstand (Fig. 69) auf dem Rücken der Männer, die auf der rechten Seite dargestellt sind, ist bisher in der Forschung noch nicht befriedigend erklärt worden. Ich möchte darin ein zusammengerolltes Seil sehen, das Parallelen in den ausgeworfenen Seilen in den Händen der anderen Männer findet.

[715] B. Adams, Discovery, 1998/9.

[716] In den Darstellungen aus dem frühen 3. Jt. v. Chr. spielt die Nilpferdjagd des Herrschers eine große Rolle, W. Helck, Herkunft und Deutung, 1954. Dies ging im Alten Reich zurück; hier wurde der Grabherr dargestellt, wie er seinem Gefolge bei der Nilpferdjagd zusieht. Eine ganz andere, herrscherliche Bedeutung kommt der Nilpferdjagd wieder im Grab des Anchtifi aus der Zeit der Regionen zu, J. Vandier, Mo^calla, 1950, pl. XLI. Die Nilpferdjagd hatte in bestimmten mythologischen Kontexten bis in die Römerzeit hohe Bedeutung; zu den um das Nilpferd gelagerten Vorstellungen vgl. A. Behrmann, Das Nilpferd, 1989.

[717] H.A. Winkler, Völker, 1937, Abb. 14.

[718] L. Störk, Elefant, 1975, vgl. E. Haberland, Untersuchungen 1965, 30f. und 146ff.

[719] Zur königlichen Elefantenjagd unter den Ptolemäern vgl. H. Jaritz, Eine Elefantenstatue, 1998.

[720] Felsbild aus dem Wadi Gash, L. Störk, Die Nashörner, 1977, 151 - 153. Der König als Nilpferdjäger (*msnw*) ist auch etwa auf einem Siegelbild der I. Dynastie (RT II, 7, 5-6) abgebildet, wobei dieser Jagd offenkundig zeremonielle Bedeutung zukam.

Zu dieser Deutung des Löwenjägers bieten aus dem mesopotamischen Raum Löwenjagdszenen gerade in der Darstellung des Königtums Parallelen. Die Darstellungen reichen von der Löwenjagdstele aus Uruk bis zu den berühmten Löwenjagddarstellungen Assurbanipals und darüber hinaus. Eines der frühesten sumerischen Monumentalobjekte im Dienste der Herrscherpräsentation, eine Basaltstele aus Uruk, zeigt den Herrscher in zwei horizontal gestaffelten Abschnitten bei der Löwenjagd mit Pfeil und Bogen bzw. der Lanze[721]. Sie ist nur etwas jünger als die Löwenjagd-Palette.
Die Jagd auf bestimmte Großtiere , insbesondere Löwen, war sowohl in Altägypten als auch in Mesopotamien als eine spezifisch herrscherliche Aktivität konzipiert.
Ende des Exkurses

Sowohl der Herrscher als auch sein Gefolge sind auf der Löwenjagd-Palette mit Tierschwänzen und Vogelfedern bekleidet. Diese Bekleidung gründet im magischen Aspekt der Jagd.
Zu der Notation von Titel und Namen mittels der Schriftzeichen Sakralbau + Doppelstier kann man also, bildhaft kodiert, die Botschaft hinzufügen: „Herrscher mit Gefolge jagt erfolgreich Löwen". Nur der Löwenjäger als Hauptfigur trägt eine identifizierende Beischrift, die ihm spezifische Bedeutung zuschreibt. Eine solche für die Nutzung der Frühschrift im Rahmen der Herrscher-Präsentation charakteristische Kombination aus bildhaften und schrifthaften Elementen zur Darstellung einer komplexen Botschaft wurde ausführlich für die Prunk-Monumente SKORPION's (II.) diskutiert (Kap. II.3.3). Aus späterer Zeit zeigen etwa die Löwenjagd-Skarabäen Amenhoteps III.[722], wie erinnerungswürdig so ein Ereignis im Rahmen der ägyptischen Herrscherpräsentation konzipiert werden konnte. In diesem Sinn war auch in dieser frühen Zeit die königliche Löwenjagd als ein sakraler Akt gestaltet, und dies unterstreichen die Zeichen Sakralbau und Doppelstier mit ihrem speziellen Verweis auf den Herrscher.
Der Herrscher und der gejagte Löwe sowie die beiden Schriftzeichen stehen auf der Palette in der normalen Richtung, während das auf diese Szenerie zukommende Gefolge und das Wüstenwild in der Darstellung jeweils um 90° gekippt dargestellt wurden. Das Raumkonzept erweist sich zwar verglichen mit den durch Registerlinien gegliederten Prunk-Paletten wie der Nar(-meher)-Palette zwar als anders, aber nicht weniger kohärent. Im

---

[721] Vielfach abgebildet, etwa B. Hrouda, Vorderasien I, 1971, 18.
[722] C. Blankenberg van Delden, The Large Commemorative Scarabs, 1969.

Zentrum der Bildaussage steht der Herrscher DOPPELSTIER bei der sakralen Löwenjagd, während sein Gefolge in zwei Bildstreifen auf ihn zu kommt. Diese Menschen sind aus Gründen des Decorum nicht aktiv in die Löwenjagd involviert, sondern werden teilweise bei der Jagd des im Mittelstreifen abgebildeten Wüstenwildes[723] gezeigt. Darüber hinaus erinnert die Szenerie an eine Art Treibjagd, in der dem Potentaten die Beute zugetrieben wird. Zu der räumlichen Staffelung, die an die späteren Registerdarstellungen ägyptischer Tempelreliefs erinnert[724], kommt noch die Andeutung einer zeitlichen Sequenz hinzu. Man kann den unten dargestellten Löwen auf zweierlei Weise interpretieren. Entweder muss er als schon vor der oben dargestellten Jagdszene als geschossen gelten[725], oder aber am unteren Ende der Palette ist das Resultat der oben abgebildeten Hauptszene dargestellt. Gemäß beider Deutungen wird jedenfalls eine zeitliche Sequenz der Löwenjagd ausgedrückt.

Die Herkunft dieser Prunk-Palette ist unbekannt. Aus archäologisch-kunsthistorischen Erwägungen wurde sie zwar Unterägypten zugeschrieben[726], doch ist dies nicht zwingend. Der Bereich des Nildeltas ist hinsichtlich der frühen Schriftentwicklung und der Monumentalkunst archäologisch stark unterrepräsentiert, was am Überlieferungszufall liegen könnte. Andererseits kennen wir gerade die beiden Falkenstandarten von aus dem oberägyptischen Bereich stammenden Prunkobjekten wie der Nar(-meher)-Palette oder der Nar(-meher)-Keule, sollten die Löwenjagd-Palette also nicht unbedingt von diesen Objekten trennen. Dazu stimmt die ägyptologische Überlieferung, dass die Löwenjagd-Palette unter Berufung auf G. Maspero aus Abydos stammen soll[727].

Gemäß der erarbeiteten Deutung der Zeichen Sakralbau und Doppelstier als Herrschertitel und Eigenname *ḫns* bzw. *k3.wj* erinnert die Prunk-Palette an einen zwischen SKORPION (I.) und Nar(-meher) zu verortenden Herrscher, eventuell aus dem Gebiet von Abydos. So sehr die Schriftzeichen auf den ersten Blick nur in der bildlichen Komposition aufzugehen scheinen,

---

[723] Bei dieser Jagd sind auch Hunde beteiligt. So ist einer am Schluss des Mittelstreifens gezeigt.

[724] Dazu gehört auch, dass die Hauptszene eine Beischrift trägt.

[725] Er ist völlig mit Pfeilen gespickt, auch sogar von hinten durchschossen.

[726] H. Ranke, Alter und Herkunft, 1925.

[727] H.W. Müller, Ein neues Fragment, 1959, 70. Für eine oberägyptische Herkunft der Löwenjagd-Palette plädierte auf Grund stilistischer und ikonographischer Parallelen zu den Felsbildern der „Federschmuck-Leute“ H.A. Winkler, Völker, 1937, Anm. 9 (S. 28).

liefern sie dem Betrachter mit dem konkreten Namen und Titel doch wesentliche Informationen, die rein bildlich nicht übermittelt werden könnten, während umgekehrt die bildlich kodierten Informationen in dieser Phase der Schrift noch nicht schriftlich ausdrückbar waren.

II.4.1.2 LISTEN AUF FRÜHEN MONUMENTEN

Die frühesten Verwendungen der Schrift bildete die Notation einzelner Wörter bzw. Wortgruppen wie auf den archaischen Etiketten aus Abydos. Bereits im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. wurden Wörter aber auch in schriftlicher Notation zu Listen gebündelt. Mit dieser Form gewann die Schrift an Textualität, wurde gegenüber dem Bild oder – wie bei den Warenetiketten – dem Gegenstand autonomer, da sie nicht mehr nur als reine Bei-Schrift fungierte. Man kann spekulieren, dass diese Form der Schriftnutzung im Rahmen der Administration entwickelt wurde und der systematischen Erfassung von Lieferungen diente. Allerdings stammen die ältesten Belege aus dem Rahmen der Herrscherpräsentation. In diesem Rahmen wurden in Altägypten Listen unterworfener Gebiete und Völker vom ausgehenden 4. Jt. v. Chr. bis in die Römerzeit produziert. Gemeinsam mit der Prunk-Keule des Königs SKORPION (II.) mit der Bild-Liste der unterworfenen *rḫ.yt* und der Bogen(-Völker) liefert die sogenannte Stierpalette (Louvre E 11255)[728] den bisher ältesten Beleg für diese Textform, und zusammen mit der Litanei der Buto-Palette sowie den (Proto-)Min-Kolossen aus Koptos bietet sie das älteste Zeugnis für die früheste stärker textualisierte Nutzung der Schrift.
Der obere Teil der Stierpalette (in der ägyptologischen Tradition namengebend) zeigt, wie ein Stier einen Menschen niedertrampelt, also unterwirft. Der Stier steht für den ägyptischen König, der niedergeworfene Mensch für seinen Feind. Hier handelt es sich also um eine Spielart des bereits für die Negade IIc-Zeit (Grabmalerei von Hierakonpolis 100) belegten Motivs des Erschlagens der Feinde[729]. Unterhalb dieses Symbol-Bildes wird das generelle Ikon namentlich konkretisiert, denn dort sind Orts- bzw. Völkernamen in die hieroglyphische Darstellung einer umwallten Mauer eingeschrieben. Zwar blieben nur zwei erhalten, doch vermutlich standen auf den nicht

---

[728] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 166f.
[729] Die weit über 3000 jährige Geschichte des Motivs verfolgt S. Schoske, Das Erschlagen, 1982.

erhaltenen Teilen der Palette noch mehr Namen. Hier wurden also in einer Frühform der Liste eroberte feindliche Ortschaften aufgeführt. Ein Toponym kann mit einiger Wahrscheinlichkeit *m3-nw* gelesen werden, sofern der stehende Löwe den Lautwert *m3* und das Gefäß *nw* kodieren[730]. Demnach wird das Gebiet des Westgebirges – *m3nw* – bezeichnet, was auf den libyschen Bereich verweist[731]. Im anderen, überwiegend zerstörten Mauerring ist noch ein Vogelzeichen – wahrscheinlich ein Kiebitz – zu erkennen. Mit aller nötigen Vorsicht kann man an die *rḫ.yt* denken und demnach einen Verweis auf das unterworfene Unterägypten vermuten[732]. Wenn das erste Toponym *m3nw* zu lesen ist, harmonieren diese beiden Bezeichnungen miteinander, sofern die KIEBITZ-Menschen im Norden verortet waren. Die andere Seite der Palette zeigt, wie der Herrscher in Gestalt des Stieres Nubier unterwirft. Dabei stehen ihm Gebiets- bzw. Götterstandarten zur Seite, die das fesselnde Seil halten, was als eine Art emblematischer Liste aufgefasst werden kann. Auf der einen Seite dieser Palette wird also die siegreiche Überwindung der Gegner aus dem Süden und auf der anderen die der Gegner aus dem Nordosten gezeigt. Demnach ist auf der Stierpalette bild-schriftlich dargestellt, dass der ägyptische König verschiedene namentlich benannte Orte bzw. Völker unterworfen hat. Die Form und die Botschaft ähneln in ihrer Struktur sehr den großformatigen pharaonischen Siegesdarstellungen mit Fremdvölkerlisten etwa des Neuen Reiches.

Diese beiden Unterworfenen-Listen – stärker bildhaft die Keule des SKORPION und stärker schrifthaft die Stierpalette (dort ergänzt durch die stärker bildhafte Standarten-"Liste") – stehen im Dienst einer monumentalen Herrscher-Präsentation. Mit ihnen wird der ägyptische König als Sieger und Triumphator zelebriert. Ideologie und speziell Herrscherpräsentation auf der einen Seite und möglicher konkreter historischer Hintergrund auf der anderen sind heute nicht mehr sicher voneinander zu trennen.

---

[730] Diese Lesung geht auf E. Edel zurück, zitiert bei S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 66 mit Anm. 2.

[731] In später Zeit konnte *M3nw* konkret Libyen bezeichnen: WB II, 29, 16. Alternativ könnte man den Löwen *rw* lesen und an *Nwrw* (vgl. Ortsnamen bei R. Hannig, Großes Handwörterbuch, 1995, 1352) denken, doch ist *m3nw* als Lesart plausibler; sowohl weil das Toponym verbreiteter war als auch weil das Thema „Libyen" auf den Prunkobjekten des späten 4. Jt. v. Chr. eine wichtige Rolle spielte.

[732] Kiebitze sind auch auf der Prunk-Keule des Königs SKORPION dargestellt. Außerdem steht ein Kiebitz-Zeichen auf einem weiteren Fragment einer Prunk-Palette, Diskussion in Kap. II.3.3.4 und Exkurs 6.

An diese Belege aus dem 4. Jt. v. Chr. kann ein Fragment der II. Dynastie aus Hierakonpolis angeschlossen werden[733], das vom Bau des Chasechemui stammt. Es bietet eine Liste fremder und vermutlich eroberter Gebiete. Im linken Teil sind Zahlen aufgeführt, wohl die Registratur von Beute. Vergleichbare Notation bieten die Bildprogramme der königlichen Totentempel des Alten Reiches.
Schriftgeschichtlich interessant ist an diesen frühen Belegen für schriftlich fixierte Listen besonders, dass schon in der Frühschrift Wörter gebündelt wurden und die Schrift damit gegenüber ihrem Umfeld an Textualität und entsprechend an Autonomie als Botschaftsträger gewann.

II.4.2.3 VISUELLE POESIE AUF EINER FRÜHDYNASTISCHEN PRUNKKEULE[734]

Die visuelle Poesie ist eine symbolische Form der ägyptischen Schriftlichkeitskultur. Insbesondere im sakralen und monumentalen Bereich wurde sie vom ausgehenden 4. Jt. v. Chr. bis in die Römerzeit[735] verwendet. Besonders stark ausgeprägt in der Monumentalkunst der Phase der Frühschrift, aber auch in späteren Zeiten immer wieder praktiziert, gingen Bild(-schrift) und Schrift(-bild) enge Verbindungen in Form der sogenannten Piktogramme bzw. Ikonogramme ein. Eindrucksvolle Belege für diese Notationstechniken kombinierende Kunst bieten Objekte des Nar(-meher) wie die Prunk-Palette. Ebenfalls zu diesem Herrscher gehört ein aus Hierakonpolis stammendes Zylindersiegel[736], das einen mit menschlichen Armen einen Stock gegen Feinde zum Schlag erhoben haltende Wels – *nꜥr* – zeigt. Diese Darstellung ist lesbar, steht für Nar(-meher) bei der ritualisierten Feinderschlagung (Fig. 41). Dabei kann der in seiner Größe die rein phono- bzw. semographischen Hieroglyphen deutlich überragende Wels mit dem Stock als eine bimediale und rebusartige Bild-Schrift-Kombination „Nar(-meher) schlägt (erhobener Stock vielleicht phonetisch als *ḥwj* aufzulösen)

---

[733] J.E. Quibell, F.W. Green, Hierakonpolis II, London 1902, pl. XXIII, unten.
[734] Dieser Abschnitt ist eine für dieses Buch überarbeitete Fassung des in LingAeg 6, 1999, 99 - 103, abgedruckten Aufsatzes Der (akrobatische) *jb3*-Tanz – Ein Bild-/Schriftspiel auf einer frühdynastischen Prunkkeule.
[735] L.D. Morenz, Schrift-Mysterium, 2002.
[736] Vgl. z.B. P. Kaplony, IÄF, 1963, Taf. 5, Abb. 5 und S. 1091.

..." aufgelöst werden[737]. Dieser bildlich-symbolisch verarbeiteten Namenskomponente wurde rein phonographisch der Meißel – *mḥr* –, also das zweite Namenselement des Nar(-meher), beigeschrieben[738]. Weiterhin wurden drei geographische Bezeichnungen der Herkunft der von Nar(-meher) unterworfenen Fremden phonographisch einschließlich der semographischen Determinative festgehalten. Der Bild-Schrift-Text dieses kleinen Monuments erweist sich demnach als ausgesprochen kunstvoll aus Bild- und Schriftelementen komponiert. Solcherart symbolische Verwendungen der Schrift lassen sich anfangs vorzüglich – möglicherweise ausschließlich – für den königlich-monumentalen und sakralen Bereich nachweisen.
In einem Register eines monumentalen Keulenkopfes aus Hierakonpolis aus dem 4. Jt. v. Chr.[739] sind drei langbezopfte[740] und bärtige[741] tanzende Männer dargestellt. Der mittlere (als einziger fast vollständig erhaltene) Tänzer hält in seiner rechten Hand etwas Herzförmiges (Fig. 70). Hiermit könnte ein Gefäß abgebildet und damit ein Tributüberbringen gemeint sein[742]. Tatsächlich erinnert die Figur sehr an die Abbildung von Tributbringern – etwa Asiaten mit kanaanäischen Gefäßen – auf frühdynastischen Etiketten aus der Zeit des Aha[743]. Zu dieser Deutung stimmt allerdings der Tanz mit hochgerissenem Bein und erhobenem linken Arm zumindest nicht vordergründig, müsste man doch eine Art Laufdarstellung erwarten.
Das Herz hieß ägyptisch *jb*, und deshalb kodierte wahrscheinlich das Gefäß in Herzform über den Lautwert *jb* als ein visuell-poetisches Zeichen *jb3* – „tanzen". Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Form des Herzzeichens in den frühen Belegen gelegentlich etwas anders aussieht, doch ist bereits in der I. Dynastie auch diese Form belegt. Insofern konnten die Ägypter auch der Zeit dieses Keulenkopfes in dem Gefäß ein Herz erkennen und die Bildbotschaft doppelt decodieren – als Darstellung von Tanz und Tri-

---

[737] Demgegenüber sah J. Kahl, Das System, 1994, 893 k 4 ~ s 30, darin ein Schriftzeichen mit dem Lautwert *nʿr*$_2$.
[738] Bei *mḥr* handelt es sich um ein scheinbar fakultatives Element in dem Namen Nar(-meher), vgl. in diesem Sinn bereits P. Kaplony, IÄF, 1963, 995 (Anm. 1587) und 996 (Anm. 1589).
[739] J.E. Quibell, Hierakonpolis I, 1900, pl. XXVI A, Mitte links.
[740] Der lange Zopf war eine für akrobatische Tänzer typische Haartracht, wurde doch durch ihn die Wahrnehmung der Bewegung visuell unterstützt.
[741] Der Kinnbart war in Ägypten unüblich, doch wurden gelegentlich Puntier mit ihm dargestellt (R. Drenkhahn, Darstellungen, 1967, 6f.). Gelegentlich wurden die Puntier geradezu als *ḫbz.tjw* bezeichnet (ältester Beleg: Puntinschrift der Hatschepsut, Urk. IV, 345, 15).
[742] So interpretierte H. Kees, Der Opfertanz, 1912, 114f., diese Darstellung als zwischen Lauf und Tanz angesiedelt. Er sah das Herzförmige als Präsent in Form eines Gefäßes an.
[743] L.D. Morenz, 4500 Liter Wein, 2003.

but/Opfer. Visuell-poetische Schreibungen zielen auf den *faszinierten Leserblick* (W. Benjamin), wobei neben der eigentlichen Bezeichnung oft ein supplementärer Sinn mitschwingt. Auf einen zumindest volksetymologischen Zusammenhang der Wörter *jb3* und *jb* deutet das Wortspiel *sjb3 jb*, wie es in einer Selbst-Präsentation aus dem ausgehenden 3. Jt. v. Chr. verwendet wurde: *ḥr sjb3 jb=f rᶜ nb* – „beim Tanzen-machen seines Herzens alltäglich“[744]. Bezeichnungen wie *sḫmḫ-jb*-Tanz (Herzerheiterung, wörtlich: *Vergessen-Macher* des Herzens, z.B. Grabinschrift des *Ḥr-ḫwj=f*, Urk. I, 130, 4) assoziieren in diesem Sinn eine Art tänzerischer Ekstase.
Mit *jb3* wurde im Alten Reich sowohl ein Rauten-Schreittanz als auch ein akrobatischer Tanz bezeichnet[745]. Typisch für den akrobatischen *jb3*-Tanz ist das eine erhobene Bein und der eine erhobene Arm, was wie in der Grabinschrift des *Ḥr-ḫwj=f* aus der VI. Dynastie (Urk. I, 130, 3) zu dem Schriftzeichen [746] verdichtet wurde. Genau diese Haltung nimmt der Mann auf dem frühdynastischen Keulenkopf ein. Vermutlich war er als ein ebensolcher Gottestänzer – *dnlg* – aus dem „Geisterland“ (*t3 3ḫtjw*, Grabinschrift des *Ḥr-ḫwj=f*, Urk. I, 130, 1) konzipiert. Der Körperbau samt überproportional großem Kopf[747] lässt ferner vermuten, dass die drei Männer des Keulenkopfes *dnlg*-(Gottestanz-)Zwerge[748] darstellen.
In der Selbst-Präsentation des *Ḥr-ḫwj=f* wird der *dnlg*-Zwerg näher als ein Gottestänzer bestimmt (Urk. I, 130, 3 - 4):

r jb3.w nṯr — für Gottestänze
r sḫmḫ jb — für Herzerheiterung.

Eine enge inhaltliche Parallele dazu bietet Pyr. 1189 a - b:

dng pw jb3.w nṯr — Er ist ein *dnlg*-Zwerg der Gottestänze,
sḫmḫ jb (n nṯr[14]*) m b3ḥ ᶜ.wj st wrt* — der das Herz (des Gottes[749]) vor dem großen Thron erheitert.

---

[744] *Mggj* aus der Zeit Antefs III., Steintafel MMA 14.2.6, TPPI, § 22.
[745] Zusammenfassend und mit weiterführender Literatur: E. Brunner-Traut, Tanz, 1986.
[746] Montpellier-Liste 185; nicht in Gardiners Sign-list.
[747] Allerdings wurde in Menschendarstellungen der frühdynastischen Kunst der Kopf oft überproportional groß abgebildet.
[748] Zu verweisen ist auf Passagen wie Urk. I, 129, 17; zu Zwergen in Ägypten zuletzt V. Dasen, Dwarfs, 1993.
[749] Nur bei N und M, fehlt bei P. Als realweltlichem Vorbild wird offenbar an den Tanz vor dem König gedacht, während die Situation in diesem funerären Text in das Jenseits transponiert wurde. Hier agiert der König in der Rolle des Tanzzwergen vor dem *großen Gott*.

Vermutlich wurde die gesamte Tanzszene auf dem frühdynastischen Keulenkopf-Fragment bild-schriftlich durch den „Herz"-tragenden Mann in der Mitte als (akrobatischer) *jb3*-Tanz bezeichnet, und man kann in dieser Szene eine auffällige Nähe zu der in Pyr. 1189 a - b geschilderten Situation erkennen. Der *jb3*-Tanz des Keulenkopfes gehörte demnach in den Rahmen einer größeren Festdarstellung, in die der Tanz eingebunden war. Auf eben diesem Keulenkopfes wird der König mit unterägyptischer Krone unter einem Baldachin thronend gezeigt[750], und in Analogie zu den anderen monumentalen Bilder-Keulen handelt es sich bei der Darstellung um ein königsbezogenes Fest. Die Konstellation erinnert an Pyr. 1189b, da gemäß dem Keulenkopf der Tanz vor dem unter einem Baldachin thronenden König erfolgte, was der verbalen Ortsbeschreibung „vor dem großen Thron" entspricht.

Die Ägypter konstruierten eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den bei Sonnenaufgang jubelnden Pavianen[751] und den tanzenden Pygmäen[752], zumal beide aus Regionen südlich von Ägypten stammen. Jedenfalls eignete beiden aus ägyptischer Sicht eine sakrale Dimension. Eine enge inhaltliche Verbindung zu den drei Quellen aus der frühdynastischen Zeit bzw. dem Alten Reich weist zudem eine (bisher unveröffentlichte) Darstellung der Zeit des Amen-hotep III. aus Soleb[753] auf, in der ein tanzender *dnlg*-Zwerg (vgl. alle drei Quellen) aus Punt (vgl. die Selbst-Präsentation *Ḥr-ḫwj=f*[754]) bei dem Sedfest (vgl. besonders die Darstellung des königlichen Festes auf dem frühdynastischen Keulenkopf) abgebildet ist. Genauer lässt sich das auf dem Keulenkopf dargestellte Königsfest mit *jb3*-Tänzern zwar kaum sicher bestimmen, doch könnte es sich um eine Art (Proto-)Sedfest handeln. Besonders ähnlich sind den drei *jb3*-Tänzern die drei Läufer/Tänzer auf dem Keulenkopf des Nar(-meher)[755]. Die Deutungen auf Tanz- bzw.

[750] Abb.: J.E. Quibell, Hierakonpolis, 1900, pl. XXVI A, oben links.
[751] H. te Velde, The Mysterious Language, 1988.
[752] Vgl. V. Dasen, Dwarfs, 1993, 133. Auf eine besondere mythologische Rolle weist z.B. die symbolische Geographie von Urk. I, 128, 15 - 16, wonach der *dnlg*-Zwerg der Gottestänze aus dem *Geisterland* (*t3 3ḫ.tjw*) stammt.
[753] V. Dasen, Dwarfs, 1993, 268, Beleg E 73.
[754] Der Zwerg, den *Ḥr-ḫwj=f* bringt, stammt zwar aus Jam, doch verweist der Brief des Königs auf einen *dnlg*-Zwergen der Gottestänze, den der Gottesiegler *Wr-ḏd-ḫnmw* – „Groß an Dauer ist Chnum" – in der Zeit des Asosi aus Punt gebracht habe (Urk. I, 128, 15 - 129, 1). Der Name wird herkömmlich Ba-wer-djet oder mit H. Ranke, Personennamen, 82, 6 als *wr-ḏd-b3* aufgelöst. Tatsächlich kann das Widderzeichen ideographisch aber auch Chnum kodieren. Da dieser Expeditionsleiter wahrscheinlich in Elephantine angesiedelt war, ist eine Referenz auf Chnum als den Lokalgott plausibel.
[755] Abb.: J.E. Quibell, Hierakonpolis, 1900, pl. XXVI B.

Opferdarstellung sind für diesen Keulenkopf also keine exklusiven Alternativen, sondern die Abbildung des etwas Herzförmiges tragenden Tänzers kann auf beides rekurrieren.
Das Herz – *jb* – wurde nicht nur vielfach in Bildersprache und Sprachbildern verwendet, sondern hatte seinen Platz schon sehr früh in der visuellen Poesie. Das Bild-Schrift-Spiel auf dem Keulenkopf aus dem 4. Jt. v. Chr. kodiert durch den Tänzer mit dem Gefäß in Form des *jb*-Herzens visuell-poetisch den Begriff *jb3*-Tanz. Man kann bei diesem Bezug zwar das *jb*-Herz als supplementär sinnträchtiges Phonogramm und darüber hinaus den bzw. die Tänzer als Determinativ dazu verstehen, doch fungieren sie keinesfalls ausschließlich als Schriftzeichen, sondern wirkten vor allem auch als Bildelemente.

II.4.2.4 TIER- UND PFLANZENBILDER ALS REBUS

Die Szenerie eines anthitetisch an einer Dattelpalme dargestellten Paares Giraffen fungiert nicht nur als ein Symbol-Bild, sondern kann darüber hinaus noch konkreter als eine bildschriftliche Notation interpretiert werden. Diese Darstellung bieten mehrere Prunk-Paletten[756], aber ähnlich auch ein Siegelbild aus Heluan (Fig. 71)[757], ein Gefäß aus Qustul[758] und Felsbilder vom Zweiten Katarakt[759]. Das Motiv geht also mindestens bis in die Negade III-Zeit zurück, und die geographische Verbreitung spannte sich über ein Gebiet von nur etwas südlich der Deltaspitze bis nach Nubien[760]. Die antithetische Konstellation könnte zumindest indirekt auf mesopotami-

---

[756] Louvre-Palette, Schlachtfeld-Palette, Fragment aus der ehemaligen Sammlung Spiegelberg, Berliner Palette, I. Wallert, Die Palmen, 1962, 66 - 73.
[757] I. Wallert, Die Palmen, 1962, Taf. IIIb, P. Vernus. Le nom propre, 1998, 20, Fig. 2, E.C. Köhler, Re-assessment, 1999, A. Jiménez Serrano, Horus Ka, 2001. Neben der Palme befindet sich auf diesem Siegel noch das Min-Emblem, und in Ägypten war die Palme eben mit Min assoziiert, I. Wallert, Die Palmen, 1962, 109f.
[758] B.B. Williams, Decorated Pottery, 1988, Fig. 2.
[759] P. Hellström, H. Langballe, The Rock Drawings, 1970, Taf. 54, 5.
[760] Eine einzelne Palme ist auf der in Minshat Ezzat im Nildelta gefundenen Prunk-Palette dargestellt, S.G. el Baghdadi, La Palette, 1999. Hier funktioniert sie deutlich als Bildelement mit möglichen symbolischen Bezügen. Die Palette wurde in einem Privatgrab gefunden. Sie weist Elemente auf, die von Prunk-Objekten wie der Nar(-meher)-Palette her bekannt sind, etwa das Paar der Schlangenhalspanther. Allerdings kann man hier keine so kohärente Komposition beobachten, sondern gewinnt den Eindruck, als wären bestimmte Elemente aus der ikonographischen Enzyklopädie der hohen Kultur aufgenommen und mehr oder weniger willkürlich zusammengestellt worden.

sche Vorbilder zurückgehen, während die konkrete Realisierung mit den Giraffen eher für den Süden Ägyptens charakteristisch ist[761]. Für diese Darstellung kann mit der schöpferischen Verarbeitung von Kulturkontakten gerechnet werden.
Gemäß der ägyptischen Wortbedeutungen von Giraffe (*sr* – „Vorausseher /-sager") und Palme (*bnr* – „Süße", früh metaphorisiert zu „Annehmliche") könnten diese beiden Zeichen als eine Rebusschreibung mit der Bedeutung „Verkündung des Angenehmen" gelesen werden[762]. Diese doch sehr abstrakte Formulierung ohne Nennung des Sprechers wäre allerdings im Vergleich mit anderem kontemporären Material ungewöhnlich. Tatsächlich bietet sich noch eine weitere Interpretationsmöglichkeit an. Man kann die Giraffe als Kodierung von „Potentat" (*sr* = semitisch šarru, Exkurs 4) verstehen. Ein Vergleich mit anderen etwa zeitgenössischen Prunk-Objekten zeigt, dass der Herrscher in der Regel eine zentrale Rolle im Bild-Text spielte. Wenn nicht eine, sondern zwei Giraffen abgebildet sind, deutet dies darauf, dass es sich hier jedenfalls nicht um reine Schrift, sondern zugleich auch um eine Art heraldischer Komposition handelt. Da das Paar Giraffen an der Palme kein einmaliges und eher zufälliges Motiv darstellt, sondern unter dem erhaltenen Material mehrfach belegt ist, kann zumindest mit einer festen und monogrammartigen Kombination und auch mit einer Rebusschreibung gerechnet werden. Hinzu kommt auf der Schlachtfeld-Palette gegenüber den anderen Monumenten die Darstellung jeweils eines Perlhuhnes bzw. Kammblässhuhnes hinter den Giraffen[763]. Als einfaches Bildelement aufgefasst, ergibt dieses Zeichen keinen Sinn. Man kann es

---

[761] I. Wallert, Die Palmen, 1962, 68 - 71. Hierfür spricht auch, dass das Motiv aus Qustul belegt ist. Zu einem ähnlichen Phänomen, bei dem in einer ägyptischen Schöpfung mesopotamische und wohl auch afrikanische Elemente aufgegriffen wurden vgl. Exkurs 4.
[762] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, schrieb S. 8 etwas blumig (und vielleicht von der Zeit des Zweiten Weltkriegs sowie dem Wiederaufbau beeinflusst): „Verkünden lieblicher Friedenszeit". Vor allem sollte man nicht für eine Lesung ohne besonderen Grund mehrere Bedeutungen der Palme ansetzen (Schott hatte: Palme = Annehmlichkeit, aber auch noch: Palmzweige als Siegessymbol und Palmschösslinge als Jahreszeichen). Schott ging noch von einer Bezeichnung der Palme als *jm3* aus, doch handelt es sich dabei um einen Laubbaum (I. Wallert, Die Palmen, 1962, 54 - 62). Entsprechend sollte sie *bnr* bzw. *bnr.t* gelesen werden.
[763] Die Schlachtfeld-Palette ist nur fragmentarisch erhalten. Zu den beiden Fragmenten aus dem British-Museum und dem Ashmolean-Museum Oxford kommt noch das Fragment aus der ehemaligen Sammlung Kofler-Truninger, H.W. Müller, Ein neues Fragment, 1959, ders., Ägyptische Kunstwerke, 1964, 12f.; die Zusammengehörigkeit erkannte J.R Harris, A New Fragment, 1960, 104f. (seine Rekonstruktionsskizze ist allerdings, an dem Schminknapf kenntlich, seitenverkehrt.

aber *nḥ(ḥ)* lesen[764] und in die Aussage einbeziehen: *bnr sr nḥḥ* – „Der *sr*-Herrscher ist angenehm, ewiglich“[765]. Hier handelte es sich also wahrscheinlich um den bisher ältesten fassbaren in phonetischer Notation wiedergegebenen Satz. Von der nur einmal dargestellten Palme ausgehend, ist diese Rebusschreibung sowohl nach links als auch nach rechts zu lesen. Diese Art Schriftanordnung mit nur einmaliger Verwendung des mittleren Zeichens wurde in der hieroglyphischen Eugraphie häufiger praktiziert, etwa vielfach bei der *ḥtp dj nsw*-Formel. Dieses sinnhafte Zusammenspiel macht die Deutung von Palme + Giraffen + Hühnern als eine elaborierte Rebusschreibung plausibel. Hinzu kommt, dass die Schlachtfeld-Palette etwa im Vergleich mit der Louvre-Palette stilistisch deutlich kunstvoller wirkt, was gut zu der Annahme einer sinnhaltig kunstvollen Komposition passt.

Auf der Schlachtfeld-Palette sind auf der Napfseite kriegerische Aktivitäten dargestellt – Thema König als Löwe -, während die andere Seite mit den Giraffen an der Palme ein friedliches Bild aufweist, das aber wahrscheinlich ebenfalls auf den Herrscher bezogen werden kann. Solcherart Doppelgesichtigkeit mit Kriegs- und Friedensseiten wurde öfter im Dekorationsprogramm der proto- und frühdynastischen Prunk-Paletten inszeniert. Wie die Napfseite der Schlachtfeld-Palette mit den beiden den Feinddarstellungen beigefügten Hieroglyphen[766] und zeigt, wurde dieser bildhafte Rebus auf einem Monument verwendet, das bereits Schriftzeichen aufweist. Bei der Kombination von Palme + Giraffen + Hühnern handelt es sich um einen klassischen Rebus, sofern alle Bildelemente der Lautkodierung dienen und Wörter kodieren, deren Bedeutung nicht unmittelbar mit dem bildlich Dargestellten zusammenhängt.

Weiter unterstützt wird diese Auffassung von den Zeichen Giraffe und Palme durch den Siegelzylinder aus Heluan (Fig. 71). Hier ist unmittelbar neben diesem Rebus die *srḫ*-Fassade (ohne Königsnamen) wiedergegeben, und dieses Zeichen evoziert königlichen Kontext auch für die Kombination Palme + Giraffen. Das Bild des Siegelzylinders zeigt insgesamt einen

---

[764] Zu diesem Tier und seiner bildlichen Darstellung einschließlich den Hieroglyphenzeichen L. Keimer, Sur l'identification, 1938, und L. Keimer, Quelques nouvelles remarques, 1942.

[765] Dies kann als Adjektivalsatz vom Typ *nfr sw* interpretiert werden. Alternativ könnte man diese Zeichenkombination verstehen als *sr bnr nḥḥ* – „Der angenehme Herrscher, ewiglich“ oder auch „Der angenehme Herrscher ist ewiglich“.

[766] Ergänzt von W.S. Smith, The Art, 1981, 11, Fig. 10, zu: .

Mann mit erhobenen Armen, eine Eidechse bzw. ein Krokodil[767], eine Giraffe, ein Min-Emblem, eine Palme, eine Giraffe[768] sowie einen anonymen *srḫ* mit Falken darüber. Gerade in der proto- und frühdynastischen Zeit war der Gott Min im Bereich von Memphis von einiger Bedeutung[769]. Bisher noch nicht recht gedeutet sind das Krokodil bzw. die Eidechse und der Mann mit erhobenen Händen. Das Krokodil(?)/Eidechse könnte als Zeichen eines Eigennamens verstanden werden, wofür auf den vielfach belegten Personennamen *Sbk* zu verweisen ist[770]. Alternativ könnte man auch an den (in seiner Existenz aber zumindest nicht völlig gesicherten) König KROKODIL[771] denken. Die Geste des Mannes mit erhobenen Armen deutet weniger auf einen Herrscher, als eben auf einen Beamten, der Wappen und Embleme des Königtums und des Gottes preist. Deshalb und mit Blick auf das Layout sollte man diese beiden Zeichen miteinander verbinden und kann darin also den Eigennamen und die bildliche Darstellung des Grabinhabers von dem Grab Heluan 160.H.3 vermuten. Der linke Arm des Mannes überdeckt einen Teil der an dieser Stelle nicht geritzten *srḫ*-Fassade. Demnach begann der Graveur dieses Siegels mit der Figur des Mannes und endete mit der *srḫ*-Fassade[772]. Zumindest für ihn war dies also die Hauptfigur. Wenn dieser Mann den Siegelbesitzer repräsentiert (und damit auch den Eigennamen determinierte), kann das Zeichen "Mann mit erhobenen Armen" darüber hinaus mit einiger Wahrscheinlichkeit noch konkret als *dw3* – „verehren, anbeten“ – gelesen werden[773]. Insofern legt sich eine

---

767 So die zumindest plausible Identifikation von E.C. Köhler, Re-assesment, 1999, 50.

768 Eine Verbindung von Giraffe und Min-Zeichen zeigt die Malerei auf dem Negade-II-zeitlichen Gefäß Berlin 18641 aus der Nekropole von Abusir el Meleq, G. Möller, A. Scharff, Die archaeologischen Ergebnisse, 1926, 22, Nr. 34.

769 Dafür sei *pars pro toto* auf das aus Saqqara stammende Beamtensiegel IÄF 41 hingewiesen, auf dem das „Haus des Min“ genannt wird.

770 H. Ranke, Personennamen, 1935, 303, 20.

771 G. Dreyer, Horus Krokodil, 1992; Diskussion dieser Problematik protodynastischer Herrscher in Kap. II.2.2.2.2.

772 Dies spricht eher gegen eine unmittelbare Zusammengehörigkeit dieser beiden Bildelemente (Problem nicht beachtet von E.C. Köhler, Re-assesment, 1999, 49f, die schrieb: „Behind him (= dem Mann mit erhobenen Armen, LM), and almost connected to his raised hand, can be detected a quite linear *serekh* structure consisting of the palace façade surmounted by a small hawk“. Ebenfalls aus Platzgründen dürfte der Schwanz der einen Giraffe der Darstellung des Krokodils(?) zum Opfer gefallen sein.

773 Diese Deutung scheint mir der bildlichen und hieroglyphischen Konvention besser zu entsprechen als eine Lesung als Königsname Ka, wie die A. Jiménez Serrano, Horus Ka, 2001, 83, vorschlug. Es besteht kein Grund, die Arme isoliert zu lesen. Hinzu kommt das paläographische Element, dass die Armhaltung der menschlichen Figur anders ist als das Hieroglyphenzeichen ARME, da die Oberarme dort nicht nach unten gehen. Dagegen entspricht die Armhaltung der Form des Zeichens *dw3*. Vor allem wird bei der Interpretation

Gesamtlesung des Siegelbildes als „*Sbk* (?): Verehren/Anbeten des *angenehmen Herrschers* und des Min“ o.ä. nahe. Bild-schriftlich wird der Siegelinhaber namens *Sbk* (?) also als Verehrer der Königs- und Gottesmacht charakterisiert. Demnach sind auf diesem Siegel folgende drei Ebenen zu erkennen:

Gott Min	Min-Emblem[774], einen Bezug zu Min können auch die Palmen haben
König	rebushaftes Wappen-Bild Giraffen rechts und links der Palme, Falke auf *srḫ*-Fassade
Beamter	KROKODIL (bzw. EIDECHSE) und Mann mit erhobenen Armen.

Dieser Verweis auf den Siegelinhaber, den König und einen Gott passt zu einem Siegel, das in dem Grab eines hohen Beamten der Zeitstufe Negade IIIa2/IIIb gefunden wurde[775]. Dieses Siegel bietet also einen zumindest schriftnahen Notationskode mit überwiegend semographischen, aber auch phonetischen Elementen und zeigt eine so verflochtene wie bezugsreiche Bild-Text-Kombination.

II.4.2.5 Repräsentation von Gegnern des Nar(-meher) in Bild-Schrift und phonetischer Notation[776]

Für Nar(-meher) wurde ein zwischen Bild und Schrift oszillierendes Symbologramm des durch menschliche Arme anthropomorphisierten Welses (= *Nʿr*), der mit der Keule gegen nichtägyptische Menschen agiert, geschaffen und mit dem Meißel als phonetischem Element *mḥr* kombiniert. Dieses komplexe Symbologramm, bei dem Phonetik und Semantik ineinander greifen, wurde sowohl auf dem Elfenbeinzylinder (Fig. 41) als auch auf einem in Abydos gefundenen Annalentäfelchen (Fig. 72) verwendet. Auf dem Täfelchen hält der Wels einen Mann, dem drei Papyrusstengel aus

dw3 die ganze Figur statt nur eines Teiles in Betracht gezogen. Damit entfällt die Sicherheit einer Datierung des Siegels in die Zeit des Herrschers ARME.

[774] Diskussion bei E.C. Köhler, Re-assesment, 1999, 52.

[775] Dazu zuletzt E.C. Köhler, Re-assesment, 1999, und A. Jiménez Serrano, Horus Ka, 2001. Aus Heluan sind *srḫ*'s des Königs ARME belegt, und die Nekropole war noch älter, E.C. Köhler, E.C.M. Van den Brink, Four Jars, 2002, 59 - 81.

[776] Eine erste Fassung dieser Überlegungen bietet L.D. Morenz, Gegner, 2002.

seinem Kopf wachsen, am Schopf gepackt (Fig. 73). Dieses Bild-Zeichen charakterisiert ihn als einen Repräsentanten des Papyrus-Landes (ägyptisch: *t3-mḥw*).

Bild, Symbol und Schrift sind hier also noch dichter verwoben als auf der Hauptszene der Nar(-meher)-Palette. Auf der Palette wurden das Symbologramm und das Bild nebeneinander gestellt, sofern einmal der einen Feind erschlagende Nar(-meher) und einmal der durch einen Arm anthropomorphisierte Falke, der das durch einen Kopf anthropomorphisierte Land[777] gefesselt (= unterworfen) hat (Fig. 14a und b), parallelisiert werden. Wenn das Symbologramm (Fig. 57) auch nicht sicher phonetisiert werden kann, lässt es sich nach dem Sinn auflösen: „Horus unterwirft das Papyrus-Land (bzw.: den Kopf (= Anführer) des Papyruslandes)“. Bezüglich des Horus-Falken bestehen zwei Interpretationsmöglichkeiten. Man kann darin den Gott sehen, der gewissermaßen für den König agiert[778], oder aber den König selbst. Ebenfalls nicht definitiv zu entscheiden ist, ob man die Darstellung des Landes mit menschlichem Kopf nur allgemein als Papyrus-Land verstehen soll, oder aber den Kopf konkreter den Anführer bezeichnet. Letzteres ergäbe eine besonders enge Korrespondenz mit dem Bild. In jedem Fall wurden in den Symbologrammen Bild- und Schriftelemente außergewöhnlich eng verwoben.

Auf dem Etikett wurde mit dem Zeichen ein möglicherweise nichtägyptischer Name phonetisch wiedergegeben, den wir als *nw* fassen können. Eine vergleichbare Beischrift zu einem Unterworfenen bietet die Nar(-meher)-Palette. Dort steht: . Dies ist wahrscheinlich phonetisch w^{c} + *š* und nicht semographisch zu lesen. Es könnte sich um den Namen einer Person, einer Ethnie oder einer Lokalität handeln. In der Forschung wird dies seit Newberry und Schott oft als geographische Bezeichnung und konkret als Vorläufer des Harpunen-Gaues[779] verstanden, oder aber als syllabisch geschriebener Eigenname w^{c} + *š* interpretiert. Darüber hinaus besteht eine weitere Deutungsmöglichkeit. Statt eines konkreten Namens könnte w^{c}-*š* als ein Titel zu verstehen sein – „Einer des See-Gebietes“, vgl. w^{c} *n*

---

[777] Dies findet eine Parallele auf einer Steintafel des Chasechemui.

[778] Parallelen bieten die von Tempelreliefs bekannten Szenen, in denen Götter dem König Gefangene zuführen.

[779] P. Newberry, The Petty Kingdom, 1908, S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 22. Hier wäre das See-Zeichen als Determinativ aufzufassen, das auf die Lage am Meer verweist. Ein Problem bei dieser Interpretation ist, dass das See-Zeichen hier eben als Determinativ zu interpretieren wäre (sonst wurden auf der Palette keine Determinative verwendet) und dass diese Schreibung für das Gaugebiet nicht belegt ist.

nsw – „Ein(zig)er des Königs" – oder *w*^{c} *wr.w* – „Ein(zig)er der Großen". Gemäß der späteren ägyptischen Schrift wäre bei einem Titel „Einer (= Anführer) des See-Gebietes" allerdings eine Ordinal- statt einer Kardinalzahl zu erwarten: *tpj š*[780]. Eine Deutung als nichtägyptischer Personenname *w*^{c}*-š* ist graphisch und inhaltlich zumindest plausibel.
Eine konkrete Historisierung dieser massiv ideologielastigen Darstellung kann nur mit großer Vorsicht versucht werden. Sowohl auf der Palette als auch auf dem Täfelchen wird der Kampf gegen das *Papyrus-Land* gezeigt. Dies wurzelt in einem gewissen, aber kaum genauer zu fassenden historischen Hintergrund. In der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. herrschten im Gebiet des späteren Ägypten verschiedenen regionale Potentaten (*wr.w*). Schon wegen der geographischen Voraussetzungen darf dies auch für das Delta angenommen werden. Dabei zeigt die Interpretation von der Keule und dem Täfelchen, dass Nar(-meher) bei der Unterwerfung des Papyrus-Landes – wohl dem Gebiet des Nildeltas – mit verschiedenen regionalen Herrschern kämpfte, von denen wir durch die Beischrift wenigstens die Namen *nw* und wohl auch *w*^{c}*-š* kennen. Da beide zumindest keine schlagende ägyptische Etymologie aufweisen, kann an Semiten oder auch an Protolibyer gedacht werden. Um diese vermutlich fremdsprachigen Namen fixieren zu können, war eine phonetische Notation notwendig. Hierfür mussten keine neuen Rebusschreibungen erfunden werden, sondern zur Zeit des Nar(-meher) konnte bereits auf ein entwickeltes Inventar zurückgegriffen werden.

II.4.2.6 LAYOUT ALS LESBARE IDEOLOGIE

In der ägyptischen Schrift wurden verschiedene mehr oder weniger ideologische Elemente verwendet. Dazu gehören die Verstümmelung von Zeichen aus schrift-magischen Gründen, das Größenverhältnis der Zeichen zueinander, was – analog zum Bedeutungsmaßstab bei Bildern – mitunter Bedeutungsunterschiede ausdrücken kann, sowie die ehrenvolle Transposition[781]. Mit solchen Mitteln wird durch sinnliche Ähnlichkeit oft über die

---

[780] Immerhin kann mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass zur Nar(-meher)-Zeit noch kein spezielles Graphem für die Ordinalzahl *tpj* existierte, war dies doch noch die Herausbildungsphase von Schrift. Der bisher älteste Beleg für Dolch = *tpj* stammt aus der Zeit des Aha, J. Kahl, Das System, 1994, 727 sub T 8, Qu 584.
[781] P. Lacau, Suppressions, 1913, P. Vernus, Espace et idéologie, 1982, A.H. Gardiner, Egyptian Grammar, 1957, § 57, Transposition with honorific intent.

primäre Botschaft hinausreichender Sinn transportiert und akzentuiert[782]. Der grundlegende asymmetrische Dualismus linguistischer Zeichen[783] wird so zu besonderer Intensität und Wirkung gebracht.
Die drei genannten Phänomene aus dem Bereich der Ideologie sind bereits aus der Zeit kurz nach der Herausbildung der Schrift in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. belegt. Für die Verstümmelung von Zeichen noch auf Objekten des späten 4. Jt. v. Chr. wurde dies kürzlich nachgewiesen[784]. Die beiden anderen Phänomene zeigt beispielhaft die Beischrift zu den Darstellungen des Sandalenträgers auf der Nar(-meher)-Palette (Fig. 14a und b), also das wohl berühmteste Monument aus der frühdynastischen Zeit[785]. Hier steht bzw. . Die Rosette ist deutlich größer als das Gefäß. Sie bezeichnet den Herrscher (Kap. II.2.2.2.1). Die beiden Zeichen müssen dementsprechend gelesen werden: *wdpw wn*, also „Aufwärter des Herrschers". An dieser Lesung bereitet jedoch die auf den ersten Blick seltsame Umkehrung des Gefäßes[786] Probleme. Mit Rücksicht darauf schlug E. Winter sogar vor, dass man statt *wpdw* hier *ḥm* lesen solle, weil er angesichts der Qualität dieses Monuments – zweifellos zu Recht – nicht glaubte „daß man sich auf der Narmer-Palette verschrieben habe"[787]. Tatsächlich sieht aber die Zeichenform von *ḥm* doch deutlich anders aus, und außerdem kann die Lesung *wpdw* durch eine schlagkräftige Parallele gesichert werden.
Für die Deutung der Zeichenkombination hilft die Nar(-meher)-Keule, also ein etwa kontemporäres, für denselben Herrscher geschaffenes und ebenfalls aus Hierakonpolis stammendes Prunk-Objekt weiter. Die beiden Objekte sind funktional, sozial, zeitlich und räumlich hervorragend für einen Vergleich geeignet. Bei der ikonographisch gleichartigen Figur des königlichen Sandalenträgers steht eine ganz ähnliche Beischrift mit Leserichtung von rechts nach links: . Dies ist in diesem Fall zweifellos *wdpw wn*, also „Aufwärter des Herrschers", zu lesen. Hier ist der Größenunterschied

[782] Wegen der Bildhaftigkeit der Hieroglyphen war die ägyptische Schrift für die Kodierung zusätzlichen Sinnes über die primäre Botschaft hinaus besonders prädestiniert, vgl. P. Vernus, Espace et idéologie, 1982.
[783] Grundlegend S. Kracevskij, Du dualisme asymétrique, 1929.
[784] J. Kahl, Unschädlichmachung, 2000. Bei der hier diskutierten Darstellung auf einer Siegelabrollung wurden *rḫ.yt*-Vögel mehrfach wiederholt. Sie sind in diesem Zusammenhang allerdings nicht als Schriftzeichen, sondern als symbolische Zeichen aufzufassen.
[785] Ausführlicher dazu L.D. Morenz, Frühe Schrift, 2003.
[786] Die Zeichendrehung wurde vermerkt von J. Kahl, Das System, 1994, 38; vgl. bereits S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 79, Anm. 1.
[787] E. Winter, Wer steht hinter Narmer, 1994, 281; vgl. auch H.S. Smith, The Making, 1992, 244: „a hieroglyph which can only well be that for *ḥm* „servant"".

zwischen den beiden Zeichen zumindest nicht so deutlich, und außerdem wurde die normale Reihenfolge der Zeichen gewählt. Die ideologischen Aspekte der Schrift erscheinen verglichen mit der Prunk-Palette reduziert. Durch diese hochgradig relevante Parallele darf die Lesung *wdpw wn* auch für die Prunk-Palette als gesichert gelten. Damit bleibt noch die Frage zu beantworten, warum die Gefäße in der Darstellung um 180° gedreht wurden[788]. Das Rätsel klärt sich, sobald man in dieser Drehung keine Verschreibung, sondern einen Indikator dafür sieht, dass die Leserichtung genau entgegengesetzt zu dem nach der Zeichenreihenfolge zu Erwartenden ist, nämlich wegen der ehrenvollen Transposition von unten nach oben[789]. Diese besondere Schreibung mit supplementärem Sinn wird graphisch speziell markiert. Die Art dieser Markierung wirkt so sinnvoll wie einleuchtend[790].

Anscheinend wurde diese sinnliche Vereindeutigung in der Geschichte der ägyptischen Schrift nicht weiter verfolgt, wahrscheinlich weil man auf dem Kopf stehende Zeichen (sofern sie keine gegensätzliche Bedeutung ausdrückten[791]) als wenig angemessen empfand. Im Grunde überrascht es wenig, dass nicht alle Ansätze aus der Zeit der frühen Schriftentwicklung in die Tradition eingingen[792]. Gerade solche nicht aufgegriffenen Möglichkeiten der Schriftentwicklung wahrzunehmen, gehört zu den interessanten Aufgaben einer Geschichte der Herausbildung der Schrift. Dann zeigt sich, dass der Prozess keinesfalls so geradlinig ablief, wie man sich dies aus rückblickender Perspektive vorstellen bzw. konstruieren könnte. Auch durchaus sinnvolle Elemente wurden, aus welchen Gründen auch immer, nicht unbedingt in die Tradition aufgenommen.

Das Prinzip der ehrenvolle Transposition aber gehörte von jener Zeit ab zum festen Repertoire der ägyptischen Schrift. Wenn auch ein wesentlicher Antrieb zur Herausbildung der Schrift in dem Bedürfnis nach phonetischer

---

788 Wohl aus Gründen des Layouts wurde in der Kombination das *k3*-Zeichen um 180° gedreht, vgl. J. Kahl, Das System, 1994, 37. Allerdings wurde damit auch supplementärer Sinn geschaffen, sofern beide Zeichen in eine enge Einheit treten.

789 Während die Leserichtung im Alten Ägypten entweder vertikal oder horizontal – bei letzterem sowohl von rechts nach links als auch links nach rechts – sein konnte (H.G. Fischer, The Orientation, 1977), war die Leserichtung von unten nach oben zumindest sehr selten; Beispiele bei L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, Kap. III.b.4.ζ. Ein Bild-Hieroglyphen-Geflecht – Visuelle Poesie auf Objekt-Friesen der Särge der frühen Sarggruppe.

790 Zur „Inversion aus Ehrfurcht“ im frühen ägyptischen Schriftsystem J. Kahl, Das System, 1994, 42f.

791 So das um 180° gedrehte Boot als Determinativ von *pn*ꜥ – „umwenden“.

792 Dazu gehört auch der Wegfall einzelner Zeichen, Kap. III.1.3.

Fixierung von Namen und Titeln lag, spielten doch sehr früh ideologische Faktoren herein. Dies lag besonders deshalb nahe, weil die Schrift bereits im 4. Jt. v. Chr. zur Herrscher-Präsentation verwendet wurde. In dem semiotisch-sakralen Bereich, zu dem im Alten Ägypten die Herrscherdarstellung gehörte, kam die sinnliche Ähnlichkeit der Schrift besonders zum Tragen, denn im Rahmen des hieroglyphischen Kosmos wurde mit solchen Mitteln zusätzlicher Sinn produziert. Dieser konnte durchaus in gesprochene Sprache umgesetzt werden. Insbesondere wird man an die Bedeutung der Betonung eines laut gelesenen Textes denken. Oft geht diese Dimension zwar in der Schrift verloren. Graphische Mittel wie Zeichenverstümmelung, ideologisch motiviertes Größenverhältnis der Zeichen zueinander und ehrenvolle Transposition wurden seit der Frühschrift in Ägypten dazu eingesetzt, sowohl zusätzlichen über die reine Botschaft hinaus reichenden Sinn zu indizieren als auch spezielle Akzente zu setzen.

II.4.2.7 BILD-SYMBOL-ZEICHEN VERSUS GRAPHISCHE NOTATION. PRUNK-MESSERGRIFFE MIT DEM NAMEN VON NAR(-MEHER)

Die monumentalen prä- und frühdynastischen Messergriffe[793] wurden dekoriert, insbesondere mit Tierreihen. Zwar bieten die Messergriffen noch kaum Schriftelemente, doch ist die häufiger belegte Kombination Elefant über Schlange wahrscheinlich als Herrschermonogramm zu interpretieren (Exkurs 4). Auf dem Pitt-Rivers-Messergriff[794] ist ebenfalls in der oberen Reihe die Gruppe Elefant über Schlange dargestellt. Auf einer Seite (Fig. 74) folgt am Schluss dieser Reihe das Zeichen . Offenbar wurde die Form stark stilisiert. Hier handelt es sich um einen Fisch. Insbesondere wegen des auffälligen Augenpaares kann dieser konkreter als Wels – *nʿr* – identifiziert werden[795], wie er auf der Nar(-meher)-Palette dargestellt wurde (Fig. 14). Einfachere Formen dieses Zeichens bieten die Darstellungen in Verbindung mit den *srẖ*-Zeichen. Um 90° gedreht steht das Zeichen des Welses noch einmal auf dieser Seite des Messergriffes. Dieser Fisch passt, als normales Bildelement aufgefasst, nicht in die Reihe der vierfüßigen

[793] Einige Beispiele bei H. Asselberghs, Chaos, 1961, Pl. XXIX, Afb. 39 - Pl. XLI, Afb. 58, G. Dreyer, Motive und Datierung, 1999.
[794] H.G. Fischer, The Orientation, 1977, 17, Fig. 14.
[795] Erkannt bereits von J. Vandier, Manuel I, 1952, 542; allerdings verzichtete Vandier auf irgendwelche Schlussfolgerungen.

Tiere und kann deshalb als ein besonderes schriftartiges Zeichen, welches den Namen Nar(-meher)[796] kodiert, interpretiert werden.
In eine ähnliche Richtung weist die andere Seite dieses Messergriffes. Dort folgt nämlich, ebenfalls in der oberen Reihe, der Gruppe Elefant über Schlange ein nicht sicher zu bestimmendes vierfüßiges Tier. Da gerade die Namen der proto- und frühdynastischen Könige mit als gefährlich zu klassifizierenden Tieren geschrieben wurden (Kap. II.2.2.2.2), kann man auch hierin das Zeichen eines Königsnamens vermuten. Für diese Deutung spricht auch, dass dieses Tier in der gleichen Position wie der Wels steht und zudem im Unterschied zu anderen Bild-Zeichen ebenfalls nur einmal verwendet wurde. Demnach könnte man in diesem Herrscher einen – oder vielleicht sogar konkret den – Vorgänger von Nar(-meher) vermuten[797].
Auch auf dem Messergriff von Abu Zedan wurde ein Wels abgebildet. Darüber befindet sich das Zeichen Stern/Rosette, das als ein mit dem Namen verbundener Herrschertitel interpretiert werden kann. Demnach wurden hier inschriftlich Name und Titel des Herrschers kodiert. In einer Gruppe von bildhaften Tierdarstellungen sind mit der Kombination Elefant über Schlange und dem *nꜥr*-Wels sowie dem vierfüßigen Tier Zeichen auszumachen, die aus dem Muster herausfallen und stärker schrifthafte Züge tragen. Durch Zeichen wie den Wels wurde konkret auf den Namen des Herrschers verwiesen. Die Schrift wurde in keiner Weise hervorgehoben, sondern scheint mit der bildlichen Informationskodierung zu verschwimmen. Die Interpretation des Fisches als Kodierung des Namens *nꜥr* wird außerdem noch durch den Brooklyn-Messergriff bestärkt, steht doch dort in etwa gleicher Position wie auf dem Pitt-Rivers-Messergriff ein Fisch hinter einer Reihe von Elefantendarstellungen[798]. Wenn diese Deutung stimmt, sollte auch dieser Messergriff in die Zeit des Nar(-meher) datiert werden. Alternativ dazu könnte man analog zu den beiden Königen SKORPION zwei Könige mit dem Namen WELS ansetzen[799].

---

[796] Tatsächlich wurde dieser Name auch sonst gelegentlich ohne das Element *mḥr* geschrieben, etwa P. Kaplony, IÄF, Abb. 35b.
[797] Eine genaue und lückenlose Reihenfolge der Herrscher vor Nar(-meher) konnte bisher noch nicht sicher etabliert werden. Jedenfalls steht nicht sicher fest, ob der von Prunk-Keule und -Palette bekannte Herrscher SKORPION unmittelbar vor Nar(-meher) regierte, zur Problematik s. Kap. II.3.1.3. Dieser Messergriff bietet zumindest ein weiteres Indiz.
[798] K.M. Ciałowicz, La composition, 1992, 247 - 249 mit Fig. 2.
[799] Eventuell sind auch die *nꜥr*-Inschriften auf frühen Gefäßtypen in diesem Sinn zu interpretieren. Das Problem erforderte eine genaue Untersuchung, vgl. in diesem Sinn die Überlegungen von E.C.M. Van den Brink, The Pottery-Incised Serekh-Signs, 2001.

II.4.3 BILD-TEXTLICHE HERRSCHERPRÄSENTATION AUF DEN ADMINISTRATIV-REPRÄSENTATIVEN JAHRESTÄFELCHEN

Sogenannte Annalentäfelchen sind aus der ersten und zweiten Dynastie belegt[800]. Sie dienten einerseits der Administration sofern ökonomische Daten verzeichnet wurden, hatten aber andererseits wie die archaischen Etiketten aus Abydos auch eine repräsentative Funktion. Nach der Informationsmenge und dem eingenommenen Platz überwiegt dieser Aspekt sogar, und auf diese schriftgeschichtlich ergiebige Problematik sind die folgenden Überlegungen begrenzt.

II.4.3.1 ZU ANNALENNOTIZEN AUF DEN ETIKETTEN DES AHA

Aus der Zeit des Aha sind verschiedene Etiketten erhalten, die annalistische Notizen tragen[801]. Dabei überwiegt bei der Darstellung der historischen Szenarien die bild-symbolische Darstellung deutlich die schriftliche Notation. Gerade historische Narrative waren allerdings auf dieser Stufe der Schrift noch nicht auszudrücken. Andererseits wurden bestimmte Daten graphisch notiert. Bild und Schrift sind auf diesen Semiophoren eng verwoben, bieten ein Sinngeflecht.

II.4.3.1.1 EIN „REISEBERICHT“ IN SCHLAGWORTNOTATION

Die Schriftrichtung auf dem Etikett Fig. 75 wechselt intern. Entsprechend der Blickrichtung der Zeichen unterscheiden sich das erste und zweite versus das dritte und vierte Register. Innerhalb des oberen Registers sind die anderen gegenläufig angeordneten Zeichen auf das in der linken Ecke platzierte, nach rechts blickende *srḫ*-Monogramm Horus Aha zu orientiert. Bei diesem mehrfachen Richtungswechsel sind die Register zwei und drei offenbar als gegenläufig zu verstehen. Bei dieser Lesestrategie ergibt sich auch eine stärker inhaltliche Kohärenz über die Register hinweg:

---

[800] W. Helck, Thintenzeit, 1987, 144 - 167.
[801] W. Helck, Thintenzeit, 1987, 145 - 149.

Horus Aha:

sakrale Aktivitäten des Herrschers

- Geburt des *Jmy-wt*

- (sakrale) Bootsfahrt[802]
- Stehen[803] im Neith-Tempel (Sais)

- Fest[804], Vier mal: (Leitung durch den) *sm*-Priester:
- Wildstier-Gebiet[805], *ḏbꜥ.t*-Tempel (Buto)

Handelsaktivität

- Bootstransport von *mrw*-Holz, Bootstransport von *mrw*-Holz nach/aus *PŠ*[806]
- Bootstransport nach/aus REIHER[807]-Ort[808]

Hier werden bestimmte sakralwertige Ereignisse des Horus Aha, die mindestens in einem gewissen Zusammenhang miteinander stehen, aufgezählt. Sowohl Buto als auch Sais waren früh für die Königsideologie wichtige sakrale Ortschaften[809], die der König wahrscheinlich auf einer sakral konzipierten Reise besuchte. Zu den Schwierigkeiten für Interpretationsansätze

---

[802] Die Darstellung zeigt im Vergleich mit den Bootsdarstellungen im dritten Register, dass es sich bei diesen Zeichen um ein besonderes sakrales Boot handelt. Ein Boot dieser Form dient etwa auf dem Annalentäfelchen des Semerchet zur Determinierung von *šms-ḥr* – „Horusgeleit" –, und eventuell kann dies auch für das Täfelchen des Aha angesetzt werden.

[803] Hier steht *ꜥḥꜥ* – „stehen" –, und damit wird der Aufenthalt im Tempel bezeichnet. Alternativ dazu könnte man aber auch an einen Kausativ *sꜥḥꜥ* – „aufbauen, errichten" – denken, wurden doch in dieser Zeit die *s*-Kausative nicht unbedingt geschrieben (so S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 29, Diskussion bei P. Vernus, La naissance, 1993, 102, Anm. 102).

[804] Lesung der *ḥb*-Schale in der Hand des *sm*-Priesters. Damit, dass der Priester die Schale in seiner Hand hält, dürfte ausgedrückt worden sein, dass er das Fest leitet.

[805] Man könnte auch an eine Zeremonie „Einfangen des Wildstieres" denken (so W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 147), doch deuten die in Kap. II.4.3.2 besprochenen Parallelen eher auf eine geographische Bezeichnung. Hier handelt es sich um eine Badal-Apposition, denn Buto gehörte zum Wildstier-Gebiet. Für die Helcksche Lesung sollte man eine eindeutigere Darstellung des Einfangens erwarten. Zu dem scheinbaren Netz vgl. auch das Etikett des Djer, zweites Register, wo der Stier mit „Netz" vor sich auf einer Standarte getragen wird, W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 153.

[806] Vermutlich handelt es sich bei *PŠ* um einen nichtägyptischen Ortsnamen, der entsprechend phonetisch notiert wurde.

[807] Bei dieser Vogeldarstellung ist nicht ganz sicher, ob überhaupt ein Reiher gemeint ist.

[808] Wahrscheinlich wird hier nicht Buto gemeint, handelt es sich doch um einen Reiher in der *wnw*-Umwallung. Bei den frühen Schreibungen des Ortsnamens Buto wurde außerdem der Reiher über einem Sakralbau gezeigt, Kap. II.3.3.1.

[809] Für Buto wird dies analysiert in Kap. II.3.3, für Sais in Kap. II.4. 4.1.1.

trägt wesentlich bei, dass nur sehr kurz und stichwortartig notiert wurde, die Abtrennungsgrenzen nicht immer ganz klar sind und außerdem noch keine Präpositionen geschrieben wurden. Zwar ergibt die Lesung einen im Rahmen der frühen Königsideologie sinnvollen Text, doch bleibt manche Relationierung uneindeutig und entsprechend interpretationsoffen[810]. Weiter in Richtung auf Textlichkeit wurde die Notation durch Schreibung von Präpositionen, Partikeln und finiten Verbformen erst in der II./III. Dynastie entwickelt (Kap. III.1.7).

II.4.3.1.2 DER KÖNIG, DIE FEINDE UND DIE GÖTTER IN WORT UND BILD

Das fragmentarisch erhaltene Täfelchen Fig. 76 weist eine klare Dreiteilung auf. Im linken, menschenweltlichen Abschnitt wird dargestellt, dass der in Form der durch menschliche Arme anthropomorphisierten *srḫ*-Fassade dargestellte Horus-König Aha den Repräsentanten von *t3-stj* erschlägt, also Nubien unterwirft. Seltsam an dieser Schreibung ist allerdings die vertikale Inversion der Zeichen *stj* und *t3*. In der Mitte heißt es „*Gebären* des Chontamenti" – also Herstellen der Götterstatue –, wobei der rein semographisch geschriebene Gottesname aus ideologischen Gründen vorangestellt wurde (*honorific transposition*)[811]. Diese sinnvolle Umstellung dürfte den *Schreiber* dieses Etiketts per Analogieschluss zur Inversion auch bei *t3-stj* veranlasst haben[812]. Rechts außen ist im Mauergeviert ein Ortsname angegeben.

Auf dieser Komposition des Etiketts wurden zwei zentrale Aspekte ägyptischen Königtums in bild-schriftlicher Form miteinander verbunden: die Abwehr der Feinde und der Kult für die Götter. Der Textaspekt überwiegt dabei zwar, doch gehören die bildlichen Elemente wesentlich zur Kodierung der Botschaft, liefern sie doch konkrete Informationen.

---

[810] Ein wesentliches Korrektiv bildete das kontextuelle Weltwissen, über das wir nur sehr bedingt verfügen.

[811] Den bisher frühesten sicheren Beleg für eine *honorific transposition* bietet die Nar(-meher)-Palette, diskutiert in Kap. II.4.2.6.

[812] Diese Erklärung scheint plausibler als eine besondere semantische Ausdeutung der Zeichenkonstellation anzunehmen. Man könnte außerdem erwägen, dass die Stellung des Bogens über dem Land-Zeichen dessen Unterworfenheit indizieren sollte, doch ist dies wenig wahrscheinlich.

II.4.3.1.3 Die bild-textliche Schaustellung eines Festmahles und andere Aktionen des Herrschers

Stark mit Bild-Zeichen wird im Mittelregister des folgenden Etiketts von Horus Aha gearbeitet[813]. Links werden in einem Bildblock drei Männer und darunter Opfertiere sowie Gefäße gezeigt. In der Mitte sind zwei Männer beim Kochen am Kessel dargestellt[814]. Darüber steht in Hieroglyphenschrift *Versorgung von Unterägypten, Speisen von Oberägypten.* Rechts ist ein Sakralbau, wohl der (Königs-)Palast oder allenfalls ein Tempel, abgebildet. Auf ihn tritt ein Mann in Verbeugung zu, offenbar zwecks Ankündigung des Festmahls. In dem Mann mit Stab kann man den Herrscher[815] und in den Männern dahinter seinen Hofstaat sehen. Aus Platzgründen wird dieses Bild im unteren Register fortgesetzt. Nur um das bildlich nicht ohne weiteres Darstellbare – die geographische Herkunft der Speisen – auszudrücken, wurde auf diesem Etikett die Schrift verwendet.
Das obere Bildregister spielte vor allem wegen des vorgeblichen Beleges für Menes in der ägyptologischen Literatur eine große Rolle, doch wird diese Erklärung seit längerer Zeit kaum noch aufrecht erhalten[816]. In diesem Register wird dreimal Horus Aha als Akteur genannt:

Horus Aha gründet[817] den Bereich *gewundener Kanal* (= Buto)
Horus Aha fährt in der *Sakral-Barke*
Horus Aha: Monument *Kronenheiligtum.*

Wenn man *mn nb.tj* als „Es bleiben die Herrinnen" interpretiert[818], müsste ein Verb wie erbauen, errichten o.ä. ergänzt werden. Alternativ dazu lässt sich in dem Zeichen eine Schreibung von *mnw* und damit ein Vorläufer der später so häufigen Formel *jrj.n=f m mnw=f* ... – „Er machte als sein Mo-

---

[813] J. Kahl, Vergraben, 2001, mit neuer Umzeichnung in Abb. 10.
[814] Eine Parallele bietet das Täfelchen W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 161, auf dem ein Mann, der im Kessel rührt, gezeigt wird.
[815] Die Kombination Palast und Mann mit Stab könnte gelesen werden als *ʿḥ-wr* – „Palast des *Großen*" bzw. „großer Palast" –, doch ist dies nicht zwingend.
[816] Vgl. D. Wildung, Die Rolle, 1969, 4.
[817] Der Falken-*srḫ* des Aha hält die *grg*-Hacke in seiner Hand. Dazu kommen die phonetischen Komplemente.
[818] So S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 113f.

nument ..." – vermuten[819]. Wegen der Kürze bleibt die konkrete Deutung der dritten Aussage zwar im Detail problematisch, doch weisen alle drei Deutungsansätze in eine ähnliche Richtung. Die genannten Ereignisse können als Grund für das dargestellte Festmahl verstanden werden. Die Kurznotationen bieten relativ konkrete Daten, dienten nicht als Beischriften, sondern bilden einen komplementär zu den bildlichen Darstellungen relativ autonomen Textblock.

II.4.3.2 BILDHAFTE NOTATION VON BUTO AUF DEM ELFENBEINTÄFELCHEN DES DE(WE)N AUS ABYDOS

Einem kürzlich in Abydos ergrabenen Bruchstück eines Elfenbeintäfelchens des De(we)n[820] lassen sich trotz der fragmentarischen Erhaltung der bildhaften Darstellung einige Informationen abgewinnen. Dabei gilt es auch, das Verhältnis der hier verwendeten Zeichen zur Frühschrift genauer zu bestimmen. Im oberen Teil sind eine Wasserlinie und Bäume dargestellt, weshalb Dreyer an die Darstellung Butos dachte[821]. Zwar sind die Pflanzen nur sehr schematisch dargestellt und ikonographisch nicht unmittelbar näher identifizierbar, weshalb die Identifizierung durch Dreyer mit einem Fragezeichen versehen blieb, doch kommt unterstützend noch der Stier über dem Berg hinzu. Dieses Zeichen indiziert wahrscheinlich das Gebiet von Buto. Der (spätere) sechste unterägyptische Gau hieß *ḫ3sww* und trug als Gauzeichen eine Standarte mit Stier und Bergzeichen davor[822]. Diese Deutung wird durch die Papyrusstengel, die scheinbar aus dem Rücken des Stieres wachsen, noch bestärkt, bieten diese doch einen Hinweis auf das unterägyptische Gebiet. Insofern können auch die Pflanzen an der Wasserlinie als vereinfachte bzw. missverstandene Palmen interpretiert werden.
Das Bild des Stieres auf dem Berg erinnert an den Stier auf dem Berg von dem Etikett des Aha (Kap. II.4.3.1.1). Charakteristisch ist besonders die Haltung der Hinterbeine. Dort dürfte ebenfalls eine geographische Bezeichnung angezeigt worden sein, wohl der aus späterer Zeit bekannte sechste Gau oder ein größeres Gebiet um Buto. Buto als ein Ort von

---

[819] In ähnlichem Sinn könnte man hierin auch die Kurzschreibung für einen Kausativ *(s)mn* – „dauerhaft machen" – erwarten. Konkrete Belege dafür sind nicht sicher auszumachen, Diskussion in Kap. II.4.3.1.1.
[820] G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, Taf. 12e.
[821] G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, 1998, 163e.
[822] W. Helck, Die altägyptischen Gaue, Wiesbaden 1974.

zentraler sakraler Bedeutung war den frühen Königen eine Reise wert, und in diesem Kontext ist auch die Darstellung dieses Etiketts zu verstehen. Das Zeichen Stier über Berg kann als eine Frühform des Gauzeichens des sechsten oberägyptischen Gaues verstanden werden. Hierbei handelt es sich – wie auch bei der Darstellung des von Bäumen gesäumten Wasserlaufs – um emblematische Zeichen. Sie sind zwar lesbar, doch die Phonetik spielt in dieser Notation keine Rolle. Zur Zeit des De(we)n war die Schrift zwar längst in Gebrauch, doch ist der Stier über dem Berg im Rahmen der Darstellung auf diesem Täfelchen nicht als ein eigentliches Schriftzeichen, sondern als ein emblemartiges Zeichen zu fassen.

II.4.3.3 Bild, Schrift, Symbolik. Gedenken an Nar(-Meher) auf einem Etikett des Djer?

Bisher noch nicht befriedigend gedeutet ist das obere Register eines Jahrestäfelchens aus der Zeit des Djer (Fig. 77)[823]. Links außen steht der Horus-Name des Königs. Auf ihn zu kommen fünf Männer, die jeder, in einer Art Prozession, vor den Königsnamen einen Gegenstand tragen. Dahinter steht hieroglyphisch geschrieben *šzp mḥw šmʿw* – „Empfangen/Ergreifen von Unter- und Oberägypten"[824].
Über der Prozession der fünf Männer kodiert die Hieroglyphe *ms* „Geburt, Schöpfung", ein Wort, das in der frühdynastischen Zeit häufig in Verbindung mit dem *Schöpfen/Gebären/Bilden* von Götterbildern verwendet wurde[825]. Der erste und der fünfte Gegenstand sind nicht sicher verständlich. Am ehesten dürfte es sich jeweils um Standarten handeln[826]. Ausgangspunkt einer Deutung kann der Fisch sein, den der mittlere Mann trägt und über dem genau das *ms*-Zeichen steht. Genauer handelt es sich einen Wels[827] – ägyptisch *nʿr*. Dafür muss man nicht mit irgendeinem obskuren Götterkult rechnen[828], sondern kann in ihm einen konkreten Verweis auf

---

[823] W.B. Emery, Tomb of Hemaka, 1938, 35, Abb. 8, Taf. 17, 18, zuletzt W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 153.
[824] Darunter ist anscheinend eine Art rituellen Schau-Mordens dargestellt. Die Darstellung findet eine enge Parallele auf dem Etikett des Aha, W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 149.
[825] Vgl. S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 28.
[826] Das vordere Objekt wurde von J. Vandier, Manuel I, 1952, 847, als Feueraltar bestimmt, während W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 153, in dem hinteren einen Speer vermutete.
[827] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 153; Auffassung als Wels auch zuletzt B. Menu, Mise à mort, 2001, 166d.
[828] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 154.

Nar(-meher) sehen. Das Zeichen Wels indiziert die Lautung *nꜥr*, kann aber außerdem als ein stärker ikonisches Symbol des Nar(-meher) gesehen werden. Es oszilliert also zwischen Bildelement und Schriftzeichen.
Von dieser Hypothese aus kann man auch den links davon von einem Mann getragenen Gegenstand erklären, dürfte es sich doch um eine Statue eben des Nar(-meher) handeln. Noch einen Schritt weiter gehend, lässt sich der Vogel hinter dem Wels vielleicht als eine Art Seelenvogel[829]. Demnach fände man die Dreiteilung Statue/Körper - Name - Seele vor, wie sie aus späteren Quellen gut vertraut ist.
In Verbindung mit der Beischrift *ms* lässt sich die Prozessionsdarstellung auf dem Etikett des Djer sogar als eine Art visueller Poesie verstehen und dann konkret lesen: *ms twt nꜥr* – „Bilden der Statue des Nar(-meher)". Außerdem könnte man noch den danach dargestellten Vogel mit in die Lesung einbeziehen. Jedenfalls werden mit dem Bild-Text anscheinend zwei Bedeutungen vermittelt. Auf der Bild-Ebene kann man an eine (Statuen-)Prozession denken, während auf der Schriftebene auf das Erschaffen der Statue des Nar(-meher) rekurriert wird.
Gemäß der hier vorgeschlagenen, die Deutungsmöglichkeiten weit ausreizenden Interpretation stellt das obere Register dieses Etiketts eine Zeremonie zu Ehren des Nar(-meher) dar, die mit dem „Empfangen/Ergreifen von Unter- und Oberägypten" – also der Herrschaft des Djer – verbunden war. Unter den frühen Königen hatte Nar(-meher) einen besonderen Status inne. Wahrscheinlich wurde er als eine Art erster gesamtägyptischer König, der über ein vereinigtes Ober- und Unterägypten herrschte, konzipiert[830]. Dafür sprechen auch zeitgenössische Denkmäler wie die Prunk-Palette und die Prunk-Keule sowie die Etiketten. Insofern würde es wenig überraschen, wenn spätere Herrscher gerade an diesen König anknüpften. Demnach bietet dieses Etikett ein besonderes Zeugnis für eine frühe ägyptische Geschichtskonstruktion, wobei die Botschaft durch eine besondere Kombination von Bild, normaler Schrift (Königsname Djer und *šzp mḥw šmꜥw*) und außerdem eine Art visueller Poesie um den *nꜥr*-Wels geschaffen wurde.

---

[829] Eventuell *b3* zu lesen, doch scheint die Vogelform dafür nicht ganz zu passen; alternativ zu *b3* käme in ähnlichem Sinn auch *3ḫ* in Frage. Sollte stattdessen ein Pelikan gemeint sein, ist darauf hinzuweisen, dass auch dieser Vogel eine wichtige Rolle in den ägyptischen Jenseitsvorstellungen spielte interpretieren, L. Störk, Pelikan, 1982.
[830] Dazu zuletzt T. Wilkinson, What a king, 2000. Jedenfalls beginnen die Königslisten der Nekropolensiegel aus Abydos die Reihe der Herrscher eben mit Nar(-meher), G. Dreyer, Ein Siegel, 1987, G. Dreyer u.a., Nachuntersuchungen, 1996, 72, Fig. 26.

II.4.4 SCHRIFT IM HORIZONT DER GÖTTER

Zwar stammten zumindest einige der oben besprochenen Prunk-Objekte aus Tempelkontexten, doch sollen im Unterschied dazu im Folgenden Objekte diskutiert werden, in denen weniger die Herrscherpräsentation als vielmehr der Tempelaspekt im Vordergrund standen. Die Schale mit Darstellung und Namensbeischrift Ptah (Fig. 78) zeigt deutlich, dass ein starker Gottesbezug in der I. Dynastie auch in funerärem Kontext möglich war, denn sie wurde in dem Grab Tarchan 231 gefunden[831]. Entsprechend vorsichtig muss man mit Zuschreibungen von Objekten ohne sichere Provenienz an Tempel sein.

II.4.4.1 PRUNK-PALETTEN UND GEFÄßE MIT TEMPELBEZUG

II.4.4.1.1 NEITH-TEMPEL

Die rechteckige Prunk-Palette Fig. 79, durch deren Umriss eine Tempelfassade imitiert wird[832], weist links das Emblem der Göttin Neith auf. Das Zeichen rechts kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer bzw. zu zwei dreieckigen *nṯr*-Fahne(n) ergänzen[833]. Gerade in der frühen Zeit war dies die übliche Zeichenform[834], die später orthogonalisiert wurde: 𓊹. Die Palette bietet also eine schematisierte Wiedergabe des Tempels der Neith. Dabei oszillieren die Zeichen zwischen Bild und Schrift. Zwar sind sie zumindest in einem gewissen Sinn lesbar, doch handelt es sich eher um Bild- denn um Schriftzeichen. Wie bei dem Schrein der Neith auf dem Etikett des Aha (Kap. II.4.3.1.1) sind hier die Umfassungsmauer, das Sakralität markierende Flaggenpaar im Eingangsbereich und die Neithstan-

---

[831] W.M.F. Petrie, G.A. Wainwright, A. H. Gardiner, Tarkhan I and Memphis V, 1913, pl. XXXVII. In noch stärkerem Maße gilt dies für die kürzlich von J. Kahl publizierten Relieffragmente mit Götterdarstellungen, J. Kahl, Zwei änigmatische Relieffragmente, 2003.

[832] H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. LIX, Afb. 106; zuletzt S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996. Sonst sind keine reliefdekorierten rechteckigen Paletten belegt. Entgegen S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996, 29, muss dies aber nicht auf eine spätere Datierung deuten, sondern könnte damit zusammenhängen, dass hier die Rechteckigkeit besondere bildliche Bedeutung trägt; zur Deutung als Tempelfassade S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996, 29f.

[833] Auf frühen Darstellungen wurden Tempel mit zwei Fahnen am Eingangsbereich gezeigt. Das dürfte auch mit der Darstellung auf dieser Palette gemeint sein.

[834] Vgl. etwa das Siegel P. Kaplony, IÄF, 37. Zu Form und Bedeutung des Zeichens J.R. Baines, On the Symbolic Context, 1991.

darte zu erkennen. Außerdem könnte das Käferpaar zumindest in einem gewissen Sinn dem Schrein entsprechen, sofern hiermit die Göttin selbst repräsentiert wird.
Die Göttin Neith und der Neith-Tempel spielten in der proto- und frühdynastischen Zeit eine größere Rolle[835]. Die Palette unterscheidet sich in ihrer Dekoration von den üblichen mehr oder weniger königlichen Prunk-Paletten. Demnach könnte es sich um eine Palette eben des Neith-Tempels handeln, und der Haupttempel der Neith lag in Sais[836]. Zwar ist die Herkunft dieser Palette archäologisch nicht bekannt[837], doch dürfte sie – falls die Verbindung mit dem Neith-Tempel von Sais stimmt – neben den Belegen aus Buto (Kap. II.3.3) oder Heluan (Kap. II.4.2.4) ein weiteres Zeugnis für frühe Schriftverwendung in Unterägypten bilden.

II.4.4.1.2 MIN-TEMPEL

Ein Götteremblem, das Zeichen des Min, erscheint auf einer Palette aus El-Amrah[838]. Es steht in Verbindung mit dem *ḥḳ3.t*-Zeichen. Nach dem Layout handelt es sich eher um Schriftzeichen als um reine Symbole. Allerdings lässt sich bei nur zwei Zeichen nicht sicher zwischen beidem unterscheiden. Diese Palette wurde zwar in einem Grab gefunden, doch könnte sie ursprünglich zu einem Tempel gehört haben. Ein Min-Zeichen steht auch auf einer Palette aus Matmar[839]. Dort ist es einer Gazelle beigeschrieben, und die Gazelle war Tier des Min[840]. Hier dürfte es sich um ein Schriftzeichen handeln, doch bleibt bei diesem Objekt die Frage der Authentizität und Datierung problematisch. Vermutlich als Eigentum des Min-Tempels weist einen Steinbecher die in erhabenem Relief eingeschriebene Inschrift *ḥw.t-mnw* – „Haus des Min“ – aus[841]. Durch die verwendeten

[835] R. el Sayed, La déesse Neith, 1982.
[836] Zur archäologischen Situation des prädynastischen Sais: P. Wilson, G. Gilbert, Pigs, 2002.
[837] Verschiedene Autoren dachten an Abydos, doch besteht für diese Annahme zumindest kein zwingender Grund, denn die Palette wurde in Kairo gekauft, S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996, 29.
[838] BM 35501, H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. LXII, Afb. 117.
[839] H. Asselberghs, Chaos, 1961, pl. LXI, Nr. 114.
[840] Hierfür genügt ein Hinweis auf den Gazellenwunder-Text der XI. Dynastie aus dem Wadi Hammamat, I. Shirun-Grumach, Offenbarung, 1993.
[841] P. Kaplony, IÄF Suppl., Nr. 1090.

Schriftzeichen wurde eine besondere Beziehung zwischen den besprochenen Objekten und dem Gott Min kreiert.

II.4.4.1.3 EINE PRIVATE WEIHEGABE AN DEN SETH-TEMPEL?

Eine Eigentumsmarkierung dürfte das in schwarzer Tinte gemalte Seth-Zeichen auf einem unregelmäßig geformten, mehr oder weniger runden Teller unbekannter Provenienz aus der Zeit um 3000 v. Chr. darstellen[842]. Mangels Fundkontext muss die Deutung zwar spekulativ bleiben, doch könnte es sich um eine private Weihegabe an den Tempel des Seth (eventuell in Ombos mit Seth als Ortsgott) handeln. Damit stünde dieser Teller in einem ähnlichen religionsgeschichtlichen Kontext wie die Votivfigürchen aus den archaischen Tempelbezirken von Elephantine, Hierakonpolis oder Abydos. Das Seth-Zeichen hat stark emblematischen Charakter und muss deshalb nicht notwendig als Schrift im engeren Sinn aufgefasst werden, sondern oszilliert zwischen Bild- und Schriftzeichen.

II.4.4.1.4 EIN GEFÄß FÜR HATHOR

Kürzlich wurde im Wadi Balad in der ägyptischen Ostwüste eine Keramikscherbe gefunden, die eine nach dem Brand eingeritzte Inschrift aufweist (Fig. 80)[843]. Im Grabungsvorbericht wurde dies als Serech interpretiert, doch sieht die Ritzung nicht wie ein *srḫ* aus. Oben ist ein Falke auf einer Standlinie zu erkennen. Darunter befindet sich ein rechteckiges Zeichen, das als *ḥ(w).t*-Hieroglyphe interpretiert werden kann. Da ein *srḫ* nicht zu erkennen ist, könnte es sich eher um einen Götter- als um einen Königsnamen handeln. Somit legt sich *ḥ(w).t-ḥr* nahe, und Hathor passt auch inhaltlich gut zu diesem Fundort. Hathor war u.a. eine Göttin der Randbereiche des Niltales, aus denen die Ägypter Rohstoffe bezogen[844]. Deshalb könnte sie als Patronin dieser Region auf der Scherbe aus Wadi Balad genannt worden sein. Die konkrete Funktion bleibt unbekannt. Es könnte sich um ein Gefäß des Hathortempels handeln, oder aber Gefäß, Inhalt und Besitzer

---

[842] P. Kaplony, Steingefäße, 1968, 18, Taf. 15 (4 E), Photographie in D. Wildung, Entdeckungen, 1985, Nr. 14, S. 20.
[843] G. Castel et alii, Les Mines, 1998, 71 und 87, Photo 12.
[844] S. Aufrère, L'universe minéral, 1991, L.D. Morenz, Hieroglyphen, i.Dr.

wurden unter das Patronat der Göttin gestellt. In jedem Fall ist diese Verwendung der Schrift an der Peripherie des ägyptischen Niltales bereits im 4. bzw. frühen 3. Jt. v. Chr. bemerkenswert.

II.4.4.2 DIE ZEICHEN DES PROTODYNASTISCHEN KULTSTÄNDERS AUS ABYDOS

Ein in Abydos gefundener, wohl im Kult benutzter Gefäßständer[845] (Fig. 81) weist schriftartige Zeichen auf, wobei man nach der Gestaltung zwei Bedeutungsebenen unterscheiden kann. Oben befindet sich in einem eigenen Bildrahmen ein rundplastisch wiedergegebener Widder, das dominierende Zeichen. Darunter sind weit weniger detailliert einzelne Zeichen geritzt, wobei man die Pflanze und die Giraffe gut erkennt, während das Monogramm bisher nicht sicher aufzulösen ist.
Den viereckigen Rahmen um den Widder kann man als *ḥw.t(-nṯr)* auffassen und insgesamt „Tempel des WIDDERs" – lesen, wobei für die phonetische Lesung des Widders Chnum nahe liegt[846]. Für die Giraffe bieten sich verschiedene Interpretationsmöglichkeiten[847] an:
a) Man könnte an einen Königsnamen[848] denken, wobei dieses Tier auch zur Gruppe der wilden Tiere (Kap. II.2.2.2.2) gehörte; ob aber die Giraffe als gefährlich galt?
b) Die Giraffe könnte für *sr* – „Großer" – stehen, wobei diese Graphie nur in der frühen Schriftstufe belegt ist (Exkurs 4).
c) Es könnte sich um einen Ortsnamen handeln. Allerdings bleibt eine konkrete Identifikation problematisch.
d) Außerdem ist noch an eine Interpretation von W. Westendorf zu erinnern, der das unsichere erste Zeichen des Königsnamens der unvollendeten Pyramide von Zawyet el-Aryan als Giraffe interpretierte. Seiner Meinung nach könnte es sich um eine prähistorische Gottheit, die später *nfr* gelesen wurde, handeln[849], doch bleibt dies sehr spekulativ.

---

845 S. Harvey, A Decorated, 1996.
846 Vgl. auch S. Harvey, A Decorated, 1996, 372f. Zu den weiteren frühen Belegen für einen Widdergott gehört die Steintafel des *Mrj-jt* aus Heluan, vgl. W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 237 - 239, weitere Belege 239, Kommentar 8.
847 Zur Bedeutung der Giraffe im prä- und protodynastischen Ägypten: L.D. Morenz, Schamanismus, 2003.
848 Entgegen S. Harvey, A Decorated, 1996, 375.
849 W. Westendorf, Bemerkungen, 1966.

Auf den Abydos-Etiketten steht öfter eine Pflanze mit Zeichen verbunden, die am besten als Herrschername interpretiert werden können. Demnach ist es mindestens plausibel, in dem Zeichen Giraffe eine Notation des *sr*-Potentaten zu sehen. In diesem Sinn ist auch auf die prädynastischen Prunk-Kämme sowie die Prunk-Messergriffe zu verweisen, denn in eine typische Tierreihen aus *b3*-Vögeln wurde dort jeweils an zweiter Stelle eine Giraffe eingefügt[850]. Möglicherweise kodierte also das Zeichen Giraffe auch auf dem Gefäßständer als ein stärker schriftartiges Element eine Herrscherbezeichnung. In Verbindung damit könnte das Monogramm einen Namen repräsentieren.
Schriftgeschichtlich ist besonders interessant, dass zwei verschiedene inhaltliche Ebenen durch graphische Unterscheidung ausgedrückt wurden. Dabei erscheint die stärker plastische Zeichenkombination als Hauptinformation, sofern sie den Ständer als zum Tempel des Widdergottes gehörig ausweist. Demgegenüber wirkt der nur ein geritzte Bezug mutmaßlich auf den Herrscher auch inhaltlich sekundär.

II.4.4.3 RUNDPLASTISCHE HIEROGLYPHEN-METAPHORIK MIT SAKRALBEZUG

Zu den früh belegten, typischen Monogrammen der ägyptischen Hieroglyphenschrift[851] gehört das Zeichen . Dies setzt sich aus den Zeichen und zusammen. Eine rundplastische Umsetzung dieses Monogramms bietet ein Keramikgefäß mit laufenden Beinchen[852]. Offen bleiben muss allerdings die Frage, ob hier wirklich die Hieroglyphe für *jnw* – „Tribute" – umgesetzt werden sollte. Diese rundplastische Metapher muss allerdings nicht notwendig in direkter, unmittelbarer Beziehung zu dem Schriftzeichen stehen. Die Fähigkeit zur Metaphorisierung und Entwicklungen der Schriftlichkeit gehörten im Alten Ägypten eng zusammen.
Bereits für die frühe Zeit der Schrift kann die Verwendung von Hieroglyphenzeichen als amulettartige Zeichen in sakralem Kontext beobachtet werden. Dazu gehört die Monumentalisierung des *z3*-Zeichens in den Grabnischen des De(we)n[853], mit der bild-schriftlich auf den „Schutz" (*z3*)

[850] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 37 und 38 sowie Afb. 39, 44.
[851] H.G. Fischer, Some Emblematic Use, 1972, J Ogdon, Studies III, 1982.
[852] O. Goldwasser, N. Laor, The Allure, 1991, 41f. und pl. 1.
[853] B. Adams, Possible *s3*-Signs, 1994.

des Grabes rekurriert wird. Ähnliches gilt für die Libations-Palette MMA 19.2.16 mit der Verbindung von *k3*-Armen und *ʿnḫ*-Zeichen[854], wobei die schrifthaften Elemente zum Gegenstand passend auf die Leben (*ʿnḫ*) spendende Versorgung abheben. Dazu kommen andere Schisttafeln nur mit dem *k3*-Symbol[855] oder einer Kombination aus den Elementen *k3*-Zeichen sowie jeweils einem der Glückszeichen wie *ʿnḫ*, *w3s* oder *ḏd*[856]. Die Hieroglyphen eigneten sich in ihrer Bildhaftigkeit besonders für solcherart symbolstarke und nahezu magische bildschriftliche Verwendung, da mit ihnen Gebrauchsobjekten Sinn spezifisch eingeschrieben werden konnte. Gerade in der sakralen Sphäre war dies von besonderer Relevanz.

II.4.4.4 NAMENSAUFSCHRIFTEN AUF FRÜHEN GÖTTERBILDERN AUS ABYDOS

Der archaische Tempel von Abydos gehörte zu den Zentren der frühen Schriftlichkeit in Ägypten, sowohl im Rahmen des Kultes als auch wahrscheinlich der Tempeladministration. Für letzteres fehlen allerdings bisher die Belege. Ein archaischer Stein aus Abydos zeigt in erhabenem Relief den Falken auf der Standarte und darunter das Stadtzeichen[857]. Hier dürfte es sich nicht um einen der bekannten Grabsteine handeln, sondern in der Zeichenkombination *Gott der Stadt* lässt sich plausibler die Markierung eines Tempelbezirkes sehen.
Aus dem frühen Tempelbezirk von Abydos aus der Zeit um 3000 v. Chr. stammen zwei Götterbilder, die jeweils eine Namensbeischrift enthalten. Solcherart Identifizierung des Dargestellten durch eine Beischrift war in der ägyptischen Sakralkunst sowohl im Rund- als auch im Flachbild späterer Zeit üblich, wobei wir hier Anfangsstadien fassen können.
Eine 8,9 cm hohe Kalksteinplastik zeigt einen Schrein mit dem Bild einer Kuhgöttin, die inschriftlich als Repit ausgewiesen wird: . In dieser Graphie werden mit semographische und mit sowie phonetische Elemente kombiniert, wobei, typisch für diese Schriftstufe, ausschließlich der Name phonographisch festgehalten wird. An der Seite sind wohl schamanenartige Vorläufer der späteren Priester als Träger des Götterbildes

[854] H.G. Fischer, Some Emblematic Use, 1972.
[855] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 107.
[856] Z.Y. Saad, The Excavations at Helwan, 1969, 55 und pl. 75.
[857] A. Scharff, Altertümer II, 36.

dargestellt[858], die als Nebenfiguren ohne Inschrift blieben. Bei diesem Objekt könnte es sich um eine Votivgabe handeln.
Mit 29,8 cm Höhe sehr viel größer ist die Kalksteinplastik eines in einen Mantel gehüllten Mannes, dessen Gesicht besonders betont ist[859]. In die runde Basis eingeritzt sind die beiden Hieroglyphen 𓊖𓏏 [860], ein semographisches (𓊖) und ein phonographisches (𓏏) Zeichen. Diese Zeichen kodieren den Namen „Städtischer (Gott)“[861]. Es handelt sich also um eine präzisierende Beischrift zu der Plastik. Einen solchen Bezug auf den Ortsgott bieten auch frühdynastische Siegel und Ritzmarken von Keramik, die aus verschiedenen Regionen stammen[862]. Die Bezeichnung als „Städtischer (Gott)“ bleibt zwar recht allgemein, doch können wir wegen Größe und Qualität in dieser Darstellung des männlichen Gottes eine Kultstatue aus dem frühdynastischen Tempel von Abydos[863] sehen.
Mit den Mitteln der Schrift wurden die Götterbilder namentlich präzisiert. Bild und Inschrift stehen dabei jeweils in einem komplementären Verhältnis zueinander, wobei die Schrift eine konkrete Benennung des Dargestellten erlaubt.

II.4.5 BILD-TEXTLICHE DARSTELLUNGEN VON HOHEN AMTSTRÄGERN

Seit der I. Dynastie wurde Schrift auch für die monumentale Präsentation von hohen Amtsträgern verwendet, was hier *pars pro toto* an zwei Beispielen gezeigt werden soll.

II.4.5.1 DIE BILD-SCHRIFTLICHE PRÄSENTATION EINES „LEITERS“ (*ḫrp*) AUS DER I. DYNASTIE

Die bisher älteste bekannte Sequenz von Titeln bietet eine Steintafel aus dem Grab des Königs SCHLANGE (Fig. 82). Wie bei den Schreibungen

---

858 L.D. Morenz, Schamanismus, 2003.
859 H.W. Müller, Ägyptische Kunstwerke, 1964, A 60.
860 Es gibt zumindest keine Gründe, die Inschrift für sekundär zu halten. Immerhin kann dies aber auch nicht positiv ausgeschlossen werden.
861 H.W. Müller, Ägyptische Kunstwerke, 1964, 41; vgl. E. Hornung, Der Eine, 1971, 64.
862 E.C.M Van den Brink, Corpus, 1992, L.D. Morenz, Ortsgötter, 2003.
863 Wir dürfen mit einer ganzen Menge früher Kultstatuen rechnen. Dazu gehört neben den (Proto-)Min-Kolossen auch der Pavian des Nar(-meher), R. Krauss, Bemerkungen, 1994.

dieser Titel üblich, wurde die Hierarchiebezeichnung *ḫrp* nachgestellt[864]. Interessant ist das Verhältnis von Bild und Schriftzeichen, da die Abbildung des Mannes nicht wesentlich größer als die Hieroglyphen ist. Entgegen W. Helck sollte man allerdings den sitzenden Mann nicht als eine Berufsbezeichnung[865], sondern als Abbild des Verstorbenen interpretieren. Gerade eine Abbildung des Verstorbenen war auf frühen Totenstelen üblich. Dies zeigt etwa die Stele des *S3b=f*[866]. Das Abbild des Mannes ist auch hier kaum größer als die Namensbeischrift. Andererseits wurden bei *S3b=f* die Titel deutlich kleiner geschrieben als die drei Namenshieroglyphen. Die Variation in der Schriftgröße drückt Verschiedenheit in der Bedeutung aus. Aus dieser Beobachtung ergibt sich für die Stele des *S.t=k3* die folgende Lesung:

ḫrp ꜥḥ	Leiter des Königspalastes
ḫrp pr-nsw	Leiter des Königshaushaltes
ḫrp	Leiter
S.t=k3	*S.t=k3*

Gemäß seinen Titeln gehörte dieser Mann zu dem Bereich der oberen Elite. So kurz diese Inschrift auch ist, wird doch darin ein Wort dreimal wiederholt: *ḫrp* – „Leiter". Darauf wurde also besonderer Wert gelegt. In der Angabe von Titel und Namen kann man den Kern der Textform der (funerären) Selbst-Präsentation[867] sehen. Im Rahmen der Entwicklung der Schrift wurde eine stärker narrative Darstellungsform mit Schreibungen auch von Verben, Pronomen, Partikeln usw. erst allmählich herausgebildet.

II.4.5.2 NAMEN, TITEL UND EIN WORTSPIEL. DIE INSCHRIFTEN DER STATUE KAIRO, CG 1

Auf der Statue aus Mit-Rahine aus dem Übergang von der II. zur III. Dynastie ist ein hockender Mann, der seine Hände auf seine Knie gelegt hält, dargestellt[868]. Sowohl auf der Basis als auch auf der Schulter ist eine In-

---

[864] Vgl. etwa die Steintafel des *S3b=f*, RT I, Taf. 30, 31, 36.
[865] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 225.
[866] RT I, Taf. 30, 31, 36.
[867] Zur Entwicklung J.R. Baines, Forerunners of Narrative Biographies, 1999.
[868] Mit der Inschrift beschäftigte sich zuletzt W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 240, und er kam zu folgender (allerdings nicht näher begründeter) Lesung:

schrift eingeritzt. Auf der Schulter stehen die drei Königsnamen Horus Hetep-sechemui, Horus Neb-re, Horus Ni-netjer. Das Zeichen davor kann wegen des Ibisses als *3ḫ* interpretiert werden, während das Podest darunter vermutlich keine eigene Lesung hat, sondern die Sakralität indiziert. Dann kann man insgesamt lesen: „Der Verklärte (bzw. nicht ausgeschriebener Plural: „die Verklärten") Horus Hetep-sechemui, Horus Neb-re, Horus Ni-netjer". Zu dieser Deutung passt auch die Basisinschrift gut. Da sie noch nach dem Schlagwort-Prinzip verfasst ist, nach dem bestimmte Wortarten – etwa Präpositionen – nicht mitgeschrieben wurden, wird die Interpretation erschwert. Der Text ist in eine Kolumne und eine Zeile geschrieben. Wahrscheinlich ist zuerst die Kolumne und danach die Zeile zu lesen. Bei dieser Annahme kommt man zu der folgenden Lesung:

Der Geliebte des/der Verklärten[869],
Der in das *pr-dšr* Gegebene,
Der Große der Räucherung *Ḥtp-dj=f*.

Hier werden drei Titel sowie der Eigenname angegeben. Außerdem ist noch auf das Wortspiel zwischen dem Personennamen *Ḥtp-dj=f* und dem (möglicherweise *ad hoc* kreierten) Titel „der Gegebene – *dj.t* – in das *pr-dšr*" hinzuweisen. Zu dem mit *ḥtp* gebildeten Personennamen passt in besonderer Weise die *ḥtp*-Geste der Figur. In einer Maximalinterpretation kann deshalb in der Statue und ihrer Inschrift eine bildliche und textliche Auslegung des Personennamens gesehen werden, doch muss die Frage, wie sehr Autor und Auftraggeber dies beabsichtigten, offen bleiben.
Eine besondere Parallele zu der hier vorgeschlagenen Interpretation bietet eines der Paneele des *Ḥzj-rꜥ* aus der III. Dynastie[870], auf dem dieser „Zunftmeister der Königsschreiber" (*mdḥ zš.w nsw*) mit einer *ḥz*-Vase und einer *rꜥ*-Scheibe in seinen Händen dargestellt ist (Fig. 83). In diesem Fall wird mit diesen Objekten zweifelsfrei der Eigenname visuell poetisch kodiert. Dabei ist vom Zeichencharakter her bemerkenswert, dass die *ḥz*-Vase ein

---

Schulterinschrift: Ahne *Nṯr-3ḫ.tj*, Horus *ḥtp-sḫm.wj*, Horus *Nb-rꜥ*, Horus *Nj-nṯr*.
Sockelinschrift: Im *pr-dšr* Großer der Reinigung, indem er das Opfer darbringt, den der *Nṯr-3ḫ.tj* liebt, *Rḏj.t*.

[869] Das *3ḫ*-Zeichen korrespondiert trotz leicht unterschiedlicher Form mit dem auf der Schulter vor den drei Königsnamen. Hier wie dort wurde kein Plural geschrieben, doch wurde dieser in jener Stufe der Schrift nicht notwendig indiziert.

[870] H.G. Fischer, Some Emblematic Use, 1972, 17 - 19, J.R. Baines, Forerunners of Narrative Biographies, 1999, 29.

übliches kultisches Objekt darstellt, während die Scheibe als ein materialisiertes Schriftzeichen interpretiert werden kann, dessen besondere Form vermutlich sogar speziell für dieses Bild-Wort-Spiel mit dem Personennamen *Ḥzj-rˁ* geschaffen worden sein dürfte. Diese außergewöhnliche visuell-poetische Kodierung ausgerechnet für einen „Zunftmeister der Königsschreiber" bezeugt einen bewusst schöpferischen Umgang mit den Möglichkeiten der bildhaften Schrift.

II.4.6 REZEPTION FRÜHER KÖNIGSNAMEN AUS DEM ALTEN REICH VERSUS *INVENTION OF TRADITION*. DIE *bjtj-KÖNIGE* DES PALERMO-STEINS

Beginnend mit Nar(-meher) wurde in der I. Dynastie auf bestimmten Objekten eine Königsreihenfolge schriftlich geführt wie dies die Siegelinschriften des De(we)n und des Qaa bezeugen[871] (Fig. 48a und b). Dies könnte als ein Indiz dafür interpretiert werden, dass auch in der Sicht der frühdynastischen Ägypter mit Nar(-meher) hinsichtlich des Königtums etwas Neues, Besonderes begann[872]. Aus der V. Dynastie stammt eine bis in die I. Dynastie und darüber hinaus zurückreichende Monumentalisierung von Annalen, der Palermo-Stein samt den zu ihm gehörigen Fragmenten[873]. Außerdem sind aus nur etwas späterer Zeit, der VI. Dynastie, vergleichbare monumentalisierte Annalen bekannt[874]. Annalistische Notizen sind für die Könige seit der 0. Dynastie belegt, doch sind aus dieser Ära bisher nur einzelne konkrete Daten, keine Zusammenfassungen, bezeugt. Immerhin wurden bereits einige Objekte als frühe Königslisten gedeutet[875]. Auch

---

[871] G. Dreyer, Ein Siegel, 1987, G. Dreyer u.a., Nachuntersuchungen, 1996, 72, Fig. 26; Kap. II.3.1.3.

[872] Zwar muss man mit der konkreten historischen Interpretation vorsichtig sein, da es sich um Nekropolensiegel handelt, auf denen einfach die bestimmte Belegung eines Friedhofs durch Herrschergräber verzeichnet sein könnte, doch verwiese auch dies auf eine relativ enge Verbindung dieser Herrscher untereinander. Eine Belegung desselben Begräbnisplatzes deutet nämlich im Rahmen der ägyptischen Kultur *grosso modo* auf intendierte Kontinuität.

[873] Grundlegende Veröffentlichung H. Schäfer, Ein Bruchstück, 1902, zuletzt T. Wilkinson, Royal Annals, 2000, zur Textform H. White, The Content, 1987; andere altägyptische Annalen behandeln M. Baud, V. Dobrev, De nouvelles annales, 1995.

[874] M. Baud, V. Dobrev, De nouvelles annales, 1995. Neuerdings geht man davon aus, dass auf einer Seite eines als Sarkophagdeckel wiederverwendeten Steines einst die Annalen der V. Dynastie und auf der anderen die der VI. Dynastie standen, V. Dobrev, The South Saqqara Stone, 2000.

[875] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 173 - 180. Seine Deutung der Inschriften auf den Kolossen von Koptos ist aber problematisch. In Kap. II.3.1.3 wird eine Siegelinschrift aus Hierakonpolis als Königsliste interpretiert.

wenn zumindest in den Einzelheiten eine gewisse Skepsis bleibt, ist die Existenz einer solchen Gattung jedenfalls wahrscheinlich. Man kann sie sowohl im Bereich der Administration als auch der sakralen Herrscherpräsentation erwarten. Ein wesentlicher, uns nicht erhaltener Teil der Überlieferung dürfte über hieratische Papyri gelaufen sein. Dafür spricht, dass bestimmte Schreibungen von Herrschernamen der I. und II. Dynastie als Verschreibungen aus hieratischen Vorlagen erklärt werden können[876].
Die Niederschrift auf dem Annalenstein der V. Dynastie weist die folgende Struktur auf:

1. Königsname mit Regierungszeit
2. Einzelne Jahresfelder mit eponymen Ereignis und Angabe der Höhe der Nilflut

Grundsätzlich stellt sich die Frage nach dem Wirklichkeitsgehalt dieses Textes. Tatsächlich ist die Überlieferung der Königsnamen bis zur ersten Dynastie sehr zuverlässig und stimmt zu Informationen aus anderen Quellen[877]. Problematischer ist dies mit den Angaben der Höhe der Nilflut, denn es fällt eine gewisse Korrelation zwischen der Höhe der Nilflut und den Sedfestdaten auf[878]. Dahinter könnte sich eine königs-ideologische Formung verbergen, sofern ausgedrückt wird, dass in bestimmten Jahren eine besondere Erneuerung sowohl in Hinsicht auf den König (Sedfest) als auch auf die Natur (Nilflut) stattfand. Dieses Motiv hat zahlreiche Parallelen, etwa im Bereich der neuassyrischen Königsinschriften[879]. Nicht durch andere Quellen prüfen kann man die Nennung der einzelnen Ereignisse. Immerhin nehmen die Daten zur V. Dynastie hin deutlich an Informationsgehalt zu. Dies spricht dafür, dass dem Verfasser dieser Annalen umso mehr Informationen greifbar waren, je näher die historische Zeit an seine eigene Zeit heranrückte. Demnach wurden für die Kompilation dieser Annalen Quellen nach Verfügbarkeit möglichst genau herangezogen. Andererseits schließt dies nicht aus, dass bestimmte Einzelheiten auf besondere Weise geformt wurden sowie dass zwecks Lückenfüllung bestimmte Ereignisse dazu erfunden worden sein könnten. Nur dann, wenn andere Quellen zum Vergleich zur Verfügung stehen, lassen sich Einzelfälle ge-

[876] Zur Problematik: W. Helck, Untersuchungen zu Manetho, 1956, passim.
[877] J. v. Beckerath, Handbuch, 1999.
[878] S. Seidlmayer, Historische und moderne Nilstände, 2001.
[879] Vgl. F.M. Fales, Prices, 1996.

nauer auf ihren realhistorischen Gehalt prüfen. Ansonsten muss es bei einer Evaluierung der Tendenz bleiben.

Besonders problematisch für die historische Beurteilung ist die Reihe der vor die Herrscher der I. Dynastie platzierten *bjtj*-Könige. In der oberen Zeile des Annalensteines sind Namen von Königen aufgeführt, die jeweils mit dem Zeichen *bjtj*-König (*sign-list* A 46) determiniert wurden (Fig. 84)[880]. Vielleicht handelt es sich um Namen historischer Herrscher, die entweder durch eine *oral tradition* oder auch in schriftlicher Form überliefert worden sein könnten. Andererseits kann mit einer *invention of tradition*[881] gerechnet werden. Aus der späteren Perspektive des Alten Reiches könnte man eine Gruppe von Gründer-Königen gewissermaßen zur im engeren Sinn historischen Königsliste dazu erfunden haben. Dies hätte seine Parallele in der späteren Erfindung einer mytho-historischen Ursprungs-Figur Menes[882]. Man könnte auch eine Durchmischung von Tradition und Erfindung annehmen, sofern alte Quellen bzw. Traditionen benutzt wurden, diese aber in eine bestimmte Richtung hin gedeutet wurden. Demnach ist mit den folgenden Möglichkeiten zu rechnen:

bjtj-Könige

- konkrete Überlieferung
  - korrekt
  - Veränderungen im Überlieferungsprozess
    - schriftliche Tradition
    - mündliche Tradition[883]
- *invention of tradition*
  - Verwendung von Traditionsgut
  - freie Erfindung

[880] Obwohl T. Wilkinson kürzlich die Annalenfragmente der V. Dynastie in einem ganzen Buch behandelte, dessen Umschlag eben die Namen der *bjtj*-Könige schmücken (T. Wilkinson, Royal Annals of Ancient Egypt, 2000), verzichtete er ganz auf eine Interpretation.
[881] E.J. Hobsbawm, T. Ranger (eds.), The Invention, 1983.
[882] S. Morenz, Traditionen um Menes, 1972, J. Allen, Menes, 1992.
[883] E. Baumgartl, Some Remarks, 1975.

Die Lesung und entsprechend die Interpretation der erhaltenen Namen ist zwar mit gewissen Unsicherheiten behaftet, aber doch im Rahmen der Hieroglyphenkonventionen möglich:

///w
sk3
ḫ3jw
tjw (Reihenfolge der Konsonanten diskutabel, eventuell *wtj* oder auch *jt(j).w*)
jṯ-š
n-hb
w3ḏ (dazu evtl. noch *3ḏ*) Alternativen: *wng-bz, wng 3ḏ*
jmj-ẖ.t
///m

Von dem x + 1. und dem x + 9. *bjtj*-König ist jeweils nur ein phonetisches Zeichen vom Schluss des Namens erhalten. Dies macht eine Lesung unmöglich.

Man könnte mit der Möglichkeit spielen, die sieben erhaltenen Namen semitisch oder auch proto-berberisch zu interpretieren[884]. Hier eröffnen sich zwar einige Möglichkeiten, doch sind bisher zumindest nicht alle Namen auf diese Weise unproblematisch und kohärent interpretierbar. In diesem Rahmen steht auch das Kompatibilitätsproblem, wie solche fremdsprachigen Namen in ägyptischer Schrift notiert worden wären. Diese Optionen sollen zwar nicht *a priori* ausgeschlossen werden, doch lassen sich die Graphien im Rahmen der ägyptischen Sprache plausibel interpretieren[885], wobei sich sogar oft mehr als nur eine Möglichkeit anbietet:

sk3 der Pflüger Alternativen: Planender, Esel

ḫ3jw der Niedermetzler Alternative: Opferer, Zumesser

[884] Für Namen aus einer fremden Sprache bereits S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 48, 73 und 116f.; für eine verschollene Schrift sprach sich G. Fecht, Rez. von W. Helck, Manetho, in: ZDMG 110, 1961, 116, aus.

[885] Lösungsansätze im Rahmen der ägyptischen Sprache boten P. Kaplony, Eine Schminkpalette, 1965, 146f. und T. Schneider, Lexikon der Pharaonen, 1996. Beide Autoren diskutierten allerdings die Möglichkeiten und die Problematik kaum.

tjw der Zerstampfer Alternativen: Abbild, ältester Sohn(?)[886]

t3y/jṯ-š der Männliche des Seegebietes Alternative: Der das Seegebiet ergreift

n-hb der zum Pflug Gehörige

w3ḏ der Ergrünende
(bzw. *w3ḏ-3ḏ* der Ergrünende und Unversehrte)
Alternativen: *wng bz* der von Weneg Eingeführte, der den Weneg herbeibringt,
wng 3ḏ der durch Weneg Unversehrte[887]

jmj-ḫ.t der in der Korporation Befindliche[888]

Wenn die Namen also im Rahmen der ägyptischen Sprache erklärbar sind, wie steht es mit ihrem Sinn? Mindestens die Namen *der Pflüger* und *der zum Pflug Gehörige* können zu einem semantischen Feld verbunden werden; vgl. außerdem auch noch *der Zumesser*, *der das Seegebiet ergreift*[889] sowie *der Ergrünende*. Sie verweisen auf die Sphäre des Gründens, des Kultivierens der Landschaft. Ägyptisch gesprochen repräsentieren sie das semantische Feld des *grg* – „Gründen". Diese Namen passen vorzüglich zu Gründer-Königen, wie man sie sich im Alten Reich und bereits seit der protodynastischen Zeit (Keule von SKORPION (II.)) für den Ursprung von *t3-mrj* vorstellte. Damit ergibt sich eine engere thematische Korrespondenz. Auf den männlich-starken Aspekt des Herrschers rekurrieren: *der Männliche des Seegebietes* (bzw. *der das Seegebiet ergreift*), *der Zerstampfer* und *der Niedermetzler*. Außerdem beziehen sich *jmj-ḫ.t* – „der in der Korporation Befindliche" – sowie *w3ḏ(-3ḏ)* bzw. *wng bz/3ḏ* auf die besondere Lebenskraft des Herrschers und seine Zugehörigkeit zur Sakralwelt.
Wenn auch in der Interpretation der einzelnen konkreten Namen selbstverständlich keine absolute Sicherheit erreicht werden kann, legt sich doch die Zugehörigkeit zu drei semantischen Feldern nahe, die charakteristisch für die Darstellung des ägyptischen Königtums sind: Gründen, Herrschen und Bezug zur Sakralwelt. Insgesamt funktioniert die Interpretation der *bjtj-*

[886] Die Ansetzung einer Metathese ergäbe *jt(j).w* „der Herrscher" bzw. „der Vater".
[887] Von P. Kaplony stammt die Variante *ꜥnḏ w3ḏ* – „der Papyrus (als Wappenpflanze) ist unversehrt" (Eine Schminkpalette, 1965, 147).
[888] Vgl. den Namen des Djoser aus der III. Dynastie *nṯrj-ḫ.t*.
[889] Vgl. die in der ägyptischen Königsideologie wichtige und häufig verwendete Phrase *jṯj t3.wj* - „der die beiden Länder ergreift", E. Blumenthal, Untersuchungen, 1970.

Königsnamen im Rahmen der ägyptischen Sprache, wobei sich zudem plausible semantische Felder ergeben.

Die auf den ersten Blick vielleicht seltsam anmutende Bezeichnung des Königs als „Pflüger" findet eine frühe Parallele in der Darstellung auf der Prunk-Keule des SKORPION (II.), in der dieser mit der Hacke agiert. Dies gilt auch für den Namen „der zum Pflug Gehörige". Hiermit wird selbstverständlich nicht auf niedere Landarbeit, sondern auf sakrales Urbarmachen bzw. Spenden von Fruchtbarkeit rekurriert.

Für den König *ṯ3j-š* bzw. *jṯj-š* – *der Männliche des Seegebietes* bzw. *der das Seegebiet ergreift* – kann man an die Rückseite der Nar(-meher)-Palette erinnern, wo Nar(-meher) einen Mann packt, dem beigeschrieben steht *wʿ-š*. In Verbindung mit dem darüber geschriebenen Symbologramm, in dem der partiell anthropomorphisierte Horus-Falke (menschlicher Arm) das personifizierte Unterägypten (Kopf) packt (eventuell *jṯj* zu lesen), lässt sich mindestens eine gewisse Verbindung mit dem Königsnamen des Palermo-Steines sehen.

Die Namen *der Zerstampfer* und *der Niedermetzler* erinnern an Horus-Aha, also „Kämpfer". Darüber hinaus ähnelt *der in der Korporation Befindliche* – *jmj-ẖ.t* – an den aus der III. Dynastie bekannten Königsnamen *nṯrj-ẖ.t*. Zumindest formal kann außerdem eine Beziehung zwischen *n(j)-ḥb* und *nj-nṯr* ebenfalls aus der III. Dynastie gesehen werden.

Unter den Königsdarstellungen und -namen der 0. - III. Dynastie finden sich also durchaus Analogien zu den *bjtj*-Königen des Palermo-Steins. Insofern dürften sie mehr oder weniger in einer alten Tradition stehen. Dies heißt jedoch nicht notwendig, dass eine authentische Überlieferung vorliegt. Besonders im Namen *jmj-ẖ.t* fällt eine Beziehung zur königlichen Namensgebung während der frühen III. Dynastie auf. Tatsächlich könnte man auch aus historischen Gründen diese mögliche *invention of tradition* mit dem Übergang von der II. zur III. Dynastie verbinden. In der I. Dynastie wurde die Königsfolge kodifiziert, wobei besonders interessant ist, dass die Königsaufzählung auf den Siegelinschriften aus Abydos mit Nar(-meher) beginnt und SKORPION nicht in diese Herrscherlinie einging (Kap. II.3.1.3). Die ausgehende II. Dynastie brachte unter Peribsen und Chasechemui gewisse Veränderungen in der Darstellung des Herrschers, während man die Ära des Djoser als eine Neukodifikation verstehen kann. Zu dieser Zeit endeten auch die Annalentäfelchen. Da außerdem bei *jmj-ẖ.t* und auch *nj-ḥb* eine Beziehung zu den Königsnamen der frühen III. Dynastie auffällt, spricht einiges für die Möglichkeit, die *bjtj*-Könige des Palermo-Steines als

eine *invention of tradition* der frühen III. Dynastie anzusehen, bei der sowohl alte Traditionen aufgegriffen als auch zeitgenössische Muster der Namensbildung verwendet wurden. Ein gewisses Authentizitätsstreben bezeugt jedoch, dass für diese *bjtj*-Könige auf den Annalen des Palermo-Steines keine Ereignisse oder Nilfluthöhen angegeben wurden. Man erfand also anscheinend nicht einfach dazu, wollte aber wenigstens die Namen bieten.

Auf dem zu dem Palermo-Stein zugehörigen Fragment aus Kairo (JdE 44859) steht eine Reihe von Königen mit der Doppelkrone, deren Namen nicht erhalten sind[890]. Anscheinend arbeitete der Autor dieser Annalen mit der Annahme von zwei Herrschaftstypen vor den Herrschern der I. Dynastie. Mutmaßlich ersetzte ihm ein Geschichtskonzept für diese Zeit fehlende konkretere Informationen, wobei er an eine Evolution dachte, sofern die Könige mit Doppelkrone einen größeren Machtbereich als die *bjtj*-Könige beherrschten. Die Historizität ist für uns aber nicht abzuschätzen[891]. Wenn man nicht mit einer vollständigen *invention of tradition* rechnen will, könnte man auch die *bjtj*-Könige des Palermo-Steines analog zu den sumerischen Königslisten[892] in einer Tradition regional eng beschränkter Herrscher sehen, denn für das ägyptische Niltal muss vor der Zeit des SKORPION (II.) bzw. des Nar(-meher) damit gerechnet werden, dass mehrere regionale Potentaten nebeneinander herrschten (Kap. II.2.2.2.1).
Im Vergleich mit den Königslisten des Neuen Reiches wie dem Turiner Königspapyrus[893] ist interessant, dass dort der Übergang von der Geschichte zur Mytho-Geschichte in zwei Schritten erfolgt, kommen doch dort vor der Reihe der historischen Könige die *šmsw-ḥr* – hier ist mit einer gewissen Erinnerung an die Könige vor der I. Dynastie zu rechnen – und davor die Götter. Insbesondere kann im Zusammenhang der *bjtj*-Könige des Palermo-Steines an die *Papyrusland*-"Dynastie" erinnert werden[894].

---

[890] T. Wilkinson, Royal Annals, 2000, 183 - 186.
[891] Vgl. die kritischen Bemerkungen gegen eine referentielle Lesart bei T. Wilkinson, Royal Annals, 2000, 183.
[892] Die Abfassung und den Zweck des Textes diskutierte P. Michalowski, History as Charter, 1983.
[893] D. Redford, Pharaonic King-lists, 1986.
[894] Eventuell ist die *Papyrusland*-Dynastie mit dem Gegner des Nar(-meher) auf der Nar(-meher)-Palettte zu verbinden. Zu dieser und mutmaßlich anderen Delta-Herrschern vgl. W. Helck, Untersuchungen 1987, 85.

Auch in anderen Zusammenhängen scheinen die *bjtj*-Könige eine mytho-historische Rolle in der ägyptischen Geschichtserinnerung einzunehmen[895]. Dabei wurden die *bjtj*-Könige im Alten Reich besonders mit der Stadt Buto (*p*) assoziiert, etwa in Pyr. 1438b: „Schrecken der *bjtj.w*, die in *p* sind". In diesem Zusammenhang dürfte auch der Vorstellungskomplex butisches (Königs-)Begräbnis stehen[896].
Sowohl historische Hintergründe als auch die aktive Konstruktion von Geschichtserinnerung dürften bei der Konzeption der *bjtj*-Könige des Annalen-Steines ineinander gespielt haben. Der Kompilator bzw. Autor dieser königlichen Annalen blieb stärker im Rahmen der irdischen Geschichte, ohne allerdings Geschichtsschreibung im modernen Sinn zu intendieren. Im Fall dieses Textes diente die Schrift dazu, eine in ferne Vergangenheit zurückreichende Tradition darzustellen. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass solche langen Erinnerungsketten nicht spezifisch für Schriftkulturen sind, sondern auch in oralen Kulturen wie etwa in Form der afrikanischen Königschroniken praktiziert wurden.

II.4.7 FUNKTION VON BILD UND SCHRIFT AUF DEN MONUMENTEN

In verdichteter Form wurde auf den untersuchten Prunk-Objekte Aspekte der hohen Kultur des ausgehenden 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. artikuliert, wobei die Bild- und Textelemente eng zusammenspielen. Mit der Fixierung von Eigennamen und Titeln liefert die Frühschrift Informationen, die rein bildliche Darstellungen allein nicht bieten können. Die hier erarbeiteten Deutungen von teilweise lange bekannten aber auch von relativ neu ergrabenen Objekten halten wichtige Informationen für die Geschichte der Schrift und ihr Verhältnis zu bildlichen und symbolischen Darstellungen, aber auch für die politische Geschichte und vor allem die Kulturgeschichte des späten 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. bereit.
Im Vergleich zur sumerischen Kultur, aber auch zu anderen Schriftkulturen, fällt auf, dass die Schrift in Ägypten früh neben verwaltungstechnischen Zwecken auch zur Darstellung sakraler, mytho-historischer, ideologischer und auf das Nachleben bezogener Botschaften verwendet wurde. Trotzdem sollte dies im Unterschied etwa zu dem Anthropologen A. Geh-

---

[895] E. Otto, Der Gebrauch, 1960.
[896] H. Junker, Der Tanz, 1940, J. Settgast, Untersuchungen 1963, M. Bietak, Zu den heiligen Bezirken, 1994, sowie Kap. II.3.3.1.

len nicht einfach als „Emanzipation des Historischen vom Mythischen“[897] interpretiert werden. Hier wurden nicht ungebrochen Ereignisse wiedergegeben, sondern Konzepte dargestellt, die zwar in der außersprachlichen Wirklichkeit gründen mögen, aber deren Ereignishistorizität für uns im strengeren Sinn unüberprüfbar bleibt. Bedürfnisse, mit der Schrift nicht nur Eigennamen, Titel und ähnliches, sondern komplexere Sachverhalte darstellen zu können – sie also mit der Notation auch von grammatikalischen Elementen sprachfähig zu machen –, dürften wesentlich in diesen Bereichen entwickelt worden sein (Kap. III.1.7).

[897] A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur, 1986, 231.

III. Erscheinungsweise und historischer Kontext der frühen ägyptischen Schrift

III.1 Form(en) und Funktionen der frühen ägyptischen Schrift

III.1.1 Form, Gestalt und Charakter der Schriftzeichen

In bestimmten Zeichenformen können kulturelle Charakteristika abgebildet sein, die außerdem eventuell auch zeittypisch sind. Besonders gilt dies für die Zeichengruppen der Gefäße, Waffen, Werkzeuge, Kronen usw.[898]. Allerdings ist bei der konkreten historischen und chronologischen Verankerung immer wieder Vorsicht geboten. Rekurriert z.B. das Zeichen auf „das Einraumhaus aus der Zeit der Schrifterfindung“[899], oder liegt, wie man alternativ annehmen könnte, eher eine graphische Vereinfachung zu einem Prototyp vor? Neben der in diesem Fall durchaus plausiblen Referentialität soll jedenfalls der Aspekt der Konzeptionalisierung und Schematisierung nicht unterschätzt werden. Eine umfassende kulturhistorische und auch mentalitätsgeschichtliche Untersuchung des hieroglyphischen Zeichenrepertoires wäre zwar wünschenswert, doch sind auch noch zahlreiche Detailarbeiten im Sinne von A. Davids Untersuchung des *schlechten Vogels* zu leisten[900]. Mit wachem Blick können in verschiedenster Richtung Erkenntnisse gewonnen werden. So zeigt sich etwa, dass das Zeichen Rinderbein ( ) mit der Bedeutung *wḥm* – „wiederholen“ – auf das Phänomen der Paarhufigkeit von Tieren rekurriert[901]. Für diese Art der Klassifizierung von Tieren ist dies der bisher einzige bekannte Beleg aus dem Alten Ägypten. Bemerkenswert ist daran die zum Schriftzeichen geronnene Abstraktion einer in einer bäuerlich geprägten Kultur naheliegenden Beobachtung.

Eine gewisse Normierung der Zeichen und auch bestimmte Grundregeln des Layouts bieten wichtige Voraussetzungen für eine allgemeinere Lesbarkeit von Schrift. Selbst in dieser hier behandelten Zeit der Schriftentwicklung im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. zeigt sich neben der funktionalen

[898] A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942, untersuchte dies für die Zeit der Herausbildung der Schrift. Aufgrund der veränderten Materiallage würde eine erneute Untersuchung dieser Problematik lohnen.
[899] W. Schenkel, Die hieroglyphische Schriftlehre, 2003, 28.
[900] A. David, De l'infériorité, 2000.
[901] W. Schenkel, Die hieroglyphische Schriftlehre, 2003, 21.

auch eine bemerkenswerte formale Einheitlichkeit der Zeichen[902]. Die Entwicklung einer relativ einheitlichen Schreibweise wurde dadurch erleichtert, dass die Kulturtechnik Schreiben nur von einer sehr kleinen Gruppe von Menschen praktiziert wurde. Trotzdem zeigen sich selbst bei einer relativ homogenen Fundgruppe wie den archaischen Etiketten aus Abydos gewisse Unterschiede zwischen der Gestaltung der einzelnen Zeichen. Besonders deutlich wird dies bei einem Vergleich der Inschriften der archaischen Abydos-Etiketten Nr. 74 - 77. Insbesondere variiert die Wiedergabe der Pflanze:

Man könnte nach dem Erscheinungsbild sogar annehmen, dass jeweils eine verschiedene Pflanze gemeint war, doch ist dies deshalb unwahrscheinlich, weil darauf jeweils ein Canide folgt und außerdem keine weiteren Zeichen abgebildet sind. Auch die Canidenform variiert durchaus. Da mit größter Wahrscheinlichkeit auf diesen Etiketten dieselbe Zeichenkombination intendiert war, kann festgehalten werden, dass bei dem Pflanzenzeichen trotz deutlicher Unterschiede in der Form jeweils dasselbe Zeichen gemeint ist. Den so verschiedenartigen Darstellungen merkt man an, dass noch keine verbindliche Grundform des Schriftzeichens *Pflanze* gefunden worden war. Trotzdem erscheint die Schreibung durch den Kontext – und für uns als moderne, zeitlich entfernte Betrachter die Parallelen – bereits hinreichend eindeutig. Dies gilt analog auch für andere Zeichen. Zwar bildet zumindest eine gewisse Einheitlichkeit die Voraussetzung dafür, Zeichen als Schrift erkennen und nutzen zu können, doch wirkt auch der Kontext Mehrdeutigkeit reduzierend.
Die größeren Detailunterschiede bei Zeichenformen deuten auf unterschiedliche Produzenten und eventuell lokal variierende Schultraditionen. Auch bei den Etiketten mit den Darstellungen des *pr-wr*-artigen Heiligtums (Nr. 61 - 69) können nach dem Stil mindestens zwei bzw. drei Produzenten unterschieden werden. Ähnliches gilt für die ikonographischen Unterschiede des Zeichens Bogenschütze (Kap. III.1.2). In diesem Rahmen genügt es, die Problematik anzureißen, deren genaue Darstellung einer stilisti-

[902] Eine Paläographie der Zeichen der frühdynastischen Zeit erstellten H. Petrie, Egyptian Hieroglyphs, 1927, und M.G. Riley, Paléographie, 1985. Letztere blieb unpubliziert, und in beiden Fällen fehlen zeitbedingt wesentliche Quellen wie die archaischen Etiketten aus Abydos. Deshalb muss auf die Primärpublikationen zurückgegriffen werden.

schen Feinuntersuchung[903] vorbehalten bleiben kann. Wie groß die Differenz sein muss, um auf verschiedene individuelle Schreiber oder gar Schreibtraditionen schließen zu dürfen, ist nicht zuletzt wegen der geringen Vergleichsbasis durchaus problematisch, und die Beurteilung liegt zu einem gewissen Teil im Ermessensspielraum.
Bereits in dieser frühen Phase der ägyptischen Schrift, wie sie die Funde aus dem Grab Abydos Uj repräsentieren, wurde im Gebrauch deutlich zwischen Kursive und Monumentale unterschieden. Wie die Steininschriften auf den Prunk-Objekten können auch die Etikettenritzungen nach den ausgesprochen bildhaften Zeichenformen als eine Monumentale klassifiziert werden, während die Tintenaufschriften auf den Gefäßen aus dem Grabkomplex Abydos Uj[904] die Kursive repräsentieren. Im Vergleich zeigen sich deutliche stilistische Unterschiede. Allerdings ist bisher nicht sicher, ob es sich bei diesen Tintenaufschriften überhaupt immer um Schrift handelt[905]. Wie bei den Etiketten können auch bei den hieratischen Notationen aus der Zeit des Königs ARME deutliche Varianzen in den einzelnen Zeichenformen festgestellt werden[906]. Analog zu den monumentalschriftlichen Zeichen fragt sich, wie groß die Unterschiede sein müssen, um jeweils verschiedene Schreiber (und eventuell Schreibtraditionen) anzusetzen.
Bereits in der Frühschrift kamen ideologische Faktoren im zeremoniellen Gebrauch der Schrift früh zum Tragen. So wurden bedeutungsindizierende Größenunterschiede und auch die bewusste ehrenvolle Voranstellung von sakralwertigen Zeichen bereits auf der Nar(-meher)-Palette praktiziert (Kap. II.4.2.6). Dies zeigt eine gewisse spielerisch-magische Dimension der Schriftkonzeption an. Einer genaueren Betrachtung bietet die Deutung der Funktion der Etiketten und deren Inschriften durchaus verschiedene Optionen. Neben dem administrativen Charakter sollte jedenfalls der Aspekt der Schaustellung[907] nicht unterschätzt werden. Schon durch diese Schriftverwendung selbst und damit die Einschreibung in die hohe Kultur wurden Macht, Autorität und Prestige sichtbar, die den sozialen Status des Besitzers und seines Umfeldes indizieren.
Bezüglich der Konventionen des Layouts lässt sich relativ wenig Konkretes sagen, da die frühen Inschriften nur wenige Zeichen beinhalten. Die Zei-

[903] Für die Etiketten Nr. 111 - 121 arbeitete J. Kahl, Hieroglyphic Writing, 2001, 111, stilistische Unterschiede heraus.
[904] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 12 - 21.
[905] Auswertung bei G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 84 - 91.
[906] J. Kahl, Writing, 2001, 112 mit Fig. 10.
[907] Betont besonders von J.R. Baines, The Earliest Egyptian Writing, 2001.

chen auf den archaischen Etiketten aus Abydos sind sowohl von rechts nach links als auch von links nach rechts orientiert. Beide Richtungen sind in den Schreibungen von *b3-st* (Nr. 103 – 105, Kap. II.2.2.1.3) belegt. Allerdings blicken auf den Etiketteninschriften sehr viel mehr Zeichen von links nach rechts (entsprechende Lesereihenfolge von rechts nach links, da die Zeichen zum Anfang blicken). Diese Orientierung wurde auch später in der ägyptischen Kultur bevorzugt, doch blieben stets beide Richtungen möglich[908]. Darüber hinaus galten etwa die folgenden Detailordnungen: *pr-wr* in der Regel über *3bw*-Tier (Nr. 61 - 68; 69 umgekehrt), *wr*-Titel über bzw. vor Herrschernamen, Pflanze über bzw. vor Herrscher- bzw. Ortsnamen (Kap. II.2.2.3.1). Die Zeichenanordnung folgte auf den Etiketten aus Abydos im allgemeinen der Lesereihenfolge. Immerhin zeigen einige Inschriften bis zum Ende der II. Dynastie eine gewisse Varianz in der Zeichenanordnung, die nicht immer mit der Leserichtung übereinstimmt.
Bisher vereinzelt unter den Etiketten steht die Darstellung eines Tieres auf einer Standlinie bei dem Etikett Abydos Uj Nr. 78. Dieses Detail zeigt die enge Nähe dieser Hieroglyphen zu Bildern. Bereits durch ihre bildhafte Form kam den Zeichen eine stark symbolische Potenz zu. Trotzdem weisen sie auch arbiträren Charakter auf, und eine frühe Loslösung aus dem Bildbedeutungsumkreis zeigt sich dann, wenn Zeichen wie *b3*-Vogel und *s.t*-Sitz bei *b3-st* ohne Bildbezug zum Notierten stehen und ausschließlich zur Kodierung von Lautwerten verwendet werden. Ein metaphorisch-metonymisch verwendetes Zeichen wie 𓊹 war von recht neutralem, bedeutungsoffenen Status, nicht auf eine konkrete Gottheit festgelegt. Eben deshalb eignete es sich als Begriffszeichen für die mehrere Elemente umfassende Kategorie Gott[909].

Eine Entwicklung weisen nicht nur das Schriftsystem und darin der Status der Zeichen oder die Form der Schriftzeichen auf, sondern auch die Farbgebung der Hieroglyphen veränderte sich. Während in der 0./I. Dynastie nur die Farben schwarz und rot verwendet wurden, benutzte man seit der III. Dynastie weitere Farben, insbesondere auch gelb und grün[910]. Damit gewannen die hieroglyphischen Schriftzeichen an bildhafter, sinnlicher Ähnlichkeit. Sie fungierten eben nicht nur als reine Schrift, sondern auch

---

[908] H.G. Fischer, The Orientation, 1977.
[909] J.R. Baines, On the Symbolic Context, 1991, 34 und 41f.
[910] J. Kahl, Die Farbgebung, 1997. In einem gewissen Rahmen muss auch bei dieser Problematik mit Unschärfen durch den Überlieferungszufall gerechnet werden.

als welthaltige „Gottes-Worte". Bei allem Gewicht der Herausbildung der Schrift blieb die bildhafte Dimension der Hieroglyphenschrift doch bis in die Römerzeit relevant (Kap. III.2.5).

III.1.2 MENSCHENDARSTELLUNGEN IN FRÜHEN SCHRIFTZEICHEN

Unter den Zeichen der archaischen Etiketten von Abydos sind drei verschiedene Varianten von Menschendarstellungen belegt:
a) Ringer (44, X 183)
b) Bogenschütze (45 - 48, evtl. auch 49)
c) Schläger (51).
Das Etikett Nr. 50 lässt sich nicht genauer beurteilen, da es zu fragmentarisch erhalten ist. Vielleicht nur dem Überlieferungszufall geschuldet, ist doch interessant, dass unter den erhaltenen Menschenzeichen nur Männer in Aktion dargestellt sind. Dies korreliert mit den Genderkonventionen dieser Zeit, dem gesellschaftlichen Kontext und den Männern im Umkreis des Herrschers und der sakralen Zentren als Nutzergruppe der frühen Schrift. In diesem Kontext dürften die Themen Kampf und Stärke ein wichtiges Thema gebildet und entsprechend als besonders darstellenswert gegolten haben. Auch in späteren Stadien der ägyptischen Schrift hatten die Männer darstellenden Zeichen über jene die Frauen abbildenden ein deutliches Übergewicht. Da Schrift insgesamt eine überwiegend von Männern genutzte und dabei eine „männlich" geprägte Kulturtechnik war, kann diese Häufigkeitsverteilung nicht allein auf den Überlieferungszufall, sondern auf ein Zusammenspiel von Nutzerkreis, Genderkonzeptionen und Decorum zurückgeführt werden.
Einem genaueren Blick sollen hier die Varianten des Zeichens Bogenschütze unterzogen werden (Fig. 32), wobei das Etikett Nr. 49, auf dem wahrscheinlich ebenfalls ein Bogenschütze dargestellt ist, nicht weiter mit berücksichtigt wird, weil es zu fragmentarisch erhalten ist. In der Größe des Bogens bestehen ziemliche Unterschiede (kleiner Bogen: Nr. 45 und 48; großer Bogen: Nr. 46 und 47). Detailgenauigkeit weist Nr. 47 auf, wird doch der Pfeil mit gespaltener Spitze dargestellt, wie dies die typische Waffenform war[911]. Der Bogen wird sowohl gespannt (Nr. 46 und 48, wohl auch 45) als auch ungespannt (Nr. 47) gezeigt. In der Standardform der

[911] W. Wolf, Die Bewaffnung, 1926.

Hieroglyphenschrift (*sign-list* A 12) ist dargestellt, dass der – im Unterschied zu den archaischen Etiketten hockende, nicht stehende – Mann den Bogen in einer Hand und ein Bündel Pfeile in der anderen hält. Hier wird eher auf die Potenz, denn auf aktuelles Schießen verwiesen. Eine den archaischen Etiketten vergleichbare Darstellungsform des tatsächlich bogenschießenden Mannes bieten einige Hieroglyphenformen der Zeit der Regionen aus Oberägypten[912]. Hier könnte es sich um eine unabhängige Neuentwicklung handeln, doch ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass – analog zur Hieroglyphe Ringerpaar (Kap. II.2.2.1.1) – eine alte Zeichenform wieder aufgenommen bzw. die alte Schriftzeichenform im oberägyptischen Bereich fortgeschrieben wurde.
In allen Darstellungen der archaischen Etiketten trägt der bogenschießende Mann einen Bart und eine Penistasche. Bei Nr. 45 - 47 hat er außerdem einen Zopf bzw. eine Feder, wie in der späteren Standard-Hieroglyphenform (*sign-list* A 12). Bei Bart, Penistasche und Feder kann man erwägen, dass diese Attribute Ethnizität charakterisieren sollen und dabei besonders an Proto-Libyer denken. Andererseits lassen sich diese Trachtmerkmale als eine Art "Berufskleidung" interpretieren. Aus Altägypten, aber auch aus anderen Kulturen ist bekannt, dass sich Darstellungen von Berufstätigkeit und Ethnizität nicht ausschließen, arbeiteten doch öfter Angehörige bestimmter ethnischer Gruppen in bestimmten Berufen.
Das hieroglyphische Zeichen Bogenschütze erweist sich als sehr bildhaft, wobei für den einzelnen Schreiber in den konkreten, nicht für die grundsätzliche Erkennbarkeit relevanten Details ein größerer Variationsspielraum bestand. Diese Spielfreiheit in Details blieb ein charakteristisches Phänomen der ägyptischen Hieroglyphenschrift bis in die Römerzeit. In diesem Rahmen konnten die Schreiber ihre Kreativität entfalten und zusätzlichen Sinn kodieren.

III.1.3 Zeichen nur aus der Zeit der Schrifterfindung und frühe Änderungen der Zeichenformen

Bei einem so komplexen Vorgang wie der Herausbildung von Schrift scheint es *a priori* selbstverständlich, dass bestimmte Elemente aus der Frühphase in der Entwicklung aus unterschiedlichen Gründen abgestoßen

[912] H.G. Fischer, The Archer, 1962.

wurden. Dies kann sowohl für bestimmte Schreibweisen (Kap. II.4.2.6) als auch für verschiedene Hieroglyphen nachgewiesen werden. Einige Hieroglyphenzeichen sind nur aus der Zeit um die Schrifterfindung belegt und wurden nicht oder kaum in die hieroglyphische Tradition aufgenommen. Dazu gehören das Ringerpaar wie auf dem archaischen Etikett Abydos Uj Nr. 44 (Kap. II.2.2.1.1) oder das auf der Löwenjagd-Palette verwendete Zeichen Doppelstier (Kap. II.4.2.1). In solchen Fällen bleibt die phonetische Lesung bzw. die Bedeutung öfter unklar, weil uns nicht genügend Kontext für eine präzise Bestimmung vorliegt. Nur aus der frühdynastischen Zeit belegt ist das Zeichen Armpaar, bei dem eine Hand mit Fingern dargestellt ist, während die andere einen Stock hält[913]: u.ä. Hierin ist eine Formvariante zu dem seit Aha belegten Zeichen zu sehen, Lesung *ꜥḥꜣ*. Durch die zum Packen bereite Hand und den zum Schlag erhobenen Arm wird stärker auf die Aktion des Erschlagens rekurriert, während in der Standardform die beiden Waffen Schild und Keule eher auf die Kampffähigkeit verweisen. Während in der traditionellen Hieroglyphenschrift die Giraffe nur als metonymisches Logogramm für *sr* – „vorhersagen" – verwendet wurde, diente sie mit einiger Wahrscheinlichkeit in der frühesten Zeit der Schrift durch Nutzung als Rebus auch zur Kodierung der Herrscherbezeichnung *sr*, die mit semitisch šarru zusammenhängen dürfte (Exkurs 4). Das Zeichen der Form u.ä. wurde häufiger in Inschriften des 3. Jt. v. Chr. gebraucht[914], etwa auf einem Gebeleiner Tempelrelief aus der späten I. bzw. II. Dynastie, ging jedoch nur marginal in die Hieroglyphentradition ein. Mit der ganzen Szene wurde auch dieses Zeichen Jahrhunderte später für den Neubau des Gebeleiner Hathortempels in der Zeit Menthu-hoteps II. kopiert, wobei die Überlieferung entweder direkt über das Monument oder über die Archivtradition lief[915]. In diesem bewussten Rückgriff auf die Tradition wurde die archaische Zeichenform nicht mehr verstanden und zu vereinfacht.

Zu den für die Forschung problematischen Zeichen der frühdynastischen Zeit gehört . Dies wurde insbesondere bei der sogenannten Zeltverwaltung[916] verwendet. Tatsächlich fiel diese Hieroglyphe aus der Tradition der späteren Hieroglyphenschrift heraus. Sie ist aus der Zeit der Könige Nar(-

[913] P. Kaplony, IÄF 43, 44, 96, 97, 101, 116, 119, 123, 126 - 128. Die Form des mutmaßlichen Stockes variiert dabei durchaus.
[914] A. McFarlane, Titles of *smꜣ*, 1991, 88f.
[915] L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, Kap. III.a.3.δ) Aufnahme frühdynastischer Bild- und Textmotive in der Gebeleiner Tempeldekoration der XI. Dynastie.
[916] Diskussion bei P. Kaplony, IÄF, 14f. und Abb. 137 - 174.

meher) bis Den bzw. Djer belegt. Wenn im Folgenden eine inhaltliche Bestimmung versucht werden soll, ist darauf aufmerksam zu machen, dass sich dieses Zeichen auch auf einigen Prunk-Objekten der prädynastischen Zeit in Verbindung mit Tierreihen findet. Bei einem Kamm[917] und einem Messergriff[918] steht es jeweils vor dem ersten „*b3*-Vogel". Die Form variiert leicht: , , , doch kann als Prototyp an eine Schlange gedacht werden. Auf dem Kamm aus dem Metropolitan Museum jedenfalls handelt es sich recht deutlich um eine Schlange[919]. Eine konkret bildliche Bedeutung ist hier sehr viel weniger wahrscheinlich als eine symbolische oder schriftliche bzw. schriftartige. Dieses Zeichen gehört außerdem zu dem Repertoire der proto- und frühdynastischen Topfmarken (Fig. 85)[920]. In diesen Markierungen könnte es so etwas wie Vorsteher bedeuten. Bei Nr. 1 steht es allein, und Nr. 4 und 5 sind für konkretere Aussagen zu beschädigt. Die Nr. 2 kann mit aller Vorsicht als „Vorsteher der Stadt" interpretiert werden, während bei Nr. 3 wohl den „Vorsteher von *3bw* (= Elephantine)" kodiert. Tatsächlich passt die Bedeutung Vorsteher o.ä. für die anderen Belege und gerade auch die Zeltverwaltung gut. Bisher bleibt unklar, aus welchen Gründen das Zeichen nicht in der Hieroglyphentradition verblieb. Wir müssen für die Frage, warum bestimmte Zeichen aus dem Repertoire der Hieroglyphenschrift ausgeschieden bzw. marginalisiert wurden, grundsätzlich sowohl mit schrift- als auch kulturgeschichtlichen Gründen, aber durchaus auch dem Zufall rechnen.

Sehr früh kam es zu drastischen Veränderungen sowohl in der Funktion als auch der Form von einzelnen Zeichen. So wurde eines von den zwei parallel zueinander verwendeten Neith-Semogrammen bereits früh – die ältesten Belege stammen vom Ende der I. Dynastie[921] – als Futteral mit zwei Bögen konzipiert: . Dabei handelt es sich jedoch nicht um die ursprüngliche Form, sondern bereits um die Umdeutung des Käfers Coleoptera[922]. Durch diese Form wurde das Neith-Zeichen dem anderen Semogramm der Göttin, den beiden gekreuzten Pfeilen, angeglichen:

[917] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 37 - 38.
[918] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 39.
[919] H. Asselberghs, Chaos, 1961, Afb. 37 - 38.
[920] E.C.M Van den Brink, Corpus, 1992, S. 296, Gruppe LII.
[921] S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996, 39.
[922] B. Adams, Dish of Delight, 1999; vgl. auch S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996.

und . Hier handelt es sich im ursprünglichen Sinn um zwei Pfeile und zwei Käfer. Auf frühen Darstellungen[923] wurden öfter auch nur zwei Pfeile allein dargestellt, . Bereits den Ägyptern des frühen 3. Jt. v. Chr. selbst war diese Symbolik nicht immer verständlich, was sich daran zeigt, dass sie die beiden Käfer mitunter als Schild bzw. Scheibe auffassten, in welche(s) die Pfeile getroffen hätten. Dies ist eine semantische Reinterpretation des Zeichens, die vermutlich dadurch veranlasst wurde, dass das Urbild des Zeichens entweder besonders archaisch und entsprechend fremd erschien oder nur in engen Kreisen bekannt war. Demnach wurde bei den beiden alternativen Formen des Neith-Zeichens noch im Rahmen der Frühschrift bereits energetisch invertiert (Aby Warburg). Zu dieser Umdeutung trug vermutlich bei, dass Bogen und Pfeil semantisch hervorragend miteinander korrespondieren. Wahrscheinlich beeinflusste die Form des Zeichens mit den Pfeilen die Umwandlung des Käfer-Zeichens ( ) zu einer Darstellung von zwei Bögen ( ).
Vergleichbare Entwicklungsreihen können, oft in weniger drastischer Form, auch bei anderen Zeichen beobachtet werden. Solche Veränderungen in der Form der Zeichen und im Repertoire bezeugen eine schleichende Evolution der Hieroglyphenschrift. Dies schließt ein, dass alte Formen immer wieder neu aufgegriffen werden konnten oder auch parallel zu neuen Formen in Gebrauch blieben.

III.1.4 Aus Rebus-Verwendungen für die Zeit der frühen Schrift zu erschließende Wörter

Der Überlieferungszufall betrifft in durchaus dramatischer Weise unsere Kenntnis des Vokabulars. Erste schriftliche Bezeugungen sind kaum je identisch mit ersten Verwendungen. Mitunter kann die Existenz von Wörtern entgegen ihrer späteren Belegung bereits konkret für die frühdynastische Zeit postuliert werden, sofern bestimmte Zeichen durch das Rebusprinzip von ihnen abgeleitet wurden. So wurde die Ordinalzahl *tpj* mit dem Dolch geschrieben: , was seit der I. Dynastie bezeugt ist. Zwar ist das Wort *tpj* – „Dolch" – erst seit dem Mittleren Reich belegt, doch zeigt eben diese Verwendung als Rebus zur Schreibung der Ordinalzahl, dass es weit

[923] Diese reichen bis zu den Standarten der protodynastischen Zeit zurück, S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects, 1996, 39.

älter sein muss. Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann ein Wort *bḏ* – „Ball“ –, das sonst erst viel später belegt ist, aus einer visuell-poetischen Schreibung (vier Bälle und dazu der *bḏ3*-Vogel) auf einem Annalentäfelchen der I. Dynastie erschlossen werden[924].

Diese Beispiele machen *pars pro toto* deutlich, dass wir für das frühe 4. und beginnende 3. Jt. v. Chr. mit mehr Wörtern und Schriftzeichenverwendungen rechnen müssen, als uns der Überlieferungszufall erhalten hat. Dazu kommt, dass in den archaischen Texten verschiedene Wörter in Bedeutungen belegt sind, die sonst erst viel später fassbar werden. Dazu gehört etwa *ˁnḫ* in der Bedeutung Lebensmittel, eine metaphorische Übertragung von *ˁnḫ* – „Leben“[925].

III.1.5 Spielende Schreibungen

Sowohl in der Zeichenauswahl als der Zeichenform als auch der Zeichenanordnung wurde in der ägyptischen Schrift die Möglichkeit zu visuell-poetischen Assoziationen genutzt. Ein frühes Bild-Schrift-Spiel bietet das besprochene Fragment einer Prunk-Keule, auf der mittels eines herzförmigen Gefäßes (erinnert an die Lautung des Herzens *jb*) das Tanzen (*jb3*) kodiert wurde (Kap. II.4.2.3). Gerade in der frühen Zeit der Schrift wurden in menschlicher Art agierende Schriftzeichen gezeigt, so wenn auf dem Elfenbeinzylinder und -täfelchen des Nar(-meher) der den Namen kodierende *nˁr*-Wels einen Feind erschlägt (Fig. 41 und 72), oder auf einem Täfelchen des Aha der mit Armen ausgestattete Namens-Serech ebenfalls einen Feind packt und die Keule zum Schlag erhoben hält (Fig. 76). In besonderer Weise gehören die wappenartigen Konstellationen, die als Rebus gelesen werden können (Kap. II.4.2.4), hierher.

Graphien in der Art von visueller Poesie fanden aber selbst im Rahmen der administrativen Notation gelegentlich Anwendung. Dies zeigt eine frühe Schreibung von *nḥb* – „Abgaben“ – mit *nḥb.t*-Lotusblüte über *n*-Wasserlinie[926]. Wenn diese Zeichenkombination in den frühdynastischen Inschriften erscheint, wurden diese Zeichen in der Regel untereinander geschrieben.

---

[924] W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 154, zu 4. Bei dem Werfen von vier Bällen in die vier Himmelsrichtungen handelt es sich um ein die universale Besitzergreifung symbolisierendes Ritual, E. Otto, Ball 1975, 609. Eben dies dürfte auf dem Etikett des Djer dargestellt sein und passt zu dem dort zuvor erwähnten „Ergreifen von Ober- und Unterägypten“.

[925] J. Ogdon, Studies I, 1981, 55f., J. Kahl, Wörterbuch, 2002, 85.

[926] J. Kahl, Das System, 1994, 101 - 104.

Dieser Anordnung müssen nicht nur kalligraphische Gesichtspunkte[927] zu Grunde liegen, sondern da sich die Lotosblüte tatsächlich oberhalb des Wassers befindet, wird mit diesem Schriftbild zugleich auf eine äußere Gegebenheit rekurriert. Ästhetik und supplementäre Semantik greifen in diesem Layout eugraphisch ineinander, wobei mit einer gewissermaßen gefrorenen Schreibtradition zu rechnen ist, d.h. nicht jeder Schreiber an den besonderen Sinn denken musste. Visuell poetisch ist die Schreibung des Königinnennamens *Duft* (*jd.t*) *der Herrinnen* (*nb.tj*), sofern er mit dem Zeichen TAU (*jd.t*) geschrieben wird, der auf die Zeichen für „Herrinnen" (*nb.tj*) herabfällt[928]. Hier fasziniert die rebushafte Umsetzung des Namens kalligraphisch, vermutlich ohne tieferen Sinn zu assoziieren.
Visuelle Poesie kann aber auch in einzelnen Hieroglyphenzeichen stecken. Dies zeigt sich etwa in dem Monogramm *jnj* – „herbeibringen" –, sofern hier das *nw*-Töpfchen "herbeiläuft"[929]. Bei der häufigen Verwendung dieser Hieroglyphe ist damit zu rechnen, dass die Bildbedeutung allmählich verblasste, aber immer wieder aktualisiert werden konnte. Eine besondere Aktualisierung davon bietet eine rundplastische Hieroglyphenmetaphorik, in der einem Gefäß laufende Beinchen angesetzt wurden (Kap. II.4.4.3).

III.1.6 Zum frühen ägyptischen Zeichenrepertoire im Prozess der allmählichen Phonetisierung des Bildes[930]

Für das Zeichenrepertoire des Schriftsystems der ägyptischen frühdynastischen Zeit[931] kann aus verschiedenen Gründen von Interesse sein, zu welcher historischen Zeit ein Zeichen einen bestimmten Lautwert kodierte. Dies ist für unser Verständnis der Logik des Schreibens wichtig, wobei die allgemeinen Überlegungen immer wieder an der Deutung konkreter Einzelbefunde hängen. Für das Zeichen *sign-list* W 24 verzeichnete Kahl neben *nw* den Lautwert jn_2 sowie n_2 und gab für jn_2 als ältesten Beleg die Zeit des Aha an[932]. Vermutlich hängen diese Lautwerte gewissermaßen etymo-

[927] Erklärung von J. Kahl, Das System, 1994, 102.
[928] S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 39.
[929] H.G. Fischer, The Evolution, 1977.
[930] Dieser Abschnitt ist eine überarbeitete Fassung von L.D. Morenz, Zur Pseudo-Polyphonie, 2002.
[931] J. Kahl, Das System, 1994, Anhang III, Die Lautwertliste, 909 - 946.
[932] J. Kahl, Das System, 1994, 802; hier wurde die Angabe der frühesten Belege vertauscht, stammt doch die Quelle 3273 aus der Zeit des Netjerichet, 540 aber aus der des Aha.

logisch zusammen, bildet doch der Konsonant *n* die feste Gemeinsamkeit. Mit großer Wahrscheinlichkeit leitet sich dies von dem -Topf ab. Die Standardlesung ist *nw*. Deshalb stellt sich das Problem, wie es für das Zeichen zu dem Lautwert *jn* kam. Man könnte hypothetisch eine (nicht belegte) alte Gefäßbezeichnung **jnw* ansetzen oder aber annehmen, dass der Lautwert *jn* durch Übertragung von dem altbelegten sinn-"spielerischen" Monogramm *jn* – –[933] auf das Zeichen überging. Letzteres darf als wahrscheinlich gelten.
Aus der Zeit des Aha stammt der folgende mit -Topf geschriebene Opfervermerk:

Gebrachtes (= Abgaben) von Oberägypten
Gebrachtes (= Abgaben) von Unterägypten[934].

Auf den ersten Blick wird man in dieser Verbindung mit Kahl als *nw* verstehen und entsprechend *jn-nw* = *jn.w* lesen[935]. Diese Notation des Endungs-*w* wäre für diese frühe Zeit jedoch sehr ungewöhnlich. Tatsächlich kann man alternativ an *jn* denken. Dafür sprechen die Schreibungen bei den Herrschern SCHLANGE und De(we)n, worin das *n* eindeutig als phonetisches Komplement fungiert: . Darauf deutet auch, dass in diesen Steuervermerken weder bei noch noch das finale *w* indiziert wurde[936]. Vor allem kommt hinzu, dass auf einem frühen Siegel allein für *jn(.w)* steht (Fig. 86)[937]. Hier trägt zweifelsfrei den Lautwert *jn*. Demnach zeigt auch in der Schreibung das Zeichen die Lautung *jn* an, und ist als phonetisches Komplement zu interpretieren. Zudem könnte ihm supplementär eine semographische Dimension zukommen, sofern der Schreiber und der Leser mit der Darstellung eines Gefäßes die Idee von *Abgaben* (*jn.w*) verbinden konnte. Demnach wurde bei zur Zeit des Aha, zumindest nach den uns bekannten Belegen, das Endungs-*w* noch nicht phonetisch geschrieben. Dies stimmt gut zu der Schriftstufe der Zeit des Aha[938], in der solcherart phonetische Quisquilien in aller Regel

---

933 Zu Monogrammen vgl. H.G. Fischer, The Evolution, 1977, 5 - 19.
934 Zusammenstellung bei W. Helck, Untersuchungen, 1987, 186.
935 J. Kahl, Das System, 1994, 98 und 804 sub ^{n} + w.
936 Zusammenstellung bei W. Helck, Untersuchungen, 1987, 186.
937 P. Kaplony, IÄF, 1963, Abb. 161.
938 Diese Präzisierung scheint mir möglich, während J. Kahl, Das System, 1994, 97, allgemeiner schrieb: „Grammatische Morpheme sind in der 0. - 3. Dynastie sowohl geschrieben als ungeschrieben belegt".

eben noch nicht notiert wurden; auch [Hieroglyphe] bildet gemäß der hier vorgeschlagenen Deutung also keine Ausnahme.
Einen problematischeren Fall bietet die Schreibung [Hieroglyphen] auf dem Elfenbeinzylinder des Nar(-meher)[939]. Man könnte annehmen, dass das *w* fest zum Wortstamm gehörte, also *ṯḥnw*[940]. Sollte es sich jedoch um die Endung handeln, also *ṯḥn.w*, repräsentiert das Zeichen [Hieroglyphe] hier vermutlich nur den Lautwert n_2[941]. Auch zur Zeit des Nar(-meher) war die Schriftentwicklung wahrscheinlich noch nicht so weit vorangeschritten, als dass man das Endungs-*w* notieren wollte.
Der allgemeine Befund lässt für die Phase der Herausbildung der Schrift einen allmählichen Trend zu Pleneschreibungen erkennen[942]. Die Tendenz in der Entwicklung der Schrift ging in Richtung zunehmender Kennzeichnung der Phonemstruktur. Diese Entwicklungsphase scheint in der III. Dynastie mehr oder weniger abgeschlossen gewesen zu sein[943]. Zwar begann die Phonetisierung des Bildes in Ägypten bereits in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr., doch zog sich dieser Prozess bis zur Herausbildung eines einigermaßen normierten Systems über mehrere Jahrhunderte hin.

III.1.7 AUSBAU DES SCHRIFTSYSTEMS – SCHREIBEN VON TEXT IN DER AUSGEHENDEN FRÜHDYNASTISCHEN ZEIT UND DEM FRÜHEN ALTEN REICH

Die Frühschrift, eine Bilder-Laut-Schrift, leistete die Niederschrift von einzelnen Wörtern bzw. Wortgruppen. Wie die frühe sumerische Schrift fungierte sie nach dem Schlagwort-Prinzip. Die kodierten Nachrichten sind in dieser Notation noch sehr abgekürzt, einfach und kamen ohne die Fixierung ganzer Wortarten wie Verben, Präpositionen und Partikeln aus. Die so produzierten skelettartigen Daten bedürfen zum Verständnis besonders stark des Kontextes und des zusätzlichen Wissens des Empfängers. Eine gewisse Ausnahme bilden die bereits stärker textualisierten Formen Liste (Kap. II.3.1.3 und II.4.2.2) und Litanei (Kap. II.3.3.3), doch blieb auch bei

[939] P. Kaplony, IÄF, 1963, Abb. 5.
[940] Tatsächlich kann man annehmen, dass es sich um ein (proto-)libysches Wort handelt. Andererseits ist nach unserem bisherigen Kenntnisstand zumindest nicht auszuschließen, dass es sich um eine Ableitung von der ägyptischen Wurzel *ṯḥn* handelt.
[941] Vgl. J. Kahl, Das System, 1994, 803.
[942] J. Kahl, Das System, 1994, 94 - 97.
[943] J. Kahl, Das System, 1994, 161f.

ihnen die schriftliche Notation wesentlich auf das Fixieren von Namen und Titeln beschränkt.
Durch das Fehlen bestimmter Wortarten war die Frühschrift für komplexe Botschaften nicht hinreichend autonom. So wurden Verben auf archaischen Prunk-Objekten durch bildlich dargestellte Aktionen vertreten, etwa das Erschlagen (Nar(-meher)-Palette) oder die Gründungshandlung (Buto-Palette, Kap. II.3.3.3). Offenbar bestand gerade im Bereich der Herrscherpräsentation und dem Gott-König-Verhältnis ein Interesse an einer genauen lautlichen und semantischen Kodierung der Botschaft. Dies führte zu einer weiteren Entwicklung des Schriftsystems. Für den Übergang von der frühdynastischen Zeit zum Alten Reich lässt sich eine Verfeinerung der Schrift beobachten, die komplexere Aussagen möglich machte. Der älteste belegte, ausgeschriebene Verbalsatz stammt von einem Siegel des Peribsen aus der späten II. Dynastie (Kap. III.2.4), während der erste bekannte komplett niedergeschriebene Text für Djoser (frühe III. Dynastie) belegt ist (Fig. 87)[944]. In diesem aus über 60 Wörtern bestehenden ersten erhaltenen komplexen Text[945] wurden sowohl Substantive, Verben, Adjektive, Adverbien, Personalpronomen, Demonstrativa, Präpositionen als auch Partikel verwendet. Durch die Fähigkeit zur Notation sämtlicher Wortarten war mit Blick auf die Repräsentationsfähigkeit von Sprache etwa in der Zeit des Djoser eine neue Stufe der Schrift erreicht.
Während die Schriftentstehung sowohl mit dem ökonomischen Bedarf als auch dem Wunsch nach Repräsentation erklärt werden kann, hängt diese Schriftverfeinerung deutlich mit der monumentalen Wort-Präsentation und der Sphäre der Ideologie zusammen. Eine gewisse historische Erinnerung an diese Phase könnte in der Historisierung des Imhotep als Patron der Schreiber geronnen sein, doch handelt es sich offenkundig um eine mythohistorische Konstruktion. Wegen des Überlieferungszufalls muss aber mit einer gewissen Verschiebung zeitlich noch etwas weiter zurück gerechnet werden. Vor allem dürfte auch hier ein längerfristiger Prozess zu Grunde liegen.
Die uns erhaltenen Niederschriften verschiedener Texte aus dem Alten Ägypten sind oft jünger als die mutmaßliche Textentstehung. Damit stellt sich das Problem, wann Texte zuerst niedergeschrieben wurden. In dieser Frage bleibt einiger Ermessensspielraum. P. Vernus wies im Zusammen-

---

[944] L.D. Morenz, Die Götter, 2002.
[945] Dieser Text steht jeweils bei mehreren Göttern, wobei – soweit die fragmentarische Erhaltung sichere Schlüsse zulässt – nur jeweils der Gottesname variiert wurde.

hang mit Manethos Bemerkung, Pharao Athotis wäre Autor medizinischer Schriften gewesen, darauf hin, dass in Ägypten eben in Tabellenform schon sehr früh – seit der I. Dynastie – medizinische Texte aufgezeichnet worden sein könnten[946]. Man mag sie sich ähnlich wie den medizinischen Papyrus Ramesseum V[947] vorstellen. Der Text ist nicht-narrativ, sondern listenartig verfasst. Diese Handschrift des Mittleren Reiches wurde in möglicherweise alter Tradition als ein segmentierter, in Kolumnen angeordneter Listentext mit horizontaler Titelzeile geschrieben. Einzelne Sprüche der Pyramidentexte, die ein verfeinertes Notationssystem voraussetzen, wurden zuletzt von Kahl an das Ende der II. Dynastie datiert[948], doch gibt es bisher keine wirklich sicheren Ankerpunkte. Aus dem *textus receptus* der Pyramidentext-Sprüche lässt sich jedenfalls nicht erweisen, dass Sprüche bereits vor der V. Dynastie verfasst worden sein müssen. Trotzdem ist dies zumindest für einzelne Fälle durchaus plausibel.
Die Vermutung, dass auch in noch früherer Zeit als der II. Dynastie eine Niederschrift längerer Texte schon möglich gewesen wäre, ist zwar nicht ausgeschlossen, doch gibt es bisher keine positiven Anhaltspunkte dafür. Im Rückblick kann die Narrativierung der Schrift mit aller Vorsicht als ein Prozess der Medienevolution in der II. Dynastie angesetzt werden, der im Feld des Imaginären – insbesondere der Herrscherpräsentation und von Darstellungen der Götterwelt – entwickelt wurde. In diesem Bereich bestand ein besonderes Interesse daran, komplexe Sachverhalte sprachlich kohärent und eindeutig darzustellen (Kap. III.2.4).

III.2 KULTURHISTORISCHE KONTEXTE DER SCHRIFTENTSTEHUNG IN ÄGYPTEN

III.2.1 KULTURKONTAKTE ALS MOTOR DER SCHRIFTENTSTEHUNG

Kultur- und konkreter Sprachkontakte spielten eine wesentliche Rolle bei der Herausbildung der Schrift. Im 4. Jt. v. Chr. waren weder die Sumerer noch die Ägypter autark, sondern in verschiedene Kulturkontakte eingebunden. „Kulturkontakte“ steht dabei als Kurzformel für das Aufeinandertreffen von Menschen mit unterschiedlichem kulturellen Gepäck, also etwa

[946] P. Vernus, La naissance 1993, 102.
[947] A.H. Gardiner, The Ramesseum Papyri I, 1955.
[948] J. Kahl, Siut-Theben, 1999, passim.

sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, Techniken, Vorstellungen, Bildern, Sprachen usw. Für uns werden sie dann fassbar, wenn sie sich im archäologischen Material niedergeschlagen haben. Wenn wir für das 4. Jt. v. Chr. wegen des Überlieferungszufalls auch nur Fragmente von Fragmenten kennen, erweisen doch die ikonographisch orientierten Arbeiten von R.M. Boehmer und davor schon von E. Baumgartl eine wichtige Rolle der ägyptisch- proto-elamischen Kulturkontakte in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. für die Entwicklung der hohen Kultur in Ägypten[949]. Trotz früherer visueller Kommunikationssysteme wie den Tokens (Kap. I.2.1.1) im Rahmen der zerdehnten Kommunikation entstand die Schrift zumindest nach der bisherigen Beleglage im 4. Jt. v. Chr. in Mesopotamien und Ägypten. Dazu kommt als nur etwas späterer Nachzügler noch Proto-Elam[950]. Die zeitliche Relation zwischen diesen Schriften ist nicht unproblematisch, denn die Datierung hängt jeweils an der Interpretation von archäologischen Befunden. Da es nur um wenige Jahrhunderte oder auch nur Jahrzehnte geht und zudem das Problem des Überlieferungszufalls stark hereinspielt, ist gerade bei temporalen Relationierungen eine besondere Vorsicht geboten.

Im Alten Ägypten spielten wie auch in Mesopotamien verschiedene Sprachtraditionen und Sprachkontakte[951] bei der Herausbildung der Schrift eine wichtige Rolle. Wie schon die geographische Situation nahelegt, wirkte Ägypten als eine Kontaktzone zwischen den semitischen und hamitischen Sprachfamilien[952]. Außerdem sprechen zumindest einige Indizien dafür, sich das so langgespannte Niltal in der Mitte des 4. Jt. v. Chr. auch in sprachlicher Hinsicht nicht allzu homogen vorzustellen[953]. In der komparativen Sprachwissenschaft wird aus glotto-chronologischen und sozio-

---

[949] Bahnbrechend wirkte die Arbeit von R.M. Boehmer, Orientalische Einflüsse, 1974, einige wichtige Ansätze bereits bei E. Baumgartl, The Cultures, 1955. Einen neueren Überblick bietet H.S. Smith, The Making, 1992.

[950] Der Begriff Elam wurde seit der Mitte des 3. Jt. v. Chr. von seinen westlichen Nachbarn benutzt, vgl. D.T. Potts, The Archaeology of Elam, 1999. Das Proto-Elamische und seine Vorstufen weisen besondere Probleme auf, die hier nicht verhandelt werden können, hinzuweisen ist auf P. Meriggi, La Scrittura Proto-elamica, 1971 - 1974, P. Damerow, R.K. Englund, The Proto-Elamite Tablets, 1989.

[951] Zur Problematik der Kulturkontakte in Hinsicht auf die ägyptische Sprache vgl. die Bemerkungen bei F. Kammerzell, Panther, 1994, 69f., Anm. 151; zu Mesopotamien Kap. IV.1.3 Interkulturelle Einflüsse.

[952] Einen Überblick bietet A. Loprieno, Ancient Egyptian, 1995, 1 - 5.

[953] Dies dürfte über die Annahme von Dialekten hinausreichen; zur Problematik der Dialekte A. Loprieno, Methodologische Anmerkungen, 1981, zur Diglossie-Situation zuletzt A. Loprieno, On the Contribution, 2001.

linguistischen Erwägungen mit der Hypothese gearbeitet, dass die ägyptisch Sprechenden sich aus dem Sahara-Gebiet kommend erst etwa im 5./4. Jt. v. Chr. im Niltal ansiedelten[954]. Zumindest eine gewisse Unterstützung findet diese Annahme in den Ergebnissen archäologischer Surveys im heutigen Wüstengebiet westlich des Niltales[955].
Die ägyptische Sprache in der Gestalt, wie wir sie kennen, dürfte durch ein Zusammentreffen von Paläosaharanisch und Paläolevantinisch entstanden sein[956]. Diese notwendig grobrastrige Modell-Annahme sollte allerdings nicht mit der komplexen historischen Wirklichkeit verwechselt werden[957]. Immerhin ähnelt die Situation der Ägypter jener der Sumerer, sofern jeweils Einwanderungsgruppen auf ältere Bevölkerungsgruppen und Sprachschichten trafen. Vermutlich wirkten also im Alten Ägypten analog zur mesopotamischen Diglossie-Situation verschiedene Sprachtraditionen bei der Herausbildung der Schrift aufeinander. So sind Götternamen wie der seit der frühdynastischen Zeit belegte, strikt phonetisch mit Einkonsonantenzeichen geschriebene Ptah (𓊪𓏏𓎛 , dazu in der Regel ein Determinativ) kaum ägyptisch etymologisierbar. Die Rolle Ägyptens als Kontaktzone zwischen semitischer und hamitischer Sprachfamilie zeigen die Königsbezeichnungen der ägyptischen Sprache paradigmatisch, können doch mit guter Wahrscheinlichkeit *bjtj* semitisch, *nsw* aber hamitisch etymologisch plausibel abgeleitet werden[958]. Auf sprachliche Vielfalt im langgespannten Niltal in der Mitte des 4. Jt. v. Chr. deuten mutmaßlich vorägyptische (bzw. sehr alte) Ortsnamen wie *ʿnpt* oder *b3st* (Kap. I.3.3). Wenn auch um die Etymologie des einen oder anderen Wortes gestritten werden kann, ist doch das Phänomen eines nicht ägyptischen Substrats in den geographischen Begriffen des Deltas zumindest wahrscheinlich und in einigen konkreten

---

[954] Hinzuweisen ist besonders auf P. Behrens, Wanderungsbewegungen, 1984/5; Modell bei F. Kammerzell, Panther, 1994, bes. 48ff. Diese Wanderbewegungen hingen wohl nicht unwesentlich mit klimatischen Veränderungen zusammen.
[955] Überblick bei F. Wendorf, R. Schild, Prehistory, 1980, und K.W. Butzer, C.L. Hansen, Desert and River, 1968.
[956] F. Kammerzell, Panther, 1994, 50 - 54 und insbesondere Anm. 151. Die hypothetische Sprache Paläolevantinisch wird mit einem vorsumerischen und vorsemitischen Sprachsubstrat verbunden.
[957] Vgl. R. Lass, How Real(istic) are Reconstructions, 1993. Zur grundsätzlichen Problematik kommt hinzu, dass die Forschung für diesen Bereich sehr viel weniger weit als die Indogermanistik entwickelt ist. Die Schwierigkeiten komparatistischer Arbeit zeigt G. Takàcs ausgesprochen umfangreiche Materialsammlung, die unter dem Namen „Etymological Dictionary of Egyptian" im Handbuch der Orientalistik in mehreren Bänden erscheint.
[958] T. Schneider, Zur Etymologie, 1993.

Fällen jedenfalls plausibel[959]. Einen fremden Lautwert könnte etwa auch eine so häufige Hieroglyphe wie 𓈖 repräsentieren, die *n* zu lesen ist, obwohl Wasser ägyptisch *mw* hieß und mit dreifacher Wiederholung dieses Zeichens geschrieben wurde: 𓈗. Diese Diskrepanz macht zumindest stutzig[960]. Die Problematik gilt auch für einige andere häufige Phonogramme[961]. Einzelnes mag zwar durchaus im Rahmen der ägyptischen Sprache erklärbar sein, doch dürfte mindestens ein proto-ägyptischer, sowohl semitischer als auch hamitischer Restbestand der ägyptischen Sprache bleiben[962]. Die Annahme eines Zusammentreffens verschiedener Sprachtraditionen im Voraltägyptischen dürfte, selbst wenn einzelne Belege kontrovers diskutiert werden können, zweifelsfrei sein, während die Gewichtung noch genauer zu klären ist.

Das Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. belegen neuere Grabungsergebnisse bereits für die Negade-I-Zeit[963]. Nubier können seit der frühdynastischen Zeit immer wieder durch archäologische Befunde, materielle Kultur, Bilder und schriftliche Zeugnisse in Ägypten gefasst werden. Schon für die I. Dynastie kann für sie die Benutzung der ägyptischen Hieroglyphenschrift im Rahmen des Totenkultes nachgewiesen werden[964]. Wie Funde aus Qustul oder Sayala eindrucksvoll bezeugen, reicht die Verbindung weiter bis in proto- und prädynastische Zeiten zurück. Ein besonderer Zeuge für mesopotamisch-ägyptische Kulturkontakte ist die Nischenarchitektur[965]. Objekte wie der Messergriff von Gebel el-Araq zeigen deutlich sumerische und protoelamische Einflüsse auf ägyptische Darstellungen im Rahmen der hohen Kultur[966]. Anhand der Dekoration der in Abydos gefundenen Messergriffe konnte Dreyer

---

[959] Vgl. D. Redford, Some Observations, 1994. Redford führte zwölf geographische Begriffe aus dem Nildelta mit zumindest plausibler semitischer Etymologie auf.

[960] Einen Erklärungsansatz bietet J. Allen, Genesis in Egypt, 1988, 4.

[961] Eine Auswahl ist aufgeführt bei W. Helck, Thinitenzeit, 1987, 143.

[962] Dieser Verdacht wird auch durch die berechtigten relativierenden Einwände von J. Kahl, Das System, 1994, 144 - 150 (zu dieser speziellen Problematik 149f. sub 9), nicht substantiell erschüttert.

[963] Zusammenfassend W. Kaiser, Vor- und Frühgeschichte, 1986, 1070, und U. Hartung, Zur Entwicklung des Handels, 1998.

[964] L.D. Morenz, Geschichte(n), 2001, Kap. IV. h) Nubier als Siedler und Söldner in Gebelein.

[965] In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Tonobjekte aus Buto, in denen Beziehungen zu den Tonstiftmosaiken der Sumerer vermutet wurden, neuerdings als Objekte zur Salzgewinnung erklärt werden, H. Wilde, K. Behnert, Salzherstellung, 2002. Hier besteht noch einiger Diskussionsbedarf.

[966] R.M. Boehmer, Orientalische Einflüsse, 1974, H. Pittman, Constructing Context, 1996, u.a., zuletzt G. Dreyer, Motive, 1999.

mesopotamisch-elamischen Einfluss auf die ägyptische hohe Kultur bereits für die Zeitstufe Negade IIc wahrscheinlich machen[967]. Im späteren 4. Jt. v. Chr. waren die Beziehungen Ägyptens insbesondere zu Südpalästina recht dicht gewoben[968]. Das Keramikinventar bezeugt die Präsenz von Kanaanäern in Deltaorten wie Buto[969]. Diese Kanaanäer können als Mittelglieder für weiter reichende Kulturkontakte Ägyptens mit Vorderasien angesehen werden, ohne dass die Beziehungen auf diese Vermittlung beschränkt gewesen sein müssen.

Wie stark die Wirkung dieser verschiedenen Kultur- und Sprachkontakte war, lässt sich zwar kaum konkret abschätzen, doch wirkten sie jedenfalls zur Zeit der Schriftentwicklung. Zwischen den Kulturen im Raum des erweiterten fruchtbaren Halbmonds – insbesondere den Proto-Elamitern, Sumerern, Semiten und Ägyptern – bestanden in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. verhältnismäßig enge Beziehungen sowohl über den Landweg (Syrien, Palästina) als auch über das Rote Meer [970]. Gewisse interkulturelle Einflüsse bei der Herausbildung der Schrift sind deshalb *a priori* wahrscheinlich. Andererseits wirkten sie vermutlich nicht so stark und grundsätzlich im Sinne einer Übernahme der „Idee des Schreibens"[971], wie dies in der Forschung gelegentlich angenommen wird[972]. Nach den neueren, in Kap. II.1 und 2 besprochenen Funden aus Abydos, die eine Herausbildung der Schrift in Ägypten deutlich vor 3000 v. Chr. bezeugen, ist zudem nicht einmal sicher, welche Schrift früher herausgebildet wurde.

Für die Zeit kurz nach der Schriftentwicklung sind aus Ägypten einige Zeichen belegt, die mit der frühen sumerischen Schrift verbunden werden können, aber diese sind nur sehr wenige. Hinzu kommt eine gewisse Trübung durch den Überlieferungszufall. Ein Kronzeuge ist das zwar erst aus dem späten Alten Reich belegt primäre hieroglyphische Zeichen für den Ortsnamen Cusae (*Ḳjs*)[973], ein Mann, der zwei antithetische Schlangenlö-

[967] G. Dreyer, Motive, 1999.
[968] U. Hartung, Umm el Qaab II, 2001, 245 - 344.
[969] D. Faltings, Canaanites at Buto, 1998.
[970] Ein wichtiger Verbindungsweg war das Wadi Hammamat, R. Gundlach, Wadi Hammamat, 1986. Ein wichtiges Indiz für diesen Weg des Kulturkontaktes bieten die archaischen Min-Kolosse aus Koptos, Kap. II.3.2.
[971] So etwa W. Röllig, Misir, 1997, 265, § 2a.
[972] In diesem Sinne besonders fundiert argumentierte A. Scharff, Archäologische Beiträge, 1942.
[973] Im Zusammenhang der mesopotamisch-ägyptischen Kontakte wurde bereits mehrfach in der Forschung auf dieses Zeichen verwiesen, etwa A. Scharff, Die Frühkulturen, 1941, 26f.

wen am Hals packt[974], denn es dürfte bereits im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. im Rahmen der Kontakte mit vorderasiatischen Bildtraditionen in die Hieroglyphenschrift eingeführt worden sein[975]. Dabei ist besonders interessant, dass es zweimal reinterpretiert wurde (Fig. 88), einmal in Form eines Mannes, der zwei Schlangen hält (A 38), während seit dem Neuen Reich an die Stelle der Schlangen-Löwen Giraffen treten konnten (A 39). Der alten und wohl seltsam anmutenden Form wurde ein neuer Sinn unterlegt. Außerdem können einige Lautwerte der Hieroglyphenzeichen von Werkzeugen plausibel mit sumerischen und semitischen Wörtern verbunden werden. Der Lautwert der Sichel – *m3* – könnte aus dem Semitischen abzuleiten sein, während man für die Hacke – Lautwert *mr* – an sumerisch MAR bzw. akkadisch marru erinnern kann[976]. Ähnliches könnte für das andere Wort für Hacke – *jkn* – gelten, das mit akullu (wohl einem sumerischen Lehnwort) zusammenzustellen ist[977]. Kontakte mit semitische Sprache(n) Sprechenden wirkten mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Ausprägung von Lautwerten bestimmter Hieroglyphenzeichen in der Form menschlicher Körperteile wie Auge (normaler ägyptischer Name und Lautwert: *jr.t*, vom Semitischen abzuleitender Speziallautwert: *ajn*), Ohr (ägyptischer Name: *msḏr*, vom Semitischen abzuleitender Speziallautwert: *jdn*) und Hand (normaler ägyptischer Lautwert: *ḏr.t*, vom Semitischen abzuleitender Speziallautwert: *jd*). Im Rahmen einer mutmaßlichen Bezeichnungstabuisierung hieß das Auge in der ägyptischen Sprache „(das Ding,) was macht" (*jrj*), die Hand „(das Ding,) was fernhält" (*ḏr*) und das Ohr (*msḏr*) „Schlafgelegenheit"[978].

Nun ist zu fragen, ob bereits die archaischen Etiketten aus Abydos Anzeichen für möglichen sumerischen Einfluss auf die ägyptische Frühschrift bieten. Eventuell aus sumerischer Anregung erklärt werden kann der seitenansichtig wiedergegebene Oryx-Kopf auf dem archaischen Abydos-Eti-

---

[974] A. Scharff, Die Frühkulturen, 1941, 27, Abb. 11.

[975] Dabei ist zumindest mit der Möglichkeit zu rechnen, dass nicht einfach ein Zeichen direkt übernommen wurde (ein unmittelbar identisches Vorbild ist auch tatsächlich nicht bekannt), sondern dass in einer bestimmten Motiv- und Vorstellungstradition ein Zeichen neu geschaffen wurde, nicht notwendig von einem selbst aus Vorderasien stammenden Menschen. Das Zeichen selbst könnte bereits nicht nur Indikator, sondern auch Produkt eines Kulturkontaktes sein.

[976] Vgl. Y. Sabek, Untersuchungen, 1996, 43.

[977] Vgl. Y. Sabek, Untersuchungen, 1996, 39f.

[978] A. Loprieno, On the Contribution, 2001. Dazu kommen weitere Lautwerte von Zeichen für Körperteile, die innerägyptisch mindestens bisher nicht recht zu erklären sind, Discussion und Belege in Kap. III.2.2.

kett Nr. 97, sofern dieses Zeichen nach Art der sumerischen Tierkopf-Zeichen gestaltet wurde. Allerdings wirkt die Form nicht besonders spezifisch. Eine dichtere Formparallele bietet die Darstellung der Nischenarchitektur auf den Etiketten Nr. 127 - 129. Dies erinnert stark an das sumerische Zeichen E_2 = Haus, gebraucht im Sinne von Tempel. Allerdings muss es sich um keine konkrete Übernahme der Zeichenform handeln, da die Nischenarchitektur selbst im 4. Jt. v. Chr. direkt oder indirekt aus dem sumerischen Bereich nach Ägypten übernommen wurde. Immerhin könnte man konkret „Haus (= Tempel) des Reihers/von *ḏbꜥ.t*“ lesen, und dabei erschiene die Annahme sumerischen Einflusses zumindest plausibel. Dies sind nur wenige und vor allem nicht zwingende Hinweise für unmittelbaren sumerischen Einfluss auf die frühesten ägyptischen Schriftzeichen.
Obwohl sich zumindest einige Indizien für Kulturkontakte zwischen sumerischer, semitischer und ägyptischer Sprache und Schrift gut fassen lassen, genügen diese Beispiele doch nicht für die Hypothese einer Übernahme der Schrift oder auch nur einer unmittelbaren Anregung zur Entwicklung von phonetischer Notation. Diese Phänomene gehören vielmehr in den Rahmen von produktiv verarbeiteten Kulturkontakten. So sehr für ein außerordentlich komplexes Phänomen wie die Schriftentstehung auch mit einem Ursachenbündel zu rechnen ist, können Anregungen für die Herausbildung der Schrift zwar mit Kulturkontakten verbunden, aber gleichzeitig plausibel als eine Entwicklung im Rahmen der ägyptischen hohen Kultur erklärt werden. Es wurde kein Schriftsystem unmittelbar übernommen, sondern ein eigenes geschaffen. Dies schließt ein, dass kulturelle und sprachliche Einflüsse aufgegriffen und verarbeitet wurden.

III.2.2 ORTE DER SCHRIFTENTSTEHUNG UND DER FRÜHEN SCHRIFTVERWENDUNG

Die bekannten Schriftzeugnisse aus der proto- und frühdynastischen Zeit Ägyptens stammen aus relativ wenigen Orten, insbesondere Abydos, Hierakonpolis, Koptos oder Buto. Da aber in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. im ägyptischen Niltal mehrere Staaten mit *wr*-Potentaten an ihrer Spitze existierten, kann entsprechend eine größere regionale Varianz auch in den Notationssystemen und vor allem den Zeichenformen erwartet werden. Indizien dafür bieten etwa die Inschriften auf den Kolossen aus Koptos (Kap. II.3.2) oder graphische Varianten in den nicht notwendig in Abydos

selbst verfassten Inschriften der archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj. Wir sind also vor der einfachen Annahme einer monolokalen Ursprungshypothese gewarnt.

Trotz der Problematik des Überlieferungszufalls und da gewiss auch viele Schritte anzusetzen sind, können dennoch wichtige Entwicklungsstufen zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit konkret mit den Gebieten von Abydos und Hierakonpolis verbunden werden. Diese Orte waren politisch und kulturell herausragende Zentren im protodynastischen Niltal, und aus Abydos stammen zudem die mit Abstand meisten Funde mit Proto- und Frühschrift[979]. Die Herausbildung der Kulturtechnik Schrift stand zumindest in einem gewissen Zusammenhang mit der Differenzierung der Gesellschaft und der Entwicklung stadtartiger Zentren (Kap. II.3.5).

Andererseits zeigen Funde gerade der letzten Jahre an, dass schriftartige Notation auch in bisher für die frühe Entwicklung der Schrift noch nicht beachteten Ortschaften verwendet wurde. Dazu gehört Adaima mit Siegelabrollungen aus der Negade IIIB/C1-Zeit[980]. Deutlich hieroglyphische Zeichen wurden auf der Siegelabrollung AD 97/39 (Fig. 89) verwendet[981]. Dabei handelt es sich um die Zeichen [982] und . Allerdings ist zu wenig für eine sichere Lesung und Interpretation erhalten. Weniger deutlich, aber doch wahrscheinlich ist die Identifikation von Schriftzeichen bei AD 89/4[983], wahrscheinlich O 49 (oder auch O 48, O 50 bzw. Aa 1)[984], I 9 und N 35. Andere Siegelabrollungen dieser Fundgruppe erscheinen demgegenüber stärker bildsymbolisch und nicht schriftlich[985]. Schrift war also auch in Adaima keinesfalls der einzige verwendete Notationskode, sondern erscheint in einen größeren Bereich der visuellen Kommunikation eingebunden.

Die Schriftzeugnisse aus Adaima zeigen einerseits, dass in der proto- und frühdynastischen Zeit Schrift oder zumindest schriftartige Notation auch an

---

[979] Im Kulturvergleich kann auf die herausragende Rolle von Uruk für die Entwicklung der Keilschrift hingewiesen werden. Auch für den mesopotamischen und iranischen Bereich gilt freilich, dass die Bedeutung anderer Orte im Blick auf Uruk und Susa nicht unterschätzt werden soll.

[980] B. Midant-Reynes et alii, Le site prédynastique d'Adaima, 1998, Fig. 13. Eine Schwierigkeit für die Beurteilung bietet die nur fragmentarische Erhaltung der Siegelabrollungen.

[981] B. Midant-Reynes et alii, Le site prédynastique d'Adaima, 1998, 277 und Fig. 13.3.

[982] Dies ist eine spezifische Zeichenform aus der Zeit der frühen Hieroglyphenschrift, vgl. Kap. III.1.3.

[983] B. Midant-Reynes et alii, Le site prédynastique d'Adaima, 1998, 276f. und Fig. 13.2.

[984] Wegen der Ähnlichkeit dieser Zeichenformen gerade in der Frühschrift ist eine sichere Entscheidung nicht zu treffen.

[985] B. Midant-Reynes et alii, Le site prédynastique d'Adaima, 1998, Fig. 13.1, 4, 5 und 6.

eher kleineren Orten eine Rolle spielte, doch wurde andererseits die Schrift im Zuge der stärkeren Differenzierung der Gesellschaft und insbesondere in Verbindung mit Bedürfnissen der herrscherlichen Administration und Repräsentation wesentlich entwickelt. Aus im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. zentralen Orten wie Abydos oder Hierakonpolis wurde die Kulturtechnik Schrift im Rahmen eines Technologietransfers für Aufgaben der Verwaltung und der Schaustellung von hoher Kultur aber auch schon früh an vergleichsweise periphere Siedlungen wie Adaima übernommen.

III.2.3 AKTEURE UND AGENCY. DER SOZIALE RAHMEN DER SCHRIFTENTWICKLUNG UND FRÜHEN -NUTZUNG IN ÄGYPTEN

Schrift und Macht erscheinen sowohl in alten als auch in neuen Kulturen in der Regel eng verbunden, und bis in die Neuzeit hinein gehörte die Schrift eher zu der hohen Kultur, auch wenn sie bereits für das Altertum nicht ausschließlich auf diesen Bereich festgelegt werden kann. In einem dichotomischen Modell steht der hohen Kultur die modellhaft mit Mündlichkeit verbundene Volkskultur diametral gegenüber, wobei verschiedene Übergänge und Kontaktzonen bestanden[986].

Die Zeit des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. bedeutete in Ägypten einen Rationalisierungsschub, in welchem sich die Kulturen des ägyptischen Niltals mit ihren spezifischen kulturellen Gemeinsamkeiten von regional begrenzten (Groß-)Häuptlingstümern mit *wr*-Herrschern in stadtartigen Zentren zu einem relativ zentralisierten Staat mit einem *ḥr*-Herrscher an der Spitze wandelten. In diesem Vorgang spielten Verwaltung und Schrift bereits eine wesentliche Rolle. Im späten 4. Jt. v. Chr. bildete sich in Ägypten allmählich eine (immer wieder reformierte[987]) Administration heraus, die ein fest umrissenes Gebiet mit einer mehr oder weniger homogenen Bevölkerung zentral verwaltete[988] und sich dazu der Schrift bediente. Dabei darf man sich das Land am Nil nicht allzu einheitlich vorstellen. Die Welt der einfachen Bauern und Handwerker war, wenn wir auch fast nichts genaueres über sie wissen, gewiss ganz anders als die des Herrschers und seines

---

[986] Hier soll nur auf C. Ginzburg, Der Käse, 1979, oder M. Bachtin, Literatur und Karneval, 1996, hingewiesen werden.

[987] Vgl. N. Kanawati, Governmental Reforms, 1980.

[988] Die Entwicklung führte vom Horus-Geleit zu regelmäßigen Viehzählungen etc., vgl. E. Endesfelder, Beobachtungen, 1981, J. Kahl, Das System, 1994, 99 - 104, und ders., Zur Problematik, 1995.

Hofstaates. Für sie dürfte die Schrift nur eine außer-alltägliche Rolle gespielt haben. Die für uns durch Wort und Bild fassbaren Sinn-Konstruktionen der hohen Kultur liefern also nur einen eng begrenzten Ausschnitt von dem proto- und frühdynastischen Ägypten.

Schriftkompetenz bedeutete im Alten Ägypten ein hohes kulturelles Kapital (P. Bordieu). Dies liegt wesentlich daran, dass Schreiben im Rahmen der altägyptischen Kultur allgemein charakterisiert werden kann als ein „instrument of administration, display and knowledge of the elite"[989]. Insbesondere im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. war der Schriftgebrauch noch auf einen außerordentlich kleinen Kreis beschränkt, auch wenn konkrete Schätzungen gerade für diese frühe Zeit wegen der sehr fragmentarischen Überlieferung kaum sinnvoll sind[990]. In funktionaler und auch sozialer Hinsicht wurde der Schriftgebrauch im Lauf des Alten Reiches allmählich ausgeweitet, blieb jedoch trotz verschiedener Ausweitungen und auch Schwankungen in der altägyptischen Kultur stets auf einen prozentual sehr kleinen Kreis der Gesellschaft beschränkt[991]. Dies führte immer wieder zu Schriftimitationen, was sich als Phänomen durch die Geschichte der ägyptischen Schrift zieht und schon auf den archaischen Etiketten aus Abydos belegt ist (Kap. II.2.2.5). Hiermit wird ein Streben der Illiteraten und Semiliteraten nach Teilhabe an der Welt der Schriftlichkeit manifest. Wie fragmentarisch unser Bild auch ist, Schrift war in Ägypten jedenfalls zur Zeit des Nar(-meher) – also im Übergang vom 4. zum 3. Jt. v. Chr. – schon weit über einhundert Jahre in Gebrauch. Allerdings war sie damals noch immer im Prozess der Bildung zu einem System. Von den ersten Ansätzen zu phonetischer Notation bis zur Entwicklung eines einigermaßen kodifizierten Notationssystems muss also eine längere Zeitspanne angesetzt werden.

Einerseits dürften einzelne, konkrete Personen im Prozess der Schrifterfindung und -entwicklung eine wesentliche Rolle gespielt haben, obwohl sie

---

[989] J.R. Baines, Schreiben, 1984, 695.

[990] Methodisch bewusste Untersuchungen zu Literarizitätsraten bieten J.R. Baines, C.J. Eyre, Four Notes, 1983, und J.R. Baines, Literacy, 1983. Zur Problematik trägt vor allem bei, dass uns die Bevölkerungszahl Ägyptens an der Wende vom 4. zum 3. Jt. v. Chr. unbekannt ist. Entgegen N.B. Millet, The Nar-mer Macehead, 1990, 57, sind jedenfalls die Zahlenangaben auf der Nar(-meher)-Keule m.E. nicht sinnvoll für eine Bevölkerungsschätzung verwertbar. Hier ist deutlich ein Gefangener mit auf dem Rücken zusammengebundenen Armen dargestellt. Demnach sind also nicht normale Untertanen des Königs gemeint. In ihrem Bildprogramm erscheinen die Prunk-Keule und die -Palette des Nar(-meher) dicht verwoben. Mit aller Vorsicht könnte man die postulierte Zahl der Gefangenen auf der Keule mit den Unterwerfungsszenen auf der Palette verbinden. Wie historisch konkret die Zahlenangabe ist, muss angesichts der Quellenlage aber eine offene Frage bleiben.

[991] J.R. Baines, C.J. Eyre, Four Notes, 1983, und J.R. Baines, Literacy, 1983.

für uns nicht mehr fassbar sind. Andererseits erfand kein einzelner Mensch die Schrift allein, sondern verschiedene Personen wirkten im Wechselspiel und in bestimmten Traditionen stehend an dem Notationssystem Schrift mit. Stark modellhaft vereinfacht können die Akteure als eine Art imaginäres Denkkollektiv im Sinne von L. Fleck konzipiert werden[992], das an der hohen Kultur arbeitete. Aufgrund der Quellenlage bleiben die beteiligten Personen für uns anonym, und wir können sie allenfalls als Modell-Figuren konstruieren.

Von dem uns fassbaren Anfang an – Siegel-, Etiketten- und Gefäßinschriften aus Abydos – nutzte man die Schrift zur administrativen und wirtschaftlichen Organisation, aber auch zur Repräsentation – insbesondere des Herrschers. Die sakrale Dimension spielte eine wichtige Rolle, und wir müssen von früher Zeit an mit einem komplexen Sinn- und Funktionsgewebe rechnen, wobei Objekte wie die Etiketten sowohl der Administration als auch der Repräsentation dienten. Die Verwendung der Schrift blieb anfangs wenigen Personen im Umkreis des Herrschers vorbehalten, die als Spezialisten wirkten und als eine Funktionselite gefasst werden können. Zu ihren historischen Repräsentanten gehört etwa *Ws* aus der I. Dynastie, der von seiner abydenischen Stele[993] (Fig. 90) bekannt ist, auf der er als *Siegler des bjtj-Königs*, *Freund* und *Schreiber* bezeichnet wird. Dabei rekurrieren die Titel *Siegler des bjtj-Königs* und *Schreiber* auf seine Schriftkompetenz. Die ältesten ägyptischen Zeugnisse für Schriftgebrauch stammen aus dem Bereich der hohen Kultur und der unmittelbaren Umgebung des Herrschers, und für das Alte Ägypten ist die enge Verbindung von Schrift und Herrschaft (sowohl in Form von Verwaltung als auch zeremonieller Präsentation) jedenfalls offensichtlich. Trotzdem gehörten mindestens in den späteren Phasen der Schriftlichkeit vom Alten Reich bis in die Römerzeit die Schreiber selbst nicht notwendig zur inneren Elite – zumindest bei weitem nicht alle. Dies zeigt in mythologisierter Form die Re-Thot-Konstellation, in welcher der sozial Höhere diktiert, der Niedere schreibt. In Reliefszenen werden die oberen Beamten aufsichtführend über ihnen untergeordnete Schreiber gezeigt[994]. Ganz sicher aber gehörten die Schreiber sowohl zur

[992] L. Fleck, Entstehung und Entwicklung, 1980. Fleck entwickelte dieses Konzept für die Neuzeit, und entsprechende Vorsicht muss bei der Übertragung auf die altägyptische Kultur walten.

[993] W.M.F. Petrie, The Royal Tombs I, 1900, Taf. 31, Nr. 43.

[994] J.R. Baines, Literacy and Ancient Egyptian Society, 1988. Mit Blick auf diesen kulturellen Hintergrund erweist es sich als ein ganz besonderes literar-anekdotisches Motiv, wenn in dem literarischen Text *Vorhersage des Nfr.tj* aus dem Mittleren Reich der Vorlese-Priester

Zeit der Frühschrift als auch in späteren Phasen zu den Produzenten der hohen Kultur. Außerdem spielte Literarizität eine wesentliche Rolle im oberen Sozialgefüge der pharaonischen Gesellschaft, und Schriftkompetenz wirkte ausgesprochen prestigehaltig[995]. Dementsprechend wurden Männer der oberen Elite als „Schreiber" – *zš* – bezeichnet und auch dargestellt[996]. Damit kann, jedenfalls in Einzelfällen, anstelle eines konkreten Titels generell Schriftkompetenz bezeichnet werden.

Für die Vermutung, dass Könige in Ägypten selbst literat sein mussten, gibt es keine sicheren Hinweise. Immerhin wird in verschiedenen Texten zumindest für bestimmte Könige – aus dem Alten Reich insbesondere Snofru oder Asosi[997] – auf die Motive Schriftkompetenz und besonderes Interesse an der Schrift rekurriert. Ob sie selbst schriftkompetent waren, lässt sich aber bei kritischem Blick nicht verifizieren. Gerade für die Zeit der Frühschrift fehlen unmittelbare Hinweise, doch kann Schriftgebrauch im Dienst des Königs plausibel gemacht werden. Der königliche Aufwärter (*wdpw wn*) von der Nar(-meher)-Palette trägt ein Siegel um seinen Hals, und es indiziert bildsymbolisch eine spezielle Funktion seines Trägers. Wahrscheinlich fungierte er also nicht nur als Aufwärter, sondern auch als Siegler. In diesem Kontext verweist das Siegel auf seine Schriftkompetenz im Dienst des Königs[998]. Obwohl die Schrift ausgangs des 4. Jt. v. Chr. eine große Rolle in der hohen Kultur spielte, müssen Herrscher wie Nar(-meher) keineswegs selbst literat gewesen sein, sondern es genügte, wenn ihnen der Zugang zur Welt der Schriftlichkeit durch Vertraute wie jenen Siegelträger vermittelt wurde. Dieses Modell der Schriftverwendung diskutierte D.M. Lewis für den altpersischen Bereich[999], und es kann für andere Kulturen

---

spricht, König Snofru aber schreibt. Vermutlich sollte damit die Niederschrift dieser „schönen Worte" (*mdw-nfr*) literar-anekdotisch unter königliches Patronat gestellt werden, L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 3 - 5.

[995] Radikal überzogen wird dies in der Lehre des Cheti (sogenannte Stände-Satire) dargestellt. Im höflichen Briefstil ist die Anrede *zš=k* – „dein Schreiber" – mit der Bedeutung *Du* belegt; zur Problematik L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 22 - 26.

[996] L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 23. Aus der III. Dynastie ist auf die Paneele des als Schreiber dargestellten Hezi-Re (W. Wood, A Reconstruction, 1978) hinzuweisen. Für seine Darstellung *sub specie aeternitatis* trug der Schreiber-Status herausragende Bedeutung. Seit der V. Dynastie sind zahlreiche Schreiberstatuen belegt, die als Grabplastiken (später auch als Tempelplastiken) gefertigt wurden.

[997] L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 5f. und 25f., vgl. aus dem mesopotamischen Bereich besonders Schulgi (König der Ur-III-Zeit) und Assurbanipal (neuassyrischer Herrscher).

[998] Der Titel *ḫtmw bjtj* – „Siegler des *bjtj*-Königs" – ist bereits für die I. Dynastie belegt. Außerdem kann an den Titel *ḥrj ḏb3.wt* gedacht werden.

[999] D.M. Lewis, The Persepolis Tablets, 1995.

wie die altägyptische adaptiert werden. Ein interessantes Indiz für diese Annahme frühen stellvertretenden Schriftgebrauchs bietet die Tatsache, dass von den Herrschern der I. Dynastie jeweils verschiedene Königssiegel bekannt sind[1000]. Von dem Nachfolger des Nar(-meher), Aha, sind allein acht verschiedene Siegel mit seinem Horus-Namen bezeugt[1001]. Zwar mag mit einem gewissen zeitlichen Nacheinander gerechnet werden, doch dürften mit hoher Wahrscheinlichkeit einige Siegel des Königs gleichzeitig, und also von verschiedenen Personen bzw. Institutionen in Stellvertretung des Herrschers, verwendet worden sein. In diesem Sinn kann auch ein Siegel mit dem Namen des Nar(-meher) aus Tarchan interpretiert werden (Fig. 91)[1002]. In den Namens-Serech mit den Elementen *nʿr* und *mḥr* ist zusätzlich ein *ṯ3j*-Kücken eingeschrieben. Dabei handelt es sich kaum um eine spezielle Namensform[1003], sondern eher um die Kombination des Vezirtitels *ṯ3(t)j* mit dem Herrschernamen und -titel. Dementsprechend dürfte die Inschrift von dem Siegel stammen, das der selbst anonym bleibende Vezir (*ṯ3(t)j*) im Auftrag des Königs Nar(-meher) führte. Im Rahmen der hohen Kultur gab es auch im Alten Ägypten verschiedene Arten der direkten und indirekten Teilnahme an der Welt der Schriftlichkeit. Andererseits ist nicht auszuschliessen, dass Herrscher selbst literat waren.

Idealtypen der Schriftnutzung im Bereich der Administration und der Sakralwelt sind der Beamte und der Priester. Diese Berufsgruppen bildeten sich im 4. und frühen 3. Jt. erst allmählich heraus, und ihre Konstituierung hing wesentlich mit dem Gebrauch der Schrift zusammen. Hinsichtlich der realen Akteure, die (mit den Worten von C. Geertz) in „selbstgesponnene Bedeutungsgewebe verstrickt“[1004] – eben in ihre Kultur eingebunden – waren und diese zugleich mit prägten, stellt sich das Problem der *agency*, also den Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen alltäglichen Realität[1005]. Gerade für diese Fragestellung ist zu bedauern, dass konkrete Daten für eine genauere Untersuchung in ganz anderem Maße als für die Neuzeit fehlen. Bestimmte Elemente des strukturellen Sets und Fragen nach dem ökonomischen, sozialen, kulturellen und symbolischen Kapital[1006] und dem Handel mit ihm sind aber auch für diese spezifische Situa-

---

[1000] IÄF Abb.25 - 33 (Taf. 9 - 18)
[1001] IÄF Abb. 27A - H.
[1002] IÄF Abb. 25, Taf. 9.
[1003] In diesem Sinn gedeutet von V. Vikentieff, Nar-Ba-Thai, 1931.
[1004] C. Geertz, Dichte Beschreibung, 1983, 9.
[1005] E.P. Thompson, Das Elend der Theorie, 1980.
[1006] P. Bordieu, Sozialer Sinn, 1987.

tion einschließlich der Problematik des Überlieferungszufalls mindestens in einem gewissen Sinn erforschbar. Diese Phase ist sogar besonders interessant als eine Zeit der Neuprägung und Umwandlung dieser Kapitale und damit des mentalen Sets für die Praxis. Eine intensivere Diskussion dieser Problematik muss aber einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben.

Als Prototyp der Schriftelite Ägyptens wurde in der ägyptischen Überlieferung Imhotep – eine historische Person aus der Zeit des Djoser – konstruiert und mythologisiert. Seit dem Neuen Reich ist er durch Schreiberweihungen als eine Art Berufsgott der Schreiber belegt[1007]. Als möglicher historischer Hintergrund dieser prototypischen Funktionsrepräsentanz des Imhotep erscheint die Schreibreform etwa der Zeit Djosers, die es ermöglichte, nunmehr auch geschlossene längere Texte – z.B. die auf dem Schrein des Djoser aus Heliopolis – statt bisher nur einzelnen Daten schriftlich zu fixieren (Kap. III.1.7). Der im 3. Jh. v. Chr. für die ptolemäischen Fremdherrscher wirkende ägyptische Geschichtsschreiber Manetho charakterisierte in einer historisch-anekdotischen Notiz die Zeit der dritten Dynastie als neuerungsträchtig auf den Gebieten Medizin, Steinbau und Schrift[1008]. Neben dem noch im 2. Jh. n.Chr. als "Erfinder des Schreibens" (ευρετης γραφης, P. Oxyrhynchos 1381, 187f.) gefeierten Asklepios-Imhotep als zeitprägender Persönlichkeit mit mächtigem Nachruhm waren die "Zunftmeister der Königsschreiber" (*mdḥ zš.w nsw*) *Ḥzj-rᶜ* und *Nfr-sšm-rᶜ* aus der III. Dynastie möglicherweise direkt an der Schriftreform beteiligt[1009]. Genauer fassen lässt sich aber auch diese Schriftreform nur an ihren Resultaten. Eine wesentliche Rolle dürften jedenfalls bestimmte Schultraditionen gespielt haben, die von Lehrern und Vorbildern geprägt wurden. Wenn sich ein individueller Input konkreter Einzelner auch nicht mehr evaluieren lässt, werden die bekannten hohen, in der Sphäre der Schriftlichkeit wirkenden Beamten wie Imhotep, *Ḥzj-rᶜ* und *Nfr-sšm-rᶜ* doch einen gewissen Anteil an der Reformierung der Schrift getragen haben, falls nicht als Ideengeber zumindest als Amtsträger. Für *Ḥzj-rᶜ* kann

---

[1007] D. Wildung, Imhotep und Amenhotep, 1977, § 8.

[1008] Version des Africanus, G.P. Verbrugghe und J.M. Wickersham, Berossus and Manetho, 1996, 134. In der Epitome des Manetho sind mehr als zwanzig in dieser Form abgefaßte Kurzkommentare zu einzelnen Königen erhalten, Verbrugghe und Wickersham, 117; zur Form dieser Kurzerzählungen vgl. H. White, The Value of Narrativity in the Representation of Reality, in ders., The Content, 1987, 1 - 25.

[1009] J. Kahl, Das System, 1994, 163. In den außergewöhnlich schönen Darstellungen des Hesi-re auf den Holzreliefs aus seinem Grab in Saqqara wurde er bildlich-attributiv mit Schreibzeug ausgestattet.

zumindest ein spezifischer kreativer Umgang mit der Schrift gefasst werden (Kap. II.4.5.2).

III.2.4 VERWALTUNG UND KULT. FELDER DER SCHRIFTENTSTEHUNG

Die ökonomische Hypothese für die Schriftentstehung ist alt und findet sich bereits bei Antoine Court de Gébelin. In seinem zwischen 1773 und 1782 veröffentlichten 5000seitigen Werk *Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne* meinte dieser universalistisch orientierte Gelehrte, dass sich die Schrift mit den großen Agrarstaaten entwickelte, weil diese sie brauchten, um Landbesitz zu kontrollieren, Handel und Recht zu entwickeln usw.[1010]. Diese Hypothese wurde induktiv gewonnen, konnte bei dem damaligen Kenntnisstand und der Materiallage nicht aus wirklich altem Material abgeleitet werden. Einen wesentlichen Hintergrund für Court de Gébelins Theorie dürften die Diskussionen um die großen Agrar- und Verwaltungsreformen im Frankreich des 18. Jahrhunderts (Reformedikte von Turgot etc.) gespielt haben.
Für den sumerischen Bereich wurde seit den 30er Jahren auf Grund scheinbar eindeutiger Befunde für Schriftentstehung im Rahmen der Verwaltung plädiert, wobei neuerdings wieder stärker auch die Bedeutung des geistigen Elements, der gestalterischen Prozesse und des kognitiv-kreativen Potentials betont werden[1011]. Außerdem verwiesen zuletzt J.J. Glassner und G. Selz auf die frühe Verwendung der Schrift für die Herrscherpräsentation[1012]. Hinsichtlich Ägyptens liegen die Dinge mindestens auf den ersten Blick längst nicht so eindeutig. Während man in der älteren ägyptologischen Forschung die Bedeutung des Semiotisch-Religiösen und der Herrscherdarstellung für die Entstehung der Schrift sehr hoch einschätzte[1013],

---

[1010] Antoine Court de Gébelin, Le monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, Bd III, S. IX.

[1011] J.J. Glassner, Écrire, 2000, passim, G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 195, § 41.

[1012] J.J. Glassner, Écrire, 2000, 277, G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 197f. (zu § 44). Hinzuweisen ist vor allem auch auf die „performative" Bilderschrift auf Prunkobjekten, Kap. IV.1.2.1.

[1013] So schrieb S. Schott, Hieroglyphen, 1950, 136: „Was zum Schreiben zwingt und zur Schrifterfindung führt, ist der Geist der beginnenden Geschichte, der nach Überlieferung verlangt und Mittel sucht, das Erlebte so, wie es sich erzählen lässt, monumental und unverlierbar festzuhalten". Diese Ansicht wirkte über die Ägyptologie hinaus in die kulturelle Anthropologie. In diesem Sinn stellte es A. Gehlen in Urmensch und Spätkultur, 1986, 230f., als eine Besonderheit der ägyptischen Kultur etwa im Vergleich zu der sumerischen heraus, dass die Schrift früh der historischen Überlieferung diente.

sieht man heute in der Regel ökonomische Faktoren als treibend an[1014]. So sehr beide Annahmen unter dem Verdacht einer gewissen Rückprojektion jeweiligen Zeitgeistes stehen dürften, zielen sie auf Wichtiges und sollen deshalb zu einer Synthese verbunden werden. Dazu kommen als weitere wichtige Faktoren Aspekte der Schaustellung und des Prestiges im Rahmen der hohen Kultur[1015]. Außerdem muss mit Elementen wie Neugier, Spiel usw. gerechnet werden, obwohl sich dies selbst bei besserer Überlieferungslage nur schwer im Material nachweisen ließe.
Die Mehrheit der Belege aus Ägypten unterstützt die Hypothese der Schriftentwicklung im Tätigkeitsfeld des verwaltenden Menschen, der unter den Rahmenbedingungen der Ökonomie agiert[1016], durchaus. Die meisten frühen, stets kurz gefassten Schriftzeugnisse aus Ägypten und Sumer bieten nämlich mehr oder weniger wirtschaftliche Daten. Textgenerierende Elemente der Sprache wie Präpositionen, Endungen oder Tempusmarkierer wurden in dieser Notation noch nicht festgehalten. Andererseits hatten auch schon die frühesten Schriftzeugnisse eine stark (re-)präsentative und nicht ausschließlich administrative Funktion. Dies wird auf Prunkobjekten besonders deutlich, gilt aber in gewissem Maße auch für die Siegelinschriften oder die Warenetiketten aus dem archaischen Abydos. Die schriftliche Administration trug im 4. Jt. v. Chr. in Ägypten deutlich repräsentative Züge und diente auch der Schaustellung von Prestige und Macht. Außerdem kann bereits bei den frühesten Funden aus Abydos eine Kursivschrift (Gefäßaufschriften) von einer Monumentalschrift (Etiketteninschriften) unterschieden werden. Die Bildhaftigkeit der Monumentalschrift auf den archaischen Warenetiketten zeigt an, dass diese auch exponierende und nicht nur archivierende Funktion besaß. Frühere, zumindest nicht vordergründig ökonomische Notation tragen die in der Ikonographie vorderasiatisch beeinflussten archaischen (Proto-)Min-Kolosse aus Koptos in Form einer sakralen Inschrift, mit der die von Koptos bis zum Gebiet des Roten Meeres reichende Einflusssphäre des Gottes bezeichnet wird (Kap. II.3.2). Im Dienst der Herrscherdarstellung aus dem 4./frühen 3. Jt. v. Chr. stand eine mehrfach verwendete komplexe Rebusschreibung, die zugleich wie eine Art Wappen wirkt (Kap. II.4.2.4). Diese Darstellungsweise im

---

[1014] In diese Richtung wies vor allem W. Schenkel, Wozu die Ägypter eine Schrift brauchten, 1983.
[1015] Darauf wies zuletzt wieder J.R. Baines, The Earliest Egyptian Writing, 2001, hin.
[1016] Vergleichbar sind die meisten der im kretischen Linear B verfassten Texte aus dem 2. Jt. v. Chr. ökonomischer Natur, J.T. Hooker, Linear B, 1980, J. Chadwick, Corpus, 1986; vgl. zuletzt zur soziologischen Verortung: J. Bennet, Agency and Bureaucracy, 2000.

Horizont der Herrscherpräsentation sollte in ihrer Bedeutung für die Herausbildung der Schrift also nicht unterschätzt werden. Außerdem muss damit gerechnet werden, dass weitere scheinbar reine Bildszenen als Rebus intendiert gewesen sein könnten. In diesen Zusammenhang gehören auch die Symbologramme, die z.B. auf der Nar(-meher)-Palette verwendet wurden. Für den ägyptischen Bereich kann angesichts der derzeitigen Beleglage und der Problematik des Überlieferungszufalls nicht entschieden werden, ob für die Entwicklung der Schrift dem ökonomischen oder kultischen Bereich das Primat zukam. Wahrscheinlich wird diese starre Alternative der komplexen Problematik ohnehin nicht gerecht.
Die Niederschrift von Texten mit vollständigen Sätzen statt nur von einzelnen Wörtern erscheint dagegen ausschließlich eng mit dem Imaginären verbunden. Für Altägypten können wir nämlich eine einige Jahrhunderte nach der ersten Nutzung der Schrift im ökonomisch-administrativen und im repräsentativen Bereich einsetzende Verfeinerung beobachten. In einer Ausweitung der phonetischen Notation wurden in sakralen und ideologischen Texten auch grammatikalische Elemente schriftlich fixiert. Den bisher ältesten belegten komplexen Satz mit vorangestelltem Subjekt, Verb im historischen *sḏm.n=f* samt angeschlossenem Objekt[1017] bietet eine Siegelinschrift aus der späten II. Dynastie (Fig. 92):

... *Njb*[sic1018] *d(m)ḏ(j).n=f t3.wj n z3=f nsw-bjtj Prj-jb=sn*
„... Der Ombit/Goldene[1019], er vereinigte[1020] für seinen Sohn, den Doppelkönig (*nsw bjt(j)*) Per-ib-sen die beiden Länder".

Hier wurde die berichtende Form gewählt, d.h. beide Handlungsträger stehen in der dritten Person. Die Redeform des Siegels stammt vermutlich aus dem ritualisierten Kontext einer Gott-König-Rede, wie sie in späterer Zeit monumentalisiert auf Tempelwänden standen. Dieser Satz bietet eine Art

---

1017 Grammatikalische Diskussion bei P. Vernus, La naissance, 1993, 96, der als alternative Interpretation eine adverbiale Einbettung erwog: „Sceller tout objet en or (de) l'Ombite, après qu'il assigné les deux pays à son fils le roi du sud et nord Peribsen".
1018 Diese Schreibung kann als eine graphische Metathese von der Nisbe *nbj* erklärt werden.
1019 Wahrscheinlich handelt es sich um eine Nisbe, mit der der Gott Seth nach seinem Herkunftsort Ombos bezeichnet wird. Dafür spricht, dass eben dieser Peribsen eng mit Seth assoziiert war und den Sethnamen (statt Horusnamen) *Peribsen* führte. Alternativ könnte an eine Bezeichnung des Sonnengottes gedacht werden.
1020 Defektivschreibung des medialen *m* in *d(m)ḏj*, bekanntestes Beispiel dafür ist *r(m)ṯ*. Zu Defektivschreibungen J. Kahl, Die Defektivschreibungen, 1992; Auflösung bei J. Kahl, Das System, 1994, 998 mit Anm. 17, vgl. zuletzt J.R. Baines, Kingship, 1997, 132, Anm. 8.

Königspropaganda in kritischer Zeit, die in einem größeren, uns nur in verwischten Spuren erhaltenen Kontext zu sehen ist[1021]. Das dreifache Hintereinander von Wörtern mit der Konsonantenfolge n und b – *nb* (in *jẖt nb(.t)*, *nb.t* und *njb* (= *nbj*) – und dabei unterschiedlicher Bedeutung ist ein Wortspiel, das zudem graphisch dadurch wirkungsvoll unterstrichen wird, dass die Zeichen , und unmittelbar nebeneinander stehen. Die sprachliche Gestaltung und das anspruchsvolle Layout unterstützen durch ihre Qualität den artikulierten herrscherlichen Anspruch.
Hochgradig formalisierte und schon satzhafte Rede von Göttern an den König war im Rahmen der hohen Kultur und speziell der Herrscher-Präsentation sicher noch etwas älter als dieser bisher früheste Beleg[1022]. Für diese Form narrativer Inschrift steht zu vermuten, dass sie nicht für ein Siegel erfunden wurde. Als ein wahrscheinlicher Kandidat dafür kommen Tempelwände in Frage, von denen aus der II. Dynastie nur vereinzelte Fragmente erhalten sind. Den bisher ältesten bekannten komplexen, aus mehreren Sätzen bestehenden Text mit nicht nur präpositionalen, sondern auch ausdrücklich illokutiven Bestandteilen bietet eine Rede der Götter an den König, geschrieben auf dem Schrein des Djoser aus Heliopolis – etwa um 2730 v. Chr. (Fig. 87, Kap. III.1.7).
Offenbar brachte in Ägypten erst der kulturelle Raum des Imaginären Schrift als ein sprachfähiges System hervor, sofern man komplexe Aussagen nicht nur stichwortartig anreißen, sondern vollständig formulieren wollte. So konnte die Sprache im Medium Schrift nicht nur welt-, sondern auch wortreflexiv werden. Damit bekam die Schrift diskursives Potential, wurde erzählfähig und kontextunabhängiger. Dabei trat – sofern man mit den asymmetrischen Gegenbegriffen Fiktional und Faktional operieren möchte – das Fiktionale auch in der Schrift deutlich neben das Faktionale, das rein Referentielle. Insbesondere wurde dieses Potential im Alten Ägypten in der Literatur entfaltet, die in einer weiteren Medienrevolution ausgangs des 3. Jt. v. Chr.[1023] entstand.
Für die Darstellung des Imaginären war es besonders attraktiv, Botschaften kohärent und elaboriert zu präsentieren. Diese Entwicklung der Schrift wurde von dort in andere Bereiche übernommen, etwa für administrative Texte. Ähnliches lässt sich für Sumer postulieren. Die frühen sumerischen

---

1021 Überblick bei T. Schneider, Lexikon, 1996, 301f.
1022 Zuletzt J.R. Baines, Kingship, 1997, 132.
1023 L.D. Morenz, Beiträge, 1996, 3, zur Literatur des Mittleren Reiches und ihrer Einbettung in Kultur und Gesellschaft ihrer Zeit zuletzt R.B. Parkinson, Poetry and Culture, 2002.

Rechtstexte wie die Blauschen Steine noch aus der Uruk III-Zeit und die ihnen zeitlich nachfolgenden (Pseudo-)Kudurrus des 3. Jt. v. Chr. sind noch ganz nach dem Schlagwort-Prinzip fixiert. Das graphische Fixieren von Narrativität in Schrift bildete jedenfalls auch hier deutlich eine spätere Phase der Schriftentwicklung. Diese Verfeinerung und Erweiterung der phonetischen Notation gründete sowohl in Mesopotamien als auch in Ägypten nicht in der Ökonomie, sondern im Feld des Imaginären, insbesondere im Bedürfnis der Religion (Kulttexte) und der Prestige- und Herrschaftspräsentation.

Diese Abfolge Schlagwortnotation im Rahmen der Administration und auch der Repräsentation gefolgt von einer Narrativierung der Schrift im Feld des Imaginären bietet nur ein reduziertes Modell. Der wirtschaftliche und der sakrale Bereich können nicht lupenrein voneinander getrennt werden, waren doch diese Sphären des Lebensganzen besonders in den Alten Kulturen kaum isoliert. Ein Phänomen wie die Herausbildung von Schrift war vielschichtig, und jede monokausale Erklärung muss deshalb zu kurz greifen. Andererseits erlaubt das so fragmentarisch überlieferte Material nur einen begrenzten Komplexitätsgrad von Rekonstruktionen.

III.2.5 FORM, VERWENDUNG UND STATUS VON SCHRIFT. DIE ZWEIGLEISIGE ÄGYPTISCHE SCHRIFTKULTUR

Für das Alte Ägypten sind zwei wesentlich verschiedene Arten von Schrift zu unterscheiden, eine bildhaft-monumentale – Hieroglyphen – versus eine stärker bildabstrakt-kursive – Hieratisch bzw. später Demotisch[1024]. Im Unterschied zu Hieratisch und Demotisch weisen die Hieroglyphen eine stärkere sinnliche Ähnlichkeit auf, und die Hieroglyphenschrift kann geradezu als eine besondere symbolische Form der ägyptischen hohen Kultur verstanden werden. In Ägypten korrelierten die gewählte Schriftart und der Textträger eng, insbesondere in der folgenden Paarung:

[1024] Analog zur Bigraphie in Altägypten wurden in der hethitischen Kultur sowohl die Keilschrift als auch die luwische Hieroglyphenschrift verwendet (P. Cotticelli Kurras, Die anatolischen Sprachen, 2001, 59 - 61, Kap. 4.1.2 Multiliterale Textkomplexe). So gibt es in Keilschrift geschriebene Verträge, die mit Siegeln, auf denen Hieroglyphenschrift verwendet wurde, gesiegelt sind. Dabei weisen mitunter die Siegel selbst Inschriften sowohl in Keilschrift (Rand) als auch in Hieroglyphen (Bildzentrum) auf (etwa P. Cotticelli Kurras, Die anatolischen Sprachen, 2001, 59, Abb. 4). Hier verweist der Gebrauch verschiedener Schriften auf unterschiedliche kulturelle Traditionen, die im Siegelrund integriert werden.

Hieroglyphen	Hieratisch/Demotisch
Stein	Papyrus[1025]

Bei dieser grundsätzlichen Bipolarität kann feiner unterschieden werden:

SCHRIFT

ARCHIVSCHRIFT (Textträger: Papyrus, Ostraka ...)

MONUMENTALSCHRIFT (Textträger: Stein, Holz ...)

Brief-hieratisch

Verwaltungs-hieratisch

Literatur-hieratisch

Kursiv-hieroglyphen

Hieroglyphen

literarisches Hieratisch

sakrales Hieratisch

Normalschrift

visuelle Poesie[1026]

Schema der ägyptischen Schriftarten

Wenn auch bezüglich ihrer Entstehung den bildhafteren Zeichen aus systematischen Erwägungen, insbesondere dem Phänomen der Phonetisierung des Bildes, heraus der Vorrang vor den stärker kursiven Formen einzuräumen ist, sind doch bereits seit dem 4. Jt. v. Chr. kursive Formen belegt, etwa die Tintenaufschriften auf Gefäßen aus dem abydenischen Grab des Herrschers SKORPION (Fig. 93)[1027]. Aus einem Grab der I. Dynastie in Saqqara stammt die in einer Holzkiste aufbewahrt älteste erhaltene, allerdings unbeschriftete Papyrusrolle[1028]. Sie ist als besonders sinnhaltige Grabbeigabe zu interpretieren, weil *im Jenseits* darauf geschrieben werden konnte und hierfür frischer, noch unbenutzter Papyrus[1029] verfügbar war.

[1025] Verschiedentlich wurde wie im Text des Steines von Rosette mit „Schrift der Gottesworte" (*zš n mdw-nṯr*) auf die Hieroglyphen, mit *zš šʿ.t* – „Briefschrift" – auf das Demotische verwiesen, vgl. S. Quirke, C. Andrews, The Rosetta Stone, 1989, 14f. und 22.

[1026] Gelegentlich kann visuelle Poesie auch auf Ostraka oder Papyri erscheinen.

[1027] G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, Taf. 13 - 15.

[1028] S 3505, W.B. Emery, The Tomb of Hemaka, 1938, 14.

[1029] Zur symbolischen Bedeutung des frischen, vorher noch nicht benutzten Papyrus vgl. R. Caminos, Some Comments, 1986, 49f.

Jedenfalls konnten auf diesem Textträger viele Zeichen untergebracht werden. Dies und der Beleg des Zeichens Papyrusrolle (*sign-list* Y 2) seit der Zeit des Qaa[1030] indizieren, dass bereits in der I. Dynastie längere Niederschriften getätigt wurden, vermutlich (nur) im Rahmen der Verwaltung.
Häufig wurden in Ägypten hieroglyphische Texte aus hieratischen Vorlagen umgesetzt. Bereits für die Zeit der II./III. Dynastie lässt sich anhand von Schreibfehlern wahrscheinlich machen, dass zumindest einige hieroglyphisch geschriebene Inschriften auf eine hieratisch verfasste Vorlage zurückgehen. So wurde auf einer Stele aus Heluan[1031] statt das Zeichen geschrieben: [1032], was vermutlich an der Ähnlichkeit beider Zeichen im Hieratischen liegt[1033]. Ein wichtiges Indiz in dieser Richtung bieten bereits steinerne Schalen aus der I. Dynastie[1034]. Hier wurden vor die vier Namen der letzten Könige der I. Dynastie der Dienstvermerk bzw. Titel *ḫntj pr nsw* und außerdem der Titel *ḫrw-ḥb.t* – „Vorlesepriester" – geschrieben. Die Inschrift ist von rechts nach links zu lesen, aber die Hieroglyphen für *ḫrw-ḥb.t* wurden ganz ungewöhnlich angeordnet: . Offenbar hätten die Zeichen *ḥ* und *b* unter das *ḫrw* geschrieben werden sollen, doch war dort nicht mehr genügend Platz vorhanden, weshalb sie einfach daneben gesetzt wurden. Diese falsche Zeichengruppierung legt die Vermutung nahe, dass mit dieser Inschrift eine mutmaßlich hieratische oder kursivhieroglyphische Vorlage in Hieroglyphen umgesetzt wurde. Diese Hypothese wird noch dadurch bestärkt, dass mehrere Gefäße mit diesem Text erhalten sind.
Eine besondere Wertschätzung der Hieroglyphen-Schrift im funerären Kontext bezeugt eine Inschrift im Grab des Prinzen *Nfr-m3ʿ.t* aus Meidum (IV. Dynastie) in starker Metaphorik: „Er war einer, der seine „Götter" (*nṯr.w*) in einer Schrift macht, die man nicht auswischen (*sjnw*) kann"[1035].

[1030] W.B. Emery, Great Tombs II, 1954, Abb. 200.
[1031] Z.Y. Saad, Ceiling Stelae, 1957, Taf. 23.
[1032] J.J. Perepelkin, Privateigentum, 1986, 243.
[1033] Dies gilt auch für bestimmte Schreibungen von Königsnamen der I. und II. Dynastie, die als Verlesungen aus hieratischen Vorlagen erklärt werden können.
[1034] P. Kaplony, Steingefäße, 1968, Nr. 9. Diese Liste wurde auf mehrere Gefässe geschrieben, die in einem Depot bei der Stufenmastaba des Djoser gefunden wurden, P. Lacau, J.P. Lauer, La Pyramide IV, 1959-61, I pl. 4, 19-21, II, 9 - 11.
[1035] W. Spiegelberg, *nṯr.w*, 1930. Die Aussage aus dem Grab des *Nfr-m3ʿ.t* über seine *nṯr.w* – „Götter" – ist eng mit der Grabdekoration verbunden, und es fragt sich, ob hiermit ein Erfinder gepriesen werden sollte. Sie dürfte eine Praxis des Ausradierens von – aus irgendwelchen Gründen – unbeliebt gewordenen Personen zum Hintergrund haben, vgl. etwa aus der Lehre für Meri-ka-re die Passage E 23f., wo von *sjn rn*, also dem *Auslöschen des Namens*, gesprochen wird.

Hier indiziert das metaphorisch gebrauchte *nṯr.w* – „Götter" – den besonderen Status der ägyptischen Hieroglyphenschrift. Man kann diese Metapher mit *mdw nṯr* – „Gottesworte", Hieroglyphenschrift – in Beziehung setzen und als einen Vorläufer dieser Bezeichnung verstehen. In diesen Zusammenhang passt, dass Blöcke von der Pyramide einer Königin der VI. Dynastie mit Pyramidentexten auf der Rückseite in Tintenaufschrift den Vermerk *mḏ3.t-nṯr* – „Gottesbuch" – trugen[1036]. Dies klassifiziert den Text – die Sprüche der Pyramidentexte. Damit ergibt sich das folgende Bedeutungsfeld:

Sprache/Schrift	Text
nṯr.w, dann *mdw nṯr*	*mḏ3.t-nṯr*
„Götter", Gottes-Worte	Gottes-Buch

Die hieroglyphische Schrift galt zumindest seit dem Alten Reich, aber wahrscheinlich schon seit der Zeit der archaischen Etiketten aus dem Grab Abydos Uj, als gegenüber der Kursivschrift nicht nur besonders repräsentativ, sondern auch als sakral bedeutungshaltig und den Göttern nahe.

[1036] V. Dobrev et alii, La dixième pyramide, 2000, 276f.

IV. HERAUSBILDUNG DER SCHRIFT IN ANDEREN KULTUREN

Dieses Kapitel kann keine *Universalgeschichte der Schrift* ersetzen. So wichtig auch ein umfassender Kulturvergleich zum tieferen Verständnis der Herausbildung der ägyptischen Schrift auf einer die neuen Forschungen in den verschiedenen Bereichen einschließenden Basis auch wäre, muss dieser doch einer eigenständigen Untersuchung vorbehalten bleiben. Hier soll aber wenigstens die mit der ägyptischen etwa kontemporäre mesopotamische Schrift in ihrer Entstehung etwas genauer betrachtet werden. Dabei zeigen sich verschiedene interessante Parallelen zur Herausbildung der Schrift in Ägypten. Zu den wesentlichen Gemeinsamkeiten gehört, dass die Schrift aus der pictographischen Notation hervorwuchs und das Rebusprinzip eine zentrale Rolle in der Phonetisierung des Bildes spielte. Ein wesentlicher Motor dieses Vorgangs war in beiden Kulturen das Bedürfnis, Eigennamen zu fixieren. Dabei wirkten Sprachkontakte treibend, sofern gerade fremdsprachliche Namen phonetisch festgehalten werden sollten. In beiden Kulturen entstand in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. eine Frühschrift, mit der einzelne Wörter phonetisch festgehalten werden konnten. Verschiedene für die Abbildung von Sprache unverzichtbare Wortarten wie Verben, Pronomen oder Partikel wurden dagegen erst Jahrhunderte später fixiert. Wie bezüglich Ägyptens deutlich geworden, zeigt sich auch für Mesopotamien, dass die Schriftentwicklung nicht allzu einseitig allein mit ökonomischen und administrativen Interessen erklärt werden sollte, da Faktoren wie sakrale Bedürfnisse und theoretische Neugier eine ebenfalls wichtige Rolle in der Entwicklung der Informationstechnologie spielten.
Außerdem wird in der sehr kurz gehaltenen Betrachtung zweier weiterer Schriftsysteme gezeigt, eine wie hohe Bedeutung dem Rebusprinzip für die Phonetisierung der bildhaften Zeichen nicht nur in Ägypten oder Mesopotamien, sondern auch in anderen Kulturen zukam.

IV.1 EINE KONTEMPORÄRE HOCHKULTUR. ANFÄNGE DER SCHRIFT IN SUMER

IV.1.1 SCHRIFT VERSUS KODE IN DER SPÄTPHASE DER URUK-IV-ZEIT

Die Keilschrift erscheint als spätes Glied in einer langen Entwicklungsreihe von Mitteln der Informationskodierung im vorderorientalischen Raum. Zu

ihren Vorläufern gehören *Tokens*, Bullen mit Zählsteinen, Zahlentafeln und Siegelabrollungen mit frühesten Bezeugungen aus der Zeit vor der archäologischen Zeitstufe Uruk IVa. Die ältesten Belege stammen nicht aus Uruk selbst, sondern aus eher peripheren Orten wie Habuba Kabira, Gebel Aruda und Tschoga Misch. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass diese prä- und protoschriftlichen Notationstechniken auch sehr früh schon in Uruk selbst praktiziert wurden. Für das noch präschriftliche Uruk können über 200 Untertypen von Tokens unterschieden werden, wobei diese Vielfalt auf das Bedürfnis nach einer wachsenden Differenzierung der Notation schließen lässt. Im 4. Jt. v. Chr. wurden die Kodierungstechniken immer komplexer und variantenreicher, wobei diese Vorstufen der Schrift in der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. vermutlich auch in der zu dieser Zeit mit Abstand größten und sozial differenziertesten Stadt Uruk zur Proto-Keilschrift entwickelt wurden. Archäologisch gesprochen, handelt es sich um die Stufe Uruk IVa.

Der Übergang von den *Tokens* zur (Proto-)Keilschrift war keinesfalls linear, sondern bedeutete eine wesentliche graphische Revolution. Dies in Rechnung stellend, kann man trotzdem in bestimmten Tonmarken konkrete Vorläufer von Keilschriftzeichen erkennen. Bestimmte Tierköpfe wie der Stierkopf wurden in den *Tokens* und der (Proto-)Keilschrift auf gleichartige Weise frontalansichtig wiedergegeben[1037]:

GU_4 = Stier, Ochse AB_2 = Kuh AMAR = Kalb.

Die sinnliche Ähnlichkeit ist in dieser schematisierten Darstellung der (Proto-)Keilschrift noch gut erkennbar. Der Stier wird durch nach oben gerichtete Hörner, die Kuh durch nach unten gerichtete Hörner und das Kalb durch Absenz von Hörnern symbolisiert. Andere Tierköpfe wurden in der (Proto-)Keilschrift dagegen in Seitenansicht wiedergegeben. Diese zwei deutlich verschiedenen Darstellungsweisen von Tierköpfen innerhalb der Schriftfunde aus den archäologischen Stufen Uruk IV und III deuten auf eine unterschiedliche Herkunft der entsprechenden Zeichen. So können die in der Proto-Keilschrift frontalansichtig wiedergegebenen Tierkopfzeichen wie der Stierschädel (ZATU 234) auf die *Tokens* zurückgeführt werden,

[1037] J.J. Glassner, Écrire, 2000, 184.

während seitenansichtig gezeigte Zeichenformen wie der Schweinekopf (ZATU 539) vermutlich eben damals neu geschaffen wurden. Wahrscheinlich orientierte man sich für die Gestaltung der neuen Zeichen an der aktuellen Darstellungskonvention, während die alten Tierkopfzeichen auch in der traditionellen Form übernommen und nicht modernisiert wurden.
In Uruk wurden annähernd 5000 Tontafeln der Stufen Uruk IVa und III gefunden, hauptsächlich im Eanna-Komplex. Dabei handelt es sich um Schuttfunde[1038], die gewiss nur den Bruchteil des einst Vorhandenen bilden. Trotz dieser archäologischen Situation kann davon ausgegangen werden, dass bereits zu dieser Zeit die beschrifteten Objekte auch archiviert wurden[1039]. Wir können für die ersten Jahrhunderte dieser Notationstechnik eine gewisse technische Entwicklung der Notation beobachten, sofern die Zeichen zuerst „gemalt“ und später in den Ton eingedrückt wurden. Dies hatte selbstverständlich auch Einflüsse auf den Stil, sofern die Zeichen bei ersterer Technik runder, bei letzterer eckiger sind. Paläographisch können deshalb grob zwei Hauptstufen unterschieden werden, wobei etwa 1800 Tafeln der älteren Schriftstufe zuzurechnen sind. Auf diesen Textträgern standen kurze, nicht-narrativ formulierte Informationen. Ganz überwiegend handelt es sich um im weiteren Sinn administrative Daten[1040]. Bisher konnten von wenigen Ausnahmen abgesehen erst für die Schriftstufe Uruk III echte phonetische Schreibungen wahrscheinlich gemacht werden[1041]. So wurde, seit der Uruk III-Zeit belegt, „Schreiber“ – SAR – mit dem semographischen Zeichen des Homonyms SAR – „Kraut“: – geschrieben[1042]. Deshalb muss man bezüglich der Protokeilschrift und der frühen Keilschrift vor der Uruk III-Zeit genauer von einem elaborierten Kode als von Schrift im engeren, phonetische Notation einschließenden Sinn sprechen[1043]. Das dominante ideographische Prinzip hinterließ in der „Schrift“stufe Uruk IV Spuren in der Verwendung von ca. 1200 Zeichen. Im Rahmen der Phonetisierung der Schrift wurde dieses Zeichenrepertoire

[1038] Zu welchem Gebäude sie gehörten, konnte noch nicht geklärt werden. Nur sieben Tafeln wurden auf dem Fußboden des Tempelbaus C gefunden und dürfen wohl als *in situ*-Funde gelten.
[1039] D.T. Potts, Before Alexandria, 2002, 19f.
[1040] J.J. Glassner, Écrire, 2000, G. Selz, Schrifterfindung 2000, R.K. Englund, Texts, 1998.
[1041] H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 159.
[1042] Zur Problematik der frühen Rebusschreibungen vgl. Kap. I.3.2 mit Anm. 161.
[1043] Durchaus in diesem Sinn, wenn auch vielleicht nicht mit diesen Implikationen schrieb A. Millard: „The first script known from the Uruk IV-level was pictorial, each sign representing a word (logogram) and so could be read in any language (like modern traffic signs), Writing, 2000, 342.

schnell um die Hälfte reduziert. Der Übergang von proto- und präschriftlichen Notationsformen zur Schrift verlief in Mesopotamien graduell, war ein längerfristiger Prozess. Für die ab der Uruk-III Zeit deutlich fassbare Phonetisierung der bildhaften Zeichen spielte der Sprachkontakt zwischen sumerischen, semitischen und vielleicht auch indogermanischen Sprachen[1044] eine wichtige Rolle.

Im Vergleich zu Ägypten wurde die Schrift in Mesopotamien zumindest nach der bisherigen Beleglage bemerkenswert lange fast ausschließlich zum Festhalten wirtschaftlicher Daten verwendet. Neben Wirtschaftsnotationen sind aber von frühester Zeit an lexikalische Listen[1045] belegt. Ein eindrucksvolles Beispiel von besonderer Klassifikation bietet eine Liste mit 58 verschiedenen Bezeichnungen von Schweinen. Terminologisch wurde hier nicht nur nach Rassen, sondern auch nach Farbe, Größe, Altersstufen u.ä. unterschieden[1046]. In dieser Klassifizierung manifestiert sich ein Wille zur Ordnung, der graphisch umgesetzt wurde. Diese Wortlisten stammen aus dem Bereich von Wissenschaft und Schule. Bei ihnen diente die Notation nicht einfach der Wiedergabe von Objekten für praktischen Gebrauch, sondern sie war von stärker theoretischer Natur, wobei die Notation selbst ein Zentrum des Interesses bildete. Durch diese Distanz von primärer wirtschaftlicher oder administrativer Nützlichkeit und der Konzentration des Interesses der Listenschreiber auf die graphische Kodierung entstanden ein Raum und ein Anreiz für Reflektionen über die Notation und damit Anregungen zu weiteren Entwicklungen der Schrift.

Die Masse der Zeugnisse für die Verwendung des protoschriftlichen Kodes und der Frühschrift stammt, wie in der Forschung längst erkannt, aus dem Bereich der Administration im weiteren Sinn. Eine frühe Folgeentwicklung daraus waren die lexikalischen Listen, die eine Verlagerung des Schriftgebrauchs auch in einen stärker theoretischen Raum indizieren. Die Produktion dieser Listen war im Schulbetrieb angesiedelt, in dem die Schüler die Schrift in einer mehrjährigen spezifischen Ausbildung erlernten. Den

---

[1044] Kap. IV.1.3.

[1045] Der Texttyp Wortliste wird zwar oft mit der Schriftkultur verbunden, doch ist darauf hinzuweisen, dass solcherart Onomastika durchaus in oralen Kulturen üblich sind. Wenn die Listen auch in der Forschung in aller Regel als besonders typische Produkte der mesopotamischen Schriftkultur angesehen werden, ist doch zumindest mit der Möglichkeit zu rechnen, dass eine orale Textform in die Sphäre der Schriftlichkeit übertragen wurde. Die älteste Titel- und Berufsnamensliste stammt bereits aus der Uruk IV-Zeit, H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 153, Abb. 16a.

[1046] H.J. Nissen, Am Anfang, 1997, 322, zu Klassifikationsmustern G. Lakoff, Women, 1987.

institutionellen Rahmen der Erlernung der Kulturtechnik Schreiben bot das seit dem frühen 3. Jt. v. Chr. belegte „Tafelhaus" (E_2.DUB.BA), eine Art Schule[1047]. Einen dritten Bereich der Nutzung des protoschriftlichen Kodes und der Frühschrift bildete die sakrale Sphäre und die Repräsentation. Hierfür sind zwar nur verhältnismäßig wenig Belege bekannt, doch sollte dieser Bereich gerade auch in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Frühschrift nicht unterschätzt werden. In den folgenden Kapiteln IV.1.2.1 und IV.1.2.2 werden konkrete Lesungen für die erhaltenen frühen Beispiele diskutiert, und sie werden kulturhistorisch eingeordnet. J.J. Glassner wies darauf hin, dass ein Großteil der frühen lokalisierten Schriftfunde aus Privathäusern stammt, weswegen zumindest mit einer gewissen mehr oder weniger „privaten" (d.h. nicht tempel- oder herrscherbezogenen) Verwendung der Schrift gerechnet werden muss[1048].

Die Herausbildung der Frühschrift war nicht allein mit der Administration verbunden, sondern auch andere Bereiche wie die Schule, die sakrale Sphäre und das Bedürfnis nach monumentaler Repräsentation wirkten in Wechselwirkung miteinander stehend darauf ein. Neben dem praktischen Interesse an der Notation wurden der protoschriftliche Kode und die Frühschrift im Rahmen der Ausbildung von Spezialisten für die Notation bereits als ein Selbstzweck betrieben, und in eben diesem Rahmen wurde die Schrift in Uruk entwickelt.

IV.1.2 DISKUSSION EINZELNER FÄLLE

IV.1.2.1 MONUMENTALE BILDER-SCHRIFT IN DER SPÄTPHASE DER URUK-IV-ZEIT (= URUK IVA)

Ein in der Forschung bisher weitgehend unbeachtet gebliebenes aber aussagekräftiges Beispiel für die Verwendung proto- bzw. frühschriftlicher Notation für die Repräsentation bietet eine frühe Bilder-Schrift, die im Rahmen des Kultes für die monumentale (Re-)Präsentation verwendet wurde. Die zu untersuchenden Objekte Kultvase und monumentaler Futtertrog bieten eine piktographische Symbol-Notation in monumentaler Form. Diese stark bildhafte Notation, die sich so deutlich von der Keilschrift un-

---

1047 Zuletzt K. Volk, Edubb'a, 2000.

1048 J.J. Glassner, Écrire, 2000, bes. 236, vgl. auch G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 191f., § 35.

terscheidet, aber mit den Zeichenformen der Protokeilschrift übereinstimmt, spricht zusammen mit der hier vorgeschlagenen Deutung in Übereinstimmung mit Datierungsansätzen aus archäologischer und kunsthistorischer Perspektive[1049] für eine Datierung dieser Objekte in die Uruk-IVa-Zeit.

In Mesopotamien wurde nach dieser Frühphase der Schrift in der Regel auch auf Monumenten die abstrakter aussehende Keilschrift verwendet. Die bisher ältesten bildhaften Beispiele sind die sogenannten Blauschen Steine aus der Uruk-III-Zeit – vermutlich eine Monumentalisierung von Rechtstexten[1050]. Dennoch wurden Elemente der Bilder-Schrift weiterhin verwendet, so z.B. auf Siegeln verschiedener Zeiten bestimmte „filling motivs", die als visuelle Poesie interpretiert werden können[1051]. Neben der dominierenden Keilschrift wurde im 1. Jt. v. Chr. für spezifische Bedürfnisse der neuassyrischen Herrscherpräsentation eine monumentale Bilder-Schrift erfunden, mit der Namen und Titel von Sargon II. und Asarhaddon kodiert wurden. Hier spielten sowohl das Rebusprinzip (etwa das Bild eines Raben – aribu – zur Kodierung von rabû – „groß") als auch die semographische Verwendung von Zeichen (etwa das *ad hoc* erfundene Zeichen für die „vier Weltgegenden") eine Rolle[1052]. Historisch besteht kein Zusammenhang mit der frühen sumerischen Bilder-Schrift, sondern die neuassyrische Bilderschrift kann als eine sekundäre Schrifterfindung gefasst werden, die wahrscheinlich von der Begegnung mit den für die Assyrer so fremden ägyptischen Hieroglyphen inspiriert war.

[1049] Die Datierung beider Objekte ist nicht ganz sicher. Nach der Fundlage gehört die Kultvase in die Djemdet Nasr-Zeit. Allerdings diente das sogenannte Schatzhaus zur Aufnahme ausrangierten Kultinventars. Darüber hinaus ist auf antike Reparaturen – insbesondere sichtbar an den Kupferklammern – hinzuweisen. Dies spricht für eine längere Gebrauchsdauer. Insgesamt scheint eine Datierung in die Uruk IV-Zeit zumindest plausibel, vgl. etwa B. Hrouda, Vorderasien I, 1971, 86 und 94f. Die Mulde stammt aus frühen Raubgrabungen in Uruk, kann nicht archäologisch durch Fundkontext datiert werden.

[1050] I.J.Gelb, P. Steinkeller, R.M. Whiting, Earliest Land Tenure Systems, 1989, 27. Die Datierung ist nicht sicher. Die Objekte stammen aus dem Kunsthandel und weder Paläographie noch Bildstilistik reichen für einen zwingenden Datierungsansatz. Diese Monumentalisierung von Rechtsurkunden hat in Mesopotamien eine lange Tradition, wofür nur an die Kudurru erinnert zu werden braucht. Bei den Blauschen Steinen könnte es sich um die ältesten Belege dafür handeln.

[1051] D. Collon, Filling Motivs, 1995, V.A. Hurowitz, Alliterative Allusions, 2000.

[1052] Zuletzt dazu L.D. Morenz, Neuassyrische visuell-poetische Bilderschrift, 2003.

IV.1.2.1.1 SCHRIFTARTIGE ELEMENTE AUF DER KULTVASE AUS URUK

Der obere Relieffries der berühmten Alabastervase[1053] aus der Periode Uruk IVa bzw. allenfalls Djemdet Nasr (Fig. 94) enthält neben bildlichen Darstellungen auch einige Zeichen mit augenfälligen, aber in der wissenschaftlichen Literatur noch nicht hinreichend beachteten Parallelen zu den Proto-Keilschrift-Zeichen. Das sogenannte Schilfringbündel mit Stofffahne – nach P. Steinkeller „a type of scarf, shawl or band"[1054] -, das Symbol der Inanna, steht hier in stärker schriftartiger Funktion hinter der Figur im langen Mantel. Aus der Darstellung ist es nicht sicher, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Die Figur wird im Gestus des *appa labanu*, also des Nase-Reibens, einer Begrüßungsgeste, gezeigt. Solcherart Begrüßung ging in der Regel von Niederrangigen zu Höherrangigen, weshalb es sich wahrscheinlich nicht um die Göttin selbst, sondern um einen Priester bzw. eine Priesterin der Inanna handelt. Auf diese Figur kommen ein nackter Mann mit Opfergefäß sowie, nur ganz fragmentarisch erhalten, ein Mann im langen Mantel zu, dessen Schleppe von einer weiteren Figur getragen wird. Der Mann im langen zeremoniellen Gewand kann aufgrund seiner Kleidung als EN – „Herr(scher)" – von Uruk interpretiert werden[1055]. Die beiden Figuren Priester oder Priesterin der INANNA sowie EN sind nach Kleidung und Größe die wichtigsten Figuren dieser Vase. Ihre Begegnung – Begrüßung des EN mit *appa-labanu*-Gestus' durch den Priester bzw. die Priesterin der INANNA – ist das zentrale Thema der Darstellung auf dieser Vase.

Das Zeichen wurde in der sumerischen Bild-Kunst öfter als Symbol der Göttin Inanna[1056] (akkadisch Ischtar) verwendet. In der frühen Zeit fungierte es öfter als schriftartiges Zeichen, so in Verbindung mit einem Löwenkopf auf der Zahlentafel Berlin VAT 14843[1057]. Die Schreibung des

---

[1053] Letzte Behandlung der Uruk-Vase: Z. Bahrani, Performativity, 2002. Bahrani bezeichnete die Vase als "hypericon" und als "metapicture", verwies auf eine Performativität der Darstellung, auf ein Oszillieren der Hauptfiguren zwischen Priester und Gottheit und eine ausgeprägte Autoreferentialität.

[1054] P. Steinkeller, Inannas Archaic Symbol, 1998.

[1055] Die Ikonographie des EN behandelte zuletzt G. Wilhelm, Der „Mann im Netzrock", 2001.

[1056] Die Herkunft des Namens ist bisher noch nicht sicher geklärt. Bei Nin-anna – „Herrin des Himmels" – könnte es sich um eine Volksetymologie handeln. Diesem Problem braucht in diesem Rahmen aber nicht weiter nachgegangen zu werden; zuletzt G.J. Selz, Five Divine Ladies, 2000, ders., „Babilismus", 2002, 662, § 28.

[1057] Bildsymbolisch ist diese Verbindung bemerkenswert, weil der Löwe als Tier der Inanna galt.

Namens der Göttin Inanna mit der Stofffahne[1058] kann entweder als ein Rebus oder als ein symbolisches Piktogramm interpretiert werden. Vermutlich wurde das Inanna-Zeichen nicht rein arbiträr gewählt, sondern trug symbolische Bedeutung(en)[1059]. Es tritt in der Regel doppelt auf, könnte *pars pro toto* den Tempel der Inanna assoziieren[1060]. Dieses Zeichen ging allerdings nicht in die langfristige mesopotamische bildliche Tradition ein und wurde bereits im 3. Jt. v. Chr. auch aus dem Repertoire der eigentlichen Schriftzeichen ausgeschieden.

Auf der Kultvase sind Gefäße dargestellt, aus denen rundliche Objekte herausragen und über denen wiederum Ähren zu sehen sind. Damit wird einerseits durch Abbildung (rundliche Objekte) und andererseits bildsymbolisch (Ähren) angezeigt, dass die Gefäße Brot enthalten. Spezieller schriftartig wirkt vor allem der Tierkopf zwischen den beiden Gefäßdarstellungen. Er ist in Seitenansicht wiedergegeben. In der sumerischen Schrift wurden Stier- und Rinderkopf aber in der Regel frontalansichtig dargestellt[1061]. Mit gewisser Wahrscheinlichkeit kann das Tierkopfzeichen auf der Kultvase aus Uruk als GIR_3 (ZATU 219) identifiziert werden[1062]. So ein Zeichen mit Wiedergabe des Tierkopfes in Seitenansicht steht samt zwei weiteren Schriftzeichen auch auf einem als Anhänger dienenden Tonetikett (W 15658, Fig. 95). Der gleiche Tierkopf findet sich außerdem auf einem Djemdet-Nasr- bzw. Uruk-IV-zeitlichen Siegel (Fig. 96) in einer Szene, in der ein aufgerichteter Löwe ein kalbendes Rind anfällt, während dieses von einem Mann mit Lanze verteidigt wird[1063]. Der Kuhkopf funktioniert hier nicht als Bildelement, sondern wirkt wie ein schriftartiges Zeichen. In der Art eines Wappens bzw. Emblems kodiert er vermutlich ein herrscherliches Epitheton „(Verteidiger) der Kuh", wie dies auch bildlich dargestellt ist. Alternativ dazu könnte noch an einen Eigennamen (*GIR_3) gedacht werden[1064]. Auch bei dem analogen Zeichen der Kultvase dürfte es

[1058] K. Szarzýnska, The Cult, 2000.

[1059] Als Parallele ist etwa an die Kalksteinplatte aus Tello – *figure aux plumes* – zu erinnern, auf der gemäß der Inschrift ein Paar mannshoher Keulen den Gott Ningirsu repräsentieren.

[1060] Zum Vergleich kann auf die ägyptische Kultur verwiesen werden, in der seit der proto- und frühdynastischen Zeit belegt zwei Fahnenmasten den Eingang zu Sakralbezirken markierten, während eine Stofffahne (𓊹) als hieroglyphische Kodierung von *nṯr* – „Gott" – diente, J.R. Baines, On the Symbolic Context, 1991.

[1061] Kap. I.2.1. und IV.1.1.

[1062] M.W. Green, H.J. Nissen, Die Zeichenliste, 1987.

[1063] A. Moortgat, Frühe Bildkunst, 1935, Taf. 24,2, O. Keel, S. Schroer, Schöpfung, 2002, 39, Fig. 1.

[1064] Bezeugt auf dem Etikett W 15658.

sich jedenfalls um ein schriftartiges Element handeln, mit dem ein Herrscherepitheton oder ein Eigenname kodiert wurden. Für die Deutung des Tierkopfes als Schriftzeichen spricht bereits die Tatsache, dass in der frühen sumerischen Schrift verschiedene Tierköpfe als Schriftzeichen verwendet wurden (etwa ZATU 32, 38, 70, 145, 390, 539 oder 586), wobei diese Abbildungen der Tierköpfe als *pars pro toto*-Semogramme fungierten. Tatsächlich dürfte diese Deutung der Tierköpfe als mindestens schriftartige Zeichen auch für den Ziegenkopf auf einer archaischen Siegelabrollung aus Uruk[1065] gelten, da auch der Ziegenkopf unter den archaischen Schriftzeichen belegt ist.

Das längliche Zeichen unter dem Stierkopf(?) auf der Kultvase wirkt zumindest auf den ersten Blick nicht fertig ausgearbeitet, doch ist eine Ähnlichkeit zu dem Zeichen UNUG (= Uruk) erkennbar. Eine Referenz auf Uruk würde gut zu dem Bildprogramm und der Verwendung der Vase im Kult von Uruk passen, sofern mit beiden Zeichen der Herrscher von Uruk indiziert würde, vielleicht in seiner Rolle als Stifter. Rechts und links befinden sich zwei quadratartige Zeichen. Diese wirken zwar ebenfalls nicht fertig ausgearbeitet, doch lassen sich auch für diese Formen unter den Zeichen auf Etiketten und *Tokens* sowie den frühen (Proto-)Keilschriftzeichen mögliche Entsprechungen finden. Bei den beiden Tieren mit kleinem „Block" auf ihrem Rücken[1066] dürfte es sich um Abbilder von Rhyta[1067] handeln, denen besondere symbolische Bedeutung zukam[1068]. Besondere Ähnlichkeiten findet die Darstellung dieses Registers der Kultvase aus Uruk mit dem Bild auf einem urukzeitlichen Siegel in Dresden[1069], so die Kombination zwei Körbe mit Früchten, zwei Opfertische, zwei Vasen, zwei Schilfringbündel, zwei Tierrhyta etc.

Ebenfalls schriftartige Elemente weisen die beiden Figuren im oberen Register der Kultvase über einem nischenartigen Podest über den Widdern auf (Fig. 97). Die hintere Figur kann man wegen der hinter ihr befindlichen Stofffahne als Priesterin der Inanna ansprechen. Diese Deutung unterstützt

---

[1065] V. Christian, Altertumskunde, 1940, Taf. 119, 1. Dabei ist anzumerken, dass solche Tierkopfzeichen und andere schriftartige Zeichen auf den überwiegend bildhaften Siegeln der Uruk-Zeit insgesamt nur sehr selten vorkommen.

[1066] Als etwa kontemporäre Parallele ist auf das Siegel in Dresden (A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Abb. 213) zu verweisen, das auch darüber hinaus enge Beziehungen zu den bildlichen Darstellungen der Uruk-Vase aufweist.

[1067] Vgl. etwa B. Hrouda, Vorderasien I, 1971, Abb. 76.

[1068] Der Löwe war das Tier der Inanna-Ischtar.

[1069] A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Abb. 213.

etwa ein Siegel des frühen 3. Jt. v. Chr., auf dem ein Stier dargestellt ist, der ein ähnliches Nischenpodest trägt. Darauf befinden sich die zwei Stofffahnen der Inanna und dahinter, die ganze Registerhöhe einnehmend, noch einmal zwei Inanna-Stofffahnen[1070]. Die Priesterin hält etwas nicht ganz sicher Bestimmbares in der Hand, eventuell ein SANGA-Zeichen bzw. dessen Vorbild. Wenn diese Bestimmung richtig ist, wird mit diesem Zeichen der SANGA-Priestertitel kodiert. Das Nischenpodest kann konkreter E_2 – „Haus", auch mit der Bedeutung „Tempel" – gelesen werden. Jedenfalls handelt es sich um ein schriftähnliches Zeichen[1071]. Der auf dem nischenartigen Podest über dem Widder vor der mutmaßlichen Inanna-Priesterin im oberen Register der Kultvase dargestellte Mann bringt ein pflanzliches Objekt dar. Dies gleicht dem sumerischen Schriftzeichen EN[1072]. Er selbst wird demnach in einer Art visueller Poesie eben als EN – „Herr(scher)" – ausgewiesen[1073]. Somit sind auf dieser Alabaster-Vase der EN und die Inanna-Priesterin als (Haupt-)Akteure wahrscheinlich im Rahmen einer Art Heiligen Hochzeit[1074] einmal groß im Bild und ein zweites Mal mittels dieser auf der Tempelfassade dargestellten Figuren in stärker symbol- bzw. bildschriftlicher Form dargestellt.

Entsprechend der hier vorgelegten Interpretation weist das obere Register der Kultvase von Uruk nicht nur bildliche, sondern auch stärker bildsymbolische und sogar schriftähnliche wenn nicht schriftliche (eine offene Frage muss bleiben, ob hier bereits die Phonetik eine Rolle spielte, oder ob die Zeichen rein semographisch funktionierten) Elemente auf, die sich kohärent deuten lassen. Demnach ist die Kultvase ein wichtiger Zeuge für

---

[1070] H.H. v.d. Osten, Ancient Oriental Seals, 1934, Siegel 22, B. Brentjes, Die Haustierwerdung, 1965, 39, Abb. 30. Eine enge Parallele dazu bietet die Siegelabrollung Berlin VA11040 aus Uruk, die eine kultische Bootsfahrt offenbar in einem Fest der Inanna zeigt, Abb. bei V. Christian, Altertumskunde, 1940, Taf. 116, 3. Vergleichbar mit der Konstellation auf der Kultvase ist zudem der Mann im Netzrock, sofern auch hier EN und Inanna aufeinander bezogen sind. Eventuell repräsentiert das Siegelbild eine andere Phase desselben Inanna-Festes wie auf der Kultvase aus Uruk.

[1071] J.J. Glassner, Écrire, 2000, 200f., wies kürzlich die in der Forschung im allgemeinen angenommene Verbindung mit der Tempelfassade zurück. Allerdings scheint mir dies weder zwingend noch plausibel.

[1072] Zuletzt W. Heimpel, Herrentum, 1992, 13.

[1073] Ebenfalls als – verkürztes bzw. aufgespaltetes – EN-Zeichen kann man die Objekte oberhalb von Bug und Heck auf einem Siegel aus Tell Billa interpretieren (mit G. Wilhelm, Der Mann, 2001, 478, Anm. 3 und Abb. 1). Auch hier handelt es sich um eine in die bildliche Darstellung eingewobene schriftliche bzw. schriftartige Notation.

[1074] P. de Miroschedji, La glyptique, 1997, 200 - 203 (sub Rencontre).

einen im Dienst der Monumentalpräsentation stehenden protoschriftlichen Kode bzw. für eine bildhafte Schrift.

IV.1.2.1.2 BILDER-SCHRIFT AUF EINEM SAKRALEN FUTTERTROG

Eine stark bildhafte Monumentalschrift (bzw. da die Phonetik nicht speziell berücksichtigt wurde einen protoschriftlichen Kode) bietet auch eine steinerne Mulde ebenfalls aus Uruk mit der Kombination Rosette + Lämmer + Stofffahne an ihrer Querseite[1075]. Die siebenblättrige Rosette ist deutlich stilisiert, vgl. den sumerischen DINGIR-Stern, als dessen Vorbild sie bereits von A. Deimel angesetzt wurde[1076]. In der Bildsymbolik blieb sie in Mesopotamien über Jahrhunderte relevant und wurde mit der sakralen Sphäre assoziiert[1077]. Die Rosette fungiert hier als eine zeichenhafte Repräsentation und zugleich sakrale Überhöhung der Nahrung. Diese Deutung ergibt sich daraus, dass in sumerischen Darstellungen des Tierfütterers Zweige mit Rosetten gezeigt sind, die an die Tiere verfüttert werden[1078]. Die drei Bild-Zeichen können also als zumindest schrifthafte Elemente folgendermaßen gelesen werden: „Nahrung (= Rosette) der Lämmer (= Lamm als Semogramm, Plural nicht speziell markiert; die Schafe gehörten vermutlich zur Tempelherde) der Inanna (= Stofffahne)". Der Göttin bzw. ihrem Tempel zugehörige Tiere bezeugen etwa die Inschrift eines Verwaltungstextes aus Uruk (Uruk III-Zeit), auf dem steht: ... UDU AN MUŠ$_3$, also: „Kleinvieh (der) Göttin Inanna"[1079] oder in bildhaft symbolischer Form ein Siegel der Uruk-III-Zeit mit der Abbildung einer Tempelfassade, von Schafen und dem Symbol der Inanna[1080]; zu lesen „Schafe des Tempels der Inanna".

[1075] A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Fig. 17 und 18.

[1076] Zur Rosette vgl. B. Musche, Zur altorientalischen Rosette, 1994, U. Moortgat-Correns, Die Rosette, 1994. An Belegen sind aus neuerer Zeit Siegelinschriften aus Tell Brak und Tell Chuera hinzugekommen.

[1077] U. Moortgat-Correns, Die Rosette, 1994, 364 - 367.

[1078] Vgl. etwa die Rollsiegelbilder bei A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Fig. 212 und 214, auf denen eine Tierfütterung mit Rosetten dargestellt ist. Auf einer anderen frühsumerischen Kalksteinschale sind sieben Schafe und über jedem Schaf jeweils eine Rosette abgebildet, Bagdad IM 10786, Abb. in E. Strommenger, Der Garten, 1978, Nr. 37, S. 95.

[1079] H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, Abb. 7d, Katalog 7.7.

[1080] BIF Nr. 1, Abb.: O. Keel, C. Uehlinger, Altorientalische Miniaturkunst, 1990, 33, Abb. 24.

Nach dem Bild-Text-Programm sowohl der Längs- als auch der Schmalseite zu urteilen, dürfte es sich bei dem besprochenen Steinobjekt um einen Futtertrog für die Herde(n) des Inanna-Tempels handeln. Dabei ist wegen des kostbaren Reliefschmucks unwahrscheinlich, dass er alltäglich zur Tierfütterung verwendet wurde. Vermutlich fungierte er analog etwa zu anderen rundplastisch gestalteten Gefäßen wie der im Depot des Tempelinventars von Uruk gefundenen Tüllekanne[1081] oder wie auch die ägyptischen Prunk-Paletten und –Keulen (Kap. II.4) als ein der konkreten Funktion überhobener sakraler Semiophor bzw. als ein Kultobjekt, das nur in bestimmten sakralen Ritualen für die Fütterung der Herdentiere verwendet wurde[1082].

Die Längsseite des Futtertroges weist eine enge Parallele zu einem Siegel mit heiliger Rinderherde[1083] aus Chafadschi (ca. 3000 v. Chr.) auf (Fig. 98)[1084], das wegen der Motivik wohl als ein Tempelsiegel bestimmt werden kann. Dieses Siegelbild oszilliert in dem Verweis auf die Göttin Nin-tur[1085] zwischen Bild und Text:

Bild-symbolisch:	Geburtshütte, Kälbchen
Zeichen-symbolisch:	Stab mit Ringen als Emblem der Nin-tur
Phonetisch:	tur (sumerische Lautung der Geburtshütte).

Ob mit dem Zeichen Geburtshütte tatsächlich eine phonetische Notation tur und damit Schrift im engeren Sinn intendiert war, muss offen bleiben, da es auch als rein bildsymbolisches Zeichen interpretiert werden könnte. Wie dem auch sei, zeigt das Siegelbild jedenfalls ein eindrucksvolles Zusammenspiel verschiedener graphischer Kodes: Bild (Rinderherde), Bildsymbole (Geburtshütte) und Embleme (Stab mit Ringen) sowie eventuell phonetische Notation (Geburtshütte).

[1081] E. Strommenger, Der Garten, 1978, 94, Nr. 36.

[1082] Gerade im ausgehenden 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. spielte in Mesopotamien das Motiv Fütterung der Herdentiere in bildlichen Darstellungen eine große Rolle. Deshalb scheint es plausibel, auch rituelle Fütterungen der Herdentiere anzusetzen.

[1083] Die Sakralität indiziert das Emblem Stab mit Ringen.

[1084] O. Keel, S. Schroer, Schöpfung, 2002, 109, Abb. 86.

[1085] Dabei muss nicht notwendig an Nin-tur als Tempelherrin gedacht werden, könnte sie doch auf diesem Siegelbild als für Geburt und Fruchtbarkeit zuständige Funktionsgöttin inszeniert worden sein.

IV.1.2.2 DAS ZUSAMMENSPIEL VON BILD-, SYMBOL- UND SCHRIFTZEICHEN AUF EINEM ARCHAISCHEN ROLLSIEGEL AUS URUK

Eine bemerkenswerte Kombination aus bildhafter, symbolischer und schriftzeichenhafter Notation bietet das Siegelbild eines archaischen Rollsiegels aus Uruk, das in den letzten Jahren mehrfach in der Diskussion war (Fig. 99)[1086]. Es datiert in die Uruk IV bzw. III-Zeit. Nach der Größe der Zeichen können zwei Gruppen unterschieden werden, der bildhafte Stier mit (Sonnen-)Scheibe auf seinem Haupt und das Schilfringbündel bzw. -band. Ihnen gegenüber steht die Gruppe der kleinen Zeichen. Dabei ist eine enge Korrespondenz zwischen großen und kleinen Zeichen zu beobachten, weil die drei Sternzeichen Anu gelesen werden können, und dieser Himmelsgott zugleich bildlich durch den Himmelsstier repräsentiert wird[1087]. Analog gilt dies für die andere Gruppe. Das Schilfringbündel bzw. -band repräsentiert Inanna, während diese Information auch durch die kleinen Zeichen links davon ausgedrückt wird. Der Stern ist in diesem Kontext als Determinativ aufzufassen, während den Morgen- und den Abendstern – also wiederum Inanna in Vereinigung ihrer beiden Aspekte als „Morgen-Venus" und „Abend-Venus"[1088] – repräsentiert. Einzig ohne bildhaftes Äquivalent steht das kleine Zeichen links vor dem Stier. Hier handelt es sich um das Festzeichen[1089]. Insgesamt kann die Siegelinschrift also gelesen werden: „Fest des Anu und der Inanna". Diese Aussage des Siegels ergibt gerade für Uruk besonderen Sinn, waren doch Anu und Inanna die beiden Hauptgötter der Stadt, die im 4. Jt. v. Chr. in jeweils eigenen sakralen Komplexen verehrt wurden. Demnach bezieht sich das Siegel auf ein Fest der beiden Hauptgötter von Uruk, was zu weiteren, hier aber nicht zu verfolgenden, religions- und kulturgeschichtlichen Überlegungen Anlass bietet. Hinzuweisen ist auch auf die auf Tontafeln der Stufe Uruk III schriftlich erfassten Lieferungen für Feste. Auf einigen wird von dem „Fest des Abendsterns der Inanna" gesprochen[1090], wobei aus schriftgeschichtlicher Hinsicht auch interessant ist, dass hier das Schilfringbündel

[1086] H.J. Nissen, P. Damerow, R. Englund, Frühe Schrift, 1990, Abb. 5a; zuletzt J.J. Glassner, Écrire, 2000, 229, Fig. 9, G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 191 und § 34.

[1087] G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 191 und § 34.

[1088] G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 191 und § 34.

[1089] Die von J.J. Glassner übernommene Umzeichnung bei G. Selz, Schrifterfindung, 2000, 191 und § 34 ist an dieser Stelle zu korrigieren.

[1090] Etwa H.J. Nissen, P. Damerow, R. Englund, Frühe Schrift, 1990, Kat. 4.11 und 10.8.

bzw. -band nicht wie auf der oben besprochenen Siegelabrollung als Bildzeichen, sondern als Schriftzeichen verwendet wurde.
Auf dem Siegel ist die deutliche Verschiedenheit der beiden Zeichentypen bereits in der Größe bemerkenswert. Ob man die kleinen Zeichen als Schrift oder als schriftnahen Kode auffassen soll, läßt sich nicht sicher entscheiden, da die Phonetik nicht speziell indiziert wurde. Alle kleinen Zeichen können nämlich als semographisch klassifiziert werden. Die drei Sterne repräsentieren metonymisch das Himmelsgewölbe, und dies steht metaphorisch für den Himmelsgott Anu. Der Morgen- und der Abendstern bedeuten Inanna, wobei der darunter gesetzte Stern anzeigt, dass hier nicht der Himmelskörper, sondern die Göttin gemeint ist. Diese Form der Notation mit den kleinen Zeichen besteht zwar noch aus erkennbar bildhaften Elementen, ist aber deutlich schriftartig, wenn auch nicht speziell phonetisch, sondern semographisch. Das Festzeichen, welches kein Äquivalent unter den großen Zeichen (Bild des Himmelsstiers und Symbol der Inanna) hat, erweist zudem, dass die schriftartigen kleinen Zeichen nicht als reines Beiwerk zu den äußerlich dominierenden Zeichen fungieren. Beide Arten der Informationskodierung spielen auf diesem Siegel eng zusammen.
Das Siegel selbst wurde zwar vermutlich im Bereich der Administration genutzt, doch dienten die schriftartigen Zeichen und vor allem die stärker bildhaften Elemente auch deutlich der (Re-)Präsentation. Mit dem besprochenen Siegel könnten Lieferungen für Feste von Anu und Inanna gesiegelt worden sein. Diese doppelte, sowohl administrative als auch repräsentative Funktion verweist insofern auf eine wichtige Gegebenheit, als der Bereich der Ökonomie ähnlich wie in Ägypten auch in Mesopotamien im 4. und 3. Jt. v. Chr. eng sowohl mit der Lebenswelt, als der Sakralwelt als auch mit Herrschaftsstrukturen verwoben war[1091].

IV.1.2.3 TITEL UND NAMEN AUF ARCHAISCHEN ETIKETTEN

In das spätere 4. Jt. v. Chr. datieren 17 längsdurchbohrte Ton-Etiketten, die überwiegend aus Uruk stammen[1092]. Auf ihnen wurden stets nur wenige

[1091] Auf eine stärkere Ausdifferenzierung der Gesellschaft deutet die seit der Uruk-III-Zeit belegte Liste „Lu“ mit zahlreichen Berufsnamen.
[1092] Zusammenstellung und Interpretation bei K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994. Allerdings wurden hier statt Umzeichnungen nur Skizzen geboten. Zu den Fundorten gehören auch Djemdet Nasr und Susa.

Zeichen eingeritzt. Die Zeichen funktionieren mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht als rein bildhafte Symbole. Für einige Inschriften ohne Zahlzeichen wurden in der Forschung verschiedentlich Rebusschreibungen für Personen- oder Ortsnamen vermutet, allerdings ohne konkrete Deutungen vorzuschlagen[1093]. Da bei diesen Graphien aber nicht notwendig Sumerisch als Basissprache zugrunde liegen muss, steigen die Deutungsschwierigkeiten gerade bei der Interpretation der mutmaßlichen Namen enorm. Soweit möglich, sollen im Folgenden konkrete Deutungen vorgeschlagen werden.
Das Tonetikett W 15662[1094] (Fig. 100) bietet einen wichtigen konkreteren Anhaltspunkt für die Deutung einiger Zeichen als phonetische Kodierungen von Namen auf den Etiketten. Dabei können die folgenden Zeichen identifiziert werden: links ZATU 31 und 134, rechts ZATU 73a und 302. Bei Zugrundelegung des sumerischen Zeichenkodes kann dies folgendermaßen schematisiert werden:

(Titel)	(Name)
AN	$DARA_4$
$ŠU_2$-EN	
	KU_6

Anscheinend gehören die Zeichen auf der linken Seite zusammen und können mit K. Szarzýnska als „EN-Priester des Gottes $ŠU_2$“[1095] interpretiert werden. Dabei ist die monogrammartige Verbindung von Gottesnamen und Priestertitel bemerkenswert. Solche Verbindungen von Zeichen wurden häufiger in der (Proto-)Keilschrift kreiert[1096]. Die Zeichen auf der rechten Seite deutete Szarzýnska als Bezeichnung eines Fisches. Alternativ dazu ist im Anschluss an den Titel eine Lesung als Personenname *$DARA_4$-KU_6 zumindest ebenso plausibel. Ähnlich verhält es sich mit dem Etikett W

[1093] Etwa P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 56, oder H. Pittmann, Constructing Context, 1996, 25.
[1094] Berlin VAT 15662, H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 56, Abb. 7a und 210f. sub 7.2.
[1095] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 3f. Dort wies die Autorin darauf hin, dass der Gott $ŠU_2$ in den Texten der Uruk-Zeit eine nicht unwichtige Rolle spielte.
[1096] Solcherart Monogramme wurden ähnlich auch in der ägyptischen Hieroglyphenschrift verwendet H.G. Fischer, The Evolution, 1977.

15658 (Fig. 95) mit den drei Zeichen GIR_3[1097], DUB und SANGA. Dabei ist SANGA-DUB mit hoher Wahrscheinlichkeit als Titel „Priester-Schreiber“ zu interpretieren[1098], während in *GIRI wiederum die Kodierung eines Personennamens gesehen werden kann. Tatsächlich lassen sich noch weitere Etiketten nach diesem Muster verstehen, wobei bei zwei Etiketten lediglich ein Titel aufgeführt wurde:

Warka-Nummer	Titel	Name
W 9579-br	Kuhhirt (AB_2.KU.KU)[1099]	Ø
W 9656-en	Titel PA.RAD[1100]	*GUD
W 15658	Priester-Schreiber	*GIRI
W 19372	Bote (SUKAL)[1101]	*BAN
W 9579-by-2	Jungmann (KAL = guruš)[1102]	*GUM
W 9656-n	Titel DUG.PAB[1103]	*LAM
W 15662	EN-Priester des Gottes $ŠU_2$	$DARA_4$-KU_6
W 21183	Schmied (DIM_6 = SIMUG ?)[1104]	*TIN

Da immerhin 8 von 14 Etiketten aus Uruk einen gleichartigen Inhalt ergeben, spricht diese Kohärenz für die vorgeschlagene Auflösung. Bei allen verbleibenden Unsicherheiten in einzelnen Details darf angenommen werden, dass auf den Etiketten aus Uruk insbesondere Titel und Namen notiert waren. Nach dieser inhaltlichen Klärung stellt sich die Frage nach der Funktion. Wegen der Durchbohrung konnten die Etiketten aufgehängt werden. Vermutlich wurden sie Objekten angehängt, entweder in der Verwaltung (etwa Warenlieferungen) und/oder dem Kult (etwa Stiftungen). Ein Indiz für letzteres bietet das leider von einem unbekannten Fundort stam-

---

[1097] Für eine Lesung ALIM argumentierte K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 2. Von einer Interpretation sah sie allerdings ab. Tatsächlich dürfte es sich aber um einen Rinderkopf handeln. Dies erweist das Dresdener Siegel (A. Moortgat, Die Kunst, 1982, Abb. 213), und dies spricht gegen Szarzýnska's Lesung.

[1098] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 2.

[1099] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 1.

[1100] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 1f.

[1101] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 2f., interpretierte die hier als Namen gedeuteten Zeichen nicht inhaltlich.

[1102] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 3, interpretierte GUM nicht als Namen, sondern als zur Berufsbezeichnung gehörig.

[1103] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 3, die die hier als Namen gedeuteten Zeichen nicht inhaltlich interpretierte.

[1104] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 4.

mende steinerne Etikett Louvre AO 7702, das von vorn (statt wie die Tonetiketten aus Uruk längs) durchbohrt ist[1105]. Auf der einen Seite verweist das Zeichen KULTSTANDARTE (URI_3) auf die lokale Gottheit, während Szarzýnska in EN-PA bzw. EN-PAB-PAB einen priesterlichen Titel erkannte[1106]. Wahrscheinlich hing dieses Täfelchen an einer Opfergabe in einem Tempel und bezeichnete den Stifter. Ähnliches kann auch für die tönernen Etiketten vermutet werden, wenn auch eine Verwendung im Rahmen der Administration nicht ausgeschlossen werden soll. Zu den Indizien gehören die dort ebenfalls genannten Priestertitel. Demnach lässt sich zumindest vermuten, dass die besprochenen Etiketten der Uruk-Zeit in sakralem Zusammenhang verwendet wurden, wobei deren Inschriften möglicherweise die Stifter von Gaben indizierten.
Bei den Etiketten aus Mesopotamien dürfte es sich um ähnliche Objekte wie die archaischen Etiketten aus dem ägyptischen Abydos (Kap. II.2) handeln, auf denen vor allem Sender bzw. Empfänger von Warenlieferungen für die Versorgung des verstorbenen Herrschers genannt wurden[1107]. Schriftgeschichtlich ist besonders bemerkenswert, dass wie auf den Etiketten aus Abydos auch auf den Etiketten aus Uruk Namen und Titel sowohl ideographisch als auch mittels einer Phonetisierung des Bildes notiert wurden. Diese Inschriften zeigen in Verbindung mit den Verwaltungstexten aus Uruk[1108], welche hohe Relevanz gerade dem Bedürfnis, Eigennamen zu notieren für die Kodierung der phonetischen Dimension der Sprache in Mesopotamien zukam. Dabei zeigt sich auch, dass die Frage nach dem Vorrang von Verwaltung oder Kult für die Phonetisierung der bildhaften Zeichen kaum zu beantworten ist und darüber hinaus eine das jeweils andere ausschließende Alternative ohnehin zu starr wäre.

[1105] So war die Durchbohrung auch bei den in Kap. II.2 besprochenen archaischen Abydos-Etiketten angebracht.
[1106] K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, 1994, 5f.
[1107] Aus späterer Zeit stammen Etiketten mit der Formel gigipisan.dub.ba ... i[in]gál – „Tafelbehälter, der enthält ...", gefolgt vom Namen eines oder mehrerer Beamten, N. Schneider, Die Urkundenbehälter, 1940.
[1108] Zu den Belegen für eine phonetische Namensschreibung in den Verwaltungstexten gehört aus den administrativen Dokumenten aus dem frühen 3. Jt. v. Chr. der vorläufig Kuschim gelesene Name, H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift, 1990, 66.

IV.1.2.4 SUPPLEMENTÄR SINNTRÄCHTIGE LOGOGRAMME IN SCHREIBUNGEN VON ORTSNAMEN

Ein emblematisch wirkender, auf die jeweilige Hauptgottheit bezogener Notationskode diente in Mesopotamien zur Notierung von nicht wenigen Ortsnamen. So war der Hauptgott der Stadt Larsa (ARARMA)[1109] der Sonnengott (UTU). Eben dies wird graphisch mittels des Zeichens UD (in dem noch die ikonische Referenz auf die Sonne zu erkennen ist) reflektiert, während das Zeichen AB (später UNUG)[1110] auf den Siedlungscharakter verweist[1111]:

Ortsname	Schreibung	Bezug auf Lokalgott
ARARMA	UD.AB, später UD.UNUG	UTU, wird mit UD geschrieben

Bemerkenswert viele alte, sumerisch geschriebene aber mindestens zum Teil bereits ältere, vorsumerische Ortsnamen wurden logographisch mit Zeichen geschrieben, die auf die jeweilige Hauptgottheit verweisen:

Stadtname	Logogramm-Schreibung	Lokalgott und Referenz auf ihn
ÚRIM = Ur	ŠEŠ.AB, später ŠEŠ.UNUG	NANNA, geschrieben mit Zeichen ŠEŠ.
NIBRU =	EN.É, später EN.LÍL	EN.LÍL, zwischen Gott- und Nippur Stadtname wird nur durch Determinativ unterschieden

[1109] Larsa ist der akkadische Name, ARARMA der sumerische.

[1110] Interessant ist auch, dass AB (in den späteren lexikalischen Listen mit bitu – „Haus, Tempel" – geglichen) ursprünglich eine Art Schrein bedeutete (M.W. Green, Early Cuneiform, 1989). Durch die Schreibung von Ortsnamen mit diesem Zeichen wird auf die Verbindung der entsprechenden Stadt mit dem jeweiligen Ortsgott und dessen Tempel verwiesen.

[1111] Form von dem Djemdet-Nasr-zeitlichen Siegelabdruck, nach R.J. Matthews, Cities, Seals and Writing, 1993, 37.

ARARMA = Larsa	UD.AB, später UD.UNUG	UTU, Sonnengott auch mit UD geschrieben
Zabala	MÙŠ.AB, später MÙŠ.UNUG	INANNA wird mit MÙŠ geschrieben
ZIMBIR = Sippar	UD.KIB.NUN	UTU, Sonnengott auch mit UD geschrieben

Ähnliche Graphien weisen auch Orte wie Susa (Inšušinak = „Herr von Susa“[1112]), Nina/Sirara (Schreibung AB x ḪA$^{(KI)}$ entspricht der Schreibung des Namens der Ortsgöttin Nanše $^{(d)}$AB x ḪA[1113]), Ereš (Ortsgöttin war die Getreidegöttin und Göttin der Schrift Nisaba bzw. Nidaba; sowohl der Orts- als auch der Göttinnename wurden mit dem Zeichen NAGA[1114] geschrieben: NAGA^{KI} versus ^{d}NAGA) oder Karkara (Ortsgott war der Wettergott und die Schreibung ^{d}IM = ^{d}IŠKUR bzw. ^{d}adad entspricht wiederum der Ortsnamensschreibung IM^{KI}[1115]) auf. Gewissermaßen umgekehrt verhält es sich bei Girsu, da der Gott Nin-girsu[1116] nach der Stadt Girsu benannt wurde[1117]. Einen weiteren speziellen Fall bietet KÈŠ = ÉN.ŠÁRxGAD, sofern der Ortsname mit einem Zeichen geschrieben wurde, das ursprünglich das Kultsymbol des Gottes Ašgi repräsentiert[1118]. Demnach wurde in

---

[1112] Dieser Fall ist besonders interessant, weil es sich im Namen um einen sumerischen kulturellen Einfluss handelt, obwohl der Gott selbst wohl nicht sumerischer Prägung ist, W.G. Lambert, Sumerian Gods, 1997, 1f.

[1113] D.O. Edzard, Nina, 2001, 322f.

[1114] P. Michalowski, Nisaba, 2001.

[1115] D.O. Edzard, IM, 1980, 64. Insgesamt wurden drei verschiedene Orte Babyloniens als IM geschrieben, Enegi, Karkara und Muru. Edzard (64) bezeichnete als Problem, dass man auch zwei andere Ortschaften mit IM schrieb. Dabei dürfte es sich um eine Übertragung nach Analogie mit Karkara handeln, denn es ist zumindest plausibel, die Schreibung von Karkara als IM^{KI} für primär zu halten.

[1116] Das Problem an diesem Namen besteht darin, dass NIN nicht „Herr”, sondern „Herrin” bedeutet. Mit W. Heimpel, The Lady of Girsu, 2002, könnte die Schwierigkeit so gelöst werden, dass Bau die prmäre Ortsgöttin war und sie regulär als Nin-girsu bezeichnet wurde. Ihr Funktionsbereich dürfte dann in Folge bestimmter Entwicklungen von einem männlichen Gott übernommen worden sein, auf den zugleich das Epitheton Nin-girsu – „Herrin (sic) von Girsu“ – überging.

[1117] Einen analogen Fall aus der altägyptischen Kultur bietet die Göttin Bastet, die nach der Stadt Bubastis benannt wurde.

[1118] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993, 122.

zwei Schritten metonymisch notiert, sofern das Kultsymbol für den Gott Ašgi steht, während dieser wiederum die Stadt repräsentiert.
Dieser spezifisch graphische Verweis auf den Ortsgott in den Schreibungen bemerkenswert vieler alter südmesopotamischer Ortsnamen gründet in der sumerischen Konzeption der von einem Stadtfürsten (énsi) als irdischem Vertreter des Lokalgottes regierten Stadt als einer Art Eigentum des Gottes. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass AB konkreter den Tempelbereich bezeichnet[1119], was etwas später durch das allgemeinere UNUG im Sinn von Stadt[1120] ersetzt wurde[1121]. Diese metonymische Referenz in der Schrift ist jedoch in der Lautung dieser Ortsnamen nicht erkennbar, so wenn ARARMA mit der Zeichenkombination UD.AB/UNUG geschrieben wurde. Deshalb besteht in diesen Graphien eine Spannung zwischen der Phonetik und der auf die Lokalgottheit bezogenen spezifischen Semantik der Zeichen. Dies kommt wesentlich daher, dass Keilschriftzeichen oft mehr als nur einen Lautwert repräsentierten.
Gerade die frühen Schreibungen der Ortsnamen könnten einen gewissen Einfluss auf die Ausbildung einiger Lautwerte von ursprünglich ideographischen Zeichen genommen haben. Dabei ist auch in Betracht zu ziehen, dass möglicherweise ältere Ortsnamen aus einer vorsumerischen Sprache im Rahmen des sumerischen Schriftsystems notiert wurden. Solche graphischen Umsetzungen fremdsprachlicher Namen könnten zur phonetischen Mehrdeutigkeit von Keilschriftzeichen beigetragen haben, sofern für Zeichen neue Lautwerte eingeführt wurden[1122]. Michalowski wies auf die Möglichkeit hin, dass komplexe Symbole zur Repräsentation von Ortschaften schon auf vorschriftliche Zeit zurückgehen und dann als komplexe

---

[1119] Das Zeichen AB kann entweder als Bild des (Hoch-)Tempels selbst oder aber des Kultschreines interpretiert werden. Dafür ist auch darauf hinzuweisen, dass AB in späteren Vokabularen mit akkadisch bītu – „Tempel" – geglichen wurde.

[1120] UNUG wurde in den späteren Vokabularien mit šubtu – „Sitz (der Gottheit)" – wiedergegeben. Sowohl bei der Übersetzung der Zeichen/Wörter AB als auch UNUG ins Akkadische fragt sich, wie weit hier alte historische Vorstellungen gespiegelt bzw. wie stark es sich um Volksetymologien handelt. Jedenfalls sollte dieser späteren Deutung der Zeichen nicht allzu viel Gewicht für die primäre Bedeutung zugeschrieben werden.

[1121] Vgl. P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993, 120 und 122f. Die Problematik wurde bereits von B. Landsberger, Assyriologische Notizen, 1950, 364, angerissen.

[1122] Dies ist ganz deutlich für das Eblaitische zu beobachten, einer nordsemitischen Sprache, für die um 2400 v. Chr. die sumerische Keilschrift adaptiert wurde; zur Sprache vgl. die instruktive Darstellung von M. Krebernik, The Linguistic Qualification, 1996. Geschrieben wurde Eblaitisch überwiegend mit Sumerogrammen, während vor allem Namen und Partikel sowie einige andere Wörter phonetisch fixiert wurden. Dieses Phänomen findet sich auch in der frühen ägyptischen Schrift, vgl. etwa Kap. II.2.2.1.3.

Logogramme reinterpretiert wurden[1123]. In der Ausbildung dieser graphischen Tradition könnten beide Vorgänge zusammengespielt haben.
Auf den jeweiligen Ortsgott bezügliche Schreibungen wurden jedoch nicht für alle frühen Ortsnamen praktiziert. So stehen die Graphien von Kiš, Isin oder Kutha mit den Ortsgöttern Zababa, Gula oder Nergal in keiner erkennbaren Beziehung. Wenn also im Mesopotamien des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. auch kein absolut einheitliches System zur Schreibung dieser (zumindest zum Teil) bereits älteren Ortsnamen[1124] gewählt wurde, spricht die Ausgerichtetheit zumindest recht vieler Ortsnamensschreibungen am jeweiligen Lokalgott doch für eine einheitliche Konzeption, wobei diese einem Muster folgenden Schreibungen auf eine urukzeitliche Schreibtradition zurückgehen dürften.
Einen besonderen Fall innerhalb der sumerischen Schreibungen von Ortsnamen bieten die jeweils semographischen Logogramme für Uruk[1125]: , = UNUG. Nach der Zahl seiner Einwohner, aber auch in ökonomischer, administrativer und sakraler Hinsicht ragte Uruk im späten 4. Jt. v. Chr. unter den Städten in weitestem Umkreis deutlich heraus[1126]. Von daher könnte sich die Bezeichnung als *die Stadt* erklären. Uruk war im mesopotamischen Bezugshorizont des 4. Jt. v. Chr. der Prototyp Stadt, ausgedrückt auch im Namen. In einem gewissen Sinn kann man mit dieser Bezeichnung Uruks als *die Stadt* noch Eridu – NUN – vergleichen, was „die Gute (Stadt)“ bedeutet. Hier handelt es sich um einen sumerischen Namen mit gut erkennbarer Bedeutung. Wenn in der sumerischen Königsliste Eridu als älteste Stadt geführt wird, muss dies keine historische Erinnerung sein[1127], sondern es könnte sich um eine historische Konstruktion späterer Zeit handeln, die an den leicht verständlichen Namen angelagert wurde. Gegenüber Uruk wurden die anderen Städte namentlich spezifiziert. Sie wurden auf Uruk als Bezugshorizont ausgerichtet. In der Schreibung UNUG = Uruk sind im Vergleich mit der anderer mesopotamischer Ortsnamen Spuren sowohl der politischen Geschichte als

---

[1123] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993, 128f.
[1124] Alte Ortsnamen können mitunter als Substrate erkannt werden. Zu den Indikatoren gehören besonders Endungen wie -all (etwa Kazallu), -ill (etwa Babillu, Urbillu = Arbela) usw. Da Einzeluntersuchungen noch fehlen, sei auf W. von Soden, Einführung, 1985, 14, hingewiesen.
[1125] Formen nach R.J. Matthews, Cities, Seals and Writing, 1993, 37.
[1126] Zuletzt M.S. Rothman (Ed.), Uruk, 2001.
[1127] So ohne tiefer in die methodische Problematik einzudringen W. von Soden, Einführung, 1985, 44.

auch der Kultur- und der Schriftgeschichte aus der zweiten Hälfte des 4. Jt. v. Chr. gespeichert[1128].
Diese Ortsnamen wurden schon in der Uruk-Zeit in einer Liste zusammengefasst[1129]. Als einen Vorläufer bzw. als eine Parallele zu ihr können die sogenannten Städtesiegel[1130] betrachtet werden. Ihre genaue Bedeutung ist in der Forschung zwar noch nicht sicher geklärt, doch dürften sie im Kontext der Administration verwendet worden sein. Andererseits indizieren die Siegel mit mehreren Städtenamen gewollt oder vielleicht auch ungewollt eine kulturelle Identität Mesopotamiens[1131]. Bei ihnen zeigt sich, wie Schrift als ein kulturelles Medium Bedeutung nicht nur transportieren, sondern auch festschreiben und vielleicht sogar schaffen kann.

IV.1.3 INTERKULTURELLE EINFLÜSSE AUF DIE SUMERISCHE KULTUR, SPRACHE UND SCHRIFT

In den letzten Jahren wurde verschiedentlich über das von B. Landsberger postulierte Protoeuphratisch (worin neben Berufsnamen vorsumerische Fluss-, Flur- und Ortsnamen eine wichtige Rolle spielen) oder Paläolevantinisch[1132] hinausgehend auf eine linguistische Mehrschichtigkeit im frühen Sumerisch sowie auf die Verwendung verschiedener Kodes in der visuellen Kommunikation hingewiesen[1133]. Nach der besonders von R. Englund postulierten Hypothese, dass die frühesten Uruk-Täfelchen oder zumindest einige von ihnen in einem Proto-Sumerisch geschrieben sein könnten[1134], müsste mit dem Einfluss von einer oder von mehreren vorsumerischen Sprachen gerechnet werden[1135]. Gegen Englund ist aber darauf hinzuwei-

[1128] Dies gilt ähnlich für die Schreibung der Stadt *nḫn* – Hierakonpolis – auf den archaischen Etiketten des 4. Jt. v. Chr. aus Abydos, Kap. II.2.2.1.5 und II.3.1.2.
[1129] P. Michalowski, On the Early Toponymy, 1993.
[1130] R.J. Matthews, Cities, Seals and Writing, 1993.
[1131] N. Yoffee, The Late Great Tradition, 1993, bes. 303 - 305. Mit Yoffee muss man nicht notwendig auf die „Kengir-Liga" im Sinne T. Jacobsens rekurrieren, T. Jacobsen, Early Political Development, 1957. T. Jacobsen entwickelte sein Modell der„Kengir-Liga" hauptsächlich aus den Fara-Texten.
[1132] F. Kammerzell, Panther, 1994, 54.
[1133] Etwa P. Michalowski, Early Mesopotamian Communicative Systems, 1990, ders., On the Early Toponymy, 1993. Einen kritischen Überblick bietet G. Rubio, On the Alleged, 1999.
[1134] R.K. Englund, Texts, 1998.
[1135] Zum Problem einer hypothetischen archaischen Sprache Mesopotamiens vgl. die sehr kritische Beurteilung von G. Rubio, On the Alleged, 1999. Nach Rubio handelt es sich bei

sen, dass selbst die älteste Version der Berufeliste trotz der ausschließlich logographischen Schreibungen doch als ein sumerischer Text gelesen werden kann. Das Zeichen muss nämlich bereits als GAL aufgefasst werden, da an einer Stelle in einer Serie statt dieses Zeichens die Kombination AB.GAL verwendet wurde. Regularität unterstellt, darf gefolgert werden, dass die zugrunde liegende Sprache Sumerisch war, funktioniert doch die Gleichung der Zeichen nur über die sumerische Lautung[1136]. Andererseits wurde in der Notation die phonetische Dimension der Sprache nicht speziell markiert, und insofern kann die Notation durchaus als Kode statt als Schrift aufgefasst werden. Dem entfernten Betrachter erschließt sich nur aus der Kombination der Einträge, dass diese Niederschrift der Liste bereits im Rahmen der sumerischen Sprache erfolgte. Noch sehr viel weiter geht die Theorie G. Whittackers, wonach zumindest einigen frühen mesopotamischen Schriftzeichen und ihren Lautwerten eine indoeuropäische Sprache zugrunde liegt und dieses *Euphratische* eine wesentliche Rolle bei der Entstehung der Schrift spielte[1137]. Hinsichtlich der Sprachwelt(en) in der für die Schriftgeschichte so wichtigen Stufe Uruk IVa besteht noch weiterer Klärungsbedarf[1138].

Eine eigene Spur bietet die UD.GAL.NUN-Orthographie, die seit der frühdynastischen Zeit neben der uns konventionell anmutenden sumerischen Schrift verwendet wurde. Die andersartigen Zeichenkonventionen – nur für relativ wenige Zeichen konnte bisher ein Lautwert evaluiert werden – könnten auf eine andere Sprachtradition zurückgehen, doch kann alternativ eine mehr oder weniger arbiträre Zeichenwahl angenommen werden. Beim derzeitigen Forschungsstand lässt sich kaum sicher entscheiden, ob die UD.GAL.NUN-Schrift eher als ein relativ eigenes zweites Schriftsystem oder als eine Art Kryptographie verstanden werden soll[1139].

---

den vorgeblich nichtsumerischen Wörtern doch um ursprünglich sumerische Wörter, um semitische Lehnwörter oder aber um Kulturlehnwörter.

[1136] Für diesen Hinweis danke ich C. Wilcke.

[1137] G. Whittacker, The Dawn, 2001.

[1138] Von der notwendig sprachbezogenen Debatte ausgehend, könnte auch in eine Diskussion über die – möglicherweise nicht unproblematische – ethnische Identität der Sumerer eingetreten werden. Die im Grunde sehr alte Debatte um die ethnische Identität der Sumerer (vgl. etwa V. Christian, Die Herkunft, 1961; J.S. Cooper, Posing the Sumerian Question, 1991, ders., Sumerian and Aryan, 1991) müsste heute auf mehreren Ebenen neu geführt werden, sowohl philologisch, linguistisch, archäologisch, aber selbstverständlich auch kulturhistorisch.

[1139] W.G. Lambert, Studies in UD.GAL.NUN, 1981. J.J. Glassner, Écrire, 2000, 213, wies darauf hin, dass die Austauschbarkeit der Zeichen im Rahmen dieser Schreibkonvention auch semantische Bedeutung tragen dürfte.

Wenn, wie allgemein angenommen, die Sumerer – u.a. als Folge klimatischer Veränderungen – erst im 4. Jt. v. Chr. nach Mesopotamien und speziell in den südlichen Bereich *Kengi(r)*, das Kulturland[1140], einwanderten, ist *a priori* mit starken interkulturellen, nicht zuletzt sprachlichen, Kontakten sowohl am Ausgangsort als auch auf dem Weg und am Ziel zu rechnen. Hinzu kommt, dass sie ältere administrative Techniken – etwa das Notationssystem der *Tokens* – aufnahmen und weiterentwickelten. Entgegen M. Powell scheint es wenig sinnvoll, einen *homo literatus Urukeus*[1141] als einzelnen Schrifterfinder anzusetzen, denn die in diesem Prozess arbeitenden Menschen waren nicht isoliert, sondern standen in Traditionen, lebten in einem kulturellen Umfeld, waren verschiedensten Einflüssen ausgesetzt und verarbeiteten diese produktiv. Zumindest für die Schriftstufe Uruk III und die darin belegten ersten eindeutig phonetischen Schreibungen trug der Kulturkontakt zwischen Sumerern und Semiten Bedeutung. In der Frühschrift dieser Zeitstufe wurden akkadische Wörter und insbesondere semitische Eigennamen notiert[1142]. Der Wunsch, die aus einer anderen Sprache stammenden Namen zu schreiben, bot einen wesentlichen Anreiz zur Phonetisierung der bis dahin weitgehend logographischen Notation[1143]. Auch der Vergleich mit der Herausbildung der ägyptischen Schrift zeigt, dass das Bedürfnis nach möglichst exakter Fixierung der Lautgestalt gerade im zwischensprachlichen Bereich bei der Notation von Eigennamen groß war (Kap. I.3.3).

Zur Fixierung von narrativem Text statt der phonetischen Kodierung nur einzelner Wörter bedurfte es noch einiger Zeit. Erst im 3. Jt. v. Chr. wurden allmählich grammatikalische Formen markiert. Zu diesem Zweck wurden Zeichen wie EN mit der Bedeutung „Herr" für das weitgehend homonyme Suffixpronomen der ersten Person Singular bei Verben oder RA – „schlagen" – zur Markierung des homonymen Dativs verwendet[1144].

Die ältesten erhaltenen sumerischen narrativen Texte sind Rechtsurkunden, insbesondere Eheverträge. Den ältesten längeren, *cum grano salis* histori-

---

[1140] Das Gebiet reicht im Norden etwa bis Nippur.

[1141] M.A. Powell, Three Problems, 1981.

[1142] J. Bottéro, De l'aide-mémoire à l'écriture, 1982, 32. Die überwiegende Mehrheit der Schreiber der literarischen und lexikalischen Texte von Abu Salabich trugen semitische Namen, R.D. Biggs, Semitic Names, 1967. Die Schreiber der in Sumerisch verfassten administrativen Texte nutzten auch semitische Wörter, R.D. Biggs, Inscriptions, 1974, 44 und R.D. Biggs und J.N. Postgate, Inscriptions, 1978, 106.

[1143] Dieses Thema wurde in der Forschung öfter angerissen, A. Falkenstein, Kontakte, 1960, oder I.J. Gelb, Sumerians, 1960.

[1144] A. Millard, Ancient Abbreviations, 1994, 221.

schen narrativen Text bietet die Geierstele des Eannatum[1145]. Allerdings überwogen auch hier die logographischen Schreibungen noch deutlich die phonetischen. Zu einer umfassenden Phonetisierung der Keilschriftzeichen kam es erst, als mit ihnen das semitische Akkadisch fixiert wurde[1146] und außerdem der Gebrauch des Sumerischen als gesprochene Sprache zurückging.

IV.2 EIN FERNVERGLEICH UND EINE SPÄTE INNERÄGYPTISCHE PARALLELE FÜR DIE PHONETISIERUNG DER ZEICHEN MITTELS DES REBUSPRINZIPS

IV.2.1 DIE BILDER-SCHRIFT-STUFE DER AZTEKEN UND MIXTEKEN

Zum Vergleich mit der Herausbildung der ägyptischen Schrift bietet sich die Bilder-Schrift-Stufe der Azteken und Mixteken an, weil wir hier eine Stufe fassen können[1147], die der ägyptischen Frühschrift entspricht. Interessant ist sie schriftgeschichtlich gerade auch deshalb, weil die Entwicklung aus hier nicht näher zu beleuchtenden Gründen auf dieser Schriftstufe blieb.

Diese aztekisch-mixtekische Frühschrift wurde in enger Verbindung mit bildlichen Darstellungen verwendet. Auffallend ähnlich zu frühen ägyptischen oder sumerischen Notationen wurden bestimmte Wörter rein semographisch geschrieben, etwa „Eroberung" mit dem symbolstarken Bild eines brennenden Tempels[1148]. Spezifisch phonetische Notationen bieten die Eigennamen – Personennamen, Ethnica und Ortsnamen. So kodiert die Zeichenkombination FAHNE – pantli – + HASE – tochtli – den Ortsnamen Tochpan (Fig. 101). Die Fahne wird hier nicht primär bild-symbolisch verwendet, sondern steht als Rebus für das Lokalsuffix pan mit der Bedeutung „auf, über". Wenn der Ortsname Tenochtitlan im Kodex Mendoza mit einem Stein (te(tl)) und einem Feigenkaktus (nocht(li)) darüber notiert wurde, ist dies ebenfalls eine Rebusschreibung[1149]. Diese

[1145] Abb. etwa bei B. Hrouda, Vorderasien I, 1971, Taf. 47a und b.
[1146] J. Bottéro, De l'aide-mémoire à l'écriture, 1982, 32.
[1147] B. Scharlau, Wie lasen, 1985; außerdem A. Nowotny, Tlacuilolli, 1971, und.H. Biedermann, Altmexikos heilige Bücher, 1971.
[1148] V. König, Schrift, 1986, 142, Abb. 130.
[1149] H. Haarmann, Universalgeschichte, 1991, 205, Abb. 116.

trug aber nicht nur phonetische, sondern auch semantische Bedeutung. Über Stein und Kaktus wurde noch der Adler als mythischer Vogel gezeichnet, wobei mit dieser Bild-Schreibung die mythologische Erklärung verbunden ist, dass die Azteken sich gemäß eines Gebotes ihres Stammesgottes Huizilopochtlis dort endgültig niederlassen sollten, wo sie einen Adler mit einer Schlange im Schnabel auf einem Feigenkaktus der aus einem Stein wächst, sitzen sehen würden. Hier fragt sich, ob die Bild-Schrift oder die Erzählung am Anfang standen, oder aber, ob beides in Wechselwirkung miteinander entwickelt wurde. Jedenfalls bietet dieses im Kodex Mendoza abgebildete Symbologramm (das noch heute als Wappen des Staates Mexiko fungiert) eine bezugsreiche Mischung aus phonetischer Notation und semantischen Zeichen. Ein weiterer Ortsname wird auf dem aus vorspanischer Zeit stammenden Stein des Tizoc (Fig. 102)[1150] phonetisch kodiert. Dort wird gezeigt, wie der siegreiche Herrscher den Unterworfenen am Schopf packt, wobei rechts neben dessen Kopf das Symbol für den Chalchihuitl, einen kostbaren Grünstein, abgebildet ist. Damit wird mittels des Rebusprinzips die Stadt Chalco repräsentiert[1151]. Ganz analog dazu dienen die Rebus-Phonogramme *b3*-Vogel + *s.t*-Sitz zur Schreibung des Ortsnamens *b3st* (Bubastis), denn auch hier kodieren die Zeichen ausschließlich die Lautung, während ihre bildsymbolische Bedeutung in dieser Notation irrelevant ist (Kap. II.2.2.1.3). Ähnlich zu der ägyptischen Frühschrift zeigt die mixtekisch-aztekische Bilderschrift die folgenden Zeichenarten:

- Zeichen für Zahlen
- spezielle Zeichen für Kalenderdaten[1152]
- Piktogramme, d.h. Darstellungen konkreter Objekte
- Semogramme, d.h. Darstellung mittels Symbolik: etwa: brennender
  Tempel = Zerstörung.
- Phonogramme, speziell bei Orts- und Personennamen verwendet.

Diese Notationstechnik und -praxis ähnelt der ägyptischen in der Phase der Schriftentstehung stark. Besonders interessant ist im Vergleich, dass auch

[1150] Nach E. Umberger, Schrift und Kalender, 1986, 126f. und Abb. 109.
[1151] Strukturell erinnert dies bis hin zur Bildbeischrift zu dem Unterworfenen sehr an ägyptische Unterwerfungsszenen wie jener auf der Nar(-meher)-Palette, Kap. II.4.2.5.
[1152] Diese speziellen Kalenderzeichen haben weder in der sumerischen noch in der altägyptischen Kultur unmittelbare Parallelen.

in der aztekisch-mixtekischen Bilderschrift das Bedürfnis, Namen zu fixieren, eine wesentliche Rolle für die Phonetisierung der Zeichen spielte und dass dafür das Rebusprinzip angewendet wurde. Da eine ähnliche Entwicklung auch für die Herausbildung der sumerischen und anderer primärer Schriften[1153] zu konstatieren ist, dürfte es sich also um recht universale Tendenzen bei der Phonetisierung des Bildes handeln, die in verschiedenen Kulturen unabhängig voneinander entwickelt werden konnten.

IV.2.2 NEUE KOPTISCHE ALPHABETBUCHSTABEN

Das Rebusprinzip wurde in der mehrtausendjährigen Verwendung der ägyptischen Schrift zu verschiedenen Zeiten immer wieder aktiviert. In Verbindung mit der Akrophonie und dem konsonantischen Prinzip spielte es in dem Schriftsystem der griechischen und römischen Zeit mit seiner die Schriftentwicklung invertierenden Tendenz *Vom Buchstaben zum Bild* (P. Derchain) eine herausragende Rolle[1154]. Jahrtausende nach der Herausbildung der Schrift wurde das Rebus-Prinzip in Ägypten ausgerechnet in Verbindung mit der Übernahme der Alphabetschrift ein letztes Mal produktiv angewendet. Den Grundbestand des koptischen Alphabets[1155] bilden bekanntlich die griechischen Buchstaben. Es mussten aber auch noch Laute notiert werden, für die es im Griechischen kein Äquivalent gab. Dafür wurden bekanntlich einzelne demotische Zeichenformen als Vorbilder benutzt. Über diesen Grundbestand hinaus sind aus der Zeit der Einführung einer ägyptischen Alphabetschrift in den ersten Jahrhunderten n. Chr.[1156] einige weitere Zeichenformen belegt, die als neue Rebusschreibungen zu interpretieren sind[1157] und als Zeugen für eine Experimentierphase im Rahmen der Schaffung des koptischen Alphabets erscheinen. Sie gingen allerdings nur

[1153] Für die chinesische Schrift W.G. Boltz, Monosyllabicity, 2000.
[1154] D. Kurth, Die Lautwerte, 1983.
[1155] R. Kasser, Alphabets, 1991, 42.
[1156] An Quellen sind hervorzuheben die Cipher-Schrift des magischen Papyrus London und Leiden, F.Ll. Griffith, H. Thompson, The Demotic Magical Papyrus, 1909, der altkoptische Papyrus BM 10808 (J. Osing, Der spätägyptische Papyrus, 1976) und der altkoptische Papyrus Schmidt (H. Satzinger, The Old Coptic Schmidt Papyrus, 1975, T. S. Richter, Miscellanea Magica, 2002).
[1157] T. S. Richter, Miscellanea Magica, 2002, 247 - 250.

marginal in die Tradition des altkoptischen Alphabetbestandes ein[1158]. Kürzlich erklärte S. Richter das dem sahidischen ϭ entsprechende von P. Schmidt überzeugend als Entwicklung aus dem demotischen Zeichen *ky* – „hoch sein“. Hier handelt es sich wie bei , das für ω und von der Zeichenform (= *3.t* – „Rücken“) abzuleiten ist, um eine (akrophonisch verwendete) Rebusschreibung. Dies gilt auch für mit dem Lautwert š, das als Rebusschreibung des Zahlzeichens – das im Koptischen den Lautwert *še* hat – zu interpretieren ist[1159].
Diese Rebusschreibungen zeigen die schöpferische Arbeit am koptischen Alphabet in den ersten Jahrhunderten n. Chr., bevor es nach dieser Experimentierphase schließlich die standardisierte Form erreichte. Dafür wurde mit der Rebusschreibung ein Prinzip angewendet, das Jahrtausende zuvor bei der Herausbildung der ägyptischen Schrift eine zentrale Rolle spielte.

[1158] Dabei ist auf eine größere Varianz des Grapheminventars in den frühen koptischen Texten hinzuweisen, R. Kasser, Alphabets, 1991, 42.

[1159] T. S. Richter, Miscellanea Magica, 2002, 247 - 250. In unserem Zusammenhang mag als Besonderheit notiert werden, dass das Vorbildzeichen für das Zahlwort 100, die Spirale, selbst im 4. Jt. v. Chr. als ursprüngliche Rebusschreibung verwendet wurde (Kap. I.3.4), was aber in den ersten Jahrhunderten n. Chr. nicht mehr bewusst war.

V. DER LANGFRISTIGE PROZESS DER SCHRIFTENTSTEHUNG IM NILTAL. MODELL UND HISTORISCHE VERANKERUNG

Zu den anregenden, wenn auch historisch kaum zu überprüfenden Vorstellungen gehört die von C. Ginzburg vertretene historisch-philosophische Erklärung des langfristigen Prozesses der Schriftentstehung in der Tradition einer, metaphorisch gesprochen, *Jägermentalität des Spurenlesens*[1160]. Jedenfalls spielten das Interesse und die bereits uralte Fähigkeit am Lesen und Schaffen von Zeichen[1161] eine wesentliche Rolle für die Schöpfung von Bild, Symbol und auch Schrift. Dabei ist die Herausbildung der Schrift nicht allein unter dem Aspekt des Schreibens (also des Erschaffens), sondern auch des Lesens (also des Rezipierens) zu sehen. Zumindest die Möglichkeit besteht, dass man Zeichen zuerst „las" und als Botschaftsträger instrumentalisierte, ehe sie in einem Prozess der Nachahmung tatsächlich „geschrieben" wurden[1162]. Unabhängig von solchen notwendig spekulativen Ursprungsszenarien sind jedenfalls Lesen und Schreiben eng miteinander verflochten, wobei auch dem Lesen als einem nur scheinbar passivem Vorgang Kreativität zukommt.

Kreativität, Symbolbildung und die Fähigkeit zur Abstraktion und Kombination gehören zu den wesentlichen (Grund-)Voraussetzungen für die Entwicklung von Schrift. Für die im 4. Jt. v. Chr. im Niltal lebenden Menschen bietet das archäologische Material Belege für Symbolbildungen, Abstraktionen und Kombinationen verschiedener Elemente sowie Systematisierungen aus verschiedensten Bereichen, etwa in der Dekoration der Negade II-Keramik (Kap. I.1.2). Diese Sachlage untersuchte E. Cruzeby am Beispiel der Bestattungsarrangements, stellte allerdings die Verbindung von mutmaßlichen Denkprozessen zu den archäologischen Befunden speziell aus Adaima und der Entstehung der Schrift zwar postmodern anregend, aber

---

[1160] C. Ginzburg, Spurensicherung, 2002, 20. Ginzburg verwies dafür auf einen chinesischen ätiologischen Mythos, wonach die Schrift von einem hohen Würdenträger erfunden wurde, der im sandigen Flussufer die Fußabdrücke eines Vogels beobachtet habe. Dieses „jägerische Indizienparadigma" (Ginzburg, 36) wurde aber jedenfalls im 4. Jt. v. Chr. in Ägypten zumindest nicht ausschließlich von Jägern getragen, sondern wirkte längst als ein allgemeiner Kulturmotor.

[1161] Diese Fähigkeit kann bis in das Paläolithikum zurückverfolgt und als ein wesentlicher kultureller Aspekt der *conditio humana* festgehalten werden; vgl. etwa D. und U. Mania, Kultur und Umwelt, 2002, bes. 103f. „Spezielle kulturelle und kognitive Akzente", oder G. Bosinski, Die Anfänge der Kunst, 2002.

[1162] Für das Problem der Nachahmnung im kulturellen Prozess ist hinzuweisen auf die Überlegungen von W. Benjamin, Über das mimietische Vermögen, 1977.

doch sehr vereinfacht dar[1163]. Die Denkprozesse und das Wechselspiel mit anderen kulturellen Faktoren im Prozess der Herausbildung von Schrift bedürfen selbst der sorgfältigen Analyse, die in seinem Artikel nicht geleistet werden konnte. Zu den archäologisch fassbaren Phänomenen der Systematisierung in bestimmten menschlichen Tätigkeitsfeldern aus prä- und protoschriftlicher Zeit gehört die Metrologie. In der Architektur ist Metrologie in Mesopotamien seit der Obed-Zeit, in Ägypten seit der Negade-III-Zeit und in Palästina seit der Frühbronzezeit nachweisbar. Hier bildete sich ein architektonisches Spezialwissen heraus, das der Bewältigung von über die Privathäuser hinausgehenden architektonischen Problemen im Rahmen der öffentlichen Schaustellung diente[1164]. Solcherart Fähigkeit zur Systematisierung war auch für die Entwicklung der Schrift von hoher Bedeutung.
In den vorausgehenden Kapiteln wurde gezeigt, dass sowohl in Folge der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Entwicklung im späten 4. Jt. v. Chr. als auch im Rahmen kultischer Bedürfnisse sowie der Herrscherpräsentation in Ägypten neben bildlich darstellbaren Objekten und Zahlen, also kommunikationstechnischen Vorläufern der Schrift, auch Sender und Empfänger namentlich festgehalten wurden. Während die Objekte und Zahlen mit semographischen Zeichen dargestellt wurden, verwendete man seit etwa 3200 v. Chr. nachweisbar für die Notation der Eigennamen mittels des Rebusprinzips gewonnene, rein der Kodierung der Phonetik dienende Zeichen. So dienen die Rebus-Phonogramme *b3*-Vogel + *s.t*-Sitz zur Schreibung des Ortsnamens *b3st* (Bubastis) ausschließlich der Kodierung der Lautung, während ihre bildsymbolische Bedeutung in dieser Notation irrelevant ist (Kap. II.2.2.1.3). In dem Bedürfnis, die nicht einfach abbildbaren, wesentlich denotativen Namen und Titel lautlich zu fixieren, kann ein wesentlicher Motor für die Phonetisierung des Bildes und die Schaffung relativ bedeutungsleerer, unsinnlicher Lautkodierungen gesehen werden. Aus dieser Phase der Frühschrift sind nur kurze Inschriften belegt, wobei nur Nomina notiert wurden. Die Schrift begann also gemäß den ältesten Belegen bei der präpositionalen Objekt-Ebene, während die illokutive, subjektive ICH - DU - Ebene erst deutlich später schriftlich explizit ausdrückbar war[1165]. In der ersten Phonetisierung der Zeichen durch Rebusschreibungen steckte ein solches Potential, dass allmählich eine weitere

---

[1163] E. Cruzeby, Cognitive Capacities, 2001.
[1164] P. de Miroschedji, Notes, 2001.
[1165] Um die Problematik anzureißen, muss hier ein Hinweis auf die speech-act-theory genügen: J.L. Austin, How to do things, 1962, und J. Searl, Ausdruck und Bedeutung, 1982.

Entwicklung hin zu phonetisch orientierter Schrift, in der schließlich alle Wortarten notiert wurden, möglich wurde. Diese Phase war in Ägypten etwa um 2800 v. Chr. erreicht, als auch Verben, Präpositionen, Pronomina etc. und damit ganze Sätze und Texte geschrieben wurden. Zumindest aus rückblickender Perspektive war erst damit die ägyptische Schrift als Notationssystem der ägyptischen Sprache fertig entwickelt. In der Stufe davor folgte die Frühschrift wie in Mesopotamien dem Schlagwort-Prinzip (*catchword principle*)[1166]. Allerdings wurde in der Monumentalkunst der proto- und frühdynastischen Zeit (Kap. II.3 und 4), in der die *großen Bilder* (= Bilder im engeren Sinn) und die *kleinen Bilder* (= Schriftzeichen) kombiniert sind, durchaus eine komplexere Sprachstufe erreicht, sofern die *kleinen Bilder* Nomina – insbesondere Namen und Titel – fixieren, während die *großen Bilder* als Makrozeichen Aktionen repräsentieren und insofern den Verben entsprechen. Darüber hinaus waren bestimmte Relationierungen anstatt durch Präpositionen auch bildlich zumindest bis zu einem gewissen Grad durch räumliche Anordnungen ausdrückbar. Allerdings wurde mit diesen Mitteln nur eine bestimmte Stufe von Komplexität der Kommunikation erreicht. Erst die Schreibung auch von Präpositionen, Partikeln und Verben erlaubte in der visuellen Kommunikation eine graphische Umsetzung von komplexer Sprache, die durch den Interpreten relativ eindeutig auflösbar ist.
Die Herausbildung der Schrift kann demnach als ein Prozess mit drei herausragenden Phasen gefasst werden:

1.) bildliche Darstellung von Objekten entweder in abbildhafter oder in stärker symbolischer Form (Proto-Schrift)
2.) erste Phonetisierung der Zeichen (phonetische Schreibung von nichtdarstellbaren Wörtern – insbesondere Namen – durch Rebus; Schlagwort-Prinzip gemäß dem textproduzierende Wörter wie Partikel, Präpositionen etc. ungeschrieben bleiben)
3.) Verfeinerung der Schrift (Schreibung auch von Präpositionen, Partikeln, grammatikalischen Elementen etc. und damit stärkere Fixierung der syntagmatischen Dimension der Sprache).

[1166] I.M. Diakonoff, Ancient Writing, 1976, sowie M.-L. Thomsen, The Sumerian Language 1984, 20.

Historisch lässt sich dies in Ägypten etwa mit den folgenden Zeiträumen verbinden:

Zeit	Schreibweise	Funktion
bis ca. 3300 v. Chr.:	bildliche Darstellung von Objekten	Abbilder und Symbole
ab ca. 3300 v. Chr.:	Schreibung von nicht-darstellbaren Wörtern, insbesondere Eigennamen;	(erste) Phonetisierung der Zeichen durch Rebus,
	bald: Übertragung der Phonetisierung auch auf Abstrakta und andere Wortklassen	Schlagwortprinzip
ab erste Hälfte 3. Jt.:	Schreibung auch von Verben und grammatikalischen Elementen wie Partikeln, Pronomina etc.	Grammatikalisierung, Fixierung von narrativem Text

Hiermit sind in starker Vereinfachung die Hauptschritte der Entwicklung der visuellen Notation zur Schrift in Ägypten erfasst. Darüber hinaus kann für die Entwicklung der ägyptischen Schriften – sowohl Hieroglyphen als auch Hieratisch – und ähnlich auch der Keilschrift das durch die Belege gut gestützte folgende Modell, bei dem wesentlich auf die Aspekte Abbildlichkeit, Semantik und Phonetik geachtet wird, entworfen werden:

Visuelle Kodierung (über Jahrzehntausende in Gebrauch)
Bilder; Zeichen als Abbilder der Objekte:
+ Abbild, + Semantik, - Phonetik

Präschrift (Negade I-Zeit)
Neben abbildhaften auch metonymische Zeichen[1167]:
+ Abbild, + Semantik, - Phonetik

Protoschrift (Negade II-Zeit)
Abbildhafte, metonymische, abstraktere, symbolische und emblematische Zeichen[1168]:

[1167] Dazu gehört z.B. die *n.t*-Krone, die *pars pro toto* auf den Herrscher verweist, Kap. I.2.2.
[1168] Dazu gehören etwa die bildsymbolischen Kodierungen von Ortsnamen, Kap. I.2.3.

+ Abbild /- Abbild, + Semantik, - Phonetik

Frühschrift, Bilder-Laut-Schrift (Negade IIc/d-Zeit)
Abbildhafte, abstraktere, symbolische und emblematische Zeichen, dazu Rebusschreibungen zur phonetischen Kodierung; insbesondere bei Namen und Titeln[1169] sowie in erster Ausweitung bei Abstrakta; noch keine volle Notation der Sprache möglich:
+ Abbild /- Abbild, + Semantik /- Semantik, + Phonetik / - Phonetik

Entwickelte Schrift, Laut-Bilder-Schrift (II./III. Dynastie[1170])
Weitergehende Phonetisierung der Hieroglyphen bzw. des Hieratischen, Schreibung auch von Partikeln, grammatikalischen Elementen etc.; volle Notation der Sprache, bei der die Bild- und Semantikaspekte der Zeichen zwar präsent bleiben, aber die Phonetik sehr wichtig ist:
+ Abbild /- Abbild, + Semantik /- Semantik, + Phonetik /- Phonetik

Die hier angesetzten Stufen der Notation sind im Horizont der Fragestellung nach der Herausbildung der Schrift als Vorstufen konstruiert. Dabei ist in Rechnung zu stellen, dass auch die Prä- und Protoschrift als Kommunikationsstufen eigenen Rechtes fungierten, die in der Perspektive der Akteure selbstverständlich nicht Vor-Schrift, sondern konkret praktizierte Kommunikationstechnik waren. Der Übergang zwischen den einzelnen Stufen, auch von der Proto-Schrift zur Bilder-Laut-Schrift, war sicher fließend, wobei der Übergang von den beteiligten Akteuren selbst keinesfalls notwendig als ein solcher wahrgenommen wurde. Da uns die ältesten Beispiele wegen des Überlieferungszufalls höchstwahrscheinlich nicht erhalten sind, müssen die dem Modell zugefügten Periodenangaben mit entsprechender Vorsicht bewertet werden. Die jeweils älteren Stufen der visuellen Notation wurden in späteren Phasen nicht einfach überwunden, sondern existierten in der ägyptischen Kultur neben den jüngeren Notationstechniken weiter, denn Bilder, Töpfermarken etc. wurden auch lange nach der Herausbildung der Schrift weiter verwendet. Mit der Phonetisierung des Bildes wurde die Palette der graphischen Ausdrucksmöglichkeiten

[1169] Die frühesten Belege bieten die archaischen Siegelabrollungen und Etiketten aus Abydos, Kap. II.1 und 2.
[1170] Den frühesten Beleg für einen Verbalsatz bietet die Siegelinschrift des Peribsen, Kap. III.2.4, und den ersten erhaltenen komplexen Text der Schrein des Djoser aus Heliopolis, Kap. III.1.7.

zwar enorm erweitert, doch führte dies in der altägyptischen Kultur zu keiner Abwertung des Bildes. Im Gegenteil, gerade die Verbindung von Bild und Text erscheint als eine charakteristische Ausdrucksweise der visuellen Kommunikation im Rahmen der altägyptischen hohen Kultur.
Innerhalb der im Zentrum dieser Untersuchung stehenden Frühschrift kann weiter unterschieden werden. Anfangs wurden, wie auf den archaischen Warenetiketten aus Abydos, nur einzelne Wörter bzw. Wortgruppen notiert, wobei die schriftlich fixierte Botschaft als Beischrift zu den konkreten Objekten fungiert. Ebenfalls als stark kontextgebundenes, nicht selbstständiges Informationsmittel wirken die Beischriften zu Bildern auf den Prunk-Objekten aus Orten wie Abydos oder Hierakonpolis. Bereits für das ausgehende 4. Jt. v. Chr. lassen sich aber Ansätze zu einer stärkeren Textualisierung der Schrift fassen. Insbesondere gilt dies für die Liste (Kap. II.3.1.3 und II.4.2.2) und die Litanei (Kap. II.3.3.3). Bei der letzteren wurden die verbalen Formen allerdings noch nicht schriftlich, sondern bildhaft ausgedrückt. Einen wichtigen schriftgeschichtlichen Einschnitt bildet die verstärkte Tendenz zur Phonetisierung der Schrift in Form von Einkonsonantenzeichen, was in den Belegen besonders seit der I. Dynastie fassbar ist[1171]. Bereits in dem Material aus dem Grab Abydos Uj finden sich die folgenden Typen von Zeichen:

Semogramme (+ Semantik, + Phonetik)	etwa: *nḫn* (Nr. 151 – 154)
Determinative (+ Semantik, - Phonetik)	etwa in *3bw* (Nr. 59)
Phonogramme (- Semantik, + Phonetik)	etwa *b3-st* (Nr. 103 - 105)
Einkonsonantenzeichen (- Semantik, + Phonetik)	*ḏ* (Nr. 142, 143)

Die diskutierten Belege aus dem prädynastischen Abydos und von anderen Orten deuten auf eine relativ geradlinige Herausbildung der Schrift innerhalb Ägyptens. Dies schließt Kontakte mit der sumerischen Schrift und entsprechende Beeinflussungen selbstverständlich nicht aus. Nach der Beleglage und den archäologischen Datierungsansätzen[1172] wurde die Frühschrift in Mesopotamien, genauer in Uruk, vielleicht etwas früher als in Ägypten entwickelt, obwohl vor allem die Etiketten aus dem Grab Abydos

[1171] Für die Zeit der I. Dynastie lassen sich nach, J. Kahl, Das System, 72f., bereits 21 Einkonsonantenzeichen fassen.
[1172] Die Forschung hat sowohl hinsichtlich der absoluten Chronologie als auch der Relationierung der Kulturen in den Details noch keine völlige Sicherheit erreicht, Grobgleichung Späturuk = Negade II; vgl. etwa R.M. Boehmer 14C Daten, 1991; zur Datierungsproblematik: J. Görsdorf, G. Dreyer, U. Hartung, ^{14}C Dating Results, 1998.

Uj nunmehr auch für Ägypten Schriftstufen deutlich vor dem 3. Jt. v. Chr. fassen lassen. Hinzu kommt, dass es sich bei den frühen Notationen aus Uruk IVa eher um einen Kode als um Schrift im engeren Sinn handeln dürfte, obwohl auch für diese Zeitstufe zumindest Ansätze zu phonetischer Notation plausibel sind (Kap. IV.1). Interessant ist ferner, dass die entwickelte Schrift mit der phonetischen Notation von grammatikalischen Elementen usw. in Ägypten offenbar deutlich früher als in Mesopotamien herausgebildet wurde. Dies könnte nicht unwesentlich mit der unterschiedlichen Struktur der ägyptischen und der sumerischen Sprache erklärt werden, denn bei einer flektierenden Sprache war die Notation grammatikalischer Form wichtiger als bei einer agglutinierenden.

Die Schrift entstand in einem konkreten gesellschaftlichen Umfeld mit bestimmten Rahmenbedingungen, der Negadekultur. Zwar können wir keinen konkreten Ursprungsort benennen, doch dürften zentrale Orte wie Hierakonpolis und Abydos wichtige Rollen in diesem Prozess gespielt haben (Kap. III.2.2). Aus systematischen Gründen, aber auch angesichts des Überlieferungszufalls, ist große Vorsicht mit monokausalen Historisierungen geboten. Die Phonetisierung des Bildes durch Rebus könnte z.B. im *entspannten Feld* erfunden worden sein, bevor sie im administrativ-ökonomischen oder im sakralen Bereich nutzbringend angewendet wurde. Kreative Schöpfung und Anwendung mögen durchaus mit einigem Abstand aufeinander gefolgt sein. Gäbe es solche Entwicklungsstufen, hätten sie sich aber mit großer Wahrscheinlichkeit nicht im archäologischen Material erhalten. Dies setzt historischen Modellen grundsätzlich Grenzen.
In der Forschung wurde als wesentliche Ursache der Schriftentstehung die Nord- und Südausbreitung der Negadekultur angenommen, weil sie die Registratur größerer Warenmengen erfordert habe[1173]. Diese Hypothese ist aber durch die Quellen nicht gedeckt, muss doch sogar offen bleiben, ob die Schrift eher im ökonomischen oder im administrativen Feld entwickelt wurde. Vor allem handelte es sich um einen komplexen Prozess, bei dem verschiedene Ursachen – insbesondere Neugier als kulturschaffender Faktor, wirtschaftlicher, administrativer und kultischer Bedarf – in Wechselwirkung miteinander verbunden über einen längeren Zeitraum zusammengespielt haben (Kap. III.2.4).

[1173] W. Kaiser, Zur Entstehung, 1990, 296 - 299, J. Kahl, Das System, 1994, 156 - 161.

Wie folgenreich ihre Entwicklungen wurden, dürften die am Prozess der Herausbildung der Schrift beteiligten Akteure selbst kaum geahnt haben. Sämtliche an den hier skizzierten Vorgängen beteiligte Personen bleiben – analog etwa zu den Züchtern der Kulturpflanzen – für uns anonym. Die, mit E.P. Thompson zu sprechen, aufgrund der Überlieferungslage zwangsläufige *ungeheure Herablassung der Nachwelt* gegenüber zentralen Erfindungen wie der Züchtung der Kulturpflanzen, der Nutzung des Rades oder eben auch der Herausbildung der Schrift lässt sich nur mit der Annahme schemenhafter Modell-Personen und hypothetischer Denk-Kollektive kontern. Wir sollten diese humane Voraussetzung aber zumindest im Blick behalten und keinesfalls unterschätzen oder gar vergessen, dass der langfristige Prozess der Herausbildung der Schrift von einzelnen konkreten, im Rahmen ihrer *agency* agierenden Individuen mit vielfältigen und gewiss variierenden Interesselagen getragen wurde. Dabei ist stärker mit der Absicht kurzfristigen Problemlösens als mit langfristiger Planung zu rechnen. Außerdem sollten die spielerischen Komponenten einschließlich der Menschen immer wieder zu Erfindungen treibenden Neugier – ein wesentlicher kulturschaffender Faktor[1174] – nicht unterschätzt werden, zumal wie bei anderen Kulturtechniken auch die ersten Ansätze zu phonetischer Kodierung keine größeren praktischen Vorteile gegenüber den älteren Notations- und Kommunikationstechniken geboten haben müssen. Die wesentlichen Vorteile der „neuen" Schrift gegenüber den „alten" Kommunikations- und Notationstechniken dürften erst allmählich voll ins Licht getreten sein, als weiter an der Schrift gearbeitet, sie in verschiedenen Hinsichten erprobt und entwickelt wurde. In der Zeit der etwa drei Jahrhunderte zwischen den protoschriftlichen Siegelabrollungen aus Abydos einerseits und der Zeit des Nar(-meher) andererseits[1175] wurde die (Früh-)Schrift jedenfalls als eine zentrale Kulturtechnik des entstehenden pharaonischen Staates etabliert,

---

[1174] J. Huizinga, Homo ludens, 1997, K. Lorenz, Die Rückseite, 1985, Kap. VII.6) Das Neugierverhalten und die Selbstexploration.

[1175] Von Nar(-meher) sind recht viele und vielfältige schriftliche Zeugnisse aus verschiedenen Orten erhalten. Neben zeitgenössischen Objekten muss auch damit gerechnet werden, dass die Namenshieroglyphe(n) des Nar(-meher) auch über seinen Tod hinaus verwendet wurden, L.D. Morenz, Schrift und Imitation, i.Dr. Neben den Gefäßaufschriften von verschiedenen Orten, den Etiketten und Siegelabrollungen stehen die Prunk-Keule und die Prunk-Palette aus Hierakonpolis, die Paviansfigur (Berlin 22607, R. Krauss, Bemerkungen, 1994), eventuell die archaischen Kolosse des Min aus Koptos (Kap. II.3.2.2.1.7, ein reliefierter Elfenbeinzylinder (Kap. II.4.3.2), eine Alabasterschale aus Abydos (G. Dreyer, Umm el-Qaab I, 1998, 16 und Abb. 10) sowie Messergriffe (Kap. II.4.2.7). Offenbar war also zur Zeit des Nar(-meher) der Schriftgebrauch lokal bereits verbreiteter, und die Anwendungsbereiche von Schrift wurden allmählich ausgeweitet.

und bis zur Zeit des Djoser wurde sie so weit entwickelt, dass nicht mehr nur isolierte Wörter, sondern ganze narrative Texte niedergeschrieben wurden.

ERGEBNISSE

Eingebunden in komplexe kulturelle, wirtschaftliche und soziale Vorgänge wurden im 4. Jt. v. Chr. in Ägypten visuelle Repräsentationstechniken in einem besonderen Maße entwickelt, archäologisch erkennbar an bildlichen und stärker abstrahierten bzw. symbolischen Darstellungen (etwa Rundplastik, Grabmalerei, Felsbilder, Keramikdekoration, Siegel etc.) oder an der Architektur (insbesondere Gräber, Tempel). In diesem Rahmen einer eindrucksvollen und vielschichtigen Entfaltung der Medientechnologie erscheint die Herausbildung der Schrift als ein langfristiger Prozess mit mehreren Stufen, aber fließenden Grenzen. Dabei setzte sich die Schrift nicht gegen die anderen Informationskodierungen durch, sondern trat als eine zusätzliche Möglichkeit mit spezifischen Vorteilen zu ihnen hinzu. In der Praxis ergaben sich immer wieder Übergänge zwischen schriftlicher und bildlicher oder symbolischer Notation.
In der Schrift wurden Elemente der visuellen Repräsentation und der Lautung kombiniert. Eine zentrale Rolle in der Entwicklung dieser graphischen Informationstechnologie spielte die phonetische Übertragung, sofern mittels des Rebusprinzips bildabstrakte Lautwerte aus primär bildhaften Zeichen gewonnen wurden. Sie dienten der Kodierung bildlich nicht einfach oder eindeutig darstellbarer Wörter, wobei auf der ersten Stufe die Notation einer spezifischen und wesentlich denotativen Gruppe von Wörtern, nämlich der Eigennamen und der Titel, im Vordergrund stand. Wie in der ägyptischen Schrift kam dem Rebus-Prinzip auch in verschiedenen und voneinander zumindest relativ unabhängigen Schriften wie Sumerisch, Mixtekisch-Aztekisch oder Chinesisch eine entscheidende Rolle bei der Phonetisierung des Bildes, also der Entstehung von Schrift im (wie eingangs definiert) die phonetische Dimension einschließenden Sinn, zu. Von spezifischer Bedeutung für diese Entwicklung der phonetischen Notation in Ägypten – und wohl auch in Mesopotamien – waren Sprachkontakte. Wenn Eigennamen aus einer fremden Sprache stammen, sind sie in dem anderen sprachlichen Bezugssystem nicht ohne weiteres verständlich. Um mit ihnen kohärent zu operieren, muss der Sinn nicht verstanden werden, sondern es genügt die Bedeutung. Eben deshalb wurde statt einer semographischen Kodierung die Lautung festgehalten, etwa in der Notation *b3-st* (= Bubastis, Abydos Uj Nr. 103-105). Dies war als Ortsname Bubastis (Bedeutung) selbst dann verständlich, wenn man die uns heute noch rätselhafte Etymologie (Sinn) nicht kannte. Neben diesen für die Phonetisierung des

Bildes wichtigen Sprachbeziehungen wirkten noch andersartige Kulturkontakte – insbesondere mit dem Raum Palästina, Mesopotamien, Elam, aber auch mit den Nubiern und Proto-Libyern – auf die Entstehung der Schrift, sofern im ägyptischen Niltal verschiedene kulturelle Vorbilder, Vorstellungen, Praxen und Repräsentationstechniken aufgegriffen, schöpferisch anverwandelt und weiterentwickelt wurden.
Während die älteste überlieferte als Adverbialsatz interpretierbare Notation bereits aus der 0./I. Dynastie stammt (Fig. 83), ist der bisher früheste bekannte Verbalsatz vom Ende der II. Dynastie (Fig. 105) belegt. Grammatikalische Elemente der Sprache wie Präpositionen oder Partikel, aber auch Verben, wurden in den ersten Jahrhunderten der Schrift noch nicht kodiert, weshalb ihr das narrative Potential der Sprache noch weitgehend abging. Angesichts der verhältnismäßig vielen Belege für Frühschrift kann angenommen werden, dass erst während der II. Dynastie grammatikalische Elemente kodiert und durch Einschluss der konnotativen und syntagmatischen Dimension der Sprache statt einzelner Wörter auch komplexe Texte geschrieben wurden. Diese Entwicklung spielte im Feld des Imaginären, einem Bereich, in dem es besonders attraktiv war, auch komplexe Sachverhalte kohärent und sprachlich eindeutig darzustellen.
Mit Blick auf die Ikonizität der Zeichen, Semantik, Phonetik und Textualität können fünf Stufen der historischen Entwicklung der Notation in Ägypten unterschieden werden, wobei die mögliche Wertigkeit eines konkreten Zeichens in Klammern angegeben ist:

a) Bilder — seit Paläolithikum
(+ Abbild, + Semantik, - Phonetik)

b) Bilder-Zeichen, Präschrift — Negade I
(+ Abbild, + Semantik, - Phonetik)

c) Symbole, Protoschrift — Negade II
(+ oder - Abbild, + Semantik, - Phonetik)

d) Bilder-Laut-Schrift zur Niederschrift einzelner Wörter — Negade IIc/d
(+ oder - Abbild, + oder - Semantik, + oder - Phonetik)

e) entwickelte Laut-Bilder-Schrift zur Niederschrift ganzer Texte (+ oder - Abbild, + oder - Semantik, + oder - Phonetik) — II./III. Dynastie

Die Schrift entstand in einer Phase der im Lauf des 4. Jt. v. Chr. in Ägypten deutlich komplexer werdenden Gesellschaftsstrukturen. Kann die Schriftentwicklung konkret an einem Ort verankert werden? Da positive Indizien fehlen, lässt sich dieses Problem schon wegen des Überlieferungszufalls nicht klären, denn die Schrift könnte sogar an einem uns bisher völlig unbekannten Ort entwickelt worden sein. Immerhin stammen die Belege gewiss nicht zufällig aus zumindest stadtartigen Zentren der hohen Kultur, insbesondere Abydos, Hierakonpolis, Koptos, Buto, Krokodilopolis und Hu. So notwendig Skepsis gegenüber jeder monolokalen Ursprungshypothese bleibt, kam doch vermutlich Hierakonpolis und vor allem Abydos als Vor-Orten bzw. Hauptstädten mit besonderen Ressourcen und spezifischen Bedürfnissen sowohl der Administration als auch der Präsentation von Herrscher und Hof besondere Bedeutung in der Herausbildung der Schrift zu.
Bereits vor der staatlichen Einigung Ägyptens unter Nar(-meher) waltete eine durchaus ausgeprägte und trotz gewisser regionaler Varianzen auch archäologisch etwa anhand der Negade II-Keramik gut zu greifende kulturelle Homogenität im Niltal. Obwohl der Überlieferungszufall eine genaue Beurteilung erschwert, galt dies mindestens in einem gewissen Rahmen auch für die Schrift. So waren bestimmte Zeichen und auch Zeichenkombinationen in gleicher Form und Funktion vom Nildelta bis nach Nubien verbreitet. Trotzdem blieb Raum für regionale Varianten, wie dies die Notation auf den Min-Kolossen von Koptos zeigt. Neben den im engeren Sinn interkulturellen Kontakten wirkten auch die Handelsverbindungen zwischen den von regionalen (Klein-)Königen – ägyptisch *wr.w* – beherrschten Proto-Staaten sowie politische und sakrale Beziehungen im ägyptischen Niltal – hierzu gehörten im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. nach Ausweis der ikonographischen Traditionen auch die Kleinkönigtümer von Qustul und Sayala – auf die Formierung der kulturellen kommunikativen Kodes und speziell der Schrift. Zur genauen Bestimmung dieser Vorgänge und der Rahmenbedingungen fehlen uns zwar konkrete Daten, doch ist davon auszugehen, dass Sender und Empfänger einander zumindest indirekt kannten, und – wie die archaischen Abydos-Etiketten bezeugen – voneinander „Notiz nahmen". Insofern handelt es sich nicht um anonymen

Handel, bei dem allein das Produkt im Zentrum steht, sondern um einen direkt relationierten Austausch.
Wir können im Rückblick auf die Phase der Herausbildung der ägyptischen hohen Kultur keinen alleinigen Zweck der Schriftentstehung feststellen, sondern müssen mit einem Ursachenbündel für diesen komplexen Prozess rechnen. Als wesentliche Faktoren erscheinen dabei in den Quellen Ökonomie und Administration sowie die Repräsentation im Feld des Imaginären, insbesondere dem Sakralbereich und speziell der Herrscherdarstellung. Den Überlieferungszufall in Rechnung stellend, soll hier kein einseitiger Zuschlag erteilt werden, zumal für all diese Gebiete frühe Belege nachgewiesen werden konnten. Hinzu kommt, dass diese Bereiche in der Lebenswelt des 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. anscheinend kaum stark voneinander getrennt waren und bisher weder archäologisch noch textlich als relativ autonome Subsysteme gefasst werden können.
Mit einiger Wahrscheinlichkeit spielte im 4. Jt. v. Chr. das Bemühen um kurzfristige Problemlösungen – der Wunsch nach Erfassung bestimmter Daten und nach raum-zeitlicher Fernkommunikation – eine wichtige Rolle bei der notationstechnischen Erweiterung und Systematisierung des Rebus-Prinzips im Dienst der Phonetisierung des Bildes. Dabei steht offen, dass die Möglichkeit von Kodierungen mittels des Rebus-Prinzips bereits vorher, etwa in der Sphäre des entspannten Feldes, phantasievoll und spielerisch entdeckt worden sein könnte. Deshalb muss man nicht einen Prototypen „Priester", „Beamter" oder „Händler" als idealtypischen Erfinder der Schrift ansetzen, doch spricht viel dafür, zumindest die erste rationalisierte Nutzung der Bild-Buchstaben mit diesen Personengruppen und einer Art modellhaften Denkkollektiven im Sinne Flecks zu verbinden, ohne jedoch den kulturschöpferischen Anteil des *homo ludens* (J. Huizinga) auszuschließen.
In der kulturwissenschaftlich und diskursgeschichtlich orientierten Forschung werden in den Arbeiten von so unterschiedlich ausgerichteten Gelehrten wie N. Elias, A. Gehlen, J. Goody und besonders M. Foucault Disziplinierungsvorgänge und ihre Bedeutung sowohl für die betroffenen Individuen als auch die größeren historischen Prozesse untersucht und stark beachtet. Unter diesem Blickwinkel sind die frühen Formen der Instrumentalisierung schriftlicher Notation aufschlussreich. Schrift wurde von ihrer Herausbildung an zu einem zentralen Element in der Ausformung der hohen Kultur gemacht und fungierte damit als ein kulturelles Kapital der Gruppe der Schriftkundigen (*zš*). Dabei war Schreiben in der altägyptischen

Kultur eine wesentlich männliche Domäne und wie bereits ein zahlenmäßiger Vergleich der Hieroglyphen von Männern und Frauen (sign list A versus B) zeigt, war auch die Hieroglyphenenzyklopädie gegendert. Die Anfänge davon sind bereits im Zeichenrepertoire der archaischen Etiketten von Abydos zu fassen.

Die Entwicklung der Schrift hatte für den ausgeprägten Disziplinierungsschub der ägyptischen und mesopotamischen Gesellschaften im ausgehenden 4. Jt. v. Chr. als eine Kulturtechnik im Dienste der Institutionenbildung eine wesentliche Bedeutung inne. Dies zeigt sich besonders in den folgenden Feldern:

Disziplinierung der Sprache	normierte (Schrift-)Sprache versus individuelle und dialektale Alltagssprache etc.
Disziplinierung des Denkens	Erzeugung textueller Kohärenz etc. und damit Beförderung bestimmter Denk“techniken“
Sozialdisziplinierung	Entwicklung und Stabilisierung der neu herausgebildeten, die altägyptische Gesellschaft konstituierenden Hierarchien
Disziplinierung der Administration	Rationalisierung der Verwaltung
Disziplinierung des Imaginären	Inventarisierung, Sagbarmachung und Systematisierung der Vorstellungen, des Denkens und der Welt; Schub für Konzeptionalisierung

Allerdings wirkte die im 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. neue Schriftlichkeit nicht nur einschränkend disziplinierend, sondern ihr wohnte zugleich ein komplexes kreatives Potential inne, das weitere Spielräume eröffnete.

Die Kulturtechnik Schrift diente in ihrer Herausbildungsphase im späten 4. und frühen 3. Jt. v. Chr. wesentlich der Ordnung und der Organisation der Gesellschaft im Rahmen der Entfaltung von Macht und Prestige der Elite. Ordnung und Organisation wurden am Ende des 4. und beginnenden 3. Jt. v. Chr. in der entstehenden ägyptischen Gesellschaft radikal gesteigert. Dieses kulturelle Netz, zu dessen zentralen Medien die Schriftlichkeit und eine elaborierte Bild-Sprache gehörten, existierte neben und in Verbindung mit ganz anderen Bezugssystemen. Es wurde über eine dominant rurale

Kultur gelegt und kann als hohe Kultur gefasst werden, an der vor allem eine kleine Minderheit, die männliche Elite mit Zugang zur Schriftlichkeit, partizipierte, die aber auch die Lebenswelt breiter Schichten indirekt mitbestimmte.

LITERATUR

B. Adams, Possible *s3*-Signs from the Tomb of Djet (Uadji), in: JEA 80, 1994, 183 - 187
-, Ancient Nekhen. Garstang in the City of Hierakonpolis, New Malden 1995
-, Elite Graves at Hierakonpolis, in: J. Spencer (Ed.), Aspects of Early Egypt, London 1996, 1 - 16
-, Petrie at the Cult Centre of Min and Recent Discoveries from Coptos, in: FS Bell, Vol. I, 1998, 1 - 16
-, Discovery of a Predynastic Elephant Burial, in: Archaeology International, UCL Institute of Archaeology Nr. 2, 1998/9, 46 - 50
-, Hierakonpolis, in: K. Bard (Ed.), The Archaeology of Ancient Egypt: An Encyclopedia, London und New York 1999, 371 - 374
-, Unprecedented Discoveries at Hierakonpolis, in: EA 15, 1999, 29 - 31
-, Dish of Delight and Coleoptera, in: FS Smith, 1999, 1 - 9
-, Early Temples in Hierakonpolis and Beyond, in: Mediterranean Archaeology 1898 - 1997, Krakow 1999, 15 - 28
-, Decorated Sherds from Renewed Excavations at Locality 6, Hierakonpolis, in: Cahiers Caribéens d' Egyptologie, 2002, 5 - 27
B. Adams, R. Jaeschke, The Koptos Lions, Milwaukee 1984
R. McC Adams, The Heartland of Cities, Chicago 1981
R. McC Adams, H.J. Nissen, The Uruk Countryside, Chicago 1972
J. Allen, Genesis in Egypt. The Philosophy of Ancient Egyptian Creation Accounts, YES 2, New Haven 1988
-, Menes the Memphite, in: GM 126, 1992, 19 - 22
B. Alster, Proverbs of Ancient Sumer. The Worlds Earliest Proverb Collection I, Bethesda 1997
H. Altenmüller, Djebaut, in: LÄ I, 1975, 1098 - 1099
-, Fabeltiere, in: LÄ II, 1977, 74 - 76
-, Etappen des Mythos: Vom Ikon zum Epitheton, vom Epitheton zum Götternamen, in: M. Bárta, J. Krejči (eds.), Abusir and Saqqara in the Year 2000, Prag 2000, 305 - 316
H. Altenmüller, A. Moussa, Die Inschrift Amenemhets II. aus dem Ptahtempel von Memphis, in: SAK 18, 1991, 1 - 48
P. Amiet, La Glyptic Mésopotamienne Archaïque, CNRS, Paris 1982
A.J.Arkell, Varia Sudanica, in: JEA 36, 1950, 24 – 40
-, An Archaic Representation of Hathor, in: JEA 44, 1958, 5
D. Arnold, Per-wer II., in: LÄ IV, 1982, 934 - 935
-, Lexikon der ägyptischen Baukunst, Düsseldorf 2000
A. Assmann, Exkarnation: Über die Grenze zwischen Körper und Schrift, in: A.M. Müller, J. Huber (Hrsg.), Interventionen, Basel 1993, 159 - 181
A. und J. Assmann und C. Hardtmeier (Hrsg.), Schrift und Gedächtnis, München 1983
J. Assmann, Ägypten. Eine Sinngeschichte, München 1996
-, Mose der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, München 1998
-, Tod und Jenseits im Alten Ägypten, München 2001

H. Asselberghs, Chaos en Beheersching, Leiden 1961
M. Atzler, Untersuchungen zur Herausbildung von Herrschaftsformen in Ägypten, Hildesheim 1981
S. Aufrère, Lúnivers minéral dans la pensée Égyptienne, BdE 105, Kairo 1991
-, L'Étrange et la Curiosité, Minéraux coquillages, fossiles, météorites et plantes curieuses dans les mentalités des anciens Égyptiens, in: Encyclopédie religieuse de l'univers végétal, 1999, 69 - 85
J.L. Austin, How to do Things with Words, Cambridge, Mass. 1962
M. Bachtin, Literatur und Karneval, Frankfurt 1996
S.G. el Baghdadi, La Palette décorée de Minshat Ezzat (delta), in: Archéo-Nil 9, 1999, 9 - 11
Z. Bahrani, Performativity and the Image: Narrative, Representation, and the Uruk Vase, in: FS Hansen, 2002, 15 - 22
J.R. Baines, Literacy and Ancient Egyptian Society, in: Man (N.S.) 18, 1983, 572 - 599
-, Schreiben, in: LÄ V, 1984, 693 - 698
-, Communication and Display: The Integration of Early Egyptian Art and Writing, in: Antiquity 63, 1989, 471 - 482
-, On the Symbolic Context of the Principle Hieroglyph for God, in: FS Derchain, 1991, 29 - 46
-, Symbolic Roles of Canine Figures on Early Monuments, in: Archéo-Nil, 3, 1993, 57 - 74
-, Contextualising Egyptian Representations of Society and Ethnicity, in: J. Cooper und G. Schwartz (eds.), The Study of the Ancient Near East in the Twenty-first Century, Winona Lake 1996, 339 - 384
-, Kingship before the Literature: The World of the King in the Old Kingdom, in: R. Gundlach, C. Raedler (Hrsg.), Selbstverständnis und Realität, Wiesbaden 1997, ÄAT 36,1, 125 - 174
-, Forerunners of Narrative Biographies, 1999, in: FS Smith, 1999, 23 - 37
-, The Earliest Egyptian Writing: Development, Context, Purpose (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 180; 32 S.), Berlin 2001
J.R. Baines, C.J. Eyre, Four Notes on Literacy, in: GM 61, 1983, 65 - 96
J.R. Baines, J. Malek, Atlas der Weltkulturen. Ägypten, Augsburg 1998 (engl. 1980)
J.R. Baines, N. Yoffee, Order, Legitimacy and Wealth in Ancient Egypt and Mesopotamia, in: G.M. Feinman, J. Marcus (eds.), Archaic States, Santa Fe, New Mexico, 1998, 199 - 260 (und 17 S. Bibliographie)
K.A. Bard, The Geography of Excavated Predynastic Sites and the Rise of Complex Society, in: JARCE 24, 1987, 81 - 93
-, Predynastic Settlement Patterns in the Hu-Semanieh Region, Egypt, in: JFA 16, 1989, 475 - 478
-, Origins of Egyptian Writing, in: FS Hoffmann, 1992, 297 - 311
K.A. Bard, R.L. Caneiro, Patterns of Predynastic Settlement Location, Social Evolution, and the Circumscription Theory, in: CRIPEL 11, 1989, 15 - 23
K.A. Bard, S. Swain, Hu, Hiw, in: K.A. Bard (ed.), The Archaeology of Ancient Egypt: An Encyclopedia, London und New York 1999, 374 - 377

R. Barthes, Die Körnung der Stimme, Frankfurt 2002
M. Baud, Ménès, la mémoire monarchique et la chronologie du IIIe millénare, in: Archéo-Nil 9, 1999, 109 - 147
M. Baud, V. Dobrev, De nouvelles annales de l'Ancien Empire égyptien, in: BIFAO 95, 1995, 23 - 92
W. Bauer, Schrift und Kalligraphie, in: Säulen, Tempel und Pagoden. Kulturen im antiken Europa und in Asien = Brockhaus Kunst und Kultur II, Leipzig und Mannheim 1997, 594 - 599
E. Baumgartl, The Three Colossi from Koptos and their Mesopotamian Counterparts, in: ASAE 48, 1948, 533 - 553
-, The Cultures of Prehistoric Egypt, London 1955
-, Some Remarks on the Origins and Titles of the Archaic Egyptian Kings, in: JEA 61, 1975, 28 - 32
J. v. Beckerath, Chronologie des pharaonischen Ägypten. Die Zeitbestimmung der ägyptischen Geschichte von der Vorzeit bis 332 v.Chr., MÄS 46, Mainz 1997
-, Handbuch der ägyptischen Königsnamen, MÄS 49, Mainz 1999
P. Behrens, Wanderungsbewegungen und Sprache der frühen saharischen Viehzüchter, in: Sprache und Geschichte in Afrika 6, 1984/5, 135 - 216
A. Behrmann, Das Nilpferd in der Vorstellungswelt der Vorstellungswelt der Alten Ägypter I (Katalog), Frankfurt M., Bern u.a. 1989
M. Beile-Bohn, C. Gerber, M. Morsch, K. Schmidt, Neolithische Forschungen in Obermesopotamien, Gürcütepe und Göbekli Tepe, in: Istanbuler Mitteilungen 48, 1998, 5 - 78
W. Benjamin, Über das mimetische Vermögen, in: W. Benjamin, Gesammelte Schriften (Hrsg. R. Tiedemann und R. Schweppenhäuser), Bd. 2,1, Frankfurt 1977, 210 - 213
E.L. Bennett, Aegean Scripts, in: P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996, 125 - 133
J. Bennet, Agency and Bureaucracy: Thoughts on the Nature and Extent of the Pylos Administration, in: J.T. Killen und S. Voutsaki (eds.), Proceedings of the International Conference on the Mycenaean Palatial System 1-3 July 1999, Cambridge Philological Society Supplementary Volume, Cambridge 2000, 25 - 37
J. Bergman, Isis-Seele und Osiris-Ei. Zwei ägyptologische Studien zu Diodorus Siculus I, 27, 4 - 5, Uppsala 1970
A. Berlejung, Die Theologie der Bilder. Herstellung und Einweihung von Kultbildern in Mesopotamien und die alttestamentliche Bilderpolemik, OBO 162, Freiburg und Göttingen 1998
H. Biedermann, Altmexikos heilige Bücher, Graz 1971
M. Bierbrier, W.R. Dawson and E.P. Uphill, Who was Who in Egyptology, London 1995[3]
M. Bietak, Stadt(anlage), in: LÄ V, 1984, 1233 - 1249
-, Ein Staatsakt als Beginn des Städtewesens im Alten Ägypten, in: W. Meid, H. Trenkwalder (Hrsg.), Im Bannkreis des Alten Orients, Innsbruck 1986, 17 - 23
-, Zu den Heiligen Bezirken mit Palmen in Buto und Sais – Ein archäologischer Befund aus dem Mittleren Reich, in: FS Thausing, 1994, 1 - 18

R.D. Biggs, Semitic Names in the Fara-Periode, in: Orientalia NS 36, 1967, 55 - 66
-, Inscriptions from Tell Abu Salabikh, Chicago 1974
R.D. Biggs, J.N. Postgate, Inscriptions from Abu Salabikh, in: Iraq 40, 1978, 101 - 118
S. Birch, On Formulas Relating to the Heart, in: ZÄS 4, 1866, 89 - 92
J. Black, A. Green, Gods, Demons and Symbols of Ancient Mesopotamia. An Illustrated Dictionary, London 1998[2]
A.M. Blackman, The Pharaoh's Placenta and the Moon-God Khons, in: JEA 3, 1916, 235 - 249
C. Blankenberg van Delden, The Large Commemorative Scarabs of Amenhotep III, Leiden 1969
C.J. Bleeker, Die Geburt eines Gottes. Eine Studie über den ägyptischen Gott Min und sein Fest (Studies in the History of Religions III), Leiden 1956
L. Bloomfield, An Introduction to the Study of Language, London 1935[2]
E. Blumenthal, Untersuchungen zum ägyptischen Königtum des Mittleren Reiches I. Die Phraseologie, ASAW 61, Berlin 1970
R.M. Boehmer, Orientalische Einflüsse auf verzierten Messergriffen aus dem prädynastischen Ägypten, in: Archäologische Mitteilungen aus Iran 7, 1974, 15 - 40
-, Das Rollsiegel im prädynastischen Ägypten, in: AA 1974, 495 - 514
-, Gebel-el-Arak- und Gebel-el-Tarif-Griff: keine Fälschungen, in: MDAIK 47, 1991, 51 - 60
-, 14C Daten aus Uruk und Abydos - Ägyptisches(?) im Frühen Nordsyrien, Sumer und Elam, in: BM 22, 1991, 223 - 230
-, Uruk. Früheste Siegelabrollungen, Ausgrabungen in Uruk, Endberichte 24, Mainz 1999
W.G. Boltz, Early Chinese Writing, in: P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996, 191 - 199
-, Monosyllabicity and the Origin of the Chinese Script, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 143, 2000
A.R. Bomhard, J.C. Kerns, The Nostratic Macrofamily. A Study in Distant Linguistic Relationship, Trends in Linguistics, Studies and Monographs, Berlin, New York, 1994
H. Bonnet, Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte, Berlin 1952
L. Borchardt, Das Grabdenkmal des Königs Sahure II, Leipzig 1913
-, Altägyptische Mattenhütten und Mattenhütten bei den Tuareg, in: ZÄS 73, 1937, 118f.
-, *ḏbꜥ* „Daumen“, in: ZÄS 73, 1937, 119f.
D. Borchers, F. Kammerzell, S. Weniger (Hrsg.), HIEROGLYPHEN ALPHABETE SCHRIFTREFORMEN, LingAeg Studia monographica 3, Göttingen 2001
P. Bordieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt 1987
G. Bosinski, Die Anfänge der Kunst. Das Jungpaläolithikum in Deutschland, in: W. Menghin (Hrsg.), Menschen. Zeiten. Räume, Archäologie in Deutschland, Stuttgart 2002, 113 - 120
J. Bottéro, De l'aide-mémoire à l'écriture, in: Écritures, 1982, 13 - 37

B. Brentjes, Die Haustierwerdung im Orient, Wittenberg 1965
F.A.K. Breyer, Die ägyptische Etymologie von griechisch ελεφας = „Elefant" und lateinisch ebur = „Elfenbein", in: S. Bickel, A. Loprieno (eds.), Basel Egyptology Prize 1 (Aegyptiaca Helvetica 17), Basel 2003, 251 - 76
E.C.M. Van den Brink (ed.), The Nile Delta in Transition 4th - 3rd Millenium B.C., Tel Aviv 1992
-, Corpus and Numerical Evaluation of the Thinite Potmarks, in: FS Hoffmann, 1992, 265 - 296
-, The Incised Serekh-Signs of Dynasty 0 - I. Part I, in: J. Sencer (ed.), Aspects of Early Egypt, London 1996, 140 - 174
-, Late Protodynastic-Early First Dynasty Egyptian Finds in Late Early Bronze Age I Canaan: An Update, in: C.J. Eyre (ed.), Seventh International Congress of Egyptologists, OLA 82, Leuven 1998, 216 - 225
-, Some Comments in the Margins of *The Origin of the Palace-Facade as Representation of Lower Egyptian Élites*, in: GM 183, 2001, 99 - 111
H. Brugsch, Religion und Mythologie der alten Ägypter, Leipzig 1891
E. Brunner-Traut, Drei altägyptische Totenboote und vorgeschichtliche Bestattungsbräuche (Negade II), in: RdE 27, 1975, 41 - 55
-, Giraffe, in: LÄ II, 1977, 600f.
-, Tanz, in: LÄ VI, 1986, 215 - 231
D. Budde, Die Göttin Seschat, Kanobos II, Leipzig 2000
A.M. Burgess, A.J. Arkell, The Reconstruction of the Hathor Bowl, in: JEA 44, 1958, 6 - 11
E.D. Van Buren, Entwined Serpents, in: AfO 10, 1935, 53 - 65
-, Symbols of the Gods in Mesopotamian Art, AnOr 23, Rom 1945
K. Butzer, Early Hydraulic Civilisation in Egypt. A Study in Cultural Ecology, Chicago und London 1976
K.W. Butzer, C.L. Hansen, Desert and River in Nubia, Madison 1968
V.G. Callender, À propos the Title of *r nḫn n z3b*, in: M. Bárta, J. Krejči (eds.), Abusir and Saqqara in the Year 2000, Prag 2000, 361 - 380
R. Caminos, Some Comments on the Reuse of Papyrus, in: M.L. Bierbrier (ed.), Papyrus, Structure and Usage, British Museum Occasional Paper 60, London 1986, 43 - 61
J. Capart, Rapport sur une fouille faite du 14 au 20 février 1927 dans la nécropole de Héou, in: ASAE 27, 1927, 43 - 48
G. Castel et alii, Les Mines du Ouadi Um Balad (désert Oriental), in: BIFAO 98, 1998, 57 - 87
P. Cervicek, Rock Pictures of Upper Egypt and Nubia, Rom 1986
J. Chadwick et alii, Corpus of Mycenean Inscriptions from Knossos, Bd. 1, Cambridge 1986
J.-L. Chappaz, S. Vuilleumier, «Sortir au jour» Art égyptien de la Fondation Martin Bodmer, München 2002
V. Christian, Altertumskunde des Zweistromlandes, Leipzig 1940
-, Die Herkunft der Sumerer, SB Wien 236, Abh. I, Wien 1961
A.M. Christin (ed.), L'écriture du nom propre, Paris 1998

K.M. Ciałowicz, La composition, le sens et la symbolique des scènes zoomorphiques prédynastique en relief. Le manches de coteaux, in: FS Hoffman, 1992, 247 - 258

-, Symbolika przedawień władcy egiptskiego w okresie predynastycznym, Krakow 1993

-, Once More the Hierakonpolis Wall Painting, in: C.J. Eyre (ed.), Seventh International Congress of Egyptologists, OLA 82, Leuven 1998, 273 - 278

J.J Clère, La stèle d'un Commissaire de Police (*mr šnṯ*) de la Première Période Intermédiaire, in: RdE 7, 1950, 19 - 32 und Taf. 3

M.D. Coe, Breaking the Maya Code, New York 1992

D. Collon, „Filling Motifs", in: FS Boehmer, 1995, 69 - 76

J.S. Cooper, Posing the Sumerian Question: Race and Scholarship in the Early History of Archaeology, in: Aula Orientalis 9, 1991, 47 - 66

-, Sumerian and Aryan: Racial Theory, Academic Politics and Parisian Assyriology, in: Revue de l'Histoire des Religions 210, 1991, 169 - 205

J.S. Cooper, G.M. Schwartz (eds.), The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Centuury, Winona Lake 1996

P. Cotticelli-Kurras, Die anatolischen Sprachen des zweiten Jahrtausends v.Chr.: ein Beispiel für Multiliteralismus, in: D. Borchers, F. Kammerzell, S. Weniger (Hrsg.), Hieroglyphen, 2001, 51 - 76

J. Couyat, P. Montet, Les inscriptions hiéroglyphiques et hiératiques du Ouâdi Hammâmât, MIFAO 34, Kairo 1913

E. Cruzeby, Cognitive Capacities, Visual Representations of a Message and the Invention of Writing in Egypt, in: Archéo-Nil 11, 2001, 14 - 19

S. Curto, Standarten, in: LÄ V, 1984, 255 - 256

P. Damerow, Abstraction and Representation. Essays on the Cultural Evolution of Thinking, Dordrecht 1995

-, The Origins of Writing as a Problem of Historical Epistemology (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Preprint 114), Berlin 1999

P. Damerow, R.K. Englund, The Proto-Elamite Tablets from Tepe Yahya, American School of Prehistoric Research, Bulletin 39, Cambridge, Mass. 1989

P.T. Daniels, The Syllabic Origin of Writing and the Segmental Origin of the Alphabet, in: P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996, 21 - 32

P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996

P. Downing, S.D. Lima und M. Noonan (eds.), The Linguistics of Literacy (= Typological Studies in Linguistics 21), Amsterdam/Philadelphia 1992, 83 – 110

V. Dasen, Dwarfs in Ancient Egypt and Greece, Oxford 1993

F. Daumas, Hathor, in: LÄ II, 1977, 1024 - 1033

A. David, De l'infériorité à la perturbation. L' oiseau du "mal" et la catégorisation en Egypte ancienne, GOF IV.38.1, Wiesbaden 2000

F. Debono, Expedition archéologique royal au désert oriental (Keft-Kosseir), in: ASAE 51, 1951, 59 - 91

P. Derchain, Hathor Quadrifrons, Istanbul 1972

J. Derrida, Grammatologie, Frankfurt 1992[4]
I.M. Diakonoff, Ancient Writing and Ancient Written Language: Pitfalls and Peculiarities in the Study of Sumerian, in: FS Jacobsen, 1976, 99 - 121
V. Dobrev, The South Saqqara Stone and the Sarcophagus of Queen Mother Ankhesenpepy (JE 65 809), in: M. Bárta, J. Krejči (eds.), Abusir and Saqqara in the Year 2000, Prag 2000, 381 - 396
V. Dobrev et alii, La dixième pyramide à textes de Saqqâra: Ankhesenpépy II, in: BIFAO 100, 2000, 275 - 296
R. Drenkhahn, Darstellungen von Negern in Ägypten, Hamburg 1967
G. Dreyer, Ein Siegel der frühzeitlichen Königsnekropole von Abydos, in: MDAIK 43, 1987, 33 - 43
-, Horus Krokodil, ein Gegenkönig der Dynastie 0, in: FS Hoffman, 1992, 259 - 263
-, Umm el-Qaab I. Das prädynastische Königsgrab U-j und seine frühen Schriftzeugnisse, AV 86, Mainz 1998
-, Ein Gefäß mit Ritzmarke des Narmer, in: MDAIK 55, 1999, 1 - 6
-, Motive und Datierung der prädynastischen Messergriffe, in: C. Ziegler (Ed.), L'art de l'Ancien Empire égyptien, Paris 1999, 195 - 226
G. Dreyer et alii, Umm el Qaab, Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 5./6. Vorbericht in: MDAIK 49, 1993, 23 - 62
-, Umm el Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 7./8. Vorbericht, in: MDAIK 52, 1996, 11 - 81
-, Umm el Qaab. Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 9./10. Vorbericht, in: MDAIK 54, 1998, 77 - 167
-, Umm el-Qaab, Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof 11./12. Vorbericht, in: MDAIK 56, 2000, 43 - 129
U. Eco, Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte, Frankfurt 1977
-, Die Suche nach der vollkommenen Sprache, München 1994[2]
-, Zwischen Autor und Text, München 1996
E. Edel, Zu den Inschriften auf den Jahreszeitenreliefs der „Weltkammer" aus dem Sonnenheiligtum des Niuserre, NGAW, phil.hist.Kl., Göttingen 1964
D.O. Edzard, IM, in: RA 3, 1980, 63 - 65
-, Nina, in: RA 9, 2001, 322 - 324
K. Ehlich, Text und sprachliches Handeln. Die Entstehung von Texten aus dem Bedürfnis nach Überlieferung, in: A. und J. Assmann und C. Hardtmeier (Hrsg.), Schrift und Gedächtnis, München 1983, 24 - 43
E. Eichler, Untersuchungen zum Expeditionswesen des ägyptischen Alten Reiches, GOF IV.26, Wiesbaden 1993
W.B. Emery, The Tomb of Hemaka, Kairo 1938
-, Great Tombs of the First Dynasty II, London 1954
E. Endesfelder, Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates, Habil., Berlin 1981
-, Überlegungen zur ersten Reichseinigung in Ägypten, in: Ancient Egypt and Kush, in: FS Korostovtsev, 1993, 174 - 200
J. Endrödi, „Figurative Discourse" and „Communication" in the Emerging State of Egypt, in: GM 125, 1991, 21 - 36

E.M. Engel, Zu den Ritzmarken der I. Dynastie, in: LingAeg 5, 1997, 13 - 27
R.K. Englund, Texts from the Late Uruk Period, in: J. Bauer, R.K. Englund und M. Krebernik, Mesopotamien: Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit, OBO 160/1, Annäherungen 1 (Hrsg.: P. Attinger und M. Wäfler), Freiburg und Göttingen 1998, 15 - 233
W. Fairservis, The Hierakonpolis Project. The Graffiti and the Origins of Egyptian Writing, Hieraconpolis Occasional Papers in Anthropology 2, Poughkeep-sie, NY, 1983
A. Fakhry, The Valley Temple. The Monuments of Sneferu at Dahschur, Kairo 1961
F.M. Fales, Prices in Neo-Assyrian Sources, in: State Archive of Assyria Bulletin X, 1996, 11 - 53
A. Falkenstein, Archaische Texte aus Uruk, Berlin 1936
-, Kontakte zwischen Sumerern und Akkadern auf sprachlichem Gebiet, Genava, NS 8, 1960, 301 - 314
D. Faltings, Canaanites at Buto in the Early Fourth Millenium BC, in: EA 13, 1998, 29 - 32
D. Faltings, E.C. Köhler, Vorbericht über die Grabungen des DAI in Tell el Faraᶜin/Buto 1993 – 1995, in: MDAIK 52, 1996, 87 - 114
D. Faltings u.a., Zweiter Vorbericht über die Arbeiten in Buto von 1996 bis 1999, in: MDAIK 56, 2000, 131 - 179
E. Feldbusch, Geschriebene Sprache. Untersuchungen zu ihrer Herausbildung und Grundlegung ihrer Theorien, Berlin 1985
I. Finkel, Inscriptions from Tell Brak 1984, in: Iraq 47, 1985, 187 - 201
I. Finkenstaedt, Regional Painting Style in Prehistoric Egypt, in: ZÄS 107, 1980, 116 - 120
-, The Location of Style in Painting: White Crossline Ware at Naqada, in: JARCE 18, 1981, 7 - 10
C.M. Firth, The Archaeological Survey of Nubia. Report for 1910-1911, Kairo 1927
H.G. Fischer, The Archer as Represented in the First Intermediate Period, in: JNES 21, 1962, 50 - 52
-, The Cult and the Nome of the Goddess Bat, in: JARCE 1, 1962, 7 - 23
-, Varia Aegyptiaca, in: JARCE 2, 1963, 17 - 51
-, Inscriptions from the Coptite Nome, AnOr 40, Rom 1964
-, Dendera in the Third Millenium B.C., New York 1968
-, Some Emblematic Use of Hieroglyphs with particular Reference to an Archaic Ritual Vessel, in: MMJ 5, 1972, 5 - 23
-, Old Kingdom Cylinder Seals for the Lower Classes, in: MMJ 6, 1972, 5 - 16
-, Redundant Determinatives in the Old Kingdom, in: MMJ 8, 1974, 7 - 25
-, Bat, in: LÄ I, 1975, 630 - 632
-, The Evolution of Composit Hieroglyphs, in: MMJ 12, 1977, 5 - 19
-, The Orientation of Hieroglyphs, part I. Reversals, New York, 1977
-, Koptos, in: LÄ III, 1980, 737 - 740
-, Marginalia, in: GM 122, 1991, 21 - 30
-, Varia Nova, New York 1996

-, The Reading of [hieroglyph] in Titles, in: ders., Varia Nova, 1996, 50 - 52
L. Fleck, Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt 1980
F. Förster, Die Siegelabrollungen, in: D. Faltings, Zweiter Vorbericht, 2000, 158 - 162
D. Franke, Das Heiligtum des Heqaib auf Elephantine, SAGA 9, Heidelberg 1994
H. Frankfort, Stratified Cylinder Seals from the Diyala Region, Chicago 1964
E. Freier, Vier Siegel der Frühzeit im Leipziger Museum, in: ZÄS 107, 1980, 52 - 56
R. Friedman, The Ceremonial Centre at Hierakonpolis, Locality Hk 64, in: A.J. Spencer (ed.), Aspects of Early Egypt, London 1996, 16 - 35
-, Hierakonpolis, A New Look at an Old Site, in: EA 11, 1997, 12 - 14
-, Preliminary Report on Fieldwork at Hierakonpolis, in: JARCE 36, 1999, 1 - 35
R. Fuchs, Salz, in: LÄ V, 1984, 371 - 4
I. Gamer-Wallert, Fische, profan, in: LÄ II, 1977, 224 - 228
A.H. Gardiner, The Nature and Development of the Egyptian Hieroglyphic Writing, in: JEA 2, 1915, 61 - 75
-, The Ramesseum Papyri I, Oxford 1955
-, Egyptian Grammar, Oxford 1957
P. Gauthier, B. Midant-Reynes, La tête de massure du roi Scorpion", in: Archéo-Nil 5, 1995, 87 - 127
C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt 1987, darin: Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, 7 - 43
A. Gehlen, Urmensch und Spätkultur, Wiesbaden 1986[4]
I.J. Gelb, Von der Keilschrift zum Alphabet – Grundlagen einer Sprachwissenschaft, Stuttgart 1958
-, Sumerians and Accadians in their Ethno-Linguistic Relationship, Genava, NS 8, 1960, 258 - 271
I.J.Gelb, P. Steinkeller, R.M. Whiting, Earliest Land Tenure Systems in the Near East: Ancient Kudurrus, OIP 104, Chicago 1989
J.R. Geller, Predynastic Beer Production at Hierakonpolis, Upper Egypt: Archaeological Evidence and Anthropological Implications, Ph.D Dissertation, Washington 1992
G. Genette, Mimologiken, München 1996
T.D. Gilroy, „Forgotten" Serekhs in the Royal Ontario Museum, in: GM 180, 2001, 67 - 76
C. Ginzburg, Der Käse und die Würmer, Frankfurt 1979
-, Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst, in: ders., Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst, Berlin 2002[3], 7 - 57
J.J. Glassner, Écrire à Sumer. L'invention du cunéiform, Paris 2000
G. Godron, Deux notes d' epigraphie thinite, in: RdE 8, 1951, 91 - 100
-, Études sur l'Époche Archaique, in: BIFAO 57, 1958, 143 - 155

-, Études sur l'Horus Den et quelques problèmes de l'Égypte archaique, Cahiers d' Orientalisme 19, Genf 1990
H. Goedicke, Min, in: MDAIK 58, 2002, 247 - 255
J. Görsdorf, G. Dreyer, U. Hartung, ^{14}C Dating Results of the Archaic Royal Necropolis, in: MDAIK 54, 1998, 169 - 175
O. Goldwasser, From Icon to Metaphor, OBO 142, Freiburg und Göttingen 1995
-, Prophets, Lovers and Giraffes: Wor(l)d Classification in Ancient Egypt, GOF IV.38.3, Wiesbaden 2002
O. Goldwasser, N. Laor, The Allure of the Holy Glyphs: A Psycholinguistic Perspective on the Egyptian Script, in: GM 123, 1991, 37 - 51
F. Gomaà, Die Besiedlung Ägyptens während des Mittleren Reiches II. Unterägypten und die angrenzenden Gebiete, TAVO B 66/2, Wiesbaden 1987
J. Goody, The Domestication of the Savage Mind, Cambridge 1977
-, Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft, Frankfurt 1990
M.W. Green, Early Cuneiform, in: W.M. Senner (ed.), The Origins of Writing, Lincoln 1989, 43 - 57
M.W. Green, H.J. Nissen, Die Zeichenliste der archaischen Texte aus Uruk, Berlin 1987
F.Ll. Griffith, H. Thompson, The Demotic Magical Papyrus of London and Leiden, Vol. III, London 1909
A. Grimm, S. Schoske, D. Wildung, Pharao. Kunst und Herrschaft im alten Ägypten, München 1997
S. Grunert, Nicht nur sauber, sondern rein, in: SAK 30, 2002, 137 - 151
C.E. Guksch, Ethnological Models and Process of State-Formation - Chiefdom Survivals in the Old Kingdom, in: GM 125, 1991, 37 - 50
H. Günther, O. Ludwig (Hrsg.), Schrift und Schriftlichkeit, Berlin und New York 1994
R. Gundlach, Wadi Hammamat, in: LÄ VI, 1986, 1099 - 1113
H. Haarmann, Hieroglyphen und Linearschriften: Anmerkungen zu alteuropäischen Schriftkonvergenzen, in: Kadmos 28, 1989, 1 - 6
-, Writing in Old Europe and Ancient Crete – A Case of Cultural Continuity, in: Journal of Indo-European Studies 17, 1989, 251 - 277
-, Universalgeschichte der Schrift, Frankfurt, New York 1991[2]
L. Habachi, Tell Basta, ASAE Suppl. 22, Kairo 1957
E. Haberland, Untersuchungen zum äthiopischen Königtum, Wiesbaden 1965
C. Hagège, Der dialogische Mensch - Sprache - Weltbild - Geschichte, Hamburg 1987
W.W. Hallo, Antediluvian Cities, in: JCS 23, 1971, 57 - 67
R. Hannig, Großes Handwörterbuch Ägyptisch - Deutsch, Mainz 1995
J.R Harris, A New Fragment of the Battlefield Palette, in: JEA 46, 1960, 104f.
H. Hartmann u.a., Die Spirale im menschlichen Leben und in der Natur. Eine interdisziplinäre Schau, Basel 1985
U. Hartung, Prädynastische Siegelabrollungen aus dem Friedhof U in Abydos (Umm el-Qaab), in: MDAIK 54, 1998, 187 - 217
-, Zur Entwicklung des Handels und zum Beginn wirtschaftlicher Administration im prädynastischen Ägypten, in: SAK 26, 1998, 35 - 50

-, Importkeramik aus dem Friedhof U in Abydos (Umm el-Qaab II) und die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 4. Jahrtausend v.Chr., AV 92, Mainz 2001
S. Harvey, A Decorated Protodynastic Cult Stand from Abydos, in: FS Simpson, 1996, 361 - 378
W. Heimpel, Herrentum und Königtum im vor- und frühgeschichtlichen Alten Orient, in: ZA 82, 1992, 4 - 21
-, The Lady of Girsu, 2002, in: GS Jacobsen, 2002, 155 - 160
W. Helck, Das Horusgeleit, in: ArOr 18, 1950, 120 - 142
-, Herkunft und Deutung einiger Züge des frühägyptischen Königsbildes, in: Anthropos 49, 1954, 961 - 991
-, Untersuchungen zu den Beamtentiteln des ägyptischen Alten Reichs, ÄgFo 18, Glückstadt, Hamburg, New York 1954
-, Die altägyptischen Gaue, TAVO B 5, Wiesbaden 1974
-, Die Lehre für König Merikare, KÄT, Wiesbaden 1977
-, Schamane und Zauberer, in: Mélanges Gutbub, 1984, 103 - 108
-, Gedanken zum Ursprung der ägyptischen Schrift, in: Mélanges Mokhtar, 1985, 395 - 408
-, Untersuchungen zur Thinitenzeit, ÄA 45, Wiesbaden 1987
-, Gedanken zur Entstehung des ägyptischen Staates, in: FS v. Beckerath, 1990, 97 - 117
-, Thinitische Topfmarken, ÄA 50, Wiesbaden 1990
S. Hendrickx, Two Protodynastic Objects in Brussels and the Origin of the Bilobate Cult-Sign of Neith, in: JEA 82, 1996, 23 - 42
-, Arguments for an Upper Egyptian Origin of the Palace-façade and the Serekh during Late Predynastic - Early Dynastic Times, in: GM 184, 2001, 85 - 110
-, A Check List, in: Cahiers Caribéens d' Égyptologie N. 3 / 4, 2002, 29 - 50
E.J. Hobsbawm, T. Ranger (eds.), The Invention of Tradition, Cambridge, 1983
C.T. Hodge, Tooth and Claw, in: Anthropological Linguistics 34, 1992, 202 - 232
M.A. Hoffman, Egypt before the Pharaos, London 1980
-, An Amratian House from Hierakonpolis and its Significance for Predynastic Research, in: JNES 39, 1980, 119 - 137
M.A. Hoffman, H.A. Hamroush und R.O. Allen, A Model of Urban Development for the Hieraconpolis Region from Predynastic through Old Kingdom Times, in: JARCE 23, 1986, 175 - 187
I. Hofmann, Zur Kombination von Elefant und Riesenschlange im Altertum, in: Anthropos 65, 1970, 619 - 632
T. Hofmann, Majestät und Diener – Zur Dialektik des Begriffes *ḥm*, in: ZÄS 128, 2001, 115 - 131
J.T. Hooker, Linear B. An Introduction, Bristol, 1980
J.T. Hooker (ed.), Reading the Past. Ancient Writing from Cuneiform to Alphabet, London 1990
J. Horn, Bilingue, Trilingue, in: LÄ VII, 1992, 1 - 8
E. Hornung, Der Eine und die Vielen, Darmstadt 1971
-, Aker, in: LÄ I, 1975, 114f.

-, Hieroglyphen: Die Welt im Spiegel der Zeichen, in: Eranos Jahrbuch 1986, Frankfurt 1988, 403 - 438
B. Hrouda, Vorderasien I. Mesopotamien, Babylonien, Iran und Anatolien, Handbuch der Archäologie, München 1971
J. Huizinga, Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel, Reinbek bei Hamburg 1997 (erstmals: 1930)
J.A. Hurford, Language and Number. The Emergence of a Cognitive System, Oxford 1987
V.A. Hurowitz, Alliterative Allusions, Rebus Writing, and Paronomastic Punishment: Some Aspects of Wordplay in Accadian Literature, in: S.B. Noegel (ed.) Puns and Pundits, Bethesda, Maryland 2000, 63 - 88
E. Iversen, The Myth of Egypt and its Hieroglyphs in European Tradition, Kopenhagen 1961
T. Jacobsen, Early Political Development in Mesopotamia, in: ZA 42, 1957, 91 - 140
R. Jakobson, Die Linguistik und ihr Verhältnis zu anderen Wissenschaften (1970), in: ders., Aufsätze zur Linguistik und Poetik, München 1974
-, Visuelle und auditive Zeichen (1964/7), in: ders., Semiotik, 1988, 286 - 300
-, Semiotik (Hrsg. E. Holenstein), Frankfurt 1988
-, Linguistik und Poetik (1960), in: ders., Poetik, Frankfurt 1993, 83 - 120
H. Jaritz, Eine Elefantenstatue aus Syene - Gott oder Gott-geweiht?, in: FS Stadelmann, 1998, 459 - 467
S.A. Jasim, J. Oates, Early Tokens and Tablets in Mesopotamia: New Information from Tell Abada and Tell Brak, in: World Archaeology 17, 1985, 348 - 361
A. Jiménz-Serrano, Horus Ka and the Cemetery of Helwan, in: GM 180, 2001, 81 - 87
M. Johnson, Moral Imagination: Implications of Cognitive Science for Ethics, Chicago 1993
S.B. Johnson, The Cobra Goddess of Ancient Egypt, London und New York 1990
C. Jones (ed.), Historical Linguistics. Problems and Priorities, London 1993
H. Junker, Bericht über die Grabungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien auf dem Friedhof in Turah, Winter 1909-1910, Wien 1912
-, Der Tanz der *Mww* und das Butische Begräbnis im Alten Reich, in: MDAIK 9, 1940, 1 - 39
-, Die Feinde auf dem Sockel der Chasechem-Statuen und die Darstellung von geopferten Tieren, in: FS Grapow, 1955, 162 - 175
J. Kahl, Die Defektivschreibungen in den Pyramidentexten, in: LingAeg 2, 1992, 99 - 116
-, Von *ḫ* bis *ḳ*, in: GM, 122, 1991, 33 - 47
-, Das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift in der 0. - 3. Dynastie, GOF IV 29, Wiesbaden 1994
-, Zur Problematik der sogenannten Steuervermerke im Ägypten der 0.-1. Dynastie, in: FS Krause, 1995, 168 - 176
-, Die Farbgebung in der frühen Hieroglyphenschrift, in: ZÄS 124, 1997, 44 - 56
-, Siut-Theben. Zur Wertschätzung von Tradition im alten Ägypten, PdÄ 13, Leiden, Boston, Köln 1999

-, Unschädlichmachung von Schriftzeichen, in: SAK 28, 2000, 125 - 129
-, Die ältesten schriftlichen Belege für den Gott Seth, in: GM 181, 2001, 51 - 57
-, Vergraben, verbrannt, verkannt und Vergessen. Funde aus dem „Menesgrab", Münster 2001
-, Hieroglyphic Writing During the Fourth Millenium BC: an Analysis of Sytems, in: Archéo-Nil 11, 2001, 102 - 134
-, Frühägyptisches Wörterbuch, Lieferung 1 (*3 - f*), Wiesbaden 2002
-, Das Schlagen des Feindes von Hu: Gebel Tjauti Felsinschrift 1, in: GM 192, 2003, 47 - 54
-, Zwei änigmatische Relieffragmente aus Beit Khallaf, in: FS Graefe, 2003, 149 - 166
W. Kaiser, Zur vorgeschichtlichen Bedeutung von Hierakonpolis, in: MDAIK 16, 1958, 183 - 192
-, Vor- und Frühgeschichte, in: LÄ VI, 1986, 1069 - 1076
-, Zum Siegel mit frühen Königsnamen von Umm-el-Qaab, in: MDAIK 43, 1987, 115 - 119
-, Zur Entstehung des gesamtägyptischen Staates, in: MDAIK 1990, 287 - 299
W. Kaiser, G. Dreyer, Nachuntersuchungen im frühzeitlichen Königsfriedhof, 2. Vorbericht in: MDAIK 38, 1982, 211 - 269
F. Kammerzell, Panther, Löwe und die Sprachentwicklung im Neolithikum, Lingua Aegyptia. Studia Monographica 1, Göttingen 1994
-, Die Entstehung der Alphabetreihe, in: D. Borchers, F. Kammerzell, S. Weniger (Hrsg.), HIEROGLYPHEN ALPHABETE SCHRIFTREFORMEN; LingAeg, Studia monographica 3, Göttingen 2001, 117 - 157
-, Voraussetzungen zum Erfassen früher Sprachkontakte zwischen Ägypten und Südwestasien, Handout zum Symposion „Frühe Kontakte zwischen Ägypten und Mesopotamien", Berlin 17.1.2003
N. Kanawati, Governmental Reforms in Old Kingdom Egypt, Warminster 1980
H. Kantor, Further Evidence of Early Mesopotamian Relations with Egypt, in: JNES 11, 1952, 239 - 250
E.H. Kantorowitz, Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München 1990
P. Kaplony, Inschriften der ägyptischen Frühzeit, ÄA 8, Wiesbaden 1963
-, Eine Schminkpalette von König Skorpion aus Abu Umûri (Untersuchungen zur ältesten Horustitulatur), in: Orientalia 34, 1965, 132 - 167
-, Kleine Beiträge zu den Inschriften der ägyptischen Frühzeit, ÄA 15, Wiesbaden 1966
-, Steingefäße mit Inschriften der Frühzeit und des Alten Reiches, Monumenta Aegyptiaca, Brüssel 1968
-, Eule, in: LÄ II, 1977, 39 - 40
-, Kiebitz(e), in: LÄ III, 1980, 417 - 422
-, Siegelung, in: LÄ 1984, 933 - 937
R. Kasser, Alphabets, Old Coptic, in: A.Z. Atiya (ed.), The Coptic Encyclopeidia VIII, New York u.a. 1991, 32 - 45

O. Keel, Das Recht der Bilder, gesehen zu werden. Drei Fallstudien zur Methode der Interpretation altorientalischer Bilder, OBO 122, Fribourg und Göttingen 1992
O. Keel, C. Uehlinger, Altorientalische Miniaturkunst. Die ältesten visuellen Massenkommunikationsmittel, Mainz 1990
O. Keel, S. Schroer, Schöpfung. Biblische Theologie im Rahmen altorientalischer Religionen, Göttingen 2002
H. Kees, Der Opfertanz des ägyptischen Königs, München 1912
-, Der Götterglaube im Alten Ägypten, Berlin 1977^{3}
H. Kees, W. v.Bissing, Untersuchungen zu den Reliefs aus dem Re-Heiligtum des Rathures, I. Teil, ABAW 32, München 1922
-, Das Re-Heiligtum des Königs Ne-woser-re (Rathures) III, Die große Festdarstellung, Leipzig 1928
L. Keimer, Sur l'identification de l' hieroglyphe *nḥ* [hieroglyph], in: ASAE 38, 1938, 253 - 263
-, Quelques nouvelles remarques, in: ASAE 41, 1942, 325 - 332
B.J. Kemp, Photographs of the Decorated Tomb at Hierakonpolis, in: JEA 59, 1973, 39 - 43
-, Ancient Egypt. Anatomy of a Civilisation, London und New York 1989
B. Kemp, A. Boyce und J. Harrell, The Colossi from the Early Shrine at Coptos in Egypt, in: CAJ 10, 2000, 211 - 242
E.C. Köhler, Tell el-Fara^{c}in · Buto III. Die Keramik von der späten Naqada-Kultur bis zum frühen Alten Reich (Schichten III bis VI), AV 94, Mainz 1998
-, Re-assessment of a Cylinder Seal from Helwan, in: GM 168, 1999, 49 - 56
E.C. Köhler, E.C.M. van den Brink, Four Jars with Incised Serekh-Signs from Helwan Recently Retrieved from the Cairo Museum, in: GM 187, 2002, 59 - 81
V. König, Schrift und Literatur, in: A. Eggebrecht (Hrsg.), Glanz und Untergang des Alten Mexiko, Mainz 1986, 140 - 154
G. Komoróczy, Zur Ätiologie der Schrifterfindung im Enmerkar-Epos, in: AOF 3, Berlin 1975, 19 - 24
F. van Koppen, Sweeping the Court and Locking the Gate: The Palace of Sippar-serim, in: W. van Soldt et alii (eds.), Veenhof Anniversary Volume, Leiden 2001, 211 - 224
K. Koskenniema und A. Parpola, Corpus of Textsin the Indus Script, Helsinki 1979
-, A Concordance to the Texts in the Indus Script, Helsinki 1982
S. Kracevskij, Du dualisme asymétrique du signe linguistique, Travaux du Cercle Linguistique de Prague 1, 1929, 88 - 93
R. Krauss, Bemerkungen zum Narmer-Pavian (Berlin 22607) und seiner Inschrift, in: MDAIK 50, 1994, 223 - 230
-, Astronomische Konzepte und Jenseitsvorstellungen in den Pyramidentexten, ÄA 59, Wiesbaden 1997
M. Krebernik, The Linguistic Qualification of Eblaite: Methods, Problems and Results, in: J.S. Cooper, G.M. Schwartz (eds.), The Study of the Ancient Near East in the 21st Century, Winnona Lake, Indiana, 1996, 233 - 249
S.A. Kripke, Name und Notwendigkeit, Frankfurt 1981

K. Kroeper, D. Wildung, Minshat Abu Omar I, Mainz 1994
C. Kucklick, Und aus Bildern wurde Schrift, GEO EPOCHE 3, April 2000, 120 - 127
K.P. Kuhlmann, Der Thron im alten Ägypten, ADAI 10, Glückstadt 1977
-, Die Stadt (⊗) als Sinnbild der Nachbarschaft, in: MDAIK 47, 1991, 217 - 226
D. Kurth, Die Lautwerte der Hieroglyphen in den Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit. Zur Systematik ihrer Herleitungsprinzipien, in: ASAE 69, 1983, 287 - 309
P. Lacau, Suppressions et modifications de signes dans les textes funéraires, in: ZÄS 51, 1913, 1 - 64
P. Lacau, J.P. Lauer, La Pyramide à degrés IV, Kairo 1959-61
G. Lakoff, Women, Fire and other Dangerous Things, Chicago 1987
G. Lakoff, M. Johnson, Metaphors we live By, Chicago 1980
W.G. Lambert, Studies in UD.GAL.NUN, in: OA 20, 1981, 81 – 97
-, Sumerian Gods: Combining the Evidence of Texts and Art, in: I.L. Finkel, M.J. Geller (eds.), Sumerian Gods and Their Representations, Cuneiform Monographs 7, Groningen 1997, 1 - 10
B. Landsberger, Assyriologische Notizen, sub II. Das Symbol der verflochtenen Schlangen, in: WdO 1950, 362 - 376
A.P. Largacha, Some Reflections on Trade Relations between Egypt and Palestine (IV-III Millenium), in: GM 145, 1995, 83 - 94
R. Lass, How Real(istic) are Reconstructions, in: C. Jones (ed.), Historical Linguistics, London, New York 1993, 156 - 183
G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religionen, Tübingen 1933
C. Leitz, Die Schlangensprüche in den Pyramidentexten, in: Orientalia 65, 1996, 381 - 427
D.M. Lewis, The Persepolis Tablets: Speech, Seal and Script, in: A.K. Bowman, G. Woolf (eds.), Literacy and Power in the Ancient World, Cambridge 1995[2], 17 - 32
H.G. Liddel, R. Scott, A Greek-English Lexicon, Oxford 1948[9]
S.J. Lieberman, Of Clay Pebbles, Hollow Clay Balls, and Writing. A Sumerian View, in: AJA 84, 1980, 339 - 358
A. Loprieno, Methodologische Anmerkungen zur Rolle der Dialekte in der ägyptischen Sprachentwicklung, in: GM 53, 1981, 55 - 75
-, Zahlwort, in: LÄ VI, 1986, 1306 - 1319
-, Ancient Egyptian. A Linguistic Introduction, Cambridge 1995
-, On the Contribution of Phonology to Egyptian Philology, in: FS Lopez, 2001, 107 - 115
-, Is the Egyptian Hieroglyphic Determinative Chosen or Prescribed, in: L. Morra, C. Bazzanella (eds.), Philosophers and Hieroglyphs, Turin 2003, 237 - 250
M. Lorblanchet, Höhlenmalerei. Ein Handbuch, Sigmaringen 1997
K. Lorenz, Stammes- und kulturgeschichtlichen Ritenbildungen, 1966, in: ders., Das Wirkungsgefüge der Natur und das Schicksal des Menschen, München 1987, 153 - 175
-, Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Naturgeschichte der menschlichen Erkenntnis, München 1985

D. und U. Mania, Kultur und Umwelt des Homo erectus. Der altsteinzeitliche Lagerplatz von Bilzingsleben, in: W. Menghin (Hrsg.), Menschen. Zeiten. Räume, Archäologie in Deutschland, Stuttgart 2002, 100 - 104

R.J. Matthews, Cities, Seals and Writing: Archaic Seal Impressions from Jemdet Nasr and Ur, Berlin 1993

A. McFarlane, Titles of *sm3* + Gott and *ḫt* + Gott. Dynasties 2 to 10, in: GM 121, 1991, 77 - 100

D. McManus, Ogham, in: P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996, 340 - 345

B. Menu, Naissance du Pouvoire Pharaonique, in: B. Menu (Ed.), Égypte pharaonique: pouvoire, société, in: Méditerranées 6/7, 1996, 17 - 59

-, Mise à mort cérémonielle et prélèvements royaux sous la 1ère dynastie (Nârmer-Den), in: ArchéoNil 11, 2001, 165 - 175

B. Menzel, Assyrische Tempel, Rom 1981

P. Meriggi, La Scrittura Proto-elamica (3 Bände), Rom 1971 - 1974

P. Michalowski, History as Charter: Some Observations on the Sumerian King-List, in: JAOS 103, 1983, 237 - 248

-, Early Mesopotamian Communicative Systems: Art, Literature, and Writing, in: A.C. Gunter (ed.), Investigating Artistic Environments in the Ancient Near East, Washington 1990, 56 - 69

-, On the Early Toponymy of Sumer: A Contribution to the Study of Early Mesopotamian Writing, in: FS Kutscher, 1993, 119 – 133

-, Nisaba, in: RA 9, 2001, 575 - 579

B. Midant Reynes et alii, Le site prédynastique d'Adaima, in; BIFAO 98, 1998, 263 - 290

A. Millard, Ancient Abbreviations and the Nomina Sacra, in: FS Shore, 1994, 221 - 226

-, Writing and the Alphabet, in: P. Bienkowski, A. Millard (eds.), British Museum Dictionary of the Ancient Near East, London 2000, 342

N.B. Millet, The Narmer Macehead and Related Objects, in: JARCE 27, 1990, 53 - 59

P. de Miroschedji, La glyptique palestinienne du Bronze ancien, in: A. Caubet (Ed.), De Chypre à la Bactriane, les sceaux du Proche-Orient ancien, Paris 1997, 188 - 316

-, Notes on the Early Bronze Age Metrology and the Birth of Architecture in Ancient Palestine, in: SAOC 59 (GS D.L. Esse), 2001, 465 - 491

M. Mode, Siegesfeier oder Fruchtbarkeitsopfer, in: FS Orthmann, 2001, 322 - 343

G. Möller, A. Scharff, Die archaeologischen Ergebnisse des vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Abusir el-Meleq, Leipzig 1926

A. Moortgat, Frühe Bildkunst in Sumer, MVAeG 40, H. 3, Leipzig 1935

-, Die Kunst des Alten Mesopotamien. Sumer und Akkad, Köln 1982

U. Moortgat-Correns, Die Rosette – ein Schriftzeichen? Die Geburt des Sterns aus dem Geiste der Rosette, in: AOF 21, 1994, 359 – 371

V.B. Morales, Jarmo Figurines and other Clay Objects, in: L.S. und J.R. Braidwood et alii (eds.), Prehistoric Archaeology along the Zagros Flanks, OIC 105, Chicago 1983

L. Morenz, Zur Dekoration der frühzeitlichen Tempel am Beispiel zweier Fragmente des archaischen Tempels von Gebelein, in: R. Gundlach, M. Rochholz (Hrsg.), Ägyptische Tempel - Struktur, Funktion und Programm, HÄB 37, Hildesheim 1994, 217 - 238
-, Beiträge zur Schriftlichkeitskultur im Mittleren Reich und der Zweiten Zwischenzeit, ÄAT 29, Wiesbaden 1996
-, Kanaanäisches Lokalkolorit in der Sinuhe-Erzählung, insbesondere: Sinuhe als (Unter)Patriarch von Ammu-nansi's Gnaden in der (Beinahe-)Dublette Sinuhe B 78 und B 107f., in: ZDPV 113, 1997, 1 - 18
-, Ein hathorisches Kultlied und ein königlicher Archetyp des Alten Reiches, in: WdO 28, 1997, 7 - 17
-, Fremde als potentielle Feinde - Die prophylaktische Szene der Erschlagung der Fremden in Altägypten, in: H. Preissler und H. Stein (Hrsg.), Annäherung an das Fremde, Tagungsband des XXVI. Deutschen Orientalistentages, Stuttgart 1998, 93 - 103
-, Die Standarten des Königsgeleits - Repräsentanten von Abydos und Hierakonpolis als den beiden herrscherlichen Residenzen, in: SAK 30, 2002, 277 - 283
-, Die Götter und ihr Redetext: Die ältestbelegte Sakral-Monumentalisierung von Textlichkeit auf Fragmenten der Zeit des Djoser aus Heliopolis, Tagungsband der 5. Ägyptologischen Tempeltagung (Würzburg 1999), Wiesbaden 2002, 137 - 158
-, Gegner des Nar-mer aus *Papyrus-Land*: *NW* und *W*ᶜ*-š*, in GM: 189, 2002, 81 - 88
-, Schrift-Mysterium: Gottes-Schau in der Visuellen Poesie von Esna, in: J. Assmann und M. Bommas, Hrsg., Ägyptische Mysterien?, München 2002, 77 - 94
-, Die Phonetisierung des Bildes und ihre Folgen. Ein Modell für die Entstehung der ägyptischen Schrift, in: Saeculum 53, 2002, 175 - 192
-, Frühe Schrift und *hohe Kultur* im Alten Ägypten - Aspekte von Ideologie auf Beischriften der Nar-mer-Palette, in: Orientalia 72, 2003, 183 - 193
-, Ortsgötter, frühe Tempel und älteste Schriftzeugnisse in Ägypten, in: Archiv Orientální 71, 2003, 467 - 478
-, Neohieroglyphs of the Italian Renaissance - Tradition and its Invention, in: L. Morra, C. Bazzanella (eds.), Philosophers and Hieroglyphs, Turin, 50 - 73
-, 4500 Liter Wein aus Asien: Lieferungen für den Potentaten SKORPION I. aus Abydos (ca. 3190 v. Chr.), in: DE 55, 2003, 59 - 75
-, Neuassyrische visuell poetische Bilderschrift und ihr Vor-Bild, in: L. Morenz, E. Bosshard-Nepustil, Herrscherpräsentation und Kulturkontakte: Ägypten - Levante – Mesopotamien, AOAT 148, Münster 2003, 197 - 229
-, Die *Sobeks* - Spuren von Volksreligion im ägyptischen Mittleren Reich, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.), Tierkulte im pharaonischen Ägypten, ibaes 4, Berlin 2003, 83 - 97
-, Schamanismus in der Frühzeit Ägyptens?, in: ARG 5, 2003, 212 - 226
-, Frühe Schriftpromotion und frühe Schriftkritik. Stimmen aus Ägypten, Altem Orient und Griechenland, i.Dr.
-, Visuelle Poesie (sogenannte Kryptographie), i.V.

L. Morenz, E. Bosshard-Nepustil, Herrscherpräsentation und Kulturkontakte: Ägypten - Levante - Mesopotamien. Acht Fallstudien, AOAT 148, Münster 2003

S. Morenz, Ägyptische Religion (Die Religionen der Menschheit, Hrsg. C.M. Schröder, Band 8), Stuttgart 1960

-, Der Schrecken Pharaos, in: Liber amicorum, FS Bleeker, Leiden 1969, 113 - 125

-, Traditionen um Menes. Beiträge zur überlieferungsgeschichtlichen Methode in der Ägyptologie, in: ZÄS 99, 1972, X - XVI

J. de Morgan, La Préhistoire Orientale II (poshum publiziert von L. Germain), Paris, 1926

H.W. Müller, Ein neues Fragment einer reliefgeschmückten Schminkpalette aus Abydos, in: ZÄS 84, 1959, 68 - 70

-, Ägyptische Kunstwerke, Kleinfunde und Glas in der Sammlung E. und M. Kofler-Truniger, Luzern, MÄS 5, Berlin 1964

R. Müller-Wollermann, Präliminierungen zur ägyptischen Stadt, in: ZÄS, 118, 1991, 48 - 54

-, Ägyptische und chinesische Charaktere. Zur Entzifferungsgeschichte der Hieroglyphen im 17. und 18. Jahrhundert, in: FS Schenkel, 1995, 91 - 105

P. Munro, Bemerkungen zu einem Sedfest-Relief in der Stadtmauer von Kairo, in: ZÄS 86, 1961, 61 - 74

W.G. Murnane, The Gebel Scheich Suleiman Monument. Epigraphic Remarks, Appendix C, in: B.B. Williams, T.J. Logan, The Metropolitan Museum Knife Handle and Aspects of Pharaonic Imagery before Narmer, in: JNES 46, 1987, 282 - 284

B. Musche, Zur altorientalischen Rosette: Ihr botanisches Vorbild und dessen pharmazeutische Verwertung, in: Mesopotamia 29, 1994, 49 - 71

P. Newberry, The Petty Kingdom of the Harpoon and Egypts Earliest Mediterranean Port, in: LAAA 1, 1908, 17 - 22

-, The Wooden and Ivory Labels of the First Dynasty, in: PSBA 34, 1912, 279 - 289

A. Nibbi, The Hoe as the Symbol of Foundation in Some Early Egyptian Reliefs, in: GM 29, 1978, 89 - 94

H.J. Nissen, Kulturelle und politische Vernetzungen im Vorderen Orient des 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausends, in: FS Boehmer; 1995, 473 - 490

-, Am Anfang waren die Bilder. Die Ursprünge der Schrift, Brockhaus, Kunst und Kultur I, Leipzig, Mannheim 1997, 320 - 324

H.J. Nissen, P. Damerow, R.K. Englund, Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient, Bad Salzdetfurth 1990

A. Nowotny, Tlacuilolli. Die mexikanischen Bilderhandschriften, Stil und Inhalt, Monumenta Americana 3, Berlin 1961

D. und J. Oates, Excavations at Tell Brak 1990 – 1991, in: Iraq 53, 1991

J.R. Ogdon, Studies in Archaic Epigraphy I, in: GM 52, 1981, 55f.

-, Some Notes on the Iconography of the God Min, in: BES 7, 1985/6, 29 – 41

-, Studies in Archaic Epigraphy III, in: GM 60, 1982, 81 - 84

-, Studies in Archaic Epigraphy V, in: GM 64, 1983, 53 - 59

-, Studies in Archaic Epigraphy X, in: GM 74, 1984, 11 - 13

A.L. Opppenheim, An Operational Device in Mesopotamian Bureaucracy, in: JNES 18, 1959, 121 - 128
V.E. Orël, O.V. Stolbova, Hamito-Semitic Etymological Dictionary. Materials for a Reconstruction, HdO I, 18, Leiden, New York, Köln 1994
J. Osing, Isis und Osiris, in: MDAIK 30, 1974, 108 - 113
-, Der spätägyptische Papyrus BM 10808, ÄA 33, Wiesbaden 1976
H.H. v.d. Osten, Ancient Oriental Seals in the Collection of Mr. Edward Newell, Chicago 1934
E. Otto, Der Gebrauch des Königstitels *bjtj*, in: ZÄS 85, 1960, 143 - 152
-, Ball, Schlagen des B, in: LÄ I, 1975, 609
R. Paget, The Origins of Language, in: Cahiers d'histoire mondiale I/2, 1953
E. Panofsky, Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken in der bildenden Kunst (1932), in: ders., Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaften, Berlin 1992, 85 - 97
R. Parkinson, Poetry and Culture in Middle Kingdom Egypt. A Dark Side to Perfection, London 2002
A. Parpola, The Indus Script, in: P.T. Daniels, W. Bright (eds.), The Worlds Writing Systems, New York, Oxford 1996, 165 - 171
O. Pavlova, *Rḫy.t* in the Pyramid Texts: Theological Idea or Political Reality, in: J. Assmann, E. Blumenthal (Hrsg.), Literatur und Politik im pharaonischen und ptolemäischen Ägypten, BdE 127, Kairo 1999, 91 - 104
J.C. Payne, Tomb 100: The Decorated Tomb at Hierakonpolis Confirmed, in: JEA 59, 1973, 31 - 35
J.J. Perepelkin, Privateigentum in der Vorstellung der Ägypter des Alten Reiches, herausgegeben und übersetzt von R. Müller Wollermann, Tübingen 1986
H. Petrie, Egyptian Hieroglyphs of the First and Second Dynasties, London 1927
W.M.F. Petrie, Koptos, London 1896
-, The Royal Tombs of the First Dynasty I, EEF 18, London 1900
-, The Palace of Apries (Memphis II), BSAE 17, London 1909
-, Tarkhan II, BSAE 26, London 1914
-, Prehistoric Egypt: Illustrated by over 1000 Objects in University College, London, BSAE 31, London 1920
W.M.F. Petrie, F.L. Griffith, The Royal Tombs of the First Dynasty II, EEF 21, London 1901
W.M.F. Petrie, G.A. Wainwright, A. H. Gardiner, Tarchan I and Memphis V, London 1913
A. Piankoff, The Pyramid of Unas Texts Translated with Commentary, Princeton, N.J. 1968
H. Pittman, Constructing Context: The Gebel el Araq Knife - Greater Mesopotamian and Egyptian Interaction in the Late Fourth Millenium B.C.E., in: J.S. Cooper, G.M. Schwartz (eds.), The Study of the Ancient Near East in the Twenty-First Century, Winona Lake 1996, 9 - 32
G. Posener, Brèves Communications, in: RdE 17, 1965, 193 - 195
-, "Maquilleuse" en égyptien, in: RdE 21, 1969, 150f.
-, L Enseignement Loyaliste, Genf 1976
J.N. Postgate (ed.), Artefacts of Complexity, Warminster, 2002

D.T. Potts, The Archaeology of Elam: Formation and Transformation of the Ancient Iranian State, Cambridge 1999

-, Before Alexandria. Libraries in the Ancient Near East, in: R. Macleod (ed.), The Library of Alexandria, Kairo 2002, 19 - 33

M.A. Powell, Three Problems in the History of Cuneiform Writing: Origins, Direction of Script, Literacy, in: Visible Language 15, 1981, 419 - 440

J.F. Quack, Zum Lautwert von Gardiner Sign-List U 23, in: LingAeg 11, 2003, 113 - 116

J.E. Quibell, Hierakonpolis I, ERA 4, London 1900

-, Archaic Objects, CG 14101 - 14106, Kairo 1904/5

-, Excavations at Saqqara (1912 – 1914). Archaic Mastabas, Kairo 1923

J.E. Quibell, F.W. Green, Hierakonpolis II, London 1902

S. Quirke, C. Andrews, The Rosetta Stone: Facsimile Drawing, with an Introduction and Translations, London 1989

A. Radwan, Recent Excavations of the Cairo University at Abusir „A Cemetery of the 1st Dynasty“, in: GS Barta, 1995, 311 - 314

-, Mastaba XVII at Abusir (First Dynasty): Preliminary Results and General Remarks, in: M. Bárta, J. Krejči (eds.), Abusir and Saqqara in the Year 2000, Prag 2000, 509 - 514

H. Ranke, Alter und Herkunft der ägyptischen „Löwenjagd-Palette“, SHAW, Heidelberg 1925

-, Die ägyptischen Personennamen, Glückstadt 1935

D. Raue, Heliopolis und das Haus des Re, Berlin 1999

J. Ray, The Emergence of Writing in Egypt, in: World Archaeology 17, 1986, 307 - 316

-, The Name of King Narmer, in: LingAeg 11, 2003, 131 - 138

D. Redford, The Meaning and Use of the Term *gnwt* „Annals“, in: FS Westendorf, 1984, 327 - 341

-, Pharaonic King-Lists, Annals and Day-Books, SSEA Publication 4, Missisauga, 1986

-, Some Observations on the Northern and North-Eastern Delta in the Late Predynastic Period, in: FS Goedicke, 1994, 201 - 210

W.F. Reineke, Dezimalsystem, in: LÄ I, 1975, 1072 - 1074

T. S. Richter, Miscellanea Magica, 1. Das Rebus ⁄ /š/ im altkoptischen Papyrus Schmidt, in: JEA 88, 2002, 247 - 252

H. Ricke, Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des Alten Reiches I (BeiträgeBf 4), Zürich 1944

P. Ricoeur, The Rule of Metaphor. Multi Disciplinary Studies of the Creation of Meaning in Language, London 1978 (frz. 1975)

A. Roccati, Hieroglyphs Concerning Royal and Private Texts, in: JEOL 35/6, 2001, 27 - 33

W. Röllig, Misir, in: RA 8, 1997, 264 - 269

D. Rohl (ed.), Eastern Desert Survey Report, Abingdon 2000

A.M. Roth, Egyptian Phyles in the Old Kingdom, SAOC 48, Chicago 1991

M.S. Rothman (ed.), Uruk, Mesopotamia and its Neighbours, Santa Fe, Oxford 2001

A. Rowe, The „ -Sceptre“ Sub-Gang of Workman at Meydûm, in: ASAE 41, 1942, 339 - 341
G. Rubio, On the Alleged „pre-Sumerian Substratum“, in: JCS 51, 1999, 1 - 16
J. Ruffle, The Egyptians. An Introduction to Egyptian Archaeology, Ithaka, NY, 1977
Z.Y. Saad, Ceiling Stelae in Second Dynasty Tombs from the Excavations at Helwan, CASAE 3, Kairo 1957
-, The Excavations at Helwan. Art and Civilization in the First and Second Dynasties, Oklahoma 1969
Y. Sabek, Untersuchungen zu den landwirtschaftlichen Geräten des Alten Ägypten, Berlin 1996
M. Sandmann, Texts from the Time of Akhenaten, BAe 8, Brüssel 1938
H. Satzinger, The Old Coptic Schmidt Papyrus, in: JARCE 12, 1975, 37 - 50
S. Sauneron, Hieroglyphen, in: G. Posener (Hrsg.), Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur, München/Zürich 1960, 103 - 107
F. Saxl, The Capitol during the Renaissance – A Symbol of the Imperial Idea, in: ders., Lectures I, London 1957, 200 - 214
R. el Sayed, La déesse Neith de Sais. Importance et rayonnement de son cult, BdE 86, Kairo 1982
H. Schäfer, Ein Bruchstück altägyptischer Annalen, Berlin 1902
A. Scharff, Die Altertümer der Vor- und Frühzeit Ägyptens, Berlin 1929
-, Die Frühkulturen Ägyptens und Mesopotamiens, Der Alte Orient 41, Leipzig 1941
-, Archäologische Beiträge zur Frage der Entstehung der Hieroglyphenschrift, SBBAW, 1942, H. 3, München 1942
B. Scharlau, Wie lasen die Atzteken?, Göttingen 1985
W. Schenkel, Rebus-, Buchstabiersilben- und Konsonantenschrift, in: GM 52, 1981, 86 - 90
-, Zur Struktur der Hieroglyphenschrift, in: MDAIK 27, 1971, 85 - 98
-, Wozu die Ägypter eine Schrift brauchten, in: A. und J. Assmann, C. Hardtmeier (Hrsg.), Schrift und Gedächtnis, 1983, 45 - 63
-, Aus den Arbeiten an einer Konkordanz zu den altägyptischen Sargtexten, GOF IV.12, Wiesbaden 1983
-, Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft, Darmstadt 1990
-, Ramses: Die Erfindung einer Graphie in der Nacherzählung der Entzifferungsgeschichte der Hieroglyphen, in: GM 191, 2001, 85 - 88
-, Die hieroglyphische Schriftlehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien, SBSAW 138/5, Stuttgart, Leipzig 2003
B. Schibler, Zur Ikonographie der Bau von Buto und Hierakonpolis, in: FS Hornung, 1998, 187 - 197.
D. Schmandt-Besserat, Tokens at Uruk, in: BM 19, 1988, 1 - 175
-, How Writing came about, Texas 1996
K. Schmidt, Frühneolithische Tempel. Ein Forschungsbericht zum präkeramischen Neolithikum Obermesopotamiens, in: MDOG 130, 1998, 17 - 49
-, Snakes, Lions and other Animals, The Urfa-Project, in: Neo-Lithics 3, 1997, 8 - 9

N. Schneider, Die Urkundenbehälter von Ur III und ihre archivalische Systematik, in: Orientalia 9, 1940, 1 – 16
T. Schneider, Zur Etymologie der Bezeichnung „König von Ober- und Unterägypten“, in: ZÄS 120, 1993, 166 - 181
-, Lexikon der Pharaonen. Die altägyptischen Könige von der Frühzeit bis zur Römerherrschaft, München 1996
-, Das Schriftzeichen „Rosette“ und die Göttin Seschat, in: SAK 24, 1997, 241 - 267
-, Beiträge zur sogenannten „Neueren Komparatistik“, in: LingAeg 5, 1997, 189 - 209
S. Schorch, Die Bedeutung der samaritanischen mündlichen Tradition für die Textgeschichte des Pentateuch, in: WuD 25, 1999, 77 - 91
S. Schoske, Das Erschlagen der Feinde. Ikonographie und Stilistik der Feindvernichtung im Alten Ägypten, Diss., Heidelberg 1982 = UMI Ann Arbor 1995
S. Schott, Hieroglyphen. Untersuchungen zum Ursprung der Schrift, Mainz 1950
-, Altägyptische Festdaten, Wiesbaden 1950
-, Die Vertreibung der Libyer und der Ursprung der ägyptischen Kultur, Paideuma IV, 1950
-, Vorgeschichtliche Handelswege in Ägypten, in: Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft, in: FS Wahle, Heidelberg 1950, 308 - 321
-, Kulturprobleme der Frühzeit Ägyptens, in: MDOG 1952, 1 - 37
-, Zur Krönungstitulatur der Pyramidenzeit, NGAW 1956/4, Göttingen 1956
J. Searl, Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakt-Theorie, Frankfurt 1982
S. Seidlmayer, Historische und moderne Nilstände, Schriften zur Ägyptologie A 1, Berlin 2001
G.J. Selz, Five Divine Ladies. Thoughts on Inanna(k), Ištar, In(n)in(a), Annunitum and Anat, and the Origin of the Title „Queen of Heaven“, in: NIN, Journal of Gender Studies in Antiquitiy 1, 2000, 29 - 62
-, Schrifterfindung als Ausformung eines reflexiven Zeichensystems, in: WZKM 90, 2000, 169 - 200
-, Irano-Sumerica, in: WZKM 91, 2001, 259 - 267
-, “Babilismus” und die Gottheit ^{d}Nindagar, in: FS Dietrich, 2002, 647 - 684
K. Sethe, Beiträge zur ältesten Geschichte, UGAÄ 3, Leipzig 1905
-, Zur Erklärung einiger Denkmäler der Frühzeit der ägyptischen Kultur, in: ZÄS 52, 1914, 55 - 60
-, Von Zahlen und Zahlworten bei den alten Ägyptern und was für andere Völker und Sprachen daraus zu lernen ist: Ein Beitrag zur Geschichte von Rechenkunst und Sprache, Straßburg 1916
-, Zu den mit *wr* „der Grosse“ beginnenden Alten Titeln, in: ZÄS 55, 1918, 65 - 67
-, Die aegyptischen Ausdrücke für rechts und links und die Hieroglyphenzeichen für Westen und Osten, NGAW, Göttingen 1922, 197 - 242
-, Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter, Leipzig 1930

-, Das hieroglyphische Schriftsystem: Ein Vortrag, LÄS 3, Glückstadt, Hamburg, New York 1935
-, Vom Bilde zum Buchstaben: Die Entstehungsgeschichte der Schrift, UGAÄ 12, Leipzig 1939
J. Settgast, Untersuchungen zu altägyptischen Bestattungsdarstellungen, ADAI 3, Glückstadt, Hamburg, New York 1963
K.J. Seyfried, Zwerg, in: LÄ VI, 1986, 1432 - 1435
D. Sharabati, Red Sea Shells, London 1984
I. Shirun-Grumach, Federn und Federkrone, in: LÄ II, 1977, 142 - 145
-, Offenbarung Orakel und Königsnovelle, ÄAT 24, Wiesbaden 1993
-, Horus, Seth, Anubis – A Model, in: Ling Aeg 9, 2001, 249 - 259
U. Sievertsen, Das Messer vom Gebel el Arak, in: BM 23, 1992, 1 - 75
D.M. Slow, An Ivory Fragment from Hierakonpolis, Lower Egypt, in: Liverpool Bulletin 1963/4, 13 - 18
H.S. Smith, The Making of Egypt: A Review of the Influence of Susa and Sumer on Upper Egypt and Lower Nubia in the 4th Millenium B.C., in: FS Hoffman, 1992, 235 - 246
W.S. Smith, Interconnections in the Ancient Near East, New Haven & London 1965
-, The Art and Architecture of Ancient Egypt, Harmondswort 1981[2]
W. v. Soden, Grundriß der Akkadischen Grammatik, AnOr 33/47, Rom 1969
-, Einführung in die Altorientalistik, Darmstadt 1985
J. Spiegel, Die Grundbedeutung des Stammes *ḥm*, in: ZÄS 75, 1939, 112 - 121
W. Spiegelberg, *nṯr.w* "Götter" = "Bilder", in: ZÄS 65, 1930, 119 - 121
-, Ein neues Denkmal aus der Frühzeit der ägyptischen Kunst, in: ZÄS 35, 1897, 7 - 11
R. Stadelmann, Die ägyptischen Pyramiden. Vom Ziegelbau zum Weltwunder, Darmstadt 1991
E. Staehelin, Untersuchungen zur ägyptischen Tracht im Alten Reich, MÄS 8, Berlin 1966
G. Steindorff, Eine neue Art ägyptischer Kunst, in: FS Ebers, Leipzig 1897, 122 - 141
G. Steiner, In Blaubarts Burg. Anmerkungen zu einer Neudefinition von Kultur, Frankfurt/M 1982
P. Steinkeller, Inannas Archaic Symbol, in: FS Szarzýnska, 1998, 87 - 100
L. Störk, Elefant, in: LÄ I, 1975, 1214 - 6
-, Die Nashörner, Hamburg 1977
-, Pelikan, in: LÄ IV, 1982, 923f.
K. Szarzýnska, Archaic Sumerian Tags, in: JCS 46, 1994, 1 - 10
-, The Cult of the Goddess Inanna in Archaic Uruk, in: NIN. Journal of Gender Studies in Antiquity 1, 2000, 63 - 74
G. Takács, On the Possible Etymologie of Osiris, in: Archiv Orientalni 66, 1998, 249 - 254.
-, Etymological Dictionary of Egyptian II (HdO 48), Leiden, Boston, Köln 2001

H.J. Thissen, Vom Bild zum Buchstaben - vom Buchstaben zum Bild. Von der Arbeit an Horapollons Hieroglyphica, Akademie der Wissenschaften und Literatur Mainz, Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse 1998/3
-, Des Niloten Horapollo Hieroglyphenbuch, Leipzig 2001
M.-L. Thompsen, The Sumerian Language. An Introduction to its History and Grammatical Structure, Kopenhagen 1984
E.P. Thompson, Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Frankfurt 1980
A.J. Tobler, Tepe Gawra II, Philadelphia 1950
C. Traunecker, Coptos: hommes et dieux sur le parvis de Geb, OLA 43, Leuven 1992
R. Trauzettel, Bild und Schrift oder: Auf welche Weise sind die chinesischen Schriftzeichen Embleme?, in: W. Stegmaier (Hrsg.), Zeichen-Kunst, Frankfurt 1999, 130 - 163
J. Tropper, Entstehung und Frühgeschichte des Alphabets, in: Antike Welt 4/2001, 353 - 358
C. Uehlinger, Weltreich und „eine Rede“, OBO 101, Freiburg und Göttingen 1990
E. Umberger, Schrift und Kalender, in: A. Eggebrecht (Hrsg.), Glanz und Untergang des Alten Mexiko, Mainz 1986, 126 – 131
A. Ungnad, Sumerische und chinesische Schrift, in: WZKM 34, 1927, 76 - 86
J. Vachek, Written Language, The Hague 1973
J. Vachek, P.A. Luelsdorff, Written Language Revisited, Philadelphia 1989
J. Vandier, Mo^{c}alla. La tombe d'Ankhtifi et Sebekhetep, BdE 18, Kairo 1950
-, Manuel d'archéologie Égyptienne I, Paris 1952
H. te Velde, The Mysterious Language of the Baboons, in: FS Heerma van Voss, Kampen 1988, 129 - 137
G.P. Verbrugghe, J.M. Wickersham, Berossus and Manetho. Native Traditions in Ancient Mesopotamia and Egypt, Ann Arbor 1996
J. Vercoutter, La prédynastie égyptienne, Anciens et nouveaux concepts, in: CRIPEL 13, 19991, 137 - 146
P. Vernus, Espace et idéologie dans l'écriture égyptienne, in: A.L. Christin (Ed.), Le Sycomore, Paris 1982, 101 - 114
-, La Naissance de l'écriture dans l'Égypte Ancienne, in Archéo-Nil 3, Paris 1993, 75 - 108
-, Le nom propre et son inscription dans l'Égypte pharaonique, in: A.M. Christin (Ed.), L'écriture du nom propre, Paris 1998, 19 - 30
-, Idéogramme et phonogramme à l'épreuve de la figurativité : les intermittences de l'homophonie, in: L. Morra, C. Bazzanella (eds.), Philosophers and Hieroglyphs, Turin 2003, 196 - 218
D. Vialou, Frühzeit des Menschen, München 1992
V. Vikentieff, Nar-Ba-Thai, in: JEA 17, 1931, 67 - 80
R. Voigt, Ägyptosemitischer Sprachvergleich, in: S. Grunert, I. Hafemann (Hrsg.), Textcorpus und Wörterbuch, 1999, 345 – 466
K. Volk, Edubb'a und Edubb'a-Literatur: Rätsel und Lösungen, in: ZA 90, 2000, 1 - 30

L. Volkmann, Bilderschriften der Renaissance. Hieroglyphik und Emblematik in ihren Beziehungen und Fortwirkungen, Leipzig 1923
G.A. Wainwright, The Red Crown in Early Prehistoric Times, in: JEA 9, 1923, 26 - 33
E. Watrall, Excavations at Locality HK 11, in: Nekhen News 12, 2000, 11 - 12
T. van der Way, Tell el Fara'in Buto I, AV 83, Mainz 1997
-, Buto, 1999, in: K.A. Bard (ed.), The Archaeology of Ancient Egypt: An Encyclopedia, London und New York 1999, 180 - 184
F. Wendorf, R. Schild, Prehistory of the Eastern Sahara, New York 1980
W. Westendorf, Bemerkungen zu den Namen der Könige Djer-Athotis und Neferka, in: OLZ 61, 1966, 534 - 542
R. Weill, Recherches sur la 1er Dynastie et les temps prépharonique, BdE 38, Kairo 1961
E. Welvaert, On the Origin of the Ished-Scene, in: GM 151, 1996, 101 - 107
H. White, The Content of the Form, Baltimore und London, 1987
H. Whitehouse, The Hierakonpolis Ivories in Oxford. A Progress Report, in: FS Hoffman, 1992, 77 - 82
-, A Decorated Knife Handle from the „Main Deposit" at Hierakonpolis, in: MDAIK 58, 2002, 425 - 446
G. Whittacker, The Dawn of Writing and Phoneticism, in: D. Borchers, F. Kammerzell, S. Weniger (Hrsg.), HIEROGLYPHEN ALPHABETE SCHRIFTREFORMEN, LingAeg Studia monographica 3, Göttingen 2001, 11 - 50
S.J. Wignall, The Identification of the Late Prehistoric Serekh, in: GM 162, 1998, 93 - 105
H. Wilde, K. Behnert, Salzherstellung im vor- und frühdynastischen Ägypten? Überlegungen zur Funktion der sogenannten Grubenkopfnägel in Buto, in: MDAIK 58, 2002, 447 - 460
D. Wildung, Die Rolle ägyptischer Könige im Bewußtsein ihrer Nachwelt. Posthume Quellen über die Könige der ersten vier Dynastien, MÄS 17, Berlin 1969
-, Imhotep und Amenhotep. Gottwerdung im Alten Ägypten, MÄS 36, München 1977
-, Ägypten vor den Pyramiden, Mainz, 1981
-, Entdeckungen. Ägyptische Kunst in Süddeutschland, Mainz 1985
G. Wilhelm, Der Mann im Netzrock und kultische Nacktheit, in: FS Orthmann, 2001, 478 - 483
T.A. Wilkinson, The Identification of Tomb B 1 at Abydos: Refuting the Existence of a King Ro/Iry-Hor, in: JEA 79, 1993, 241 - 243
-, Early Dynastic Egypt, London 1999
-, Political Unification: Towards a Reconstruction, in: MDAIK 56, 2000, 377 - 395
-, Royal Annals of Ancient Egypt, London und New York 2000
-, What a King is this, in: JEA 86, 2000, 23 - 32
B.B. Williams, Excavations Between Abu Simbl and the Sudan Frontier, Teil I: The A-Group Royal Cemetery at Qustul, Cemetery L, Chicago 1986
-, Decorated Pottery and the Art of Naqada III, MÄS 47, München, Berlin 1988

-, Narmer and the Coptos Colossi, in: JARCE 25, 1988, 35 - 59
-, Security and the Problem of the City in the Naqada Period, in: GS Baer, 1994, 271 – 283
J.A. Wilson, Egypt through the New Kingdom, Civilization without Cities, in: C.H. Kraeling, R.M. Adams (eds.), Cities Invincible, Chicago 1960, 124 - 164
-, Buto and Hieraconpolis in the Geography of Egypt, in: JNES 14, 1955, 209 - 236
K.L. Wilson (ed.), Cities of the Delta II. Mendes, Malibu 1982
P. Wilson, G. Gilbert, Pigs, Pots and Postholes: Prehistoric Sais, in: Egyptian Archaeology 21, 2002, 12 - 13
J. Winckelmann, Die Herkunft von Max Webers „Entzauberungs"-Konzeption, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32, 1980, 12 - 53.
E.Windus-Staginsky, Einige Anmerkungen zu *njswt* und *ḥm* im Alten Reich, in: C.B. Arnst, I. Hafemann, A. Lohwasser (Hrsg.), Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal, Leipzig 2001, 461 - 472
H.A. Winkler, Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Oberägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde, Stuttgart 1937
-, Rock Drawings of Southern Upper Egypt I, London 1938
-, Rock Drawings of Southern Upper Egypt II, London 1939
M.M. Winn, Pre-Writing in Southern Europe, Alberta 1981
E. Winter, Wer steht hinter Narmer, in: FS Thausing, 1994, 279 - 290
W. Wolf, Die Bewaffnung des altägyptischen Heeres, Leipzig 1926
-, Die Kunst Ägyptens, Stuttgart 1957
E. Wolf-Brinkmann, Versuch einer Deutung des Ba-Begriffes anhand der Überlieferung der Frühzeit und des Alten Reiches, Freiburg 1968
C. Wolterman, C-Ware Cairo Dish CG 2076 and D-Ware Flamengos: Prehistoric Theriomorphic Allusions to Solar Myth, in: JEOL 37, 2001/2, 2003, 5 - 30
W. Wood, A Reconstruction of the Reliefs of Hesy-Re, in: JARCE 15, 1978, 9 - 24
N. Yoffee, The Late Great Tradition in Mesopotamia, in: FS Hallo, 1993, 300 - 308
J. Zeidler, Nochmals zur Etymologie der Handhieroglyphe, in: GM 72, 1984, 39 - 47
K. Zibelius, Ägyptische Siedlungen nach Texten des Alten Reiches, TAVO B 19, Wiesbaden 1978
-, Hu, in: LÄ III, 1980, 64
M. Zick, König Skorpion I. und die erste Schrift, in: Bild der Wissenschaft 12, 1998, 76 - 80
M. Ziermann, Befestigungsanlagen, und Stadtentwicklung in der Frühzeit und dem frühen Alten Reich, AV 87, Mainz 1993
-, Tell el-Fara'in-Buto. Bericht über die Arbeiten am Gebäudekomplex der Schicht V und die Vorarbeiten auf dem Nordhügel (site A), in: MDAIK 58, 2002, 461 – 499
P. Zimansky, Bspr. von D. Schmand-Besserat, Before Writing, in: Journal of Field Archaeology 20, 1993, 513 - 517

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS UND PERIODICA

AA = Archäologischer Anzeiger. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin.
ADAI = Abhandlungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Glückstadt, Hamburg, New York.
ÄA = Ägyptologische Abhandlungen, Wiesbaden.
ÄAT = Ägypten und Altes Testament, Wiesbaden.
AfO = Archiv für Orientforschung, Berlin bzw. Graz.
ÄgFo = Ägyptologische Forschungen, Glückstadt, Hamburg, New York.
AHAW = Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
AHW = W. v.Soden, Akkadisches Handwörterbuch, 3 Bände, Wiesbaden 1965 - 1981.
AJA = American Journal of Archaeology, Baltimore bzw. Norwood.
AnOr = Analecta Orientalia, Rom.
Anthropological Linguistics, Indiana University, Bloomington / In.
Anthropos. Internationale Zeitschrift für Völker- und Sprachenkunde, Fribourg bzw. Wien.
Antiquity, Cambridge.
AOF = Altorientalische Forschungen, Berlin.
Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan, Berlin.
Archéo-Nil, Paris.
ARG = Archiv für Religionsgeschichte.
Archiv Orientální, Prag.
ASAE = Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, Kairo.
ASAW = Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl.
ATU = Archaische Texte aus Uruk, Berlin
Aula Orientalis, Barcelona.
AV = Archäologische Veröffentlichungen, Deutsches Archäologisches Institut Kairo, Berlin bzw. Mainz.
BACE = The Bulletin of the Australian Centre for Egyptology, North Ryde.
BAeg = Bibliotheca Aegyptiaca, Brüssel.
BeiträgeBf = Beiträge zur ägyptischen Bauforschung und Altertumskunde, Kairo bzw. Zürich bzw. Wiesbaden.
BES = Bulletin of the Egyptological Seminar, New York.
BdE = Bibliothèque d'Études, Institut Française d'Archéologie Orientale, Kairo.
BIFAO = Bulletin de l'Institut Française d'Archéologie Orientale, Kairo.
BiOr = Bibliotheca Orientalis, Leiden.
BM = British Museum.
BM = Baghdader Mitteilungen, Mainz.
BSEG = Bulletin de la Société d'Égyptologie de Genève, Genf.
BSFE = Bulletin de la Société Française d Égyptologie, Paris.
CAD = The Chicago Assyrian Dictionary of the University of Chicago, Chicago, Glückstadt, 1956ff.
Cahiers Caribéens d' Égyptologie.

Cahiers d' Orientalisme, Genf.
CAJ = Cambridge Archaeological Journal, Cambridge.
CASAE = Cahier. Supplément aux ASAE, Kairo.
CdE = Chronique d'Égypte, Brüssel.
CG = Catalogue Général des Antiqités Égyptiennes du Musée du Caire, Kairo.
CRIPEL = Cahier de Recherches de l'Institut de Papyrologie et Égyptologie de Lille, Lille.
CT = A. de Buck, The Egyptian Coffin Texts, 7 Bände, Chicago 1935 - 61.
DE = Discussions in Egyptology, Oxford.
Der Alte Orient. Leipzig.
DFIFAO = Documents de Fouilles de Institut Français d'Archeologie Orientale du Caire, Kairo.
EA= Egyptian Archaeology, London.
EEF = Egypt Exploration Fund, London.
EPEH = Annuaire d'École Pratique des Hautes Études, V[e] Section: Sciences Religieuse, Paris.
ERA = Egyptian Research Account, London.
FIFAO = Fouilles de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire, Kairo.
FS = Festschrift.
FS v.Beckerath = Festschrift Jürgen von Beckerath zum 70. Geburtstag am 19. Februar 1990, HÄB 30, Hildesheim 1990.
FS Bell = J. Phillips (ed.), Ancient Egypt, The Aegean and the Near East, Studies in Honour of Martha Rhoads Bell, Vol. I, 1998.
FS Bleeker, Liber amicorum. Studies in Honour of Professor Dr. C. J. Bleeker, Leiden 1969.
FS Boehmer = U. Finkbeiner, R. Dittmann und H. Hauptmann (Hrsg.), Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens, Mainz 1995.
FS Derchain = U. Verhoeven und E. Graefe (Hrsg.), Religion und Philosophie im Alten Ägypten, OLA 39, Löwen 1991.
FS Dietrich = O. Loretz, K.A. Metzler, H. Schaudig (Hrsg.), Ex Mesopotamia et Syria Lux, AOAT 281, Münster 2002.
FS Ebers = Aegyptiaca, Leipzig, 1897.
FS Goedicke = B.M. Bryan, D. Lorton (eds.), Essays in Egyptology in Honor of Hans Goedicke, San Antonio, Texas, 1994.
FS Grapow = O. Firchow (Hrsg.), Ägyptologische Studien, Berlin 1955.
FS Hallo = M.E. Cohen, D.C. Snell, D.B. Weisberg (eds.), The Tablet and the Scroll. Near Eastern Studies in Honor of W.W. Hallo, Bethesda, Maryland, 1993
FS D.P. Hansen = E. Ehrenberg (ed.), Leaving no Stone Untouched, Winona Lake 2002.
FS Heerma van Voss = J.H. Kamstra, H. Milde und K. Wagtendonk (Eds.), Funerary Symbols and Religion, Kampen, 1988.
FS Hoffman = R. Friedman, B. Adams (eds.), The Followers of Horus, Studies M.A. Hoffman, Oxford 1992.

FS Jacobsen = S. Lieberman (ed.), Sumerological Studies in Honor of Thorkild Jacobsen on his Seventieth Birthday, June 7, 1974, Assyriological Studies 20, Chicago 1976.
FS Korostovtzeff = Ancient Egypt and Kush, Moskau 1993.
FS Krause = C. Fluck et alii, Divitiae aegypti, Wiesbaden 1995.
FS Kutscher = A. Rainey (ed.) kinattutu ša darâti, Tel Aviv 1993.
FS Lopez = J.C. Autuori, A.J.Q. Álvarez (eds.), ... Ir a buscar leña, Aula Aegyptiaca - Studia 2, Barcelona 2001.
FS Orthmann = J.-W. Mayer, M. Novák, A. Pruß (Hrsg.), Beiträge zur Vorderasiatischen Archäologie Winfried Orthmann gewidmet, Frankfurt/M. 2001
FS Schenkel = L. Gesterman, H. Sternberg-el Hotabi (Hrsg.), Per aspera ad astra, Kassel 1995.
FS Shore = C. Eyre, A. Leahy, L. Montagno Leahy (eds.), The Unbroken Reed, EES OP 11, London 1994.
FS Simpson = P. Der Manuelian, R.E. Freed (eds.), Studies in Honour of William Kelly Simpson, Boston 1996.
FS Smith = A. Leahy, J. Tait (eds.), Studies on Ancient Egypt in Honour of H.S. Smith (EES OP 13), London 1999.
FS Stadelmann = H. Guksch, D. Polz (Hrsg.), Stationen. Beiträge zur Kulturgeschichte Ägyptens, Mainz 1998.
FS Szarzýnska = J. Braun, K. Łyczkowska, M. Popko, P. Steinkeller (eds.), Written on Clay and Stone. Ancient Near Eastern Studies Presented to Krystyna Szarzýnska on the Occasion of her 80th Birthday, Warschau 1998
FS Thausing, = M. Bietak, J. Holaubek, M. Mukarovsky, H. Satzinger (Hrsg.), Zwischen den beiden Ewigkeiten, Wien 1994.
FS Wente = E. Teeter, J.A. Larson (eds.), Gold of Praise, SAOC 58, Chicago 1999.
FS Westendorf = Studien zu Sprache und Religion Ägyptens, Band 1: Sprache, Band 2: Religion, Göttingen 1984.
GM = Göttinger Miszellen, Göttingen.
GOF = Göttinger Orientforschungen, Wiesbaden.
GS Baer = D.P. Silverman (ed.), For His Ka, Essays Offered in Memory of Klaus Baer, SAOC 55, Chicago 1994.
GS Barta = D. Kessler, R. Schulz (Hrsg.): *ḥtp dj ḥzj* - Gedenkschrift für Winfried Barta, MÄU 4, Frankfurt 1995.
GS Jacobsen, T. Abusch (ed.), Riches Hidden in Secret Places. Ancient Near Eastern Studies in Memory of Thorkild Jacobsen, Winona Lake 2002.
HÄB = Hildesheimer Ägyptologische Beiträge, Hildesheim.
HdO = Handbuch der Orientalistik, Leiden, 1. Abt., Der Nahe und der Mittlere Osten.
IÄF = P. Kaplony, Inschriften der ägyptischen Frühzeit, ÄA 8, Wiesbaden 1963.
ibaes = Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie, Berlin.
Iraq, London.
Istanbuler Mitteilungen, Mainz.
JAOS = Journal of the American Oriental Society, New Haven.
JCS = Journal of Cuneiform Studies, New Haven.

JEA = Journal of Egyptian Archaeology, London.
JEOL = Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap (Gezelschap) „Ex Oriente Lux", Leiden.
JFA = Journal of Field Archaeology, Boston.
JNES = Journal of Near Eastern Studies, Chicago.
Journal of Indo-European Studies, Belfast.
JSSEA = Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities, Toronto.
Kadmos. Zeitschrift für vor- und frühgriechische Epigraphik, Berlin.
KÄT = Kleine Ägyptische Texte, Wiesbaden.
Kêmi. Revue de Philologie et d'Archéologie Égyptiennes et Coptes, Paris.
Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln.
LAA = Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool.
LÄ = Lexikon der Ägyptologie, 7 Bände, Hrsg.: E. Otto, W. Helck und W. Westendorf, Wiesbaden, 1975 - 1992.
LÄS = Leipziger Ägyptologische Studien, Glückstadt, Hamburg, New York.
LD = K.R Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopoien, 6 Bände, Berlin 1849 – 59.
LingAeg = Lingua Aegyptiaca, Journal of Egyptian Language Studies, Göttingen.
Man. A Monthly Record of Anthropological Science, London.
MÄS = Münchener Ägyptologische Studien, Berlin, München.
MDAIK = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo, Berlin, Wiesbaden; ab 1970: Mainz.
MDOG = Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft, Leipzig bzw. Berlin.
Mélanges Gutbub = Mélanges Adolphe Gutbub, Montpellier, 1984.
Mélanges Mokhtar = Mélanges Gamal Eddin Mokhtar, BdE 97 1 und 2, Kairo 1985.
MIFAO = Mémoires publiés par les membres de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire, Kairo.
MIO = Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Berlin.
MMA = Metropolitan Museum of Art, New York.
MMJ = Metropolitan Museum Journal, New York.
MVAeG = Mitteilungen der Vorderasiatisch (-Ägyptisch)en Gesellschaft, Leipzig und Berlin.
NAWG = Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-hist. Kl. (ab 1941), Göttingen.
NGWG = Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Phil-hist. Kl. (bis 1940), Göttingen.
NIN. Journal of Gender Studies in Antiquity.
OA = Oriens Antiquus, Rom.
OBO = Orbis Biblicus et Orientalis, Freiburg und Göttingen.
OIC = Oriental Institute Communications, Chicago.
OIP = Oriental Institute Publications, Chicago.
OLA = Orientalia Lovanensia Analecta, Löwen.
OLP = Orientalia Lovanensia Periodica, Löwen.
OLZ = Orientalische Literaturzeitung, Berlin und Leipzig.
Orientalia, Nova Series, Rom.

PdÄ = Probleme der Ägyptologie, Leiden.
PM = B. Porter und R.L.B. Moss, Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings 7 Bände, Oxford 1927 - 1952, 1960ff.[2]
PSBA = Proceedings of the Society of Biblical Archaeology, London.
PT = K. Sethe, Die altägyptischen Pyramidentexte, 4 Bände, Leipzig 1908 - 1922.
RA = Reallexikon der Assyriologie, Berlin und Leipzig, 1928ff.
RdE = Revue d'Égyptologie, Kairo, ab Band 7: Paris.
RecTrav = Recueil de Travaux Rélatives à la Philologie et à la Archéologie Égyptiennes et Assyriennes, Paris.
Revue de l'Histoire des Religions, Paris.
Rez. = Rezension.
Rivista degli Studi Orientali, Rom.
RT I = W.M.F. Petrie, The Royal Tombs of the First Dynasty I, EEF 18, London 1900.
RT II = W.M.F. Petrie, F.L. Griffith, The Royal Tombs of the First Dynasty II, EEF 21, London 1901.
Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte, Freiburg, München.
SAGA = Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens, Heidelberg.
SAK = Studien zur Altägyptischen Kultur, Hamburg.
SAOC = Studies in Ancient Oriental Civilisations, The Oriental Institute of the University of Chicago, Chicago.
SDAIK = Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo, Mainz.
Sp. = Spruch, Spell.
SPAW = Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., Berlin.
State Archive of Assyria Bulletin, Helsinki.
Stud.Aeg. = Studia Aegyptiaca, Budapest.
TAVO = Tübinger Atlas des Vorderen Orientes, Reihe B (Geisteswissenschaften), Nr. 1, Beihefte, Wiesbaden.
TB = E. Naville, Das aegyptische Totenbuch der XVIII. bis XX. Dynastie, 3 Bände, Berlin, 1886.
ThLZ = Theologische Literaturzeitung, Leipzig, Berlin.
TPPI = J.J. Clère, J. Vandier, Textes de la Première Période Intermédiaire et la XIeme Dynastie, BAe 10, Brüssel, 1948
Travaux du Cercle Linguistique de Prague, Prag.
UC = University College, London.
UGAÄ = Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens, Leipzig, Berlin.
Urk. = Urkunden des aegyptischen Altertums, begr. von G. Steindorff, 8 Abteilungen, Leipzig.
ÜS = Übersetzung.
Varia Aegyptiaca, San Antonio.
Vicino Oriente. Annuario dell'Istituto di Studi del Vicino Oriente dell'Università di Roma, Rom.

WB = Wörterbuch der ägyptischen Sprache, 6 Bände, Hrsg. A. Erman und H. Grapow, Berlin und Leipzig, 1957[2].
WdO = Die Welt des Orients, Wissenschaftliche Beiträge zur Kunde des Morgenlandes, 1949: Stuttgart; ab 1954: Göttingen.
World Archaeology, London, New York.
YES = Yale Egyptological Studies, Yale.
ZA = Zeitschrift für Assyriologie, Heidelberg.
ZÄS = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Leipzig, Berlin.
ZATU = M.W. Green, H.J. Nissen, Zeichenliste der archaischen Texte aus Uruk, ATU 2, Berlin 1987
ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins, Wiesbaden.

INDEX

Begriffe

Personen

a) ägyptische

a 1) Herrscher

a 2) Nicht-Herrscher

b) Historische Personen und moderne Forscher

Ortschaften

a) Ägypten

b) Anatolien, Elam, Syrien, Mesopotamien

c) Andere Gebiete

Diskutierte Wörter und Zeichen

a) Ägyptisch (mit * gekennzeichnete Wörter nicht im Wörterbuch)

Zeichen

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Fig. 1) Keramikdekoration der Negade II-Zeit

Fig. 2) *Calculi* aus Abada

Fig. 3) Frühdynastische Topfmarken, die äußerlich Schriftzeichen ähneln

Fig. 4) Inschrift auf einem Gefäß der I. Dynastie aus Abusir

Fig. 5) *srḫ*-Darstellung auf Keramik aus Buto

Fig. 6) Siegel aus Abusir el Meleq, Berlin 18778

Fig. 7) *n.t*-Krone auf einer Negade I-zeitlichen Keramikscherbe

Fig. 8) Gefäßscherbe der Negade-I-Zeit aus Negade, Grab 1546

Fig. 9) Standartendarstellungen aus der Negade-Zeit

Fig. 10) Standarten von der Prunk-Keule des Nar(-meher)

Fig. 11) Sogenannte Städte-Palette bzw. Buto-Palette

Fig. 12) Bootsdarstellung auf dem Messergriff von Gebel el Arak

Fig. 13) Nar-(meher-)Keule

Fig. 14a) Nar-(meher-)Palette, Napfseite

Fig. 14b) Nar-(meher-)Palette

Fig. 15a) Negade IIc-zeitliche Siegel

Fig. 15b) Mesopotamische Siegel

103 104

Fig. 16) Etiketten Abydos Uj 103 und 104

23 26 33 36 42

Fig. 17) Etiketten aus Abydos mit Zahlzeichen

Fig. 18) Siegelbild der Negade IId-Zeit aus Abydos

Fig. 19) Siegelbild der Negade IId-Zeit aus Abydos (Grab U 210)

Fig. 20) Siegelbild der Negade IId-Zeit

Fig. 21) Siegeltyp 1 aus dem Grab Abydos Uj

Fig. 22) Siegeltyp 2 aus dem Grab Abydos Uj

Fig. 23) Siegeltyp 3 aus dem Grab Abydos Uj

Fig. 24) Siegeltyp 4 aus dem Grab Abydos Uj

Fig. 25) Etikett Abydos Uj 44

Fig. 26) Etiketten Abydos Uj 127 – 129

Fig. 27) Etikett Abydos Uj 59

Fig. 28) Etiketten Abydos Uj 97 und 106

Fig. 29) Etiketten Abydos Uj 151 – 154

Fig. 30) Etiketten Abydos Uj 87, 95 und 96

Fig. 31) Etiketten Abydos Uj 135, 142 und 143

Fig. 32) Etiketten Abydos Uj 45 – 48

Fig. 33) Etiketten Abydos Uj 108, 114

Fig. 34) Siegelabrollung IÄF, Abb. 13

Fig. 35) Etikett Abydos Uj 73

Fig. 36) Etikett Abydos Uj 79

Fig. 37) Etikett Abydos Uj 78

Fig. 38) Etikett Abydos Uj 77

Fig. 39) Etikett Abydos Uj 156

Fig. 40) Etiketten Abydos Uj 64 – 66

Fig. 41) Etikett Abydos Uj 51

Fig. 42) Siegelzylinder des Nar(-meher)

Fig. 43) Etikett Abydos Uj 191

Fig. 44) Siegelabdruck HK 6, Grab 10

Fig. 45) Siegelinschrift IÄF 39

Fig. 46) Siegelinschrift nach IÄF, 638bis

Fig. 47) Inschriften auf Steingefäßen aus Hierakonpolis

Fig. 48a) Siegelabrollung aus Abydos

Fig. 48b) Siegelabrollung aus Abydos

Fig. 49a und b) Messergriff aus Hierakonpolis

Fig. 50) Siegelinschriften IÄF 139 und 140

Fig. 51) Siegelinschrift IÄF 154

Fig. 52) Rekonstruktion der archaischen Tempelanlage von Hierakonpolis HK 29A

Fig. 53) Siegelinschrift IÄF 149

Fig. 54) Prunk-Keule von Sayala

Fig. 55) Davis-Kamm

Fig. 56) Siegel aus Susa und Uruk mit Erschlagungsszene

Fig. 57) Symbologramm von der Nar(-meher)-Palette

Ash. 1894.105d

Ash. 1894.105e

Cairo JdE 30770

Fig. 58a - c) (Proto-)Min-Kolosse, Seitenansicht

Ash. 1894.105d

Ash. 1894.105e

Cairo JdE 30770

Fig. 59a - c) Inschriften auf den (Proto-)Min-Kolossen

j/12 j/1 j2/12

Fig. 60) Zeichen Fingerschnecke auf Wellenhenkelgefäßen aus dem Grab Uj

Fig. 61) Siegel aus dem präelamischen Susa

Fig. 62) Siegel des De(we)n, IÄF, 186

Fig. 63) Siegelbild IÄF, 47

Fig. 64) Prunk-Keule des SKORPION (II.)

Fig. 65) Prunk-Salbgefäß des SKORPION (II.)

Fig. 66) Rollsiegelbild aus Tarchan

Fig. 67) Löwenjagd-Palette; daraus vergrößert: hieroglyphische Inschrift

Fig. 68) Löwenjäger von der Löwenjagd-Palette

Fig. 69) Zusammengerolltes Seil von der Löwenjagd-Palette

Fig. 70) Detail von dem frühdynastischen Prunk-Keulenkopf aus Hierakonpolis

Fig. 71) Siegelbild aus Heluan

Fig. 72) Annalentäfelchen des Nar(-meher)

Fig. 73) Symbologramm von dem Annalentäfelchen des Nar(-meher)

Fig. 74) Pitt-Rivers-Messergriff

Fig. 75) Etikett aus der Zeit des Aha

Fig. 76) Etikett aus der Zeit des Aha

Fig. 77) Etikett aus der Zeit des Djer

Fig. 78) Schale aus Tarchan

Fig. 79) Rechteckige Prunk-Palette mit Emblem der Göttin Neith

Fig. 80) Keramikscherbe aus dem Wadi Balad

Fig. 81) Kultständer aus Abydos

Fig. 82) Steintafel des *S.t=k3*

Fig. 83) Paneel des Hesi-re

Fig. 84) Annalenstein von Palermo, Reihe der *bjtj*-Könige

Fig. 85) Proto- und frühdynastischen Topfmarken, Gruppe LII

Fig. 86) Siegelinschrift IÄF 161

Fig. 87) Text von dem Schrein des Djoser aus Heliopolis

Fig. 88) Entwicklungsreihe des hieroglyphischen Zeichens für den Ortsnamen *Ḳjs*

Fig. 89) Siegelabrollung aus Adaima, AD 97/39

Fig. 90) Abydenische Stele des *Ws*

Fig. 91) Siegel mit dem Namen des Nar(-meher) aus Tarchan

Fig. 92) Siegelinschrift des Per-ib-sen

j1/1

j5/6

j5/9

Fig. 93) Tintenaufschriften auf Gefäßen des Herrschers SKORPION

Fig. 94) Alabastervase aus Uruk; dazu Detail: Zeichen Stierkopf

Fig. 95) Tonetikett W 15658

Fig. 96) Djemdet-Nasr- bzw. Uruk-IV-zeitliches Siegel

Fig. 97) Detail von der Alabastervase aus Uruk mit EN-Priester und INANNA-Priesterin

Fig. 98) Siegel mit heiliger Rinderherde aus Chafadschi

Fig. 99) Siegel aus Uruk

Fig. 100) Tonetikett W 15662

„pan" „toch"

Tochpan

Fig. 101) Rebusschreibung des Ortsnamens Tochpan

Fig. 102) Inschrift vom Stein des Tizoc

Karte mit wichtigen Orten der proto- und frühdynastischen Zeit

Summary

Identifying the origins of writing is one of the most exciting questions in cultural history. Archeological findings from the last 20 years enable us to develop now a more precise and more complex understanding of how writing was «invented» than has been offered by previous theories. On this basis it is certain that the art of writing was not invented by some ingenious individual but that it emerged in the course of a process which was shaped by economic, administrative, representational and religious factors. Accordingly we should not try to attribute the origins of writing to just one stratum of Egyptian society or to just one place in Egypt. However, urban environment, in particular the towns of Hierakonpolis and Abydos, can be considered to have been especially important.
This book focuses on early writing. At this stage, phonetic encoding was used alongside ideographic notation, but verbs and grammatical signifiers (such as prepositions, particles etc.) were not yet notated. So narrative texts could not have been written. This early type of writing can be traced back to 3300 or 3200 B.C. and it was in use for some 500 years before the transition to a more developed form of writing (including the recording of verbs, particles etc.) took place in around 2800 – 2700 B.C.
Rebuses played a major role in the phonetization of pictorial images. In the emergence of writing, they were applied particularly to proper names. Cross-cultural contact played a key role here, as can be seen from the fact that some of the first examples of phonetic notation are proper names of non-Egyptian origin: foreign sounds which had no obvious meaning to the Egyptian ear had to be notated phonetically.
This study establishes a model for the emergence of writing in the context of cultural development in the Nile valley drawing on specific readings and interpretations of the earliest samples of writing and also of pre-writing in its respective historical context.

By looking at the iconicity of signs, semantics, phonetics and textual coherence, five stages in the development of notation can be distinguished for Ancient Egyptian:

a) pictures, visual encoding	**since paleolithic**
b) picture-signs, prewriting	**Naqada I**
c) symbols, protowriting	**Naqada II**
d) pictorial-phonetic writing for individual words	**Naqada IIc/d**
e) developed phonetic-pictorial writing for complex texts	**ca. 2800/2700**

These stages run into one another, with older types of notation continuing to be used alongside the newer ones. Nevertheless the possibility of phonetic notation opened up new perspectives for human communication. While we can assume various reasons for the development of pictorial-phonetic writing (reasons of economy, administration, representation and sacral need) we can fix the origins of the developed phonetic-pictorial writing (including specifically grammatical features of language) with some degree of confidence in the spheres of religion and representation of power.
The origin of writing in Egypt is compared with the contemporary situation in Mesopotamia during the end of the 4th and the first part of the 3rd millennium B.C. Developed phonetic-pictorial writing with the notation of phonetic elements was developed in Egypt much earlier than in Mesopotamia. Although the earlier pictorial-phonetic writing was probably developed in Mesopotamian Uruk first, recently discovered ivory labels from the tomb Uj at Abydos provide examples of phonetic notation clearly older than the 3rd millennium from Ancient Egypt as well. Furthermore, the types of notation found in the Mesopotamian documents of stage Uruk IVa might be better classed as code rather than as proper writing, because the phonetic dimension is almost entirely absent from them.